NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 08246675 0

Digitized by Google

Bol 3/4

Digitized by Google

Digitized by Google

# Europäische Annalen

## Jahrgang 1803

## Dritter Band

von

D. Ernst Ludwig Posselt.

Tübingen
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung
1803.

Digitized by Google

Digitized by Google

# I.

## Documentirte Geschichte der Unterhandlungen zwischen Frankreich und Gros-Britannien, betreffend die Londner Präliminarien und den Tractat von Amiens.

### Erster Theil.
### Londoner Präliminarien.
(Fortsezung.)

Lord Grenville replicirte folgendermasen:

Die brittische Regierung hat keineswegs die Absicht, eine schriftliche Controvers über die Umstände, auf die sich der erste Theil der Note des Hn. Otto, vom 23 dieses Monats, hauptsächlich bezieht, zu verlängern. Es ist jedoch nöthig, um die Richtigkeit der Darstellung, welche Unterzeichneter vorhin zu geben angewiesen wurde, zu rechtfertigen, daß zur Erwiederung auf Hn. Otto's Note die Data jener Thatsachen bestimmter auseinandergesezt werden. Dis wird geschehen, ohne irgend eine neue Bemerkung beizufügen.

Der erste im Namen Frankreichs Sr. Majestät gemachte Vorschlag eines Waffen-Stillstands zur See, der jenen vom festen Lande zur Grundlage hätte, war vom 24 August datirt. Die Aufkündigungen des Waffen-Stillstands zu Lande geschahen durch die französischen Generale am 27 und 29 August: die desfalsigen Befehle musten also vor dem 24 von Paris ausgefertigt worden seyn.

Die Antwort Sr. Majestät wurde dem Hn. Otto durch Unterzeichneten, den 29, an dem nemlichen Tage übermacht, wo die lezte jener Aufkündigungen in Teutschland geschah. Diese Antwort bezog sich auf den östreichischen Waffen-Still-

Digitized by Google

stand als immerfort bestehend, und erst am 4 Sept. erhielt man hier die erste Nachricht von den in Teutschland zur Aufkündigung desselben getroffenen Maasregeln.

Anlangend das Schreiben des Hrn. von Talleyrand an den Baron von Thugut, so war es gleichfalls vom 24 August datirt. Die französische Regierung hatte damals so wenig Ursache, die Absichten Sr. Majestät der Wiederherstellung eines festen Pacifications-Systems entgegen zu glauben, daß sie vielmehr die im Namen Sr. Majestät, durch Ihren Alliirten, gemachte Notification in Betref Ihrer Bereitwilligkeit, an unmittelbaren Unterhandlungen wegen dieses Gegenstands theilzunehmen, wirklich in Händen hatte.

Mit wahrem Vergnügen werden Se. Majestät die Folgerungen, die Ihnen aus diesen Thatsachen herzufliesen schienen, durch den Erfolg widerlegt sehen. Der auffallendste Beweis, welchen die französische Regierung von der Aufrichtigkeit ihrer friedlichen Gesinnungen geben kan, wird seyn, daß sie sowohl die Eröfnung als die glükliche Beendigung derjenigen Unterhandlung befördert und beschleunigt, an welcher der König und sein Alliirter, der teutsche Kaiser, bereits das Verlangen bezeugt haben, theilzunehmen, und welche allein, durch eine allgemeine und umfassende Schlichtung der Angelegenheiten aller in diesem Kriege verwikelten Parteien, Europa die Hofnung zu fester und dauernder Ruhe geben kann.

In Betref des eventuellen Falles, in welchem es heißt, daß Frankreich mit Oestreich nur einen SeparatFrieden zu unterhandeln sich gefallen lassen würde, kan das Glük des Krieges allein über die Mittel, eine solche Absicht durchzusezen, entscheiden; aber sobald Frankreich auf diesem Punkte bestehen wird, werden alle andern Mächte darin nicht nur die Vermuthung, sondern die schmerzliche und bestimmte Uiberzeugung finden, daß die französische Regierung nicht wirklich wünsche, den Leiden von Europa ein endliches und unwiderrufliches Ziel zu sezen. Wenn man die vergangenen Ereigniße dieses Kampfes aufmerksam betrachtet, und die gegenwärtige Lage der Dinge mit einiger Richtigkeit würdigt, so kan man unmöglich glauben, daß der jezige Krieg durch eine Reihenfolge von Separat-Tractaten zwischen den verschiedenen darin verwikelten

Mächten beendiget, und auf eine solche Basis die allgemeine Ruhe gegründet werden könne.

Da Se. Majestät, den Wünschen des Hn. Otto zufolge, eine schikliche Person ernannt haben, um mit ihm wegen der verschiedenen Vorschläge zu einem WaffenStillstand zur See zu conferiren, so ist es unnöthig, hier über diesen Gegenstand noch etwas hinzuzusezen. Dieser Schritt gibt einen neuen Beweis, wie geneigt Se. Majestät sind, jedem billigen Ansuchen, welches zu der allgemeinen FriedensStiftung beitragen kan, Gehör zu geben, und das Betragen Sr. Majestät wird stets diesen Gesinnungen gemäs erfanden werden.

Unterzeichnet: Grenville.

Man mußte nun wohl die Unterhandlung wegen eines WaffenStillstands zur See als abgebrochen ansehen, und von beiden Seiten machte man Discussionen ein Ende, die durch den schnellen Lauf der KriegsEreignisse und durch die Zustandbringung des zu Luneville zwischen Frankreich und dem Kaiser den 20 Pluvios Jahrs 9 (9 Febr.) 1801 abgeschlossenen Friedens durchaus unnüz geworden waren.

Schon den 19 desselben Monats (8 Febr.) hatte Bürger Otto von London aus die erste Nachricht von der Dimission der H. H. Pitt, Dundas und Grenville ertheilt.

Eine der ersten Handlungen des neuen Ministeriums war der Widerruf der Befehle, die von dem vorigen Ministerium gegen die Fischer erlassen worden waren.

Dis war die einzige Antwort, die dasselbe auf die Note ertheilen zu müssen glaubte, welche Bürger Otto auf Befehl seines Kabinets übergeben hatte, und welche folgendermasen lautete:

London, 27 Pluvios 9 J. (16 Febr. 1801.)

Nachdem Unterzeichneter seiner Regierung die Erklärung des brittischen Ministeriums, vermöge welcher die Fischer wie alle andern feindlichen Schiffe verfolgt und weggenommen werden sollen, auch bereits wirklich mehrere FischerBärken weggenommen worden sind, mitgetheilt hat: so hat der Erste Consul erwogen, daß, wenn von der einen Seite dieser Akt

der brittischen Regierung, welcher allen Gebräuchen civilisirter Völker und dem gemeinen Rechte, dem sie sich selbst in Kriegszeiten unterwerfen, zuwider ist, dem jezigen Kriege einen Charakter von Erbitterung und Wuth gibt, der alle in einem rechtlichen Kriege üblichen Verhältnisse zerstört, man von der andern Seite nothwendig einsehen müsse, daß dieses Betragen der englischen Regierung auf nichts anders abzweke, als beide Nationen noch mehr zu erbittern, und den Zeitpunkt des Friedens noch weiter zu entfernen; daß, dem zufolge, Unterzeichneter nicht länger in einem Lande bleiben könnte, wo man nicht nur alle Stimmung zum Frieden abschwört, sondern wo selbst die Gesezе und Gebräuche des Krieges miskannt und verlezt werden.

Unterzeichneter hat demnach Befehl erhalten, England zu verlassen, wo sein Aufenthalt in jeder Rükficht unnüz seyn würde, und er ist zu gleicher Zeit angewiesen, zu erklären, daß die französische Regierung, die von jeher keinen dringendern Wunsch hatte, als zur allgemeinen FriedensStiftung beizutragen, und keine andre Maxime, als so viel wie möglich das Ungemach des Krieges zu mildern, von ihrer Seite nicht daran denken kan, die armen Fischer zum Schlachtopfer der Verlängerung der Feindseligkeit zu machen; daß sie sich aller Repressalien enthalten wird; und daß sie, im Gegentheil, befohlen hat, daß die bewafnete französische Schiffe fortfahren sollen, die Fischerei frei und ungekränkt zu lassen.

Unterzeichnet: Otto.

Die Genugthuung war der Sache angemessen; Bürger Otto blieb zu London; es hatten hierauf einige Erklärungen statt, welche bemerken liessen, daß die HH. Addington, Hawkesbury und die andern Mitglieder des neuen Ministeriums nicht abgeneigt wären, zur Wiederherstellung des Friedens Unterhandlungen wieder anzuknüpfen, die durch diejenigen, welche die vorhergehenden geleitet hatten, so oft abgebrochen worden waren.

Den 29 Ventos (21 März) fertigte Lord Hawkesbury dem Bürger Otto folgende Note zu:

Digitized by Google

Unterzeichneter hat von dem Könige Befehl erhalten, die französische Regierung von der Geneigtheit Sr. Majestät, sofort in Unterhandlungen zur Wiederherstellung des Friedens zu treten, zu benachrichtigen, und zu erklären, daß Se. Majestät bereit sind, nach Paris oder an jeden andern Ort, der zwischen beiden Regierungen verabredet werden wird, einen Minister abzusenden, dem Sie volle Gewalt ertheilen werden, alle nöthigen Erklärungen zu geben, um im Namen Sr. Majestät einen Tractat zwischen diesem Lande und Frankreich zu unterhandeln und abzuschliessen.

London, 21 März 1801.

Unterzeichnet: Hawkesbury.

Der Erste Consul, der nicht einen Augenblik in seiner Stimmung für den Frieden gewechselt hatte, nahm diese Eröfnung mit dem grösten Eifer auf; aber mehr als jemals überzeugt, daß, bei der Verwikelung der Interessen, die ein achtjähriger Krieg so äusserst unter einander verschlungen hatte, eine Unterhandlung mit der gewöhnlichen Feierlichkeit eben nicht die tauglichste wäre, die schleunige Wiederherstellung des Friedens zu bewirken, trug er dem Bürger Otto auf, die nachfolgende Note zu übergeben, worin er vorschlug, vorläufig entweder über eine allgemeine Einstellung der Feindseligkeiten, oder selbst auch über die Präliminar-Artikel des FriedensSchlusses übereinzukommen.

Unterzeichneter hat seiner Regierung die Note Sr. Excellenz des Lords Hawkesbury vom 21 März 1801 mitgetheilt.

Der Erste Consul beharrt bei seiner stets geäusserten Liebe zum Frieden, und Unterzeichneter ist besonders angewiesen, das lebhafte Vergnügen zu bezeugen, welches der Erste Consul empfunden hat, da er sieht, daß das brittische Kabinet sich endlich geneigt zeigt, dem Ungemach, welches Europa seit vollen acht Jahren verheert, ein Ziel zu sezen.

Der Feldzug beginnt: die Flotten Sr. grosbritannischen Majestät scheinen bereit, den Krieg in den Schoos des baltischen Meeres zu tragen; die Mächte des festen Landes sind dazu gerüstet, Portugal und Hannover anzugreifen.

Digitized by Google

Wie könnte man, mitten unter diesen Zurüstungen zum Kriege, und diesen neuen Beweggründen zur Erbitterung, irgend ein glükliches Resultat von einer herkömmlich-feierlichen Unterhandlung hoffen, die angefangen würde, ehe man noch über die ersten Grundlagen einig wäre?

Wäre es nicht natürlicher, vor aller Unterhandlung eine Einstellung der Feindseligkeiten hergehen zu lassen, indem man über die Artikel eines allgemeinen WaffenStillstands übereinkäme? Oder wenn die Hindernisse in Betref eines WaffenStillstands zur See noch schwerer zu heben zu seyn scheinen, als die, welche sich der Wiederherstellung des Friedens selbst entgegensezen; würde es nicht wenigstens schiklich seyn, sich vorläufig über die Grundlagen des leztern zu verstehen?

Unterzeichneter hat die nöthigen Vollmachten und Instructionen, um dem Lord Hawkesbury die weitern Erläuterungen, die Se. Excellenz verlangen möchte, zu geben.

Der Erste Consul wird den Tag, wo der Handel von Europa ohne Unruhe des Wohlstands, der das unfehlbare Resultat des Friedens zur See ist, wird geniessen können, als den schönsten seines Lebens betrachten.

12 Germinal Jahrs 9.

Unterzeichnet: Otto.

Bürger Otto kündigte zu gleicher Zeit an, daß er für jedwede der beiden Unterhandlungen, die vorgezogen werden würde, die nöthigen Instructionen und Vollmachten erhalten habe.

Die Antwort des Lords Hawkesbury lautete folgendermasen:

Unterzeichneter Staats-Secretär im Departement der auswärtigen Angelegenheiten, verliert keinen Augenblik, Hn. Otto von dem aufrichtigen Vergnügen zu benachrichtigen, welches Se. Majestät darüber empfunden haben, daß die Gesinnungen der französischen Regierung wegen Wiederherstellung des Friedens mit den Ihrigen übereinstimmen. Nach der Art, wie die Eröfnungen Sr. Majestät zu Paris aufgenommen worden, haben Sie die gröste Hofnung, einen für die Interessen und das Glük beider Nationen so wünschenswerthen Zwek zu erreichen.

Digitized by Google

Was den Vorschlag eines WaffenStillstands, der als eine erste Alternative aufgestellt wird, betrift, so sind die in der Note des Hn. Otto vorausgesehene Schwierigkeiten von der Art, daß Unterzeichneter befurchten muß, man möchte sie unübersteiglich finden; welches, auf jeden Fall, vielen Verzug veranlassen würde. Aber der andre Vorschlag, nemlich eine unmittelbare, vollständige und zutrauensvolle Communication in Betref der Grundlagen und der Präliminarien des Friedens, entspricht ganz dem Wunsche Sr. Majestät.

Unterzeichneter wird in wenigen Tagen bevollmächtigt seyn, mit Hn. Otto in Unterhandlung zu treten, und er wird die nothige Vollmacht erhalten, um dieses wichtige Geschäft schleunig zu beendigen.

2 April 1801.

Unterzeichnet; Hawkesbury.

Diese Note gab zu erkennen, daß die brittische Regierung dem Vorschlag, die Unterhandlung der Präliminar-Artikel zu erdfnen, beitrete; und die Discussionen nahmen zu dem Ende gegen den 14 Germinal ihren Anfang.

Der englische Minister versuchte anfänglich, alle die alten Prätensionen seines Hofes auf die Bahn zu bringen; und da einige Ereignisse im Norden von Europa, namentlich die Durchfahrt der englischen Flotte durch den Sund und der unerwartete Tod Kaiser Pauls I, dazu beigetragen hatten, dem brittischen Kabinet mehr Zuversicht einzuflösen, so übergab Lord Hawkesbury dem Bürger Otto, in seiner zweiten Conferenz, einen von ihm eigenhändig geschriebenen, aber nicht unterzeichneten Abriß der Bedingungen, die er als Grundlage der Friedens Präliminarien vorschlug. Dieser Abriß war folgenden Inhalts:

Se. Majestät schlagen der französischen Regierung vor, den Frieden für sich und ihre Alliirten unter nachstehenden Bedingungen abzuschliesen:

Die französische Regierung wird Aegypten räumen, und dasselbe an die Pforte zurükgeben.

Digitized by Google

Se. Majestät werden, von Ihrer Seite, an Frankreich und dessen Alliirte folgende Eroberungen zurükgeben:

Pondicheri,
Chandernagor,
Mahe,
Negapatam,
Malaca,
Banda,
Amboina,
Cochin,
St. Marcou,
Cap der guten Hofnung, unter der Bedingung, es zu einem Freihafen zu machen;
Goree,
Surinam,
Curacao,
Ste. Lucie,
Les Saintes,
St. Pierre und Miquelon,
Minorka.

Die Batavische Republik wird dem Hause Oranien für die Verluste, die es in seinem Eigenthum erlitten hat, eine vollständige Entschädigung geben.

Im Fall daß man, vor Unterzeichnung der Präliminarien, authentische Nachricht von der Räumung Aegyptens durch die französischen Truppen, oder von einer zu dem Ende abgeschlossenen Convention erhielte, werden Se. Majestät nicht gehalten seyn, die obigen Bedingungen in ihrem ganzen Umfang zu unterzeichnen.

Der Erste Consul ließ dem Bürger Otto schreiben, daß er diese ersten Vorschläge des englischen Ministers nur als ein Mittel, Zeit zu gewinnen, betrachten könne; daß es daher nicht die Frage seyn könnte, sich in eine ernstliche Discussion darüber einzulassen; daß zwischen dem fünften und dem neunten Jahre der Republik einiger Unterschied wäre; daß er nie in einen andern, als ehrenvollen und auf ein gerechtes Gleichgewicht in den verschiedenen Welttheilen gebauten Frieden einwilligen würde, und daß er, in dieser Hinsicht, in den Händen Englands nicht Länder und Niederlassungen lassen könnte, welche in der Waagschale Europa's von so grosem Gewichte wären wie jene, die es verlangt hätte.

Einige Wochen hindurch zogen sich die Verhandlungen in die Länge. Um ihnen mehr Thätigkeit zu geben, ließ der Erste Consul dem Bürger Otto folgende Note

zufertigen, welche dieser dem Lord Hawkesbury übergab:

Die französische Regierung sieht mit Leidwesen, daß seit den ersten, durch Se. grosbritannische Majestät gemachten, Anträgen, des Friedens wegen in Unterhandlung zu treten, zwei Monate verflossen sind, ohne daß es möglich gewesen, die Grundlagen einer für beide Nationen und für ganz Europa so wichtigen Pacification festzusezen.

In der gegenwärtigen Lage der Dinge kan er sich nicht überzeugen, daß irgend militairische Ereignisse, und vornehmlich die Operationen einiger kleinen Armeen, die mit den wirklichen und disponiblen Streitkräften beider Länder so wenig im Verhältniß stehen, wesentlichen Einfluß auf eine Maasregel haben sollten, die zum Zwek hat, endlich ein System zu bilden, welches dazu geeignet wäre, den Frieden wieder herzustellen, und dessen Dauer zu sichern.

Die öffentlichen Erklärungen des brittischen Ministeriums haben Europa von dem Entschlusse Sr. Majestät benachrichtigt, an einer allgemeinen FriedensStiftung zu arbeiten, ohne sich weder durch glükliche Erfolge blenden, noch durch Unfälle niederschlagen zu lassen: diese Gesinnungen sind auch die des Ersten Consuls der französischen Republik, seines Staats-Raths, und der ganzen Nation; auch sie sind auf gleiche Weise von dem aufrichtigen und steten Verlangen beseelt, dem Kriege ein Ziel zu sezen, ohne jedoch auf irgend eine Art die Würde und die wahren Interessen Frankreichs gefährden zu wollen.

Die möglichen GlüksWechsel eines Krieges, die sich, von einem Augenblik zum andern, zwischen zwei mächtigen Nationen aufwiegen können, können demnach auf die Bedingungen des SeeFriedens nicht mehr Einfluß haben, als sie auf jene des ContinentalFriedens hatten; und was auch das Schikal der am Nil, am Tajo, und an jedem andern Orte, aufgestellten Truppen seyn mag, so ist es unwidersprechlich, daß die gegenseitigen Prätensionen und Interessen immer dieselben bleiben werden, und daß der Zwek der Pacification unwandelbar der seyn wird, ein Gleichgewicht wieder herzu-

Digitized by Google

stellen, welches, zugleich, die Besizungen und den Handel beider Mächte in den verschiedenen WeltTheilen umfassen muß.

Um diesen Zwek zu erreichen, wünscht die französische Regierung, welche je länger je mehr auf die Aufrichtigkeit des brittischen Ministeriums zählt, daß die Unterhandlungen einen officiellern Charakter annehmen, und das Ministerium dem Unterzeichneten, schriftlich, die Vorschläge mittheilen möge, die es, nach den Grundlagen, welche Se. Majestät zur Wiederherstellung des definitiven und allgemeinen Friedens anzunehmen gutgefunden haben werden, zu machen geneigt ist.

Die bekannte Festigkeit der französischen Regierung, und ihre VertheidigungsMittel, würden ohne Zweifel hinreichen, jede mit der Ehre und Würde der Republik unvereinbare Bedingung zu verbannen, wenn nicht ohnehin schon die Grundsäze von Gerechtigkeit und Mäßigung, welche das Ministerium Sr. grosbritannischen Majestät bisher geäussert hat, als Unterpfänder seines aufrichtigen Verlangens, die Unterhandlungen durch diesen Grundsäzen gemäse Anerbietungen abzukürzen, betrachtet werden könnten.

HerefordStrasse, 12 Prairial F. 9. (1 Jun. 1801.)

Unterzeichnet: Otto.

Auf das an ihn gemachte Gesuch, seine Vorschläge in Betref der Wiederherstellung des Friedens zu spezifiziren, bezog sich Lord Hawkesbury, in seiner Antwort, auf den nicht unterzeichneten Abriß, den er, in den ersten Tagen des Aprils, dem Bürger Otto zugestellt hatte, ohne genau den Inhalt der darin enthaltenen Vorschläge anzuführen; übrigens verlangte er, daß die französische Regierung von ihrer Seite ihre Vorschläge zu wissen thun möchte. Seine Note war folgendermasen abgefaßt:

Unterzeichneter, erster Staats-Secretär im Departement der auswärtigen Angelegenheiten, hat die durch Hn. Otto den 1 dieses Monats übergebene Note dem Könige vorgelegt. Se. Majestät haben nie aufgehört, dem von Ihnen zu Anfang der Unterhandlung geäusserten aufrichtigen Verlangen, den zwischen beiden Ländern unglüklicher Weise obwaltenden

Digitized by Google

Krieg zu einem baldigen Ende zu bringen, treu zu bleiben. Die Zögerungen, die im Laufe der Unterhandlung stattgefunden haben mögen, können in keinem Betrachte Sr. Majestät beigemessen werden; und wenn man für schiklich erachtet hat, die nöthigen Discussionen lieber mittelst mündlicher Mittheilungen als auf dem gewöhnlichern Wege durch officielle Noten fortzusezen, so geschah dis blos, weil die französische Regierung diese Art als diejenige vorgeschlagen hatte, die am geschiktesten wäre, beide Länder dahin zu bringen, daß sie sich vollkommen und gänzlich unter einander verstünden.

Unterzeichneter hat bereits dem Hn. Otto, bei verschiedenen Gelegenheiten, zu wissen gethan, welche Grundlage zum Unterhandeln von der Regierung Sr. Majestät für die schiklichste gehalten würden, und auf welche Bedingungen der Friede abgeschlossen werden könnte. Man kan diese Grundlage nicht anders als auf gerechte und billige Prinzipien bauen, wenn man alle Umstände des Krieges, und des relativen Zustandes der kriegführenden Mächte im Augenblik der Unterhandlung, in Betrachtung zieht. Se. Majestät sind so weit entfernt, irgend eine ehrgeizige oder auf Vergrösserung gerichtete Absicht zu hegen, daß Sie vielmehr bereit seyn würden, alle während des jezigen Krieges von Ihnen gemachte Eroberungen aufzugeben, unter der Bedingung, daß die Mächte des festen Landes wieder in den Zustand zurükgesezt würden, in welchem sie sich vor dem Anfange der Feindseligkeiten im Jahr 1792 befanden. Wenn man aber glauben sollte, daß eine derartige Anordnung in dem gegenwärtigen Zustande Europa's unthunlich wäre, so würden Se. Majestät, in diesem Falle, sich in der Nothwendigkeit sehen, auf einen andern eben so gerechten und billigen Grundsaz zurükzukommen; und Sie halten sich für berechtigt, zu erwarten, daß die französische Regierung sich's gefallen lassen wird, daß Sie die glüklichen Erfolge Ihrer Waffen dazu geltend machen, einen Theil Ihrer Eroberungen zu behalten, und zwar einen solchen Theil, der die Sicherheit der Staaten Sr. Majestät verbürgen, und den wichtigen GebietsErwerbungen, welche Frankreich auf dem festen Lande gemacht hat, zum Gegengewicht dienen könne.

Digitized by Google

In Gemäsheit dieses Grundsazes, hat Unterzeichneter, am 14 April, Hn. Otto eine Denkschrift zugestellt, in welcher die Artikel benannt wären, die Se. Majestät als Friedens-Bedingungen anzunehmen geneigt wären; und um den unzweideutigsten Beweis von der Gerechtigkeit und Mäsigung der Absichten Sr. Majestät, und von Ihrem aufrichtigen Verlangen nach Wiederherstellung der Ruhe zu geben, tragen Se. Majestät kein Bedenken, zu erklären, daß Sie nicht Willens sind, die seitdem eingetretenen Umstände, wie wichtig selbige auch für die Interessen ihrer Staaten seyn mögen, geltend zu machen, um vortheilhaftere Bedingungen, als die in jener Denkschrift aufgestellt sind, zu verlangen. Se. Majestät beziehen sich daher, in Betref der Grundsäze, nach welchen der Friede zwischen beiden Ländern abgeschlossen werden kan, nochmals auf diese Denkschrift.

Wenn die französische Regierung von ihrer Seite, einige Vorschläge zu machen hat, die von den eben angeführten verschieden wären, und ihrer Meinung nach die Erlangung des Friedens erleichtern könnten, so werden Se. Majestät bereit seyn, sie in die sorgfältigste Betrachtung zu ziehen.

Downing Strasse, 6 Jun. 1801.
Unterzeichnet: Hawkesbury.

Bürger Otto erhielt von seiner Regierung folgende Note, die er dem Lord Hawkesbury als Replik zufertigte:

Nachdem Unterzeichneter seiner Regierung die Note Sr. Excellenz des Lord Hawkesbury vom 6 Jun. übermacht hat, ist er angewiesen, demselben folgende Antwort zuzustellen:

Ein gerechter und ehrenvoller Friede ist der erste Wunsch der französischen Regierung; und seit zwanzig Monaten hat sie nicht aufgehört, ihre desfallsigen Gesinnungen zu äussern. Sogleich im Monat Nivos, des 8 Jahrs, schlug sie der brittischen Regierung vor, den Frieden zu unterhandeln: ihr Vorschlag ward zurükgestossen. Während der Unterhandlungen mit Oestreich, wiederholte die französische Regierung den Vorschlag einer Separat-Unterhandlung mit England, und selbst auch einer allgemeinen Unterhandlung, wenn sich der Londo-

Digitized by Google

ner Hof, in Bezug auf Frankreich, in dieselbe Lage, wie der Wiener Hof, durch vorläufige Abschliessung eines Waffen-Stillstands zur See, jenem auf dem festen Lande, der ganz zu Gunsten Oestreichs war, ähnlich sezen wollte. Dieser Vorschlag ward abermals verworfen; und wenn in diesem Augenblik, wo eine Unterhandlung zwischen beiden Staaten eröfnet ist, die brittische Regierung ein gleiches Verlangen nach Frieden hat, so ist es ihr leicht, den Beweis davon zu geben, da sie, durch ihre unermeßlichen Eroberungen, das Unterpfand des allgemeinen Friedens in ihren Händen hat. Allein man kan mit Wahrheit sagen, daß man diese aufrichtige Stimmung zum Frieden nicht in den durch Lord Hawkesbury vorgelegten Vorschlägen findet, als welche darauf abzweken, die HauptEroberungen zu behalten, die den Alliirten der Republik während dem Kriege, den sie auf dem festen Lande gegen zwei nacheinander entstandene und aufgelöste Coalitionen zu führen hatten, abgenommen worden sind.

Kan der Londoner Hof, wenn er aufrichtig Frieden will, jezt wo die Alliirten im Stande sind, alle ihre Kräfte gegen ihn zu concentriren, Eroberungen zu behalten verlangen, die er blos den Zerrüttungen der französischen Revolution und den Anstrengungen der Coalition verdankt?

Man erkennt inzwischen an, daß die in Europa stattgehabten grosen Ereigniße, und die Veränderungen die sich in Betref der grosen Staaten auf dem festen Lande zugetragen haben, einen Theil der Forderungen der brittischen Regierung rechtfertigen können: aber wie kan diese Regierung, als ein Ultimatum, Malta, Ceylan, und alle von Typpo Saib eroberte Staaten, Trinidad, Martinique, u. s. w. zu behalten verlangen.

Unterzeichneter ist beauftragt, bei Sr. Excellenz dem Lord Hawkesbury anzufragen, ob, im Fall daß die französische Regierung der von England in Betref OstIndiens vorgeschlanen Uibereinkunft beiträte, und den Status ante bellum für Portugal annähme, Se. grosbritannische Majestät Ihrer Seits einwilligen würden, daß der Status ante bellum in dem mittelländischen Meer und in Amerika wieder hergestellt werde?

26 Prairial Jahrs 9 (15 Jun. 1801.)

Unterzeichnet: Otto.

Digitized by Google

Bis zu dieser Epoche hatte England sich das Ansehen zu geben gesucht, als ob es in Betref Portugals ganz ruhig wäre; und doch hatten inzwischen die vereinigten französischen und spanischen Armeen, im Zeitraum von einigen Wochen, Portugal in's äusserste Gedränge gebracht, und es war daraus eine Unterhandlung erwachsen, in welcher der Hof von Lissabon, sich selbst überlassen, sich nothwendig zu den grösten Aufopferungen genöthigt sehen muste. Wirklich hatte schon ein erster, zu Badajoz geschlossener, Tractat Portugal strenge Bedingungen aufgelegt, wovon die hauptsächlichsten gegen England gerichtet waren. Nichts destoweniger weigerte sich der Erste Consul, diesen Tractat zu ratifiziren, und machte seine Weigerung England bekannt, indem er ihm dabei freimüthig zu erkennen gab, daß er in den in Portugal erhaltenen Vortheilen nichts anders suche, als Mittel zum Ersaz, die er in England für die Zurükgaben, welche dasselbe an die Alliirten Frankreichs machen würde, anbieten könnte.

Dis war der Gegenstand einer Note, welche von Paris aus dem Bürger Otto zugeschikt, und von diesem dem Lord Hawkesbury übergeben wurde. Sie war folgendermasen abgefaßt:

Da der Krieg gegen Portugal mit groser Lebhaftigkeit betrieben, und die Provinz Alentejo durch die Spanier erobert worden, so hat der Prinz Regent sich beeilt, den Hn. von Pinto mit Vollmacht zur Unterhandlung eines Friedens abzusenden. Die Unterhandlung wurde zu Badajoz zwischen dem Botschafter der Republik und dem portugisischen Abgesandten eröfnet; es erwuchs daraus eine Art von Tractat, wovon folgendes die HauptVerfügungen sind:

Daß alle Häfen und Rheden von Portugal, sowohl in Europa als in den andern WeltTheilen, bis zum Abschlusse des Friedens zwischen Frankreich und England, den englischen Kriegs- und HandelsSchiffen verschlossen seyn, und dagegen jenen von Frankreich und seinen Alliirten offen bleiben sollen;

Daß die Gränzen zwischen den beiden Guianas künftig durch den Fluß Arawari bestimmt, und die Schiffahrt auf demselben, in seinem ganzen Laufe, beiden Ländern gemeinschaftlich seyn soll;

Daß die HandelsVerhältnisse zwischen beiden Ländern durch einen Handels-Tractat festgesezt werden sollen; daß inzwischen die Erzeugnisse und Waaren, die aus dem Boden und aus den Manufacturen eines jeden der beiden Länder herkommen, gegenseitig zugelassen werden sollen, ohne irgend einem Verbot oder Abgabe unterworfen zu seyn, welche nicht auf gleiche Weise die durch andre Nationen eingeführten ähnlichen Erzeugnisse und Waaren beträfen; daß die französischen Tücher sofort in Portugal auf den Fuß der am meisten begünstigten Waaren sollen eingeführt werden dürfen.

Uiberdem enthält dieser Tractat die Bedingung einer Schadloshaltung zu Gunsten der französischen Regierung.

Allein welches auch die Vortheile seyn mögen, die aus diesem Tractat herfliessen würden, so ist Unterzeichneter beauftragt, Sr. Excellenz dem Lord Hawkesbury bekannt zu machen, daß die von den zwei gegenseitigen Bevollmächtigten unterzeichnete Urkunde von dem Ersten Consul nicht ratifizirt werden wird, und daß er sie blos als ein Protokoll der abgehaltenen Conferenzen, und mehr als den Entwurf denn als den Text eines Definitiv-Tractats betrachtet, indem der Erste Consul entschlossen ist, nicht von der dem Hn. von Aranjo zu Lorient gemachten Erklärung abzugehen, daß der Friede mit dem Hofe von Lissabon nicht anders abgeschlossen werden kan, als insofern die Alliirten drei Provinzen von Portugal besezt haben würden, die, beim allgemeinen Frieden, zum Ersaz für ihre Colonien dienen könnten.

Unterzeichneter muß noch hinzufügen, daß der Erste Consul, selbst indem er den französischen Armeen befahl, sich bereit zu halten, ihre Angriffe gegen Portugal fortzusezen, in dieser Lage, es der Unterwerfung der portugiesischen Regierung schuldig zu seyn glaubte, das Schikfal dieses Landes in die Hände der brittischen Regierung selbst zu übergeben, welche berufen ist, darüber durch die Antwort zu entscheiden, die sie auf die zulezt erhaltenen Vorschläge geben wird, ob sie nem-

lich den Status ante bellum für Portugal als ein Aequivalent für den Status ante bellum für Amerika annehmen will.

Die brittische Regierung wird nicht umhin können, in der Offenheit dieses Schrittes den Wunsch zu erkennen, eine schwache Macht, welche in diesem Kriege blos die Rolle einer englischen Provinz gespielt hat, zu schonen, und alles zu vermeiden, was die beiden Kabinette noch gegen einander reizen, dadurch den zwischen ihnen angeknüpften Unterhandlungen schaden, und der Menschheit neue Ursachen zu Thränen vorbereiten würde.

27 Prairial Jahrs 9.

Unterzeichnet: Otto.

Lord Hawkesbury antwortete hierauf mittelst folgender Note:

Unterzeichneter, erster Staats-Secretär Sr. Majestät für die auswärtigen Angelegenheiten, hat die Ehre, den Empfang der unterm 18 des laufenden Monats ihm durch Hn. Otto zugefertigten beiden Noten anzuzeigen. Er wird sich über die Beweggründe, die Se. Majestät verhindert haben, sich im Monat Januar 1800 in Unterhandlung einzulassen, oder über die Umstände, die sich den von Ihnen in diesem Jahre gemachten Versuchen, zu einem allgemeinen Frieden zu gelangen, widersezt haben, durchaus keine Betrachtung erlauben.

Inzwischen wird er über die Punkte der jezt obwaltenden Unterhandlung einige Bemerkungen machen. Die französische Regierung scheint die unbestreitbare Gerechtigkeit der Ansprüche Sr. Majestät, einen Theil Ihrer Eroberungen zum Ersaz für die grosen GebietsErwerbungen, die Frankreich auf dem festen Lande gemacht hat, zu behalten, zuzugeben. Se. Majestät haben bereits die Mäßigkeit dieser Ansprüche durch die Forderungen, die in den dem Hn. Otto übergebenen Vorschlägen enthalten sind, bewiesen. Man kan nicht bezweifeln, daß Se. Majestät, wenn Sie alles behielten, was Sie im Laufe dieses Krieges durch Ihre Waffen gewonnen haben, den Umfang und die Wichtigkeit der Erwerbungen und des Einflusses, den Frankreich auf dem festen Lande erhalten hat, wenigstens aufwiegen könnten.

Digitized by Google

Allein beseelt von dem aufrichtigen Verlangen, den Frieden wiederherzustellen, und von jener Mäßigung, die allein ihn verschaffen kan, haben Se. Majestät Ihre Absicht erklärt, Frankreich und dessen Alliirten wichtige Concessionen zu machen, und sich darauf zu beschränken, blos die Besizungen zu behalten, die sie für die Behauptung und Sicherheit Ihrer Staaten für nothwendig halten würden.

Hr. Otto meldet, in seiner ersten Note vom 18 Januar, daß die französische Regierung die in Betref OstIndiens vorgeschlagenen Bedingungen und den Status ante bellum für Portugal zugeben wolle, wofern Se. Majestät in den Status ante bellum für das mittelländische Meer und Amerika einwilligen.

Unter dem Status ante bellum im mittelländischen Meer verstehen Se. Majestät, daß die französische Regierung von ihrer Seite will, daß nicht nur Aegypten dem GrosHerrn zurükgegeben, sondern überhaupt die Integrität des Osmanischen Reichs gesichert werde. Dieser Vorschlag, selbst auf die eben angegebene Art verstanden, könnte auf keinerlei Art die von ihm angekündigten Resultate haben, noch die beiden Nationen in den Status ante bellum im mittelländischen Meer herstellen: dazu würde noch nöthig seyn, daß die französische Regierung die Grafschaft Nizza und alle Staaten des Königs von Sardinien räumte, daß der GrosHerzog von Toscana hergestellt würde, und der übrige Theil Italiens seine vormalige Unabhängigkeit erhielte. Wenn dis nicht seyn kan, und wenn Frankreich noch ferner einen Theil seines neuerlich in Italien erworbenen Einflusses behält, so sind Se. Majestät von Rechtswegen befugt, die Insel Malta zu behalten, um den Handel Ihrer Unterthanen zu beschüzen, und wenigstens über die Interessen GrosBritanniens in diesem Theile der Welt zu wachen.

Der in der zweiten Note vom 18 dieses Monats enthaltene Vorschlag wegen des Status ante bellum in Amerika, als Ersaz des Status ante bellum in Betref Portugals, scheint völlig unbillig und grundlos. Unterzeichneter hat bereits, in seiner Note vom 14 April, die Concessionen regulirt, welche Se. Majestät die Absicht hatten, Frankreich und dessen Alliirten

zu machen, um, bei der Wiederherstellung des Friedens, Portugal und der Osmanischen Pforte den Status ante bellum zu versichern; allein obgleich Se. Majestät immer geneigt sind, zum Vortheil Ihrer Allirten alle billigen Concessionen zu machen, so kan man doch nicht hoffen, daß Sie für dieselben in Aufopferungen, die mit der Sicherheit Ihrer Staaten unvereinbar sind, willigen werden. Abgesehen von allen Betrachtungen dieser Art, ist der Vorschlag an sich selbst Einwendungen unterworfen, da der Status ante bellum für Portugal auf keine Weise ein Aequivalent des Status ante bellum in Amerika seyn kan. Se. Majestät haben in diesem WeltTheile wichtige Eroberungen nicht blos von Frankreich, sondern auch von Spanien und Holland gemacht. Man kan daher nicht erwarten, daß Se. Majestät alle durch ihre Waffen über die verschiedenen Mächte in Amerika gemachte Eroberungen, als Ersaz des Status ante bellum für Portugal allein, zurükgeben werden: man muß überdem bemerken, daß der Status ante bellum in Amerika durch Zurükgabe der von Sr. Majestät daselbst gemachten Eroberungen nicht statthaben würde, ohne für Gros-Britannien einen Ersaz wegen der von Frankreich gemachten Erwerbung des spanischen Antheils von St. Domingo nach sich zu ziehen. Se. Majestät sind nicht Willens, das unbestreitbare Recht, welches die Tractaten Ihnen geben, diese Vergleichung Spaniens an Frankreich in Discussion zu sezen, geltend zu machen; aber Sie können nicht geschehen lassen, daß es bei Regulirung der FriedensBedingungen mit Stillschweigen übergangen werde.

Nachdem Unterzeichneter die ihm passend scheinenden Bemerkungen gemacht hat, so ist er doch zugleich von Sr. Majestät angewiesen, einen neuen Beweis Ihrer Sorge für das Wohl Ihrer Allirten und Ihres aufrichtigen Verlangens, die Unterhandlung zu einem glüklichen Ausgange zu bringen, zu geben. Zu dem Ende ist Unterzeichneter bevollmächtigt, zu versprechen, daß, wenn die französische Regierung den von Sr. Majestät bereits gemachten Vorschlägen in Betref OstIndiens und des mittelländischen Meers beitreten, und ferner einwilligen wird, daß Se. Majestät in Amerika Martinique, Tabago, Demerary, Essequibo und Berbice behalten, Se. Majestät

dem, was Sie bereits bewilliget haben, den Status ante bellum für Spanien, in Rükſicht des Status ante bellum für Portugal, beifügen, und auf dieſe Bedingungen den Frieden abſchlieſſen wollen.

Downing Straſſe, den 25 Jun. 1801.
Unterzeichnet: Hawkesbury.

Die Schlußfolge dieſer Note gieng demnach dahin, daß, wenn man Portugal den Status ante bellum bewilligen wollte, Se. grosbritanniſche Majeſtät ihn auf gleiche Weiſe dem König von Spanien bewilligen würde; das heißt, von allen Gegenſtänden, die England im Beſiz zu behalten verlangte, war Trinidad der einzige, den es fahren zu laſſen ſich erbot, ſo daß es immer Malta, Martinique, Ceylan, Tabago, Demerary, Berbice, Eſſequibo, behalten wollte.

Dieſe Note muſte das Vertrauen, welches der Erſte Conſul in die friedfertigen Geſinnungen des engliſchen Miniſterium's ſezen mochte, um Vieles ſchwächen. Er ließ dem Bürger Otto Befehl ertheilen, folgende Note zu übergeben:

Unterzeichneter hat ſeiner Regierung die Note Sr. Excellenz des Lords Hawkesbury vom 25 Jun. vorgelegt. Er iſt befehligt, darauf folgende Antwort zu geben: der Erſte Conſul hat ſich, bei Durchleſung dieſer Note, mit dem lebhafteſten Schmerz überzeugt, daß alle bis auf dieſen Tag von der brittiſchen Regierung gemachten Schritte weit entfernt wären, den von ihr öffentlich angekündigten Zwek zu haben, zu einer ſchleunigen Friedens-Stiftung zwiſchen beiden Staaten zu gelangen.

Was kan man denn auch in der That von einer Unterhandlung hoffen, die einen offenbar retrograden Gang nimmt?

Durch die Note vom 6 Jun., und durch die Erläuterungen, welche ſie begleiteten, hatte Lord Hawkesbury zu wiſſen gethan, daß Se. grosbritanniſche Majeſtät geneigt wären, alle Frankreich und deſſen Alliirten abgenommene Erwerbungen zurükzugeben, auſſer Ceylan, Martinique oder Trinidad, und Malta, mit der nähern Beſtimmung, in Hinſicht

auf diese lezte Insel, daß ihr Hafen für neutral erklärt werden soll: und es ist zu bemerken, daß die durch die Alliirten gemachten Eroberungen von Portugal in den Vorschlägen des Lord Hawkesbury eben so wenig in Anschlag gebracht wurden, als die andern Compensationen von gleicher Art, welche Frankreich auf dem festen Lande anbieten konnte.

Durch die Note vom 30 Prairial hatte die französische Regierung vorgeschlagen, alle Eroberungen der Alliirten in Portugal fahren zu lassen; und zur Antwort auf diesen durchaus friedfertigen Vorschlag, verlangt die englische Regierung, in ihrer Note vom 25 Jun., namentlich Ceylan, Malta, Martinique, und noch überdis Tabago, Demerary, Essequibo, Berbice: das heißt, der von Frankreich gemachte Vorschlag, Portugal den Schrecknissen eines Krieges zu entreissen, in den es blos durch seine Anhänglichkeit für England hingerissen ward, soll in Hinsicht auf die brittische Regierung keine andre Wirkung gehabt haben, als sie einen Theil der Restitutionen, in die sie bereits gewilligt hatte, wieder zurüknehmen zu machen.

Die Eroberung und Besezung mehrerer Provinzen Portugals, werden wahrscheinlich die Folge eines mit den lautangekündigten Absichten so wenig übereinstimmenden, für den glüklichen Erfolg der Unterhandlung so wenig günstigen Benehmens seyn.

Sollte man denn glauben, daß das französische Volk zu dem kläglichen Nothfall herabgebracht wäre, einen schimpflichen Frieden zu unterzeichnen? Wenn, nach acht Jahren eines Krieges, der so viel Blut fliessen machte, nach so vielen Versicherungen von Mäßigung, so vielen gegenseitigen Betheurungen, das französische Volk sich genöthigt sieht, den Krieg weiter zu verfolgen; kan man da wohl zweifeln, daß es nicht in seiner Standhaftigkeit, Bevölkerung und Kraft die Mittel finden werde, Verluste wieder gut zu machen, die seine Alliirten und es selbst zum Theil blos durch Verrätereien, durch die Resultate der Revolution und durch die Anstrengungen der Nationen des festen Landes erlitten haben? Der Erste Consul kan sich nicht überreden, daß die brittische Regierung die Drangsale des Krieges noch mehr verlängern,

Digitized by Google

oder, was daſſelbe ſeyn würde, daß ſie ein Friedens-Syſtem geltend machen wolle, welches den in dem Briefe des Lords Hawkesbury angegebenen Charakteren nicht entſpräche, welches nicht gerecht und gegenſeitig ehrenvoll wäre.

21 Meſſidor, Jahrs 9 (14 Jul. 1801.)

Unterzeichnet: Otto.

Dieſe Note veranlaßte folgende Replik des engliſchen Miniſters:

Unterzeichneter, erſter Staats-Secretär Sr. Majeſtät für die auswärtigen Angelegenheiten, hat die Ehre, den Empfang der Note des Hn. Otto vom 14 Jul. anzuzeigen; und er kan nicht umhin, das Erſtaunen, in welches er bei Durchleſung dieſer Note verſezt wurde, zu äuſſern.

Das aufrichtige Verlangen Sr. Majeſtät nach Wiederherſtellung des Friedens war in dem Vorſchlag, den Sie gleich anfänglich gethan, um dieſen Zwek zu erreichen, klar an den Tag gelegt; und im Fortgange der Unterhandlung waren Sie ſo weit entfernt, Ihre Forderungen zu erhöhen, daß Sie ſelbige vielmehr, in ihrem lezten Vorſchlage, beträchtlich vermindert haben.

Se. Majeſtät beklagen es ſchmerzlich, daß ſie in der von der franzöſiſchen Regierung erhaltenen Antwort nicht denſelben Geiſt von Mäſigung finden, der ſtets Ihr eignes Benehmen leitete.

In dem durch Unterzeichneten dem Hn. Otto unterm 14 April zugeſtellten Memorandum gaben Se. Majeſtät die Bedingungen an, in die Sie zu Erhaltung des beabſichtigten groſen Zwekes einzuwilligen geneigt wären. Sie erboten ſich, Frankreich und deſſen Alliirten Pondichery, Chandernagor, Negapatam, Malaca, Amboina, Banda, Cochin, das Cap der guten Hofnung, Goree, Surinam, Curacao, Ste. Lucie, les Saintes, St. Pierre und Miquelon, St. Marcou und Minorka zurükzugeben, wofern Frankreich die einzigen Eroberungen, die es damals von den Alliirten Sr. Majeſtät gemacht hatte, zurükgäbe; und Se. Majeſtät erklärten zu gleicher Zeit, daß, im Fall daß die Räumung Aegyptens von den Franzoſen vor Unterzeichnung der Präliminarien ſtatt-

Digitized by Google

hätte, Sie sich nicht verbunden hielten, diesen Bedingungen, in ihrem ganzen Umfange, beizupflichten.

Den 4 Jun. geschah von der französischen Regierung der Vorschlag, der Unterhandlung eine mehr officielle Form zu geben; und in Gemäsheit desselben übergab Unterzeichneter dem Hn. Otto die Note vom 6 Jun.

Obgleich eine sehr wichtige Veränderung in der Lage dieses Landes statt gehabt; ob man gleich die sehr gegründete Hofnung einer schnellen und freundschaftlichen Uibereinkunft mit den nordischen Mächten hatte; obgleich die von den brittischen Waffen in Aegypten erfochtene Vortheile eben damals beträchtlich genug waren, um eine Erhöhung der Forderungen zu rechtfertigen: so beziehen sich Se. Majestät noch auf Ihr erstes Memorandum vom 14 April, auf dessen Bedingungen Sie geneigt waren, einen Friedens-Tractat abzuschliessen.

Die von den spanischen Truppen in Portugal erhaltenen Vortheile sind seitdem von der französischen Regierung so dargestellt worden, als ob sie das Recht gäben, noch additionelle Restitutionen von Sr. Majestät zu verlangen. Se. Majestät hatten nicht ermangelt, bei den Vorschlägen, welche Sie den 14 April gethan, die Lage Portugals in Betracht zu ziehen: die Veränderung, welche einige Vortheile von dieser Seite hervorbringen können, kan in keinem Grade mit den Vortheilen, welche durch die oben erwähnten Ereignisse diesem Lande zugewachsen sind, in Vergleichung kommen.

Se. Majestät wären demnach vollkommen gerechtfertigt gewesen, wenn Sie wenigstens auf Ihren ersten Vorschlägen bestanden wären; aber in Folge Ihrer unveränderlichen Sorgfalt für die Interessen Ihrer Alliirten, und Ihres aufrichtigen Verlangens die Zustandbringung des Friedens zu erleichtern, ward Unterzeichneter autorisirt, in der Note vom 25 Jun., als Zugabe zu den bereits vorgeschlagenen Restitutionen, die wichtige Insel Trinitat anzubieten, und dadurch eventuell den Status ante bellum für Spanien, in Rükksicht des Status ante bellum für Portugal, zu sichern.

Die französische Regierung hat in der durch Hn. Otto am 18 Jun. vorgelegten Note deutlich zugegeben, was zwar in der That auch nicht bestritten werden konnte, daß Se. Ma-

jestät berechtigt wären, von Ihren Eroberungen einen Ersaz für die wichtigen GebietsErwerbungen, die Frankreich auf dem festen Lande gemacht hat, zurükzubehalten. Wenn man den Umfang und den Werth dieser Erwerbungen unverholen schäzt; wenn man betrachtet, daß Frankreich selbst auch seine Siege benuzt hat, um Nizza, Savoyen, die gesammten östreichischen Niederlande, und die Länder auf dem linken Rhein-Ufer für sich zu behalten; wenn man gleichergestalt betrachtet, in welchem reichlichen Verhältniß mit den durch die Waffen Sr. Majestät gewonnenen Eroberungen diejenigen stehen, welche Sie an Frankreich und dessen Alliirte zurükzugeben angetragen haben, so muß die Gerechtigkeit und Mäßigung Sr. Majestät jedermann in die Augen leuchten, man mag nun die Besizungen, die Sie behalten zu wollen den Antrag gemacht, in Rükficht auf das Glük Ihrer Waffen, oder, was noch wichtiger ist, in Vergleichung mit der Vermehrung des Einflusses und der Macht Frankreichs betrachten.

In Gemäsheit dieser Gesinnungen haben Se. Majestät die Bedingungen festgesezt, auf welche Sie glauben, daß ein gerechter und für beide Staaten ehrenvoller Friede abgeschlossen werden könne. Bei diesen Bedingungen wollen Se. Majestät noch jezt verbleiben, obgleich seit der lezten Communication mit der französischen Regierung für GrosBritannien ausnehmend günstige Ereignisse stattgehabt haben. Se. Majestät haben demnach das Recht, zu erwarten, daß die französische Regierung von ihrer Seite sich ebenfalls näher werde erklären wollen.

Unterzeichneter ist, dem zufolge, autorisirt, zu verlangen, daß die französische Regierung bestimmt angeben wolle, welchen Theil der Vorschläge Sr. Majestät ihre Einwendungen eigentlich betreffen, und daß sie mit der nemlichen Offenheit, welche das Betragen Sr. Majestät bezeichnet hat, die Bedingungen mittheile, die sie, nach der allgemeinen Betrachtung der oben erwähnten Umstände, nun für dazu geeigenschaftet hält, die Unterhandlungen zu einem schnellen und glüklichen Schlusse zu bringen.

Diese lezte officielle Mittheilung brachte noch mehr Schwierigkeiten in die Unterhandlung; und es war zu

befürchten, daß man mit diesen gegenseitigen Vorwürfen sich zulezt gar nicht möchte verstehen können. Der Erste Consul bemühte sich daher, die Frage-Punkte von neuem festzusezen; und Bürger Otto übergab, auf seinen Befehl, eine erklärende und kategorische Note, worin er, ihrem wörtlichen Innhalt nach, die Bedingungen angab, auf welche der Erste Consul bereit wäre, die Präliminar-Artikel des Friedens zu unterzeichnen.

Unterzeichneter hat seiner Regierung die Note des Lords Hawkesbury vom 20 Jul. mitgetheilt. Er ist angewiesen, folgende Antwort zu geben:

Die französische Regierung will nichts vergessen, was zu einem allgemeinen Frieden führen kan, da derselbe zugleich dem Interesse der Menschheit und jenem der Alliirten gemäs ist.

Der König von England mag berechnen, ob derselbe auf gleiche Weise dem Interesse seiner Politik, seines Handels und seiner Nation gemäs ist; und ist dis, so kan eine entfernte Insel mehr oder weniger kein hinreichender Grund seyn, das Unglük der Welt zu verlängern.

Unterzeichneter hat durch die lezte Note zu wissen gethan, wie sehr der retrograde Gang, den die Unterhandlung genommen, den Ersten Konsul geschmerzt hatte; aber da Lord Hawkesbury diese Thatsache in seiner Note vom 20 Jul. bestreitet, so wird Unterzeichneter den Stand der Frage mit der Offenheit und der Bestimmtheit, welche Sachen von dieser Wichtigkeit verdienen, hier rekapituliren.

Die Frage theilt sich in drei Punkte:

Das mittelländische Meer,

OstIndien,

Amerika.

Aegypten wird der Pforte zurükgegeben werden.

Die Republik der Sieben Inseln ist anerkannt.

Alle Häfen des adriatischen und des mittelländischen Meers, welche durch die französischen Truppen besezt seyn möchten, werden dem Könige von Neapel und dem Papste zurükgegeben.

Mahon wird an Spanien zurükgegeben.

Malta wird dem Orden zurükerstattet werden; und wenn

der König von England es seinen Interessen, als überwiegende Macht auf den Meeren, gemäs erachtet, die Festungswerke zu schleifen, so wird diese Clausel zugelassen werden.

In OstIndien wird England Ceylon behalten, und dadurch unbezwingliche Gebieterin dieser unermeßlichen und reichen Gefilde werden.

Die andern Niederlassungen werden den Alliirten zurükgegeben, mit Inbegrif des Caps der guten Hofnung.

In Amerika wird alles den alten Besizern zurükgegeben. Der König von England ist in diesem WeltTheile schon so mächtig, daß, noch mehr wollen, so viel hiesse als, unumschränkter Gebieter Indiens, es auch von Amerika seyn wollen.

Portugal wird in seiner völligen Integrität erhalten werden.

Dis sind die Bedingungen, welche die französische Regierung zu unterzeichnen bereit ist.

Die Vortheile, welche die brittische Regierung erhält, sind unermeßlich: noch grössere fordern, hiesse nicht einen gerechten und gegenseitig ehrenvollen Frieden wollen.

Da Martinique nicht durch die englischen Waffen erobert, sondern durch die Einwohner in die Hände der Engländer deponirt wurde, bis Frankreich eine Regierung hätte, so kan dasselbe nicht wie eine englische Besizung angesehen werden: nimmermehr wird Frankreich darauf Verzicht thun.

Dem brittischen Kabinet bleibt jezt weiter nichts mehr zu thun übrig, als seine Entschliessung bekannt zu machen; und wenn diese Bedingungen dasselbe nicht befriedigen können, so wird es wenigstens, im Angesichte der Welt, bewiesen seyn, daß der Erste Consul nichts versäumt, und sich bereitwillig gezeigt hat, alle Arten von Aufopferungen zu machen, um den Frieden widerherzustellen, und der Menschheit Thränen und Blut zu sparen, welche die unvermeidlichen Folgen eines neuen Feldzuges seyn würden.

4 Thermidor, Jahrs 9 (26 Jul. 1801.)

Unterzeichnet: Otto.

Gewiß willigte der erste Consul äusserst ungerne ein, daß die Engländer Ceylon behielten, und er verhehlte sich nicht die ganze Wichtigkeit dieses Opfers:

Digitized by Google

allein er kannte die Nothwendigkeit, und er konnte nicht zweifeln, daß die batavische Republik selbst, durch die Verrätherei ihrer schönsten Colonien beraubt, ihres ganzen Handels verlustig, sich beeifern würde, um diesen Preis die Mittel zur Rettung und Wiederherstellung, die der Friede allein ihr geben konnte, zu erlangen. Aber indem er nicht auf der Zurükgabe einer Niederlassung bestand, welche England zur unumschränkten Gebieterin von OstIndien machte, war der Erste Consul seinen Alliirten, war er sich selbst, als Haupt der französischen Regierung, es schuldig, die vollständige Zurükgabe aller andern Inseln und Colonien, welche das Schikfal der Waffen und noch öfter die Verrätherei in die Gewalt der Engländer gebracht hatten, zu reclamiren.

Vorzüglich war zur Aufrechthaltung des Friedens, an dessen Wiederherstellung man arbeitete, daran gelegen, daß während England seine Macht in Asien und in Amerika erweitert, befestigt sah, man ihm nicht auch noch das Mittel gäbe, sich mitten im mittelländischen Meer aufzustellen, um sein HandelsMonopol und seine SeeHerrschaft über Meere auszudehnen, die vermöge ihrer Umgebung, wenigstens keinen solchen Einfluß anerkennen muften.

Die officielle Antwort des Lords Hawkesbury war folgendermasen abgefaßt:

Unterzeichneter, erster Minister Sr. Majestät für die auswärtigen Angelegenheiten, hat die durch den Bürger Otto, unterm 26 des vorigen Monats, übergebene Note Sr. Majestät vorgelegt.

Se. Majestät hatten mit Recht erwartet, daß die offenen und gemäsigten Vorschläge, denen Sie zur Wiederherstellung des Friedens beizutreten geneigt waren, von Seiten der französischen Regierung gut aufgenommen werden würden, oder daß man sich wenigstens in dem von der Regierung vorzulegenden Plan zur FriedensStiftung nicht wesentlich davon ent-

fernt haben würde. Diese Erwartung war durch die, von ihrer Seite gemachten, wiederholten Erklärungen ihrer Geneigtheit, in eine billige Uibereinkunft einzugehen, und durch die von ihrer Seite geschehene Zulassung des Grundsazes, auf welchen die Vorschläge Sr. grosbritannischen Majestät gebaut waren, verbürgt.

In der Anwendung dieses Grundsazes waren Se. Majestät durch keine ehrgeizigen oder auf Vergröserung gerichteten Absichten bestimmt worden; aber da sie blos einen mäsigen Theil Ihrer ungeheuren Erwerbungen zu behalten vorschlugen, waren Sie von dem Wunsche, Ihren alten Besizungen eine neue Sicherheit zu geben, geleitet worden.

In keinem Theile der Unterhandlung haben Se. Majestät neue Forderungen aufgestellt; und die desfallsige Behauptung des Hn. Otto, in seiner lezten Note, ist auf keinerlei Art von Beweis gegründet.

Se. Majestät sind überzeugt, daß die französische Regierung gegen die Substanz der von Ihnen vorgeschlagenen Bedingungen durchaus keine vernünftige Einwendung machen kan; Sie waren, demnach, zu erwarten berechtigt, daß jeder Vorschlag, der daraus entspringen könnte, den anerkannten Grundsäzen gemäser seyn würde, als die in Ihrer lezten Mittheilung enthaltenen.

Die in der Note des Hn. Otto vorangestellte Behauptung, daß Martinique nicht durch die Armee Sr. Majestät erobert, sondern durch die Einwohner unter Ihren Schuz gestellt worden wäre, ist ohne Widerspruch irrig. Der Inhalt der Kapitulation wird beweisen, daß die Erwerbung dieser wichtigen Colonie blos den Anstrengungen der bei dieser Expedition gebrauchten Truppen beizumessen ist.

Die französische Regierung hat den Saz aufgestellt, daß die Erwerbung einer Insel mehr oder weniger nicht von der Wichtigkeit seyn kan, das Schikfal einer Unterhandlung zu bestimmen, von welcher die theuersten Interessen der Menschheit abhängen.

Unterzeichneter schmeichelt sich, daß die französische Regierung selbst durch die nemlichen Grundsäze geleitet, und daß der glükliche Erfolg der Unterhandlung nicht durch eine von

Digitized by Google

ihrer Seite gemachte Forderung von Zurükgaben vereitelt werden wird, welche die relative Lage der kriegführenden Mächte nicht garantiren würde, welche ihr Beispiel, in Bezug auf ihre eignen Eroberungen, sie nicht zu erwarten berechtigt, und welche Se. Majestät nicht mit den Grundsäzen vereinbar zu seyn erkennen, auf die allein ein ehrenvoller und dauernder Friede geschlossen werden kan.

In allen Communicationen seiner Majestät mit der französischen Regierung, haben Sie gleichförmig erklärt, daß Sie bereit wären, solche billige Vorschläge oder Modificationen der von Ihnen gemachten Vorschläge anzuhören, welche nach der Meinung der französischen Regierung den Abschluß des Friedens erleichtern könnten.

In dieser Hinsicht sind Se. Majestät geneigt, einen neuen Beweis Ihrer Mäßigung und Ihrer Gesinnungen zu geben; und Sie tragen kein Bedenken, zu erklären, daß, wenn die französische Regierung eine billige Uibereinkunft in Betref Ostindiens, dem als gerechte Grundlage der Unterhandlungen anerkannten Grundsaze gemäs, zulassen will, Se. Majestät bereit sind, in weitere Erklärungen in Betref der Insel Malta einzugehen, und ernstlich die Mittel zu verabreden wünschen, um für diese Insel eine Anordnung zu treffen, welche dieselbe von GrosBritannien und von Frankreich unabhängig mache.

5 August 1801.

Unterzeichnet: Hawkesbury.

Diese Note entsprach zwar allerdings nicht den gerechten Hofnungen der französischen Regierung; doch war es genug, daß die brittische Regierung sich geneigt zeigte, über den wichtigen Punkt von Malta in einen Vergleich einzugehen, um den Ersten Consul zu veranlassen, sein Vergnügen über diese erste Annäherung zu äussern. Bürger Otto wurde daher angewiesen, nachstehende Note zu übergeben:

Unterzeichneter hat sich beeilt, seiner Regierung die Note des Lords Hawkesbury vom 5 August mitzutheilen.

Mit wahrem Vergnügen hat der Erste Consul in dieser

neuen Communication der brittischen Regierung wahrgenommen, daß auch von ihrer Seite die Unterhandlung einen Gang zu nehmen anfängt, der dazu gemacht ist, Vertrauen einzuflößen, und das Ende so vieler Drangsale, welche die unvermeidlichen Folgen eines schon so lange dauernden Krieges sind, hoffen läßt.

Die Wiederherstellung der respectiven Stellungen im mittelländischen Meer und in den Meeren von Amerika, waren die Punkte, über die man sich bisher nicht verstehen zu können geschienen hat. Da Se. grosbritannische Majestät darein willigen, daß die Insel Malta und ihre Zubehörden in die Lage gesezt werden sollen, weder Frankreich noch England zuzugehören, so haben Sie dadurch das einzige Hinderniß gehoben, welches der Uibereinkunft in Betref des mittelländischen Meeres noch im Wege stand. Und was Amerika anbelangt, so ist es, — bei der Erklärung Sr. Majestät, daß Sie durch keine ehrgeizigen oder auf Vergröserung gerichteten Absichten geleitet werden; daß Sie nichts wünschen, als eine den bereits angenommenen Grundlagen, das heißt solchen, die einen gegenseitig gerechten und ehrenvollen Frieden herbeiführen können, angemessene Uibereinkunft; daß Sie nur einen mäßigen Theil Ihrer ungeheuren Erwerbungen, und zwar einzig in der Absicht behalten wollen, Ihren alten Besizungen eine neue Sicherheit zu verschaffen, — unmöglich, nicht zu bemerken, daß die alten Besizungen Sr. Majestät in Amerika ihren Central-Punkt in Jamaica haben, einer ausgedehnten, im Wohlstand blühenden, durch ihre Lage starken, und durch aufeinander gehäufte Festungswerke, die sie gegen jeden Angrif sichern, unüberwindliche Colonie; daß mithin die alten Besizungen Sr. Majestät in Amerika durchaus keiner Vermehrung bedürfen, um ihre Existenz zu consolidiren und ihre Vertheidigungsmittel zu sichern; daß man daher mit Grund glauben kan, Se. Majestät werden selbst erkennen, daß, eine Ihrer neuen Erwerbungen in Amerika behalten wollen, eben so viel wäre als, wie Unterzeichneter in seiner lezten Note bemerkt hat, sich in West-Indien eben die unumschränkte Herrschaft versichern wollen, die Sie bereits in Ost-Indien ausüben.

Inzwischen wird die französische Regierung nicht von den Grundsäzen, die sie geäussert hat, abweichen, und den Frieden der Welt nicht mit dem Besiz einer Insel in die Wage legen, die nur von untergeordnetem Interesse für Frankreich und dessen Alliirte, durch die Waffen Sr. Majestät erobert, und für die Sicherheit Ihrer alten Besizungen wahrhaft nothwendig wäre.

Unterzeichneter hält sich überzeugt, daß diese Erklärungen nicht ermangeln können, der brittischen Regierung ein aufrichtiger näherer Schritt zu einer gütlichen Uibereinkunft zu scheinen, und er muß noch hinzusezen, daß seine Regierung die glüklichste Wirkung für die Wiederherstellung des Friedens davon hofft.

20 Thermidor, Jahrs 9 (11 Auguſt 1801.)

Unterzeichnet: Otto.

Diese Note zeigte, als den HauptPunkt über den man sich vergleichen müste, eine Uibereinkunft an, vermöge welcher die Insel Malta weder in den Händen von Frankreich noch in jenen von England bleiben sollte.

Lord Hawkesbury antwortete darauf in folgender Note:

Unterzeichneter ꝛc. hat die Ehre, den Empfang der Note des Hn. Otto vom 11 dieses Monats anzuzeigen.

Ob es ihm gleich unmöglich scheint, über einige in dieser Note enthaltenen Bemerkungen gleicher Meinung zu seyn, so hat er doch ein aufrichtiges Vergnügen in der Aussicht gefunden, die sie ihm darbietet, daß die Unterhandlung endlich zu einem günstigen Schlusse gedeihen werde.

Die Uibereinkunft in Betref WestIndiens scheint das Haupt-Hinderniß gegen das Aufhören der Feindseligkeiten zwischen beiden Nationen zu seyn.

In der Absicht, Ihre Besizungen in Amerika sicherzustellen, und der Macht Frankreichs und seiner Alliirten in diesem WeltTheile das Gleichgewicht zu halten, haben Se. Majestät die in Ihren vorhergehenden Communicationen enthaltene biedere und gerechte Uibereinkunft vorgeschlagen.

Wenn jedoch der Besiz von Malta durch Se. Majestät von

der französischen Regierung als ein unüberseigliches Hinderniß gegen die Wiederherstellung des Friedens betrachtet zu werden scheint, so können Se. Majestät bestimmt werden, Ihrer desfallsigen gerechten Forderung zu entsagen, unter der Bedingung, daß die französische Regierung in folgende Alternative einwilligt:

1. Daß Se. Majestät, in WestIndien, die Inseln Trinidad und Tabago behalten; und in diesem Falle, werden Demerary, Essequibo, Berbice, Freihäfen seyn;

2. Daß Se. Majestät den Besiz von Ste. Lucie, Tabago, Demerary, Essequibo, Berbice, behalten.

Unterzeichneter erlaubt sich nicht, den Fall anzunehmen, daß nach den durch Se. Majestät gemachten Bewilligungen, und der von Ihnen im ganzen Laufe der Unterhandlungen bewiesenen Mäßigung, die französische Regierung noch einige Schwierigkeit erheben, sondern daß sie den Hn. Otto unmittelbar bevollmächtigen wird, in den einen oder andern der obigen Vorschläge einzuwilligen.

14 August 1801.

Unterzeichnet: Hawkesbury.

In dieser Note sprach Hawkesbury nicht von Malta; aber in seinen besondern Unterredungen mit dem Bürger Otto kam er überein, daß diese Insel dem Orden des heiligen Johannes zurükgegeben werden sollte. Uiberdem, wie man so eben gesehen hat, stand er von Martinique ab, unter einer alternativen Bedingung, welche die französische Regierung in die äusserste Verlegenheit sezte.

Gab sie Trinidad hin, so sezte sie Spanien in den Fall, einen beträchtlichen Verlust zu leiden: aber wenn sie, um Trinidad zu retten, Demerary, Essequibo, Berbice aufopferte, so muste Holland das ganze Gewicht der durch den Frieden erforderten Aufopferungen tragen; so warf man in Englands Hände den ganzen Handel des festen Landes von Amerika, in diesem wichtigen Theile, und versezte folglich der Macht und dem

Handel der Spanier selbst einen empfindlichern Stoß, als der aus der Hingabe von Trinidad entstehen konnte.

Ohngeachtet des in Frankreich seit langer Zeit festgesezten unveränderlichen Grundsazes, daß der Friede die Republik durchaus kein persönliches Opfer kosten sollte, würde der Erste Consul lieber Tabago hingegeben haben; aber England wollte sich nie mit dieser Insel begnügen, und vergebens schlug sogar Bürger Otto vor, derselben noch Curaçao beizufügen.

In dem Maase wie die Unterhandlungen sich ihrem Ende näherten, vermehrten sich die Schwierigkeiten; und die lange Conferenz, welche die beiderseitigen Bevollmächtigten den 20 Fructidor hatten, und worüber sie ein Protokoll führten, war noch nicht hinreichend, alle Hindernisse aus dem Wege zu räumen. Es ist sachdienlich, hier dieses Protokoll einzurüken.

Verbal Prozeß einer Conferenz, gehalten den 20 Fructidor (7 Sept.), zwischen Sr. Excellenz dem Lord Hawkesbury, Minister und Staats-Secretär Sr. grosbritannischen Majestät für das Departement der auswärtigen Angelegenheiten, und dem Bürger Otto, Bevollmächtigtem des Ersten Consuls der französischen Republik, um die Wiederherstellung des Friedens zu unterhandeln.

Da der französische Bevollmächtigte dem Lord Hawkesbury das ihm durch seine Regierung zugeschikte Projekt eines Präliminar-Tractats mitgetheilt, und der brittische Staats-Minister desfalls das Gutachten des geheimen Raths Sr. Majestät vernommen, so haben beide Bevollmächtigte die Verhandlung über besagtes Projekt eröfnet, wobei sie übereingekommen sind, Artikel vor Artikel durchzugehen, und die Bemerkungen, deren es ihnen empfänglich schiene, schriftlich aufzuzeichnen.

Da der Eingang dem Wunsche Sr. Majestät völlig gemäs ist, so hat Lord Hawkesbury blos bemerkt, daß es, in

Digitized by Google

einer von den Abschriften des Tractats, nöthig seyn wird, den Namen Sr. Majestät vor jenem des Ersten Consuls der französischen Republik zu sezen; und da dieses dem allgemein angenommenen Gebrauche gemäs ist, so hat Bürger Otto sofort darein gewilligt.

Die Artikel, betreffend die Zurükgaben und Compensationen, sind hierauf der Gegenstand einer langen Discussion gewesen. Der französische Bevollmächtigte ist darauf bestanden, daß die Eroberungen, welche die brittische Regierung sich herauszugeben verpflichtet, aufgezählt, und diejenigen, die vermöge des eventuellen Definitiv-Tractats GrosBritannien verbleiben sollen, weggelassen würden; er hat bemerkt, daß es nicht in der Gewalt der französischen Regierung stünde, über irgend eine ihren Alliirten zugehörige Colonie zu verfügen; daß es schon viel wäre, nicht auf der Zurükgabe aller Colonien zu bestehen, und zu versprechen, daß sie sich nicht einer Uibereinkunft widersezen werde, vermöge welcher Se. grosbritannische Majestät, auf dem künftigen Congreß, die oder jene Besizung erhalten könnte.

Dieses Raisonnement ist durch den Lord Hawkesbury stark bestritten worden, weil der Erste Consul, da er den Alliirten Frankreichs die Zurükgabe einer grosen Anzahl von Colonien verschaffe, die sie ohne diesen Beistand unmöglich wieder hätten erlangen können, ihm auch die Compensation dieses Vortheils bedingen zu müssen scheine.

Es ist hierauf geantwortet worden, daß die französische Regierung allein den Umfang ihrer Rechte und ihrer Verbindlichkeiten gegen ihre Alliirten beurtheilen könne; daß, wenn sie, zum Beispiel, mit ihnen übereingekommen wäre, ihre Reintegration zu verlangen, und über keine ihrer Colonien ohne ihre Einwilligung zu verfügen, sie, unter keinerlei Vorwand, diese Verpflichtung verlezen könne, indem sie irgend eine ihrer Besizungen durch den Präliminar-Tractat hingäbe.

Ohne diesen Schluß zu läugnen, hat Lord Hawkesbury bemerkt, daß die Verpflichtungen Frankreichs gegen seine Alliirten die brittische Regierung nicht binden könnten; und daß, wenn Frankreich nicht autorisirt wäre, vollständig im

Digitized by Google

Namen seiner Alliirten zu stipuliren, nothwendig entweder Frankreich allein alle Aufopferungen, welche Se. Majestät fordern könnten, tragen, oder specielle Vollmachten von jeder der alliirten Mächte haben müste; welches dem Geiste und dem Zwek der gegenwärtigen Unterhandlung wegen eines allgemeinen Friedens zuwider seyn würde.

Bürger Otto hat bemerkt, daß die auf Kosten der Alliirten Frankreichs verlangte Compensation nicht aus irgend einem Recht herflösse, sondern in der That nur ein accessorischer Vortheil wäre, den der Erste Consul, aus Liebe zum Frieden, GrosBritannien lassen wollte; daß, wenn man die Augen auf die vorgeschlagenen Präliminarien werfe, jeder Unparteyische ein System von hinlänglichem Ersaz in der Verzichtleistung auf Aegypten und der Reintegration aller Alliirten Sr. grosbritannischen Majestät finden würde. Diese Reintegration allein könnte sogar wie das Aequivalent der Reintegration der Alliirten Frankreichs betrachtet werden, zumal da es nicht in GrosBritanniens Gewalt stehe, diesen leztern so viel Uibels zuzufügen, wie der Erste Consul es den Alliirten GrosBritanniens thun könnte, wenn der Krieg fortdauern sollte.

Lord Hawkesbury hat sich diesem Raisonnement schlechterdings widersezt, und bemerkt, daß der einzige Grundsaz, auf welchen die brittische Regierung in Unterhandlung zu treten vorgeschlagen hätte, der wäre, daß Se. Majestät einen Theil Ihrer Eroberungen behielten, als eine Compensation für die unermeßlichen Erwerbungen Frankreichs auf dem festen Lande; daß dieser Grundsaz von der französischen Regierung zugegeben worden; daß die verlangte Compensation in Frankreich gerecht scheinen müste, weil die Regierung bereit wäre, sie einzuwilligen; daß es nicht mehr auf den Grund der Frage, sondern auf die Art und Weise ankäme; und daß es seine Pflicht wäre, zu erklären, daß das brittische Ministerium dem Publikum nie einen Tractat vorlegen könnte, der nicht zu gleicher Zeit die Restitutionen und die Compensationen enthielte; daß die bloße Auslassung der zu behaltenden Gegenstände dem Tractat einen zweideutigen Sinn geben würde, welchen die Bevollmächtigten der Alliirten Frankreichs zu ihrem Vortheil drehen könnten, indem sie darauf beständen,

Digitized by Google

daß diese Gegenstände nicht hingegeben, sondern blos auf eine weitere Erörterung ausgesezt worden wären: daß überdem eine derartige Redaction dem Styl aller Tractaten zuwider wäre, und dem Ministeriam die verdientesten Vorwürfe des englischen Parlaments und Volks zuziehen würde.

Bürger Otto hat, in dieser neuen Einwendung, blos zwei sehr leicht zu übersteigende Hindernisse gesehen; das eine, betreffend den zweideutigen Sinn des Tractats, könnte durch einen geheimen Artikel beseitiget werden, in welchem Frankreich die Colonien, die es in den Händen der Engländer zu lassen, einwilligt, namentlich bezeichnen würde; das andre, betreffend die Meinung des Publikums, würde noch weniger Verlegenheit verursachen, wenn man von beiden Seiten übereinkäme, die Präliminar-Artikel bis zur Unterzeichnung des Definitiv-Tractats geheim zu halten.

Lord Hawkesbury hat erwiedert, daß er nicht begriffe, wie das Geheimniß auf dem Congreß beobachtet werden könnte; daß, sobald der brittische Bevollmächtigte von den Alliirten Frankreichs die in Geheim bedungenen Aufopferungen verlangen würde, diese Alliirten nicht ermangeln würden, die Dazwischenkunft Frankreichs anzusprechen; daß alsdann der Bevollmächtigte des Ersten Consuls verbunden seyn würde, sich zu Gunsten der englischen Forderungen zu erklären, und folglich die jezt in Vorschlag gebrachte geheime Uibereinkunft zu enthüllen; daß es übrigens durchaus gegen den Gebrauch in England wäre, die Präliminarien einer so wichtigen FriedensStiftung verborgen zu halten, und daß das Ministerium nicht umhin könnte, sie bekannt zu machen.

Nachdem diese Discussion eine beträchtliche Zeit hindurch ohne allen Erfolg verlängert worden, so sind die beiden Bevollmächtigten übereingekommen, die Fortsezung auf einen andern Augenblik zu verschieben, und mit der Erörterung der weiter folgenden Artikel fortzufahren.

Der Artikel IV, betreffend die Zurükgabe und die Frei-Erklärung des Caps der guten Hofnung, ist mit einigen Bemerkungen über die Form der Redaction angenommen worden.

Der Artikel VI, betreffend die Insel Malta, hat dem

Lord Hawkesbury nicht deutlich genug geschienen, weil er nicht die ausdrükliche Bedingung enthält, unter welcher Se. Majestät entschlossen sind, auf die Insel Malta Verzicht zu thun, nemlich daß der Orden und die Insel unter die Garantie und den Schuz einer andern Macht gestellt werden sollen; und er hat dem Bürger Otto den Artikel des Gegen-Projekts der brittischen Regierung vorgelesen, nach welchem Rußland eingeladen werden soll, an den Anordnungen, die Malta betreffen werden, Theil zu nehmen, und sogar, in seiner Eigenschaft als Schuzherr des Ordens des heil. Johannes, Garnison auf die Insel zu schiken.

Bürger Otto hat geantwortet, daß der Erste Consul sich nicht weigern würde, Rußlands Garantie anzunehmen; aber daß, in dem vorgeschlagenen Artikel, mehrere Clauseln enthalten wären, welche Weitläuftigkeiten nach sich ziehen, und nicht nur den Abschluß des Definitiv-Tractats, sondern selbst auch dessen Vollziehung, in Betref der darin stipulirt werdenden Epoche der Räumungen, verzögern würden; daß überdem der Malteser Orden in Rußland zu existiren schiene; daß es folglich unnöthig wäre, Sr. kaiserlichen Majestät einen Schuz, den Sie bereits förmlich anerkannt hätten, zu übertragen.

Lord Hawkesbury glaubt, seines Orts, daß im Orden des heil. Johannes ein Schisma herrsche, und daß man klar bestimmen müsse, wo und welches der Orden wäre, um die Discussionen, die nach Abschluß des Tractats statthaben könnten, zu verhindern; daß überdem Se. Majestät durch den Verzicht auf Malta ein allzugroses Opfer brächten, als daß Sie nicht alle in Ihrer Macht stehende VorsichtsMaasregeln nehmen sollten, um zu verhindern, daß diese wichtige Besizung sich nicht unter dem eventuellen Einfluß der französischen Regierung befinde; daß der gemachte Vorschlag darauf abzweke, jeden Grund von Eifersucht desfalls zu entfernen, indem man diese Insel unter dem Schuze einer dritten und starken Regierung lasse.

Bürger Otto hat erwiedert, daß, wenn seine Regierung in dieses Auskunftsmittel, und in den Verzug, der daraus für die Räumung Malta's durch die englischen Truppen entstehen würde, einwilligte, es den Regeln der Reciprocität ge-

Digitized by Google

mäs wäre, daß das Königreich Neapel und der römische Staat durch die Franzosen nicht eher als in dem Augenblik geräumt würden, wo Malta es durch die Engländer würde.

Wenn man, hat Lord Hawkesbury versezt, sich einer solchen Anordnung vergliche, so würde die Gerechtigkeit erfordern, die Anzahl der französischen Truppen im mittäglichen Italien zu beschränken, und sie mit der Anzahl von englischen Truppen, die zu Malta in Garnison sind, in Verhältniß zu sezen.

Diese Vorsicht hat dem Bürger Otto übel angebracht geschienen, weil es schlechterdings unmöglich wäre, daß die französische Regierung diesen Aufschub benuzen wollte, um Feindseligkeiten gegen Malta auszuüben.

Ohne etwas uber die Art und Weise der Räumung Malta's zu entscheiden, sind die Bevollmächtigten übereingekommen, die Antwort des ersten Consuls über diesen Gegenstand abzuwarten, und alsdann die Discussion wieder vor die Hand zu nehmen.

Der Artikel VII, Aegypten betreffend, ist mit einigen Bemerkungen über die Redaction, welche im GegenProjekt erscheinen werden, angenommen worden. Lord Hawkesbury hat bemerkt, daß es schiklich seyn würde, dem Titel: Grosherr, jenen: die hohe Pforte, als dem KanzleiStyl der Höfe gemäser, zu substituiren.

Der Artikel VIII, welcher die Integrität des Königreichs Portugal bedingt, hat dem Lord Hawkesbury nicht zulänglich geschienen. Er hat vorgeschlagen, statt des Worts: Königreich, die Worte: Gebiet und Besizungen Sr. allergetreuesten Majestät, zu sezen. Da dieser Ausdruk die zu Badajoz zwischen Frankreich und Portugal getroffene Uibereinkunft, in Betref der Gränzen von Guiana, entkräften könnte, so hat sich Bürger Otto geweigert, in diese Veränderung einzuwilligen.

Der Artikel IX ist durch Lord Hawkesbury, in der HauptSache, angenommen worden; nur hat dieser Minister verlangt, daß der römische Staat durch die Franzosen in der nemlichen Zeit geräumt werden sollte, wo Porto Ferrajo es durch die Engländer würde. Bürger Otto hat geantwortet,

Digitized by Google

daß er autorisirt wäre, diesen Vorschlag anzunehmen, jedoch unter dem oben erwähnten Vorbehalt, daß das untere Italien durch die Franzosen nicht eher geräumt werden sollte, als im Augenblik der Räumung Malta's durch die Engländer.

Der Artikel X, betreffend die Epochen der gegenseitigen Räumungen, ist durch Lord Hawkesbury, wörtlich angenommen, und in das GegenProjekt seines Hofes eingerükt worden.

Der Artikel XI, betreffend die Zurüksendung der Gefangenen, hat zu ernstlichen Discussionen, wegen einer aus den Präliminarien von 1783 hergenommenen Clausel, welche Lord Hawkesbury dem von der französischen Regierung vorgeschlagenen Artikel beizufügen wünschte, Anlaß gegeben. Vermöge dieser Clausel würden die beiden Regierungen sich verpflichten, die für den Unterhalt der Gefangenen ihrer Nationen gemachten Vorschüsse gegenseitig heimzuzahlen. Bürger Otto hat gegen diese Clausel protestirt, weil sie viel zu lästig für die französische Regierung seyn würde, welche, nachdem sie den ganzen Krieg hindurch, auf ihre Kosten, die von den mit England alliirten Mächten gemachte Gefangenen unterhalten, nun auch noch den Unterhalt ihrer eignen Gefangenen zu bezahlen haben würde. Er hat bemerkt, daß der von Frankreich vorgeschlagene Artikel mit jenem des Tractats von Luneville gänzlich übereinstimmend ist; und daß er in dieser Rükficht auf einer, auf die natürliche Billigkeit gegründeten, Art von Reciprocität bestehen zu müssen glaube; daß, überdem, die durch den Druk bekannt gemachte voluminöse Correspondenz wegen des Unterhalts der Gefangenen hinlänglich beweise, daß das VölkerRecht diese Forderung der englischen Regierung nicht rechtfertige, da Hr. Dundas in seinen, oft sehr strengen, officiellen Schreiben sich blos auf eine mit dem Directorium der französischen Republik getroffene Uibereinkunft und auf die Convenienz gegründet habe; daß das Beispiel des lezten Krieges, wo die Zahl der Gefangenen von beiden Seiten beinahe gleich gewesen, und wo Frankreich nicht 60 bis 80,000 Gefangene von den Alliirten GrosBritanniens auf dem festen Lande zu unterhalten gehabt, bei dieser Gelegenheit nicht angeführt werden könne; und daß es für Frankreich um

Digitized by Google

so viel beschwerlicher seyn würde, eine solche Aufforderung zu machen, da seit der Suspension der mit dem Directorium getroffenen Uibereinkunft, die meisten politischen Schriftsteller dieses Landes die stärksten Schmähreden über die angebliche Gleichgiltigkeit der französischen Regierung gegen die Gefangenen ihrer Nation herausgegeben hätten, und die officiellen Schreiben selbst, auf welche Bürger Otto in der Zeit geantwortet, über diesen Gegenstand die schwersten Beschuldigungen enthielten: daß es, endlich, im höchsten Grade ungerecht seyn würde, jezt die Fonds für einen bloßen Vorschuß gelten zu machen, die Hr. Dundas seiner Zeit als ein der Menschheit dargebrachtes edelmüthiges Opfer darstellte, aber die in der That blos Ersaz der in Frankreich für den Unterhalt der englischen, russischen, bairischen und andern durch GrosBritannien, besoldeten fremden Truppen waren. Lord Hawkesbury hat bemerkt, daß das, was in Ansehung der russischen, östreichischen ꝛc. Gefangenen stattgehabt hätte, nicht in diese Unterhandlung eingemischt werden könnte; daß der durch Lord Hawkesbury vorgeschlagene Artikel sowohl dem Tractat von 1783 als jenem von 1763 gemäs wäre.

Der Artikel XII ist von Lord Hawkesbury ohne alle Modification angenommen, und in das GegenProjekt der brittischen Regierung übergetragen worden.

Die Artikel XIII und XIV betreffend, welche Verfügungen über PartikularTransactionen und das bürgerliche Recht in sich fassen, hat Lord Hawkesbury den Bürger Otto benachrichtigt, daß diese Artikel dem GrosKanzler der Krone, der seine Meinung darüber dem Kabinet mittheilen soll, zur Untersuchung übergeben worden sind. Bürger Otto hat erklärt, daß ihm, vermöge einer erst erhaltenen Depesche, besonders aufgegeben sey, zu verlangen, daß die Alliirten der Republik in den Verfügungen der Artikel XIII und XIV mitbegriffen werden, unter der Bedingung einer gerechten Reciprocität für Grosbritannien.

Da der Bürger Otto hierauf die Discussion der Artikel XV. XVI und XVII, neue Anordnungen wegen TerreNeuve und den Fischereien überhaupt betreffend, vorgeschlagen, so

hat Lord Hawkesbury erklärt, daß, bei GrosBritanniens Uiberlegenheit zur See, leztres eher als Frankreich, von einer Uibereinkunft, die in Ansehung der Fischerei gemacht werden könnte, Vortheil ziehen würde; daß inzwischen Se. Majestät, um den Fortgang der Unterhandlung zu beschleunigen, auf allen Vortheil, den Sie in dieser Hinsicht verlangen könnten, Verzicht leisteten, und darein willigten, diesen Gegenstand wieder auf den Fuß herzustellen, auf welchem er sich vor Anfang des jezigen Krieges befunden; daß, da diese Dinge seinem Berufe gänzlich fremde wären, es ihm unmöglich seyn würde, sie zu verhandeln, ohne vorläufig die Admiralität und die mit der Fischerei vornehmlich beschäftigten Handelsleute und Kapitains darüber zu Rath gezogen zu haben; daß eine solche Discussion eine kostbare, für die Wiederherstellung der Ruhe von Europa so nothwendige Zeit wegnehmen würde; daß es, in ruhigern Augenbliken, leicht seyn würde, auf Gegenstände dieser Art, die blos kaufmännisch wären, und in der That einen Theil eines HandelsTractats ausmachten, zurükzukommen.

Bürger Otto hat geantwortet, daß die englische Regierung im Jahr 1783 dieser Meinung nicht gewesen, da sie in die Friedens-Präliminarien Verfügungen, betreffend Terre-Neuve und die Fischerei, eingerükt; und daß, da diese Verfügungen wesentlich die Erhaltung der guten Harmonie zwischen den beiden Mächten zum Zwek haben, es in der That sehr natürlich wäre, sie in die Präliminarien einzurüken.

Lord Hawkesbury hat erwiedert, daß eben das Beispiel von 1783 in diesem Augenblik alle Discussion von der Art verbannen müste, da die Bevollmächtigten drei Monate damit hätten zubringen müssen, den Terre-Neuve betreffenden Artikel zu erörtern, und ohne Zweifel die Discussion der Artikel XV, XVI und XVII noch mehr Zeit wegnehmen würde; daß, soviel die Irrungen, die wegen der Fischerei statthaben könnten, anbelangte, der Tractat von 1783 ihm gerade am meisten dazu geeignet schiene, sie aus dem Wege zu räumen, da, seit dieser Epoche, sich desfalls keine Klagen erhoben, und die Fischer von beiden Nationen mit ihrem Looſe gleich sehr zufrieden geschienen hätten.

Digitized by Google

Indem Bürger Otto dieſen Schluß, in ſo weit derſelbe die franzöſiſchen Fiſcher betrift, verneinet, hat er bemerkt, daß es durchaus keine Inconvenienz haben würde, die Artikel XV, XVI und XVII zu erörtern, da er ſehr überzeugt wäre, daß man bei einer reifen Prüfung erkennen würde, daß ſie den dabei beabſichtigten Zwek erreichen; daß ihm übrigens ganz beſonders aufgetragen wäre, auf der Annahme dieſer Artikel, auf welche die franzöſiſche Regierung in der That blos darum einen Werth ſeze, weil ſie ihr zur beſſern Begründung des Friedens zwiſchen beiden Regierungen weſentlich ſchienen, feſt zu beſtehen; und daß ſie, eben dieſer Urſache wegen, die Weigerung der brittiſchen Regierung als eine beunruhigende Vorbedeutung für die künftige ungeſtörte Ausübung der Fiſcherei betrachten würde; daß man leicht in wenigen Tagen die Meinung der Admiralität und der zu befragenden Corporationen einholen könnte, u. ſ. w.

Lord Hawkesbury, auf ſeiner Weigerung beharrend, hat ſich auf den feſten Entſchluß des StaatsRaths geſtüzt, ſich an die im Jahr 1783 gemachten Anordnungen zu halten; und er hat von ſeiner Seite die Einrükung eines Artikels über dieſen Gegenſtand verlangt, der mit jenem, welcher zu Lille durch Lord Malmesbury vorgeſchlagen worden, gleichlautend wäre.

Bürger Otto, keineswegs autoriſirt, dieſe Clauſel zuzulaſſen, und da es ihm, für den Augenblik, unmöglich ſchien, irgend weitere Fortſchritte in dieſer Discuſſion zu thun, hat ſie auf eine andre Conferenz vertagt.

Der Artikel XVIII, die unumſchränkte Freiheit der Fiſcherei, ſelbſt in KriegsZeiten, betreffend, iſt von Lord Hawkesbury als mit den Intereſſen GrosBritanniens unvereinbar betrachtet worden, da daſſelbe, als überwiegende Macht zur See, ſo wie Frankreich es auf dem feſten Lande iſt, Freiheit haben müſſe, in KriegsZeiten, in Betref der Fiſcher die Maasregeln, die ihm die vortheilhafteſten ſcheinen würden, zu treffen. Man müſſe bemerken, daß die Freiheit, welche die kleinen Fiſcher in dieſem Augenblik genieſen, ſelbſt auch nur als eine, auf Gründen der Menſchlichkeit beruhende, Vergünſtigung, und nicht als ein Recht betrachtet werden könne.

Digitized by Google

Bürger Otto glaubt nicht, daß ein vorübergehendes oder bleibendes Uibergewicht zu Lande oder zur See, Anordnungen ausschliessen könne, welche darauf abzweken, zu verhindern, daß dieses Uibergewicht nicht in Ungerechtigkeit oder Tyrannei ausarte: er glaubt, im Gegentheil, daß gerade das Daseyn eines solchen Uibergewichts die Nothwendigkeit fühlbar macht, dasselbe in die Schranken der Gerechtigkeit und der Billigkeit einzuschliessen; daß es demnach für die Regierung, welche ihre Uiberlegenheit zur See anerkennt, ehrenvoll seyn würde, selbst die Schranken ihrer Thätigkeit in KriegsZeiten festzusezen.

Der Krieg, hat Lord Hawkesbury erwiedert, führt unglüklicher Weise das Recht und die Verbindlichkeit mit sich, dem Feinde alles Uibel, das in unsrer Gewalt steht, zuzufügen. Es ist hart, daß eine Nation sich die Mittel versagen sollte, dieses Recht in seinem ganzen Umfang auszuüben, so weit es mit den unantastbaren Grundsäzen des VölkerRechts verträglich ist; ja wenn selbst auch die Forderung der französischen Regierung in diesem Artikel auf Gerechtigkeit gegründet wäre, so ist sie doch nicht von der Beschaffenheit, daß sie in einen FriedensTractat, sondern vielmehr in einen Handels- und SchiffahrtsTractat gehörte.

Der Artikel XIX ist von Lord Hawkesbury wörtlich angenommen worden, mit Ausnahme der Clausel, welche blos die Alliirten der Republik auf dem Congreß zuläßt. Es scheint ihm gerecht und auf die Reciprocität gegründet, daß die Alliirten Sr. Grosbritannischen Majestät, wenn sie es gutfinden, ebenfalls zugelassen werden.

Diese Bemerkung würde dem Bürger Otto unwidersprechlich geschienen haben, wenn die Alliirten Sr. grosbritannischen Majestät bei der Haltung des Congresses etwas zu fordern, oder irgend eine Aufopferung zu machen hätten: allein der Präliminar-Tractat sezt ihre vollständige Wiederherstellung fest. Ausserdem hat Frankreich mit Sr. allergetreuesten Majestät besonders unterhandelt; es steht ebenfalls in unmittelbarer Unterhandlung mit der osmanischen Pforte: es ist daher schlechterdings unnüz, auf dem Congreß zwei Mächte mit auftreten zu lassen, die durchaus keine Reclamation zu machen, kein Opfer darzubieten haben, und die Unterhandlungen, an deren

schleunigstmöglicher Beendigung beiden Mächten gelegen ist, nur verwikeln würden.

Lord Hawkesbury ist der Meinung, daß wahrscheinlich die Alliirten, und vornehmlich die Türken, geneigt seyn werden, ihre Interessen in die Hände Sr. Majestät zu übergeben, ohne Bevollmächtigte auf den Congreß zu senden: aber da der StaatsRath des Königs diesen Mächten versprochen hat, nicht ohne ihre Mitwirkung Frieden zu schliessen, und diese Forderung überdem auf eine vollkommene Reciprocität zwischen den beiden contrahirenden Theilen gegründet ist, so hoft man, daß der Erste Consul sich nicht einer Maasregel widersezen wird, die sich vielleicht auf eine blose Einladung beschränkt.

Für die Treue der Abschrift,

unterzeichnet: Otto.

In diesen Umständen erließ der Minister der auswärtigen Verhältnisse an den Bürger Otto folgendes Schreiben.

Bürger, ich beantworte Ihr Schreiben vom 21 Fructidor. Der Erste Consul hält es für nothwendig, entweder daß Sie dem Lord Hawkesbury eine auf die Art, wie ich es Ihnen angeben werde, abgefaßte Note übergeben, oder daß sie wenigstens den Inhalt in das Protokoll Ihrer Conferenzen einrüken lassen, indem Sie Sorge tragen, wohl bemerklich zu machen, daß dieses die bestimmten Gesinnungen der französischen Regierung sind: Sie werden urtheilen, was von beiden das beste seyn möchte; aber in dem einen sowohl als andern Falle müssen sie folgendes ausdrüken:

Da das durch Lord Hawkesbury übergebene GegenProjekt, und der VerbalProzeß von der Conferenz die zwischen ihm und Ihnen stattgehabt, der französischen Regierung vorgelegt worden sind, so haben sie bei derselben wichtige Bemerkungen veranlaßt, die nothwendig mitgetheilt werden müssen.

Im Laufe der Unterhandlungen ist angenommen worden, daß die Discussionen, die zwischen beiden Mächten statthatten, nach der dreifachen Beziehung auf das mittelländische Meer, auf OstIndien und auf Amerika abgetheilt würden.

In Beziehung auf das mittelländische Meer, beschränkt

sich die Frage auf Aegypten, und auf die von der französischen Armee an den Küsten des Königreichs Neapel besezte Positionen; ferner, auf Malta und Mahon. Man hatte sich verstanden, daß alle diese Länder den Souverains, welche sie vor dem Kriege besassen, zurükgegeben werden sollten. Der Souverain von Malta war der Orden des heil. Johannes von Jerusalem. Dieser Orden befindet sich, vermöge seiner Stiftung, von undenklichen Zeiten her, unter dem Schuze und der unmittelbaren Disciplin des Papstes. Wenn es demnach wahr wäre, daß der Orden, in seinem wirklichen Zustande, gefährlichen Zwistigkeiten und dem, was das englische Ministerium ein Schisma nennt, preisgegeben wäre, so müste man, um sie aufhören zu machen, sich natürlicher Weise an die Dazwischenkunft und den Einfluß des heiligen Stuhls wenden. Selbst als die Frage davon war, daß die Insel Malta dem Orden unter der Garantie einer grosen Macht zurükgegeben werden sollte, konnte man nicht darunter verstehen, daß diese Macht Truppen in der Festung Malta unterhalten würde, da diese Insel hinlänglich dafür anerkannt ist, sich selbst vertheidigen zu können, und jede wirkliche Besezung durch eine fremde Macht ein Eingrif in die Souverainetät des Ordens selbst wäre.

Wie könnte man überdem die Wiederherstellung des Friedens zwischen Frankreich und England gewissermasen einer Bedingung unterordnen, die von einer dritten Macht abhängig wäre? Am angemessensten würde es unstreitig seyn, die blose und unbedingte Zurükgabe der Insel Malta an den Orden des heil. Johannes, ohne Garantie, ohne fremden Schuz, zu stipuliren. Wenn es durchaus einer Garantie bedarf, und wenn die von Rußland zugelassen wird, so muß diese Garantie schlechterdings keine militairische Besezung, und keinen andern Schuz nach sich ziehen, als der aus dem Tractat selbst entspringt, wie dis in dem politischen System von Europa immer statthat; und wenn, in Gefolge des Obigen, noch einige Punkte in Betref Malta's zu entscheiden wären, so müste die Discussion darüber auf die Unterhandlungen über den Definitiv-Tractat ausgesezt werden; und dann wird ohne Zweifel vollkommen anerkannt werden, daß die Räumung von Malta durch die

Digitized by Google

englischen Truppen in keinem Betrachte über den für die Räumungen in Europa festgesezten Monat hinaus verschoben werden kan, ohne selbst die Giltigkeit des wiederhergestellten Friedens zu gefährden, und ohne Forderungen anzukündigen, die allem, was bisher ausgemacht ward, wesentlich zuwiderlaufen.

In Beziehung auf OstIndien, erkennt man, daß beide contrahirende Theile über das, was zurükzugeben ist, einverstanden zu seyn scheinen, und daß man sich, bei dem Definitiv-Tractat, blos über die in OstIndien zwischen den verschiedenen europäischen Nationen festzusezenden Verhältnisse zu verstehen haben wird.

Aber, was Amerika betrift, hielt man sich überzeugt, daß Se. grosbritannische Majestät in dieser WeltGegend sich mächtig genug fänden, um Ihre dortigen Besizungen nicht zu vermehren zu suchen.

Man konnte nicht glauben, daß England, ohne Rivalität in den Meeren Asiens herrschend, dasselbe ausschliessende Uibergewicht in den Meeren von Amerika erhalten wollte; und doch hatte der Erste Consul erklärt, daß er sich nicht bei einer Insel vom zweiten Range aufhalten würde, wenn es blos dieses Hinderniß wäre, welches die Beendigung der Orangsale des Krieges verzögerte. Der Erste Consul hat seine desfallsigen Gesinnungen nicht geändert. Aber jezt ist es nicht mehr eine Insel vom zweiten Range, welche die englische Regierung fordert; es sind zwei Inseln: es sind, zugleich, Tabago und Trinidad, diese durch ihre Lage, durch ihre Reichthümer, durch ihre Verhältnisse mit dem festen Lande des mittäglichen Amerika's so wichtige Colonie: und diese unermeßliche Erwerbung ist ihr nicht einmal hinreichend; um deren Vortheile noch mehr auszudehnen, will sie, daß Demerary, Essequibo, und die Haupt Ausgänge des Handels des mittäglichen Amerika's, ihren Schiffen offen seyn und bleiben sollen; welche Freiheit sie zwar auch den andern gemein zu machen vorschlägt, aber wovon England allein allen Gewinn haben würde.

Man muß sagen, daß man sich unmöglich solcher Vorschläge gewärtigen konnte; und daß sie, wenn sie behauptet würden, alle, durch die von der brittischen Regierung angekündigten Gesinnungen erregte, Hofnung das heilsame Werk des

Friedens unverzüglich zu Stande gebracht zu sehen, vernichten würden. Denn wenn eine Regierung alles nachgegeben hat, was nur irgend mit der Erhaltung ihrer Ehre vereinbar ist, so kan sie sich nicht noch neue Aufopferungen abdringen lassen; und der Erste Consul, der im Namen des französischen Volkes unterhandelt, wird nimmermehr Bedingungen unterschreiben, welche die Ehre der Nation gefährden würden. Er befiehlt Ihnen, Bürger, hierüber die förmliche Versicherung zu geben.

24 Fructidor, Jahrs 9.

Unterz. Karl Moriz Talleyrand.

Bürger Otto, welcher die in diesem Amts-Schreiben enthaltenen Instructionen in eine Note verwandelte, war angewiesen, in seinen Unterredungen noch beizusezen, daß, da der Erste Consul so weit gegangen wäre, als die Ehre ihm irgend erlaubte, es nicht zu hoffen stünde, daß er einen Schritt weiter thun würde.

Hier muß bemerkt werden, daß, in den Conferenzen zwischen dem Bürger Otto und Lord Hawkesbury, so oft von der Räumung Malta's die Frage war, der englische Minister über den Zeitpunkt derselben chikanirte, indem er immer hinzusezte, daß die französischen Truppen bis zu dem Augenblik, wo diese Räumung von Malta vollzogen seyn würde, zu Otranto bleiben sollten. Man lese überdem folgende Note:

Unterzeichneter, erster Staats-Secretär Sr. Majestät für die auswärtigen Angelegenheiten, hat die Ehre, Hn. Otto den Empfang seiner Note vom 19 dieses Monats anzuzeigen. Es schmerzt ihn aufrichtig, daß, nach den Bewilligungen, welche Se. Majestät für die Wiederherstellung des Friedens zu machen sich geneigt bewiesen, die französische Regierung eben so neue als unerwartete Schwierigkeiten erhebt.

Bei dem Wunsche, alle für den dermaligen Zustand der Unterhandlung unnüze Discussion zu beseitigen, wird Unterzeichneter mit aller Offenheit den Entschluß der Regierung Sr. Majestät über die verschiedenen Punkte, welche die Unterzeichnung der Präliminarien aufgehalten haben, vorlegen.

Digitized by Google

1. Die Artikel II, III und IV des auf Befehl der französischen Regierung vorgelegten Projekts, sind schlechterdings unzulässig. Se. Majestät werden nie einwilligen, daß die Präliminar-Artikel, von Ihrer Seite, die Verpflichtung, Frankreich und dessen Alliirten die während des Krieges von ihnen gemachten Eroberungen zurükzugeben, ausdrüken, wofern nicht die nemlichen Artikel Sr. Majestät die als ein Aequivalent für diese Zurükgaben zugelassenen Compensationen zusichern.

Wenn die französische Regierung diese Verpflichtung für ihre Alliirten, zu deren Gunsten sie Vortheile von solcher Wichtigkeit bedingt, nicht übernehmen will, oder nicht übernehmen kan, so ist Unterzeichneter angewiesen, sie einzuladen, baldmöglichst von ihren Alliirten die für diesen Gegenstand nöthige Bevollmächtigung einzuholen.

2. Die Anordnungen in Betref Malta's. Se. Majestät gaben Ihre Einwilligung, diese Insel nicht mehr besezt zu halten, nur unter der ausdrüklichen Bedingung ihrer Unabhängigkeit von Frankreich sowohl als von GrosBritannien. Das einzige Mittel dazu zu gelangen, ist, sie unter die Garantie oder den Schuz einer Macht zu stellen, die im Stande ist, sie zu behaupten. Se. Majestät werden nicht darauf bestehen, englische Garnison auf dieser Insel halten zu wollen, bis die Regierung des Ordens des heil. Johannes eingesezt seyn wird: Sie sind, im Gegentheil, bereit, dieselbe in der Zeitfrist, welche für die derartigen Maasregeln in Europa bestimmt werden wird, zu räumen, wofern der Kaiser von Rußland, als Beschüzer des Ordens, oder jede andre durch die contrahirenden Theile anerkannte Macht, für die Vertheidigung und Sicherheit von Malta wirksam zu sorgen übernimmt.

3. Portugal. Da die französische Regierung darauf besteht, daß die Gränzen des französischen Guiana's sich bis an den ArawariFluß erstreken sollen, und der Prinz Regent von Portugal es genehmiget hat, so wollen Se. Majestät darein willigen, wofern die Integrität aller Staaten Sr. allergetreuesten Majestät in Europa, in jeder Rüksicht, garantirt wird.

4. Demerary, Essequibo und Berbice. Wenn die französische Regierung die von Sr. Majestät über die vorhergehenden Punkte vorgeschlagenen Anordnungen annimmt, so wollen Se.

Majestät auf die von Ihnen gemachte Forderung, daß die Häfen dieser Niederlassungen dem Handel und der Schiffahrt Ihrer Unterthanen offen stehen sollen, Verzicht thun.

5. Tabago. Nach der Geneigtheit, welche Seine Majestät bewiesen, alle andern Schwierigkeiten beseitigen zu wollen, können Sie nicht annehmen, daß die französische Regierung darüber, daß Sie die Insel Tabago behalten, ein neues Hinderniß erheben werde. Dis ist ein altes Eigenthum Ihrer Krone, fast ganz von englischen Pflanzern bevölkert, und für Frankreich von keinem Werth und Interesse.

Unterzeichneter legt sonach die Meinung der Regierung Sr. Majestät über die fünf streitigen Punkte vor, die jezt noch zwischen beiden Ländern zu reguliren sind. Wenn man den Umfang und die Wichtigkeit der TerritorialAcquisitionen, welche Frankreich gemacht, und die Bedingungen des Friedens, welchen es mit den dieser Vortheile beraubten Mächten geschlossen hat, betrachtet; wenn man, von der andern Seite, den Umfang der Eroberungen Sr. Majestät, und den geringen Theil, den Sie davon behalten, erwägt: so kann man die Mäßigung Ihrer Gesinnungen nicht in Zweifel ziehen. Aber Se. Majestät erkennen darum nicht weniger, was Sie der Ehre Ihrer Krone schuldig sind, und nie werden Sie in FriedensBedingungen willigen, die mit dem Wohlstand und der Aufrechterhaltung des brittischen Reichs unvereinbar wären.

Downing Strasse, den 22 Sept. 1801.

Unterzeichnet: Hawkesbury.

Man wird, in dieser Note, den Paragraph bemerken, in welchem Lord Hawkesbury förmlich sagt, daß die englische Garnison nicht bis zur Einsezung der Regierung des Ordens des heil. Johannes zu Malta bleiben, sondern daß sie diese Insel in der für die derartigen Maasregeln in Europa bestimmten Zeitfrist räumen werde, wofern der Kaiser von Rußland, oder jede andre durch die contrahirenden Theile anerkannte Macht, die Sorge der Vertheidigung und Sicherheit von Malta übernehmen wolle.

Es kam nun darauf an, diese Macht zu bestimmen;

Digitized by Google

und da man in den Verhandlungen darüber nicht einig werden konnte, so wurde der Artikel so abgefaßt, daß die Bezeichnung der garantirenden Macht dem Definitiv-Tractat überlassen blieb.

Da eben so auch einige andre Punkte der Entscheidung des Definitiv-Tractats überlassen wurden, so wurden die Präliminar-FriedensArtikel endlich den 9 Vendemiaire (1 Oct. 1801) unterzeichnet; und für jeden Menschen von geradem Sinn, der die hier mitgetheilten officiellen ActenStüke gelesen und erwogen haben wird, muß es einleuchtend seyn, daß man dieses erste, für die Ruhe und das Glük von Europa so wichtige Resultat hauptsächlich der standhaften Mäßigung des Ersten Consuls, seinem eifrigen Bestreben friedliche Anträge zu machen und anzunehmen, zu danken hatte.

Es scheint nüzlich, hier den Text der Präliminar-Artikel einzurüken.

Präliminar-FriedensArtikel zwischen der französischen Republik und Sr. grosbritannischen Majestät, unterzeichnet zu London, den 9 Vendem. Jahrs 10 (1 Oct. 1801).

Der Erste Consul der französischen Republik, und Se. Majestät der König des vereinigten Reichs GrosBritannien und Irland, von gleichem Verlangen beseelt, den Leiden eines zerstörenden Kriegs ein Ende zu machen, und zwischen beiden Nationen Einigkeit und gutes Verständniß wieder herzustellen, haben zu dem Ende ernannt; und zwar, der Erste Consul der französischen Republik, im Namen des französischen Volks, den Bürger Ludwig Wilhelm Otto, Commissair zur Auswechslung der französischen Gefangenen in England; und Se. grosbritannische Majestät, den Herrn Robert Banks Jenkinson, Lord Hawkesbury, vom geheimen Rathe Sr. grosbritannischen Majestät, und Ihr vornehmster SaatsSecretär für die auswärtigen Angelegenheiten; welche, nach gebührender Mittheilung ihrer in gehöriger Form abgefaßten Vollmachten, der folgenden Präliminar-Artikel übereingekommen sind:

Digitized by Google

Artikel I.

Sogleich nachdem die Präliminarien unterzeichnet und ratifizirt seyn werden, wird aufrichtige Freundschaft zwischen der französischen Republik und Sr. grosbritannischen Majestät, zu Land und zur See, in allen WeltTheilen, wiederhergestellt seyn: dem zufolge, und damit alle Feindseligkeiten zwischen beiden Mächten, und zwischen ihnen und ihren gegenseitigen Alliirten, sofort aufhören mögen, werden die desfallsigen Befehle der Land- und SeeMacht mit gröster Schnelligkeit zugefertigt werden; wobei jeder der contrahirenden Theile sich verbindlich macht, die nöthigen Päße und sonstige Erleichterungen zu geben, um die Ankunft der besagten Befehle zu beschleunigen, und ihre Vollziehung zu sichern. Es ist ferner bedungen, daß jedwede Eroberung, welche von Seiten des einen oder des andern der contrahirenden Theile, gegen einen derselben oder gegen seine Alliirten, nach der Ratification der gegenwärtigen Präliminarien, stattgehabt haben möchte, als nicht geschehen betrachtet, und in die WiederErstattungen, welche nach der Ratification des Definitiv-Tractats statthaben werden, getreulich einbegriffen werden soll.

II.

Se. grosbritannische Majestät werden der französischen Republik und ihren Alliirten, namentlich Sr. katholischen Majestät und der Batavischen Republik, alle im Laufe des gegenwärtigen Krieges von der englischen Macht besezten und eroberten Besizungen und Colonien zurükgeben, mit Ausnahme der Insel Trinidad, und der holländischen Besizungen auf der Insel Ceylan, als von welchen Inseln und Besizungen Se. grosbritannische Majestät sich die volle und gänzliche Souverainetät vorbehalten.

III.

Der Hafen des Caps der guten Hofnung wird dem Handel und der Schiffahrt beider contrahirenden Theile, welche daselbst gleiche Vortheile genieſen werden, offen seyn.

IV.

Die Insel Malta, mit ihren Zugehörungen, wird von den englischen Truppen geräumt, und dem Orden des heil. Johannes von Jerusalem zurükgegeben werden. Um die gänz-

Digitized by Google

liche Unabhängigkeit dieser Insel von dem einen wie von dem andern der beiden contrahirenden Theile zu sichern, soll sie unter die Garantie und den Schuz einer dritten Macht, welche durch den Definitiv-Tractat bestimmt werden wird, gesezt werden.

V.

Aegypten wird der hohen Pforte zurükgegeben werden, deren Gebiet und Besizungen in ihrer Integrität, so wie sie vor dem gegenwärtigen Kriege waren, erhalten werden sollen.

VI.

Die Gebiete und Besizungen Sr. allergetreuesten Majestät werden ebenfalls in ihrer Integrität erhalten werden.

VII.

Die französischen Truppen werden das Königreich Neapel und den römischen Staat räumen. Die englische Macht wird ebenfalls Porto-Ferrajo, und überhaupt alle Häfen und Inseln, welche sie im mittelländischen oder im adriatischen Meere besezt halten möchte, räumen.

VIII.

Die Republik der Sieben Inseln wird von der französischen Republik anerkannt werden.

IX.

Die Räumungen, Abtretungen und Zurükgaben, welche durch die gegenwärtigen Präliminar-Artikel bedungen sind, sollen, für Europa, innerhalb des Monats; für das feste Land und die Meere von Amerika, innerhalb der drei Monate; für das feste Land und die Meere von Asien, innerhalb der sechs Monate, welche auf die Ratification des Definitiv-Tractats folgen werden, zu vollziehen seyn.

X.

Die gegenseitig Gefangenen werden, sogleich nach Auswechslung der Ratificationen des Definitiv-Tractats, in Masse und ohne LöseGeld zurükgegeben werden, indem von beiden Seiten die von ihnen etwa gemachten PrivatSchulden bezahlt werden.

Da sich in Betref der Zahlung des Unterhalts der Kriegsgefangenen Disrussionen erhoben haben, so behalten sich die contrahirenden Mächte vor, diese Frage durch den Definitiv-

Digitized by Google

Traetat, dem VölkerRechte und den durch den Gebrauch festgesezten Grundsäzen gemäs, zu entscheiden.

XI.

Um allen Ursachen zu Klagen und Streitigkeiten, welche bei Gelegenheit von Prisen, die nach Unterzeichnung der Präliminar-Artikel auf dem Meer gemacht worden wären, vorzubeugen, ist man gegenseitig übereingekommen, daß diejenigen Schiffe und Güter, welche im Kanal und in den nordischen Meeren nach dem Zeitraum von zwölf Tagen, von Auswechslung der Ratificationen gegenwärtiger Präliminar-Artikel an gerechnet, genommen werden möchten, von der einen wie von der andern Seite zurükgegeben werden sollen; daß der Termin vom Kanal und von den nordischen Meeren an bis zu den Canarischen Inseln einschlieslich, sowohl im Ozean als im mittelländischen Meer, von einem Monat; von gedachten Canarischen Inseln bis zum Aequator, von zwei Monaten; und endlich in allen andern WeltTheilen, ohne irgend eine Ausnahme noch besondre Bezeichnung von Zeit und Ort, von fünf Monaten seyn soll.

XII.

Alle beiderseitig auf die Kapitale, Einkünfte oder Schuldforderungen jeder Art, welche der einen von den contrahirenden Mächten, oder ihren Bürgern oder Unterthanen angehören, gelegten Sequester werden sofort nach Unterzeichnung des Definitiv-Tractats aufgehoben werden. Die Entscheidung aller Reclamationen zwischen Individuen beider Nationen, wegen Schulden, Gütern, Effecten oder Rechten jeder Art, welche nach den angenommenen Gebräuchen und dem Völker-Recht zur Zeit des Friedens wieder geltend zu machen sind, soll den competenten Gerichten heimgestellt werden. Es ist bedungen, daß der gegenwärtige Artikel, sofort nach der Ratification des Definitiv-Tractats, durch die contrahirenden Mächte auf die gegenseitigen Alliirten und auf die Individuen ihrer Nation, unter dem Beding einer billigen Erwiederung, angewandt werden soll.

XIII.

In Betref der Fischereien auf den Küsten von Terre-Neuve und den anstossenden Inseln, wie auch im Meerbusen von

Digitized by Google

St. Laurent, sind die beiden Mächte übereingekommen, sie auf den nemlichen Fuß wieder herzustellen, wo sie vor dem gegenwärtigen Kriege waren, indem sie sich vorbehalten, durch den Definitiv-Tractat diejenigen Einrichtungen zu treffen, welche billig und gegenseitig nüzlich scheinen werden, um die Fischerei beider Nationen in den zur Erhaltung des Friedens schiklichsten Stand zu sezen.

XIV.

In allen durch gegenwärtigen Tractat bedungenen Wiedererstattungs-Fällen, sollen die Festungs-Werke im nemlichen Zustande zurükgegeben werden, worin sie sich im Augenblik der Unterzeichnung des gegenwärtigen Tractats befinden; und alle Werke, welche seit der Besezung errichtet worden wären, sollen unversehrt bleiben.

Uiberdem ist man übereingekommen, daß, in allen durch gegenwärtigen Tractat bedungenen Abtretungs-Fällen, den Einwohnern, von welchem Stande und von welcher Nation sie auch seyn mögen, eine Frist von drei Jahren, von der Notification des Definitiv-Tractats an gerechnet, bewilligt werden wird, um über ihre, vor dem jezigen Kriege oder während desselben, erworbenen und besessenen Güter zu verfügen; während welcher Frist von drei Jahren sie ihre Religion frei ausüben und ihr Eigenthum genieſen können.

Dieselbe Bewilligung hat, in den zurükgegebenen Ländern, für alle diejenigen statt, welche während der Zeit, da diese Länder im Besize von Gros-Britannien waren, Etablissemens von irgend einer Art daselbst gemacht haben.

Was die andern Einwohner der zurükgegebenen oder abgetretenen Länder betrift, so ist bedungen, daß keiner von ihnen, unter irgend einem Vorwand, wegen seines Betragens oder seiner politischen Meinungen, oder seiner Anhänglichkeit an die eine oder die andre der beiden Mächte, oder wegen irgend einer andern Ursache, es sey denn wegen Privat-Schulden, oder wegen Handlungen, die nach dem Definitiv-Tractat stattgehabt haben möchten, beunruhigt oder gestört werden dürfen.

XV.

Die gegenwärtigen Präliminar-Artikel werden ratifizirt,

Digitized by Google

und die Ratificationen zu London in Zeit von fünfzehn Tagen längstens ausgewechselt werden; und sogleich nach ihrer Ratification werden von beiden Seiten Bevollmächtigte ernannt werden, die sich nach Amiens begeben sollen, um, im Einverständniß mit den Alliirten der contrahirenden Mächte, zur Abfassung des Definitiv-Tractats zu schreiten.

Wessen zur Urkunde, Wir unterzeichnete Bevollmächtigte des Ersten Consuls der französischen Republik und Sr. grosbritannischen Majestät, in Kraft unsrer gegenseitigen Vollmachten, die gegenwärtigen Präliminar-Artikel unterzeichnet, und derselben unsre Siegel haben beidruken lassen.

So geschehen zu London, den 9 Vendemiaire, im 10 Jahr der französischen Republik (1 Oct. 1801).

Unterzeichnet: Otto, Hawkesbury.

---

(Die Fortsezung folgt.)

---

## II.

## Politische und vertraute Correspondenz Ludwig's XVI mit seinen Brüdern und mehrern berühmten Personen, während der lezten Jahre seiner Regierung, und bis an seinen Tod; mit Bemerkungen von Helene Marie Williams. *

---

### Vorbericht.

Mitten im Partei-Kampfe und in der Wuth der Leidenschaften, welche grose politische Begebenheiten niemals aufzuregen

* In allen Rükſichten einer der wichtigſten, und in mehr als Einer Rükſicht unter allen Beiträgen zur Geſchichte der franzöſiſchen Revolution der wichtigſte. Der Titel des Originals iſt: Correspondance politique et confidentielle, inédite, de Louis XVI, avec ses frères, et plusieurs personnes célèbres, pendant les dernières années de son règne, et jusqu'à sa mort; avec des observations par Hélene-

Digitized by Google

verfehlen, ist nichts schwerer, als die handelnden Personen dieser denkwürdigen Szenen mit Ruhe zu beobachten und mit Unparteilichkeit zu würdigen. Wäre es möglich, die streiten. den Theile über ein gemeinsames Prinzip zu vereinigen; eine feste Basis zu legen, auf die man überzeugende Räsonnements baute, oder sich über einige allgemeine Axiomen zu vergleichen, aus denen man evidente Folgerungen herleitete, so würden diese Schwierigkeiten minder abschrekend seyn; und könnte man sich auch nicht schmeicheln, die Gemüther zu einer völligen Gleichheit in den Meinungen zu bringen, so könnte man wenigstens hoffen, ihnen, mittelst Redlichkeit, Geduld und Beharrlichkeit, jene billige Duldung einzuflösen, die es uns möglich macht, Meinungen, welche von unsern abweichen, ohne Bitterkeit zu prüfen.

Ich masse mir nicht zu bestimmen an, ob wir zu diesem glüklichen Zeitpunkte gelangt sind; und eben so wenig läßt sich's leicht entscheiden, ob diejenigen, die sich die Freunde Ludwig's XVI nennen, den günstigsten Augenblik gewählt haben, um den Schatten dieses unglüklichen Monarchen hervorzurufen. Aus diesem Gesichtspunkte kan man den eigentlichen Gegenstand dieses Werks betrachten; und ihre Beweggründe finden sich in der Vorrede der französischen Ausgabe, die sie in's Publikum bringen wollten, angegeben. Folgendes sind ihre eignen Worte. „Schon haben mehrere schäzbare „Schriftsteller das Andenken dieses guten Königs mit der Ach„tung seiner Zeitgenossen, die er nie zu verlieren verdient „hatte, wieder auszusöhnen gesucht; ihre Werke sind mit Be„gierde gelesen worden, und Thränen der Rührung haben „deren Blätter benezt; aber noch war es niemand in den „Sinn gekommen, den unglüklichen Monarchen durch seine „eignen geheimsten Gedanken, durch Auszüge aus seinen Hand„schriften, durch seine Analysen, durch seine öffentliche und „Privat-Correspondenz zu schildern; und doch ist es das „sicherste Mittel ihn zu würdigen, daß man ihn nicht an

Maria Williams. Paris, an XI (1803). Tome I. 341 Seiten, und Tome II. 304 Seiten in 8. „Daß die Briefe authentisch sind," schreibt ein sehr instruirter Mann, „darauf können Sie sich verlassen, denn die Originalien wurden der Polizei vorgelegt."

Digitized by Google

„seinem Hofe, in der Mitte seiner Höflinge, mit der ent„lehnten Seele, welche die Gewohnheit zu befehlen ihm gab, „sondern im Schoose seiner vertrauten Freunde, der Natur „und seiner selbst sehen; mittelst dieser Probe erkennt man „den reinen, flekenlosen Mann, und bekommt zuweilen Ekel „vor dem grosen Manne. Der Zwek dieses Werkes ist, dem „Urtheil der Nachwelt vorzugreifen, und einige Blumen auf „das Grab des menschenfreundlichen Fürsten zu streuen, dem „die künftigen Generationen einst gewiß die Apotheose zuer„kennen werden."

Das sicherste Mittel über Menschen zu urtheilen, wie der Herausgeber mit Recht sagt, ist, sie so zu sehen, wie sie sind, wenn sie jene Art von entlehnter Seele, die sie den Umständen schuldig sind, abgestreift haben. Wie oft, wenn wir die Geschichte lesen, fühlen wir nicht das unruhige Verlangen, das Privatleben und die wirklichen Gesinnungen der Personen, die eine grose Rolle gespielt haben, kennen zu lernen! Wir betrachten sie wie entfernte Gestirne, die in der Nacht der Zeiten glänzen, und wir möchten gerne ein SehRohr haben, das uns helfen könnte, diese neblichte Dunkelheit der Jahrhunderte, die uns ihren Glanz verhüllt, zu durchdringen.

Was man auch immer von den Beweggründen, welche die französischen Herausgeber zur Bekanntmachung dieser Correspondenz veranlaßt haben, denken mag, so ist es sehr zweifelhaft, ob dieselbe dem Zwek, den sie beabsichteten, entsprechen wird. Wir leben bekanntlich in einem Jahrhundert, das die Untersuchung liebt, und wo die ersten Eindrüke, die ein Gegenstand wirkt, oft jenen weichen, die aus einer tiefern Prüfung entstehen.

Im Anfange der französischen Revolution ward Ludwig XVI von den Freunden der Freiheit als eine feindliche Macht betrachtet. In den verschiedenen Fortschritten derselben, sah man ihn mehrmals das feierliche Bekenntniß einer aufrichtigen Anhänglichkeit an die Grundsäze, auf welchen sie beruhte, und an die Reformen, welche sie eingeführt hatte, ablegen. Er nahm den Titel des Wiederherstellers der französischen Freiheit an, und er verpflichtete sich durch die heiligsten Eidschwüre, die constitutionellen Gesezе zu handha-

Digitized by Google

ben und vollstreken zu machen. Wenn man diese Briefe liest, die nach den Ausdrüken derer, welche die Absicht hatten, sie herauszugeben, uns ihn in seinem Innern, im Schooße seiner vertrautesten Freunde, der Natur und seiner selbst zeigen, so ist man geneigt, zu glauben, entweder daß man sich bisher über den wahren Sinn dieser Worte geirret hat, oder daß das Gewissen der Fürsten dieser Erde von einer viel behilflichern Art ist, als jenes der andern Menschen: und wie bereitwillig man auch seyn mag, einige Blumen auf das Grab eines Unglüklichen zu streuen, so darf man doch zweifeln, daß die Nachwelt, selbst die entfernteste, Ludwigen jemals die Ehren der Apotheose zuerkennen wird.

Und man glaube nicht, daß eine solche Meinung gewagt oder zu strenge sey; wenn man die Zeit durch die Aufeinanderfolge der Ideen messen kan, so sind seit der Regierung Ludwig's XVI mehrere Jahrhunderte verflossen. Wir können uns daher, in Ansehung seiner, als eine frühere Nachwelt betrachten, die im Stande ist, ihn mit jener ruhigen Unparteilichkeit zu beurtheilen, die, im gewöhnlichen Weltlaufe, sonst nur den künftigen Generationen eigen ist. Allein unabhängig von dieser Betrachtung, und welches auch die besondern Gesinnungen oder Meinungen eines Schriftstellers über Menschen und über Dinge seyn mögen, so muß er, wenn er den Griffel der Geschichte zu führen unternimmt, nie die Würde seines Charakters aus dem Gesichte verlieren, noch vergessen, daß er, nach Johnson's schönem Ausdruke, einer von den ersten Dienern der Wahrheit ist.

Indem man die Augen auf das unermeßliche Gemählde der französischen Revolution wirft, erblikt man sofort Ludwig XVI. Wenn man dann sieht, wie er, mit unumschränkter Macht bekleidet, nur mit Mühe einwilligt, einen kleinen Theil derselben abzutreten, während ihm noch ein so groser übrig blieb, so stellt sich eine edlere Seele von selbst auf die Seite der unterdrükten Menge, und betrachtet alle dem Despotism entrissene Waffen wie Trophäen, die der Gerechtigkeit errichtet wurden. Allein wenn man, so wie die Handlung sich weiter entwikelt, den, der kaum noch Gebieter eines der mächtigsten Reiche war, dem Hohn, den Beschimpfungen,

Digitized by Google

den Rasereien eines zügellosen Pöbels preisgegeben sieht; wenn man über den Ausgang dieses blutigen Trauerspiels nachdenkt; wenn man ihm vom Throne in den Kerker, vom Kerker auf das Schaffot folgt; wenn man an seine Leiden und an seine Resignation, an seine Sanftmuth und an die Mishandlungen denkt, deren vollstes Maas er erfuhr; wenn man seine Geburt, seinen Rang, seine Erziehung, seine Tugenden, seine Lage und sein Schikfal vergleicht; wenn man dann seine Fehler, und die schrekliche Art, wie er dafür büssen muste, gegen einander abwiegt, — so kan man sich nicht jenes natürlichen und rührenden Interesses erwehren, welches grose Unglüksfälle einflössen; die Empfindsamkeit spricht laut zu seinen Gunsten, und man beweint aufrichtig sein gewaltsames und allzufrühes Ende.

Bei Durchlesung der Urkunden, welche zunächst von der Geschichte Ludwig's XVI handeln, muß man in gleichem Grade auf seiner Hut seyn, sowohl gegen den knechtischen Panegyristen, den schamlosen Schmeichler, der in seinem Betragen keinen andern Irthum sieht, als die von ihm gemachte Hingebung auch des geringsten Theiles seiner Gewalt, und gegen den wüthenden Demagogen, der das Königthum wie ein Verbrechen betrachtet, das kaum durch die Hinrichtung dessen, der damit bekleidet ist, gesühnt werden kan: die Wahrheit weiß nichts von dergleichen Verirrungen. Wer sie redlich sucht, stöst diese politische Rhapsodisten mit Ekel von sich; er sieht, auf jedem ihrer Blätter, die Leidenschaft, welche die Facta verhüllt, unterdrükt oder entstellt; den Verläumder statt des Geschichtschreibers; oder den prunkenden Wortschwall eines Advokaten statt der weisen Entscheidungen eines Tribunals.

Allein wenn es bis auf diesen Tag schwer war, sich einen richtigen Begrif von dem wahren Charakter Ludwigs XVI, nach den unzulänglichen und verstümmelten Materialien, die bis auf uns gelangt sind, zu machen, so behaupten die Personen, welche die Briefe, die wir hier herausgeben, gesammelt haben, mit der gröstен Zuversicht, daß wir darin das beste und sicherste Mittel, zur Wahrheit zu gelangen, finden werden. Der Beweis, den sie davon geben, ist, ihrer Meinung nach, der untrüglichste und überzeugendste. Es ist der Mo-

Digitized by Google

nach selbst; es ist der Ausdruk seiner innersten Empfindungen, die Aeusserung seiner geheimsten Gedanken; es ist die freie Aufwallung seiner Seele und seiner Neigungen, die Ergiesung seines Herzens und seines Gewissens in den Schoos der Freundschaft. Jede Zurükhaltung wäre thöricht, jede Verstellung zwekos gewesen.

Man muß gestehen, daß gegen diese Art von Beweis sich am wenigsten einwenden läßt, wenn man sich darauf beschränkt, die wahre Denkungsart des Mannes kennen zu lernen, ohne irgend über die Gerechtigkeit oder das Verdienst seiner Meinungen abzusprechen. Dis ist eine ganz abgesonderte Frage, worüber man gewöhnlich je nach den Grundsäzen, Begriffen oder Vorurtheilen, die man angenommen hat, urtheilt. Die Anhänger Ludwig's XVI triumphiren im Voraus über ihren Sieg. „Diese Sammlung", sagen sie, „ist ein seinem Ruh„me geweihtes Denkmal, das seinen Freunden würdiger einer „ewigen Dauer scheinen muß, als jene prächtige mit grosen „Kosten erbaute Mausoleen, als jene Bildsäulen von Mar„mor und Erz, welche die Zeit stillschweigend zerstört, und „welche grose Katastrophen abwechselnd erheben oder stürzen." Welches auch die Dauer dieses Denkmals seyn möge, so kan man, wenn man dasselbe mit Aufmerksamkeit untersucht hat, zweifeln, daß die jezige Generation, und selbst die Nachwelt, jemals einem so günstigen Urtheil beistimmen werde.

Die Anhänger des Königs hatten die Absicht, dieses Werk in zwei Bänden herauszugeben. Der erste, würde blos seine Briefe enthalten haben, und sollte uns Ludwig XVI als PrivatMann zeigen. Der zweite, alles was ihn als Mann des Publikums charakterisiren konnte; er sollte seine Reden, Denkschriften, Bemerkungen, Aufsäze, und die Analyse einiger seiner Werke in sich fassen, so daß alle diese „Gegenstände „zusammen vereinigt uns den lezten König der Franzosen als „einen wahrhaft unterrichteten Fürsten dargestellt hätten, der „in gleichem Grade dazu gemacht war, die Menschen in der „einsamen Stille des Kabinets zu regieren; geschikt, der Rath„geber eines Königs zu werden; würdig, an der Spize der „vollziehenden Macht zu stehen; fähig, über Menschen zu „urtheilen, und seine Urtheile auf die Nachwelt zu bringen."

Die Urheber dieser Sammlung schmeichelten sich, „in der„selben selbst den noch so sehr mit Vorurtheilen eingenomme„nen Gemüthern eine gründliche Rechtfertigung darzubieten; „den empfindsamen Seelen süsse Erinnerungen zurükzurufen; „in den Herzen der Verfolger Ludwig's Gefühle der Reue „zu weken; den StaatsMännern einen nüzlichen Unterricht „zu verschaffen, und die gekrönten Häupter zu lehren, daß es „nicht genug ist, die Tugenden eines Trajan's und Anto„nin's zu besizen, daß man auch noch den Muth der Helden, „die Politik der grosen Könige, den Rath eines Sully „und die starke Seele eines Richelieu haben muß."

Ich habe diese Ansicht gewissenhaft in allem befolgt, was die Briefe des Königs, und selbst diejenigen seiner andern Werke, die vorhin noch nicht bekannt waren, betrift; aber es schien mir unnüz, dieses Werk mit einer Menge von Schriften anzuschwellen, die bereits erschienen sind, und die man in den Journalen der Zeit, und fast in allen Denkschriften und allen Jahrbuchern der französischen Revolution finden kan. Ihr HauptVerdienst in den Augen derer, die sie gesammelt hatten, besteht darin, daß sie von Ludwig XVI verfaßt sind, und sonach den treuen Ausdruk seiner Gesinnungeen enthalten. Ich habe nur eine ganz kleine Zahl derselben, die wenig bekannt waren, beibehalten; der übrige Theil schien mir eine überflüssige Ausfüllung; ich werde indeß in der Inhalts-Anzeige die Rubriken angeben, damit die, welche selbige nicht kennen, sie sich verschaffen können.

Es ist schon ziemlich lange her, daß die Materialien dieses Denkmals zum Ruhme Ludwig's XVI gesammelt sind. Die, welche diese Sorge übernommen haben, erklären, daß sie die Mittel hatten, diese Sammlung zu vermehren, aber daß sie eine Auswahl treffen musten. Wir können daher gewiß seyn, hier alle diejenigen zu finden, die der Sache, deren Vertheidigung den Anhängern des ehemaligen Königs vornehmlich am Herzen liegt, am vortheilhaftesten sind, und die ihnen nothwendig schienen, um alle Stimmen zu seinen Gunsten hinzureissen.

Es ist unnöthig, die Ursachen, welche diese Bekanntmachung verzögerten, und noch mehr die Mittel, wodurch diese

Digitized by Google

Handschriften in meine Hände fielen, bekannt zu machen. Was am ersten bewiesen werden muß, ist ihre Authentizität. Der Verfasser der Sammlung erklärt in einer Note, die vor seiner Vorrede hergeht, daß die Originale in den Händen einer Person niedergelegt sind, die sich ein Vergnügen und eine Pflicht daraus machen wird, sie den Neugierigen und den Ungläubigen mitzutheilen. Diese Erklärung ist wahr: aber abgesehen von diesem materiellen und für diejenigen, welche die Handschrift Ludwigs XVI kennen, überzeigenden Beweise, habe ich alle Maasregeln ergriffen, die mich darin noch mehr bestärken konnte, indem ich diejenigen, die am meisten im Stande waren, hiervon zu urtheilen, darüber zu Rathe zog; und die Zeugnisse verschiedener Personen, die gegenwärtig hohe Posten bekleiden, und mehrerer andern, die unter der Regierung dieses Monarchen in den ersten Aemtern standen, und folglich seine Ansicht der Dinge und seine Denkungsart kennen mußten, haben mir in Betref dieser Authentizität nicht den mindesten Zweifel übrig gelassen.

Es scheint sonderbar, daß die, welche solchergestalt die Absicht haben, Ludwig XVI, bald als PrivatMann, bald als Mann des Publikums, in seinem Briefwechsel mit verschiedenen Particuliers und in seinen Reden an die National-Versammlung und an das Volk darzustellen, sich nie beifallen liessen, zu vermuthen, daß man, anstatt zu bewundern, wie dis ohne Zweifel ihr Zwek war, sich auch wohl damit beschäftigen könnte, zu vergleichen und zu urtheilen. Sie wagen zwar, in ihrer Vorrede, einige Betrachtungen, die einen Schein von Unparteilichkeit haben, und auf die sie ihre Leser gerne beschränken möchten. „Wir erkühnen uns, jezt," sagen sie, „ohne Furcht in Büchern bekannt zu machen, was schon „in allen Herzen ist, und im Namen der kommenden Geschlechter zu erklären, daß Ludwig XVI, auf dem Throne der „Bourbonen, in der schweren Kunst, die Menschen zu regieren, sich keinen andern Vorwurf zu machen hatte, als jene „Unentschlossenheit, die alles lähmt, jenes Mistrauen in sich „selbst, das einen Monarchen zur Nulle macht, und jene „Schwäche, die tödtet."

Digitized by Google

Diese Fehler sind doch gewiß Fleken in dem Charakter eines Königs, und hatte man, indem man Ludwig XVI zu rechtfertigen suchte, keinen andern Zwek gehabt, als seine PrivatTugenden in's Licht zu stellen, so würde die Achtung für sein Unglük die Augen über seine Fehler geschlossen haben. Allein es scheint, daß seine Anhänger weniger seinen Ruhm zu vertheidigen, als das Andenken der berühmten Männer zu lästern suchten, die den glorreichen Plan entwarfen, ihr Vaterland von der erniedrigenden Knechtschaft, worin es seit so vielen Jahrhunderten seufzte, zu befreien. So sprechen sie, in ihrer Vorrede, von den edlen Kraftäusserungen derselben wie von unnüzen Verbrechen, welche unnüze Drangsale hervorbrachten; und so behaupten sie, daß die Revolution, indem sie alle Elemente der gesellschaftlichen Ordnung verordnete, die geistreichste Nation von Europa gegen die Barbarei zurükgeschleudert, und, was noch schlimmer ist, „das Volk, welches „zu regieren den König seine Geburt verdammte, ungelehrig „zum Joche gemacht" habe.

Die Vertheidigung Ludwig's XVI ist daher nicht mehr der Gegenstand der Erörterung, oder wenigstens ist sie nur ein untergeordneter Gegenstand. Seine Anhänger haben die Verschanzungen, worin sie sich behaupten konnten, verlassen; und indem sie die Stellung verändert, um ihrerseits anzugreifen, haben sie sich, so wie den angeblichen Gegenstand ihrer Abgötterei, den nachtheiligsten Angriffen ausgesezt. Nicht mehr den König wollen sie vertheidigen; ihr Bestreben ist, die Revolution verhaßt zu machen. Mögen sie sich daher nicht wundern, wenn sie in den Bemerkungen, zu welchen diese Briefe uns Anlaß gegeben, eine Art von Vorliebe für jene Barbarei finden, gegen welche die geistreichste Nation von Europa, ihrer Meinung nach, zurükgeschlendert ward.

Gab es jemals, in den Jahrbüchern der Welt, eine Periode, die mehr dazu gemacht war, die tiefste Aufmerksamkeit zu weken, alle Kräfte der Seele aufzuregen, alle Empfindungen, welche das Erhabene und das Schrekliche einflösen kan, hervorzurufen, als die Epoche dieser Revolution, die durch ihre Wirkungen den Zustand und die Bestimmungen des menschlichen Geschlechts verändern muß? Mit welchem Interesse, mit

welcher Aufmerksamkeit wird die Nachwelt nicht jene denkwürdigen Blätter lesen, die ihr dis glorreiche Ereigniß und seine fruchtbaren Folgen schildern werden! Wenn man die Geschichte durchläuft, gleitet man schnell über jene alltägliche Reihe von Jahren und Jahrhunderten weg, wie der Wanderer, der, ohne sich aufzuhalten, ein Land durchfliegt, das ihm keinen neuen Gegenstand darbietet: aber wenn dieser Staunenerregende Zeitpunkt sich vor seine Vernunft und vor seine Einbildungskraft stellen wird, dann wird der überraschte Leser eben diesem Wanderer gleichen, der plözlich jene grosen Ansichten, jene majestätischen und Ehrfurchtgebietenden Szenen der Natur entdekt, wo das Schöne, das Erhabene, das Schrekliche, das Schauervolle sich vereinigen, um zum Entzüken, zum Staunen hinzureissen, und den lebhaftesten Enthusiasm zu erregen!

Gewohnt, die französische Revolution als eines der wichtigsten Ereignisse der neuern Zeiten zu betrachten, habe ich geglaubt, daß alles, was dazu beitragen kan, einiges Licht auf diese merkwürdige Epoche zu werfen, nothwendig Interesse einflössen müsse; in dieser Uiberzeugung wage ich es, dem Publikum die Bemerkungen darzubieten, welche die Briefe, die ich ihm vorlege, begleiten. Wenn ich meine Bewunderung für die grosen Grundsäze, welche diese Revolution zu Gunsten der Menschheit aufgestellt hat, nicht verhehlt habe, so hoffe ich doch auch, daß man mich in den Betrachtungen, die ich über den Charakter und das Betragen Ludwig's XVI gemacht, und wobei ich nichts als Wahrheit zum Zwek gehabt habe, keiner Gefühllosigkeit und Ungerechtigkeit beschuldigen werde. Einige dieser Bemerkungen, die zwar vielleicht an sich gemein seyn mögen, erhalten doch einigen Werth durch ihre Verbindung mit dem grosen Ereigniß, auf welches sie sich beziehen, so wie ein unbekanntes Individuum seinen Namen verewigen kan, indem es ihn auf ein unsterbliches Denkmal gräbt, das den Zerstörungen der Jahrhunderte trozt.

---



Digitized by Google

# Correspondenz Ludwig's XVI.

## I. Brief.

### An Hn. von Vergennes.

17 Oct. 1774.

Mein Herr, ich habe die geheime und sehr wichtige Depesche des Hn. Ritters von St. Priest gelesen. Die Dienste des Herrn Thugut sind mir nicht unbekannt, aber ich kenne nicht die nähern Umstände davon. Ich werde das Versprechen halten, das der verstorbene König ihm gegeben hat. Allein die Art, dasselbe zu vollziehen, kan nicht stattfinden, wenn er in Frankreich seyn wird, wie Hr. von St Priest es vorschlägt. Was für ein Uibelstand sollte wohl damit verbunden seyn, wenn man ihn in Wien liesse? Ich weiß wohl, daß er dis nicht gerne will; aber ich glaube gewiß zu seyn, daß man in Wien keine Nachricht über ihn hat. Wenn er dort angekommen seyn wird, stellt man ihn vielleicht nicht wieder im politischen Fache an, aber dann kann er reisen, und sich in Frankreich niederlassen, wo er ruhig seyn wird. Und da ich ihn überdem nicht für einen Oestreicher, ja nicht einmal für einen Unterthan der Kaiserin halte, so wird ihm das leicht seyn.

Ich glaube nicht, daß Hr. von Kaunitz ihm in Betref seiner Unterhandlungen wegen zu wenig starker Erklärungen etwas anhaben wird; wüßte man das, so könnte er den Fehler auf die Dolmetscher schieben, die das, was er sagen wollte, nicht gehörig verstanden hätten. Es liesse sich für seine Rükkehr zur See durchaus kein tauglicher Grund angeben; wann er in Frankreich angekommen seyn wird, und die Königin, die nicht im Geheimniß ist, eine Stelle für ihn verlangt, so wird sie der Kaiserin keine Gründe angeben können, vornehmlich um seine Rükkehr nach Wien zu verhindern, als daß er sich in Frankreich fixiren wolle; daraus wird man sehen, daß eigentlich das Kabinet ihn voranschiebt, und wenn je Verdacht gegen ihn war, so wird er sich erneuern. Der Fürst von Kaunitz wird die Befehle, die er gegeben hat, mit

Digitized by Google

der Art, wie sie von ihm vollzogen wurden, vergleichen. Ich erinnere mich, daß Hr. d'Aiguillon, indem er mir Bericht erstattete, mir sagte, der verstorbene König habe dem Internuntius (Hn. von Thugut) sagen lassen, daß, wenn die Intrigue entdekt würde, er ihm keine Zuflucht in Frankreich, wohl aber eine Pension geben würde, um zu leben, wo er könnte. Würde das geheime Spiel entdekt, so würde der König von Preussen nicht ermangeln, uns mit Wien in Mishelligkeit zu sezen; und mit Recht wird er von kleinen Intriguen, deren der französische Hof sich bediene, sprechen, und zeigen, daß wir nicht aufrichtig gegen den Wiener Hof gehandelt haben; und in diesem Augenblik, wo dieser Hof sich uns wieder annähern will, ist es sehr wichtig, ihm keine Besorgnisse zu erregen. Wenn man Hn. Thugut anstellen will, so wird es ihm, bei der Uiberzeugung, worin ich stehe, daß er kein gebohrner Unterthan der Kaiserin ist, ein Leichtes seyn, seinen Abschied wegen Gesundheitsumständen zu verlangen; dann wird er nach Frankreich kommen können, um daselbst die Frucht seiner Arbeiten zu geniessen, und vielleicht wird er sogar von dem Wiener Hofe empfohlen werden. Dis sind meine Gedanken in Ansehung seiner, und um uns nicht zu compromittiren.

Die hier beigeschlossene Briefe beweisen das Vertrauen, welches man in ihn sezt, und daß man ihn in nichts beargwohnt. Das nächste Jahr, wo die Angelegenheiten Polens beendiget, die Absichten des Hauses Oestreich erfullt seyn werden, wo kein Grund vorhanden seyn wird, auf das Vergangene zurükzukommen, wo die theilenden Höfe im Kriege mit einander seyn werden, wird Wien, welches unsre Freundschaft wird beibehalten wollen, nicht jemanden, den es im Verdacht haben könnte, daß er uns zugethan sey, zu beunruhigen suchen. Sie können ihm sagen lassen, daß der Baron von Breteuil die Weisung erhalten wird, ihm indirecten Schuz, und im Fall von Verdacht die Mittel zum Entkommen zu geben.

Die Politik des Hn. von Kaunitz ist ein gar unbegreifliches Ding. Je mehr ich sie betrachte, je weniger verstehe ich sie. Aus Thugut's Instructionen scheint es, daß er

glaubt, er sey auf's engste mit Rußland verbunden, und daß er nicht zum FriedensTractat beigewirkt hat; wenigstens hat er ihn gebilligt. Von der andern Seite, soll er uns sagen, daß er sehr die Folgen davon fürchte; und da der Kaiser sich gegen den Abbé Georges erklärt hat, so muß man daraus schliessen, daß es seine Politik ist, mit der ganzen Welt gut zu stehen, um sein persönliches Interesse dabei zu finden. Wir sind durch einen guten Tractat mit ihm verbunden, und wenn er etwas von uns will, so muß man warten, bis er sich erklärt, und wir müssen einen Vortheil dabei sehen; denn es ist nichts dabei zu fürchten, wenn man neutral bleibt, zumal wenn man den guten Diensten des Königs von Preussen nicht traut.

Was den Hn. Ritter von St. Priest anbelangt, so ist es durchaus nothwendig, daß er in jenem Lande bleibt; er ist dort allzu nüzlich, um ihn zurükkommen zu lassen; Hr. Gerard muß ihm über diesen Artikel freundschaftlich antworten, ohne daß es scheint, daß er Ihnen seinen Brief mitgetheilt habe; aber er muß ihm alle Gedanken an Rükkehr benehmen; er muß ihm sagen, daß er aus dem, was er Sie habe sagen hören, zu bemerken gealaubt, daß seine Dienste mir sehr angenehm wären, und daß niemand in dergleichen Umständen dem Staate besser dienen könne als er, und daß er, wenn er die nöthige Zeit ausgehalten, eine seiner Dienste würdige Belohnung erhalten werde: was Sie betrift, so wiederhohlen Sie ihm, daß ich mit seinen Diensten äusserst zufrieden sey, und daß es keine schönere Gelegenheit gebe, mir zu dienen; daß es ihm zukomme, die Trümmern eines zerfallenen Gebäudes zu sammeln, es wieder aus seiner Asche zu erweken; daß Sie wohl einsehen, daß sein Auftrag sehr schwer seye; aber daß es ihm, mit seinem Verstand und Muth, viel besser als andern gelingen, und daß er allen Ruhm davon haben werde. Sie werden hiernächst in Details über unsern Handel eingehen; Sie werden ihm bemerklich machen, daß von seiner Wachsamkeit der Ruin desselben oder die Gewißheit abhänge, wieder in den blühendsten Zustand, worin er jemals war, zu gelangen, wie es die Eröfnung des schwarzen Meeres uns beweisen könne. Sie werden ihn endlich über seine

Vorsichtigkeit loben, daß er dem griechischen Ritus den Katholizism entgegenzusezen sucht, und hinzusezen, daß er nichts hätte thun können, was mir angenehmer wäre, und daß ich ihn darin fortzufahren ermahne.

Ludwig.

## Bemerkungen

### über den ersten Brief.

Dieser Brief und der folgende, die in den Händen des geheimen Ausschusses des NationalConvents, im Jahr 1792, waren, sind zwar schon bekannt gemacht worden; aber da ich sie in dieser neuen Sammlung fand, und da sie sonderbare Particularitäten enthalten, so glaubte ich, daß sie diesem Werke noch ein gröseres Interesse geben müßten.

Man hat vielleicht weit weniger Ursache, sich über das, was man die Verrätherei des Hn. von Thugut nannte, zu wundern, als man sich's auf den ersten Blik vorstellen möchte: man kan wenigstens nichts Ausserordentliches darin finden, daß ein Spion des monarchischen Frankreichs eines der dirigirenden Mitglieder der gegen das republikanische Frankreich errichteten Coalition war. Die Minister, wie alle andern Menschen, lassen sich durch die mächtigsten Beweggründe leiten, und da das persönliche Interesse überhaupt der grose Hebel ist, der die, welche in den ersten Stellen figuriren, in Bewegung sezt, so dürfen wir nicht darüber erstaunen, daß Hr. von Thugut damals dem Wiener Kabinet mit eben so viel Aufrichtigkeit (obschon nicht mit eben so viel Erfolg) diente, als er bis auf diesen Augenblik Frankreich gedient hatte. Diese Art von Politik, welche der tugendhafte Unwille eines englischen Schriftstellers mit so vielem Recht der öffentlichen Schmach und Verwünschung preis gab, indem er sie mit dem ausdruksvollen Namen einer abgenuzten Schelmerei bezeichnete, war zu der Zeit, wo dieser Brief geschrieben wurde, zu sehr Mode, um eine so strenge Rüge zu verdienen: und wenn wir in diesem umgeschaffenen Jahrhundert hierüber anders denken, so muß man sich auch erinnern, daß in dem Augenblik, wo Hr. von Thugut der Spion des fran-

zösischen Hofes in eben dem Lande war, wo er jezt Ex-Minister ist, diese Art von Schelmerei nicht auf die blosen Subalternen beschränkt war, wie abgenuzt sie jezt auch seyn mag.

Man hat viel von dem Einflusse Oestreichs, und von der Existenz eines östreichischen Comités in Frankreich gesprochen, welches die Regierung dieses Staats, vom Anfange der Revolution im Jahr 1789 an bis zum Umsturz des Throns im Jahr 1792, dirigirt habe; aber wahrscheinlich ist man hierin zu weit gegangen. Die Ursachen, welche den Hof zu einer Opposition, die so unglüklich für ihn ausschlug, bestimmten, sind nicht so verborgen, daß es tiefer Nachforschungen bedürfte, um sie zu entdeken. Es ist schlechterdings kein Beweis vorhanden, daß das Kabinet von Versailles durch das Wiener Kabinet während der lezten Regierung dirigirt worden wäre, es sey denn gegen das Ende derselben; und man hat viele Gründe zu glauben, daß erstres gegen alle desfalsigen Versuche Oestreichs immer auf seiner Hut war. Man sieht in diesem Briefe, wie Ludwig XVI seinem Minister Instructionen gibt über die Art die geheimen Unterhandlungen des Hn. von Thugut zu dirigiren, welchen die einen als Spion, die andern als Verräther betrachteten; und es scheint, daß man viele Vorsicht gebrauchte, damit die Königin nie etwas von diesen geheimnißvollen Verhandlungen argwöhnen möchte.

Jedermann stimmt darin überein, daß man zu dieser Zeit eine östreichische Partei am französischen Hofe zu bilden suchte; und die äusserste Sorgfalt, womit der junge Monarch seinen Minister dagegen wafnet, läßt gar nicht daran zweifeln. Ludwig XVI hatte diese Faction wenigstens neutralisirt, wenn es ihm auch nicht gelungen war, sie ganz zu vernichten, indem er beim Antritt seiner Regierung die Minister veränderte, und besonders indem er den Hn. von Vergennes wählte, der dafür galt, daß er den wahren Grundsäzen der alten französischen Politik, in ihrer vollen Reinheit, und so wie sie waren ehe sie durch das östreichische System des Abbé Bernis und des Herzogs von Choiseul abgeändert und verdorben wurden, aufrichtig zugethan wäre.

Digitized by Google

Welche Zeichen von Schwäche der König auch, in andern Gelegenheiten, an den Tag gelegt haben mag, so gleicht doch nichts der Festigkeit, womit er sich stets den wiederholten Bemühungen widersezte, durch die man ihn dahin zu bringen suchte, daß er sich unter das Joch von Oestreich schmiegen möchte. Er behielt sorgfältig das Andenken an die Lehren, die er von dem Dauphin, seinem Vater, erhalten hatte; und ausserdem daß sie seinem Geiste tief eingeprägt waren, versäumten die Minister, die sein Vertrauen besassen, Hr. von Vergennes und Hr. von Maurepas, keine Gelegenheit, um zu verhindern, daß diese ersten Eindrüke sich nicht schwächten.

Die Königin war, mit eben so viel Sorgfalt, durch eine ehrgeizige Mutter in ganz entgegengesezten Ideen erzogen worden; aber ihre Beredsamkeit war ohne Kraft, und ihre Reize ohne Wirkung, wenn sie einen so wohl gefaßten, und so anhaltend und stark behaupteten Entschluß angreifen wollte. Es war eine unüberwindliche Festung, alle ihre Anstrengungen waren unmächtig, alle ihre Waffen prallten ab und splitterten am unbeweglichen Felsen, auf dem sie erbaut war. Sie war so ausgeschlossen von allem, was Bezug auf die Staatsgeheimnisse hatte, und Ludwig XVI ein so gewissenhafter Beobachter der Grundsäze seines Vaters, und so sehr auf seiner Hut, daß sie nicht einmal den Ort wuste, wo die Denkschriften des Hasses gegen das Haus Oestreich, die der sterbende Dauphin seinem Sohn hinterlassen hatte, und die sich durch die immer rege Sorgfalt des Ministers, diese heilsame Abneigung in dem Herzen des Fürsten zu unterhalten, täglich vermehrten, niedergelegt waren.

Selbst in dem Augenblik, wo die Königin, um uns der bilderreichen Sprache ihres Lobredners zu bedienen, strahlend und in ihrem vollen Glanze, wie der Stern des Morgens, Lust und Wonne athmend, an unserm Horizont erschien, sah sie jedesmal ihre ganze Glorie verdunkelt, so oft sie die Wolken der Politik durchdringen wollte. Der RitterGeist, der einst die Franzosen an den Wagen der Schönheit fesselte, war bereits erloschen, selbst vor einer noch unglüklichern Epoche; und diese verführerische Fürstin sah sich nicht nur des Ver-

Digitized by Google

trauens des Königs in Angelegenheiten, die sie nothwendig lebhaft interessiren mußten, beraubt, sondern sie fand sich auch noch den Spöttereien der Minister ausgesezt, welche ihrer unmächtigen Bemühungen, sie von ihren Stellen zu verdrängen, lachten, und sie, vielleicht ohne allen Grund, beschuldigten, daß sie ihr angenommenes Vaterland plündre, um den erschöpften Schaz des Kaisers, ihres Bruders, zu bereichern.

Es scheint, daß der König ruhiger Zuschauer des beständigen Kampfes der Königin mit seinen Ministern, und daß seine Zuneigung fur sie raisonnirt war. Er liebte sie wegen ihrer Eigenschaften, die sie liebenswürdig machten; seine Zärtlichkeit war rein, und nie hat man ihm vorgeworfen, daß sie sich trübte oder verdunkelte; aber nie entdekte er ihr die Geheimnisse des Staats, es seyn denn in einigen Augenbliken des Selbst-Vergessens, die sie, wie man behauptet, hervorzurufen sich bestrebte. Es war in der That unmöglich, ihr durchaus alle StaatsAngelegenheiten zu verbergen: man suchte sie daher über die geheimen Operationen der Regierung auf eine falsche Spur zu bringen, und dis gelang vollkommen. Auch sieht man aus obigem Briefe, daß die Königin den Spion Frankreichs in Oestreich, Hn. von Thugut, als einen Agenten, der ihr ganz besonders zugethan wäre, betrachtete; und der König stellt sie als so wenig in das Geheimniß eingeweiht dar, daß er mit Hn. von Vergennes Maasregeln auf den Fall verabredet, daß sie, bei der Ankunft dieses Agenten in Frankreich, ihn für den Eifer, womit sie ihn für ihre Interessen beseelt glaubte, dadurch wurde belohnen wollen, daß sie ihm eine Stelle zu verschaffen versprache.

Allein was es auch mit dem Mistrauen des Königs, oder seinem Mangel an Vertrauen zu der Königin, für eine Bewandniß haben mag, so spielt doch Hr. von Thugut in diesem Briefe keine ruhmliche Rolle. Man ersieht daraus offenbar, daß dieser Ex-Minister des Wiener Kabinets bei diesem Hofe der besoldete Spion Ludwig's XV. während seiner Regierung war, und daß dieser Monarch seine Dienste so wenig schäzte, daß er ihm, im Fall daß seine Intriguen entdekt worden wären, nicht einmal eine Zuflucht in Frankreich gegeben haben würde. Ludwig XVI. scheint indeß mehr Werth dar-

auf gelegt zu haben. Zufolge der Uiberzeugung, die er hatte, daß er Oestreich nicht begünstigt hätte, erlaubt er ihm, sich nach Frankreich zurükzuziehen, und daselbst die Frucht seiner Verrätherei zu geniesen; er kommt sogar den Gefahren, welchen der Verdacht des Wiener Hofes ihn aussezen könnte, zuvor, indem er ihm zusichert, daß Hr. von Breteuil, sein GrosBotschafter, ihn indirecter Weise beschüzen, und ihm sogar die Mittel zu entwischen verschaffen werde.

Es scheint ausser Zweifel, daß der Baron von Thugut ursprünglich ein Spion von Frankreich war; allein daraus kan man (wie ich bereits bemerkt habe) nicht schliessen, daß es ihm in dem Ministerium, welches ihm seitdem anvertraut ward, an Treue gegen den Wiener Hof gefehlt habe. Wenn der Erfolg nicht dem Eifer entsprach, den er in seiner lezten Amtsführung an den Tag legte, so muß man sich erinnern, daß er in einer Unternehmung scheiterte, worin es keinem andern gelang, und daß er die Schande seiner Niederlage mit den berühmtesten Feldherren und den gröstn Staatsmännern von Europa, die französische Republik ausgenommen, theilt. Man hat ihn angeklagt, daß er mit Hartnäkigkeit darauf bestanden, einen verheerenden Krieg fortzusezen, als ihm nicht die mindeste Hofnung mehr blieb, zu dem von ihm beabsichteten Zwek zu gelangen; allein man weiß ja, daß die Hofnung trügerisch ist, und man kan es dem Hn. Baron verzeihen, daß er sich betrogen fand, da eine so grose Menge andrer, die dem Schauplaze der Handlung viel näher waren, sich durchaus blind in Ansehung der Folgen zeigten.

## II Brief.

### An Hn. von Vergennes.

2 April, 1775.

Ich sende Ihnen, mein Herr, die Depesche des Hn. von St. Priest zurük. Ich glaube nicht, daß das Haus Oestreich sein Interesse versteht, indem es die Freiheit des Handels auf dem schwarzen Meere nicht fordern will; alle Schritte, die sein Kabinet seit einiger Zeit thut, sind eben so dunkel als falsch. Ich glaube, daß es wegen seiner neuen Ufer-

Digitized by Google

yationen in der Moldau verlegen ist, und daß es nicht weiß, wie es sich selbige soll zuerkennen machen: der russische Hof misbilligt sie, und die Pforte wird nie darein willigen, sie dem Kaiser abzutreten. Ich glaube keineswegs an das neue Einverständniß unter diesen theilenden Mächten; ich glaube vielmehr, daß sie sich unter einander beobachten, und immer eine der andern nicht traut. Die Nachricht des Hn. von — bestärkt mich in meinem Gedanken. Was den Einfall betrift, den die Truppen des Kaisers in das Venetianische gethan haben, so sehe ich durchaus keinen Grund dazu; aber das Recht des Stärkern ist immer das beste: er bezeichnet völlig den ehrgeizigen und despotischen Charakter des Kaisers, den er dem Baron von Breteuil nicht verhehlt hat. Er muß die Augen seiner Mutter gänzlich zu verblenden gewußt haben; denn alle seine Usurpationen waren nicht nach ihrem Geschmak, auch hatte sie es Anfangs erklärt. Die Depesche, welche Hr. Thugut erhielt, beweist wohl, daß Hr. von Kaunitz alles, was geschieht, misbilligt, und gebundene Hände hatte. Sicherlich kommt das von Lasey her; wir haben in diesem Augenblik weiter nichts zu thun, als ein Auge auf alles zu haben, und in Betref dessen, was uns von Wien her zukommen wird, auf unsrer Hut zu seyn. Aber Hr. von St. Priest kan immerhin das Terrain zu Konstantinopel in Betref der freien Schiffahrt auf dem schwarzen Meere prüfen. Ich müste mich sehr irren, wenn die drei Höfe nicht zugleich in Streit gerathen sollten; und wie leicht kan daraus ein Brand entstehen!

Ludwig.

## Bemerkungen über den zweiten Brief.

Nach den Usurpationen Oestreichs in der Moldau, und den beständigen Vergröserungs-Projekten, konnte man sich nicht wundern, wenn man diese Macht von der Pforte kühnweg die freie Schiffahrt auf dem schwarzen Meere fordern sah: aber schwerer läßt sich's begreifen, warum Frankreich nicht das ausschliessliche Privilegium dazu fur sich selbst nachgesucht hat. Der unermeßliche Vortheil, den es fur seinen Handel und seine Verproviantirung daraus gezogen haben würde, war einleuch-

Digitized by Google

tend; die Verbindungen zwischen diesen zwei Reichen wären enger geworden, und sein Kabinet würde daselbst Mittel gefunden haben, sich mit seinem vollen Einflusse und Kraft den wohlbekannten Projekten Rußlands auf die europäische Türkei zu widersezen.

Obgleich der König noch nicht viele Erfahrung in der Regierungs-Kunst erworben hatte, so wuste er doch schon genug davon, um wahrzunehmen, daß, mittelst gewisser Einrichtungen, die Macht das Recht bestimmt; da, wie er mit einer Art von Ironie bemerkt, „das Gesez des Stärkern immer das beste ist." Ludwig fühlte die Ungerechtigkeit dieser Usurpationen, gegen die er eifert; er beweinte, als Mensch, was er, als Fürst, nicht verhindern konnte. Es ist indeß sehr wahrscheinlich, daß, wenn der amerikanische, und bald nachher der französische Revolutions-Krieg nicht dazwischen gekommen wäre, die drei Mächte, welche Polen unter sich theilten, nicht gar lange würden einig geblieben seyn. Die französische Revolution hat die Diplomatie der nordischen Kabinette gänzlich umgestürzt. Das Schikfal des osmanischen Reichs ist noch unentschieden, und nicht leicht wird jemand den genauen Zeitpunkt seiner Auflösung zu bestimmen wagen; aber wenn es sich durch die wechselseitige Eifersucht der europäischen Mächte erhält, so möchten Freunde des Fortschreitens der Civilisation und der Verbreitung der Aufklärung vielleicht wünschen, daß sie dahin gelangen könnten, sich ein wenig besser unter einander zu verstehen.

Der Hr. Baron von Thugut erscheint hier von neuem auf der Schaubühne; und er zeigt sich hier nicht geneigt, die Vergröserung des Hauses Oestreich zu begünstigen. Jeder Mensch ist gezwungen, seinem Verhängniß nachzugeben; der Herr Baron war, wie es scheint, zum Freunde Frankreichs gebohren; und, wollend oder nicht wollend, erfüllte er getreulich die Rolle, die das Schikfal ihm angewiesen hatte. Man behauptet, daß er sich von neuem dem WienerKabinet nähere: in solchem Falle müste dieser Hof noch nicht genug Niederlagen und Demüthigungen erlitten haben.

---

Digitized by Google

## III. Brief.

### An Hn. von St. Germain.

(Ohne Datum.)

Mein Herr, die gleichförmige Art von Manöuvre für die gesammte französische Infanterie, die Sie mir vorgelegt haben, ist durchaus nothwendig. Sie haben dieselbe vorgeschlagen, und mit Vergnügen ertheile ich meine Beistimmung dazu. Sie wird zwar Widersprecher finden, aber sie muß den wahren Kriegskennern gefallen. Sie verlangen, in einer andern Denkschrift, daß für die Soldaten und UnterOffiziere ein Mars-Orden gestiftet werde, dessen ehrenvolle Zeichen den Tapfern, die dieser Ehre würdig geachtet werden, auf dem Schlachtfelde ertheilt werden sollen. Mit Freuden nehme ich diese Idee an: der Franzose, der von Natur leidenschaftlich für den Ruhm eingenommen ist, hat Gefühl für ehrenvolle Belohnungen. Der Mars-Orden würde ein mächtiger Sporn für ihn werden, um sich auszuzeichnen. So haben die Bayards, die Crillons, die Dugueselins Soldaten gebildet, und sie zum Siege geführt. Arbeiten Sie Ihr Projekt weiter aus; suchen Sie alle Mittel auf, Wetteifer zu erregen, Tapferkeit zu belohnen, die Ehre in's Spiel zu sezen: der französische Soldat ist es wohl werth, daß das Oberhaupt des Staats sich mit ihm beschäftige.

Ludwig.

## Bemerkungen

### über den dritten Brief.

Kein Ereigniß veranlaßte zu dieser Zeit in Versailles mehr Erstaunen, als die Ernennung des Hn. von St. Germain zum Kriegs-Departement. Die Geschichte dieses Generals ist ziemlich sonderbar. Er nahm anfänglich die Kleidung eines Jesuiten an, und legte sie wieder ab, um als Lieutnant in Dienst zu treten. Eine EhrenSache zwang ihn, in jenen des Kurfürsten von der Pfalz überzugehen, den er verlies, um sich an den Kaiser Karl anzuschliessen, der ihm den Grad eines GeneralMajors ertheilte. Nach dem Tode dieses Fürsten trat er wieder mit dem Rang eines Marechal de

Camp in französische Dienste, ward im Jahr 1748 General-Lieutnant, und während des Friedens, der zu Aachen unterzeichnet wurde, Gouverneur von Flandern. Im Jahr 1760 bewog ihn ein Streit, den er mit dem Marschal von Broglio hatte, nach Dänemark zu gehen, wo ihn der König zum General ernannte, und ihm das Kommando aller seiner Truppen gab. Gezwungen, diese Stelle beim Tode des Königs niederzulegen, zog er sich in die Gegend von Worms zurük, und ließ sich endlich im Elsas nieder.

Man war über diese Ernennung um so mehr erstaunt, da man seinen Namen nie unter den Candidaten des Ministeriums erblikt hatte. Man erzählt sie, in den Denkschriften jener Zeit, auf folgende Weise.

Hr. von Malesherbes, der sich in seinem Zimmer mit dem PolizeiLieutnant, Hn. Dubois, von den Angelegenheiten des Hofes unterhielt, sagte ihm, daß sich für das, eben damals erledigte, KriegsDepartement viele Bewerber fänden, und nannte ihm die HH. du Chatelet, von Breteuil, von Castries und de Vaux. Der ganze Hof, sezte er hinzu, ist in Bewegung: „wen würden Sie, mein Freund, wählen, wenn Sie an des Königs Stelle wären?" Einen Mann, antwortete Hr. Dubois sofort, der nicht auf den Verzeichnissen steht, weil Tugend und Verdienst sich verborgen halten, den Hn. Grafen von St. Germain. „Sie haben Recht," rief der Minister, „das ist ein Mann von grosen Verdiensten, und der sich erhaben über Unglük und Ungerechtigkeiten zeigte; aber wir bauen hier Schlösser in die Luft; er hat keine Beschüzer. Ja, wenn ich Herr wäre!" .... Hier endigte sich die Unterredung. Aber noch denselben Abend sprach er über die neue Wahl mit dem Hn. von Maurepas. „Während der König sich damit beschäftigt," sagte Hr. von Malesherbes, „muß ich Ihnen den Gedanken eines meiner Freunde mittheilen; er glaubt, daß der König den Hn. von St. Germain zu dieser Stelle ernennen sollte. Ich gestehe, daß ich ihn für sehr fähig dazu halte: allein er ist abwesend, und er hat niemand, der für ihn spricht." „Niemand?" erwiederte Hr. von Maurepas; „so wollen wir selbst seine Freunde seyn; er hat Talente, und abgesehen von seinen

militairischen Kenntnissen, hat er mir mehrere Briefe voll treflicher Ideen geschrieben." Hr. von Maurepas begab sich sogleich zum Könige, und gab ihm Nachricht von der Unterredung, die er mit dem Hn. von Malesherbes gehabt hatte. Der König entschied sich sogleich zu Gunsten des Hn. von St. Germain, empfahl das gröste Geheimniß, schrieb ihm einen Brief, und befahl den beiden Ministern, selbigen auf der Stelle durch eine vertraute Person nach dem Elsas abzuschiken. Man fand iemanden, der dem General in allen Vorfallenheiten seines Lebens zur Seite gewesen war. Als er bei ihm ankam, fand er diesen neuen Cincinnatus eben beschäftigt, einen Birnbaum zu pflanzen. Hr. von St. Germain erkannte ihn sogleich. „Sind Sie es?" sagte er ihm; „was in aller Welt hat Sie in meine Einsiedelei geführt?" Eine Sache von Wichtigkeit, antwortete ihm dieser; aber pflanzen Sie erst vollends Ihren Baum, dann wollen wir mit einander auf Ihr Zimmer gehen. „Reden Sie doch immer, ich habe noch Zeit genug, zum pflanzen." Ich komme, sagte ihm nun der Fremde, auf Befehl Sr. Majestät. „Wie! hat man den König von neuem gegen einen seiner treuesten Diener eingenommen, der nichts bedauert, als daß er ihm nicht mehr nüzlich seyn kan? Muß ich dann den Kelch bis auf die Hefen austrinken?" Dieser, mein Herr Graf, wird eben nicht bitter seyn; hier ist die Depesche; lesen Sie selbige.... Hr. von St. Germain küßte den Brief mit Entzüken, und stammelte einige Ausdrüke des Danks. „Wer hat Se. Majestät veranlaßt, an mich zu denken?" Der Bote sagte ihm, er wäre befehligt, in ihn zu dringen, daß er sich augenblicklich auf die Reise machen möchte. „Wie aber? ich habe weder Kleidung noch Equipage, um am Hofe zu erscheinen." „Wie Sie auch immer seyn mögen, werden Sie willkommen seyn; fort!"

Wir können keine nähern Umstände in Betref des Mars-Ordens, per den Gegenstand von des Königs Briefe ausmacht, angeben, da die Denkschriften jener Zeit keine Erwähnung davon thun. Es scheint, daß Ludwig im damaligen Augenblik für die Errichtung dieses militairischen Adels, um Muth und Tugend zu belohnen, enthusiastisch eingenom-

Digitized by Google

men war, und daß der Minister denselben wahrscheinlich, als ein Gegengewicht, jenem gewöhnlichen Adel, der seine Auszeichnungen nicht auf so zufällige Eigenschaften gründet, entgegensezen wollte. Da man von dieser Einrichtung weiter nichts weiß, als was wir in dem Briefe des Königs davon finden, so kan man mit Grunde annehmen, daß es den Hofschranzen gelang, ihn einer so romanhaften Neuerung entsagen zu machen.

---

## IV. Brief.

### An Hn. von Malesherbes.

Versailles, 17 April 1776.

Ich habe Ihnen, mein lieber Malesherbes, in unsrer lezten Unterredung nicht all das Leidwesen äussern können, welches Ihr fester Entschluß, Ihr Ministerium niederzulegen, mir verursachte: jezt, da ich diesen Gegenstand etwas reiflicher erwogen habe, will ich Ihnen mein Herz öfnen, und ich bringe meine Gedanken zu Papier, damit sie meinem Gedächtniß nicht entfallen mögen.

Da ich mit Menschen umgeben bin, die ein Interesse dabei haben, meine Grundsäze irrezuführen, zu verhindern daß die öffentliche Meinung nicht bis zu mir gelange, so ist es für die Wohlfahrt meiner Regierung von der höchsten Wichtigkeit, daß meine Augen von Zeit zu Zeit mit froher Beruhigung auf einigen weisen Männern von meiner Wahl ruhen, die ich die Freunde meines Herzens nennen könne, und die mich von meinen Irthümern benachrichtigen, ehe sie noch Einfluß auf das Schikſal von vierundzwanzig Millionen Menschen haben.

Sie sind, nebst dem weisen Maurepas und dem unerschrokenen Turgot, der Mann in meinem Königreiche, der die meisten Ansprüche auf mein Vertrauen hat, und man muß unsre gemeinschaftliche Feinde nicht glauben machen, daß Sie auf dem Punkte stünden, dasselbe zu verlieren, während Sie es nie mehr als gerade jezt verdient haben. Als Maurepas mir Ihren Namen als einen von denen nannte, die am meisten dazu gemacht wären, meinen Ent-

Digitized by Google

würfen von Wohlthätigkeit Gewicht zu geben, so studirte ich im Stillen Ihr öffentliches und Privat-Leben, und ich sah, daß ich vielleicht glüklicher seyn würde, Ihnen eine grose Stelle anzubieten, als Sie, dieselbe anzunehmen.

Meine Cour des aides war, ehe Sie erster Presidենt derselben wurden, eine ziemlich schlecht organisirte Gesellschaft, die sich von den Finanziers besolden ließ, über die sie die Aufsicht führen sollte. Nie widersprach sie einem Controleur, wenn er ihr gehässige Bursal-Edicte vorlegte: Sie, mein lieber Malesherbes, kamen, Sie reinigten dieses Corps von den Mitgliedern, die es entehrten, und seiner ursprünglichen Anordnung gemäs, ward es die Zuflucht des Dürftigen und des Unterdrukten.

Die Natur hatte Ihnen eine Bürger-Seele gegeben, und Sie haben selbige Ihrer Cour des aides eingehaucht; wenigstens urtheile ich so davon nach den kräftigen Vorstellungen, die Sie ihr dictirten, und die ich in meiner auserlesenen HandBibliothek zwischen den Catilinarien des Ciceros und den Philippiken des Demosthenes aufgestellt habe; ich bin noch nicht ganz überzeugt, ob es nüzlich ist, so philosophische Maximen mitten in eine monarchische Verfassung hinzuschleudern, die so viele Misvergnügte zu erschuttern ein Interesse haben; aber Ihre Vorstellungen athmeten Gemeinwohl; sie klärten mich über Unordnungen auf, die mein Hof und meine Minister sich verschwuren, mir zu verbergen; und nur aus diesem Gesichtspunkte habe ich sie betrachtet; denn, troz einiger Grundsäze, die meine Beistimmung nicht haben konnten, beklatschte ich in meinem Innern Ihren Muth, und ich fühlte, daß Sie ein Recht auf meine Dankbarkeit hätten.

Unsre Unterredungen, bei welchen Maurepas als dritter Mann war, um uns beide zu beurtheilen, vermehrten meine Achtung gegen Sie, und ich gab Ihnen das durch die Dimission des la Vrilliere erledigte Departement meines Hauses: Sie bedachten sich lange, ob Sie an meinem Hofe eine Luft athmen wollten, die der rührenden Einfachheit Ihrer Sitten nur wenig gemäs war; aber Turgot machte Ihnen bemerklich, daß er, ohne Sie, nicht auf die Dauer Gutes

wirken könnte: er bestimmte Sie, und ich schäzte ihn deshalb noch mehr.

Sie fiengen Ihr Ministerium mit einem Nachdruk an, der meinen Grundsäzen nicht zuwider war: man beklagte sich über die Lettres de cachet, über welche Ihr Vorgänger nach dem Belieben seiner Günstlinge verfügte, und Sie weigerten sich, Gebrauch davon zu machen. Die Bastille strozte von Gefangenen, die, nach mehrjähriger Verhaftung, zuweilen nicht einmal ihre Verbrechen kannten; und Sie sezten wieder alle in Freiheit, denen man sonst nichts vorwarf, als daß Sie diesen vielbegünstigten Herren misfallen hatten, und alle Schuldigen, die zu hart bestraft worden waren.

Sie haben im militairischen Theile meines Hauses nüzliche Reformen unternommen, aber viele Leute schörften Besorgnisse; ich muste fürchten, daß das Misvergnügen Unruhen, jenen der Ligue und der Fronde ähnlich, nach sich ziehen möchte; und da sah ich mich genöthigt, den meinem Herzen so theuren Augenblik, wo ich, nach Verbannung eines eiteln Pomps, kein andres Haus als die mich umgebenden rechtschaffenen Männer von Ihrer Art, und zur Leibwache die Herzen der Franzosen haben werde, auf glüklichere Zeiten zu verschieben.

In dieser stürmischen Lage, mein lieber Malesherbes, fordern Sie Ihren Abschied: nein, ich werde Ihnen denselben nicht bewilligen, Sie sind allzu nothwendig für meinen Dienst; und wenn Sie diesen Brief ganz gelesen haben werden, so kenne ich Ihre gefühlvolle Seele zu gut, um nicht zu glauben, daß Sie von jener Forderung abstehen werden.

Uiberdem ist es nicht schiklich, daß Sie gerade in dem Augenblik, wo Sie genöthigt sind, den Umständen nachzugeben, Ihre Dimission nehmen. Der Hof würde glauben, Sie wären in Ungnade gefallen, und dis Wort muß nie vernommen werden, wenn es einen so achtungswürdigen Mann wie Sie gilt.

Ich erwarte Sie morgen bei Maurepas; zählen Sie auf meine Achtung und Freundschaft.

Ludwig.

## Bemerkungen
### über den vierten Brief.

Hr. von Malesherbes ist so erhaben über alle Lobsprüche, daß man sich keinem Tadel auszusezen befürchten darf, wenn man ihm dergleichen ertheilt. Dieser berühmte Mann war, als dieser Brief geschrieben wurde, seit neun Monaten Staats-Secretair, in welcher Stelle er den Herzog de la Vrilliere im Jul. des vorhergehenden Jahrs abgelöst hatte. Unter Ludwig XV hatte er eine, in mehreren civilisirten Ländern unbekannte, Stelle bekleidet: er war nemlich Director des Buchhandels, oder, wie man es übersezen könnte, Aufseher der Presse in Frankreich. Es scheint, daß er dieses Amt zur allgemeinen Zufriedenheit aller derer, über welche er die Aufsicht zu führen angewiesen war, versah; und der Censor der Meinungen hatte den Titel eines Freundes der Freiheit und eines Beschüzers aller aufgeklärten Männer verdient.

Es scheint sogar, daß Hr. von Malesherbes nicht blos der Beschüzer der Philosophie und der Litteratur war, sondern daß noch ein Heroism höherer Art ihn in seinen Amtsverrichtungen leitete, und ihn das Tribunal der Justiz und jenes der Wissenschaften völlig auf gleiche Linie stellen machte, indem er die Entscheidungen des leztern als Geseze ansah. Unter seiner Administration sah man jene furchtbare Macht, genannt öffentliche Meinung, sich erheben, die nicht blos bestimmt war, dem Despotism Schranken zu sezen, sondern die ihn sogar einst zu Boden stürzen und vernichten sollte.

Wenn man über die schnellen und unwiderstehbaren Wirkungen dieser Macht nachdenkt, so hat man nur allzu viele Gründe, zu glauben, daß die berühmten und tugendhaften Männer, welche dieselbe erschufen, und welche nachher auf eine so grausame Art das Schikal des Sokrates theilten, so wie sie sich mit so vielem Rechte seinem Ruhme beigesellt hatten, als Schlachtopfer einer geheimen und überdachten Rache fielen, welche unsichtbar, aber sicher, die blinden Werkzeuge leitete, deren sie sich bediente, um ihre frevelhaften Absichten zu befriedigen, und zu gleicher Zeit die Freiheit

Digitized by Google

verabscheuen zu machen. Wenn man einen schmerzvollen Blik auf das allzuzahlreiche Verzeichniß der Unglüklichen wirft, die so grausam im Namen des trauernden Vaterlands hingeopfert wurden; wenn man auf demselben die, mit Recht verehrten Namen der Malesherbes, der Bailly, der Rabaut St. Etienne, der Condorcet findet; wenn man alle die bluttriefenden Blätter faß ganz angefüllt mit den Namen derer sieht, die mit ihnen, oder wie sie, zu den Fortschritten der Aufklärung, zum Sturze aller Tyranneien, zur Wiederherstellung der unverjährbaren Rechte der Menschheit mitgewirkt hatten; wenn man die anhaltende Beharrlichkeit in den zwar indirecten, aber darum nicht minder wesentlichen Anstrengungen beobachtet, welche die ehemaligen Herren der Welt nicht zu machen aufhören, um sich wieder einer Herrschaft, die ihnen so glüklich entrissen worden war, zu bemächtigen, — so muß man sich nothwendig in einer Idee bestärkt fühlen, welche die treue Geschichte vollends rechtfertigen wird, indem sie einst jene verborgenen Kniffe, jenen tiefen Machiavelism aufdeken wird, den man in einemfort in's Spiel sezte, um die Gemüther irrezuführen, um sie gegen eine gesunde Philosophie zu empören, und nicht nur deren wohlthätige Plane unter die Traumbilder verweisen, sondern sie auch noch wie die Strafgeisseln der Welt und die wesentlichsten Feinde des Glükes und der Tugend, die dasselbe allein gewähren und ihm Dauer geben kan, betrachten zu machen. Es ist zu wünschen, daß ihre Freunde, ihre Vertheidiger keine Gelegenheit verlieren mögen, diese Wahrheit in das hellste Licht zu stellen, und auf solche Art die Natur und die Vernunft gegen die verläumderischen und grundverderblichen Anschwärzungen der Vorurtheile, des Irthums und der Treulosigkeit zu rechtfertigen.

Hr. von Malesherbes war ein Schüler, oder vielmehr ein Apostel der Lehre von der Perfectibilität des menschlichen Geistes; einer Lehre, welche damals die berühmtesten und aufgeklärtesten Männer unter ihren Anhängern zählte; und diese sanfte, trostvolle Theorie, und die starke und thätige Uiberzeugung, die sie in reinen Seelen, in gut organisirten Köpfen nothwendig hervorbringen muß, bestimmten die zahl-

reichen Reformen, welche in Frankreich beim Regierungs-Antritte Ludwig's XVI in der Staats-Verwaltung statthatten. Dieser Fürst hatte zu viel natürliches Gefühl von Gerechtigkeit, um nicht deren Nothwendigkeit einzusehen und anzuerkennen; aber unglüklicher Weise hatte er weder die erforderliche SeelenStärke um sie zu dirigiren, noch die nöthige Beharrlichkeit um sie durchzusezen. Auch sieht man den Hn. von Malesherbes gewissermasen nur auf der Schaubühne erscheinen, um uns seinen Verlust bedauern zu machen; indeß entdekt man nicht die unmittelbaren Beweggründe, die ihn entschieden, einen so festen Entschluß zu fassen, wie der Anfang dieses Briefs es uns zu erkennen gibt. Nur mit dem gröften Widerwillen, und nach mehreren Besprechungen mit dem König, war es diesem Monarchen gelungen, ihn zu vermögen, daß er die Stelle eines Ministers annahm; und er hatte sich dabei, zu gleicher Zeit, gewisse Bedingungen ausgehalten. Allein diese Bedingungen waren nicht, wie es sonst bei dergleichen Gelegenheiten üblich ist, interessirte Bedingungen, die seinen persönlichen Vortheil bezielten; es waren Stipulationen des Wohlwollens und der mitleidigen Theilnahme am Schikfal der Unglüklichen. Ehe er sein Amt antrat, erhielt er von dem Könige die Zusicherung, daß er keine Lettres de cachet unterzeichnen würde, ausser diejenigen, die er ihm vorlegen würde; daß er nur solange im Amte bleiben sollte, als er es gut fände, und daß Se. Majestät sich auf keine Weise seinem Abtritt widersezen wollten.

Indem er das Ministerium annahm, hatte er den dringenden Bitten des Hn. Turgot nachgegeben, der damals ganz mit den Reformen beschäftigt war, die Ludwig begünstigte, was er auch als Monarch davon denken mochte. Hr. von Malesherbes glaubte damals an seine Aufrichtigkeit, und gab diese Meinung öffentlich als einen der HauptBeweggründe seiner Annahme an. Es scheint jedoch, daß eine genauere Kenntniß ihn seine Meinung ändern machte, und daß er, da er den Sturm am Horizont heraufziehen sah, sich in Zeiten dagegen in Sicherheit stellen wollte. Er war Präsident der Cour des aides, als Ludwig XV den Entschluß faßte, die Parlamente aufzuheben. Von welcher Art auch die Oppo-

sition dieser gerichtlichen Corporationen gegen die königliche Gewalt seyn mochte, so konnte die von Hn. von Malesherbes zur Abhilfe dagegen vorgeschlagene Zusammenberufung der General-Stände sie eben nicht vermindern. Er hatte vollkommen Recht, da er bemerkte, daß Gerichtshöfe nur unvollkommene Organe des öffentlichen Willens wären; aber die bei den General-Ständen zugelassene National-Repräsentation konnte der willkürlichen Gewalt keine grose Stüze darbieten. Die Geschichte der französischen Revolution hat bewiesen, wie verderblich der Plan des Hn. von Malesherbes ihr ward, als er zwanzig Jahre nachher in Ausführung gebracht wurde. Seine strenge und flekenlose Rechtschaffenheit als Administrator, und seine grosen Kenntnisse als Finanzier sind es, von welchen der König, bei dieser Gelegenheit, mit so vielem Lobe spricht. "Die Natur," sagt ihm der König, "gab Ihnen eine Bürger-Seele." Dieser Ausdruk macht dem Monarchen Ehre, der sich desselbrn bedient hat, und noch mehr dem tugendhaften Manne, an den er gerichtet ist. Der König zeigt viel Beurtheilungskraft, als König, in der Kritik, die er über die in den Vorstellungen des Ministers verbreiteten philosophischen Maximen macht. Er verhehlt ihm nicht, daß er seine demokratischen und antikatholischen Grundsäze kennet aber er sagt ihm zu gleicher Zeit, daß er einen billigen Unterschied zu machen wisse zwischen dem aufrichtigen Freunde seines Vaterlands, und dem geheimen Feinde des Altars, und vielleicht selbst auch nur lauen Anhänger des Thrones.

Unter allen Theilen der ihm anvertrauten Administration beschäftigte keiner den Hn. von Malesherbes mehr, als die Vernichtung der Misbräuche der Lettres de cachet. Er bemerkte dem Könige in einer Denkschrift, die er ihm vorlegte, daß die meisten Gefangenen in der Bastille und in Vincennes seit länger als fünfzehn Jahren dort eingekerkert wären, und daß der Verlust ihres Verstandes, den diese lange Einsperrung verursacht hätte, es unmöglich machte, sie der Gesellschaft wiederzugeben. Man kan sich nicht leicht das Entsezen vorstellen, welches eine solche Entdekung hervorbringen muste; aber weniger noch der Anblik dieser unglüklichen Schlachtopfer, als die Gewalt eben dergleichen zu machen, regte diese

Gefühle auf. „Kalter Schauer durchlief mich,“ ruft dieser menschliche und wohlthätige Minister aus, „als ich, bei meinem Eintritt in's Ministerium, in meinem Bureau mit einem einzigen Secretair dasaß, unumschränkter Herr, willkürlich und ohne Appellation so schreckliche Urtheile auszusprechen.“

Dieser ganze Brief, der dem Herausgeber durch Hn. von Malesherbes mitgetheilt wurde, stellte den König aus dem interessantesten und ehrenvollsten Gesichtspunkte da. Er scheint ein heiliges Bündniß mit tugendhaften und aufgeklärten Männern gegen alle diejenigen errichten zu wollen, die ihn umgaben, und die er als dabei interessirt schildert, ihn zu betrügen und ihm die Wahrheit zu verbergen. Er spricht von Maurepas Weisheit und von Turgot's Unerschrokenheit, als ob er diese Tugenden eben so sehr schäzte, wie diese so seltne Männer, bei welchen er sie gefunden; und man würde unedel handeln, wenn man an der Redlichkeit dieser Gesinnungen in dem Augenblik, wo er sie mit so viel Stärke ausdrükt, zweifeln wollte. Unstreitig fühlte er damals ihren ganzen Einfluß. Die Jugend ist das Alter der Offenherzigkeit: der König sprach zu dieser Zeit wie er dachte: aber die Jugend ist auch das Alter der Unbeständigkeit, und dieser Fehler war bei Ludwig XVI constitutionell. Die, welche ihn der Heuchelei in diesem Alter beschuldigen, kennen das menschliche Herz sehr wenig; und eben so unrichtig würde man die unbiegsame Beharrlichkeit des Hn. von Malesherbes auf dem von ihm gefaßten Entschlusse seine Stelle niederzulegen, troz der zuneigungsvollen Ausdrüke, womit der König seinen Brief schliest, zu bestehen, irgend einem andern Beweggrunde beimessen, als der Gewißheit, die er von dem nahen Triumphe der Feinde von jeder Reform, und wahrscheinlich von jener sich allmählig entwikelnden Stimmung hatte, über welche Ludwig sich ohne Zweifel selbst täuschte, und die ihn in die Hände von eben den Menschen liefern sollte, die er seinem Minister als seine gefährlichsten Feinde darstellt.

Wir haben einige flüchtige Bemerkungen über drei von den Ministern gemacht, welche um diese Zeit die Administration ausmachten, die unter der Leitung des Hn. Grafen von Maurepas stand, welchen man als den Mentor des jungen Monarchen ansah, und auch wirklich so nannte.

Digitized by Google

Ludwig XVI hatte den Hn. von Maurepas zur obersten Leitung der Angelegenheiten berufen, nach einem Exil von funfundzwanzig Jahren, unter der Regierung seines Grosvaters Ludwig's XV. Dieser Fürst, der nur erst an den Folgen seiner Ausschweifungen, und mitten in denselben gestorben war, hatte alle Laster seines Vorgängers geerbt, ohne auch nur Eine von den wenigen Tugenden welche diesen auszeichneten. Ob er gleich nur mit wenigem Talent zum Regieren begabt, und in den zügellosesten Genüssen versunken war, so hatte er doch, indem er die Maximen befolgte, die er von Ludwig XIV erhalten hatte, das Mittel gefunden, die Nation in eben dem Zystande von bürgerlicher und politischer Unterjochung hinzuhalten, in welchem er sie gefunden hatte. Alter und Ausschweifung schwächten noch das bisgen Fähigkeit, das er hatte; und die allgemeine StaatsVerwaltung fiel ganz in die Hände seiner Minister, welche den systematischen Despotism ihres Gebieters sorgfältig befolgten, und sogar noch vervollkommneten. Maupeou und Terray waren es, welche am stärksten die philosophischen Meinungen bekämpften, die sich damals in Frankreich zu äussern anfiengen, und welche die Ursache derselben, so wie die, die selbige begünstigten, streng dafür bestraften. Ihr lezter GewaltStreich war die Aufhebung der Parlamente, deren, obgleich beschränkte, Privilegien doch noch ein Damm gegen die willkürliche Gewalt waren, und es verhinderten, daß die Monarchie nicht in eine völlig unbändige Tyranney verwandelt wurde. Die Zurükberufung der verbannten Gerichtshöfe, und die Ungnade, in welche die Minister des verstorbenen Königs fielen, waren die ersten Handlungen des Grafen von Maurepas. Der Abschied, den Maupeou, Terray und ihre Collegen erhielten, und deren Ersezung durch Hn. Turgot und Hn. von Malesherbes, brachten eine gänzliche Revolution in der innern Verwaltung Frankreichs hervor; und die nun völlig entschiedene Ungnade des Herzogs von Choiseul versezte der östreichischen Partei, welche die Königin begünstigte, und welche in dem Kabinet von Versailles vielen Einfluß zu gewinnen anfieng, einen schweren Stoß. Welches auch die Denkungsart des Hn. von Maurepas seyn mochte, so ist es ge-

wiß, daß kein Minister mit mehr Wirksamkeit daran gearbeitet hat, jene systematische Tyrannei zu vernichten, welche bis dahin auf Frankreich gelastet hatte. Sein persönlicher Haß gegen die Minister Ludwig XV erklärt zwar hinlänglich deren Verabschiedung und die Annahme verschiedener Maasregeln. Allein obgleich die Zurükberufung der Parlamente nothwendig war um sein Ansehen zu begründen, indem sie jedoch jenes der Krone schwächte, so könnte doch die Wahl, die er von den HH. Turgot und Malesherbes machte, deren Grundsäze, Absichten und Charakter er gut kannte, Anlaß geben, zu glauben, daß er, als er ihnen die Verwaltung des Staats vertraute, durch ehrenvollere Beweggründe, als den Wunsch sich zu rächen, geleitet worden seyn, und daß er, troz jenes unbegreiflichen Leichtsinns, den man ihm vielleicht nicht ohne Ursache vorgeworfen hat, selbst mehrere von den Veränderungen, die in der Regierung bewerkstelliget wurden, gewünscht habe. Wenn diese berühmten Männer weiter nichts als die Werkzeuge seines Ehrgeizes waren, um sich in seiner Stelle, und den König in Abhängigkeit von sich zu erhalten, so ist es nicht sowohl sein Leichtsinn, als seine Verwegenheit, die man unbegreiflich finden muß.

## V Brief.

### An Hn. Turgot.

15 April, 1776.

Ihre wohlthätige Administration, mein lieber Turgot, machte Ihnen Ehre, und sie erhält den Beifall aller Franzosen. Ihre grose und weise Plane, das Gute das Sie stiften, die Dienste die Sie mir leisten, können nicht vergessen werden; sie sind in mein Gedächtniß, und mehr noch in mein Herz eingetragt. Möge dieser Brief für Sie ein Zeugniß von der Zufriedenheit Ihres Königs und Ihres Freundes seyn. Fahren Sie fort, das Glük der Franzosen zu machen, und Sie werden jenes eines Königs machen, der nichts anders seyn will, als der Vater seiner Unterthanen. Ich habe Ihre Denkschrift gelesen; sie ist voll weiser und nüzlicher Vuen-

Digitized by Google

aber ich befürchte, dis möchte nur noch der Traum eines rechtschaffenen Mannes seyn. Wir werden sie zusammen näher erwägen, und vielleicht werden wir durch dieses Mittel vielen Uibeln abhelfen und nüzliche Veränderungen herbeiführen können.

Ludwig.

## Bemerkungen über den fünften Brief.

Der Name des Hn. Turgot ist so allbekannt geworden, und sein Betragen als Minister hat einen so grosen Einfluß auf das Schikſal der französischen Nation gehabt, daß es beinahe überflüssig ist, in die nähern Umstände seiner persönlichen Geschichte, oder jener seiner Administration, einzugehen. Von dem Augenblike an, wo dieser berühmte Mann zu der Stelle eines General Controleurs oder Finanz-Ministers ernannt wurde, kan man die Epoche der französischen Revolution datiren. Denn obschon dieses merkwürdige Ereigniß in der That erst nach Verfluß von fünfzehn Jahren statt hatte, so haben doch die Grundsäze der Administration, die er einführte, die Reformen, die er bewerkstelligte, und die noch viel grösern, die er vorhatte, an seinen Namen die Ehre oder den Tadel festgeknüpft, daß er der Vater der französischen Revolution seye.

Turgot war von seiner Familie für die Kirche bestimmt worden. Er wurde, dem zufolge, im Seminarium von St. Sulpice erzogen, und ward Prior der Sorbonne. Schon damals machte er sich durch eine äusserst beredte Rede bekannt, welche er über die Nüzlichkeit der christlichen Religion hielt. „Die Moral der Heiden," sagte er darin, „bestand blos in der Kunst, Bürger von einer besondern Nation, oder Philosophen, die sich durch die Vorzüglichkeit ihrer Gebote vor jenen ihrer Zeitgenossen auszeichneten, zu bilden; die christliche Religion, hingegen, hat Pflichten und Verbindlichkeiten zur Grundlage, macht aus dem Menschen ein neues Geschöpf, lehrt und schüzt die Gleichheit der Rechte, verdammt und bekämpft die häusliche oder Feudal-Sklaverei, und hat durch die sanfte Milde ihrer Gebote dazu beigetragen, jenen unruhigen und stürmischen Geist zu mäßigen, der die alten Völker der Welt charakterisirte."

Diese Bemerkungen enthalten zwar nichts Neues; aber die Meinung eines so aufgeklärten Mannes, wie Turgot, über einen so wichtigen Gegenstand, verdient öfters wiederholt zu werden. Hätten die philosophischen Reformatoren unsers Jahrhunderts Meinungen geäussert oder bekannt gemacht, die so vernünftig wie diese ihres Lehrers gewesen wären, so würden wir ohne Zweifel nicht einige von den Wirkungen der französischen Revolution zu beklagen haben.

Hr Turgot suchte bald nachher eine Lehre aufzustellen, welche eine viel bessere Aufnahme fand; die vom beständigen Fortschreiten des menschlichen Geistes zur Vollkommenheit, oder was man die Lehre von der Perfectibilität nennt. In diesem Werke, das noch nicht im Druk erschienen ist, betrachtete er gewisse Ereignisse in ihrer Beziehung auf diese Vervollkommnung, und macht die Schnelligkeit ihres Einflusses bemerklich. Die amerikanische Revolution, deren glorreichen Erfolgs und fester Begründung sich erfreuen zu können er noch lange genug lebte, ist eines dieser Ereignisse. Er schöpfte daraus Hofnungen, die auf dem Punkte zu stehen scheinen, unter der Administration des weisen Präsidenten, der jezt dieses unermeßliche und wichtige Land regiert, sich zu verwirklichen.

Dis System der Perfectibilität war in dem Geiste des Hn. von Turgot nicht blos Hypothese oder eine eitle Theorie; es war ein Grundsaz, der ihn beständig in allen seinen Handlungen leitete; und die Generalität von Limoges, wovon er fünfzehn oder zwanzig Jahre hindurch Intendant war, hatte das Glük, in ihm das Phänomen eines Administrators zu sehen, der sich's zur Pflicht machte, jene fiscalischen Drangsale, die seine Vorgänger oder seine Collegen immer weiter ausdehnen zu müssen glaubten, und die sie noch drükender zu machen sich oft zum Verdienst rechneten, zu mässigen oder zu mildern. Nie publizirte er ein unterdrükendes Edict oder Declaration. Ob er gleich blos ein Mandator war, der den Auftrag hatte, die Gesezе zu vollziehen, so weigerte er sich doch stets, dabei mitzuwirken, wenn sie ihm dieses Resultat zu haben schienen; und eine dieser Weigerungen war es, durch die er dem Könige bekannt wurde. Es war gebräuchlich, wenn man die

Intendenten nach der Provinz schikte, sie dem Conseil mit beywohnen zu lassen, wo sie ihre Instructionen empfiengen. Die, welche Abbé Terray dem Hn. Turgot gab, enthielten Befehle zum Einzuge neuer Auflagen, denen er sich standhaft widersezte, indem er den König bat, lieber seine Dimission anzunehmen, als sich seiner wie eines Werkzeuges zu bedienen, seine Unterthanen, die ohnehin schon zu sehr gedrükt wären, vollends zu Grunde richten. Der König antwortete nicht ein Wort; aber kurze Zeit darauf wurde Hr. Turgot zum Ministerium des SeeWesens ernannt, von welchem er, an Terray's Stelle, zur General-Controlle der Finanzen übergieng.

Hr. Turgot nahm diesen wichtigen Posten nur mit vieler Schwierigkeit, und nur unter verschiedenen Bedingungen an, wovon die hauptsächlichsten waren: die strengste Oekonomie; kein Bankerot; keine neuen Auflagen, und keine Anleihen. Er erklärte, in einer Denkschrift, die Beweggründe dieser Bedingungen, die zu einfach und zu einleuchtend wären, als daß es nöthig wäre, sie hier anzuführen. Beim Antritte seines Amtes fand er sein Departement, wie man sich leicht vorstellen kan, in der gröstten Unordnung; die Ausgaben überstiegen um Vieles die Einnahmen; man hatte ungeheure Anticipationen gemacht, und es war noch ein beträchtlicher Rükstand. Seine erste grose Operation war, die Freiheit des GetraideHandels im Innern einzuführen. Diese Maasregel belebte wieder ganz Frankreich, und ward von jedermann gebilligt, nur nicht von denen, die ein Interesse dabei hatten, sie zu bekämpfen und sich ihr zu wiedersezen. Ihr Widerstand war heftig; und unter die furchtbarsten Gegner des Hn. Turgot zählte man einen nachher berühmt gewordenen Mann, Hn. Necker, der zu dieser Zeit Bankier zu Paris war, und dessen Opposition die Denkschriften aus jener Epoche nicht sowohl wie die Folge einer Verschiedenheit in den Meinungen, als wie das Resultat des Aergers schildern, zu sehen, daß in den Planen von Reformen, auf die er selbst gedacht hatte, ein andrer ihm zuvorgekommen wäre. „Er weinte," sagt Turgot's Bruder, „wie Alexander, als er von den Eroberungen seines Vaters hörte; Eroberungen, die er gerne selbst gemacht hätte." Durch gleiches Gefühl ange-

Digitized by Google

spornt, grif Hr. Necker diese Plane an, welche Frankreichs Wiedergeburt und seine theuersten Interessen, seinen Handel und seine Finanzen, zum Zwek hatten. Seine Flugschrift erschien im nemlichen Augenblik, wo jener berüchtigte Aufstand, den die Feinde des Ministers erregt hatten, ausbrach.

Die grose Grundlage der Operationen des Hn. Turgot war jenes System, welches allgemein unter dem Namen des Systems der Oekonomisten bekannt ist, und in der Verbesserung der Grundstüke, und in der Vermehrung ihres Ertrags besteht, auf welchen die Haupt-Einkünfte des Staats gelegt werden sollten. Diese Auflage, unter dem Namen Grund-Steuer, macht jezt ohngefähr die Hälfte des Einkommens der französischen Republik aus. Um dis System einzuführen, sah er sich genöthigt Maasregeln zu gebrauchen, welche die Interessen mehrerer mächtigen Personen verlezten; aber da er bei dieser Reform eine für die Nation, und besonders für den Armen vortheilhafte Uneigennüzigkeit zeigte, so hatte sie den lebhaftesten Enthusiasm zur Folge, und erwarb ihm den ehrenvollen Beinamen des tugendhaften, den er seitdem immer behalten hat.

Mit dieser Stüze, unternahm Hr. Turgot die gänzliche Umschaffung Frankreichs. Jede Reform, die er machte oder die er vorschlug, zog ihm einen Schwarm von Feinden zu. Er mußte das erwarten; unmöglich konnte er das Schikfal des Volks verbessern, ohne die Privilegien und die Macht der grosen anzugreifen; und man konnte sie deren nicht leicht berauben, ohne ihr Geschrei und ihren Haß gegen sich zu erregen. Er sezte ihnen die Segnungen der Unglüklichen entgegen, die er erleichterte oder bereicherte; und der Beifall des Königs hielt ihn gegen die Lästerungen und Drohungen des Hofes aufrecht. Es scheint sogar, daß er nicht unempfindlich für die Huldigung war, welche ihm die Musen, durch den Philosophen von Ferney, darbrachten.

Voltaire, der seine Feder so oft für alles, was Reichthum oder Macht besaß, entweiht hatte, wollte ohne Zweifel seine Niederträchtigkeit wieder gut machen, indem er am Ende seines Lebens die Tugend sang. Er richtete an Hn. Turgot folgende Verse:

On m'accuse d'avoir chanté
Maupeou, Terray . . . , à ma patrie
Odieux pour l'éternité;
Alors je pris la liberté
D'abuser de la poésie;
I'employai le pinceau brillant
De l'art et de la Flatterie,
Mais aujourd'hui lorsque je crie,
Presque du bord du monument
Où je vais déposer ma vie:
Que mon pays a son Titus,
Son Sully, son second Turenne;
Que les beaux-arts, et les vertus
Annoncent sa gloire prochaine:
Mes accens n'en imposent plus,
Et j'ai pris ma voix naturelle.
C'est pour le coup que tout est bien;
Et le poète au vrai fidèle
N'est plus qu'un simple historien.

Der Beifall des Hn. von Voltaire würde indeß nichts Ausserordentliches von Seiten des Miniſters beweiſen, weil der Dichter ſein Lob ſtets an Männer, die hohe Stellen bekleideten, verſchwendet hatte. Allein man verſichert, daß Hr. Turgot noch nähere Anſprüche auf deſſen Huldigung hatte, wegen einer groſen Reform, mit welcher er ſich trug, und welcher dieſer philoſophiſche Schriftſteller den gröſten Theil ſeiner Arbeiten und ſeines Lebens gewidmet hatte.

Man behauptet, daß, obſchon Hr. Turgot einſt Profeſſion davon gemacht, an die Wahrheiten des Chriſtenthums zu glauben, er doch in einem vorgerükten Alter in den Skeptizism gefallen ſey. Dieſe antireligiöſen Geſinnungen ſchienen nicht nur an einem StaatsMiniſter, ſondern mehr noch an einem FinanzMiniſter, der mit ökonomiſtiſchen Ideen behaftet war, der Geiſtlichkeit gefährlich. Man hätte dieſe ſtrafbare Ketzerei noch ertragen können, wenn ſie ſich auf ſpeculative Meinungen beſchränkt hätte; aber die Beſorgniß für die Sicherheit der Kirche und des Staats ward allgemein, wenigſtens unter der Geiſtlichkeit, als ſie von dem ökonomiſchen

Digitized by Google

Projekt sprechen hörte, den gewöhnlichen Ort der Krönungs-Feier der Könige von Rheims nach Paris zu verlegen; das heilige OelFläschgen, das eine Taube vom Himmel herab gebracht hatte, fortzuschaffen; in dem KrönungsEide einige Ausdrücke, die mehr zum Vortheil der Priester als der Laien waren, abzuändern, und das Versprechen, die Ketzer zu vertilgen, daraus wegzulassen.

Alltägliche Beobachter, ja vielleicht selbst auch denkendere Köpfe bemerken nicht, auf den ersten Blick, was für eine Verbindung zwischen FinanzOperationen und Neuerungen in GlaubensSachen stattfinden kan. Die Geistlichkeit, die durch Erziehung und durch Uibung gewohnt ist, tiefere Betrachtungen anzustellen und viel weiter zu sehen als andere Menschen, und die, folglich, bei weitem mehr Scharfblick hat, um Ketzerei zu entdecken und zu erkennen, bemerkte sofort die enge Verbindung, die zwischen der Taube von Rheims, der Taufe Chlodwig's, und mehrern andern für die Kirche und für die gerechte Aufrechthaltung ihrer Würde wichtigen Dingen statthätte. Sie sah ein, daß dieser Geist des Rechnens, der sich schon im Voraus auf die ökonomischen Details einer entfernten Feierlichkeit erstrekte, vielleicht in der Zwischenzeit bei den Pfründen, den Abteien, den Prioreien, den Zehnten, den unermeßlichen Waldungen, den weitläuftigen Domainen, die sie besaß, verweilen; und daß, in Erwartung der Reform von Rheims, welche dem Staat so viele unnüze Kosten ersparen sollte, der Minister vielleicht seinen Zeitvertreib daran finden könnte, auch die Vortheile zu berechnen, welche das Volk aus einigen ökonomischen Experimenten an den reichen KirchenGütern haben könnte. Als natürlicher Wächter dieser Güter, hatte der Clerus ohne Zweifel Grund zu den Gegenvorstellungen, die er um diese Zeit machte, und von denen wir vielleicht in der Folge umständlicher zu sprechen Gelegenheit haben werden.

Gewiß gab es mehrere Mitglieder dieses Korps, die von der Taube von Rheims und von der Taufe Chlodwig's eben so dachten, wie Hr. Turgot, Hr. von Malesherbes und zu jener Zeit selbst Ludwig XVI davon dachten; aber dis waren Unglaubige, Abtrünnige, die sich unter die Fahne

der Philosophie gestellt hatten. Waren die andern nicht eben so gewissenhaft, so waren sie wenigstens klüger; sie raisonnirten wie der Senator Crassus, von welchem Titus Livius spricht, der denen von seiner Kaste ihre Gleichgiltigkeit gegen das wichtige Piken der heiligen Hühner vorwarf, dessen nüzliche Beobachtung ausschlieslich den Patriziern zugehörte, und die Republik zur höchsten Stufe von Gröse erhoben hatte.

Es würde überflüssig seyn, hier länger bei den Reformen des Hn. Turgot zu verweilen, da sie auf so vielerlei Arten ins Licht gestellt, und durch die Revolution ganz und gar verwirklicht wurden. Der Brief des Königs ist um so merkwürdiger, da wir daraus die wahren Gesinnungen kennen lernen, die er, um diese Zeit, sowohl von Hn. Turgot als von dessen Operationen hatte. Wir wissen nicht, von welcher Denkschrift der König hier eigentlich spricht. Es scheint blos, daß sie auf irgend ein, von dem Minister vorgeschlagenes, groses Reform-Projekt Bezug hatte. So lange der König auf eben dieser Denkungsart beharrte, verdiente er allerdings den Beinamen des Titus, den Voltaire ihm gegeben hatte; allein der folgende Brief zeigt uns, welches das Schikfal des neuen Sully war.

## VI Brief.

An Hn. von Malesherbes.

Versailles, 7 Mai 1776.

Turgot, mein lieber Malesherbes, taugt nicht mehr für die Stelle, die er bekleidet; er ist zu eigensinnig, selbst im Guten, das er zu thun glaubt. Der Despotism ist, wie ich sehe, zu nichts gut, sollte er auch ein groses Volk zwingen, glüklich zu seyn. Das Parlament, der Adel, vornehmlich Maurepas, der mich wahrhaft liebt, fordern seinen Abschied, und ich habe ihn so eben unterzeichnet; ich sehe nicht, warum diese Handlung der Strenge, welche für die öffentliche Ruhe nothwendig ist, Ihre Demission nach sich ziehen sollte: Sie haben Turgot's Talente, aber nicht das Rauhe seines Charakters; Sie sind duldsam, ohne schwach zu seyn, und das Gute, welches Sie heute nicht zu thun hoffen können, haben Sie die Klugheit auf morgen zu verschieben.

Digitized by Google

Bleiben Sie im Ministerium, mein lieber Malesherbes; Ihre Freimüthigkeit ist mir noch nöthig, und Sie sind sie Ihrem Freunde schuldig, wenn sie Sie nicht Ihrem Könige schuldig sind.

Ludwig.

## Bemerkungen

### über den sechsten Brief.

Hr. Turgot war jezt an das Ende seiner ministeriellen Laufbahn gelangt. Es war ihm gelungen, sich bei allen Reformen, die er vorgeschlagen hatte, Feinde zu machen; und da er, ausser seinem Gewissen und der Geradheit seiner Absichten, keine andre Stüze hatte als die Billigung des Königs, so mußte er natürlich fallen, sobald diese Stüze ihm entgieng.

Zwei oder drei Tage bevor der König seinen Abschied unterzeichnete, bemerkte Hr. Turgot dem Monarchen, daß dieses Ereigniß nicht entfernt seyn könnte. Er hatte ihm, in einigen vorhergehenden Briefen, seine Denkungsart in dieser Hinsicht zu wissen gethan; und überzeugt von der Ungewißheit einer Stelle, welche lediglich von der Gunst des Königs und von dessen Beharrlichkeit abhieng, hatte er ihm mit einer Art von prophetischer Strenge bemerkt, daß das Schikfal schwacher Fursten jenem Karl's I von England oder Karl's IX von Frankreich gleichen müste.

Der König macht seinen Entschluß dem Hn. von Malesherbes bekannt. Er wendet sich an den Freund und Collegen des Ministers, dem er seine Gnade entziehen will, um diesen anzuklagen. „Turgot," sagt er ihm, „ist" . . . . . Was denn? Ein herrschsüchtiger, nachlässiger, verschwenderischer Minister? . . . Nein." Er ist zu eigensinnig in dem Guten, das er wirken will." Zu gerecht, zu unbiegsam . . . . . Welch ein Minister! Welch eine Anklage! . . . . „Der Despotism," sagt der König, „ist zu nichts gut, sollte er auch das Volk zwingen, glüklich zu seyn." Dieser Gedanke ist, an sich, richtig: er ist sogar erhaben, wenn er aus dem Munde eines mächtigen Monarchen kommt; aber die nachfolgende Phrase enthält den Commentar dazu, und die Entschuldigung des Ministers.

„Die Parlamente, der Adel, vornehmlich Maurepas,

Digitized by Google

der mich liebt, verlangen seinen Abschied, und ich habe ihn unterzeichnet." Das sind also die Vergehungen des Ministers. Er hatte seine Unbiegsamkeit im Guten, den Beifall aller weisen und tugendhaften Männer, die Segnungen eines ganzen grosen Volks für sich. Allein dieser Gegenstand ist zu ernsthaft, als daß man sich dabei blosen Declamationen überlassen sollte. Laßt uns, in einer authentischen Urkunde, jenes Heer von Feinden, welches der König ihm entgegenstellt, untersuchen: laßt uns seine Vertheidigung, nicht in Apologien, die er selbst oder seine Freunde geschrieben, sondern in einer öffentlichen und feierlichen Acte des Monarchen Selbst lesen, welche die grosen Reformen, die Turgot projektirt hatte, bestätigt.

Diese Acte ist die Antwort des Königs auf die Gegenvorstellungen, welche ihm das Parlament in Betref der Registrirung der Edicte wegen Abschaffung der Gilden, der Frohnden und der Generalisirung der Steuer machte. Diese Antwort ward etwa sechs Wochen vor Hn. Turgot's Verabschiedung erlassen.

„Ich habe," sagt der König, „die Vorstellung meines Parlaments mit groser Aufmerksamkeit geprüft; sie enthalten nichts, was nicht schon, ehe ich mich entschloß, meine Edicte und Declarationen an dasselbe zu erlassen, vorgesehen und reiflich überlegt worden wären. Allein mein Parlament muste einsehen, daß alle diese Gesezе zum Zwek hatten, den Uiberfluß in meiner guten Stadt Paris zu sichern, den Handel von einem Zwange, der ihm nachtheilig war, zu befreien (Gilden), und für die Erleichterung derjenigen von meinen Unterthanen zu sorgen, die sich blos durch Arbeit nähren und am meisten der Dürftigkeit ausgesezt sind (Frohnden); meine Absicht ist nicht, die Stände untereinander zu werfen, noch den Adel meines Königreichs der Auszeichnungen zu berauben, die er sich durch seine Dienste erworben, deren er unter den Königen meiner Vorfahren sich immer zu erfreuen hatte, und die ich immer aufrecht erhalten werde. Es ist hier von keiner herabwürdigenden Taxe, sondern von einer blosen Steuer die Rede, zu welcher beizutragen Jeder sich zur Ehre rechnen muß, da ich selbst mit meinem Beispiel vorangegangen

bin, indem ich nach Verhältniß meiner Domainen beitrage. Ich will gerne glauben, daß mein Parlament nur durch seinen Eifer geleitet wurde, und ich werde nie vermuthen, daß es sich von der mir schuldigen Unterwürfigkeit entfernen wolle; allein jezt, da ich ihm die Beweggründe, die mich bei meinem Entschlusse zu verharren bestimmen, Selbst zu erklären geruhet habe, erwarte ich, daß es ungesäumt zur unbedingten Registrirung meiner Edicte und Declarationen schreiten werde. Es darf versichert seyn, daß, wenn ich in der Folge finden sollte, daß einige jener Verfügungen Inconvenienzen hätten, die ich nicht voraussehen konnte, meine Liebe für meine Völker mich vermögen würde, sogleich Abhilfe dagegen zu treffen."

Das Parlament bestand auf seiner Weigerung, und der König hielt, wenige Tage nachher, ein MachtGericht (lit de justice), in welchem er alle Edicte des Hn. Turgot registriren ließ. „Niemand liebt das Volk," sagte der König, „als ich „und Hr. Turgot." Der Monarch handelte, in diesem Augenblik, nicht aus Enthusiasm; es war das Resultat eines ruhigen und überdachten Entschlusses. Das Parlament hätte Gegenvorstellungen gemacht; der Adel, die Hofschranzen, alle Kaßen von Privilegirten aller Klassen, die Betitelten und die Reichen, wären gegen den Minister im Aufstand; der König hatte ihre Einwendungen abgewogen; er hatte den Zwek und die Wirkungen der Reformen des Hn. Turgot untersucht, und Er allein war dem Sturme mit dem Minister widerstanden. Dieser Triumph war jedoch nur von sehr kurzer Dauer. Der König, auf welchen Hr. Turgot sich stüzte, wurde zulezt untergraben. „Vornehmlich Maurepas, der mich wahrhaft „liebt," sagt der König, „verlangt seinen Abschied."

Wenn der Anfang der Administration dieses Ministers uns Anlaß gibt zu glauben, daß er es in Ansehung der Reformen, die er billigte, ob er gleich gemässigtere Vüen hatte als die andern Minister, die er dem Könige vorgeschlagen hatte, aufrichtig gemeint haben mochte, so scheint es doch, nach einer genauen Prüfung, daß Hr. von Maurepas weiter nichts als ein feinerer und gefährlicherer Höfling war, als die Fürsten gewöhnlich um sich haben. Zwei Jahre zuvor hatte er Maupeou und sein Parlament, welches dieser aus den niederträch-

tigsten und feigsten Creaturen der Krone zusammengesezt hatte, fortgejagt, und dagegen ein rebellisches Parlament und Reformenliebende Minister eingesezt. Diese Werkzeuge waren ihm nothwendig, um seine Gewalt zu befestigen. Als er sich über den Monarchen die Herrschaft, nach der er strebte, erworben hatte, bedient er sich derselben, um diese Männer, in welchen er Nebenbuhler zu finden fürchtet, zu entfernen; und bestürzt über die schnellen Fortschritte, welche die liberalen und philosophischen Grundsäze auf den Geist des Königs gemacht hatten, zügelt er sofort einen so gefährlichen Hang, und mit solchem Gewichte, daß dieser Mentor, wie man ihn nannte, den Abschied des Ministers verlangt.

Den Abschied des Ministers verlangen! Zwar konnte man ihn von dem Monarchen entfernen; aber konnte man auch das Andenken seiner Tugenden, seiner wohlthätigen Handlungen, seiner grosen edlen Absichten, jener glorreichen Unternehmung, die er entworfen hatte, einer ganzen Nation eine politische Existenz zu geben, aus dem Herzen der Völker tilgen? — Eitle Täuschung! Seine unsterblichen Grundsäze hatten tief Wurzel gefaßt! Man hatte vom Thron herab jene ewige Maxime verkündigen gehört, daß die Privilegien nur wie Staub in einer Waage sind, wenn sie den Interessen und der Glükseligkeit der Völker zuwider sind. Diese Lehre hatte einen Körper, ein Wesen, eine unzerstörbare, unvergängliche Form gewonnen. So verschieden von den eitlen Hypothesen eines Schwärmers, war in allen Planen des tugendhaften Turgot jenes allgemeine und praktische Wohlwollen, das vom Herzen kommt und zum Herzen geht. Seine grose Seele umfaßte sein ganzes Land, die ganze Welt. Es war die Liebe des menschlichen Geschlechts, die ihn durchglühte, ihn aufzehrte. Der Hof konnte Turgot in Ungnade fallen lassen, aber sein Vaterland wird seinem Andenken stets die tiefste Verehrung weihen; und alle Völker, die ihre Blike auf seine Administration und auf seinen Einfluß richten werden, werden in ihm den Freund des menschlichen Geschlechts und den Wohlthäter der Welt ehren.

Es sind nur sehr wenige Jahre verflossen: die Parlamente, der Adel, Maurepas, der Monarch und die Monarchie sind verschwunden. Was bleibt übrig? Das trostvolle Andenken von

Turgot's Tugenden, und das unermeßliche, Ehrfurcht gebietende Denkmal, zu dem er den Grundstein legte, die grossen, die unsterblichen Grundsäze der französischen Revolution!

## VII Brief.

### An Hn. von Malesherbes.

Versailles, 7 Mai 1776.

Ihr Eigensinn schmerzt mich äusserst, mein lieber Malesherbes. Sully verließ Heinrich IV niemals, wenn dieser Fürst seiner Einsichten bedurfte. Sie sind, wenn ich es sagen darf, ein wenig Egoiste in Ihrer Tugend.

Sie wollen ein für allemal Ihren Abschied, und ich verwillige Ihnen denselben. Reisen Sie denn, da es Ihnen Bedürfniß ist andre Gegenden zu sehen als jene, die Sie vermissen wird, und die Sie glüklich machen konnten.

Nach Ihrer Zurükkunft besuchen Sie mich wie gewöhnlich, und unterhalten Sie mich mit derselben Vertraulichkeit: mein Gesicht wird in diesem Zeitpuncte so wenig verändert seyn wie mein Herz, und da wir nichts als Werthschäzung einer für den andern fühlen, so werden wir nicht nöthig haben, uns wieder auszusöhnen.

Ludwig.

### Bemerkungen über den siebenten Brief.

Wenn je etwas der Unbeständigkeit und der Schwäche Ludwig's XVI gleichen konnte, so war es die Simplizität, mit der er voraussezte, daß Hr. von Malesherbes, nach der Dimission des Hn. Turgot, im Ministerium bleiben könnte. Zu Ende des vorhergehenden Briefes bemüht sich der König, indem er das, was er eine „Handlung der Strenge" gegen Hn. Turgot nennt, zu beschönigen sucht, den Hn. von Malesherbes zurükzuhalten, indem er sagt, daß er alle Talente seines Freundes ohne das Rauhe seines Charakters besize, und mit Geduld den morgenden Tag erwarte, um das Gute zu bewirken, das er heute nicht durchsezen konnte. Allein Hr. von Malesherbes kannte allzu gut das Ungewisse seiner Lage; er wuste, überdem, daß er seine Stelle nicht mehr mit Ehren

Digitized by Google

behalten könne, nach der Verdrängung seines Freundes, und nicht nur seines Freundes, sondern auch der Grundsäze, die ihn bisher geleitet hatten, und die das Band ihrer Vereinigung waren.

Hr von Malesherbes zauderte nicht; seine Dimission folgte jener des Hn. Turgot unmittelbar nach: es erhellt aus diesem Briefe, daß der König in der Zwischenzeit, die nicht mehr als fünf Tage betrug, sehr in ihn gedrungen seyn muste, da er sein Beharren auf seiner Weigerung als Starrsinn behandelt. Der König sucht ihn durch schmeichelhafte Anspielungen zu gewinnen; er spricht ihm von Heinrich IV und von Sully. Allein welche Aehnlichkeit auch zwischen den beiden Ministern statthaben mochte, so konnte doch Hr. von Malesherbes gewiß nicht umhin, wenigstens in gewissen Rükſichten, einen unermeßlichen Abstand zwischen Ludwig XVI und Heinrich dem Grosen zu finden. Er fühlte zugleich, daß, wenn er, wie der König es ihm vorwarf, ein wenig Egoiste in seiner Tugend wäre, er kein besseres Schikſal verdiente als sein Freund, welchen der König ihm als zu unbiegsam im Guten, das er zu thun glaubte, schilderte. Hr. von Malesherbes, troz alles seines Eifers für die Sache des Volks und jener persönlichen Anhänglichkeit für den König, deren Aufrichtigkeit sein nachheriges Betragen bewiesen hat, wollte sich nicht in den Augen seines Landes und der Nachwelt entehren, indem er auf seinem Posten bliebe. Er hatte zu viel Ursache sich selbst zu achten, um es nicht als seiner unwürdig zu betrachten, einem ränkevollen und heuchlerischen Minister zum Werkzeuge zu dienen; und er weigerte sich dem wiederholten in ihn Dringen des Königs nachzugeben. Hr. von Maurepas hatte ein so groses Uibergewicht beim Könige erlangt, daß der tugendhafte Malesherbes sich nicht schmeicheln konnte, daß er andern Rathschlägen als jenen dieses Ministers folgen würde, zumal nach dem unglüklichen Einfluß, den er in Betref seines ehemaligen Collegen ausgeubt hatte.

## VIII Brief.

### An Hn. von Maurepas.

(Ohne Datum.)

Man will die Verabschiedung des Hn. von St. Germain. Sie selbst, mein lieber Maurepas, beklagen sich über die Neuerungen und Reformen, die sein Eifer für meinen Dienst ihn zu machen veranlaßte. Ich war überzeugt, daß diese Reformen und diese Neuerungen nüzlich waren. In meinem StaatsRathe habe ich oft, mit Interesse, seine Denkschriften vorlesen gehört; sie schienen mir von der Weisheit, von der Liebe zur Ordnung und Oekonomie eingegeben zu seyn. St. Germain gefiel mir, aber man verbündet sich gegen ihn; seine Feinde haben seinen Untergang geschworen. Ich bin gezwungen, ihn zu entfernen; aber ich gestehe Ihnen, daß seine Denkschrift den lebhaftesten Eindruk auf mich gemacht hat. Nur ungerne ernenne ich ihm einen Nachfolger: ich hätte vielleicht, in diesem Falle, meinem Conseil widerstehen sollen, allein ich muß, ob ich gleich König bin, meine Meinung jener der Mehrheit nachsezen, und ich habe unterzeichnet.

Ludwig.

## Bemerkungen

### über den achten Brief.

Wenn wir nicht schon hinlängliche Beweise von der Unbeständigkeit des Königs in seinen Entschlüssen, und der Schwäche seines Charakters hätten, so würde dieser Brief uns ein andres auffallendes Beispiel davon liefern. Hr. von St. Germain war bei Ludwig XVI nicht nur persönlich beliebt; er scheint sogar ein Vergnügen zu finden, seine Lobrede zu halten, indem er ihn verabschiedet. Der Monarch war überzeugt, daß die Reformen, welche dieser Minister gemacht hatte oder machen wollte, nüzlich wären; daß seine Denkschriften durch die Weisheit, die Liebe zur Ordnung und Oekonomie eingegeben wären; sie hatten den lebhaftesten Eindruk auf seinen Geist gemacht; „aber," sezt er mit der größten Simplizität hinzu, „seine Feinde haben seinen Untergang

geschworen. Sie selbst, mein lieber Maurepas, haben sich über die Neuerungen und Reformen beklagt, die sein Eifer für meinen Dienst ihn zu machen veranlaßte."

Es war äusserst natürlich, daß die Feinde der Weisheit, der Liebe zur Ordnung und Oekonomie, den Untergang eines Ministers schwuren, der ein Reformator war; und es war zugleich sehr begreiflich, daß der arglistige Mentor dem grosen Einfluß, den dieser rechtschaffene Minister sich auf den Geist des jungen Monarchen erworben hatte, ein Ziel zu sezen wünschte. Sie folgten alle ihrem Instinct. Allein wenn man über die Geschichte dieser Verabschiedungen, deren geheime Ursachen die gegenwärtige Correspondenz uns aufdekt, nachdenkt, so kan man unmöglich anders, als das Schikfal des Königs beweinen, wenn man ihn, gleich der Medea, zwischen dem Guten und dem Bösen gestellt sieht, wie er das eine mit allem, der Tugend eignen, Ehrgefühl und Redlichkeit würdigt, und obgleich bewafnet mit aller Macht, die nöthig ist um es zu thun, unglüklicher Weise dem andern nachgibt, und es gänzlich vollbringt. Und wenn die Seele sich über die Ränke der Höfe, und die Kleinheit der Menschen, die sich dort unaufhörlich umtreiben, erhebt; wie sollte man nicht über das Schikfal der Nationen seufzen, die solchen Ministern und solchen Fürsten preisgegeben sind? Der König ist überzeugt, wie er es seinem Günstlinge sagt, daß die Feinde des Hn. von St. Germain die Feinde der Plane sind, welche derselbe zum Wohl des Staats entworfen hatte: und wer reißt ihn denn von ihm weg? sind es jene durch ihre Vergeudungen und ihre Raubsucht bekannte Schurken, welche die Mehrheit seines Conseils bilden? Nein, es ist der rechtschaffene Mann, der auserwählte Minister, der seine ganze Zuneigung und seine ganze Achtung besizt und verdient. Ich glaube, daß es heutiges Tags allgemein anerkannt ist, daß die Reform-Plane des abgedankten Ministers nicht alle die Lobsprüche verdienen, die der König ihnen gab, und daß er bei Niederlegung seiner Stelle nicht jenen Adel des Charakters und jene Unabhängigkeit zeigte, die seine beiden andern Collegen auszeichneten. Aber der König war von ihrer Nüzlichkeit lebhaft gerührt, und sezte das gröste Vertrauen in

seine Administration: da indeß der Minister das Vertrauen seines Conseils und seiner Höflinge verloren hatte, so sezte er ihn völlig ausser Stand noch länger Gutes zu wirken.

Die Administration dieser drei Minister ist unstreitig die wichtigste Epoche der Regierung Ludwig's XVI, bis auf den Augenblik wo die Revolution eine noch merkwürdigere herbeiführte. Man kan sie als die Hauptursachen dieses grosen Ereignisses betrachten; und hätte der König, bei den guten Absichten die er äusserte, die nöthige Festigkeit gehabt, so ist nicht zu zweifeln, daß die Reform der Misbräuche, und die stufenweise Einführung der bürgerlichen und politischen Freiheit, Frankreich vor den meisten Drangsalen, die es so hart betrafen, und ihn selbst vor der schrekklichen Katastrophe, die sein Leben endigte, bewahrt haben würden.

## IX Brief.

### An Hn. von Forbonais.

16 Januar 1778.

Unter der Regierung der Könige, meiner Vorfahren, haben unglükliche und unvorgesehene Umstände die Staats-Schuld erzeugt; ich habe alle Mittel gesucht, um sie zu tilgen; ich habe Männer zu Rath gezogen, welche die Theorie mit der Praxis vereinigten; ich habe die Verwaltungs-Stellen, in diesem Zweige, den geschiktesten Finanziers anvertraut: sie haben mir keine andern Mittel dargeboten, als Anleihen, Auflagen, oder Bankerot; verderbliche Bank-Projekte, oder betrügerische Handlungen. Den Staat zu Grund richten, oder das Volk quälen, das ist ihr ganzes Geheimniß! So zahlte nicht Sully die von dem guten Heinrich gemachten Schulden nach einem langen und blutigen Kriege ab, als die Verbrechen der Ligue, der Haß der Katholiken und das Mistrauen der Protestanten alles Vertrauen zu benehmen schienen; Sully beschränkte sich nicht auf seltsame Speculationen, er verachtete die systematischen Geister: blos in der Oekonomie fand er Hilfsquellen. Die Industrie erregen, den Akerbau beschüzen, den Handel aufmuntern; das war seine ganze Politik, das waren alle seine Hilfsquellen und alle seine Finanz-Künste.

Ich wundre mich nicht mehr, wenn mein Altvater, der Gros Heinrich, den mein Herz liebt und verehrt, durch die Dienste dieses trestichen Ministers sich das Herz der Franzosen gewann. Heinrich war angebetet, und doch wage ich Sie zu versichern, daß er keine zärtlichere Liebe für sein Volk haben konnte, als ich für alle meine Unterthanen hege. Hr. von Forbonais wird für mich der Sully aus Heinrichs Jahrhundert seyn. Seit vierzig Jahren haben Sie Aemter bekleidet, in welchen Ihre edle Uneigennüzigkeit Epoche machte; Sie haben bewiesen, daß Sie wahrhafte Kenntnisse besizen, daß Ihre Talente nichts von falschen Systemen entlehnt haben: wagen Sie, zu unternehmen und auszuführen; seyn Sie der Wohlthäter der Nation, der Lenker unsrer Finanzen, der Rathgeber Ihres Königs; retten Sie den Staat, nehmen Sie die Stelle an, deren Sie würdig sind.

Ludwig.

## Bemerkungen
### über den neunten Brief.

Wie gut auch die Absichten des Königs, und wie aufrichtig seine Liebe zur Oekonomie seyn mochte, so ist es doch kein Wunder, wenn man ihn hier unruhig und verlegen sieht, nach der Verabschiedung der Minister, die sich jenem Strome von Verschwendung, der den Staat zu Grund gerichtet hatte, mit Erfolg widersezt, und das einzige Mittel gefunden hatten, Umständen abzuhelfen, die er so unrichtig als unvorgesehen oder als Wirkung des Unglücks angab. Er beklagt sich, daß man (Hr. Necker war damals Minister) Anleihen, Auflagen, Bankerot, als Heilmittel gebrauche. Eine von den Bedingungen des Hn. Turgot, bei seinem Eintritt in's Ministerium, war gewesen: keine Anleihe, keine neue Auflagen, kein Bankerot. Die Nachfolger des Hn. von Malesherbes und des Hn. Turgot, welche sahen, daß diese revolutionären Minister ihre Plane nicht hatten zur Vollziehung bringen können, kehrten wieder bescheidentlich zum alten Schlendrian zurük, und man sah nun wieder die Frohnden, die Compagnien, die Gilden, die Privilegien aller Art, und alle andern verderblichen Erfindungen, welche das fiscalische Gezüchte ausinnen kan, um die Völker arm

Digitized by Google

zu machen und zu entkräften, in ihrem vollen Glanze erscheinen.

Doch muß man eine Ausnahme zu Gunsten des Hn. Necker's machen, der von den Gesinnungen seiner Vorgänger geerbt hatte, aber da er, wie seine übrigen Collegen, fand, daß es unmöglich wäre, sich ohne Anleihen oder ohne Auflagen zu behaupten, das erste von diesen beiden Uibeln gewählt zu haben schien, und so aus dem StaatsSchazAmte ein groses WechselHaus gemacht hatte.

Es ist schwer, ganz bestimmt den Gegenstand der Besorglichkeiten des Königs, als er diesen Brief an Hn. von Forbonais schrieb, anzugeben; aber es scheint, er hatte wahrgenommen, daß, wenn die Minister, die er verabschiedet hatte, zu fest und zu starrsinnig in ihrem Willen, Gutes zu wirken, waren, das ganze Geheimniß der neuen darin bestand, den Staat zu untergraben und das Volk zu unterdrüken. Welches auch immer dasjenige seiner Collegen seyn mochte, so wird die Geschichte doch dem Hn. Necker die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, anzuerkennen, daß es nicht seines war.

Es scheint, daß der König in dieser Hinsicht in einem grosen Irthum stand, und daß er das Gegenmittel für das Uibel nahm. Weder Anleihen noch Auflagen waren eigentlich dieses Uibel, sondern die Schuld, welche jene nothwendig machte; und diese war so wenig unvorgesehen, daß man sie vielmehr stets vor Augen hatte.

Dis war der Zwek des ehrlichen und hellsehenden Turgot's gewesen, als er die strengste Oekonomie in allen Theilen der Administration einführte. Dieser Minister mußte die Vergeudungen aller Art bekämpfen, den tollen Ausgaben der Königin und der Brüder des Königs einen Zaum anlegen, den öffentlichen Schaz aus den Händen der Günstlinge reissen; mit einem Worte, der Cerberus des Staats seyn. Dis war zwar allerdings kein sehr galantes Mittel die erschöpften Finanzen wieder herzustellen; aber es war das einzige wirksame Mittel, das übrig war.

Auch muß der König sich geirret haben, wenn er versichert, daß er das FinanzDepartement den geschiktesten Män-

neen anvertraut habe, da, nach seinem eignen Geständniß, alle ihre Plane nur auf Ruin und Unterdrückung abzielten. Als er den Hn. von Forbonais bat und beschwur, sein Sully zu seyn, hatte der Monarch nicht über den unermeßlichen Abstand nachgedacht, der zwischen ihm und Heinrich IV war. Jeder ehrliche und unparteyische Mann wird ihm indeß die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, welche er in der von ihm gemachten Parallele ansricht, und man kan es ihm sogar auf sein Wort glauben, daß seine Absichten eben so rein waren, wie die des Ersten unter den Bourbonen: aber die Reinheit allein ist eine unfruchtbare Eigenschaft; ihm fehlte jenes thätige Wohlwollen, das den Grosen Heinrich beseelte, und das ihn so glorreich von dem Troß der Könige, die vor ihm hergiengen oder auf ihn folgten, auszeichnete. Ihm fehlte jene Beharrlichkeit, jene durch nichts aus der Fassung zu bringende Festigkeit im Vollziehen, die bey Abschaffung von Misbräuchen so wesentlich und so wirksam ist. Die kleine Anzahl von Briefen, die wir hier durchlaufen haben, beweist schon hinlänglich, daß er keines der für die Lage, worin er sich befand, und für die schwere Unternehmung, die er sich vorgesezt hatte, nöthigen Talente besaß.

## X. Brief.

### An den Herzog von Charost.

16 Mai 1778.

Mein Vetter, Sie bringen Ihr Leben damit zu, nüzliche Anstalten zu stiften; Ihre Fürsorge ist nicht nur den Künsten geweiht, sie kommt auch denen, die sich damit beschäftigen, entgegen: Sie beweisen so, durch Ihre Handlungen, daß Sie jene ritterhafte Liebe geerbt haben, welche der gute Sully für alle Franzosen hatte. Wie Sie, mein Vetter, muntre ich gerne die Unglüklichen auf; daher will ich in der Zeichnungs-Schule zwei Pläze stiften, welche ich für junge Leute, die entschiedene Anlagen zeigen werden, bestimme: es wird Ihnen frei stehen, mir diejenigen zu nennen, die vor andern würdig sind, zum Concurs zugelassen zu werden.

Digitized by Google

Ich erneuere Ihnen, mein Vetter, mit grosem Vergnügen, die Gesinnungen der Werthschäzung, die ich für Sie hege.

Ludwig.

## Bemerkungen über den zehnten Brief.

Dieser Brief gereicht zu gleicher Zeit zum Lobe dessen, der ihn schrieb, und dessen, an den er gerichtet ist; und ob er gleich weiter nichts als ein Kompliment für den Herzog von Charost enthält, so verräth er doch einen Hang zum wahren Wohlwollen, der dem Monarchen Ehre macht. Der Name Sully kommt in seiner Privat-Correspondenz so oft vor, daß man wohl sieht, daß dis der Mann war, der ihn in der Geschichte seines Landes am meisten interessirt hatte; der Mann, den er am meisten studirt hatte, und mit dem er sich am liebsten beschäftigte. Mitten im Kampfe der Factionen, in der Zerstörung und Verwirrung, welche Parteien verursachen, verweilt die Seele mit Vergnügen auf Zwischenfällen von dieser Art, und der natürliche Wunsch entsteht, daß der, der einen solchen Brief schreiben konnte, von dem Schikfal zu der Art von Beschäftigungen bestimmt gewesen seyn möchte, die er mit so vielem Rechte lobt.

## XI. Brief.

### Schreiben des Hn. Necker's an Ludwig XVI, womit er ihm sein Werk über die Finanz-Verwaltung, 1782, übersandte.

Sire,

Mit ehrfurchtsvoller Schüchternheit nehme ich mir die Freiheit, Eurer Majestät ein Werk vorzulegen, mit welchem ich mich seit meinem Abtritt vom Amt beschäftigte: als ich es unternahm, wuste ich nicht, ob ich es jemals bekannt machen würde, aber nachdem es vollendet war, haben grose Beweggründe meine Unschlüssigkeit bestimmt. Ich bitte Eure Majestät, nicht eher ein Urtheil über dieses Werk zu fällen, als nachdem Sie dasselbe ganz gelesen haben werden: nur in Ihre ruhige und überlegene Art Menschen und Sachen zu

Digitized by Google

beurtheilen, seze ich mein Vertrauen; denn ich habe keine Freunde um Sie her zurükgelassen, wiewohl es mir sehr leicht gewesen seyn würde, mir dergleichen zu machen. Von allem entfernt, und nach nichts mehr strebend, flöst nur ein reines und der grosen Eigenschaften Eurer Majestät würdiges Gefühl mir den heissen Wunsch ein, Ihren Beifall zu erhalten; und mit einem von Ihrer unbegränzten Güte durchdrungenen Herzen wage ich, wenigstens um Ihre Nachsicht zu bitten. Ich lege Eurer Majestät die tiefen Gefühle der Liebe und der Ehrfurcht für Ihre Person zu Füssen, die mich bis in's Grab begleiten werden, und die sich mit allen jenen vereinigen, womit ich bin

Eurer Majestät

unterthänigster und gehorsamster Diener,

Necker.

Anmerkung. Der König nahm sowohl den Brief des Hn. Necker's als dessen Werk nicht gut auf. Er schrieb bei dieser Gelegenheit folgenden Brief an Hn. von Vergennes.

## XII Brief.

. . . . . 1782.

Sie erhalten im Anschlusse das Werk, welches ich blos durchlaufen, und wo ich hie und da einige Anmerkungen, doch ohne Zusammenhang, beigesezt habe. In jedem Falle scheint es mir, daß, wenn er die bestmöglichen Absichten gehabt hätte, er das Werk im Manuscript seinem Nachfolger zugestellt haben würde, statt es in's Publikum zu senden; aber er wollte seiner Partei Nahrung geben, und da er meine Absichten voraussah, so kam er zuvor, indem er die Gebräuche, welche die Publikation gestatten, umgieng. Sie werden aus seinem Briefe sehen, daß er den Geschäftescheuen spielt; er wird von der Wirkung dessen, den er wegen seiner Dimission schrieb, benachrichtigt worden seyn.

Ludwig.

## XIII Brief.

An Hn. von Vergennes.

23 Mai, 1783.

Ich weiß nicht, ob ich eine Indiscretion begehe; aber mein

Vertrauen in Sie veranlaßt mich; Ihnen nichts zu verbergen. Hr. Dangivilliers hat mir das Billet geschikt, ohne mir zu sagen, ob es mit meinem Gutheißen geschah oder nicht; wahr ist es, daß die Königin wegen der üblen Gesundheits-Umstände des Hn. Necker's mich geheten hat, daß derselbe auf einige Zeit in die Nähe von Paris kommen dürfte, um sich mit Aerzten zu besprechen: ich habe es zugestanden, unter der Bedingung, daß er nicht nach Paris kommen, und nur ganz wenige Personen sehen sollte. Ich muß Ihnen bekennen, daß, ehe sie mich darum bat, sie mich gefragt hatte, ob nicht bald eine FinanzOperation vorwäre; und sie sagte mir, daß sie diese Bitte nicht an mich gethan haben würde, wenn eine solche hätte statthaben sollen: überhaupt schien sie mir, wie ich es ohnehin wuste, der Person des Hn. Necker's sehr wenig zugethan. Ich gestehe Ihnen, daß, da ich mich dabei diesen Winter übel benommen hatte, die Gelegenheit nicht mehr dieselbe war, und daß ich nur sehr wenig Unterschied zwischen einer nicht entfernten Provinz und einem Landhause sehe. Lyon war vielleicht wegen der Geldmäkler gewählt; ich glaubte, daß, wenn ich Gleichgiltigkeit in Ansehung seiner Person zeigte, dieses ihm weniger Celebrität geben würde. Darum will ich jedoch ihn und seine Freunde nicht aus dem Gesichte verlieren; ich ließ, nachdem die Königin mich um die Erlaubniß gebeten hatte, den Hn. von Castries zu mir rufen; ich sagte ihm, was ich der Königin gesagt hatte, und sezte hinzu, er sollte sich erinnern, daß ich, vor zwei Jahren, beim Abgehen des Hn. d'Ormesson ihm förmlich erklärt hätte, daß weder Hr. Necker noch seine Freunde daran denken sollten, daß er je wieder in seine Stelle kommen würde; daß, wenn Hr. Necker sich ruhig hielte, und seine Freunde nicht von ihm sprechen machten, ich ihn ruhig lassen würde; aber daß, wenn in Beziehung auf ihn Gerüchte entstünden und Dinge, die den Operationen der Regierung nachtheilig wären, geschähen, ich Selbst mich für angegriffen halten, und ihn nach Genf zurükschiken würde, von wo aus er nie nach Frankreich kommen sollte. Ich überlasse es Ihrer Klugheit, hiervon was Sie wollen dem General-Controleur mitzutheilen; ich wollte nächsten Donnerstag selbst mit ihm darüber sprechen, aber es würde vielleicht

zu spät seyn. Ich habe auf seine Discretion in Betref der darin enthaltenen Particularitäten gezählt: er kan sagen, daß die Person des Hn. Necker's ihm gleichgiltig sey, und daß er, da er auf meine gütigen Gesinnungen, so wie auf jene der Königin zähle, nichts fürchte; aber vor allen Dingen muß er seine wahren oder falschen Freunde wohl zu unterscheiden wissen. Solange er sich mit nichts als der öffentlichen Sache beschäftigt, kan er ruhig seyn. Ich kan diesen Brief nicht schliessen, ohne Sie zu erinnern, daß der (20) (16) Mai vorbei ist; ich hoffe, daß noch mehrere so wie dieser vorbeigehen werden.

Ludwig.

## Bemerkungen
### über den eilften, zwölften und dreizehnten Brief.

Da diese drei Briefe bereits mit sehr langen Commentarien bekannt gemacht worden sind, so ist es unnöthig, hier noch neue beizufügen. Die Administration des Hn. Necker's nimmt einen so grosen Theil der Regierung Ludwigs XVI ein, daß fast eben so viele Bände erfordert würden, als dieser berühmte Minister geschrieben hat, um alles zu enthalten, was man über diesen Gegenstand sagen könnte.

Diese Briefe beweisen, daß Hr. Necker eine wirkliche und imposante Stärke erlangt hatte, da ihn selbige gegen die vereinigten Anstrengungen des Kabinets von Versailles aufrecht erhielt, und dem Könige Festigkeit genug gab, um dem einstimmigen Wunsche seines Conseils zu widerstehen, welches unaufhörlich in ihn drang, als Despot zu handeln, und von der ganzen Gewalt, mit der er bekleidet war, Gebrauch zu machen.

## XIV Brief.
### An Hn. von Vergennes.

. . . . . 1783.

Ich sende Ihnen, mit den gewöhnlichen Interceptionen, die spanischen Depeschen zurük, die Sie mir zugeschikt haben. Wir versahen uns wohl der üblen Laune des spanischen Ministeriums, wenn es sehen würde, daß wir die Ereignisse, die statthaben sollten, besser als es vorausgesehen haben; aber traurig ist es, daß dis zum Nachtheil der Sache ausschlägt. Hr. von Aranda ist sehr indiscret, daß er uns unter seiner üblen Laune gegen sein Land will leiden machen: ich billige das Projekt des Hn. Montmorin, daß Sie unmittelbar an Hrn. Florida Blanca schreiben; Sie dürfen den Brief nur entwerfen, den Sie in einem Comité vorlesen werden,

Digitized by Google

wo wir die nöthigen Bestimmungen über die weitere Operationen treffen werden.

Ich habe die Königin gesehen, nachdem sie mit Ihnen gesprochen hatte. Es schien mir, daß das Gefühl der so gegründeten Unruhe wegen des Kriegs, der jeden Augenblik zwischen zwei Rivalen, die einander so nahe sind, ausbrechen könnte, sie tief ergriffen hat; sie sprach mir auch davon, daß Sie nichts gethan hätten, um demselben vorzubeugen. Ich habe ihr zu beweisen gesucht, daß Sie gethan haben, was Sie konnten, und daß wir bereit wären, alle freundschaftlichen Schritte zu thun, welche der Wiener Hof uns an die Hand geben könnte; allein zu gleicher Zeit habe ich ihr auch nicht verhehlt, wie wenigen Grund ich für die Erwerbungen des Hauses Oestreich sähe, und daß wir keineswegs verbunden wären, demselben beizustehen, um sie zu behaupten; überdem habe ich sie sehr versichert, daß der König von Preussen uns nicht würde von der Allianz abwendig machen können, und daß man das Betragen eines Alliirten misbilligen könnte, ohne mit ihm zu brechen. Sie hatte von dem Kaiser und der Kaiserin, so wie auch von Hn. von Mercy, gar wenig erhalten. Alles dis ist zu Ihrer Instruction, damit Sie die nemliche Sprache führen können. Ich glaube wohl, wie Sie, daß man keine Schritte thun muß, welche der Usurpation des Wiener Hofes eine Sanction geben würden, und ich sehe keine Inconvenienz bei dem, was Sie dem Hn. von Mercy gesagt haben.

Ludwig.

## Bemerkungen

### über den vierzehnten Brief.

Dieser Brief, der ebenfalls schon bekannt gemacht worden ist, bezieht sich auf die im Jahr 1783 zwischen dem Versailler Kabinet und dem Hause Oestreich errichtete Allianz, und auf Josephs II Projekte auf Baiern, nach dem Tractat, der zu dieser Epoche statthatte. Man hat ihn insofern als sehr wichtig betrachtet, da er mehrere Facta enthält, die damals nicht bekannt waren: dieser Brief zeigt, was der König selbst von dem Betragen seines Alliirten dachte, und stellt ein treues Gemählde der politischen Verhältnisse Frankreichs mit dem Wiener Hofe dar. Aber was am meisten auffällt, ist der grose Einfluß, den die Königin damals im Kabinet hatte. Zehn Jahre eines beständigen Kampfes zwischen dieser Fürstin und ihrem Gemahl waren verflossen; und ihre leidenschaftliche Anhänglichkeit an ihr Haus hatte sich noch nicht vermindert. Sehr merkwürdig ist das geheime Verständniß zwischen dem Monarchen und dem Minister, und die Sorgfalt, mit der sie verabreden, daß sie ihr etwas Gleichförmiges sagen wollen.

Diese Umstände, die, zu ihrer Zeit, einen beträchtlichen, obgleich untergeordneten Einfluß auf die Angelegenheiten Frankreichs hatten, sind der Aufmerksamkeit des Geschichtschreibers werth.

---

(Die Fortsezung folgt im nächsten Heft.)

---

Digitized by Google

# Politische und vertraute Correspondenz Ludwig's XVI mit seinen Brüdern und mehrern berühmten Personen, während der lezten Jahre seiner Regierung, und bis an seinen Tod; mit Bemerkungen von Helene Marie Williams.

(Fortsezung.)

## XV Brief.

### An Hn. von Malesherbes.

Versailles, 13 Dec. 1786.

Ich liebe und schäze die Männer, mein lieber Malesherbes, die durch nüzliche Werke beweisen, daß sie einen klugen Gebrauch von ihren Einsichten machen; aber nie werde ich durch eine besondre Wohlthat Produkte aufmuntern, welche auf allgemeine Entsittlichung abzweken. Voltaire, Rousseau, Diderot und ihres gleichen, die einen Augenblik meine Bewunderung hatten, aber die ich seitdem würdigen lernte, haben die Jugend verdorben, die im Taumel liest, und die zahlreichste Klasse von Menschen, die ohne Nachdenken lesen. Allerdings, mein lieber Malesherbes, erweitert die PreßFreiheit den Kreis der menschlichen Kenntnisse; allerdings ist es zu wünschen, daß die Gelehrten ihre Gedanken, ohne die Zustimmung irgend einer Censur, mögen äussern können: allein die Menschen überschreiten immer so sehr den Punkt, bei welchem die Klugheit sie zurükhalten sollte, daß nicht nur eine strenge Polizei für die Bücher, sondern auch eine tägliche Aufsicht in Ansehung derer, die angewiesen sind, sie zu untersuchen, nöthig ist, damit die schlechten Bücher so wenig Publizität, wie möglich, haben mögen. Ich weiß, alle Inquisition ist verhaßt; aber man muß die Frechheit zügeln; denn sonst würden die Religion und die Sitten bald ihre Gewalt, und die königliche Macht jene Ehrfurcht verlieren, womit sie stets umgeben seyn muß. Unsre neuern Philosophen

haben die Wohlthaten der Freiheit nur darum so hochgepriesen, um desto geschikter den Saamen von Aufruhr in die Gemüther zu streuen. Laßt uns auf der Hut seyn; wir werden uns vielleicht einst etwas zu viel Nachsicht gegen die Philosophen und ihre Meinungen vorzuwerfen haben. Ich fürchte, daß sie die Jugend verführen, und dieser Generation, die sie in Schuz nimmt, viele Unruhen vorbereiten. Die Vorstellungen der Geistlichkeit sind, zum Theil, gegründet; ich kan deren Vorsicht nicht anders als loben. Sie haben in meinem Namen, in der Versammlung der Geistlichkeit, versprochen, die schlechten und die gottlosen Bücher zu verfolgen. Wir wollen unser Versprechen halten, da die allzukühne Philosophie des Jahrhunderts einen gefährlichen NachGedanken hat, die Jugend verdirbt, und darauf abzwekt, alles zu zerrütten und zu entzweien.

Ludwig.

## Bemerkungen über den fünfzehnten Brief.

Unter allen denen, die in der französischen Revolution eine ausgezeichnete Rolle gespielt haben, sind nur wenige, welche die allgemeine Achtung und Verehrung in gleichem Grade verdienen, wie Hr. von Malesherbes. Die Dienste des Hr. Turgot, wie hervorstechend sie auch waren, hörten gewissermasen mit seiner Administration auf. Hr. von Malesherbes hingegen, ob er sich gleich seit langer Zeit von den Kabinets-Geschäften zurükgezogen hatte, hörte nie auf, dem Könige Rath und Belehrungen zu ertheilen.

Dieser Brief, an Hn. von Malesherbes, scheint eine Antwort auf die Vorstellungen zu seyn, welche dieser Minister in Betref einiger von der Regierung getroffenen strengen Maasregeln gegen die philosophischen Schriftsteller jener Zeit gemacht hatte. Er ist, in mehreren Hinsichten, höchst interessant; der Monarch äussert sich darin mit vieler Offenheit über die Verbreitung der liberalsten Ideen betreffend die bürgerliche und religiöse Freiheit; er macht mehrere sehr richtige Bemerkungen über die Misbräuche, welche diese unschäzbaren Vorrechte damals veranlaßten. Es erhellt daraus, daß der

Digitized by Google

König eine Zeitlang einer von den Bewunderern der Werke Voltaire's, Rousseau's, Diderot's und einiger andern Schriftsteller von dieser Schule gewesen war. Aber wer kan ihn vernünftiger Weise tadeln, daß er den klugen Vorsaz gefaßt hatte, nicht mehr Produkte zu begünstigen, die er als verderblich und alle Moralität zerstörend ansah?

Die Apologisten dieser Schriftsteller sagen uns, daß sie sich der Waffen bedient hätten, welche ihnen die wirksamsten geschienen, um mit Erfolg den Despotism und den Aberglauben zu bekämpfen, und daß, nach der Maxime des römischen Dichters, die Hohnlache ein mächtigeres und sichreres Mittel wäre, als ernsthafte und förmliche Widerlegung.

Wir gestehen gerne, daß es Vorurtheile gibt, die in dem menschlichen Geiste so tief eingewurzelt sind, daß es vielleicht unmöglich ist, sie zu zerstören, ohne von allen Hilfsmitteln, welche dieser Geist selbst uns gibt, Gebrauch zu machen; allein man muß sich erinnern, daß Milton, Locke und Sidney den Despotism der Stuarte stürzten, ohne dabei Mittel zu gebrauchen, die einer edeln und reinen Seele unwürdig waren, und daß die erlauchten Reformatoren des sechszehnten Jahrhunderts die Moral von Europa reinigten, indem sie die Grundlagen der übermüthigen Anmassungen des Papstes und des Priesterthums untergruben.

Welcher Freund einer ächten, weisen und raisonnirten Freiheit, und einer reinen, edeln Religion, welche die Seele erhebt, und ihr wahre Schwungkraft gibt, anstatt sie herabzuwürdigen und muthlos zu machen, tadelt nicht nur, sondern verabscheut nicht sogar die verblendeten Bemühungen und den tollen Eifer einiger Don Quichote der Philosophie? Welche gerechte Ruge verdienen nicht jene überspannte Reformatoren, sowohl in Frankreich als in andern Ländern, wenn sie, durch die Unmässigkeit ihres Eifers, verschüchterte Gemüther, beim gräßlichen Anblik einer traurigen und allen Muth niederschlagenden Vernichtung, eine verderbliche Zuflucht, einen trügerischen und grausamen Trost in den Armen des Despotism und des Aberglaubens zu suchen zwingen? Man konnte diese Feinde mit Erfolg zu bekämpfen, man konnte sie sogar zu besiegen hoffen; aber laßt uns nie aufhören, mit Jaffier auszuru-

fen: „Bewahre mich vor meinen Freunden!“ (Save me from my Friends. Otway, Venice preserved.)

Die Huldigung, die der König der PreßFreiheit darbringt, macht ihm Ehre, wiewohl sie hier weiter nichts als eine bloße Beistimmung zu dem in der Vorstellung des Ex-Ministers ausgedrükten Grundsaze zu seyn scheint. „Allerdings, mein lieber Malesherbes,“ sagt ihm der Monarch, „erweitert die PreßFreiheit den Kreis der menschlichen Kenntnisse: allerdings ist es zu wünschen, daß die Gelehrten ihre Meinungen, ohne Beistimmung irgend einer Censur, mögen äussern können.“ Bis dahin sind der König und sein philosophischer Instructor ganz einstimmig; allein ob wir gleich mit dem erstern anerkennen, daß die Menschen geneigt sind, über den Punkt hinauszugehen, wo die Klugheit ihnen Halt gebieten sollte, und wie schwer es auch seyn mag, diesen wichtigen Punkt genau zu bestimmen, so scheuen wir uns nicht, zu sagen, weil wir davon überzeugt sind, daß das Mittel, welches er vorschlägt, hundertmal schlimmer ist, als das Uebel selbst.

Das Gewicht dieser Wahrheit stellt sich unmittelbar darauf seinem Geiste dar. „Ich weiß es,“ sezt er hinzu, „daß alle Inquisition verhaßt ist; aber die Frechheit muß gezügelt werden.“

Es gibt in der RegierungsKunst kein schwerer zu lösendes Problem, als das von der PreßFreiheit, und von dem rechten Maaße, welches man ihr geben kan und muß. Man hat sich in Raisonnements und in Declamationen über diesen Gegenstand erschöpft; und wiewohl man anerkennt, daß diese Freiheit eines der ursprünglichen und unverjährbaren Rechte des Bürgers ist, so gibt es doch sehr wenige Regierungen, die sich frei nennen, welche sie auf ihre wahre Grundlage festgesezt haben.

In eben dem Augenblik, in welchem der König gegen die Frechheit und Unmoralität der neuern Philosophen eifert, lobt er die Vorsicht seiner Geistlichkeit. Diese prätorianische Wache des Despotism war mit Recht seit langer Zeit von Unruhe befallen; seit langer Zeit hatte sie Hannibaln vor den Thoren des Kapitols erblikt. Der König erinnert den Hn. von Malesherbes an die Verpflichtung, die er, in seinem

Namen, gegen diesen heiligen Orden übernommen hatte, die schlechten und die gottlosen Bücher zu verfolgen. Der Minister hatte, wie es scheint, diesen Theil seiner Pflicht zu erfüllen versäumt: der König erinnert ihn an sein Versprechen; allein ehe wir den Hn. von Malesherbes verdammen, scheint es uns der Billigkeit und der Vernunft gemäs, zu untersuchen, welche Art von Gottlosigkeit man besonders wünschte, daß er erdrüken oder bestrafen möchte. Wir müssen dieselbe in den Anklags-Urkunden gegen die Philosophen und die Philosophie, welche in den Vorstellungen der Geistlichkeit enthalten sind, aufsuchen.

Eilf Jahre, ehe dieser Brief geschrieben ward, ernannte der König Commissarien, um diese Klagen anzuhören. „Der „Unglaube," sagt die Deputation, an deren Spize man den Erzbischof von Toulouse sah, „der Unglaube bemächtigt sich „jedes Alters, jedes Standes und Berufs. Der ungeheure „Atheism ist die herrschende Meinung geworden." Eine beredte Tirade gegen den Atheism und den Unglauben folgt auf diese Anklage; und man kan nicht bezweifeln, daß manche von den Bemerkungen der gelehrten Prälaten über die verderblichen Folgen dieses Verfalls des Glaubens sehr richtig waren. Allein obschon diese Gottlosigkeit nicht anders als viele Uebel erzeugen konnte, so gab es noch eine andre Verirrung von der Einheit im Glauben, welche durch die bürgerliche Gewalt nicht minder unterdrükt zu werden verdiente. Dieser Feind der religiösen und gesellschaftlichen Ordnung war der Protestantism. „Diese Secte," sezt die Deputation hinzu, „seit langer Zeit von den Bannflüchen beider Gewalten (der „Kirche und des Staats) betroffen, wagt es, sich wieder zu „zeigen. Ehedem, durch die Strenge der Gesezе schüchtern „gemacht, durch die Bemühungen einer anhaltenden Wach„samkeit, die sich ihren Fortschritten widersezte, zurükgehal„ten, suchte sie die Einsamkeit der Wüsten; sie wählte die „Finsternisse der Nacht. Jezt pflanzt sie die Fahne des „Schisma auf; die Prediger lehren öffentlich ihre fanatischen „Maximen; sie reichen das Abendmahl; sie knüpfen Ehen. „Wir suchen nicht, Sire, die Quelle der Freiheit zu kennen, „deren die Protestanten genieſen. Geruhen Eure Majestät

„darüber Erkundigung einzuziehen; man sage Ihnen, warum, „der höchsten Gewalt zum Troz, die bei dieser Religion An„gestellten ihre Häuser in Tempel verwandeln; warum sie, „in einigen Provinzen, dergleichen zu bauen unternommen „haben, ohne die Blike der Regierung zu fürchten? Man „sage Ihnen, Sire, warum Verbindungen, welche alle bür„gerliche und kanonische Geseze verwerfen, ungestraft in der „Predigt unter der Verbindlichkeit von Ehen eingegangen „werden, und woher es kommt, daß man, gegen den Willen „des Fürsten, täglich den Dienern unsrer heiligen Religion „zarte Kinder wegnimmt, um sie den Lehrern des Irthums „darzubringen, die sie das Gift desselben ruhig und ungestört „mit der Muttermilch einsaugen lassen? Wer macht diese Leh„rer des Betrugs, diese gottesräuberischen Nebenbuhler unsers „Amtes so kühn, sich den Namen und die Rechte von Prie„stern der heiligen Kirche anzumaßen? . . . . . Wir beschwö„ren Sie, Sire; zögern Sie nicht, dem Irthum die Hof„nung zu benehmen, Tempel und Altäre unter uns zu haben; „vollenden Sie das Werk, welches Ludwig der Grose „unternommen hatte, und Ludwig der Vielgeliebte „fortgesezt hat. Ihnen ist es vorbehalten, dem Calvinism „in ihren Staaten diesen lezten Streich zu versezen."

Die von der Geistlichkeit geführte Klage über die Kühnheit, mit welcher die Protestanten ihre Kinder der Pflege der römischen Priester zu entziehen wagten, war gewiß sehr gegründet. Aufgemuntert durch die augenblikliche Duldung, machten sie sich zuweilen dieser Verlezung der Geseze schuldig. Da sie, unter dieser tyrannischen Regierung, nicht dem ersten Triebe der Natur folgen konnten, ohne gegen ihr Gewissen zu handeln; da ihre Ehen nicht als giltig erkannt, und sogar verboten waren, so war ihnen dieses bei allen Nationen geheiligte Band, und mit ihm die erste, stärkste Grundlage der Ordnung und Sittlichkeit, versagt. Zwischen die gesezliche Schande, und die Schande des Verbrechens gestellt, konnten sie sich nicht bedenken; die Unrechtmäßigkeit ihrer Verbindung folgte ihren unglüklichen Kindern in die Gesellschaft nach; und auf solche Art bei ihrer Geburt zur Infamie verdammt, konnten sie offenbar ihre Rettung nur im Schoose der Kirche

finden. Zuweilen jedoch wagten sie selbige wegzunehmen, oder vielmehr sie diesem heiligen Asyl zu entziehen: und welches Herz ist verblendet genug über den mächtigen Einfluß religiöser Meinungen, welches Herz so gefühllos in Betref der, wenn auch irrigen, elterlichen Sorglichkeit in einer so wichtigen Sache, um sie nicht zu entschuldigen, oder gar freizusprechen?

Fünf Jahre nach dieser Epoche, 1780, wiederholte die Geistlichkeit ihre Beschwerden. „Die Pflicht unsers Amtes „erforderte es, Sire," sagten sie damals dem König, „die „Blicke Eurer Majestät auf die schweren und tiefen Wunden „zu richten, die dem ganzen Inbegrif der geoffenbarten Wahr„heiten durch eine Lehre versezt wurden, welche die Feindin „jeder Art von Gottesdienst und die Zerstöhrerin aller öffentli„chen Gewalt ist. Ach; dis ist nicht die einzige Plage, wel„che die gallikanische Kirche erduldet! Die Kezerei, die, im „Schatten einer langen Strafloſigkeit, jeden Tag frecher und „unternehmender wird, wird nicht müde, den unglüklichen „Schoos dieser zärtlichen und trauernden Mutter zu zerreis„sen. In den schönen Tagen Ihres erhabenen Urgrosvaters „hatte eine weise, vorsichtige und feste Administration, durch „blos verhindernde Maasregeln, unsre irrenden Brüder in „Schranken gehalten, und sogar erleuchtet. Schon machten „unzählige Bekehrungen die süsse Hofnung aufblühen, daß „alle Schaafe Israels nur noch Eine Heerde unter den Gese„zen eines einzigen Hirten ausmachen würden, als die wohl„thätigen Triebfedern einer mit so vieler Klugheit combinir„ten Polizei unmerklich nachliessen.

„Wenn man nur flüchtig die Klagen vergleicht, welche „nacheinander, seit 1745, durch die Versammlungen der Geist„lichkeit, zu den Füssen des Throns niedergelegt wurden, so „stellt der kühne Gang der Sektirer merkliche Zunahmen und „die beunruhigendsten Fortschritte dar..... Ehedem waren „die Sektirer, zufolge der Ordonnanzen, streng ausgeschlos„sen von öffentlichen Stellen, Municipal- und andern Aem„tern..... Jezt vermehren sich die Eingriffe: ehedem hiel„ten sie keine Versammlungen der Religion wegen; man be„rief sie heimlich an entfernte und einsame Orte zusammen.

„Jezt sind ihre Versammlungen notorisch und regelmässig. „Predigten vor den Thoren der gröſten Städte spotten der „Ordonnanzen durch lärmende Gesänge und geräuschvolle Ce„remonien. Das Königreich ist mit einer Menge falscher Prie„ster überschwemmt, die sich nicht scheuen, den Kranken ohne „Hehl das Abendmahl zu bringen; Druckschriften, in Form „von Instructionen und kirchlichen Verordnungen, über die „grosen Ereigniſſe der Nation zu verbreiten .... Sie wagen „es sogar, in einigen Provinzen, Tauf- und Copulations„Scheine zu ertheilen, die mit einer Art von Authentizität „ausgestellt sind, in Kraft höherer Befehle, die zu Anfang „des Jahrs 1774" (unter dem Miniſterium von Turgot und Malesherbes) „gegeben worden; diese Befehle sind „noch nicht widerrufen, troz der Indignation, die der verfor„bene König deshalb äusserte .... Ehedem erlaubten sich die „Sektirer nicht, öffentlich zu dogmatisiren. Jezt wird so zu „sagen jeder Tag durch neue Beweise von Unehrerbietigkeit „gegen unsre Ceremonien und Myſterien bezeichnet. Hier ward „das verehrungswürdige Zeichen unsrer Erlösung zerbrochen; „dort wurden gräßliche Gotteslästerungen gegen die anbetungs„würdige Person Jesu Christi, der im heiligen Abendmahl ge„genwärtig ist, ausgestoſſen; anderswo entreiſſen sich vormali„ge Katholiken dem beschwerlichen Joche unsrer Moral, um „sich, zum öffentlichen Aergerniß, in die Arme einer freien „und unabhängigen Sekte zu stürzen .... Man erwäge mit „einem Worte, diese Unternehmungen der Proteſtanten, die „mit einer neuen und seit langer Zeit beispiellosen Kühnheit „geschehen; man befrage jenen Schwarm von Schriften, die „zu ihren Gunſten verfaßt, und mit auffallender Verschwen„dung ausgestreut werden; man höre das allgemeine Geschrei, „das von einem Ende Frankreichs bis zum andern ertönt. Es „scheint, daß die Kirche bedroht ist, das Reich mit einer stol„zen Nebenbuhlerin zu theilen, und daß das Vaterland noch „einmal den Schmerz haben wird, in seinem Schoose Altar „gegen Altar sich erheben zu sehen."

Nach einigen andern Angaben über das Unglük, womit der Proteſtantism die katholische Kirche bedrohe, und einer Wiederholung der abgedroschenen Bemerkungen des unsterbli-

Digitized by Google

chen Bischofs von Meaux, „daß der neuere Unglaube ein ab„scheuwürdiger Sprößling von dem unglücklichen Stamme „sey, der im sechszehnten Jahrhundert durch die Häupter der „Reformation gepflanzt worden," während eine tiefere und unpartheyische Untersuchung beweist, daß er blos das Resultat der ungeheuern und unbegreiflichen Absurditäten war, welche Unwissenheit, Aberglaube und weltliche Absichten in der ersten Kirche eingeführt hatten, sezen diese Lehrer mit einer bewundernswürdigen Zuversicht hinzu, „daß die Verschieden„heit der öffentlichen Gottesdienste beinahe immer ein wahrer „Feuerherd von Zwistigkeiten sey. —" Laßt uns annehmen, „sagen sie, daß das merkwürdige Ereigniß, welches im vori„gen Jahrhundert durch einen Monarchen, der in der Regie„rungsKunst so tiefe Kenntnisse besaß, zu Stand gebracht „wurde," (der Widerruf des Edicts von Nantes) „wirklich „die angeblichen Uibel, welche die Tadler desselben ihm vor„werfen, hervorgebracht hätte, indem es unermeßliche Schä„ze, blühende Colonien und die köstliche Kenntniß unsrer „Künste und unserer Manufacturen in den Schoos auswärti„ger Nationen ergoß; wie könnte man dergleichen Verluste „nach Verfluß von fast vollen hundert Jahren wieder gutma„chen? Würde man nicht die Wunde aufreissen, verschlim„mern, anstatt sie zu heilen, wenn man jezt, durch eine zweite „Operation, uns die grosen Vortheile entreissen wollte, wel„che uns für die erste schadlos hielten? Wir nennen so die „Einheit des Gottesdienstes und die Befestigung der bürgerli„chen Ordnung. Welche neuen Ansprüche auf das Wohlwol„len der Könige hätte sich denn dieser Schwarm von unabhän„gigen Menschen erworben, die sich ehedem in aufrührerischen „Schriften rühmten, den blos menschlichen Ursprung der kö„niglichen Gewalt entdekt zu haben, während die katholische „Lehre, deren Wiege in den Himmel sezt, und sie uns, bedekt „mit den Strahlen der Gottheit selbst, darstellt?"

Wären diese Actenstücke der Versammlungen der Geistlichkeit nicht so authentisch, so könnte man zweifeln, daß es, zu Ende des achtzehnten Jahrhunderts, und in einem so aufgeklärten Lande, wie Frankreich zu dieser Zeit war, eine Gesellschaft von unterrichteten Männern hätte geben können,

Digitized by Google

die ihren Ruf dadurch auf's Spiel zu sezen wagten, daß sie sich als die Verfasser einer solchen Rhapsodie bekannten. Doch muß man ihnen zu gleicher Zeit die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß sie, während sie laut die Unterdrükung der Kezerei verlangten, eben so laut ihren vollen Abscheu gegen den Galgen und die Dragonaden äusserten, indem sie feierlich erklärten, daß der geistliche Stand, mehr als alle andern, wesentlich von strengen Maasregeln entfernt wäre. Indeß empfahlen sie mit Wärme eine der unmoralischsten Maasregeln, indem sie die den Neubekehrten verwilligten Gratificationen zu vermehren riethen; aber blos unter der Bedingung, daß man keine neue Pension anders verwilligen würde, als auf die Vorzeigung eines glaubwürdigen AbschwörungsCertificats oder einer andern eben so giltigen Urkunde, und unter der Verbindlichkeit alle Jahre ein Certificat von Katholizism vorzulegen, welches von dem gewöhnlichen Geistlichen des Ortes, wo der Neubekehrte sich aufhielte, unentgeltlich ausgestellt werden sollte; eine Maasregel, wodurch der Fanatism offenbar der Heuchelei eine Belohnung darbot.

Sey es, daß der König noch nicht aufgehört hatte, die Werke von Voltaire, Rousseau, Diderot und ihres gleichen zu bewundern, oder daß er mehr Einsichten hatte, als die ganze Versammlung seiner Geistlichkeit, — man findet, am Rande dieser Vorstellungen, Noten, die eine geheime Neigung für diese Kezerei, welche das Priesterthum so lebhaft zu vertilgen wünschte, anzuzeigen scheinen. Hier eine der von ihm gemachten Bemerkungen. „Es ist doch sonderbar," sagt er, „daß man sich über die Protestanten beklagt, weil sie ihre „Freude äussern, wenn die Vorsehung mir einen Sohn schenkt, „oder wenn ich einen Sieg über die Engländer erhalte. Zu „welchen Extremitäten werden die Menschen nicht durch Vor„urtheile verleitet?" Und an einem andern Orte: „Bischöffe, „die vollkommenes Zutrauen verdienen, haben mich versichert, „daß jede Bekehrung, die nicht ganz freiwillig ist, dem Gei„ste der Religion zuwider sey, und daß sie, wenn sie verdienst„lich und löblich seyn soll, das Resultat eines freien und auf„geklärten Gewissens seyn müsse."

Man kan an dem wirklichen Katholizism des Königs zu

dieser Zeit, selbst im beschränktesten Sinne, zweifeln. Unter den in diesen Vorstellungen, gegen die Protestanten vorgebrachten Anklagen war eine, die weit ärger war als der blose Calvinism. „Ohne uns hier," sagen sie, „auf die öffentliche Notorietät zu berufen, oder die der Indiscretion berühmter „Calvinisten entwischten Geständnisse geltend zu machen, haben wir ja, vor drei Jahren, die Schule von Genf selbst „das skandalöse Schauspiel einer öffentlichen und nicht widersprochenen These geben sehen, in welcher man nicht erröthete, die Gottheit unsers Herrn Jesu Christi, diese unveränderliche Schranke, welche stets den blosen Deismus von „dem wahren Christenthum trennte, in Zweifel zu ziehen." Der König begnügt sich, hierüber zu bemerken, „daß die „Protestanten die Thesen des Abbe de Prades eben so „streng tadeln könnten." Diese Thesen des Abbe de Prades waren Untersuchungen zu Gunsten des reinen Materialism; ein Name, den man in Frankreich, wo man so wenig an theologische Discussionen gewöhnt ist, dem Atheism gibt; sie waren in der Sorbonne vertheidigt worden, und der Erzbischof von Toulouse, eines von den Häuptern jener Deputation der Geistlichkeit, welche die obige Vorstellung gegen die Protestanten übergab, war einer der vorzüglichsten Apostel dieser Lehre. „Wie kan," sagt der König, „solange „dergleichen Vorwürfe dauern werden, eine Annäherung bewirkt werden? Beide ReligionsTheile müssen einander um „die Wette durch gute Handlungen erbauen, und einander „nicht durch beleidigende, wahre oder falsche, Anklagen erbittern." Ob man gleich vielen Grund hat, zu bezweifeln, daß der König, zu dieser Zeit, so eifrig katholisch war, wie es dem ältesten Sohn der Kirche ziemte, so ist doch kein Grund vorhanden, der uns verhinderte zu glauben, daß er damals ein besserer Christ und besserer Philosoph war, als seine Geistlichkeit.

Sechs Jahre nach dieser Vorstellung, sieht man ihn diese heterodoxe Meinungen, wenigstens in Hinsicht auf die Philosophie, abschwören. „Unsre neuern Philosophen," sagt er, „haben die Wohlthaten der Freiheit nur deswegen so hochgerühmt, um desto geschikter den Saamen von Aufruhr in die

„Gemüther zu streuen. Laßt uns auf der Hut seyn; wir wer„den uns vielleicht einst etwas zu viel Nachsicht gegen die „Philosophen und ihre Meinungen vorzuwerfen haben. Ich „fürchte, daß sie die Jugend verführen, und dieser Genera„tion, die sie in Schuz nimmt, viele Unruhen vorbereiten. „Die Vorstellungen der Geistlichkeit sind zum Theil gegrün„det ..... Die allzukühne Philosophie des Jahrhunderts hat „einen NachGedanken ...."

Das Ereigniß, welches der prophetische Geist des Königs vermeiden wollte, nahte mit RiesenSchritten heran. Man könnte sogar sagen, es war schon da; und als er sechs Jahre nachher dem Hn. von Malesherbes im düstern Kerker des Tempels seine Vertheidigung dictirte, muste er sich nothwendig an einige seiner Bemerkungen über die unbeschränkte Freiheit, die er den Philosophen bewilliget hatte, erinnern.

Es ist den Unglüklichen nur allzu geläufig, die Ereignisse Ursachen beizumessen, welche mit jenen, die sie niederbeugen, durchaus keine nothwendige Verbindung haben. Nicht die Aufklärungen der Philosophie führten jene verheerenden Katastrophen herbei, deren Schlachtopfer die Philosophen selbst wurden, sondern jene klägliche Unwissenheit, welche der Despotism so gerne unterhält, um Sklaven zu bilden, und welche dann ihrerseits ein viel schrecklicherer Despot wird, wenn sie einmal das Joch abgeschüttelt hat.

Wenn die Herausgabe gottloser und unsittlicher Werke eine Anklage ist, gegen die sich manche Schriftsteller nur mit vieler Mühe würden rechtfertigen können; welches Lob gebührt nicht denen, die durch ihre Arbeiten dazu beigetragen haben, jenen verhaßten Geist der Unduldung, den die Geistlichkeit in ihren Vorstellungen zeigte, zu mildern?

## XVI Brief.

### An Hn. von Malesherbes.

Paris, 28 Dec. 1786.

Die StaatsGewalt, mein lieber Malesherbes, muß immer mit Ehrfurcht umgeben seyn. Der indiscrete Eifer einiger Magistratspersonen, die giftigen Schriften einiger Gelehr-

Digitized by Google

ten, in Betref der Lettres de cachet, sind ein Skandal. Die Parlamente, welche seit ohngefähr dreissig Jahren sich eingebildet haben, daß die königliche Gewalt ihrer Sanction bedürfe, um gesezlich zu strafen, haben Theil an dem Streite genommen, und ihn noch ernsthafter gemacht. Ich glaube nicht nachgeben zu müssen, obgleich Ihr kluger Rath mir gegenwärtig ist, und Sie sich gegen die Lettres de cachet erklärt haben. Ich würde nicht zuerst von dem Werke des Pater Joseph Gebrauch gemacht haben; allein ich dachte, daß man in dem Jahrhundert, worin wir sind, nicht die einzige repressive Gewalt, deren ich in gewissen Umständen nothwendig bedarf, vernichten müsse. Ich weiß, daß in der Art, von den Lettres de cachet Gebrauch zu machen, auffallende Misbräuche stattfinden; aber wo ist die Sache, von der man keinen Misbrauch macht? Das Werk des Hn. von Mirabeau, über die StaatsGefängnisse, welches ich mit Aufmerksamkeit gelesen habe, enthält tiefgedachte Bemerkungen. Ich bedaure sehr, daß der Verfasser, durch seine schlechte Aufführung, mich verhindert, an seine philantropischen Grundsäze zu glauben. Man muß darum nicht weniger alles benuzen, was Sie, mein lieber Malesherbes, Nüzliches in seinem Werke finden werden; dann muß man sich von den Misbräuchen gehörig überzeugen, und dem Uibel schleunig abhelfen. Legen Sie mir demnach Ihre auf Einführung einer neuen Ordnung in diesem Theile abzielenden Ideen vor, und ich werde mir's zur Pflicht machen, sie sorgfältig zu erwägen.

Ludwig.

## Bemerkungen über den sechszehnten Brief.

In dem lezten Briefe haben wir den König sehr aufgebracht gegen die Philosophen gesehen. Es scheint, daß solcher nur das Vorspiel von diesem war, in welchem er gegen den Hn. von Malesherbes die wider sie gebrauchte Strenge rechtfertigt. Wir haben schon bemerkt, daß die Abschaffung der Lettres de cachet eine von den Bedingungen des Hn. von Malesherbes bei seinem Eintritt in's Ministerium gewesen war. Der Eindruk, welchen das von dem Minister in seiner

Denkschrift über diesen Gegenstand entworfene beredte Gemählde auf den Geist des Königs gemacht, und vornehmlich die überredenden Gründe, welche er in der herzzerreissenden Schilderung von den unglüklichen Schlachtopfern der königlichen oder Ministerial-Rache gefunden hatte, waren wahrscheinlich nach einem Verlauf von zehn bis zwölf Jahren ein wenig erloschen; und da die Philosophie seitdem so laut ihre Ansprüche geäussert hatte, so entschliest sich der König, von diesen schrecklichen Repressiv-Mitteln Gebrauch zu machen, und benachrichtigt den Hn. von Malesherbes von dieser seiner Absicht.

Allein es waren nicht einige isolirte Gelehrten, gegen welche der König jezt zu kämpfen hatte. Die von Hn. von Malesherbes verkündigte Lehre in Betref der Lettres de cachet, war bis in die höchsten Gerichtshöfe gedrungen, und die Parlamente waren in offenbarem Aufstande gegen so willkürliche Maasregeln.

Der König fängt seinen Brief an seinen Ex-Minister mit der Bemerkung an, „daß die StaatsGewalt immer von Ehrfurcht umgeben seyn müsse." Wenn er, unter Ehrfurcht, jenes Gefühl meint, das aus Liebe und Zuneigung entsteht, so hatte er recht; wenn er aber, wie es bei aufmerksamer Durchlesung dieses Briefes nur allzuwahrscheinlich ist, unter Ehrfurcht blos eine unbeschränkte Unterwerfung verstand, so konnte er damals keine Lehre aufstellen, welche zerstörender für die StaatsGewalt selbst gewesen wäre.

Sehr wahrscheinlich war dieser abscheuliche Gebrauch des Despotism ihm durch einen von denen, die ihn umgaben, und die sich unglüklicher Weise einbildeten, daß die Gewalt das beste Mittel zu regieren sey, an die Hand gegeben worden. In dem lezten Briefe haben wir das Bestreben der Geistlichkeit gesehen, ihm das Beispiel vor Augen zustellen, welches seine Vorfahren ihm gegeben, indem sie den schrecklichsten und unpolitischsten Gebrauch von ihrer Gewalt gemacht: die Inconsequenzen und Widersprüche, in die er in diesem Briefe an Hn. von Malesherbes fällt, beweisen, daß sein Herz bei dieser Gelegenheit nicht mit seiner Feder übereinstimmte.

Er erkennt im Grunde die Rechtswidrigkeit dieser Hand-

Digitized by Google

lungen an, von denen man, wie er wohl weiß, auffallende Misbräuche macht. Er bewundert Mirabeau's Bemerkungen über diesen Gegenstand, sie enthalten tiefgedachte Ideen; aber er bedauert nur die schlechte Aufführung dieses Staats-Mannes, als ob eine nothwendige Verbindung zwischen dem Schriftsteller und der wichtigen Frage, die er abhandelt, wäre.

Wenn Ludwig XVI zuweilen in seiner Beharrlichkeit, das Gute zu bewirken, unentschlossen war, so muß man doch auch zugleich anerkennen, daß er immer Bedenken trug, wenn er Uibels thun sollte. Er ist betroffen über die Grösse dessen, welches er auf dem Punkte steht zu begehen; er fühlt ganz das Gräßliche, was darin liegt, Leute willkürlich ihrer Freiheit zu berauben; seine Seele bebt zurük beim Anblik dieser Handlungen des Despotism, die nur Tyrannen geläufig sind. Er zieht den Hn. von Malesherbes als seinen politischen Director zu Rathe; er beschwört denselben, ihm seine auf Einführung einer neuen Ordnung in diesem wichtigen Theile der Administration abzielenden Ideen vorzulegen, und er versichert ihn, daß er sich's zur Pflicht machen werde, sie tief zu erwägen. Glüklich, in gewissem Betrachte, ist das Land, wo rechtschaffene und unabhängige Männer sich auf solche Art zwischen den Schwachen und den Mächtigen stellen, und diesen leztern belehren können, daß die persönliche Sicherheit der Bürger das unschäzbarste und heiligste aller Rechte ist; aber glüklicher noch ist der Staat, wo das Gesez sie alle gleich beschüzt, und wo eine Dazwischenkunft unnöthig ist, weil es da keine Misbräuche geben kan!

## XVII Brief.

### An Hn. Berthier, Intendanten von Paris.

Paris, 28 Dec. 1786.

Sie haben meinem StaatsRathe ein durch die reinste Menschenliebe eingegebenes Projekt vorgelegt. Ich liebe sehr Ihre Mittel, um den Bettel in meinen Staaten auszurotten. Die Armen nüzlich machen, aber nicht ihre unglükliche Lage noch erschweren; Zufluchtsorte für sie errichten, wo die Menschlichkeit die Gesezе vorschreibt, wo die Weisheit die Obsorge

Digitized by Google

führt, wo die Arbeitsliebe belohnt, wo die thätige Jugend immer beschäftigt, und das leidende Alter erleichtert wird, — dis ist das Motiv, der Zwek ihres Projekts. Die Frohnden sind abgeschaft, aber die Strassen erfordern eine beständige und kostspielige Unterhaltung; könnten Ihre Hospizien von Bettlern, die körperliche Kräfte haben, nicht die Arbeiter liefern, welche angewiesen wären, die Strassen zu unterhalten, und neue zu bauen? Ich sehe an diesen Zufluchtsorten, Heere von Schanzgräbern sich bilden, die das Land durchziehen; auf den LandStrassen aufgestellt, werden sie den Wirkungen des Ungestümms der Jahrszeiten, den Zufällen abhelfen, und einen ungehinderten Verkehr in ganz Frankreich unterhalten. Es scheint mir indeß, daß Sie sich zu wenig mit den für das Volk am wenigsten lästigen Mitteln, zum Unterhalt Ihrer Anstalten zu Gunsten des Bettels beizutragen, beschäftigt haben. Das Volk ist bereits nur allzusehr mit Auflagen bedrükt; soll man es noch mehr überladen, und die Wohlthat der Abschaffung der Frohnden zu Nichts machen? Lassen Sie uns die wenigst kostspielige, dem Volke angenehmste Art aufsuchen, um den Zwek, den Sie sich vorgesezt haben, die Steuerbaren zu erleichtern, die Armen nüzlich zu machen, und für den Unterhalt der Strassen zu sorgen, zu erreichen. Ihre Kenntnisse, mein Herr, werden Ihnen ohne Zweifel neue Mittel an die Hand geben; seyn Sie überzeugt, daß ich selbige in meinem StaatsRath unterstüzen werde.

Ludwig.

## Bemerkungen

### über den siebzehnten Brief.

Indem der König den Projekten des Hn. Berthier zur Ausrottung des Bettels in seinen Staaten seinen Beifall ertheilt, bemerkt er ihm sehr treffend, daß diese Wohlthat für das Volk keine seyn würde, wenn sie ihm lästig wäre. Unter der alten Regierungsform konnte man nur dadurch, daß man die Bettler nüzlich machte, die Gesellschaft von dieser Plage befreien; allein es ist sehr zweifelhaft, ob es das beste Mittel ist, dazu zu gelangen, daß man sie auf den HauptSträssen gebraucht; Bettler sind selten arbeitsam, und der Ertrag ihrer

Digitized by Google

Arbeit würde kaum hingereicht haben, um die nöthigen Aufseher über sie zu bezahlen. Die Revolution hat bei weitem sichrer für den Unterhalt dieser ehedem so zahlreichen Klasse der Gesellschaft gesorgt: indem sie das Schikfal des Armen erleichterte, hat sie die Regierung fast ganz von einer mühsamen und betrübenden Sorge befreit. Dieser Brief beweist indeß den Antheil, welchen der König an dem Schikfal der Unglüklichen nahm, und daß er sich unaufhörlich mit allem, was ihre Lage verbessern konnte, beschäftigte.

Diese Unglüklichen, welche der Gegenstand der Fürsorge des Hn. Berthier waren, hatten andre Begriffe von jener Philantropie, welcher der Monarch so viele Lobsprüche ertheilte. Er ward eines der ersten Schlachtopfer der Volkswuth, in den ersten Tagen der Revolution. Man warf ihm den wucherlichen Aufkauf der für die HauptStadt bestimmten Früchte vor, und die Falschheit dieser Beschuldigung ist nie bewiesen worden; aber sein Tod war mit gräßlichen Umständen begleitet, die auch das barbarischste Volk entehren würden.

## XVIII Brief.

### An Hn. von Lavoisier.

15 März 1789.

Ihr lezter Versuch, mein Herr, fesselt noch meine ganze Bewunderung: diese Entdekung beweist, daß Sie den Kreis der nüzlichen Kenntnisse erweitert haben. Ihre Versuche über den entzündbaren Gas beweisen, wie sehr sie sich mit dieser bewundernswürdigen Wissenschaft, die täglich neue Fortschritte macht, beschäftigen.

Die Königin und einige Personen, die ich zu Zeugen von Ihrer Entdekung zu machen wünsche, werden sich morgen Abend um 7 Uhr in meinem Kabinet einfinden. Sie werden mir ein Vergnügen machen, wenn Sie mir die Abhandlung über die entzündbaren GasArten bringen. Sie kennen, mein Herr, meine ganze Achtung für Sie.

Ludwig.

## Bemerkungen.

### über den achtzehnten Brief.

Die Versuche, welche der König den berühmten Lavoisier vor ihm und seiner Familie zu wiederholen bittet, sind die Grundlage des Systems der neuen französischen Chemie; allein ob sie gleich den Beifall des Monarchen, und seitdem auch fast der ganzen chemischen Welt erhielten, so fehlt diesem System doch noch die Sanction des berühmten Physikers (Priestley), der den ersten Grund legte, auf welchem man dis Luft-Gebäude aufführte.

Allein indem man das Schikfal dieser Entdekung der Unparteilichkeit der Gelehrten überläßt, wie könnte man sich enthalten, jenes des unglüklichen Lavoisier zu beweinen, und seinen abscheulichen Mördern zu fluchen?

In diesem Briefe wird er von dem Könige eingeladen, seine merkwürdigen Versuche in Gegenwart der Königin und der Personen seines Hofes zu wiederholen: vier Jahre später bat er seine Henker, ihn nur noch vierzehn Tage leben zu lassen, um das Resultat einer Reihe von wichtigen Versuchen, die er seit langer Zeit angefangen hatte, bestimmen zu können; aber diese Wilden waren taub gegen seine Bitten. Sie kannten kein andres Mittel zu regieren, als die Confiscationen; sie machten keine andern Versuche, als auf dem Schaffot.

## XIX Brief.

### Billet an den Grafen von Artois.

13 Jul. 1789, Morgens 11 Uhr.

Ich hatte, mein lieber Bruder, Ihren dringenden Bitten, den Vorstellungen einiger treuen Unterthanen nachgegeben; aber ich habe nüzliche Betrachtungen gemacht. In diesem Augenblik Widerstand leisten, hiesse sich in Gefahr sezen, die Monarchie und uns alle zu Grund zu richten. Ich habe die Befehle, die ich gegeben hatte, widerrufen; meine Truppen werden Paris verlassen; ich werde gelindere Mittel gebrauchen. Sprechen Sie mir nicht mehr von einem Macht-Streiche, von

Digitized by Google

einem grosen Act der Gewalt; ich halte es für klüger, zu temporisiren, dem Sturme nachzugeben, und alles von der Zeit, von dem Erwachen der Rechtschaffenen, und von der Liebe der Franzosen für ihren König zu erwarten.

Ludwig.

## Bemerkungen über den neunzehnten Brief.

Die Revolution, die sich seit langer Zeit bereitete, war auf dem Punkte auszubrechen. Dieser Brief an den Grafen von Artois ward am Vorabend dieses denkwürdigen Tages, der die wichtigste Epoche in der neuern Geschichte macht, geschrieben. Um ihn besser zu verstehen, wird es dienlich seyn, das Betragen, welches dieser Bruder des Königs mitten in den grosen Ereignissen, die damals während der leztverflossenen zwei Monate statt gehabt hatten, befolgte, kürzlich zu beschreiben.

Als man sich überzeugt hatte, daß die Notablen, welche Hr. von Calonne versammelt hatte, der Zerrüttung in den Finanzen nicht abhelfen wollten oder nicht konnten, berief man Hn. Necker wieder in's Ministerium, und befahl die Zusammenberufung der GeneralStände. Die Versammlung der Stellvertreter des Volks erregte, wie man es erwarten muste, viele Besorgnisse unter den privilegirten Ständen; aber da diese Zusammenberufung unvermeidlich war, so entwarfen die Parlamente, der Adel und die Geistlichkeit verschiedene Projekte, um ihren Einfluß, so viel es ihnen möglich seyn würde, zu vermindern. Das schiklichste war, die bei der lezten Zusammenberufung der Stände im Jahr 1614 angenommene Weise zu befolgen, wo die Deputirten des dritten Standes jedem der beiden andern Stände der Zahl nach gleich, oder doch nur wenig überlegen waren. Die Notablen waren ebenfalls dieser Meinung, ausgenommen das Bureau, von welchem der Herzog von la Rochefoucault Mitglied war, und worin der älteste Bruder des Königs den Vorsiz führte. Man machte, zu dieser Zeit, kein Geheimniß aus den feindlichen Projekten des Grafen von Artois; aber der Wille des Ministers, und die Befehle des Königs, vernichteten alle Op-

Digitized by Google

positionen; und es ward bestimmt, daß die Anzahl der Deputirten des dritten Standes jener der beiden höhern Stände gleich seyn sollte. Noch blieb die bei weitem wichtigere Frage zu entscheiden, ob nach den Ständen oder nach den Köpfen votirt werden sollte.

Die Art, wie die Deputirten des dritten Standes, bei der Eröfnung der General-Stände, von dem Adel, der Geistlichkeit und dem Hofe aufgenommen wurden, ließ von dieser Vereinigung nichts Gutes erwarten. Die den Deputirten des Volkes durch ihre Constituenten gegebene Instructionen waren voll Beschwerden und Reclamationen, welche abwechselnd die Wuth und die Verachtung der beiden andern Stände erregten. Man sprach schon von ihrer Vertreibung, wie von einer entschiedenen Sache; aber um diese Maasregel noch feierlicher zu machen, übergab der Graf von Artois, an der Spize der Prinzen, mit Ausnahme Monsieur's, seines Bruders, und der Herzoge von Penthievre und von Orleans, dem Könige ein gegen die Deputirten des Volks gerichtetes Manifest. Ein zweites Manifest, welches mit einem allgemeinen Aufstande des Adels drohte, folgte dem ersten bald nach. Es war nicht schwer zu errathen, wer das Haupt dieses Aufstandes seyn sollte; und eben so leicht konnte man voraus sehen, daß man begierig die erste Gelegenheit ergreifen würde, aus diesen Manifesten Standarten der Empörung zu machen, sobald man eine gewisse Anzahl von Streitern würde haben um sie her sammeln können.

Der Adel und die Geistlichkeit bestanden auf ihrer Weigerung, sich mit dem dritten Stande zu vereinigen. Jeder Stand untersuchte seine Vollmachten besonders; und man nahm auf die wiederholten Einladungen, welche die Deputirten des Volks an den Adel und die Geistlichkeit ergehen liessen, nicht die mindeste Rüksicht. Dieser Hartnäkigkeit müde, constituirten sich die Mitglieder des dritten Standes als Versammlung der Gemeinen, indem sie sich zu Stellvertretern der Nation erklärten, und daß sie als solche das Recht hätten, allein zu berathschlagen, und so die Wiedergeburt Frankreichs zu beschliessen, wenn die beiden andern Stände auf ihrer Weigerung beharren würden.

Digitized by Google

Dieser kraftvolle Schritt flößte der Minderheit der beiden andern Stände, welche die Vereinigung wünschte, den Muth ein, sich offen zu erklären; eine Maasregel, welcher die Mehrheit zuvorkommen wollte, indem sie den König vermochte, eine königliche Sizung zu halten, in der er seinen höchsten Willen verkündigen würde, und die von der Partei, welche sie veranlaßt hatte, dazu bestimmt war, das Vorspiel der gleichbaldigen Auflösung der General-Stände zu seyn.

Da man den Deputirten des dritten Standes, unter dem Vorwand nöthiger Zubereitungen für diese Ceremonie, befohlen hatte, ihre Sizungen zu verschieben, so kamen sie im Ballhause von Versailles zusammen, wo sie sämtlich jenen merkwürdigen Eid schwuren, welchen Bailli zuerst ablegte, nicht eher aus einander zu gehen, als bis sie die nothwendigen Reformen bewerkstelliget haben würden.

Da die Unbequemlichkeit des Locals sie bewog, sich nach der Kirche von St. Louis zu begeben, so vereinigte sich daselbst die Minderheit der beiden andern Stände mit ihnen, und die Versammlung der Gemeinen nahm nun den Namen: National-Versammlung, an.

Der 23 Jun., oder der für die königliche Sizung festgesezte Tag, erschien endlich; und die Aufnahme, welche die Deputation des Volks erhielten, kündigte ihnen die feindseligsten Absichten an. Der König erklärte ihnen ganz troken, daß er, ohne ihre Beihilfe, thun könnte, was zu thun wäre; und der übrige Theil der Ceremonie bewies, daß die Repräsentation des Volks auf nichts als auf die Gröse ihrer Buen und die Gerechtigkeit ihrer Sache zählen könnte.

Da die Deputirten, nachdem der König sich entfernt hatte, versammelt geblieben waren, so machte ihnen der Ober-Ceremonien-Meister des Hofes, im Namen des Königs, den Befehl bekannt, den Saal zu verlassen. „Die versammelte Nation," antwortete ihm Bailli, „hat keine Befehle anzunehmen." Ein neuer Befehl, sich zu entfernen, folgte bald dem ersten, und eine noch beissendere Antwort, die Mirabeau gab, bestätigte Bailli's Weigerung.

Die Nachricht von dieser Szene verursachte in Versailles einen Auflauf, der aber durch Hn. Necker beigelegt wurde.

Digitized by Google

Die NationalVersammlung verstärkte sich alle Tage durch Uiberläufer von den beiden andern Ständen; allein der Hof war eben so wenig müssig wie das Volk. Die Einwohner von Paris und Versailles bemerkten, daß man in ihrer Nähe Truppen zusammenzog, um sie von allen Seiten zu umringen. Und sobald deren eine hinlängliche Anzahl beisammen war, begann der Graf von Artois die Feindseligkeiten, die er mit so vielem Eifer herausgefordert hatte, indem er Hn. Necker beschimpfte, und den König vermochte, ihn von neuem zu verbannen.

Die Pariser, durch diese militairischen Rüstungen bedroht, und da sie sahen, daß die ganze HauptStadt sich mit fremden Truppen anfüllte, welche bereit waren, die Befehle, die sie erhalten hatten, zu vollziehen, griffen zu den Waffen.

In diesem kritischen Augenblik war es, wo der König, den die Vorstellung der Unglüksfälle, die er über sein Königreich bringen würde, in Schreken sezte, den Truppen befahl, Paris zu verlassen.

Dieser Brief an den Grafen von Artois macht uns die wichtigsten handelnden Personen bei dieser gefährlichen Unternehmung bekannt; und die Ausdrüke, deren sich der König bedient, lassen uns vermuthen, daß er die ganze Gefahr derselben kannte, da er sich weniger mit dem Angrif, als mit dem Uibel beschäftigt, welches aus dem Widerstand entstehen würde.

Das Volk hatte zwar keine krieggewohnten und disciplinirten Truppen, die es unterstüzen konnten; aber es sah ein, daß es das hätte, was mehr werth wäre, als alle die stolzen Combinationen der militairischen Gewalt. Was hätte denn auch wirklich ein MachtStreich oder jener grose Act von Gewalt, den der Graf von Artois so stark empfahl, gegen eine ganze, durch Enthusiasm, Unwillen und Hofnung bewafnete Nation vermocht? Der König hatte besser raisonnirt, und die Resultate besser berechnet. Dismal wenigstens hatte er, mitten in all seiner Unschlüssigkeit und Unbeständigkeit, glüklicher Weise die Stärke, auszuharren; und wenn er keinen grosen Act von Gewalt ausüben wollte, weil der Angrif oder der Widerstand ihn sowohl als die Monarchie zu Grund gerichtet

haben würde, so zeigte er doch darin einen gewissen Muth, daß er nicht den dringenden Aufforderungen und dem Ungestümm der Personen nachgab, die, wenn sie ihn zu einem MachtStreiche bewogen hätten, ihn sowohl als den Staat unwiderbringlich zu Grund gerichtet haben würden.

## XX Brief.

### An den Hn. Erzbischof von Arles.

26 August 1789.

Ich bin zufrieden mit dem edeln, grosen und grosmüthigen Schritte der beiden ersten Stände des Staats. Sie haben für die allgemeine Aussöhnung, für ihr Vaterland, für ihren König, grose Opfer dargebracht. Mir ist alles, was in dieser Sizung geschah, wo alle Privilegien aufgeopfert wurden, tief in's Herz gegraben. Das Opfer ist schön; aber ich kan weiter nichts, als es bewundern: ich werde nie einwilligen, meine Geistlichkeit, meinen Adel zu berauben; der ersten die Rechte zu entreissen, welche die gallikanische Kirche durch einen uralten Besiz, durch die Gelobungen der Gläubigen, durch die Geschenke der Könige, meiner Ahnherren, erworben hat; zu dulden, daß der leztre alles verliere, was seinen Ruhm machte, den Preis seiner Dienste, jene Titel, jene Belohnungen, die den bürgerlichen und kriegerischen Tugenden des französischen Adels gebühren. Schöne Handlungen hatten ihnen Privilegien verdient; der König von Frankreich muß sie ihnen erhalten. Ich werde Decreten, die sie berauben würden, meine Sanction nicht geben; denn das französische Volk würde mich einst der Ungerechtigkeit oder der Schwäche anklagen können. Herr Erzbischof, Sie unterwerfen sich den Schlüssen der Vorsehung; ich glaube mich denselben zu unterwerfen, indem ich mich nicht jenem Enthusiasm überlasse, der sich aller Stände bemächtigt hat, aber der an meiner Seele nur abglitscht. Ich werde alles thun, was von mir abhängen wird, um meine Geistlichkeit, meinen Adel zu erhalten. Wenn der Wille des Volks sich ausspräche, werde ich meine Pflicht gethan haben; wenn die Gewalt mich zur Sanction zwänge,

Digitized by Google

dann werde ich nachgeben. Aber dann würde auch in Frankreich weder Monarchie noch Monarch mehr seyn; denn diese zwei Dinge können nur da bestehen, wo die Geistlichkeit einen erlauchten und verehrten Stand ausmacht, wo der Adel einiges Ansehen geniest, und sich zwischen das Volk und den König stellen kan. Die Umstände des Augenbliks sind bedenklich; ich weiß es, Herr Erzbischof, und hier bedürfen wir der Erleuchtung des Himmels. Flehen Sie um dieselbe, wir werden erhört werden.

Ludwig.

## Bemerkungen über den zwanzigsten Brief.

Die Vorfälle vom 14 Jul. und den folgenden Tagen hatten den Hof in tiefe Bestürzung versenkt, und die Prinzen und die Chefs, welche den König zu Machtstreichen und grosen Acten von Gewalt hatten antreiben wollen, zur übereilten Flucht bewogen. Allein obgleich Hr. Necker aus seiner Verbannung zurükgerufen worden war, und obgleich eine allgemeine Bewafnung im ganzen Königreiche die Folge der ersten Bewegung von Insurrection war, so hatte man doch noch durchaus keine Gewißheit, daß die Revolution, welche angefangen war, ihren vollständigen Erfolg haben würde. Die Worte: Gesez und Freiheit, waren in jedem Munde; aber die Regierung hatte noch keine Prärogativen aufgegeben, und jene der privilegirten Stände waren noch unversehrt. Man befürchtete sogar, daß der Enthusiasm, den man aufgeregt hatte, wieder abnehmen möchte; und daß die, welche bei der Fortdauer der Misbräuche interessirt waren, sich mit dem Hofe, der schon von seiner Betäubung zurükkam, vereinigen möchten, um sie noch desto sichrer zu bestätigen.

Diese Besorgnisse waren, soviel den Hof betraf, sehr gegründet. Gewohnt nie etwas ausserhalb des engen Kreises, in dem er eingeschlossen war, zu sehen, war es ihm unmöglich, sich von dem, was man unter Freiheit oder unter dem Willen des Volks verstand, einen Begrif zu machen. Er konnte sich nicht einbilden, daß diese Worte nicht eben so viel sagen sollten, als Aufruhr und Empörung.

Digitized by Google

Es scheint inzwischen, daß ein beträchtlicher Theil des Adels und der Geistlichkeit die Menschheit gut kannte. Sie fühlten, daß die Epoche groser Veränderungen gekommen wäre; und vielleicht wird man, mit uns, dafür halten, daß zugleich auch persönliche Beweggründe auf ihre Gemüther wirkten, da sie nicht zweifeln konnten, daß sie, wenn die Regierung ihr voriges Ansehen wieder erhielte, die ersten Schlachtopfer ihrer Rache seyn würden. Indeß würde man einer grosen Anzahl von Mitgliedern dieser beiden Stände nicht Gerechtigkeit wiederfahren lassen, wenn man annehmen wollte, daß sie keine andern Beweggründe gehabt hätten, um allen ihren Privilegien zu entsagen. Vaterlandsliebe, Liebe des Guten, Billigkeit, Tugend bestimmten viele unter ihnen.

Am 4 August, drei Wochen nach dem Tage, welcher der Revolution zur Epoche dient, ward das grose Opfer, durch die einstimmige und allgemeine Aufhebung aller FeudalRechte, vollbracht. In dieser denkwürdigen Sizung willigten die Geistlichkeit und der Adel ein, alle Auflagen gleichlich zu bezahlen; die gutsherrlichen Gerichte wurden abgeschaft; man verordnete, daß die Justiz im ganzen Königreiche unentgeltlich verwaltet werden sollte, und man beschloß die gänzliche Abschaffung des JagdRechts. Mitten unter einer Menge andrer Verzichtleistungen und Abschaffungen, bemerkt man die Rechte der FreiLehen, der todten Hand, der Erblehen, der LehnsPrästationen aller Art, des TaubenGelds, der Annaten, MeisterRechte, des Stellen- und Aemter-Verkaufs. Kein Geistlicher sollte mehr als Eine Pfründe besizen können. Alle Bürger wurden für wählbar zu allen bürgerlichen und militairischen Stellen erklärt; und der hohe Adel brachte der Nation ein Opfer mit allen seinen Titeln und einem Theile seiner Pensionen dar. Der lezte unter allen diesen verschiedenen Beschlüssen war der, welcher dem König den Titel des Wiederherstellers der französischen Freiheit zuerkannte, und verordnete, daß ein Te Deum in Gegenwart des Hofes abgesungen werden sollte.

Noch blieb die Abschaffung eines wichtigen Gegenstandes übrig, wobei nicht dieselbe Einstimmigkeit statfand. Es waren die Zehnten. Einige Personen sahen diese Abschaffung wie

einen Kirchenraub an; die Geistlichkeit widersezte sich derselben mit Macht. Die Stimmen der Versammlung waren Anfangs so getheilt, daß es unmöglich war, einen Schluß zu fassen; aber die Aufopferungen des Adels waren so gros und so glänzend gewesen, daß der Patriotism der Geistlichkeit endlich über ihr besonderes Interesse obsiegte; diese Auflage auf die National-Industrie hatte das nemliche Schikfal wie alle andern Misbräuche, und die Erzbischöffe von Paris und von Rouen waren die ersten, die darauf Verzicht thaten.

Nachdem er dem Te Deum in der Kapelle von Versailles mit beigewohnt, und nachdem er in seiner Antwort an den Präsidenten der NationalVersammlung seine Freude und Zufriedenheit ausgedrükt hatte, schrieb der König diesen Brief an den Erzbischof von Arles. Er bezeugt darin, wie in seiner Rede, „seine Zufriedenheit über den edeln, grosen und grosmüthigen Schritt der beiden ersten Stände des Staats, welche für die allgemeine Aussöhnung, für ihr Vaterland, für ihren König, grose Opfer dargebracht haben. Alles, was in dieser Sizung geschah, wo alle Privilegien aufgeopfert wurden, ist ihm tief in's Herz gegraben. Er gesteht, daß das Opfer schön ist; aber zugleich erklärt er, daß er weiter nichts könne, als es bewundern. Sein Adel kan seinen Freilehen, seinen Kapitainerien, und allen andern FeudalRechten entsagen; seine Geistlichkeit kan auf ihre Rechte, Einkünfte, Pfründen, Zehnten Verzicht thun; aber Er wird nie einwilligen, sie zu berauben; den erstern, alles dessen, was seinen Ruhm machte, des Preises seiner Dienste, jener Belohnungen, die seinen bürgerlichen und militairischen Tugenden gebühren; die leztre, der Rechte, welche sie durch einen uralten Besiz, durch die Gelobungen der Glaubigen, und durch die Geschenke der Könige, seiner Ahnherren, erworben hat."

„Ich werde," sezt er hinzu, „Decreten, die sie berauben würden, meine Sanction nicht geben; denn in solchem Falle würde das französische Volk mich einst der Ungerechtigkeit oder der Schwäche anklagen können. Herr Erzbischof, Sie unterwerfen sich den Schlüssen der Vorsehung; ich glaube mich denselben zu unterwerfen, indem ich mich nicht jenem Enthusiasm überlasse, der sich aller Stände bemächtigt hat,

aber der an meiner Seele nur abglitscht. Ich werde alles thun, was von mir abhängen wird, um meine Geistlichkeit, meinen Adel zu erhalten." In dieser Erklärung des Königs liegt ein Anschein von Gröse und Festigkeit, der mit seinem gewöhnlichen Charakter von Unbeständigkeit und Unschlüssigkeit eben nicht sehr übereinstimmt. Er hatte diese Decrete der NationalVersammlung in der Antwort, die er ihrem Präsidenten ertheilte, gewissermasen schon so gut wie genehmigt; er hatte den Titel des Wiederherstellers der französischen Freiheit angenommen, und sich mit seinem Adel und seiner Geistlichkeit vereinigt, um der göttlichen Vorsehung für die glänzenden Opfer zu danken, zu welchen ihr Edelmuth und Patriotism sie bewogen hatte.

In diesem Briefe an den Erzbischof von Arles äussert er das entschiedenste Widerspiel von allen den Gesinnungen, von welchen die NationalVersammlung ihn durchdrungen glauben muste; er lächelt über den Enthusiasm der beiden Stände, gegen welchen er seine Seele zu verhärten den Muth hatte; und er bezeugt ein gröseres Interesse für ihre Privilegien, als sie selbst dafür gezeigt hatten.

Die Beweggrunde, die er anführt, um sein Betragen, das in jedem andern Falle sehr patriotisch und sehr löblich hätte seyn können, zu rechtfertigen, haben hier einen starken Anstrich von Sonderbarkeit. Warum entschliest sich der König, gegen die förmliche Decrete der NationalVersammlung, und gegen den ausdruklichen Wunsch der privilegirten Stände, diesen Aufopferungen seine Sanction zu verweigern, und ihnen Privilegien zu erhalten, denen sie entsagt haben? „Weil," sagt er, „das französische Volk ihn einst der Ungerechtigkeit oder der Schwäche anklagen könnte." Was für ein ausserordentliches und seltsames Volk muste das seyn, wenn, nachdem es so viele Jahrhunderte hindurch unter dem erdrükenden Gewichte der Privilegien geseufzt, eine plözliche und unbegreifliche Zuneigung zu seinen ehemaligen Fesseln dasselbe bewegen konnte, den, der es davon befreit hatte, der Ungerechtigkeit anzuklagen!

Wohl kan man begreifen, daß, wenn das Volk gegen seine Unterdruker aufgestanden wäre und seine Ketten zerbrochen

hätte, die privilegirten Stände den König der Ungerechtigkeit hätten anklagen können, wenn er sich zu ihren Leibeigenen geschlagen, und sie in ihrer Rebellion unterstützt hätte. Man könnte sogar zugeben, daß diese Anklage von Seiten der Adlichen gerecht gewesen seyn würde, wenn die bloße Mehrheit der NationalVersammlung, der dritte Stand z. B., dieses Decret gegen den offenbaren Willen der beiden andern Stände gegeben, und wenn der König hierauf seine Beistimmung dazu ertheilt hätte. Allein wenn man sich erinnert, daß diese Entsagung einstimmig geschah, daß der Ruf der Freude und der Dankbarkeit sich bei dieser Gelegenheit von einem Ende Frankreichs bis zum andern hören ließ, so ist man mit Recht erstaunt, daß der König bei diesem allgemeinen Enthusiasm so ganz unempfindlich blieb; daß er allein unterdrükende und verderbliche Privilegien und die schimpflichen Usurpationen der Geistlichkeit behaupten wollte, da diejenigen, die am meisten bei deren Aufrechthaltung interessirt waren, gänzlichen Verzicht darauf gethan hatten, und daß er sich auf den Willen des Volks berief, um so schädliche als herabwürdigende Auszeichnungen zu verewigen, welche zu zerstören das Volk so äusserst interessirt war. Vergebens würde man den Beweggrund eines so ausserordentlichen Betragens aufgesucht haben, wenn man ihn nicht zu Ende dieses Briefes deutlich angegeben fände. „Wenn der Wille des Volks sich ausspräche, werde ich meine Pflicht gethan haben. Wenn die Gewalt mich zur Sanction zwänge, dann werde ich nachgeben; aber dann würde auch in Frankreich weder Monarchie noch Monarch mehr seyn; denn diese zwei Dinge können nur da bestehen, wo die Geistlichkeit einen erlauchten und verehrten Stand ausmacht, wo der Adel einiges Ansehen geniest, und sich zwischen das Volk und den König stellen kan." Wenn, unter den Worten Monarchie und Monarch, der König das verstand, was diese Worte buchstäblich bezeichnen, nemlich den Willen eines einzigen Individuums im Staat, mit Ausschluß aller andern; oder wenn er von der Fortdauer der Misbräuche, welche den privilegirten Ständen die Rechte und die Freiheiten der ganzen Nation aufopfern, sprechen wollte, so hatte er recht. Allein nach der Explosion, die im Monat Jul.

Digitized by Google

stattgehabt hatte, und nach der durch den Adel und die Geistlichkeit geschehene Aufopferung dieser Misbräuche und dieser Privilegien, konnte es keine solche Monarchie und keinen solchen Monarchen mehr geben. Hierin lag der Irrthum des Königs. Die, welche ihn umgaben, hatten ihn beredet, daß diese Revolution weiter nichts, als eine vorübergehende Aufwallung wäre; daß er, bekleidet mit der höchsten Gewalt, und gegen ein zum Gehorchen gewöhntes Volk, nur durch Temporisiren dem ersten Stosse zu widerstehen brauchte, und daß die alte Ordnung der Dinge wiederhergestellt werden würde. Wäre es ihm unmöglich gewesen, sich zu beugen, oder vielmehr sich zu dem erhabenen Range, den die Nation ihm angewiesen hatte, dem Range des Wiederherstellers der französischen Freiheit und der ersten Obrigkeitsperson eines freien Volkes aufzuschwingen, so würde es rechtlicher und edler gewesen seyn, geradezu seine Denkungsart zu erklären, und seine Laufbahn mit aller seinem Range ziemenden Würde zu endigen. Im Gegentheil sieht man ihn laut die aufrichtigste Anhänglichkeit an die neue Ordnung der Dinge äussern, und insgehein alle Mittel suchen, sie, sobald er nur Gelegenheit dazu finden würde wieder umzustürzen; schwach in allen Vorfällen, wo er hätte Thatkraft zeigen sollen; fest und hartnäkig in allen solchen, die ihm verderblich werden, und das Unglük seines Vaterlands noch vermehren konnten.

## XXI Brief.

### An den Grafen von Artois.

7 Sept. 1789.

Mein Bruder, Sie beklagen sich, und Ihr Schreiben, bei welchem Ehrerbietung und brüderliche Liebe Ihnen die Feder führten, enthält Vorwürfe, die Sie für gegründet halten. Sie sprechen von Muth, von Widerstand gegen die Projekte der Aufwiegler, von Willen ..... Mein Bruder, Sie sind nicht König! Der Himmel, indem er mich auf den Thron sezte, gab mir ein empfindsames Herz, die Gefühle eines guten Vaters. Alle Franzosen sind meine Kinder: ich bin der gemeinschaftliche Vater der grosen Familie, die meiner Sorge

anvertraut ist. Undank, Haß bewafnen sich gegen mich; aber die Augen sind umnebelt, die Gemüther irregeführt, der revolutionäre Schwindel hat alle Köpfe verwirrt.

Das Volk glaubt sich für seine eigne Sache zu interessiren, und nur mich allein hätte ich vertheidigen können. Ich könnte das Zeichen zum Kampfe geben; aber welch gräßlicher Kampf, und welch noch gräßlicherer Sieg! Können Sie glauben, daß ich triumphirt haben würde, im Augenblik wo alle Stände des Staats sich vereinigten, wo dis ganze Volk sich gegen mich bewafnete, wo die ganze Armee ihren Eid, die Ehre und ihren König vergaß! Wahr ist es, ich würde das Signal zum Gemezel gegeben haben, und Tausende von Franzosen würden hingeschlachtet worden seyn ..... aber vielleicht werden Sie sagen: das Volk habe triumphirt; es habe mir durch seine Ausschweifungen bewiesen, daß seine Gesinnungen nicht so edelmüthig waren, daß es den Sieg zu misbrauchen und seinen überwundenen Feind niederzustossen wage. Ach, zählen Sie denn für nichts die Ruhe eines guten Gewissens? Ich habe meine Pflicht gethan; und während der Mörder von Gewissensbissen zerfleischt wird, kan ich laut sagen: ich bin nicht verantwortlich für das vergossene Blut; ich habe keinen Mord befohlen; ich habe Franzosen gerettet; ich habe meine Familie, meine Freunde, mein ganzes Volk gerettet; ich habe das innigste Bewusstseyn, daß ich Gutes gewirkt; meine Feinde haben ihre Zuflucht zu Verbrechen genommen. Wer ist nun derjenige unter uns, dessen Schiksal am beneidenswürdigsten ist? O nicht mehr, Bruder, klagen Sie mich nicht mehr an: die Zeit, die Umstände, und tausend Ursachen, deren Entwikelung hier zu weitläuftig seyn würde, haben Frankreichs Unglük gemacht. Es ist allzu grausam, dasselbe mir vorzuwerfen; dis heißt sich mit meinen Feinden verbinden, um dis väterliche Herz zu zerreissen. Bruder, ich habe mich für mein Volk aufgeopfert; seyn Sie überzeugt, daß ich, nun diese erste Pflicht erfüllt ist, mich für Sie und die Franzosen, die ihnen nachgefolgt sind, aufzuopfern wissen werde. Schon erregt Ihre Entfernung Murren; schon versprechen sich's die Factionen, daß sie uns werden anklagen, und diesen Schritt benuzen können, den sie jezt eine Flucht, eine Verschwörung, ein

Verbrechen nennen. Diese Ideen pflanzen sich fort; sie werden verderbliche Folgen hervorbringen, wenn die Ruhe nicht hergestellt wird; wenn Ihre Zurükberufung unmöglich wird; wenn ich die günstige Gelegenheit versäume, die freiwillig exilirten Franzosen nach Frankreich zurükzurufen, welche sich beeifern müssen, dem Verlangen zu gehorchen, welches zu äussern ich mir dann zur Pflicht machen werde. Adieu, mein Bruder; vergessen Sie nicht, daß ich Sie liebe, und daß ich mich mit Ihnen beschäftige.

Ludwig.

## Bemerkungen
### über den einundzwanzigsten Brief.

Wenn es möglich ist, einige Gründe aufzufinden, um die Verirrung des Königs zu dieser Zeit zu entschuldigen, so kan man sie nirgend anders suchen, als in den Leidenschaften und Vorurtheilen derer, die ihn belagert hielten, und ihn unaufhörlich zu feindlichen Handlungen gegen die Revolution antrieben. Seine grösten Feinde waren von seinem eignen Hause. Man kan diesen Brief nicht lesen, ohne Gefühl des Mitleids und des Unwillens; des Mitleids, für den unglüklichen Fürsten, der nicht den Muth hatte, diesem Strom von Verkehrtheit zu widerstehen; des Unwillens, gegen die, welche, durch ihren Rath oder ihre Vorwürfe, ihn von Fall zu Fall, und bis in seinen gänzlichen Untergang stürzten.

Man hat den Grafen von Artois immer als den eifrigsten und entschlossensten Anhänger der gewaltsamen Maasregeln kennen gelernt. Er, der nach der Einnahme der Bastille und dem Rükzuge der Armee, die er versammelt hatte, um die NationalVersammlung auseinander zu treiben, feiger Weise aus seinem Vaterland entfloh, spricht zu seinem Bruder, stolz, von Muth und Widerstand; er erkühnt sich, Vorwürfe unter seine Klagen zu mischen. Die Antwort des Königs auf diese Vorwürfe ist voll Würde; und aus dieser Antwort kan man leicht auf die Beschaffenheit der Anklage schliessen. „Ich würde zwar allerdings," sagt der König, „das Signal zum Gemezel gegeben haben, und Tausende von Franzosen wären hingeschlachtet worden." Der Graf, der sich überm Rhein

in Sicherheit befand, war des Sieges gewiß, wenn der Kampf stattgehabt hätte. Allein der König hatte das Wageſtük kälter berechnet; er muſterte die Feinde, die er zu bekämpfen hätte; sie sind, nach dieſer Aufzählung, eben nicht ſo verächtlich; man findet da alle Stände des Staats, das ganze gegen ihn bewafnete Volk, die ganze Armee, die ihren Eid, die Ehre und ihren König vergeſſen hatte. Der Hof hatte keine andre Stüze, als ſeine Hofſchranzen und ſeine Rathgeber; und ſelbſt die vornehmſten unter dieſen hatten, bei der erſten Exploſion, ihr Heil in der Flucht geſucht.

Unſre Theilnahme für dieſen unglüklichen Fürſten muß nothwendig zunehmen, wenn man ihn voll von jener ſanften und innigen Zufriedenheit erblikt, welche das Bewuſtſeyn einer guten That einflößt; wenn man ſieht, wie er ſich der Weigerung freut, wodurch er ſich dem von ſeinem Bruder ſo heiß gewünſchten Signal zum Gemezel widerſezte. Er antwortet auf deſſen Vorwürfe mit dem Ausdruk eines guten, einfachen und tiefgerührten Herzens: „O nicht mehr, Bruder, klagen Sie mich nicht mehr an; die Zeit, die Umſtände, und tauſend Urſachen, deren Entwikelung hier zu weitläuftig ſeyn würde, haben Frankreichs Unglük gemacht.“ Er konnte dis ſo glauben; ungerecht, ja grauſam würde es ſeyn, in dieſem Augenblik des HerzensErguſſes an Doppelzüngigkeit bei ihm denken zu wollen. Aber da er ſelbſt von allem Vorwurfe übler Aufführung entfernt war, ſo hätte er hier von der Verſchwendung, der Unſittlichkeit, den Ausſchweifungen derer, die ihn umgaben, ſprechen, und ein Gemählde aufſtellen können, deſſen fürchterliche Aehnlichkeit den, dem er antwortete, vor Grauen und Entſezen zurükbeben gemacht haben würde. Im Gegentheil tadelt er ſeinen Bruder blos über ſeine Abweſenheit; er dringt in ihn, daß er zurükkommen möchte, welches er, zum Glüke für ſein Vaterland, und vielleicht zum noch gröſern Glüke für ſich ſelbſt, nicht that.

Der Widerwille des Königs vor allen Veränderungen, die bewerkſtelligt worden waren, dauert noch immer in ſeiner vollen Stärke fort. Er ſpricht vom Undank, vom Haß, der gegen ihn bewafnet ſey; er ſtellt alle Augen in Frankreich als umnebelt, alle Gemüther als verirrt dar. Der revolutionäre

Digitized by Google

Schwindel tobt in allen Köpfen; er versichert, er habe sich für sein Volk aufgeopfert; aber es ist schwer zu errathen, welches diese Opfer sind. Wenn sich die Beweise davon in diesem Briefe finden sollen, so sind sie sämtlich gegen ihn. Der König war, zu dieser Epoche, gewohnt, betrogen zu werden, und sich selbst zu betrügen: doch ein Opfer ist, welches nicht vergessen werden darf, das Opfer der Rachgier und der niedrigen Leidenschaften derer, die ihn umgaben, die nichts heisser wünschten, als im ganzen Königreich einen BürgerKrieg zu entzünden, der sich nur mit ihrer gänzlichen Vernichtung geendigt, und Ruin und Verwüstung in allen Provinzen verbreitet haben würde.

## XXII Brief.

### An den Hn. Grafen d'Estaing.

Versailles, 5 Oct. 1789, Abends 7 Uhr.

Sie wollen, mein Vetter, daß ich mich in den kritischen Umständen, worin ich mich befinde, entscheiden, und einen gewaltsamen Entschluß fassen soll; daß ich eine rechtmäßige Gegenwehr gebrauchen, oder mich von Versailles entfernen soll. Welches auch die Kühnheit meiner Feinde seyn mag, so wird es ihnen doch nicht gelingen; der Franzose ist unfähig, einen KönigsMord zu begehen. Vergebens wirft man Gold mit vollen Händen aus, treibt das Verbrechen und der Ehrgeiz sich um; ich wage zu glauben, daß diese Gefahr nicht so dringend ist, wie meine Freunde sich's bereden. Die Flucht würde mich gänzlich zu Grund richten, und der BürgerKrieg würde die verderbliche Folge davon seyn. Mich vertheidigen? ich müßte das Blut von Franzosen vergiesen, mein Herz kan sich nicht mit diesem gräßlichen Gedanken vertraut machen. Lassen Sie uns mit Klugheit zu Werk gehen; wenn ich unterliege, werde ich mir wenigstens keinen Vorwurf zu machen haben. Ich habe so eben einige Mitglieder der Versammlung gesprochen, ich bin zufrieden: ich wage zu hoffen, daß die öffentliche Ruhe wieder hergestellt werde. Aber kein Angrif, keine Bewegung, die glauben machen könnte, daß ich mich zu rächen, oder auch nur zu vertheidigen suche!

Ludwig.

## Bemerkungen
### über den zweiundzwanzigsten Brief.

Dieser Brief an den Grafen d'Estaing bezieht sich auf die Begebenheiten vom 5 und 6 October. Der Graf war damals Kommandant der NationalGarde von Versailles; und im Augenblik, wo dieser Brief geschrieben wurde, befand er sich an der Spize der Garde du corps, des RegimentsFlandern, der Dragoner, und der SchweizerGarde. Diese Truppen waren vor dem Pallaſt von Versailles, gerade am HauptEingange aufgestellt, wo sie die NationalGarde von Paris erwarteten, die unter dem Kommando des Hn. von la Fayette auf Versailles zog.

Die Begebenheiten in den ersten Tagen des Monats October dieses Jahrs sind eine wichtige Epoche der Revolution. Sie waren der Stoff mehrerer schönen Reden, einer Menge Schriften, so wie der Berathschlagungen der NationalVersammlung und der Verlegenheit der Gerichte, vor welche sie gebracht wurden. Troz alles Geheimnisses, in das man sie zu hüllen suchte, ist es beinahe ausser allem Zweifel, daß sie das Resultat einer doppelten Verschwörung waren: von der einen Seite, des Hofes, welcher sich der Gewalt, die ihm entschlüpft war, wieder bemächtigen wollte; und von der andern Seite, einer Partei, welche ihre geheimen Plane unter der Maske des Patriotism verbarg, die Misvergnügten zu gewaltsamen Maasregeln antrieb, und sie so zu Werkzeugen machte, um zu ihren strafbaren Endzweken zu gelangen. Der Herzog von Orleans war mehr als blos im Verdachte, daß er das Haupt dieser Partei war; und wer sich die Mühe nehmen will, die nähern Umstände, die uns von diesen Begebenheiten nachgeblieben sind, zu durchgehen, wird darin Gründe genug finden, um diesem schändlichen Demagogen die niederträchtigen Motive beizumessen, die dieses Ereigniß bewirken halfen. Es scheint, daß der König sich vor dieser Verschwörung gegen sein, durch die Veränderungen, welche die Revolution bewirkt hatte, bereits geschwächtes Ansehen, und sogar gegen sein Leben, wenig fürchtete. „Welches auch die Kühnheit meiner Feinde seyn mag," sagt er, „so wird es

ihnen doch nicht gelingen. Der Franzose ist nicht fähig, einen Königs-Mord zu begehen. Vergebens wirft man Gold mit vollen Händen aus, treibt das Verbrechen und der Ehrgeiz sich um." Bei dieser Uiberzeugung muß man sich wundern, daß er nicht sorgfältiger vermied, Vorwände zu geben, um so strafbare Absichten in Vollziehung zu bringen. Gewiß konnte nichts besser dazu dienen, diesen neuen Aufstand wenigstens dem Scheine nach zu rechtfertigen, als die Auftritte, die damals in dem Pallast von Versailles vorfielen, wo man den Haß, den man gegen die neue Ordnung der Dinge hegte, so wenig verbarg, daß man öffentlich die feindseligsten und für die Nation beleidigendsten Handlungen duldete; und daß die, welche das gröste Interesse dabei hatten, diesen unklugen Bewegungen Einhalt zu thun, noch viel weiter giengen, als daß sie blos ihren Beifall darüber bezeugten.

Das Zögern des Königs, die Decrete der National-Versammlung, welche die Grundlage der neuen Constitution ausmachten, zu sanctioniren, und der, wahre oder vorgebliche, Brod-Mangel in der Haupt-Stadt, waren die Vorwände dieses Angrifs gegen die königliche Prärogative; aber der Kommandant von Paris, Hr. von la Fayette, der durch Civil-Gewalt genöthigt worden war, sich an die Spize der Pariser Garde, die nach Versailles zog, zu stellen, vereitelte durch seine Klugheit alle treulosen Plane und alle finstern Komplotte derer, die selbigen projektirt hatten. Beide Parteien verfehlten bei dieser Gelegenheit ihren Schlag. Der Hof erkannte von neuem die völlige Unmacht seiner Anstrengungen um eine Gegen-Revolution herbeizuführen; und jene Feinde, von welchen der König spricht, bemerkten ebenfalls, daß die Werkzeuge, die sie erkauft und in Bewegung gesezt hatten, nicht so ganz geneigt waren, das Verbrechen zu begehen, zu welchem man sie wahrscheinlich in Aufstand zu sezen gesucht hatte.

Welches auch die Ursache dieses Aufstands war; sey es daß man ihn der Verschwörung des Hofes gegen die Revolution, oder der Verschwörung einer Faction gegen den Hof zuschreiben muß, so kan man doch nicht anders als den Gesinnungen und dem Betragen des Königs in so schwierigen

Umständen die grösten Lobsprüche ertheilen. Ob wir gleich öfters seine Schwäche tadeln, so ist es doch ziemlich wahrscheinlich, daß wir ihn weniger tadeln würden, wenn es möglich wäre, die verderblichen Rathschläge, die man ihm gab, zu kennen. Der Graf d'Estaing war, wie es aus der Antwort des Königs erhellt, stark in ihn gedrungen, sich der Gewalt zu bedienen, oder sich von Versailles zu entfernen. Im Prozeß der Königin, als der Graf vorgeführt wurde, um wider sie zu zeugen, ward bewiesen, daß er sich am 5 October durch die Municipalität von Versailles, die damals von der Partei des Hofes war, einen bestimmten Befehl hatte geben lassen, zuerst gegen die Pariser alle gütlichen Mittel zu versuchen, und im Fall sie nicht von Erfolg wären, Gewalt mit Gewalt abzutreiben. Der lezte Artikel dieser schriftlich ertheilten Instruction befahl ihm, nichts zu versäumen, um den König bald möglichst nach Versailles zurükzubringen.

Man war auch in die Königin gedrungen, daß sie sich durch die Flucht gegen die VolksWuth sichern sollte, die besonders gegen sie auf den höchsten Grad gestiegen war. Die Aussage des Grafen, in diesem berühmten Prozeß, vor dem RevolutionsGerichte, verdient hier bemerkt zu werden. „Ich hörte," sprach der Graf, „die Rathgeber des Hofes zu der Gefangenen (der Königin) sagen, daß das Volk von Paris käme, um sie zu ermorden, und daß sie sich auf der Stelle entfernen müste; sie antwortete ihnen hierauf sofort, mit vieler Würde: „Wenn die Pariser kommen, um mich zu ermorden, so wer„den sie mich zu den Füssen meines Gemahls finden; aber „nie werde ich ihn verlassen."

Wahrscheinlich hatte der Graf jene Anordnungen mit der Municipalität von Versailles ohne die Theilnahme des Königs getroffen, da er, als er sie am Abend des 5 Octobers ihm vorlegte, von ihm die in diesem Briefe enthaltene förmliche abschlägige Antwort erhielt. Die Klugheit des Königs macht hier einen schönen Kontrast mit der Thorheit seiner Rathgeber, die sich an das, was sich erst vor drei Monaten ereignet hatte, hätten erinnern, und die Vergeblichkeit des Widerstands einiger Kompagnien Soldaten gegen eine bewafnete Nation einsehen sollen, und wie wenig man auf die Treue

der Truppen zählen konnte, die der König beschuldigte, daß sie ihren Eid gebrochen hätten, und die noch die nemlichen Gesinnungen hegten. Der König kannte die Gefahr seiner Lage zu gut, um sein Schikfal von dem Muthe oder von der Verwegenheit seiner Vertheidiger abhängen zu machen. Auch athmet die Antwort, welche er auf die Anerbietungen der Municipalität und die dringenden Aufforderungen des Grafen gab, Gesinnungen von Menschlichkeit, die seinem Herzen nicht weniger Ehre machen, als der Entschluß, den er gefaßt hatte, das Wageſtük zu bestehen und zu Versailles zu bleiben, es seinem Verstande macht.

Wir haben bereits bemerkt, daß, vor der Ankunft der Pariser zu Versailles, der König, der mehrere Decrete der NationalVersammlung angenommen hatte, denjenigen, welche die Grundlage jener Freiheit ausmachten, als deren Wiederhersteller er ausgerufen worden war, seine Sanction verweigert oder verzögert hatte. Diese Weigerung, oder diese Zögerung welche die NationalVersammlung wie eine Weigerung ansah, hatte die lebhaftesten Bemerkungen veranlaßt; und nach einer langen Discussion, in der man behauptete, daß die Versammlung keinen Augenblik verlieren müste, um von dem König die einfache und unbedingte Annahme der Erklärung der Rechte und der Artikel der Constitution, die bereits decretirt waren, zu verlangen, trug man dem Präsidenten auf, sich an der Spize einer Deputation zu dem König zu begeben, und ihn zu bitten, diesen Decreten seine Sanction zu ertheilen.

Es war zu Ende dieser Discussion, da die Pariser an den Schranken der Versammlung erschienen. Welche Veränderung auf immer die Vorstellungen und die Festigkeit der Versammlung im Gemüthe des Königs hervorgebracht haben mochten, so ist doch kein Zweifel, daß der Schreken, den dieser Aufstand ihm verursachen muste, ein neuer Beweggrund ward, um ihn zu bestimmen, daß er jenen unsterblichen Grundsäzen, welche die Grundlage der französischen Freiheit wurden, seine Sanction ertheilte. Er willigte zugleich ein, seine Residenz von Versailles nach Paris zu verlegen, wo die Feinde der Revolution näher beobachtet werden konnten, und also weniger Gelegenheiten und weniger Mittel hatten, sich gegen sie

zu verbünden. Die Stellvertreter der Nation, welche durch diese Maasregel eines grosen Theils ihrer Besorgnisse entledigt wurden, hatten mehr Muse den grosen Grundsäzen der Freiheit eine Form und einen Körper zu geben, und daraus gewissermasen ein National-GlaubensBekenntniß zu machen.

## XXIII Brief.

### An Hn. von Brissac.

28 Oct. 1789.

Da ich den ritterlichen Eifer, der Ihr ganzes Betragen seit der Epoche unsers Unglüks leitete, nach Verdienst schäze, so gereicht es mir zur äussersten Zufriedenheit, Ihnen persönlich die Gesinnungen der Dankbarkeit zu bezeugen, welche die Königin und ich für das, was Ihre Biederkeit Ihnen am gestrigen Tage eingab, Ihnen schuldig sind. Ich habe diesen Morgen bei meinem Erwachen vernommen, daß Sie krank wären; ich glaubte Ihnen den lebhaften Antheil, den wir an Ihrer Person nehmen, nicht besser beweisen zu können, als indem ich Sie der unwandelbaren Werthschäzung versichre, die ich mein ganzes Leben hindurch für einen so braven Franzosen und für einen so treuen Unterthan, wie Sie, haben werde.

Ludwig.

### Bemerkungen

#### über den dreiundzwanzigsten Brief.

Herr von Brissac, dessen ritterlichen Eifer der König hier rühmt, war einer von denen, die am meisten in ihn drangen, sich der Gewalt zu bedienen, indem er ihm die ausschweifendsten und am wenigsten zur Erreichung seiner Absichten dienlichen Maasregeln vorschlug. Er war OberKommandant seiner neuen Garde, und trug in der Folge durch die Unklugheiten, zu welchen sein unüberlegter Eifer für die Sache des Königs ihn hinriß, am meisten zu deren Abschaffung bei. Dieser Eifer war für den König um so unglüklicher, da der Widerstand, welchen er dadurch den Decreten

der Versammlung in Betref dieser Garde entgegenzusezen bewogen wurde, unter den Ursachen, welche die Ereignisse vom 10 August herbeiführten, keine der unbedeutendsten war.

## XXIV Brief.

### An Hn. von Beaument, meinen Agenten zu London.

Paris, 29 Nov. 1789.

Ihr lezter Brief beendiget nichts, und sagt wenig von der Operation, die Ihnen aufgetragen ist. Welche Sorglosigkeit, oder welche Trägheit! Sie wissen, daß ich die Summe nöthig habe, die Sie zu unterhandeln angewiesen sind, und Sie lassen geschehen, daß man Ihnen zuvorkommt. Sie sehen die Bankiers nicht, und Sie lassen die Anleihe des Herzogs von Orleans ruhig zu Stande kommen. Und doch waren die Augenblike so kostbar, und das Geld so nothwendig! Ich weiß wohl, daß der Minister des Innern mit seiner GegenPolizei nicht viel ausrichtet, und mich vieles kostet. Er weiß, wie abgeneigt ich bin, mich in Schulden zu stekken, und wie wenig Werth ich auf VerführungsMittel lege. Er will den Herzog von Orleans nachäffen, der sich zu Grund richtet, um Uibels zu thun, oder sich wegen eines elenden Liedchens oder wegen irgend einer Verachtung zu rächen, die er, wie ich überzeugt bin, vollkommen verdient hat. Einer von meinen Agenten im Palais-Royal hat mir nicht nur die Bestimmung der Summen, die er entlehnt hat, sondern auch die Verwendung derselben zu wissen gethan: es ist sicher, daß an die HauptAnhänger des Herzogs von Orleans 1,500,000 Livres vertheilt wurden. Mirabeau bekam, für seinen Antheil, 80,000 Livres, die bei Latouche ausbezahlt, und in drei Fiakern nach der Strasse Chaussee-d'Antin geführt wurden *. Ich habe die Liste der Deputirten, die etwas bekommen haben. Man hat in der Vorstadt St. Antoine und bei

* Dieser Abschrift war, mit einer Steknadel, eine Liste beigeheftet, enthaltend die Namen derer, welche von der durch den Herzog von Orleans, zu London, im Jahr 1789, gemachten Anleihe, GeldSummen erhalten hatten.

einigen Anhängern des Herzogs 60,000 Livres vertheilt; man hat sich beeifert, den Rükstand einiger kühnen Leute, die durch ihren ränkevollen Geist und ihre ehrgeizigen Vuen bekannt sind, zu bezahlen. Man findet auf dieser Liste den Namen eines gewissen Marat, den von Danton, die Namen einiger nach Frankreich geflüchteten Genfer von der Partei, die sich in Genf die patriotische nannte, wie auch die Namen einiger unbekannten, aber sehr gefährlichen Menschen.

So sind also viele Schurken gegen mich vereint; ich fühle es wohl; man muß, wie Sie es sagen, sich ihrer Taktik bedienen, und unternehmende Leute für mich gewinnen, oder vielmehr den Eifer einiger von meinen treuen Unterthanen belohnen. Mit Vergnügen werde ich das Geld, das ich versprochen habe, austheilen lassen: es wird nicht dazu verwendet werden, um Verbrechen zu begehen, sondern es wird dazu dienen, meine Feinde zu beobachten, und ihre Projekte zu vereiteln. Eilen Sie, meine Befehle zu vollziehen, damit die versprochene Verwendung erfolgen kan. Benuzen Sie die gute Stimmung auswärts.

Ludwig.

## Bemerkungen
### über den vier und zwanzigsten Brief.

Dieser Brief liefert einen traurigen Beweis von den falschen Maasregeln, zu welchen man den König manchmal verleitete. Wir sehen, daß er sich herabläßt, von jenen niedrigen und schimpflichen Mitteln Gebrauch zu machen, die er mit so vielem Rechte an dem Herzog von Orleans tadelt. Wir sehen, daß er seinen Minister des Innern in der Einrichtung „einer Gegen-Polizei, die nicht viel ausrichtet und ihn vieles kostet," unterstüzt. Und während er diesen Minister tadelt, „daß er den Herzog von Orleans nachäffen wolle," beschuldigt er seine Agenten zu London „der Sorglosigkeit oder der Trägheit," weil sie ihm nicht die Mittel liefern, dem Beispiel zu folgen, das er verdammt. Hr. von Beaument war, wie es scheint, zugleich einer von den Rathgebern und einer von den Geldmäklern des unglüklichen Monarchen. „Man muß," sagt der König, „wie Sie es

selbst sagen, sich ihrer (d. h. seiner Feinde) Taktik bedienen, und einige unternehmende Leute für mich gewinnen." Zwar erklärt der König, „daß dieses Geld nicht zu Verbrechen verwendet werden soll, und gewiß ist es, daß er, für sich, unfähig war, einen solchen Gebrauch davon zu machen; aber welche Gewißheit konnte er haben, daß diese unternehmenden Leute seinen wohlthätigen Absichten getreue Mandatare seyn würden? Und muste er nicht befürchten, daß ihre Kühnheit, unterstüzt durch die Geldhilfe, die er von London her erwartete, ihn zu irgend einer andern Krise der Revolution hinführen würde, aus der er sich noch schwerer würde heraushelfen können, als aus den ersten?

Obgleich dis BestechungsSystem vollkommen zu den Absichten und Gesinnungen des Herzogs von Orleans passen mochte, so war es doch zuverlässig Ludwigs XVI ganz und gar unwürdig: es hatte uberdem den wesentlichen Fehler, daß es den König veranlaßte, den Decreten der NationalVersammlung einen tadelnswürdigen Widerstand entgegenzusezen, indem es ihm mit der trüglichen Hofnung schmeichelte, „seine Feinde zu beobachten, und ihre Projekte zu vereiteln." Hätte er, im Gegentheil, die Vuen der klugen Mehrheit, welche damals allen Einfluß hatte, offen und redlich unterstüzt, so würde es ihm besser gelungen seyn, „seine Feinde zu beobachten, und ihre Projekte zu vereiteln," als er es mit all dem Gelde, welches Anleihen oder Bankiers ihm verschaffen konnten, nicht zu thun vermochte.

Um dem Hn. von Beaument mehr Eifer und Thätigkeit einzuflößen, benachrichtigt ihn der König nicht nur, daß es dem Herzog von Orleans gelungen sey 1,500,000 Livres zu London zu entlehnen, woran man gezweifelt hatte, sondern er sagt ihm auch, auf welche Art diese Summe vertheilt worden. Mirabeau hatte, bei dieser Vertheilung, 80,000 Livres erhalten, die ihm in drei Fiakern waren zugeführt worden. Uiber diesen Transport ist weiter nichts zu bemerken, als dessen Unwahrscheinlichkeit. Es ist möglich, daß Mirabeau von dem Herzog von Orleans GeldSummen erhalten hat; man beschuldigt ihn auch, daß er dergleichen von Ludwig XVI erhalten habe: der König und sein Ver-

ter hatten daher gleichen Vortheil, wofern es ein solcher ist, diesen berühmten Mann pensionirt oder besoldet zu haben. Aber Mirabeau war, wie man sieht, nicht der einzige, der an der Freigebigkeit des Herzogs von Orleans Theil hatte; der König versichert seinen Agenten, daß er die Liste der Deputirten habe, unter welche der Ertrag dieser Anleihe vertheilt wurde.

Diese Liste ist dem Briefe beigefügt; und obgleich der französische Herausgeber die Absicht hatte, bei der Lieferung dieser Correspondenz sie bekannt zu machen, so glaube ich, daß man uns nicht nur nicht tadeln, sondern vielmehr loben wird, daß wir in dieser Rükſicht die kluge Sorgfalt des Königs nachahmen, der seinem Correspondenten nur drei von denen nennt, die auf dieser Liste begriffen waren, und gegen welche bei ihrer bekannten Unmoralität, keine Verläumdung stattfand; wahrscheinlich weil er die Reputation von allgemein geschäzten Männern, in Ansehung deren es ihm möglich, ja sogar wahrscheinlich schien, daß man sich geirrt hätte, nicht zu Grund richten wollte. Wir sind desto geneigter zu dieser Weglassung, da der König, indem er ihre Namen aufzeichnete, nicht behauptet, daß er die gewisse Uiberzeugung von der Wahrheit der Anklage habe. Einer von seinen Spionen hat ihm diesen Bericht erstattet. „Einer von meinen Agenten im Palais-Royal," sagt er, „hat mir nicht nur die Bestimmung der Summen, die der Herzog von Orleans entlehnt hat, sondern auch deren Verwendung zu wissen gethan."

Der König hatte auch seine Gegen-Polizei, so gut wie sein Minister; und wie ein geschikter General, hatte er seine Spionen im Lager seines Feindes. Die Pflicht dieser Spionen war ohne Zweifel, ihn von allen Bewegungen des Herzogs von Orleans zu benachrichtigen; und da die, welche dergleichen Aufträge übernehmen, gewöhnlich eben keine Personen von grosem Zartgefühl oder von strenger Wahrhaftigkeit sind, so ist ein groser Anschein vorhanden, daß die von ihnen erstattete Berichte oft mehr so abgefaßt waren, wie sie am meisten gefallen konnten, als so, wie sie am meisten mit der Wahrheit übereinstimmten. Dergleichen Agenten sind im-

mer dabei interessirt, Details zu liefern, die ihren Diensten den meisten Werth geben können, ohne daß sie zu besorgen haben, man möchte sie auf der Unwahrheit ertappen, da es überhaupt unmöglich ist, das Wahre oder das Falsche in ihren Berichten, über die man keine nähere Erkundigung einziehen kan, zu erkennen.

Die Publizität der in dieser Liste enthaltenen Namen würde den, der die Niederträchtigkeit oder die Bosheit hatte, sie zu fabriziren, am überzeugendsten Lügen strafen, und der augenscheinlichste Beweis seyn, daß er seinen Committenten betrog. Zwar finden sich darunter einige, die man gar wohl im Verdacht haben könnte, daß sie diesen SündenSold verdient und empfangen hätten, und für deren Vaterland es das gröste Glük seyn würde, wenn man ihnen nicht Verbrechen vorzuwerfen hätte, deren Andenken uns noch jezt mit Grauen erfüllt. Auch gibt es noch andre, deren Ruf nicht über allen Argwohn erhaben ist; aber man findet darunter mehrere, deren reine Gesinnungen und tadelloses Betragen selbst die schamloseste Verläumdung nie anzutasten wagte, und deren unerschütterliche Grundsäze, mitten in den schrecklichsten Stössen der Revolution, auf gleiche Weise, allen Corruptionen, und der Tyrannei, welche Gestalt sie auch annehmen mochte, widerstanden; einige sogar, die ihre reine und redliche Anhänglichkeit an die Sache der Freiheit mit ihrem Blute versiegelt haben. Alles also, was dieser Brief beweist, ist, daß der König Agenten gebrauchte, um sich Geld zu verschaffen, womit er „unternehmende Leute" besolden könnte; daß sein Minister des Innern, um diese Zeit, eine Polizei im Gegensaze von jener der gesezlichen und anerkannten Autorität hatte; und daß er selbst Spionen im Pallaste des Herzogs von Orleans unterhielt. Solchemnach ward Ludwig XVI durch treulose und arglistige Rathgeber verleitet, ein Betragen nachzuahmen, welches sein natürliches Zartgefühl als Mensch, und das Gefühl seiner Würde als Fürst, ihn an einem andern nicht blos zu tadeln, sondern sogar zu verabscheuen zwang.

## XXV Brief.

An seine Hoheit und Eminenz, Emanuel von Rohan-Polduc, GrosMeister des Ordens von Malta.

Paris, 18 Nov. 1789.

Mein Vetter, in frommen Jahrhunderten hatte das grosmüthige Frankreich den Orden des heil. Johannes von Jerusalem mit seinen Wohlthaten überhäuft Die christliche Welt erkannte dessen Nüzlichkeit; es gefiel ihr auch, Ihren Rittern alle die Privilegien zu bewilligen, deren Prärogativen sie bis auf die gegenwärtige Zeit erhalten haben. Die Könige, meine Ahnherrn, haben den Willen der Stifter und das Recht der Titularen bestätiget. Gebieterische Umstände haben eine Veränderung in der politischen Ordnung Frankreichs herbeigeführt; die Ritter von der französischen Zunge werden ohne Zweifel das Beispiel, das ich ihnen gebe, nachahmen. Wenn alle Stände des Staats Aufopferungen machen, werden sie nicht zurükbleiben: ich überlasse es ihrer Weisheit, mein Vetter, die Maasregeln zu ergreifen, welche mit den Arbeiten der NationalVersammlung zusammentreffen können, und bitte Gott, daß er Sie, mein Vetter, in seinen heiligen Schuz nehme.

Ludwig.

### Bemerkungen über den fünf und zwanzigsten Brief.

Der militairische MönchsOrden von Malta hatte dem untersuchenden Blike der NationalVersammlung, in dem Augenblik wo der ReformirGeist, der sie leitete, sie antrieb, allen Misbräuchen nachzuspüren, und sonach alle Privilegien zu vernichten, nicht entgehen können. Die Güter, die diesem Orden gehörten, waren in dem Decret begriffen, welches alles geistliche Eigenthum unter die Hände der Nation gestellt hatte; und die Ritter des heil. Johannes von Jerusalem, welche die französische Zunge ausmachten, waren Pensionairs des Staats geworden.

Obgleich diese Ritter nicht die Ehre und das Vergnügen hatten, selbst ihre Privilegien aufgeopfert zu haben, wie die

Digitized by Google

ersten Stände des Staats es gethan, so zählte man unter ihnen doch manche, die eben so edle als patriotische Gesinnungen hatten. Man findet in einer ohngefähr um diese Zeit, zu Malta durch den Ritter von Ransijat, der eine der ersten Stellen auf der Insel bekleidete, verfaßten Denkschrift, „daß die Misbräuche, die sich in dem Orden eingeschlichen hatten, so zahlreich und so augenscheinlich waren, daß alle Mitglieder auf gleiche Weise die Nothwendigkeit ihrer Reform zu erkennen schienen." Aber da ich unterrichtete Personen befragte, ob seine Collegen wirklich von diesem Geiste der Reform beseelt gewesen, schien es mir, daß Er so ziemlich der Einzige war, der mit wahrer Aufrichtigkeit dabei zu Werk gieng. Der Theil seiner Denkschrift, der von der Sklaverei der Malteser und den Mitteln, sie davon zu befreien, handelt, macht ihm als Menschen und als Bürger gleichviel Ehre.

Der Styl des Königs, in dem Briefe an dem GrosMeister, ist voll Urbanität, und selbst auch Affection. Er erinnert ihn an jene frommen Jahrhunderte, welche die Neuerer des unsrigen als Zeiten der Finsterniß, der Unwissenheit und des Aberglaubens sich zu schildern erfrechen. Er tröstet ihn, indem er von der lange Zeit hindurch von der christlichen Welt allgemein anerkannten Nüzlichkeit des Ordens spricht. Er vergißt nicht, die Ergebenheit der Könige, seiner Ahnherren, für diese erlauchte Ritter in Erinnerung zu bringen, und macht solchergestalt den Kontrast um so schmerzlicher, wenn er ihm in der folgenden Phrase ankündigt, daß gebieterische Umstände eine Veränderung in der politischen Ordnung Frankreichs hervorgebracht haben.

In dem Briefe, welchen der König an den Erzbischof von Arles, in Gefolge der berühmten Decrete vom 4. August, schrieb, und worin er die von den ersten Ständen des Staats geleisteten Dienste, und die Ehren und Vortheile, welche der gerechte Lohn derselben gewesen, aufzählte, erklärt er seinen festen Entschluß, ihnen ihre Privilegien zu erhalten, troz des Verzichts, den sie selbst darauf geleistet hatten. Da diese Grosmuth des Monarchen für diejenigen, die am meisten dabei interessirt waren, sie geltend zu machen, nicht von dem

mindesten Nuzen gewesen war, so ist er bei dieser Gelegenheit so klug, dem Orden von Malta keine ähnlichen Erklärungen zu thun. Er stellt vielmehr sein eignes Beispiel, und jenes der Aufopferungen aller Stände des Staats, zur Nachahmung auf. Die Ritter wurden genöthigt, höheren Befehlen zu weichen, und den Decreten der NationalVersammlung zu gehorchen. Allein weder die Aufopferungen des Königs, noch jene des Adels und der Geistlichkeit, hatten viel Einfluß auf sie. Mitten unter dem allgemeinen Abfalle, blieben sie ihren Eiden treu; und hätte der Ausdruk ihrer Gesinnungen bis zum Throne gelangen können, so würde ihre Antwort auf diese Zuschrift ohne Zweifel eine völlige Parodie von dem Briefe des Königs an den Erzbischof von Arles gewesen seyn, und ihm das Anerbieten gethan haben, ihn in dem Genusse aller seiner Prärogativen, gegen seinen eignen Willen zu erhalten.

## XXVI Brief.

### An Hn. von Mirabeau.

8 Januar 1790.

Es macht mir allzu viel Vergnügen, an die Gesinnungen zu glauben, die Sie, mein Herr, für meine Person und für meine Familie zu haben mich versichern, als daß ich nicht dem mir von Ihnen gemachten Ansuchen um eine besondre Unterredung stattgeben sollte. Hr. von la Porte hat den Befehl erhalten, sie heute um neun Uhr Abends einzuführen; ich wünsche lebhaft, mein Herr, daß Sie eben so viel Leichtigkeit dabei finden mögen, das geschehene Uibel wieder gut zu machen, als ich mich beeifern werde, die Mittel, die zu diesem Zwek abzielen können, mit meiner ganzen Macht zu unterstüzen.

Ludwig.

### Bemerkungen

### über den sechs und zwanzigsten Brief.

Dieser Brief ist die Antwort auf das von Mirabeau an den König gemachte Gesuch um eine besondre Audienz. Mirabeau war ein allzuwichtiger Mann in der Revolution, als

daß man nicht hätte fühlen sollen, daß das Anerbieten seiner Unterstüzung die Rükſicht aller Parteien verdiente; auch scheint es, daß der König die erste Ankündigung mit vieler Zufriedenheit aufnahm. Ludwig XVI bezeugt „ein lebhaftes Verlangen, daß dieser neue Alliirte eben so viel Leichtigkeit finden möchte, das geschehene Uibel wieder gut zu machen, als er selbſt ſich beeifern werde, die Mittel, die zu diesem Zwek abzielen können, mit seiner ganzen Macht zu unterſtüzen."

Diese Antwort beweist, unwiderſprechlich, daß Mirabeau in seinem Briefe seinen Eifer und seine Hingebung für die Sache des Königs betheuert hatte; allein er läßt uns in gänzlicher Unwiſſenheit, ſowohl über die eigentliche Beſchaffenheit des Uibels worüber man ſich beklagt, als über das Gegenmittel das man gebrauchen wollte. Die hinlänglich bekannten losen Grundsäze dieſes StaatsMannes könnten uns auf die Vermuthung führen, daß er nichts weniger als unbeſtechlich geweſen; und die Perſonen, welche geneigter ſind, die Wahrſcheinlichkeiten für's Böſe als die für's Gute zu berechnen, werden vielleicht muthmaſen, daß Mirabeau bei dieſer Gelegenheit ſich vielmehr durch ſchimpfliche und ſchmuzige Beweggründe, als durch Liebe des Gemeinwohls leiten ließ. Welche Urſachen er aber auch gegeben haben mag, ihn gegen das Ende ſeiner politiſchen Laufbahn zu beargwohnen, ſo hat man doch durchaus keinen materiellen Beweis, daß er um dieſe Zeit irgend einen entehrenden Vertrag mit dem Hofe geſchloſſen hätte. Es läßt ſich nicht bezweifeln, daß der Gegenſtand, der ihn dieſe Unterredung zu verlangen beſtimmte, von ſehr groſer Wichtigkeit war; und die Antwort des Königs zeigt deutlich an, daß derſelbe von allgemeinem Intereſſe war.

Wir wären genöthigt geweſen, ihn all dem Verdacht, den eine ſolche Zuſammenkunft nothwendig erzeugen muß, preiszugeben, wenn wir nicht von einer Perſon, welche Mirabeau bei dieſer Gelegenheit zu Rathe zog, und welche in jeder Rükſicht das gröſte Zutrauen verdient, folgende Anekdote gehört hätten.

„Wenige Perſonen," ſagte mir der achtungswürdige und aufgeklärte Mann, von dem ich dieſe nähern Umſtände erfahren habe, „wenige Perſonen wuſten von dem groſen Projekt,

mit welchem Mirabeau, zur Zeit dieser Zusammenkunft mit dem Könige, sich trug. Er wollte ihn bewegen, Paris zu verlassen, und sich erst nach Rouen, und hierauf, im Fall daß die Umstände es erfordert hätten, nach Havre zu begeben. Er hatte diese zwei Städte als die zwei bestgelegenen gewählt, um Unterstüzung zu erhalten, und zugleich, wenn die Ereignisse ungünstig gewesen wären, ihm Mittel zur Flucht zu gewähren. Er hatte den Marsch der zu Dünkirchen, Dieppe und Amiens in Garnison liegenden Kavallerie- und Infanterie-Regimenter bis nach Rouen gesichert; und indem er sich durch dieses Mittel sofort zum Meister von Gaillon und Verneuil machte, würde er alle Versuche, welche la Fayette nicht ermangelt haben würde, mit der NationalGarde von Paris zu unternehmen, um sich der Flucht des Königs zu widersezen, oder deren Wirkung zu verhindern, fruchtlos gemacht haben.

„Sobald der König seinen Rükzug von Paris bewerkstelligt gehabt hätte, hätte er eine Proclamation erlassen, durch welche er, nachdem er alle Misbräuche, deren Reform nöthig wäre, aufgezählt, und das Volk seines festen Entschlusses, alles aufzuopfern um zu diesem Endzwek zu gelangen, versichert hätte, der gesammten NationalVersammlung, und allen Franzosen, die er für nöthig gehalten hätte, ihn, in Entwerfung einer weisen und dauerhaften Constitution, durch ihre Einsichten, Patriotism, Liebe zur wahren Freiheit und Muth zu unterstüzen, aufgegeben, sich zu ihm zu verfügen. Diese Constitution würde die Reform aller Misbräuche bewirkt, dem Volke den Genuß und die Ausübung seiner Rechte gesichert, und eine richtige DemarcationsLinie zwischen der vollziehenden und der gesezgebenden Gewalt festgesezt haben.

„Die Königin, die Hofschranzen, und alle diejenigen, die in einem Plane, der nicht anders als die glüklichsten Veränderungen hervorbringen konnte, die Vernichtung aller ihrer Ränke und alles ihres Einflusses zu sehen glaubten, widersezten sich demselben mit Erfolg."

Hätte man nicht, während der Revolution, die ausserordentlichsten Projekte gelingen sehen, so könnte man sich über die Kühnheit dessen, welches Mirabeau damals dem Könige vorschlug, wundern. Man muß indeß gestehen, daß es ziem-

Digitized by Google

lich schwer ist, die Ursachen zu errathen, die ihn konnten hoffen machen, daß Ludwig XVI ihm beistimmen würde, da, in der Voraussezung, daß dieser Monarch die Revolution begünstigte, wovon er doch nie einen ganz überzeugenden Beweis gegeben hatte, es doch kaum möglich ist, zu vermuthen, daß er sich nicht gefürchtet haben sollte, sich gänzlich in die Gewalt eines Mannes hinzugeben, der seinem Ansehen offenbar getrozt hatte, und den er als den geheimen Söldling seiner erbittertsten Feinde ansah.

Es ist zwar möglich, daß Mirabeau die Denkungsart des Königs in Ansehung seiner nicht kannte; aber sie rechtfertigt schon hinlänglich dessen Weigerung, ohne daß er, um sich dazu zu bestimmen, die Meinung der Königin und aller derer, die nach der Erhaltung ihrer Privilegien und ihres Einflusses seufzten, nöthig hatte.

Es würde schwer seyn, über das Verdienst dieses Planes zu urtheilen, ohne alle einzelnen Theile desselben genauer zu kennen; aber auf den ersten Blik, bietet er alle Wahrscheinlichkeiten des BürgerKrieges dar, da es, selbst auch angenommen, daß die NationalVersammlung der Aufforderung des Königs gehorcht hätte, doch ganz gewiß ist, daß die Pariser mit einer Maasregel, die so sehr gegen ihre besondern Interessen stritt, unzufrieden gewesen seyn würden; und man sieht nicht ab, welchen für die Freiheit günstigern Antrieb der König in Rouen, als in Paris, hätte finden können. Vielleicht könnte man diesen Plan Mirabeau's wie eine dem Monarchen von ihm gelegte Schlinge betrachten, um ihn zu zwingen, dem Beispiel Jacob's II zu folgen, und ihm sonach auch dessen Schikſal zu bereiten.

## XXVII Brief.

### An Hn. von Malesherbes.

16 Febr. 1790.

Ich habe Ihrer Einsichten nöthig, mein lieber Malesherbes, um mich über die Sanction mehrerer Decrete zu bestimmen, welche in das Fach Ihrer tiefen Kenntnisse in Sachen der Gesezgebung einschlagen; ich zähle fest genug auf die

Treue ihrer Anhänglichkeit, um zu hoffen, daß Sie den Entschluß, den ich desfalls zu nehmen habe, fixiren werden.

Seit langer Zeit, mein lieber Malesherbes, waren Sie Zeuge der reinen Absichten, die ich für das Glük der Franzosen zu äussern nie aufgehört habe; an Sie wende ich mich nun wieder, um in den nemlichen Grundsäzen zu beharren.

Adieu, mein lieber Malesherbes; Sie kennen die volle Aufrichtigkeit meiner Gesinnungen für Sie.

Ludwig.

## Bemerkungen

### über den sieben und zwanzigsten Brief.

Wie gros auch die Schwäche und die angewohnte Unschlüssigkeit war, wovon Ludwig XVI in dieser Correspondenz uns so viele Beweise gibt, so muß man doch bekennen, daß sein Leben bisher nichts als ein immerwährender Kampf gegen diese unglükliche Gemüthsart war. Es scheint, daß Hr. von Malesherbes der Fels war, auf den er sich in Augenbliken von Noth oder Gefahr zu stüzen suchte; die Schirmstätte, wohin er sich vor den Stössen der Parteien und dem Lärm der Factionen flüchtete, und wo er mit Sicherheit und in Ruhe seine ungewissen Entschliessungen fixiren konnte. Man kan es ihm verzeihen, daß er an der Reinheit der Beweggründe bei den Rathschlägen, die viele Personen ihm ertheilten, zweifelte. Eine Menge entgegengesezter Interessen leiteten die Ansichten derer, die ihn umgaben; und wir können nicht einmal hoffen, im Stande zu seyn, der Reinheit seiner eignen Absichten Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, solange wir nicht die treulosen und verderblichen Einflüsterungen, die ihn unaufhörlich umgaben, und die er in einemfort zu bekämpfen hatte, kennen werden.

Im Augenblik, wo Ludwig diesen Brief schrieb, war er im Zenith seiner Popularität. Nicht nur die Hauptstadt, sondern ganz Frankreich war damals im trunkensten Freudentaumel. Das Decret der NationalVersammlung, welches ihm den ehrenvollen und glorreichen Titel des Wiederherstellers der französischen Freiheit zuerkannt hatte, war durch den jauchzenden Zuruf der ganzen Nation bestätigt worden. Die Brust

Digitized by Google

aller Freunde der Wohlfahrt ihres Landes schwoll in seligen Gefühlen auf beim Anblik dieser Perspective von Glük, die sich von allen Seiten darbot. Dis war das goldne Zeitalter der Revolution; und wenn man untersucht, welches deren ruhmvollste Epoche war, so sind es diese Tage der Hofnung, auf welchen die Seele mit der sanftesten und reinsten Zufriedenheit weilt.

Als die Feinde der neuen Veränderung sich überzeugt hatten, daß es vergebens wäre, das Volk gegen Maasregeln aufwiegeln zu suchen, an deren Behauptung ihm selbst am meisten gelegen war; als sie sahen, daß die ersten Stände des Staats entschlossen wären, die grosen Opfer, die sie angefangen hatten, zu vollenden, und daß man, weit entfernt auf die abgeschafften Misbräuche zurükzukommen, nicht einmal die Absicht verhehlte, neue Untersuchungen und eine gänzliche Reform vorzunehmen, — da waren sie genöthigt, das Schlachtfeld zu verlassen, und sich hinter die königliche Prärogative zu verschanzen, welche das einzige Bollwerk war, das sie vor dem allgemeinen Umsturze sichern zu können hofften.

Der Schuz, welchen der Hof diesen verkehrten Menschen bewilligte, und zuweilen selbst eine allzumerkliche Neigung für ihre gegenrevolutionären Projekte, trugen vieles dazu bei, die grose Krise vom 14 Jul. und die Ereignisse vom 6 October herbeizuführen, die selbst das Daseyn der königlichen Gewalt in Gefahr gesezt hatten. Da der König einsah, wie mislich es wäre, so gefährliche Freunde länger zu unterstüzen, und sich überzeugt hatte, daß die Nation sein Stillschweigen, oder den Beistand, den er ihnen gab, wie eine vollständige Billigung ihrer Projekte, oder vielmehr wie eine Mitwirkung zu ihren Maasregeln, ja selbst wie eine Complizität in ihren Komplotten ansah, so faßte er den weisen Entschluß, sich gegen die Nation frei und offen zu erklären, die Aengstlichkeiten und Besorgnisse der einen Partei zu heben, und die bösartigen Hofnungen und die geheimen und treulosen Absichten der andern zu vernichten. Mit diesem Vorsaze begab sich der König, den 4 Februar 1790, begleitet von Hn. Necker, in den Saal der NationalVersammlung.

Die Rede, welche Ludwig XVI bei dieser Gelegenheit

hielt, macht eine merkwürdige Epoche in der Geschichte der Revolution, und man hat sie stets als einen unwidersprechlichen Beweis seiner aufrichtigen Anhänglichkeit an die Veränderungen, die bewerkstelliget worden waren, betrachtet.

Nach einigen flüchtigen Bemerkungen über die Unordnungen, die stattgehabt hatten, und denen noch nicht abgeholfen war, sezt der König hinzu: „Ich muß es sagen, daß ich Sie auf eine sanftere und ruhigere Art zu diesem grosen Endzwek hinzuführen hofte, der sich Ihren Bliken darbietet, als ich das Vorhaben faßte, Sie zu versammeln, und die Einsichten und Willensmeinungen der Stellvertreter der Nation zur öffentlichen Glükseligkeit zu vereinigen; aber mein Glük und mein Ruhm sind darum nicht weniger an den glüklichen Erfolg Ihrer Arbeiten geknüpft.

„Ich habe diese durch eine beständige Wachsamkeit vor dem verderblichen Einflusse bewahrt, den die unglüklichen Umstände, womit Sie sich umgeben finden, auf sie haben konnten." Nachdem er einige dieser Umstände berührt, fährt er folgendermasen fort. „Ich glaube, der Augenblik ist da, wo dem Wohl des Staats daran liegt, daß ich mich auf eine noch ausdrüklichere und sichtbarere Art der Ausführung und dem Gelingen alles dessen, was Sie zum Vortheile Frankreichs verabredet haben, beigeselle. Ich kan keine gröfere Gelegenheit ergreifen, als diese, da Sie mir Decrets zur Annahme vorlegen, die bestimmt sind, in meinem Königreich eine neue Organisation zu begründen, welche auf das Glük meiner Unterthanen und auf das Wohl des Reichs einen so wichtigen und so günstigen Einfluß haben soll."

Nachdem er der verschiedenen Vortheile dieser neuen Organisation erwähnt hat, der schönen Eintheilung des Königreichs in Departemente, (die Hr. Burke lächerlich zu machen suchte, indem er sie wie eine Art von Schachbrett beschrieb, und von der in den Augen des Königs, welcher, so wie auch die NationalVersammlung, über diesen Gegenstand ohne Zweifel weniger Einsichten besaß als dieser berühmte Staatsmann, das Heil Frankreichs abhängt), sezt der König hinzu: „Die Zeit wird das, was in der Sammlung von Gesezen, welche das Werk dieser Versammlung sind, etwa noch Mangelhaftes

bleiben möchte, reformiren; aber jede Unternehmung, welche darauf abzielen würde, die Grundsäze der Constitution selbst zu erschüttern; jede Verabredung, deren Zwek seyn würde, sie umzustürzen, oder ihren glüklichen Einfluß zu schwächen, würde zu weiter nichts dienen, als mitten unter uns die schrekklichen Uibel der Zwietracht einzuführen; überall müsse es bekannt seyn, daß der Monarch und die Stellvertreter der Nation durch gleiches Interesse und durch gleichen Willen vereinigt sind, damit diese Meinung, dieser feste Glaube in den Provinzen einen Geist des Friedens und des guten Willens verbreite."

Der König zählt hierauf die Vortheile auf, welche die Revolution dem Adel und der Geistlichkeit beibehalten, und die Verluste, welche diese beiden Stände erlitten; und nachdem er gesagt, „er freue sich zu glauben, daß alle Franzosen ohne Ausnahme den Vortheil der gänzlichen Abschaffung des Unterschieds der Stände erkennen würden," sezt er die merkwürdigen Wörte hinzu: „Auch ich hätte wohl Verluste aufzuzählen, wenn ich mich, mitten in den grössen Interessen des Staats, bei persönlichen Interessen aufhielte; aber ich finde einen Ersaz, der mir genügt, einen vollen und gänzlichen Ersaz in dem Wachsthum des Glükes der Nation; und diese Gesinnung, die ich hier ausdrüke, kommt aus dem Innersten meines Herzens."

„Ich werde daher die verfassungsmässige Freiheit, deren Grundsäze der allgemeine Wille, einstimmig mit dem meinigen, geheiligt hat, vertheidigen, aufrecht erhalten. Ich werde noch mehr thun; und, im Einverständniß mit der Königin, die alle meine Gesinnungen theilt, werde ich frühzeitig den Geist und das Herz meines Sohnes zu der neuen Ordnung der Dinge, welche die Umstände herbeigeführt haben, vorbereiten. Ich werde ihn, von seinen ersten Jahren an, daran gewöhnen, glüklich zu seyn durch das Glük der Franzosen, und troz der Sprache der Schmeichler stets anzuerkennen, daß eine weise Constitution ihn vor den Gefahren der Unerfahrenheit bewahren wird, und daß eine gerechte Freiheit den Gesinnungen der Liebe und Treue, von welchen die Nation, seit so vielen Jahr-

hunderten, ihren Königen so rührende Beweise gibt, einen neuen Werth beilegt."

Mit diesen, der ersten Obrigkeitsperson einer freien und mächtigen Nation so wohlanständigen Gesinnungen schreibt der König obigen Brief an Hn. von Malesherbes.

Einige von denen, welche über die Revolution geschrieben haben, und welche, in dieser Rükſicht, die Aufmerksamkeit einer gewissen Klasse von Lesern, nicht sowohl durch die Treue ihrer Erzählungen oder den Glanz ihrer Beredsamkeit, als durch die Unmässigkeit ihres Eifers für das, was sie das Andenken des Monarchen nennen, fesseln, haben zu beweisen gesucht, daß dieser Schritt von Seiten des Königs eine bloſe Kriegslist gewesen sey, und daß er in der gefährlichen Lage, worin er war, seine Rechtfertigung finde.

Man kan den Grad von Achtung, welchen diese würdige Sachwalter der Rechtschaffenheit des Königs, von denen einige sogar noch den Titel von Staatsmännern, von Ministern des Königs führen, verdienen, dadurch beurtheilen, wenn man ihre Meinung mit jener vergleicht, welche der König nicht in diesen öffentlichen Reden, die den Gegenstand des Streits ausmachen, sondern in seinen PrivatBriefen, wo jede Verstellung eine Ungereimtheit seyn würde, äussert.

„Seit langer Zeit, mein lieber Malesherbes," sagt er in diesem Briefe, „waren sie Zeuge der reinen Absichten, die ich für das Glük der Franzosen zu äussern nie aufgehört habe; an Sie wende ich mich nun wieder, um in den nemlichen Grundsäzen zu beharren." Gewiß ist es ehrenvoller für den König, wenn man glaubt, daß er es redlich meinte, als er so sein Herz in den Schoos der Freundschaft ergos, als wenn man mit seinem Lobredner annimmt, daß er immer das Gegentheil von dem dachte, was er so gut ausdrükte.

## XXVIII Brief.

### An Hn. Duval d'Epresmenil.

27 März 1790.

Ich bin, mein Herr, um so mehr geneigt, an die Aufrichtigkeit der Reue, die Sie mir bezeugen, zu glauben, als

Sie, ehe Sie mir selbige zu erkennen gegeben, im Schooße der NationalRepräsentation den Beweis eines Eifers für die Erhaltung der Monarchie abgelegt haben, der meiner dankbaren Bemerkung, so wie jener meiner ganzen Familie nicht entgangen ist.

Wenn man so empfänglich dafür ist, seine Irrthümer wieder gut zu machen, so muß man die gerechtesten Ansprüche auf eine besondre Achtung haben; mir ist es ein Vergnügen, Ihnen die Versicherung derselben zu ertheilen, und ich wünsche Gelegenheit zu finden, sie Ihnen wirklich zu beweisen.

Ludwig.

## Bemerkungen

### über den achtundzwanzigsten Brief.

Hr. Duval d'Epresmenil, Rath des Parlaments von Paris, war einer von denen, die sich den Maasregeln der Regierung, vor der Revolution, mit der meisten Hize und Kühnheit widersezten. Dis Parlament war nach Troyes verbannt worden, wegen seiner Weigerung, zwei Edicte des Königs, über die Territolial-Auflage und über den Stempel, zu registriren, welchen die erste Versammlung der Notablen, unter dem Ministerium des Hn. von Calonne, ihre Beistimmung versagt hatte, und welchen das Parlament, unter dem Ministerium des Erzbischofs von Toulouse, der auf den erstern folgte, noch weniger geneigt war, seine Sanction zu ertheilen.

Die Parlamente waren der einzige Damm gewesen, der dem Ministerial-Despotism widerstehen konnte; und wie schwach und unzulänglich er auch war, um den ungestümmen Strom aufzuhalten, so gab er doch wenigstens den Begrif von Widerstand. Die Parlamente waren in dem Verhältniß kühner geworden, wie das Volk aufgeklärter geworden war; aber wie es überall, wo es eine Opposition gibt, nur allzugewöhnlich ist, — diese Gerichtshöfe hatten zuweilen ihre Prärogativen überschritten, und die Stimmung geäussert, sich die Vorrechte der vollziehenden Gewalt anzumassen. Das allgemeine Wachsthum an Einsichten, unter der Regierung Ludwig's XVI, hatte die Nation, vornehmlich seit der ersten Versammlung der Notablen, alle Usurpationen würdigen ge-

lehrt; und man sah diesen Widerstand des Parlaments, den man vordem mit so vielem Enthusiasm beklatscht hatte, nicht mehr mit demselben Auge an. Diese Veränderung in der öffentlichen Meinung entgieng nicht dem Pariser Parlament in dem Augenblik, wo es sich weigerte, sich den Befehlen des Königs, oder vielmehr der Minister, wegen Registrirung jener zwei Edicte, zu unterwerfen. Es merkte, daß es, wenn es die Ansprüche, die es ehedem geäussert, behaupten wollte, seinen Einfluß schwächen würde; und es sah ein, daß es kein andres Mittel hätte, sich zu vertheidigen, als indem es sich in seine anerkannten Rechte einschlösse. Es war Hr. d'Epresmenil, der diesen Rath gab. Er machte ihnen bemerklich, daß es vergebens seyn würde, ihre vormaligen Ansprüche noch länger zu behaupten; daß ihre Incompetenz allgemein anerkannt wäre, und daß ihnen kein andres Mittel mehr bliebe, um sich aus der Verlegenheit, in die sie sich gestürzt hätten, zu ziehen, als sich ein Verdienst aus diesem Geständniß zu machen. Das Parlament befolgte diesen Rath, und erklärte, daß es nicht das Recht hätte, jene Auflagen zu sanctioniren; daß dieses Recht blos den General-Ständen zukäme, deren gleichbaldige Zusammenberufung es, zu gleicher Zeit, verlangte. Die Minister wurden durch dis ausserordentliche Geständniß, und noch mehr durch die gefährliche Forderung, welche dasselbe begleitete, ganz aus der Fassung gebracht. Uiberall ward diese leztre mit so vielem Enthusiasm aufgenommen und wiederholt, daß der König sich gezwungen sah, nachzugeben, und feierlich diese Zusammenberufung zu versprechen. Das Parlament leistete solchergestalt dem Staate einen wesentlichen Dienst, und der Ruhm, ihn veranlaßt zu haben, gehörte ganz dem Hn. d'Epresmenil zu. Indeß muß man bekennen, daß dieser Dienst nicht ganz durch den reinsten Patriotism war eingegeben worden. Das persönliche Interesse, und das Interesse des Korps, welches diese Maasregel vorschlug, trafen bei dieser Gelegenheit glüklicher Weise mit jenem der Nation zusammen, die sich nicht viel darum bekümmerte, die Beweggründe eines Betragens zu untersuchen, das ihr so grose Vortheile versprach.

Die Verbannung des Parlaments war eine Folge dieser

Erklärung von Incompetenz; und seine Zurükberufung war die Belohnung eines Acts von Unterwerfung, den das Publikum als eine Feigheit und Inconsequenz betrachtete. Der Minister, der den Umstand für günstig hielt, entschloß sich, einen allgemeinen Reichs-Rath (Cour plenière) zusammenzurufen, dessen höchste Gewalt ihn von der Nothwendigkeit, sich wegen Registrirung der Auflagen an die Parlamente zu wenden, befreien sollte; während der Gros-Siegelbewahrer, um ihren Uibermuth zu züchtigen, sich damit beschäftigte, in jeder Generalität Landvogteien (grands bailliages) zu errichten, die in hohem Grade dieselben Amtsbefugnisse, wie die höchsten Gerichtshöfe, haben, und auf solche Art deren Privilegien und deren Einfluß um Vieles vermindern sollten. Die Parlamente beschlossen, sich dieser Erfindung mit ihrer ganzen Macht zu widersezen, und alle ihre Mitglieder verbanden sich zu dem Ende durch einen feierlichen Eid. Man machte von neuem den Versuch, das Parlament dahin zu vermögen, daß es die neuen Auflagen in einer königlichen Sizung registrirte; allein die Opposition ward nur desto heftiger, und einige von denen, die den meisten Widerstand zeigten, worunter sich der Herzog von Orleans befand, wurden von neuem verbannt.

Der Minister, der alle seine Projekte vereitelt sah, nahm seine Zuflucht zu despotischen und willkürlichen Maasregeln, die ihn vollends zu Grund richteten und entehrten. Die Pairs von Frankreich, und die Magistratspersonen, die zur königlichen Sizung berufen worden waren, blieben versammelt, um sich der Errichtung der neuen Gerichtshöfe zu widersezen. Bei dieser Gelegenheit riß Hr. d'Epresmenil die Pairs und das Parlament durch die Stärke seiner Beredsamkeit und die Kraft seiner Erklärungen hin, und bewog sie, einen Vereinigungs-Eid zu schwören, wovon er ihnen die Ausdrüke vorschrieb. Dieser offenbare Widerstand gegen die Ministerial-Gewalt ward wie eine Handlung der Rebellion betrachtet, die man nicht ungestraft lassen dürfte. Dem zufolge wurde der Justiz-Pallast durch die bewafnete Macht umzingelt; und Hr. d'Epresmenil und ein andrer von seinen Collegen wurden verhaftet, und als Staatsgefangene weggeführt, nach einem Verzuge, der nothwendig war, um den Befehl, den

blos der Minister unterzeichnet hatte, durch den König unterzeichnen zu lassen. Das Parlament wurde durch die Abdankung dieses Ministers geächt, der die Verachtung, den Haß und die Flüche des Volks mit sich nahm. Hr. Necker wurde zurükberufen, die General-Stände wurden versammelt, und Hr. d'Epresmenil ward Mitglied der constituirenden Versammlung.

In dieser Versammlung nahm Hr. d'Epresmenil seinen Siz auf der rechten Seite; und um die Zeit, wo er den Brief schrieb, auf welchen der obige Brief des Königs die Antwort ist, hatte er sich durch den Eifer, womit er die Interessen des Hofes unterstüzt hatte, ausgezeichnet. Er vertheidigte die MönchsAnstalten, die man damals gänzlich abgeschaft hatte; und als man die Discussion wegen Unterdrükung der Unruhen und partiellen Insurrectionen eröfnete, behauptete er mit vieler Hize den von Hn. Cazalès gemachten Vorschlag den König, drei Monate hindurch, mit einer unumschränkten Gewalt zu bekleiden, und während solcher Zeit die Verantwortlichkeit der vollziehenden Macht zu suspendiren. Dem König waren diese Aeusserungen der Ergebenheit für den Hof nicht unbekannt, so wie einige andre, die so ausschweifend waren, daß sie dem Hn. d'Epresmenil die laute Rüge der NationalVersammlung zugezogen hatten; und dieser Deputirte war ein allzufurchtbarer Gegner gewesen, um jezt nicht als Alliirter sehr gut aufgenommen zu werden. „Ich bin," sagt ihm der König, „um so mehr geneigt, an die Aufrichtigkeit der Reue, die Sie mir bezeugen, zu glauben, als Sie, ehe Sie mir selbige zu erkennen gegeben, im Schoose der NationalRepräsentation den Beweis eines Eifers für die Erhaltung der Monarchie abgelegt haben, der meiner dankbaren Bemerkung, so wie jener meiner ganzen Familie, nicht entgangen ist."

Hr. d'Epresmenil hatte unstreitig das Recht, alle und jede Meinungen, die er für gut fand, zu behaupten oder bekannt zu machen; und wenn er glaubte, daß die Prärogativen der vollziehenden Gewalt durch die Versammlung allzusehr beschränkt würden, so hatte er unwidersprechlich eben dasselbe Recht, sich diesen Anmassungen zu widersezen, welches er vor-

Digitized by Google

dem gehabt hatte, dem Despotism der vollziehenden Gewalt zu widerstehen, als sie die Privilegien des Parlaments, oder vielmehr die Rechte der Nation usurpiren wollte; allein der Widerruf eines so ehrenvollen Betragens, und die Reue über Handlungen, die ihn mit Ruhm bedekt, und ihm mit Recht die allgemeine Achtung erworben hatten, zeigen nichts weniger als eine hohe Seele an, und lassen vermuthen, daß die Beweggründe, die damals seine Opposition bestimmt hatten, persönlich und interessirt waren. Wie aufrichtig überdem auch seine Reue seyn mochte, so kam sie zu spät; er zog, während dem Leben des Königs, keinen Vortheil davon, und nach dem Sturze des Monarchen, theilte er unglüklicher Weise dessen tragisches Ende.

## XXIX Brief.

### An Papst Pius VI.

18 Mai 1790.

Heiligster Vater,

Es war nicht genug, daß die Zwietracht mit ihrer Wuth mein Königreich durchzog: zu den politischen Zänkereien gesellen sich nun auch Religions-Zänkereien. Ich weiß nicht, welcher höllische Geist die Religion den Grundsäzen der Neuerer, wunderlichen Begriffen, seltsamen Reformen unterwerfen will. Man verhandelt gegenwärtig in der Versammlung die allerungereimtesten Fragen: man möchte sagen, daß die Schuler von Jansenius und Molina auf ihren Bänken sizen, und sich für oder wider ultramontanische Meinungen erklären. Man stellt eine bürgerliche Verfassung für die französische Geistlichkeit auf; sie wurde diese vom heiligen Stuhle unabhängig machen; sie würde dem Volke die Wahl einräumen; sie würde die alte Hierarchie der gallikanischen Kirche umstürzen: und um dieser bürgerlichen Verfassung der Geistlichkeit zahlreiche Proselyten zu verschaffen, und die treuen Diener zu entfernen, will man einen Eid fordern Heiligster Vater, dieser Eid wird ein Schisma in der Kirche hervorbringen.

Ich weiß nicht, welch ein Vorgefühl mich mit Schreken

Digitized by Google

durchdringt; ich sehe die Religion entwürdigt, ihre Diener verfolgt, den Wolf in dem Schaafstalle. Ich habe der erste seyn wollen, Sie von diesem Beschluß der General-Stände, von dem Projekt einiger Feuerköpfe, einiger grundverkehrten und in der Kunst zu revolutioniren schon sehr geübten Leute zu benachrichtigen. Ich werde Ihres Raths bedürfen, und nichts thun, ohne Sie vorher darüber zu befragen. Ich lasse Ihnen durch Hn. von M.....n ein Exemplar dieser Verfassung zustellen.... prüfen Sie: Ihre weisen Rathschläge werden mich leiten; aber schon ruft mir die Stimme meines Gewissens zu, daß ich dieses Werk der Finsterniß nicht genehmigen soll.

Ludwig.

## Bemerkungen über den neunundzwanzigsten Brief.

Mitten unter all den Veränderungen, welche die Revolution bewirkt hat, erfuhr kein Theil des alten Systems (die Monarchie selbst ausgenommen) ein seltsameres Schikfal, als die Religion des Staats. Als dieser Gegenstand, der von den neuern Schriftstellern mit so vieler Freiheit behandelt worden war, der Stoff zu Discussionen der Gesezgebung ward, trug derselbe Geist des Zweifelns, der sich so unehrerbietig gegen die Titel und Privilegien dieser Welt gezeigt hatte, kein Bedenken, einen unheiligen Forscher-Blik in alles zu werfen, was auf die Interessen jener andern Bezug zu haben scheint. Die Feinde des Altars (der Name, den man der philosophischen Partei in der Versammlung gab) hatten viele Geschiklichkeit bewiesen, indem sie sich durch die Decrete vom 4 August der AussenWerke bemächtigten, und damals erklären machten, daß die KirchenGüter der Nation zugehörten. Sobald diese furchtbare VertheidigungsLinie, die das HauptBollwerk der Festung war, weggenommen war, beeiferten sie sich, die Citadelle selbst anzugreifen.

Die Geistlichkeit hatte nicht versäumt, sich den ersten Feindseligkeiten mit allen Kräften zu widersezen; aber da sie sah, daß der Widerstand vergeblich wäre, suchte sie eine gute Kapitulation zu machen, indem sie der NationalVersammlung

Digitized by Google

vorschlug, zu erklären, daß die katholisch-apostolische und römische Religion die Religion des Staats wäre. Man hatte damals, die Frage schlau beseitiget, indem man bemerklich machte, daß diese GrundWahrheit einen Artikel der neuen Constitution ausmachen sollte; und die Verhandlnng darüber war vertagt worden. Seit dieser Epoche, hatte die vielfache Menge andrer wichtigen Gegenstände sie verhindert, diesen Vorschlag zu erneuern, als man, im Februar des folgenden Jahrs (1790), die Discussion über die Abschaffung des Mönchs-Orden eröfnete. Da man einen neuen Raub am Eigenthum der Kirche begehen wollte, so schlug die Geistlichkeit von neuem diese Art von Compromiß vor; allein nach sehr langen und sehr lebhaften Depatten, wurde die Religion des Staats noch einmal, unter dem nemlichen Vorwand wie das erstemal, vertagt.

Man hofte indeß, daß diese Erklärung statthaben würde, sobald die Ordnung in den Arbeiten der Versammlung den Augenblik, sich damit zu beschäftigen, herbeiführen würde. Die etwa zwei Monate nachher geschehene Ernennung einer Commission, welche, nach dem Ausdruk der Geistlichkeit, erst nach geschehener Sache beauftragt ward, die Kirche ihres ErbGuts zu berauben, schien eine günstige Gelegenheit, um diese Erklärung wieder auf die Bahn zu bringen. Aber dismal geschah der Antrag dazu durch einen Geistlichen, der gewöhnlich mit der Mehrheit stimmte (Don Gerle), der aber bei dieser Gelegenheit mit seinen Collegen von der rechten Seite werteifernd, den Vorschlag that, zu erklären, daß diese Religion die National-Religion wäre, und immer seyn sollte, und daß ihr Cultus der alleinig autorisirte seyn sollte.

Obgleich die Geistlichkeit sich nicht vorbereitet hatte, diese Frage damals von Grund aus zu erörtern, so glaubte sie doch, da man selbige vorangestellt hatte, sie durchführen zu müssen, und machte einige angestrengte Versuche, um die Nothwendigkeit zu beweisen, desfalls, ohne weitern Aufschub noch Vertagung, unverzüglich zu einer ofnen und unumwundenen Erklärung zu kommen.

Jezt äusserte man, zum erstenmal, Zweifel über die Wahrheit und Güte des Grundsazes, daß die Religion des Staats

als ein Fundamental-Artikel einer weisen Constitution zu betrachten sey, zum grosen Erstaunen und Skandal der Geistlichkeit, die sich's nicht versah, oder doch wenigstens dergleichen that als ob sie sich's nicht hätte versehen können, daß Gründe dieser Art gegen die verlangte Erklärung aufgestellt werden könnten. Die Discussion ward an dem Tage, wo dieser Vorschlag geschehen war, nicht weiter fortgesezt; aber als sie am folgenden Tage wieder aufgefaßt wurde, erkannte die Versammlung die Nothwendigkeit, einen Entschluß zu fassen, der solche auf immer beseitigte, und sie bediente sich zu dem Ende der von dem Herzog von la Rochefoucault vorgeschlagenen vorläufigen Frage *, welche erklärte, daß die NationalVersammlung über die vorgebrachte Frage nicht berathschlagen könnte oder dürfte, und daß sie zur TagesOrdnung übergienge, an welcher die Frage über die Art war, wie man über die KirchenGüter verfügen sollte. Da beide Theile diesen Antrag als eine endliche und unbedingte Entscheidung betrachteten, so widersezten sich die Geistlichkeit und ihre Anhänger derselben mit all dem Eifer und Nachdruk, wozu deren Wichtigkeit sie aufforderte; und unmittelbar darauf machten sie förmliche GegenVorstellungen. Diese Opposition zu Gunsten der Religion war von Seiten der Geistlichkeit desto uninteressirter, da der Glaube, den sie zu behaupten sich bemühte, schon seiner solidesten und reichsten Vortheile beraubt war; aber

* Der Antrag des Herzogs von la Rochefoucault war folgendermasen abgefaßt: „Die NationalVersammlung, in Betracht, daß sie keine Gewalt über die Gewissen und über GlaubensSachen hat, noch haben kan; daß die Majestät der Religion, und die tiefe Ehrfurcht, die ihr gebührt, nicht gestatten, daß sie der Stoff einer Berathschlagung werde; in Betracht ferner, daß die Anhänglichkeit der NationalVersammlung an den katholischen, apostolischen und römischen Cultus nicht in Zweifel gezogen werden kan, im Augenblike, wo sie diesem Cultus unter den öffentlichen Ausgaben die erste Stelle eingeräumt, und wo sie, durch eine einstimmige Bewegung von Ehrfurcht, ihre Gesinnungen auf die einzige Art, welche der Würde der Religion und dem Charakter der NationalVersammlung angemessen ist, ausgedrükt hat; — Beschliest, daß sie über den gemachten Antrag nicht berathschlagen kan noch darf, und daß sie zur TagesOrdnung, betreffend die KirchenGüter, schreiten wird."

durch einen diesem Stande natürlichen Irrthum gewohnt, den Staat so zu betrachten, als ob er einen Theil der Kirche ausmachte, beklagte sie ihre vernichtete Majestät mit eben so vielem Schmerz, als sie den Verlust ihrer Reichthümer bedauert hatte.

Die Geistlichkeit, in ihrer gesezgebenden Eigenschaft, war indeß nicht der einzige Theil der öffentlichen Autorität, der sich diesem NeuerungsGeiste in ReligionsSachen widersezte. Die ersten Mitglieder des PriesterStandes, die Prälaten richteten ihre flehenden Blike hinauf zum Thron, der ihr natürlicher Alliirter war; und ihre Appellation gegen diese Verwegenheit der Laien war nicht vergeblich. Sie brachte obigen Brief an das Oberhaupt der Kirche hervor.

Man muß bemerken, daß der König in dieser ganzen Correspondenz einen Hang zur Frömmigkeit und eine grose Empfänglichkeit für alle religiösen Eindruke äussert. Er klagt sich zwar, in einem seiner Briefe, einer augenbliklichen Verirrung vom Glauben an, zu welcher die Schriften der Philosophen ihn hingerissen hätten; allein er hatte den Irrthum blos durchlaufen, ohne sich darin zu verweilen. Welchen Einfluß auch Turgot und Malesherbes, in andern Rüchsichten, auf seinen Geist haben mochten, so hatten sie ihn doch in Betref der Religion immer fest und unerschütterlich gefunden. Alle, welche diesen Theil des Charakters Ludwigs XVI betrachten werden, können nicht anders, als ihm das verdiente Lob ertheilen, daß er immer ein tiefes Gefühl von der Wichtigkeit der Religion behielt, und immer das Beispiel einer einfachen und aufrichtigen Frömmigkeit gab, mitten unter den Verführungen des philosophischen Skeptizism und der Zügellosigkeit eines ausschweifenden und verdorbenen Hofes.

Zum Unglük ist die wahrhafteste Frömmigkeit kein sichres Präservativ gegen die Irrthümer der Meinung; und obgleich der König zuweilen einen richtigen Unterschied zwischen der Geistlichkeit und der Kirche machte, wie man aus seinen Anmerkungen am Rande der Vorstellungen der Geistlichkeit ersieht, so hatte er seine Grundsäze und Untersuchungen in diesem Punkte doch nicht bis zu den richtigen Folgerungen aus-

gedehnt, und keinen Unterschied zwischen der Kirche von Rom und dem Christenthum zu machen gewußt.

Man sieht, daß er in seinem Briefe an den Papst aus den Schranken seiner gewöhnlichen Mäßigung tritt, und sich so sehr ereifert, daß er jenen Geist der Reform und der Forschung, der sich in der NationalVersammlung äusserte, oder vielmehr der sich darin erhielt und blos das natürliche und unvermeidliche Resultat der BeschwerdenHefte des Volkes war, als einen höllischen und widersinnigen Geist behandelt. Der König hatte indeß unrecht, daß er den Papst in Irrthum führte, indem er ihm sagt, daß SchulGezänke in dem Senat herrschte, und daß es schiene, „die Jünger von Jansenius und Molina säßen auf den Bänken, und hätten sich einen neuen Krieg erklärt. „Die NationalVersammlung vermied immer mit der größten Sorgfalt, aus ihrem Sizungsorte den Kampfplaz theologischer Zänkereien zu machen. Der König verwechselte eine Frage, die sich blos auf die Disciplin der Kirche bezog, mit denjenigen, welche ihre Lehren betrafen.

Diese leztern, wie die Versammlung sich in ihrem Decret ausdrükte, waren zu majestätisch und zu undurchdringlich, als daß man sie einer gesezgebenden Discussion unterwerfen sollte; aber da die erstre ein blos bürgerlicher Gegenstand, und die Mitglieder der Geistlichkeit öffentliche, von dem Staat besoldete Beamte geworden waren, so war es nothwendig, ihnen eine Verfassung zu geben, um ihre besondern Amtsverrichtungen und ihren allerseitigen Gehalt zu bestimmen.

Der König eifert, mit vieler Hize und Heftigkeit, gegen diese Verfassung. Jener höllische Geist, von dem er nicht weiß, wie er ihn charakterisiren soll, möchte gerne, sagt er, die Religion den Grundsäzen der Neuerer, wunderlichen Begriffen, seltsamen Reformen unterwerfen. Die Bemühungen dieses Geistes zweken darauf ab, eine bürgerliche Verfassung für die französische Geistlichkeit aufzustellen; und diese Verfassung würde dieselbe vom heiligen Stuhle unabhängig machen; sie würde dem Volke die Wahl seiner Geistlichen einräumen, die ihm, hätte er hinzusezen sollen, in der ersten Kirche zustand, und die man ihm nachher entriß; sie würde die alte Hierarchie der gallikanischen Kirche umstürzen; und

um dieser Verfassung zahlreiche Proselyten zu verschaffen, um die treuen Diener zu entfernen, wollte man einen Eid fordern. Dieser Eid, der im Grunde weiter nichts als ein Eid des Gehorsams gegen das Gesez und der Treue gegen den Staat war; dieser Eid, sezt der König hinzu, wird ein Schisma in der Kirche hervorbringen. Personen, die ausser dem Schoose der Kirche, d. h. der römischen Kirche, gebohren sind, haben viele Mühe, sich einen richtigen Begrif von der Gefahr und Strafbarkeit eines Schismas zu machen; allein nach der Feierlichkeit, mit welcher der König davon zu sprechen anfängt, scheint es, daß dis kein unbeträchtliches Verbrechen ist, weil nicht nur ein Vorgefühl, das er sich nicht erklären kan, ihn mit Schrecken durchdringt, sondern auch noch seine Einbildungskraft ihm in der Ferne die Religion herabgewürdigt, und den Wolf im Schaafstalle zeigt. Mitten unter den Besorgnissen und der Unruhe, welche diese Maasregeln ihm verursachen, appellirt er, als ächter ältester Sohn der Kirche, von dem Willen seines Volks an das Oberhaupt der Gläubigen. Er fleht dessen väterlichen Rath an gegen die Projekte einiger FeuerKöpfe, einiger grundverkehrten und in der Kunst zu revolutioniren schon sehr geübten Leute, welche die GeneralStände irreführen. Er verspricht, nichts zu thun, ohne ihn um Rath zu fragen, sich durch sein weises Gutachten leiten zu lassen; aber zu gleicher Zeit erklärt er, daß der Ruf seines Gewissens ihn schon bestimmt habe, dieses Werk der Finsterniß nicht zu genehmigen.

Wäre dieses der Entschluß eines blosen Individuums gewesen, so hätten wir seine Aufrichtigkeit loben können, indem wir seine Blindheit getadelt und beklagt hätten; allein wenn wir diesen Brief als die Depesche des Wiederherstellers der französischen Freiheit, der ersten Obrigkeitsperson eines freien Landes an einen fremden Fürsten, der nie eine wahrhaft redliche Anhänglichkeit für die natürlichen, bürgerlichen oder religiösen Rechte der Menschheit geäussert hat, betrachten, so müssen wir, welche Achtung wir auch für die Frömmigkeit des Monarchen haben mögen, doch einen sehr wenig vortheilhaften Begrif von der Beurtheilungskraft des Mannes haben,

wenn wir auch keine gerechten Ursachen hätten, seine Redlichkeit bei dieser Gelegenheit zu beargwohnen. Das Gewissen eines Königs ist ohne Zweifel ein äusserst zartes Ding; aber die Geschichte unsrer Zeit überzeugt uns hinlänglich, daß dasselbe kein unfehlbarer Beweis von Weisheit und von Wissenschaft in der Kunst gut zu regieren ist.

Aus diesem Briefe erhellt auch, daß das Gewissen des Königs durch seinen Ruf zuerst jenes des Papstes wekte, während man sonst glaubte, daß das Gewissen des Papstes zuerst jenes des Königs gewekt habe. Unglüklicher Fürst! unglüklicher Priester! ihr hättet, in Zeiten der Finsterniß und Unwissenheit, durch eure PrivatTugenden, das Lob der Welt verdienen können; aber ihr solltet zu einer Epoche erscheinen, wo überall eine der eurigen weit überlegene Lichtmasse von Aufklärung strahlte. Ihr seyd vom Dunkel verschlungen worden auf ewig. Laßt uns glauben, daß eure Irrthümer ein nothwendiger Ring in der unermeßlichen Kette der grosen und geheimnißvollen Schlüsse der Vorsehung waren. Ihr habt die Rolle, die euch auf dem Schauplaze der Welt bestimmt war, ausgespielt, und seyd von der Szene verschwunden. Wenn der Einfluß von Grundsäzen, die den eurigen so sehr entgegengesezt sind, uns verhindert, Blumen auf euer Grab zu streuen, so werden doch die stolze Philosophie und die strenge Weisheit nicht den Seufzer ersticken, den wir eurem Unglük schuldig sind.

## XXX Brief.

### An Hn. von Rivarol.

Der Plan, den Sie mir zugestellt haben, ist ein Meisterstük von Politik und Philosophie, welches einem Mably und Condillac Ehre gemacht haben würde; aber indem ich Ihrer Art, gewisse Leute, die im jezigen Augenblik Einfluß haben, zu beurtheilen, Gerechtigkeit wiederfahren lasse, würde es doch allzu verwegen seyn, die Mittel, die Sie mir anzeigen, zu gebrauchen. Das Beispiel des Königs von Schweden, welches Sie mir anführen, ist ganz verschieden von der Lage, in der ich mich befinde; dieser Fürst hatte, um sich Ge-

Digitized by Google

horsam zu verschaffen, Soldaten, auf die er zählen konnte, und muthvolle Freunde; er hatte blos gegen einige Aufhezer zu kämpfen: hier ist die revolutionäre Ansteckung eine epidemische Krankheit geworden, die man nicht anders heilen kan, als wenn man dem Volke beweist, daß es das Spielzeug derer ist, die ihm das Hirngespinst eines goldnen Zeitalters versprechen. Sie können, mein Herr, den wünschenswerthen Zwek erreichen, wenn Sie alles, was die kühnen Köpfe aufbringen könnte, aus ihrem Plane verbannen: mit einem Worte, richten Sie sich nach den Umständen.

Sie kennen, mein Herr, die besondere Gesinnungen, die ich für Sie hege.

Ludwig.

## Bemerkungen
### über den dreissigsten Brief.

Von allen Uibeln, die auf Ludwig XVI herstürzten, kennen wir keines, das ärger gewesen wäre, als jene ränkevollen Rathgeber, die seinen Hof belagerten, und nicht aufhörten, GegenRevolutions-Plane zu fabriziren, die man als einen Beweis der geheimen Gesinnungen des Monarchen betrachten könnte, und die seinen Geist in einer beständigen Unruhe erhielten, und von den Grundsäzen abzogen, zu denen er sich in seinen Reden und Proclamationen vor der NationalVersammlung und im Angesicht der Welt feierlich bekannte. Hr. von Rivarol gehört unter diese Zahl: glänzende Talente, und die gröste Einbildung von sich selbst, wiesen ihm unter den „unternehmenden Leuten," die der König an seinen Dienst knüpfen zu müssen geglaubt hatte, eine der ersten Stellen an.

Es ist sehr zu bedauren, daß wir gar nichts Näheres von diesem Plane des Hn. von Rivarol wissen, den der König als ein Meisterstük von Politik und Philosophie, das einem Mably und Condillac Ehre gemacht haben würde, betrachtet. Unmöglich konnte man den Talenten und Kenntnissen des Hn. von Rivarol einen gröseren Lobspruch ertheilen; und wir können nicht anders als bedauren, daß die Bescheidenheit des Schriftstellers, in diesem einzigen Falle,

seiner Loyalität seine herrschende Leidenschaft für den Ruhm aufgeopfert hat. Eine solche Zurükhaltung hätte man von Hn. von Rivarol nicht erwarten sollen. Allein ob man uns gleich von diesem erhabnen Plane nichts sagt, so zeigt uns doch der Widerwille, den der König äussert, die ihm angegebenen Mittel zu gebrauchen, deutlich genug die Beschaffenheit und den Zwek desselben. Hr. von Rivarol hatte gelesen, oder vielleicht gesehen, mit welcher Geschiklichkeit der König von Schweden eine stolze, übermüthige Aristokratie bezähmte und niederschlug; er hatte daraus, in Hinsicht auf Frankreich, eine Folge gezogen, die schnurstraks derjenigen entgegengesezt war, welche ein Staatsmann, der würdig wäre als Nebenbuhler der Mablys und Condillacs genannt zu werden, daraus hergeleitet haben würde. Gerade über diesen wichtigen Punkt kan der König, indem er den Plan billigt, und ihm die prunkvollsten Lobsprüche ertheilt, doch nicht umhin, ihm die Schwierigkeiten, und sogar die Unmöglichkeit der Ausführung bemerklich zu machen. Er verhehlt dem Hn. von Rivarol nicht, „daß er keineswegs, wie der König von Schweden, den dieser grose Projectenmacher ihm angeführt hatte, Soldaten habe, auf die er zählen könnte, um sich Gehorsam zu verschaffen, noch muthvolle Freunde, um ihn zu unterstüzen; und daß die revolutionäre Ansteckung eine epidemische Krankheit geworden sey, die man nicht anders heilen könnte, als wenn man dem Volke bewiese, daß es das Spielzeug derer wäre, die ihm das Hirngespinst eines goldnen Zeitalters versprochen hätten."

Was bei diesem Briefe wunderbar scheinen muß, ist nicht, daß Hr. von Rivarol dem König Gegen-Revolutions-Plane vorlegt, oder daß der Monarch, der ihre Richtigkeit erkennt, sie verwirft; sondern daß der König sich, unkluger Weise, und ohne Zurükhaltung, einem politischen Quakfalber hingibt, der sich durchaus kein Bedenken gemacht haben würde, ihn zu verrathen, wenn sein persönliches Interesse es erfordert hätte. Der Monarch erließ zu dieser Epoche eine Proclamation, worin er mit dem lautesten Unwillen von den Kunstgriffen derer sprach, „die alle ihre Kräfte anstrengten, um falschen Allarm zu erregen, entweder durch betrügliche

Auslegungen der Decrete und durch Veranlassung eben so ungerechter als beleidigender Zweifel über die Redlichkeit seiner Gesinnungen, oder indem sie ihre persönlichen Interessen unter dem Deckmantel der Religion verhüllten." Die National-Versammlung, und das Volk von Paris, waren entzükt, als sie diesen neuen Beweis von der Zuneigung des Königs für die Revolution erhielten; und dis war in eben dem Augenblik, wo das Schreiben des Königs an den Papst unterweges war, und wo er dem Hn. von Rivarol die grösten Lobsprüche wegen eines GegenRevolutionsPlans ertheilte, den blos seine Unausführbarkeit allein hatte verwerfen machen!

## XXXI Brief.

### An den Herzog von Orleans.

3 Jun. 1790.

Mein Vetter, die Frau Herzogin von Orleans sucht um Ihre Zurukkunft nach Frankreich an; ich werde auf die Bitten der Tugend dadurch antworten, daß ich ihr bewillige, was sie wünscht. Man glaubt indeß, Ihre Zurükkunft würde für die öffentliche Ruhe sehr nachtheilig seyn. Man geht so weit, daß man Ihnen ehrgeizige Absichten beimißt .... Kommen Sie, um von Ihrem Könige zu lernen, wie man Franzose seyn muß, und wie man würdig ist, von dem Blute dessen zu seyn, der sie regiert.

Ludwig.

### Bemerkungen

### über den ein und dreissigsten Brief.

Es ist ein Anschein von Würde in diesem Schreiben an den Herzog von Orleans, der nach den Tagen vom 5 und 6 October gezwungen worden war, sich von Paris zu entfernen. Der König läßt ihn seine Besorgnisse über dessen Rükkehr merken, die sehr nachtheilig für die öffentliche Ruhe seyn könnte. Die Bemerkung und die Weisung, die unmittelbar darauf folgen, sind etwas mehr als blose Insinuationen; und die merkwürdige abgebrochne Stelle in diesem Schreiben,

Digitized by Google

konnte dem Herzog über die Denkungsart des Monarchen in Ansehung seiner keinen Zweifel übrig lassen.

Man hat in Europa viel von der Faction des Herzogs von Orleans gesprochen. Es läßt sich nicht bezweifeln, daß er zuweilen das Werkzeug war, dessen die Häupter der populären Partei sich bedienten; aber sein Ehrgeiz ward immer durch seine Unfähigkeit verrathen; und man kan es als ausgemachte Thatsache annehmen, daß er im Grunde nie das eigentliche Haupt einer Partei war. Indeß scheint es, daß der König anders von ihm dachte; und die Tugend der Herzogin von Orleans würde ihn nicht bestimmt haben, den Fehler zu begehen, in die Zurükkunft des Herzogs einzuwilligen, wenn es in seiner Macht gestanden hätte, sie zu verhindern.

Es scheint, es war in Gefolge dieser Erlaubniß, daß der Herzog von Orleans, drei Wochen nach dem Datum dieses Briefes, an den König schrieb, um ihm zu melden, daß er sich entschlossen hätte, Gebrauch davon zu machen. Der König erwähnte dieser Antwort in einem Briefe, den er vierzehn Tage nachher an die NationalVersammlung schrieb, in welchem er sie benachrichtigt, daß, während er die nöthigen Vorbereitungen zu seiner Abreise getroffen, einer von den Adjutanten des Hn. von la Fayette gekommen wäre, um ihn zu bewegen, solche zu verschieben, aus Furcht daß übelgesinnte Personen seinen Namen misbrauchen möchten, um neue Unruhen zu verursachen. Der Herzog wünscht zu wissen, wer diese übelgesinnte Personen seyen, und erklärt, daß er gänzlich entschlossen sey, seinen Plaz im Schoose der NationalRepräsentation wieder einzunehmen, wofern die Versammlung ihm nicht gegentheilige Befehle geben würde.

In den Bemerkungen, welche Hr. von la Fayette der Versammlung über dieses Schreiben des Herzogs von Orleans vorlegte, findet man folgende Stelle. „Nach dem, was zwischen mir und dem Herzog von Orleans im Monat October vorgefallen ist, und woran ich nicht erinnert haben würde, wenn er nicht gutgefunden hätte, sich an die Versammlung zu wenden, habe ich für meine Pflicht erachtet, ihm sagen zu lassen, daß die nemlichen Ursachen, welche ihn die ihm ertheilte Sendung anzunehmen bestimmt hätten, noch fort-

dauerten." Nach dem, was Hr. von la Fayette dem Herzog von Orleans sagen lassen zu müssen geglaubt hatte, könnte es scheinen, daß in der Zwischenzeit, die von dem Briefe des Königs bis zur Abreise des Herzogs von London verflossen war, einige Ereignisse vorgefallen wären, oder daß man einige Betrachtungen angestellt hätte, welche glauben machten, es würde gut seyn, wenn er sich noch länger von Paris entfernt hielte. Der Zwek dieser angeblichen Sendung nach London war damals ziemlich bekannt und entschleiert. Der Herzog hatte es der Klugheit gemäs geglaubt, wenn er für den Augenblik nachgäbe; aber da die Partei, zu der er der öffentlichen Meinung nach gehörte, seitdem grösern Einfluß gewonnen hatte, so achtete sie nicht viel auf die Insinuationen des Hn. von la Fayette. Der Herzog von Orleans kam, vermöge der Erlaubniß des Königs, nach Paris zurük, ohne, wie die Folge es beweist, daran zu denken, den Rath, welchen Ludwig ihm gegeben hatte, zu benuzen, „von seinem Könige zu lernen, wie man Franzose seyn müsse, und wie man würdig wäre, von dem Blute dessen zu seyn, der sie regierte."

## XXXII Brief

### An Papst Pius VI.

2 Jul. 1790.

Heiligster Vater,

Ich habe die Doctoren, welche Sie erwählt haben, gesprochen, und achtungswürdige Theologen zu Rath gezogen. Man wird Ihnen von den Conferenzen, die einige Tage hindurch statthatten, Bericht abgelegt haben; es herrscht nur Eine Stimme und Eine Meinung. Man kan nicht Decrete sanctioniren, welche den alten Gebräuchen der allgemeinen Kirche zuwider sind, welche geradezu heilige Dogmen angreifen, unter den Bischöffen und Pfarrern eine neue Hierarchie einführen, und der Disciplin der gallikanischen Kirche zuwiderlaufen. In dem grosen Streite, der die Geistlichkeit von Frankreich entzweit, hat ein groser Theil der Franzosen sich für die Priester erklärt, die sich den von der constituirenden Versammlung

hergeflossenen neuen kirchlichen Gesezen unterwerfen. Aber die Opposition gegen diese neuen Gesetze zählt unter ihren Apologisten und Vertheidigern die aufgeklärtesten Theologen, die berühmtesten Lehrer, die sehr grose Mehrheit, um nicht zu sagen die Gesammtheit von Bischöffen der gallikanischen Kirche, und alle rechtschaffenen Leute, welche dem Gottesdienste unsrer Väter und der alten Tradition zugethan sind. Weigre ich mich, die bürgerliche Verfassung der Geistlichkeit zu sanctioniren, so erhebt sich eine grausame Verfolgung; ich vermehre die Anzahl der Feinde des Throns und des Altars; ich gebe einen Vorwand zum Aufruhr; ich verdopple Frankreichs Leiden. Ertheile ich meine Sanction, welch ein Skandal in der Kirche! ich überliefre unsern gemeinschaftlichen Feinden das Erbe Christi; ich bestrafe die Diener des Herrn, welche die heilige Arche verehrten, für ihren Eifer, ihre Treue, ihre Anhänglichkeit; ich entferne den guten Hirten, und führe die Wölfe in den Schaafstall ein. O wer würdigt mich zu leiten, und mir den Weg zu zeigen, den ich wandeln soll! Heiligster Vater, auf Sie allein seze ich meine Hofnung: die gallikanische Kirche heischt Ihre ganze Sorgfalt, und der Enkel des heiligen Ludwig's, dem rechtmäsigen Nachfolger des heiligen Petrus unterworfen, bittet Sie nicht nur um Rath, sondern um geistliche Befehle, die er vollziehen zu lassen sich beeifern wird. Indes, wenn menschliche Rükſichten von einigem Gewichte seyn könnten; wenn der gegenwärtige Zustand Frankreichs einige Nachsicht erhalten könnte; wenn man in den Angelegenheiten des Himmels jene der Erde zu Rath ziehen könnte, würde es nicht gut seyn, wenn ich den Entschluß faßte, zu temporisiren? Das französische Volk, immer von Neuigkeiten bezaubert, vergißt bald das, was der Gegenstand seines Enthusiasm war; das Idol, das es errichtet, ward oft den nemlichen Tag wieder umgestürzt. Zeit, Erfahrung, der Rath weiser Männer, der Himmel selbst, der Frankreich wegen unsrer gemeinschaftlichen Irrthümer, wegen meiner eignen Fehler bestraft, und der sich erweichen lassen kan, werden dis gute, einen Augenblik irregeführte, Volk wieder in den Schoos der Kirche, zu seinen alten Gebräuchen, zu seinen wahren Hirten zurükführen. Heiligster Vater, seyn Sie der Dolmetscher des

Himmels. Eilen Sie, den Ausspruch zu thun; seyn Sie der Engel des Lichts, der die Finsternisse zerstreut. Mit Ungedult erwarte ich Ihre Entscheidung, und jene Bulle, um welche die französische Geistlichkeit fleht, welche die Bischöffe reclamiren, und welche der älteste Sohn der Kirche, dem heiligen Stuhle immer treu, von Ihnen nachsucht.

Ludwig.

## Bemerkungen

### über den zwei und dreißigsten Brief.

Man hätte nicht erwarten sollen, daß die Geistlichkeit, welche bis dahin die unumschränkteste und unbestrittenste Herrschaft über die Geister und über die Gewissen gehabt hatte; welche seit Jahrhunderten gewohnt war, sich wie eine Gewalt zu betrachten, die vom Himmel eingesezt wäre, um die Interessen der Erde zu reguliren, und welche, stolz auf ihren himmlischen Ursprung, vom Gipfel ihrer Gröse nicht blos auf den Schwarm des Pöbels, sonedrn selbst auf die vom Schikfal höher gestellten Personen, deren Würde einen menschlichen, und folglich von dem ihrigen sehr verschiedenen Ursprung hatte, herabsah, — man hätte nicht erwarten sollen, daß der erste Stand des Staats, bekleidet oder vielmehr beraubt jener Würde und jenes Pomps, den ein berühmter Redner, der einst der Vertheidiger der Wahrheit und der Freiheit war, und nachher der Verfechter des Despotism und des Aberglaubens wurde (Hr. Burke), die Majestät der Kirche nennt, sich gelassen den Beleidigungen und Beraubungen unterwerfen würde, welche eine neuerungssüchtige Philosophie, die Majestät des Volks genannt, an geheiligten Rechten zu begehen gewagt hatte. Die Geistlichkeit, unvermögend sich diesem Strom von Kezerei zu widersezen, der die National-Versammlung nicht blos bewogen hatte, eine kirchenräuberische Hand gegen diese alten Rechte zu erheben, sondern sogar die angebliche Heiligkeit derer, welche sie anklagte, daß sie selbige usurpirt hätten, in Zweifel zu ziehen, und die Kirche, deren oberste Directoren sie waren, der Ehre zu berauben, die sie dem Staat erzeigt hatte, sich mit dessen profanen Interessen zu bemengen, — die Geistlichkeit, hoch entrüstet über ein

so vermessenes und unheilges Betragen, hatte mit Unwillen den Staub von ihren Füssen geschüttelt, und durch eine feierliche Protestation alle Verbindung mit diesen Apostaten der Religion ihrer Väter, diesen Söhnen der Verdammniß, aufgesagt. Allein ob sie sich gleich auf diesem feindlichen Boden mit Muth geschlagen, ob sie ihn gleich als tapfre Klopffechter Schritt für Schritt streitig gemacht hatten, und, wie sie behaupten, blos durch die Zahl ihrer Feinde, nicht aber durch die Stärke ihrer Gründe besiegt worden waren, so hatten sie doch als geschikte Taktiker nicht versäumt, fremde Hilfe zu suchen, und sich sogar einen Rükzug offen zu halten, im Fall daß das Schikfal der Waffen ihnen nicht günstig wäre.

Diese Bemerkungen treffen indeß blos einen Theil der Geistlichkeit. Man kan die Individuen dieses Standes, der den vierten Theil der NationalVersammlung ausmachte, in drei Klassen abtheilen: die Papisten, eben so grose Eiferer für die weltliche Macht, wie für die geistliche Autorität der Kirche von Rom; die Katholiken, oder die, welche die weltliche Macht bestritten, aber die Lehren der Kirche behaupteten; und die Philosophen, welche beide verwarfen, und von manchen verläumderischer Weise des Atheism beschuldigt wurden. Die Anzahl dieser leztern war zu klein in der Versammlung, um eine Sekte oder eine Partei zu bilden; und da sie sich gelegenheitlich zu den beiden andern schlugen, je nachdem ihr Interesse sie dazu bewog, so kan man das Ganze nur als zerfallend in zwei grose Abtheilungen betrachten, die wir unter dem Namen von Papisten und von Katholiken bezeichnet haben.

Da die Papisten alle Hofnung verloren hatten, von einem gegen sie so eingenommenen Tribunal, wie die unermeßliche Mehrheit der NationalVersammlung es war, die Gerechtigkeit, die sie ansprechen zu können glaubten, zu erhalten, und da sie frühzeitig die Verkehrtheit ihrer Gegner und die Neuerungen, die man zu unternehmen wagen würde, voraus gesehen hatten, so hatten sie davon bereits an den römischen Hof appellirt, und ein Schuz- und TruzBündniß mit dem heiligen Stuhle geschlossen, welcher nicht weniger, wie sie, in Gefahr stand, unter diesen profanen Beraubungen zu leiden. Allein die blose Dazwischenkunft des geistlichen Oberhaupts würde sehr

wenig genüzt haben; die Waffen seines himmlischen Arsenals waren unglüklicher Weise, aus Mangel an Gebrauch, verrostet; das ganze Schaugepränge seiner magischen Donnerkeile hätte nur Muth, anstatt Bestürzung, einflösen können, und seine unmächtigen BannStrahlen hätten vielleicht widerspennstige und unfolgsame Kinder in vermessene und selbst das Heiligthum bedrohende Titanen verwandelt. Wären die päpstlichen Blize so unbedachtsam geschleudert worden, so hätte man sie durch die Einführung des Protestantism in Frankreich beantworten können, wie man in der Folge die Coalition der Könige gegen seine politische Existenz durch die Einführung der Republik beantwortete.

Der römische Hof sah die Gefahr, und war so klug, seine Autorität nicht in einem Augenblik zu compromittiren, wo die Spannung des Gemeingeistes so gros war, daß diese Autorität gewiß miskannt, und sogar verachtet worden wäre. Nicht weniger gefährlich war es, gar nichts zu thun. Auch war, während die Versammlung sich mit Reformen beschäftigte, die Geistlichkeit eben so sehr beschäftigt, insgeheim unter ihre Fahne anzuwerben; und es gelang ihr, einen furchtbaren Phalanx zu sammeln und zu disciplinliren, den sie dem Einbruche, womit der philosophische Geist der Analyse und der Untersuchung sie bedrohte, entgegensezen wollte. Der heilige Vater war allerdings das geistliche Oberhaupt dieser Armee der streitenden Kirche, aber sie muste auch ein weltliches Oberhaupt haben; und dieser ehrenvolle, aber gefährliche Posten wurde dem ältesten Sohne der Kirche, dem Könige der Franzosen, anvertraut, der bereits unwidersprechlich bewiesen hatte, daß er würdig wäre, dis in seine Hände niedergelegte Heiligthum zu vertheidigen.

Als die Geistlichkeit, zu Anfang der Revolution, freiwillig ihre Privilegien aufgab, hatte der König, in seinem Schreiben an den Erzbischof von Arles, * erklärt, daß er einem solchen Decret nie seine Sanction ertheilen würde; und in seinem ersten Schreiben an den Papst, ** über die bürgerliche Verfassung der Geistlichkeit, meldete er dem Heiligen Vater,

* S. den XX Brief.
** S. den XXIX Brief.

daß der Ruf seines Gewissens ihm verbiete, dieses Werk der Finsterniß zu genehmigen.

Dieses feindliche Bündniß zwischen der misvergnügten Geistlichkeit in Frankreich und dem Papste fand einen eifrigen HilfsGenossen in der Person Ludwig's XVI. Man wird sich hier ohne Zweifel an das, was von der moralischen Geradheit des Königs gesagt worden, erinnern, und fragen, wie es möglich sey, seine wiederholten Erklärungen an das französische Volk, seine Glükwünsche zur Wiederherstellung der Freiheit desselben, und diese geheimen Unterhandlungen mit dessen erklärtesten Feinden, mit denen, die mit der grösten Leidenschaftlichkeit an Untergrabung und Vernichtung der Revolution arbeiteten, zu vereinbaren. Es ist unmöglich, den Mangel moralischer Geradheit zu rechtfertigen, wir sind sogar weit entfernt es auch nur zu versuchen; und man kan an der Reinheit einer Religion zweifeln, die sich mit dem Betruge verträgt und Täuschung heiligt. Ferne sey von uns der Gedanke, daß eine Religion, zu der sich ein so groser Theil der Welt bekennt, eine Lehre aufstelle, welche gänzlich die Grundpfeiler der Gesellschaft untergräbt, und alle ihre Bande zerreißt; doch darf man beklagen, daß es Umstände geben kan, wo die Irrthümer, welche sich in dieselbe eingeschlichen, ihre Moral dergestalt verdunkelt haben, daß das erste Princip des Betragens, das Gewissen, sich der Gefahr ausgesezt findet, in die Schlinge zu fallen, und den treulosen Angriffen der Unredlichkeit und des Trugs zu unterliegen.

Man glaube nicht, daß diese Betrachtung hier nicht an ihrem Orte wäre. Wenn es uns erlaubt ist; wenn es sogar unsre Pflicht, und die aller edlern Seelen ist, heisse und redliche Wünsche für die Aufrechthaltung des Glaubens in seiner ganzen Reinheit zu hegen; wenn wir zu der süssen und glorreichen Hofnung berechtigt sind, unsre göttliche Religion einst entledigt von allen jenen unreinen und unheiligen Zusäzen, die sie noch beflekken, in ihrem vollen Glanze erscheinen zu sehen, wie sie mit Unwillen jene verderblichen Combinationen der Politik, welche sie zu einem Werkzeuge der weltlichen Gewalt machen möchte, von sich stöst, — so ist dis nur, indem wir unsern Blik mitten durch jene Szenen von Unruhe und

Digitized by Google

Gräueln, welche die Revolution mit Schmuz und Blut befleckt haben, auf die Epoche, wo dieser Brief geschrieben wurde, zurük werfen, und den Contrast in dieser Correspondenz zwischen dem Papste und der ersten Obrigkeitsperson eines freien Volkes bemerken.

Nur zwölf Tage nach Absendung dieses Briefes sah man den König, in der hehren Versammlung des Volks, am Tage des BundesFestes, nachdem er an der feierlichsten Handlung der Religion Theil genommen hatte, im Angesicht des Himmels und der Erde schwören, daß er alle durch das Verfassungs-Gesez des Staats ihm übertragene Gewalt dazu anwenden wollte, die durch die NationalVersammlung beschlossene und von ihm angenommene Constitution aufrecht zu erhalten, und die Gesetze vollziehen zu machen. Dieser Brief war damals auf dem Wege nach Rom; und wir lesen darin, daß er, weit entfernt diese Constitution, die er so eben beschwur, aufrecht zu erhalten, oder an die Vollziehung der durch die National-Versammlung beschlossenen Gesetze zu denken, sich nicht nur weigern will, einen wichtigen Theil dieser Decrete zu sanctioniren, sondern daß er auch noch den erbittertsten Feind derselben um Rath fragt, auf welchen allein er sein ganzes Vertrauen sezt, indem er ihm die Versicherung ertheilt, daß sein weises Gutachten ihn leiten, und daß er nichts thun werde, ohne ihn zu Rath zu ziehen.

Man kennt nur allzusehr die beklagenswerthen Leiden und Drangsale, welche aus diesem unglüklichen Vergleiche mit einem irrigen Gewissen für Ludwig XVI und für Frankreich entstanden sind. Wenn eine von Natur gute und fromme Seele so urtheilen und handeln konnte, was soll man von der Moral einer Religion denken, die dergleichen Ausflüchte gestattet? und doch ist es deren Oberhaupt, welches Zeuge derselben ist, und sie nicht mit jenem tugendhaften Unwillen verwirft, den das Laster einflößt; er ist es, der sie gestattet, der dazu aufmuntert, und ihnen solchergestalt in den Augen eines schwachen Fürsten, den es nicht schwer gewesen seyn würde zur Tugend und zum Glüke zurükzuführen, das Siegel seiner Genehmigung aufdrükt. „O Papstthum," ruft der empfindsame und tiefbewegte Prediger (Sterne) aus, „wie viel Unglük hast du nicht zu verantworten?"

Aber laßt uns auf obigen Brief zurükkommen. Der Pabst hatte, in Gefolge der vorhergehenden Briefe des Königs, Doctoren gewählt, die ihn leiten und durch ihren Rath dirigiren sollten. Der König meldet ihm, „er habe diese Doctoren und andre achtungswürdige Theologen gesprochen.“ In den Conferenzen, welche desfalls stattgehabt, hatte man einstimmig die Verwerfung einer Constitution entschieden, welche Artikel enthielt, die den alten Gebräuchen der Kirche von Rom zuwiderliefen, und geradezu die heiligen Dogmen der Hierarchie und der Disciplin der gallikanischen Kirche angriffen. Wäre es hier der Ort, diesen Gegenstand zu erörtern, so könnte man leicht beweisen, daß die zu dieser Conferenz berufene Doctoren den bedauernswürdigen Monarchen, der das Unglük hatte, die Regel seines Gewissens ausser seinem eignen Gewissen, und anderswo als in den Eingebungen eines reinen und genugsam aufgeklärten Herzens zu suchen, in allen Stüken in Irrthum geführt hatten; und daß der Irrthum nicht von den beschlossenen Reformen, sondern von den Misbräuchen, die man hatte bestehen lassen, herrührte. Jede Reform muß zwar einen Anfang haben, und die constituirende Versammlung hatte einen grosen Schritt gethan. Es gibt heut zu Tage nur sehr wenige aufgeklärte Christen, welche alle von den Reformatoren des sechszehnten Jahrhunderts zugelassenen GlaubensArtikel würden vertheidigen wollen; indeß sind wir ihnen darum nicht minder Dank schuldig, daß sie zuerst uns die Bahn gebrochen haben. Wenn der König von alten Gebräuchen spricht, so versteht er also darunter nur diejenigen, die man so eben abgeschaft hatte. Hätte er, statt der Doctoren, vielmehr die Geschichte zu Rath gezogen, so würde er leicht eine Epoche gefunden haben, wo diese Gebräuche nicht existirten, und folglich keine Verbindung mit der ersten Kirche hatten. Er entwirft hierauf das Gemählde der Parteien in dem grosen Streite, der die französische Geistlichkeit entzweite. „Ein groser Theil der Franzosen,“ fezt er hinzu, „hat sich für die Priester erklärt, die sich den von der constituirenden Versammlung hergeflossenen neuen kirchlichen Gesezen unterwerfen.“ Allein unter denen, die sich denselben widersezen, zählt er „die aufgeklärtesten Theologen, die berühmtesten

Doctoren, die sehr grose Mehrzahl, um nicht zu sagen die Gesammtheit der Bischöffe der gallikanischen Kirche, und alle rechtschaffenen Leute, welche dem Gottesdienste unsrer Väter und der alten Tradition anhängen." Kein edelmüthiger Gegner wird über diese Herzählung Bemerkungen machen wollen. Die Geschichte der Päpste und der Könige, die vor ihm regierten, hätte ihn über den Werth belehren können, den er auf diese Theologen und auf ihre Theologie legen müste. „Wenn ich Bücher über die Theologie lese," sagte der Papst Cölestin, „so begreife ich nichts mehr vom Evangelium; und wenn ich das Evangelium lese, so begreife ich nichts mehr von der Theologie." * ... „Meine Geistlichen," sagte Chilperich, „sind die Heuschreken meines Königreichs; bald werde ich gezwungen seyn, mit einem Stab in der Hand das Allmosen von meinen Bischöffen zu betteln." ** ... „Ich habe," sagte Karl Martell, „Europa von den Sarazenen befreit; ich wünschte es auch von der Geistlichkeit zu befreien, die hundertmal ärger ist, als alle Arger der Welt." *** ... Da die Theologie und die Tradition der Kirche allgemein sind, so waren sie damals die nemlichen wie heutzutage; die Gebräuche waren folglich die nemlichen. Diese Epoche, welche eine eingebildete Philosophie und eine stolze Gelehrsamkeit das Jahrhundert der Finsterniß und der Barbarei genannt haben, war das goldne Zeitalter der Kirche; aber so gros ist die Ungelehrigkeit und Verkehrtheit der menschlichen Natur, daß man selbst in diesen entfernten Zeiten kezerische Könige und philosophische Päpste findet.

Das verwirrende Dilemma, in welches die Verweigerung oder die Genehmigung der Constitution den König wirft, wird mit den stärksten Farben geschildert. „Weigert er sich, so erhebt sich eine grausame Verfolgung; er vermehrt die Anzahl der Feinde des Throns und des Altars; er gibt einen Vorwand zum Aufruhr, und verdoppelt Frankreichs Leiden." Gewiß sind dis sehr wichtige Betrachtungen, welche auf irdische Gemüther den stärksten Einfluß haben müssen; aber, von der

* Geschichte der Päpste, von Platina.

** Geschichte Frankreichs, von Velly.

*** Anfangsgründe der Geschichte, von Millot.

Digitized by Google

andern Seite, stellt er Uibel dar, welche die erstern aufwiegen. „Ertheile ich," sagt er, „meine Sanction, welch ein Skandal in der Kirche! ich überliefre unsern gemeinschaftlichen Feinden (d. h. den Feinden der Päpste und der Könige) das Erbe Christi; ich bestrafe die Diener des Herrn, welche die heilige Arche verehrten, für ihren Eifer, ihre Treue, ihre Anhänglichkeit; ich entferne den guten Hirten, und führe die Wölfe in den Schaafstall ein. O wer würdigt mich zu leiten, und mir den Weg zu zeigen, den ich wandeln soll?" Unglüklicher Monarch! in welche Hände warst du gefallen!

Was nachfolgt, macht einen allzuauffallenden Kontrast mit den Proclamationen des Königs, den wiederholten Versicherungen seiner Billigung der Decrete der NationalVersammlung, und dem von ihm abgelegten Eide, sie zu handhaben und vollziehen zu machen, um nicht ganz besonders unsre Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen. „Heiligster Vater," sezt der König hinzu, „auf Ihnen allein beruht meine Hofnung. Die gallikanische Kirche heischt Ihre ganze Sorgfalt, und der Enkel des heiligen Ludwig's, dem rechtmäßigen Nachfolger des heiligen Petrus unterworfen, bittet Sie nicht nur um Rath, sondern um geistliche Befehle, die er vollzieben zu lassen sich beeifern wird. Indeß, wenn menschliche Rükſichten von einigem Gewichte seyn könnten; wenn der gegenwärtige Zustand Frankreichs einige Nachsicht erhalten könnte; wenn man in den Angelegenheiten des Himmels jene der Erde zu Rath ziehen könnte, würde es nicht gut seyn, wenn ich den Entschluß faßte, zu temporisiren? Das französische Volk, immer von Neuigkeiten bezaubert, vergißt bald das, was der Gegenstand seines Enthusiasm war; das Idol, das es errichtet, ward oft den nemlichen Tag wieder umgestürzt. Zeit, Erfahrung, der Rath weiser Männer, selbst der Himmel, der Frankreich wegen unsrer gemeinschaftlichen Irrthümer, wegen meiner eignen Fehler bestraft, und der sich erweichen lassen kan, werden dis gute, einen Augenblik irregeführte Volk wieder in den Schoos der Kirche, zu seinen alten Gebräuchen, zu seinen wahren Hirten zurükführen. „Schwer liesse sich's bezweifeln, daß diese Gesinnungen, zu jener Zeit, die wahrhaften Gesinnungen des Monarchen waren; man kan nicht

Digitized by Google

annehmen, daß er sich gegen das Oberhaupt der Kirche hätte verstellen wollen; jeder Betrug würde Thorheit, und, gegen den Statthalter Christi, noch überdem eine schwere Sünde gewesen seyn. Diese Vermuthung ist um so weniger wahrscheinlich, da der König zu temporisiren verlangt. Wenn man, in den Angelegenheiten des Himmels, für jene der Erde einige Nachsicht haben kan; wenn menschliche Rükſichten von einigem Gewichte seyn können, so möge mein Eifer, meine gänzliche Hingebung für die Interessen des untrüglichen Oberhaupts der Kirche, dasselbe bewegen, mir zu verzeihen, daß ich gegen seine Mörder und Henker so viel Sanftmuth und Nachsicht gebrauche. Wahr ist es, heiligster Vater, ich habe in Gegenwart derer, die sich Stellvertreter des Volks nennen, selbst und in Person erklärt, daß ich die verfassungsmäßige Freiheit, deren Grundsäze durch den allgemeinen Willen, in Uibereinstimmung mit dem meinigen, festgesezt wurden, vertheidigen und aufrecht erhalten wolle. Ich habe sogar erklärt, daß ich noch mehr thun, daß ich das Herz und den Geist meines Sohnes vorbereiten wolle, diese neue Ordnung der Dinge lieb zu gewinnen. Ich habe überall verkündigen lassen, daß der Monarch und die Stellvertreter der Nation durch gleiche Gesinnungen und gleiche Wünsche vereinigt seyen, damit diese Meinung, dieser feste Glaube, in ganz Frankreich, einen Geist des Friedens und Wohlwollens verbreiten möchte. Ja ich habe alle diejenigen, die es wagen würden, an der Aufrichtigkeit meiner Absichten zu zweifeln, mit meinem Unwillen bedroht; und, was noch weit mehr ist, ehe dieser Brief bei Ihnen eintreffen kan, werde ich, in Gegenwart des versammelten Volks, an einem feierlichen Bundes-Tage geschworen haben, daß ich diese Constitution, die ich angenommen habe, unverlezlich aufrecht erhalten und vollziehen machen will. Allein diese Erklärungen, die ich nicht Willens bin zu befolgen; diese Gesinnungen, die meine Lippen aussprachen, aber die nicht in meinem Herzen waren, sind weiter nichts als menschliche Rükſichten, eine augenblikliche Nachgiebigkeit für die Angelegenheiten der Erde, die Sie, der alle Dinge kennt, schon zu würdigen wissen werden. Ich habe, dermalen, den Entschluß gefaßt, zu temporisiren;

mein Volk ist leichtsinnig und eitel; dieser vorübergehende Enthusiasm für die Revolution wird bald dahinschwinden: dis Idol von gestern wird morgen, und vielleicht schon heute, umgestürzt werden; und wenn ich meinen eignen Fehler, die Irrthümer, die ich begangen, und für die mich der Himmel in diesem Augenblik straft, abgebüst haben werde, wird er sich erweichen lassen; seine Barmherzigkeit wird die GegenRevolution herbeiführen; der unreine Geist, der geweht hat, wird im Finstern bleiben; und die französische Kirche wird, wie der Phönix, glorreich und triumphirend, mit ihren alten Gebräuchen und ihren wahren Hirten wieder erstehen.

Um diesen ächt königlichen Gesinnungen ihre volle Wirkung zu sichern, waren der Beistand, die Anstrengungen des geistlichen Oberhaupts unumgänglich nothwendig. „Heiligster Vater," fährt der König fort, „die Zeit ist dringend, seyn Sie der Dollmetscher des Himmels. Eilen Sie, den Ausspruch zu thun; seyn Sie der Engel des Lichts, der die Finsterniß zerstreut. Mit Ungeduld erwarte ich Ihre Entscheidung, und jene Bulle, um welche die französische Geistlichkeit fleht, welche die Bischöffe reclämiren, und welche der älteste Sohn der Kirche, dem heiligen Stuhle immer treu, von Ihnen nachsucht."

Als diese berühmte Bulle, welche den Aufruhr der Geistlichkeit rechtfertigte, im Anfange des folgenden Jahres erschien, dachte man nach gewissen Ausdrüken, die sie enthielt, allgemein, daß der König sich die Rüge des römischen Hofes eben so wie die NationalVersammlung, wiewohl in minderm Grade, zugezogen hätte. „Während wir," sagt der heilige Vater in dieser Bulle, „uns ganz diesen väterlichen Sorgen überlassen hatten, d. h. während wir beschäftigt waren, die französische Geistlichkeit zu trösten, und sie zu ermahnen, ihre Thränen und Bitten mit unsern zu vereinigen, kamen uns noch unglüklichere Neuigkeiten zu Ohren; wir hören, daß um die Mitte des leztverflossenen Monats Jul. die NationalVersammlung, d. h. die Mehrzahl dieser Versammlung, ein Decret erlassen hat, welches, unter dem Vorwand, blos die bürgerliche Verfassung der Geistlichkeit zu reguliren, wie der Titel es anzukündigen scheint, die heiligsten Lehrsäze und die ehrwürdigste

Disciplin der Kirche von Grund aus umstürzt, die Rechte des ersten apostolischen Stuhles, der Bischöffe, der Priester, der religiösen Orden beiderlei Geschlechts, und der ganzen katholischen Kirche vernichtet, die heiligsten Ceremonien abschaft, von allen kirchlichen Gütern und Einkünften Besiz nimmt, und unerhörte, unzählige Drangsale herbeifuhrt, die man kaum würde für möglich halten können, wenn man sie nicht allzusehr mit der That erfahren hätte. Wir haben uns nicht des Schauders erwehren können, als wir dieses Decret gelesen. .... Aber um unsern Schmerz noch zu vermehren, erhielten wir gegen Ende des Augusts ein Schreiben von Sr. allerchristlichsten Majestät, unserm geliebten Sohn in Jesu Christo, Ludwig XVI, in welchem derselbe auf das stärkste in uns dringt, wenigstens provisorisch fünf durch die NationalVersammlung decretirte, und bereits mit der königlichen Sanction bekleide e Artikel durch unsre Autorität zu bestätigen. Obgleich diese Artikel uns dem Kanon zuwider schienen, glaubten wir doch, ehe wir darauf antworteten, aus Achtung für den König, temporisiren zu müssen; und wir schrieben ihm, daß wir diese Artikel der Congregation der Kardinäle vorlegen würden, u. s. w. u. s. w."

Die erste Bemerkung, die sich bei Vergleichung des obigen Briefes mit der Bulle darbietet, ist die Meinungs-Gleichheit, zwischen dem Papste und dem Monarchen, in Betref der NationalVersammlung. Die Entdekungen des heiligen Vaters enthielten nichts Neues; die Schmähungen, die er sich gegen die bürgerliche Verfassung der Geistlichkeit entfallen läßt, waren vorher schon tausendmal und bis zum Ekel durch die misvergnügte und widerspennstige Geistlichkeit wiederholt worden; aber es war ganz natürlich, daß sie auch noch, officiell, durch den Papst wiederholt wurden. Niemand versah sich's jedoch, Ludwig XVI in dieser heiligen Ligue figuriren zu sehen; aber während die Nation mit einem allgemeinen Enthusiasm dem Könige der Franzosen ihren Beifall zuklatschte; während alle Blike auf den Wiederhersteller der französischen Freiheit gerichtet waren; im Augenblik, wo er das feierlichste Unterpfand seiner Anhänglichkeit an die neue Ordnung der Dinge gab, hatte der Monarch eine förmliche KlageSchrift gegen

Digitized by Google

das wiedergebohrne Frankreich verfaßt, und drang auf den Urtheilsspruch des unerbittlichsten Richters, des erbittertsten Feindes.

Man hat allgemein geglaubt, und der Schluß war ziemlich natürlich, daß der Papst, bei dieser Gelegenheit, den König angetrieben hätte; aber wir haben hier den Beweis, daß im Gegentheil der König den Papst anspornte. Er gebrauchte sogar viele Geschiklichkeit in dieser geistlichen Diplomatie. Die Angelegenheiten der Kirche, heiligster Vater, sind eigentlich die Ihrigen. Ich mache Ihnen meine wahren Gesinnungen bekannt; aber, in den Augen der Nation, muß ich ihre Grundsäze zu billigen, und ihre Rechte zu vertheidigen scheinen. Ich kan nicht mit dem Schwert der Gewalt gegen die Kezerei und das Schisma, die mein Königreich überschwemmt haben, zuschlagen; aber Sie können, in Sicherheit, die Blizstrahlen der Kirche schleudern; und wenn das mindeste Aufsehen mich zu bedrohen scheint, so wird man mich nicht im Verdachte haben, daß ich in unsrer gemeinschaftlichen Sache mit Ihnen vereinigt wäre.

Da der König die Rechte des Altars so kräftig vertheidigte, so konnte der Papst nicht umhin, ihm seine gerechte Dankbarkeit dafür zu bezeugen, indem er sich laut zu Gunsten des Throns erklärte. Es war ziemlich der Sache gemäs, daß die Bulle des Papstes die kezerischen Maasregeln der National-Versammlung angrif. Seine Heiligkeit, als gebohrner Vertheidiger der Rechte des heiligen Stuhles, erfüllte blos seine Pflicht; aber dis war eine völlig interessirte Handlung. Ein Gefühl edlerer Art bewog ihn, weiter zu gehen, und selbst die Grundsäze der Revolution zu tadeln. .... „In dieser Absicht," sagt der Papst, „erkannten und proclamirten sie, als eines der Rechte des Menschen in der Gesellschaft, jene unbedingte Freiheit, welche nicht nur den Genuß der religiösen Meinungen, ohne alle Furcht beunruhiget zu werden, garantirt, sondern welche sogar die Befugniß, in Religions-Sachen alles, was die zügelloseste Einbildungskraft eingeben kan, ungestraft zu denken, zu reden, zu schreiben, und sogar zu druken bewilligt; ein abscheuliches Recht, welches jedoch die Versammlung als herfliessend aus der allen Menschen natür-

Digitized by Google

lichen Gleichheit und Freiheit betrachtet. Aber was kan ungeheurer seyn, als unter den Menschen diese rasende und unsinnige Freiheit und Gleichheit einzuführen, welche die Vernunft, das beste Geschenk das die Natur dem Menschen gab, und das einzige das ihn von den Thieren unterscheidet, zu ersticken scheinen?" Die Beweise dieser Behauptungen sind eben so klar, wie der Text. „Nachdem Gott den Menschen erschaffen," sagt der Papst, „nachdem er ihn an einem Orte der Wonne erschaffen hatte, bedrohte er ihn da nicht mit dem Tod, wenn er von dem Baume der Erkenntniß des Guten und des Bösen essen würde? Sezte er nicht, durch diesen ersten Befehl, seiner Freiheit Schranken? Die menschliche Gesellschaft ist, nach dem heiligen Augustin, nichts anders, als eine allgemeine Uibereinkunft, den Königen zu gehorchen; und die Gewalt der Könige leitet ihre gröste Stärke nicht sowohl aus dem gesellschaftlichen Vertrage, als von Gott selbst, dem Urheber alles Guten und aller Gerechtigkeit, her." Wir hätten doch immer dem heiligen Augustin mehr Beurtheilungskraft zugetraut; aber die Apophtegmen eines Heiligen aus Afrika können, wo es politische Lehrsäze gilt, von keinem grosen Gewichte seyn. Diese Grundsäze, wer auch ihr Erfinder seyn mag, und die Beweise, mit welchen sie der Papst zu unterstüzen sucht, sind einander vollkommen würdig. Hätte man erwarten sollen, daß irgend eine Macht, zu Ende des achtzehnten Jahrhunderts, dergleichen Paradoxen laut behaupten würde, wenn diese nicht, nachdem sie aus allen Theilen des gesellschaftlichen und intellectuellen Systems verbannt waren, in dem Conclave der Kardinäle ein Asyl gefunden, und einen Theil der zum Arsenal des Vatikans gehörigen Waffen ausgemacht hätten?

## XXXIII Brief.

### An den Herzog von Polignac.

18 Nov. 1790.

Die zärtliche Theilnahme, die Sie uns bezeugen, bringt einige Linderung in unsre Lage; Ihre Briefe werden immer

mit Ungeduld erwartet, und mit Rührung gelesen; oft habe ich die Königin überrascht, wie sie Thränen vergos, als ich ihr jene der Frau von Polignac mittheilte.

Die, welche unter dem scheinbaren Vorwande, alles neu umzuschaffen, die Grundpfeiler der Monarchie untergraben, haben seit Ihrer Abreise nicht an Verwegenheit abgenommen; die Leiden Frankreichs vermehren sich in fortschreitendem Verhältniß auf eine schauervolle Art; je mehr ich die Geschichte meiner Vorfahren überdenke, desto mehr bin ich überzeugt, daß wir uns am Vorabend einer in ihren Folgen äusserst grausamen Umwälzung befinden. Es war so leicht, das Gute zu bewerkstelligen, als ich selbst Allem, was das Volk vernunftiger Weise ansprechen konnte, entgegen kam! Ich habe mir wenigstens nichts vorzuwerfen; ich habe alles gethan, um die gehässigen Leidenschaften zu ersticken, die Geister zu gewinnen, und die Herzen zu versöhnen. Jezt stellen sich die Aufhezer, als ob sie die Reinheit meiner Absichten beargwohnten. Die rechtschaffenen Leute, die noch Anhänglichkeit für mich behalten haben, sind allen Beschimpfungen einer zügellosen Frechheit preis. Jeder Tag sieht mehr oder minder verderbliche Projekte aufkeimen: ohne Mittel, sie abzutreiben, biete ich allein dem Sturm die Stirne: aber kan dis lange dauern?

Adieu, mein Herr. Wir werden immer die zuneigungsvollsten Gesinnungen für Sie behalten.

Ludwig.

## Bemerkungen über den drei und dreissigsten Brief.

Alle, die den Hof Ludwig's XVI kannten, oder von dem, was dort vorgieng, unterrichtet waren, von der Unverschämtheit womit die Polignacs die Gnade des Königs misbrauchten, von der Art wie er, selbst in Gegenwart der Königin, von diesen insolenten Günstlingen behandelt wurde, und von dem scheuslichen Skandal, welches ihr bis zu den wildesten Ausbruchen von Ausschweifung und Liederlichkeit getriebenes Betragen verursachte, werden sehr erstaunt seyn über die Ungeduld und Theilnahme, womit dieser misbrauchte Monarch ihre Briefe erwartete und las, und über den zuneigungsvollen Styl, womit er ihnen antwortete.

Digitized by Google

Die, welche die Wahrheit der Geschichte dieser intriganten und verdorbenen Familie nicht kennen, möchten vielleicht daraus schliessen, entweder daß die Vorwürfe, die man ihr gemacht hat, Verläumdungen wären, oder daß der König nichts tadelnswürdiges in ihrem Betragen gefunden, und also ihre Ausschweifungen und Laster getheilt hätte. Zum Glüke für ihn kan schon die geringste Aufmerksamkeit auf seinen Charakter, so wie er sich in diesen Briefen selbst schildert, obiges Dilemma lösen. Wie Heinrich V von England den alten Genossen seiner Orgyen, Falstaff, todt auf dem Schlachtfelde ausgestrekt liegen sieht, ruft er aus: „Lieber hätte ich einen bessern Krieger verloren!" Obgleich die Familie Polignacs, mehr als alle andre, zur Verderbniß des Hofes, und folglich zu allen Leiden und Drangsalen, die ihn niederdrükten, beigetragen hatte, so hatten sie sich doch so nothwendig, und mit der Königin und dem Monarchen so vertraut gemacht, daß diese aufrichtig ihre Abwesenheit bedauerten; und obgleich der König nie an ihren Ausschweifungen theilgenommen hatte, und frei von all den verdienten Vorwürfen, die man ihnen machen konnte, war, so war er doch gewohnt, sie in seinen Augenbliken der Erholung um sich zu haben. Jezt, da er ihre Briefe empfieng oder beantwortete, von einer ungestümmen und wilden Demokratie umtoost, welche ihm unaufhörlich die Worte: Freiheit, Gleichheit und Menschen-Rechte, wiederholte, darf man sich nicht wundern, daß er sich so lebhaft nach jenen Augenbliken der Ruhe zurükſehnt, wo er, nach den Ermüdungen der Jagd, oder den SchlosserArbeiten, die seine LieblingsBeschäftigung waren, frei von aller Sorge, an den Partien der Königin theilnehmen, und so einige Stunden in den Freuden des Tisches, für welche er nicht gleichgiltig war, oder in anständigen Belustigungen zubringen konnte.

Nach dem Ausdruke seiner persönlichen Gesinnungen, gibt der König seinem Correspondenten eine Skizze von dem, was damals vorgieng. Seit der Abreise der Polignacs hatten sich Frankreichs Leiden in fortschreitendem Verhältniß auf eine schauervolle Art vermehrt. Am Vorabend des 14 Jul. waren diese Ausgewanderten, und der Graf von Artois, aus

Versailles entflohen. Seit dieser Epoche war die Bastille erobert worden; der Adel und die Geistlichkeit hatten allen ihren Privilegien und allen ihren Titeln entsagt; die Constitution war errichtet worden, und der König hatte sich zum Gewährleister und Vertheidiger der Rechte und der Freiheit des Volks erklärt. Man hat diese Epoche als die glorreichste der Revolution betrachtet; aber sie bot Ludwig XVI, wenn er an die Polignacs schrieb, alle Charaktere von Gräuel und Verwüstung dar.

Unmöglich kan man diesen Brief lesen, ohne die äusserste Leichtigkeit zu bemerken, mit welcher der König sich nicht nur in Hinsicht auf andre, sondern auch auf sich selbst, täuschte. Er konnte, wahrscheinlich, glauben, daß er für die Revolution mehr gethan hätte, als er hätte thun sollen; eine Meinung, welche die Polignacs unfehlbar mit ihm theilten; aber wie wenig hatte er über sich selbst und über sein Betragen nachgedacht, wenn er sich beklagt, daß die Aufhezer sich stellten, als ob sie die Reinheit seiner Absichten beargwohnten! Man kan von dieser Reinheit nach dem Sinne urtheilen, in welchem er, vermöge seines lezten und einiger von seinen vorhergehenden Briefen, seine Ausdrüke verstanden wissen wollte. Allein es würde hart seyn, über dergleichen Ausdrüke, zumal wenn sie an die Familie Polignac gerichtet waren, einen langen Commentär zu machen.

## XXXIV Brief.*

### An den König von England.

Paris, — 1790.

Ich habe mich über Ihr Ministerium zu beklagen, und ich wende mich mit meinen Klagen an Sie; es hat, sagt man, alte Beleidigungen zu rächen, und der amerikanische Krieg

* Dieser Brief wurde dem König von England nicht zugesendet. Das geheime Conseil Ludwig's XVI befürchtete, den Monarchen herabzuwürdigen, wenn es ihn einen vergeblichen Versuch dieser Art machen liesse. Man findet unten am Briefe, von der Hand des Königs geschrieben: Entwurf eines Briefes an den König von England. (Anmerkung des französ. Herausgebers.)

stellt sich seiner Erinnerung dar. Es ist hier nicht der Ort, zu untersuchen, ob ich wohl oder übel gethan habe, mich mit den amerikanischen Insurgenten zu befassen; ich habe mein GlaubensBekenntniß, so zu sagen, öffentlich abgelegt, und vielleicht könnte ich mit Ehren an meine Meinung in jenem Falle erinnern. Aber der Krieg, welchen Frankreich damals gegen England führte, war offen und bieder. Unsre Krieger, zu Land und zu Meer, ärndteten Lorbeern. Jezt aber schlägt man sich im Schatten, und man benuzt mein Unglük und die Unruhen Frankreichs, um den Monarchen und die Monarchie zu Grund zu richten: man könnte sogar sagen, daß ich der Zielpunkt aller Feinde Frankreichs sey. Was mich betrübt, ist, daß man Ihren guten Willen für mich misbraucht, um Unruhen zu erregen, die Partei der Neuerer zu begünstigen, und die Rükkehr der guten Ordnung zu verhindern. Die gekrönten Häupter müssen sich beschüzen: sie bekämpfen einander mit Biederkeit; aber mit derselben Biederkeit, gewähren sie einander wechselseitigen Beistand. Machen Sie, ich bitte Sie darum, dem Eifer derer, die, in England, ihrem Lande einen Dienst leisten zu wollen scheinen, indem sie Frankreich und seinem Könige schaden, ein Ende; Eure Majestät werden dadurch meine Dankbarkeit und meine Zuneigung für Ihre Person noch vermehren.

Ludwig.

## Bemerkungen
### über den vierunddreissigsten Brief.

Es scheint, daß dieser Brief an den König von England in der Uiberzeugung geschrieben ward, daß das brittische Ministerium die Revolution in Frankreich zu begünstigen gesucht habe. Ludwig XVI gibt als Beweggrund dieser feindseligen Handlungen den Wunsch an, alte Beleidigungen, das Andenken des amerikanischen Krieges, und den Verlust zu rächen, welchen England durch die Losreissung seiner Colonien, deren Aufstand Frankreich begünstigte und unterstüzte, erlitten hatte. Der König scheint zu glauben, daß er mit seinen Unterthanen in eben der Lage wäre, wie die, in welche er den König von England hatte sezen helfen; aber er behauptet, daß es

hier weder der Ort noch die Zeit sey, zu untersuchen, ob er wohl oder übel gethan, sich mit den Angelegenheiten der amerikanischen Insurgenten zu befassen, und er beruft sich deshalb auf die besondre Meinung, die er in diesem Falle geäussert, und die ihm als König zur Ehre gereichen konnte.

Wenn man sich in die Zeit zurükdenkt, wo der König diesen Brief schrieb, so kan man sich überzeugen, daß seine Klagen zum Theil gegründet waren. Der englische Minister war nicht gleichgiltig gewesen bei der allgemeinen Freude, die alle, welche aufrichtig die Freiheit und das Glük der Welt wünschen, fühlten; er hatte jenen göttlichen Enthusiasm getheilt, von dem jeder ächte Britte durchdrungen ist, wenn es die Sache der Freiheit gilt. In den ersten Debatten, die im Parlament in Betref der französischen Revolution statthatten, erklärte der Minister, „er wäre überzeugt, daß die Unruhen in Frankreich sich glüklich endigen, und man daselbst Ordnung und Harmonie wieder entstehen sehen würde; daß, wenn die Ruhe in diesem Lande wieder hergestellt wäre, man eine weise Freiheit, die Frucht einer guten Verfassung und einer guten Regierung, darin finden, und, durch dieses Mittel, Frankreich eine der glänzendsten Mächte Europa's werden würde." Natürlich konnte eine solche Sprache Ludwigen nicht gefallen; und sie rechtfertigt die Klage, die er im Anfange dieses Briefes führt.

Unterrichtet in der brittischen ParlamentsGeschichte, wie dieser Monarch es ohne Zweifel war, ist es ziemlich sonderbar, daß er sich nicht erinnerte, daß der Minister, der eine so aufrührerische Sprache zu Gunsten der französischen Freiheit geführt hatte, ein noch eifrigerer und wärmerer Vertheidiger der Sache der amerikanischen Freiheit gewesen war, und daß sie in diesem ehrenvollen Kampfe beide auf gleicher Seite gefochten hatten. „Ich bin überzeugt," sagte Hr. Pitt, „und ich behaupte, daß der Krieg der brittischen Regierung gegen ihre Colonien der höllischste, schändlichste, ungerechteste, barbarischste, grausamste, widernatürlichste und teuflischste ist, den es jemals gab; daß er durch die Ungerechtigkeit empfangen, durch die Thorheit geboren ward; daß alle seine Schritte mit Mord, Blutvergiesen, Grausamkeiten und Verwüstungen

aller Art bezeichnet waren: und daß man, um ihn zu führen, alles anwandte, was Unsittlichkeit und Verderbniß nur irgend erdenken können. Die Ausgaben, die er verursachte, sind ungeheuer, übersteigen weit alles was je ein vorheriger Krieg kostete; und was bekam die Nation dafür? nichts als unnüze Siege, oder schimpfliche Niederlagen; Siege, blos bezeichnet durch einen augenblicklichen Triumph über unsre Brüder, die wir gern unter unsre Füsse stampfen und vernichten möchten; oder Berichte von den ruhmvollen Kraftäusserungen, wodurch sich Menschen, die für die heilige Sache der Freiheit fechten, stets auszeichnen."

Die allgemeinen Gründe, deren Ludwig XVI sich bediente, um den König von England zu bewegen, diesem revolutionären Eifer seiner Minister Einhalt zu thun, sind bei weitem consequenter. „Die gekrönten Häupter müssen sich beschüzen. Sie bekämpfen einander mit Biederkeit; aber, mit derselben Biederkeit, gewähren sie einander wechselseitigen Beistand." Dis will ohngefähr so viel sagen, als: In allen jenen Streitigkeiten zwischen Fürsten, die denen ähnlich sind, welche bisher die Welt verwüstet und verheert, und zu einem Thränen- und JammerThal gemacht haben, sind die Völker dazu verdammt, sich den Drangsalen, die der Krieg verursacht, ohne Murren zu unterwerfen, oder genöthigt, einander zu erwürgen, um sich jene blutriefenden Lorbeern zu entreissen, die den Ruhm ihrer Gebieter ausmachen; aber wenn die Völker aufgeklärt genug geworden sind, um die verheerenden Folgen dieser kostspieligen Unternehmungen, deren ganze Last sie allein tragen, selbst zu berechnen, dann müssen die gekrönten Häupter, die einander mit so viel Biederkeit bekämpft haben, sich mit derselben Biederkeit wechselseitigen Beistand leisten gegen den gemeinschaftlichen Feind, den der König hier unter dem Namen von Neuerern, welche die Rukkehr der guten Ordnung verhindern, bezeichnet.

## XXXV Brief.

### An die Prinzessin von Lamballe.

(Ohne Datum.)

Sie haben, Madame, am Hofe von St. James ein gastfreundliches Land gefunden; ein Volk, ruhig und stolz auf Gesetze, die es beschützen; einen Monarchen, welcher der englischen Nation theuer, und durch seine Tugenden ihrer Liebe würdig ist. Sie müssen glüklich seyn, und Sie wollen uns Ihr Glük aufopfern; Sie wollen zu uns zurükkommen, um unsre Leiden und jene der Königin zu theilen. Diese Hingebung ist zu edel und zu grosmüthig, als daß ich Sie nicht auffordern sollte, die Vollziehung derselben noch einige Zeit zu verschieben. Dadurch daß Sie sich für glüklichere Tage, wenn wir je dergleichen noch hoffen können, erhalten, werden Sie uns beweisen, daß Sie uns lieben. Die Gegenwart ist schauervoll! was wird unsre Zukunft seyn? — Gott und die Bösen allein wissen es. Allerdings wünschen wir sehr, Sie zu sehen; aber wir würden Sie nur um unser selbst willen lieben, wenn wir nicht Ihren zärtlichen Gesinnungen die dringendste Bitte entgegensezten, daß Sie sich nicht in einem Augenblik wagen möchten, wo alle Verbrechen ihre Straflosigkeit, und alle Ausschweifungen ihre Lobredner haben.

Nehmen Sie, Madame, die Versicherung unsrer zärtlichsten und aufrichtigsten Ergebenheiten.

Ludwig.

### Bemerkungen

### über den fünfunddreissigsten Brief.

Der Name der Prinzessin von Lamballe erinnert an eine jener scheuslichen Epochen, welche mehr dazu beigetragen haben, die Sache der Revolution und der Freiheit verabscheuen zu machen, als alle Declamationen und alle Sophismen, die man ihnen entgegengesezt hat.

Da dieser Brief ohne Datum ist, so ist es schwer, genau den Augenblik, wo er geschrieben ward, zu bestimmen. Der König hat ihn in wenigen Worten charakterisirt: „Die Gegenwart ist schauervoll! was wird unsre Zukunft seyn?“ ..... Es scheint indeß, daß er im Laufe des Jahrs 1790 geschrieben

Digitized by Google

ward, als keines jener Ereigniſſe, welche die Revolution entehrt haben, noch ſtattgehabt hatte, und wo, wenn der König in ſeinen öffentlichen und feierlichen Erklärungen aufrichtig geweſen wäre, der Pallaſt der Tuilerien und ganz Frankreich ein eben ſo ſichrer und eben ſo ruhiger Zufluchtsort geweſen ſeyn würde, als der Hof oder das Land, welche der König hier lobpreist.

## XXXVI Brief.

### An Hn. von Malesherbes.

(Ohne Datum, 1790.)

Sie behaupten, mein lieber Malesherbes, daß ich das Veto verlangen, und dieſen Act von Souverainetät als das ſchönſte Privilegium der Monarchie bei einem freien Volke betrachten ſoll. Was können königliche Rechte für mich ſeyn, wenn ich jene, deren Nothwendigkeit Jahrhunderte anerkannt hatten, und welche die ſchönſte Zierde meiner Krone ausmachten, zum Opfer dargebracht habe? Ich werde nichts verlangen; aber ich überlaſſe den wahren Freunden der Revolution, und Ihrer Beredſamkeit, mein lieber Malesherbes, die Sorge, mir dis ſchöne Recht zu erwerben, welches ich für dazu geeignet halte, die Freiheit beliebt zu machen, ſie zu befeſtigen, und den conſtitutionellen König, den man den Franzoſen geben will, erhabner und ihrer würdiger zu machen. Handeln Sie, mein lieber Malesherbes, und ſeyn Sie meiner Dankbarkeit verſichert. Ich habe Ihrem Anſuchen Gerechtigkeit wiederfahren laſſen. Seyn Sie überzeugt, daß die Dienſte, die Sie mir leiſten, mir nie aus dem Gedächtniß entfallen werden: möchte ich ſie einſt als König belohnen können!

Ludwig.

### Bemerkungen

### über den ſechs und dreiſſigſten Brief.

Dieſer Brief, ohne Datum, ſcheint zu Anfang des Jahrs 1790, zu der Epoche geſchrieben zu ſeyn, wo man in der NationalVerſammlung die Frage über das Veto, welches in der Folge blos für ſuſpenſiv erklärt ward, verhandelte. Der

Digitized by Google

König äussert sich anfänglich, als ob er keine grose Wichtigkeit auf diese Prärogative sezte, und verhehlt dem Hn. von Malesherbes nicht sein Bedauren über den Verlust seiner königlichen Rechte, deren Nothwendigkeit Jahrhunderte anerkannt hatten, und welche die schönste Zierde seiner Krone waren. Diese grämliche Gleichgiltigkeit verschwindet jedoch bald, und er empfiehlt seinem Minister, allen seinen Kräften aufzubieten, um ihm „dis schöne Recht" zu erwerben, welches er für dazu geeignet hält, die Freiheit beliebt zu machen, sie zu befestigen, und den constitutionellen König, den man den Franzosen geben will, erhabner und ihrer würdiger zu machen.

Es ist nicht unnüz, die Verschiedenheit des Styls in den Briefen des Königs zu bemerken. Wenn er an ehemalige Angehörige des Hofes oder an den Papst schreibt, so ist die Revolution nichts als Gräuel und Chaos; die Gegenwart ist häßlich, und die Zukunft noch schauervoller. Hr. von Malesherbes war der Freund einer weisen Freiheit; der Monarch sah in ihm einen Mentor, vor dessen Strenge er sich scheute; und ob er gleich nicht umhin kan, ihm sein Bedauren über die Privilegien, deren man ihn beraubte, und die er als die schönsten Blüthen seiner Krone betrachtete, zu äussern, so sucht er doch bald wieder seinen alten Minister zu besänftigen, indem er von den schönen Rechten, die er ihm erwerben könne, spricht.

## XXXVII Brief.

### An Hn. Abbé Maury.

3 Febr. 1791.

Herr Abbé, Sie haben den Muth eines Ambrosius, und die Beredsamkeit eines Chrysostomus. Der Haß vieler Leute umgibt Sie. Wie ein andrer Bossuet, ist es Ihnen unmöglich, sich mit dem Irrthum in Vergleich einzulassen; und, wie der gelehrte Bischof von Meaux, dienen Sie der Verläumdung zum Zielpunkte. Nichts, von Ihrer Seite, sezt mich in Erstaunen. Sie haben den Eifer eines wahren Dieners des Altars, und das Herz eines Franzosen

von der alten Monarchie. Sie erregen meine Bewunderung; aber ich fürchte für Sie den Haß unsrer gemeinschaftlichen Feinde; diese greifen zugleich den Thron und den Altar an, und Sie vertheidigen beide. Es sind nur wenige Tage, so hätte ich, ohne Ihre nicht aus der Fassung zu bringende Kaltblütigkeit, ohne Ihre sinnreichen GegenAntworten, einen der Sache seines Königs ganz hingegebenen Franzosen, und die Kirche einen ihrer beredtesten Vertheidiger verloren. Belieben Sie indeß zu bedenken, daß wir Ihrer bedurfen; daß Sie uns nothwendig sind, und daß es nicht immer nüzlich und gut ist, sich vergebens gewissen Gefahren auszusezen. Gebrauchen Sie mit Mässigung jene Talente, jene Kenntnisse, jenen Muth, auf die Ihre Freunde und ich stolz sind. Wissen Sie zu temporisiren; die Klugheit ist hier sehr nöthig: Ihr König beschwört Sie darum. Allzuglüklich, wenn er sich einst seiner Schuld gegen Sie entledigen, und Ihnen seine Dankbarkeit, seine Achtung und seine Freundschaft beweisen kan!

Ludwig.

## Bemerkungen
### über den sieben und dreissigsten Brief.

Der Abbé Maury war, in der constituirenden Versammlung, der unerschrokenste, und vielleicht der beredteste Vertheidiger der Misbräuche, die sich in die Kirche und den Staat eingeschlichen hatten. Von dunkeln Eltern gebohren, hatten seine Talente und einige glükliche Umstände ihn zum Range der Grosbepfründeten erhoben; und hätte sich das alte System in Frankreich behaupten können, so würde er darin ohne Zweifel zu den höchsten kirchlichen Würden gelangt seyn. Er zeigte eine gewisse SeelenGröse und einen ziemlich unabhängigen Charakter. Zu allgemein durch seine Unsittlichkeit bekannt, um Heuchler zu seyn, weit entfernt die Misbräuche zu rechtfertigen zu suchen, vertheidigte er das eingeführte System nur dadurch, daß er den Umfang und die Gewichtigkeit der Nachtheile bewies, die nothwendig aus dem Umsturze desselben für die Privilegirten entstehen müsten. Selten hörte man ihn von der Entweihung der heiligen Arche, von dem

Digitized by Google

beraubten Erbe des Herrn, von der Einführung der Wölfe in den Schaafstall sprechen; dieser fromme Schnickschnack war unter ihm. Die heilige Arche und das Erbe, das er mit dem Muthe eines Ambrosius und der Beredsamkeit eines Chrysostomus vertheidigte, war die Kirche, und die wenigstens achthundert Pachthöfe, aus welchen, wie man behauptete, das Einkommen dieser freigebigen Mutter bestand; und die einzigen Wölfe, die er in dem Schaafstalle fand, waren die Decrete der NationalVersammlung, welche zum Zwek hatten, sie derselben zu berauben. Wie persönlich und interessirt aber auch immer die Beweggründe, aus welchen er handelte, seyn mochten, und ob er gleich seine Privilegien nicht vertheidigen konnte, ohne zugleich für die der andern zu kämpfen, so findet doch kein Zweifel statt, daß der Eifer und der Muth, die er bei jeder Gelegenheit für die gemeinsame Vertheidigung äusserte, ihm die ganze Dankbarkeit des Hofes verdienten. „Nichts," sagt ihm der König, „sezt mich von Ihrer Seite in Erstaunen." Das Publikum theilte mit dem Monarchen das Verdienst, welches, nach dem Dichter, der Kunst und dem Talent, über nichts zu erstaunen, gebührt. Allein obgleich das Publikum dem Eifer, dem Muthe und der Beharrlichkeit des Herrn Abbe's dieselbe Gerechtigkeit wiederfahren ließ, so ist es doch sehr zweifelhaft, daß irgend eine Partei, selbst die der Revolution am wenigsten geneigt war, die Religion oder ihre erlauchtesten Vertheidiger bis auf den Grad hätte herabwürdigen können, um den Abbé Maury als den Nebenbuhler oder auch nur Nacheiferer der Ambrosiusse, der Chrysostomusse und Bossuets anzuführen.

Indem man anerkennt, daß in dem Betragen dieses unerschrokenen Klopffechters für Altar und Thron in der That nichts lag, was Erstaunen erregen konnte, kan man sich nicht eines Gefühls von Mitleid erwehren, wenn man sieht, daß der König so wenig Achtung für sich selbst hatte, um einen solchen Brief zu schreiben. Der Ruf des Abbé Maury war zu sehr gemacht, als daß es der König nicht hätte wissen sollen. Seine Inconsequenzen, seine Zerstreuung, seine Ausschweifungen und Laster waren notorisch; und bis auf die

Epoche der Revolution waren der Hof und der König selbst die HauptGegenstände seiner Witzeleien und Spöttereien gewesen. Wir haben von mehrern seiner Freunde und Bekannten verschiedene dahin gehörige Züge erzählen hören; und das Betragen, welches er seitdem beobachtete, verdient eher Lob als Tadel, weil es beweist, daß, wie gros auch sein Hang seyn mochte, das Uibermaas von Gewalt anzugreifen, er doch den Edelmuth besaß, seine Talente zur Vertheidigung dessen, den man derselben beraubt hatte, zu verwenden. Er war unfähig, das Rohr, welches der Sturm des Unglüks gebeugt hatte, zu verbrechen: und obgleich eine Menge Personen von seinen Spiegelfechtereien erzählen können, so haben wir doch auch nicht Einen gehört, der ihn der Bosheit oder der Niederträchtigkeit beschuldigt hätte.

Dieser Brief ist ein bloser KomplimentenBrief; der König hält sich für verpflichtet, diesen unruhigen Geistlichen liebzukosen; er beschwört ihn, wie eine RomanenHeldin ihren begünstigten Liebhaber beschwören könnte, ein so kostbares Leben nicht gewissen Gefahren auszusezen. Abbé Maury konnte höchlich erstaunt seyn, sich mit den Ambrosiussen, Chrysostomussen, Bossuets, in gleichen Rang gesezt zu sehen, wie etwa Hr. von Rivarol, als er sich, in einem der vorhergehenden Briefe, den Mablys und Condillacs an die Seite gestellt sah; er konnte ferner erstaunt seyn, daß der König in ihm den Eifer eines wahren Dieners des Altars und das Herz eines Franzosen von der alten Monarchie fand. Und wenn er nun vollends hinzusezt: „Belieben Sie zu bedenken, daß wir Ihrer bedürfen, daß Sie uns nothwendig sind .... gebrauchen Sie mit Mässigung jene Talente, jene Kenntnisse, jenen Muth, worauf ihre Freunde und ich stolz sind .... Ihr König beschwört Sie darum .... allzuglüklich, wenn er sich einst seiner Schuld gegen Sie entledigen, Ihnen seine Dankbarkeit, seine Achtung und seine Freundschaft beweisen kan" — so ist das alles ein Styl, der von Seiten Ludwig's XVI, gegen einen Mann wie der Abbé Maury war, sehr sonderbar ist.

Dieser Brief dient auch dazu, uns die Denkungsart und die Stimmung des Königs zu dieser Epoche zu zeigen. Alles

kündigt darin die gegenrevolutionärsten Absichten an, aber immer mit der nemlichen Schwäche und Unentschlossenheit. Nichts beunruhigt ihn mehr, als die Unerschrokenheit und der unternehmende und kühne Geist des Abbe's. Der König liebte gar sehr das Temporisiren; er hatte dem Papst empfohlen, zu temporisiren, und der Papst temporisirte auch wirklich in seinem Breve. Er gibt jezt dem Abbé den nemlichen Rath: „wissen Sie zu temporisiren," sagt er ihm. Ach, der unglükliche Ludwig temporisirte nur zu sehr! Der Abbé, mit aller seiner Kühnheit, war klüger und glüklicher. Er sah, daß beim Temporisiren nichts zu gewinnen wäre; die RevolutionsWuth vermehrte sich, statt sich zu vermindern; und als sie auf einen Grad getrieben ward, den der Abbé, welcher die Zeichen der Zeit kannte, für gefährlich hielt, da temporisirte er durch ein freiwilliges Exil. Er lebt im gegenwärtigen Augenblik in glüklicher Ruhe auf einem Bisthum an den Apenninen, mit dem Kardinals-Titel, der verdienten Belohnung seines Eifers und seiner Anstrengungen. Um seine Musse aufzuheitern, schreibt er hier die Geschichte seiner Zeit, die nicht anders als sehr merkwürdig seyn kan, und er nimmt alle rechtlichen Franzosen, die ihn hier besuchen, welches auch ihre politischen Meinungen seyn mögen, mit der gröften Achtung auf.

## XXXVIII Brief.

### An Papst Pius VI.

18 Febr. 1791.

Heiligster Vater,

Meine Tanten haben den Wunsch geäussert, die Staaten Eurer Heiligkeit zu besuchen, und jenes alte Rom zu sehen, wo die Tugenden und das wahre Verdienst auf dem Stuhle des heiligen Petrus sizen. Glüklicher als ich, wollen sie einen Augenblik von Glük und Ruhe suchen, die sie bei Eurer Heiligkeit zu finden würdig sind. Sie werden, heiligster Vater, das freiwillige Exil, zu welchem die politischen Unruhen, die Frankreich erschüttern, sie verdammen, durch Ihre Güte zu mildern geruhen. Meine Tanten werden Eurer Heiligkeit ihre lebhafte Dankbarkeit bezeugen: was mich betrift, so wünsche

ich ganz besonders Ihnen, heiligster Vater, in allen Umständen die tiefe Verehrung zu beweisen, die ich für Sie zu hegen mir zum Ruhme rechne.

Ludwig.

## Bemerkungen

### über den acht und dreissigsten Brief.

Der Wunsch, welchen die Tanten des Königs äusserten, dem heiligen Vater einen Besuch abzustatten, wahr sehr vernünftig. Sie hatten Scharfsichtigkeit genug, zu bemerken, daß das StaatsSchif, obgleich ausgebessert, doch, wegen der Insubordination der Bemannung, oder wegen der Unwissenheit der Piloten, zu Grund gehen muste, und sie entschlossen sich, in einen Hafen einzulaufen, ehe der Sturm, der schon daherrauschte, ausgebrochen wäre. Der König hatte die zärtlichste Zuneigung für seine Tanten; und sie bezeugten ihm ihre Dankbarkeit dafür, indem sie ihm manche gute Rathschläge gaben, die, wenn sie befolgt worden wären, viele von den Unfällen, welche diesen unglüklichen Fürsten beugten, abgewendet haben würden; ob sie gleich mit der neuen Ordnung der Dinge nicht immer völlig übereinstimmten. Uiberzeugt, endlich, daß sie ihm nicht nüzen könnten, entrissen sie sich allen Gewohnheiten eines so lange an Einem Orte hingebrachten Lebens, und besuchten die ruhigsten Staaten Europa's. In den Verhandlungen der NationalVersammlung um diese Zeit, und noch umständlicher in den Denkwürdigkeiten des Hn. Bertrand von Moleville, findet man die Erzählung der Hindernisse, die ihnen bei ihrer Abreise aus der Gegend von Paris und während ihrer Fahrt durch die Departemente in den Weg gelegt wurden.

## XXXIX Brief.

### An den Grafen von Artois.

20 März 1791.

Mein Bruder,

Die Edelleute, die Ihnen nachgefolgt sind, und ihr Vaterland wegen Ihnen verlassen haben, führen bittre Klagen. Sie

haben, um der Ehre willen, um den Thron und den Altar zu vertheidigen, Alles aufgegeben: es ist hier nicht die Frage davon, ob Sie und diese Leute klug gehandelt haben; oft habe ich Sie betrübt, indem ich Ihnen über diesen Gegenstand meine Klagen vortrug. Das Opfer derselben ist um so verdienstlicher, da sie verlassen, so zu sagen verbannt, im Innern der Provinzen lebten, wo sie von den Wohlthaten des Hofes selten aufgesucht wurden, und ihr väterliches Erbe darum nicht weniger der Vertheidigung des Staats gewidmet war. Die Edelleute beklagen sich, daß sie von dem hohen Adel mishandelt werden, der sie kaum eines Blikes würdigt, und blose Untergebene in ihnen sehen will. Inzwischen scheint mir die Hingebung dieser Klasse des Adels Lob zu verdienen. Was für ein Interesse hatte sie dabei, als sie die Sache der verbannten Prinzen zur ihrigen machte? keines; und doch ergreift sie die Waffen, bereitet sich zum Kampfe vor, während diejenigen welche Verachtung gegen sie zeigen, nur darum die Flucht genommen zu haben scheinen, um sich der Gefahr zu entziehen. Mein Bruder, tragen Sie Achtung für diese braven Franzosen, die sich aufgeopfert haben, und geben Sie nicht zu, daß sie herabgewürdigt werden. Sagen Sie ihnen, daß mein sämtlicher Adel mir werth ist, und daß ich alle Franzosen in meinem Herzen trage. O ich leide allzusehr durch Ihre Abwesenheit, um nicht über dis Exil zu seufzen, das mich der Willkür meiner Feinde preisgibt, das mich für meinen Adel und für die Prinzen von meinem Geblüte das gröste Unglük voraus sehen läßt. O sagen Sie oft den Franzosen, die gegen meinen Willen, gegen meine Befehle an den Ufern des Rheins versammelt sind, daß ich alle Hofnung verloren habe; daß es mir unmöglich ist, die Hyder der Zwietracht zu erdrüken, die Gemüther wieder auszusöhnen, den innern Frieden zurükzuführen, aber daß mir in den grosen Gefahren, die mich umgeben noch ein Hilfsmittel übrigbleibt, — daß ich zu sterben weiß.

Ludwig.

## Bemerkungen

### über den neun und dreissigsten Brief.

Nichts trug mehr dazu bei, den Einwohnern der verschiedenen Theile des festen Landes, wohin der französische Adel auswanderte, einen günstigen Begrif von den Grundsäzen der französischen Revolution zu geben, als das Betragen dieser flüchtigen Vertheidiger des Altars und des Throns bei ihrem ersten Einfall in die Länder an beiden Ufern des Rheins, wo man Religion und Sitten herrschen sah. Die Erzählungen, die sie von den Gräueln und Verfolgungen, denen sie ausgesezt waren, machten, interessirten anfänglich zu ihren Gunsten; aber die friedlichen und tugendhaften Einwohner dieses Theils von Teutschland wurden bald überzeugt, daß dis Interesse ihnen blos durch eine erste Uiberraschung abgewonnen worden war; und ungerne bemerkten sie, daß die Sitten und die Grundsäze, welche diese neuen Colonisten mitgebracht hatten, eben nicht dazu gemacht wären, ihre öffentlichen und häuslichen Tugenden zu befördern.

Das Unglük, welches gewöhnlich edle Seelen bessert, konnte auf Seelen, die durch ein regelloses Leben verdorben waren, nicht viel Wirkung haben. Die Lage ihres Vaterlands, die Vernichtung ihrer Privilegien, das Ungemach, welches ihre Verwandten und Freunde wegzuraffen schien, hätten wenigstens jener unbändigen Verschwendung und jenen gränzenlosen Ausschweifungen, welche die ersten Jahre ihrer Auswanderung entehrten, einen Zaum anlegen sollen: allein anstatt die Lehren der Widerwärtigkeit zu benuzen, anstatt mitten in den Gefahren, die im Begrif waren sie niederzustürzen, klug zu werden, überliessen sich die meisten dieser Flüchtlinge, gleich Matrosen die vom Schiffbruch bedroht sind, den gröbsten Ausschweifungen; und dasselbe Betragen, welches mehr als jede andre Ursache dazu beigetragen hatte, die Revolution in Frankreich herbeizuführen, diente dazu, sie im Auslande zu rechtfertigen. Die Revolutionärs hätten keine thätigern und nüzlichern Emissarien gebrauchen können, als die Ausgewanderten von dieser Gattung. Sie waren die schrekliche Propaganda, welche die Sache des Throns und des Altars verhaßt machte.

Es war sehr natürlich, daß einige von diesen neuen Cäsars die Welt, auf ihrer Flucht, wie ihr Eigenthum betrachteten, und daß sie glaubten, das Vermögen, das Glük und selbst die Einwohner der Länder, worinn sie sich befanden, hiengen gänzlich von ihrem Willen ab, weil sie es in Frankreich so gewohnt waren. Allein wie stolz sich auch Cäsar in den Ländern, die er überfiel, betragen haben mochte, so hatte er doch nie die falsche Politik, die Offiziere und die Generale, die ihn begleiteten, mit Uibermuth zu behandeln. Es ist möglich, daß er diejenigen, die er erobert hatte, demüthigte und unterjochte, obgleich die Geschichte davon schweigt; aber ausgemacht ist es, daß seine Soldaten immer sein Schikfal und seine glüklichen Erfolge theilten. Cäsar's Schatten verzeihe es uns, daß wir seinen Namen auf solche Art entweiht haben, um den Kontrast noch desto merklicher zu machen; aber das unwürdige Betragen des französischen hohen Adels bei dieser Gelegenheit hat uns darauf geführt. Dieser Brief des Königs an seinen Bruder ist ihre Anklags-Urkunde. „Die Edelleute, die Ihnen nachgefolgt sind, und die ihr Vaterland wegen Ihnen verlassen haben," sagt der König, „führen bittre Klagen . . . . daß sie von dem hohen Adel mishandelt werden, der sie kaum eines Blikes würdigt, und bloße Untergebene in ihnen sehen will. Inzwischen scheint mir die Hingebung dieser Klasse des Adels Lob zu verdienen. Was für ein Interesse hatte sie dabei, daß sie die Sache der verbannten Prinzen zur ihrigen machte? keines; und doch ergreift sie die Waffen, bereitet sich zum Kampfe vor, während die, welche Verachtung gegen sie zeigen, nur deswegen die Flucht genommen zu haben scheinen, um sich der Gefahr zu entziehen." Welch Gemählde von Tollheit, Grausamkeit und Feigheit! und diese Anklage ist sogar noch mit vieler Schonung ausgedrükt, und man sieht leicht, daß der Monarch sie eher zu mildern, als zu erschweren sucht. Man kan sie daher nicht im Verdachte der Falschheit oder der Uibertreibung haben. Indem der König Vorstellungen macht, spricht, bittet er zugleich zu Gunsten der Unterdrükten. „Mein Bruder," setzt er hinzu, tragen Sie Achtung für diese braven Franzosen, die sich aufgeopfert haben, und geben sie nicht zu, daß sie herabgewürdigt werden."

Digitized by Google

Man hat, um den König zu rechtfertigen, sich oft darauf berufen, daß er das System der Auswanderung getadelt habe. Aus diesem Briefe erhellt es, daß diese Maasregel oft ein Gegenstand des Streits zwischen Ludwig XVI und dem Grafen von Artois war. „Es ist hier nicht die Frage davon," sagt ihm der König, „ob Sie und diese Leute klug gehandelt haben; oft habe ich Sie betrübt, indem ich Ihnen über diesen Gegenstand meine Klagen vortrug . . . . O ich leide allzusehr durch Ihre Abwesenheit, um nicht über dis Exil zu seufzen, das mich der Willkur meiner Feinde preisgibt, das mich für meinen Adel und für die Prinzen von meinem Geblüte das gröste Unglük voraussehen läßt. O sagen Sie oft den Franzosen, die gegen meinen Willen, gegen meine Befehle an den Ufern des Rheins versammelt sind, daß ich alle Hofnung verloren habe," u. s. w. u. s. w. Wenn dis Factum wahr ist; und wie könnte man nach einem so bestimmten Zeugniß daran zweifeln? wenn diese Auswanderung, wenn diese feindliche Vorbereitungen nicht blos dem Wunsche des Königs, sondern sogar dessen Befehlen zuwider waren; wenn diese trozige Herausforderung Frankreichs durch diese betitelten Misvergnügten die Person des Königs mit so dringenden Gefahren bedrohte (und der Erfolg hat nur allzusehr bewiesen, daß diese Gefahren nicht erträumt waren), welche Gefühle der Reue müssen nicht das Herz jener ausgearteten Menschen zerreissen, welche, taub gegen den Rath, die Bitten, die Befehle dessen, den sie als ihren rechtmäßigen Oberherrn, ihren unumschränkten Gebieter ansahen, auf ihren feindlichen Maasregeln beharrten, bis sie den Ruin des Monarchen sowohl als der Monarchie vollendet hatten!

Es ist sehr schwer, seinen Unwillen zurükzuhalten, wenn man ihr Betragen aus diesem Gesichtspunkte betrachtet, wenn man über die zahllosen Drangsale nachdenkt, welche die Folge der empörerischen Handlungen und der feindlichen Projekte der Prinzen und ihrer Anhänger waren. Aber wenn man die verschiedenen Theile dieser Briefe vergleicht, so kan man nicht umhin, zu glauben, daß mit den Prinzen nicht alle feindseligen Gesinnungen gegen die Revolution vom Hofe ausgewandert waren, und daß man die Freiheit im Innern nicht

Digitized by Google

weniger, als auswärts, kränkte. Wie ist es in der That möglich, die Klagelieder des Königs über die Auswanderung seines Bruders mit den Lobsprüchen zu vereinigen, die er jenen uneigennüzigen Edelleuten ertheilt, welche aus der Verborgenheit der Provinzen, wo sie von den Wohlthaten des Hofes selten aufgesucht wurden, herbeigeströmt waren, um die Waffen gegen ihr Vaterland zu ergreifen, und sich zu Gefechten vorzubereiten? Wäre der König wirklich überzeugt gewesen, daß diese Versammlungen von Ausgewanderten an den Ufern des Rheins in der That seinem Wunsche und seinen Befehlen zuwider wären, so würde er gewiß keine solche Sprache geführt haben. Anstatt den Grafen von Artois zu versichern, daß diese rebellischen Edelleute um der Ehre willen, um den Altar und den Thron zu vertheidigen, (was in der Sprache des Hofes die Synonymen von GegenRevolution sind), alles hintangesezt hätten; anstatt sie seinem Bruder als brave Franzosen, die das verdienstlichste Opfer dargebracht hätten, zu empfehlen, würde er ihm einen sehr verschiedenen Rath und ganz andere Weisungen ertheilt haben. Weit entfernt die mindeste Billigung zu enthalten, würden seine Ausdrüke, in Uibereinstimmung mit seinem Herzen und mit seinem Willen, vielmehr den Ton des Vorwurfs gehabt haben. Ihr Beispiel, hätte er ihm sagen können, hat Personen verführt und hingerissen, welche nicht dieselben Beweggründe, wie Sie, hatten, um aus ihrem Vaterlande zu fliehen, und welche sich thörichter Weise einbildeten, daß es kein gewisseres Mittel gebe, um sich beim Hofe geltend zu machen, und aus der Art von Dunkelheit, zu der sie verdammt schienen, aufzuschwingen, als wenn sie die Fahne des Aufruhrs erhüben. Sagen Sie diesen verblendeten und strafbaren Edelleuten, daß sie nicht nur gegen meinen Willen handeln, sondern daß ich ihnen bestimmt und bei Strafe meines vollen Unwillens befehle, unverzüglich nach ihrer Heimat zurükzukehren.

Man braucht nicht lange den Charakter des Königs zu studiren, um sich diese anscheinenden Widersprüche zu erklären. Der Mensch ist von Natur geneigt, sich von dem, was er lebhaft wünscht, zu überreden, selbst wenn er die Unmöglich-

Digitized by Google

keit davon einsieht oder anerkennt. Hat er alle vernünftige Hofnung, es zu erhalten, aufgegeben, so hängt er sich noch an die angenehme Idee, die ihm schmeichelte, ehe diese Hofnung ihm entrissen worden war. Dem vom Sturme geschleuderten Seefahrer ähnlich, der nach dem Lande seufzt, das ihn in Sicherheit sezen soll, und das eitle Gewölk, welches ihm ein trügerisches Bild desselben darstellt, gerne als dieses ersehnte Land betrachten möchte, findet der König, obgleich aller Hofnung beraubt, doch ebenfalls Vergnügen darin, seine ungewisse Blike über die Gränzen hinaus zu richten; die schwachen, unmächtigen Anstrengungen eines Theils seines Adels, die Aufopferungen, die Hingebung desselben nähren diese betrügliche und vorübergehende Täuschung, die ihn zu erleichtern scheint, und mit der er sich gerne wiegt. Nur so kan man die offenbaren Widersprüche vereinigen, die man in diesem Briefe findet; auch kan man sie grosentheils den Einflüsterungen aller derer beimessen, die ihn umgaben, und die nicht, wie er, seine Gefahr einsahen, oder die, was wahrscheinlicher ist, sie zwar allerdings kannten, aber kein Bedenken trugen, ihn den ungewissesten Wagestüken aufzuopfern.

In der That hatte der König keine grösern Feinde, als die von seinem Hause. Durch die Unklugheit oder die Leidenschaft derer, die ihn umgaben, zu den gefährlichsten und irrigsten Maasregeln hingerissen, hatte er nie den Muth, ihren Zudringlichkeiten zu widerstehen, noch die nöthige Festigkeit, um die Befehle, die er gegeben hatte, vollziehen zu machen. Es scheint, daß er diese Auswanderung niemals billigte; und er konnte keine klügere, und für sich und die Ausgewanderten selbst heilsamere Meinung hegen. Er hatte sie durch seinen Rath und durch seine Befehle unterstüzt; er sah deutlich ein, daß er bei dem Betragen, welches er befolgte, indem er sich durch die Launen und Leidenschaften aller derer, die ihn belagert hielten, regieren ließ, mit grosen Schritten seinem Untergang zueilte. Er spricht von grosen Gefahren die ihn umgeben, von dem einzigen Hilfsmittel, welches ihm übrig bliebe, daß er nemlich zu sterben wüste; allein der Graf sein Bruder, der an den Ufern des Rheins keine Gefahr zu fürchten hatte, war unerbittlich. Heroisch blieb er daselbst bis zum

Augenblik, wo der Krieg ausbrach; dann verließ er diese aus dem Innern ihrer Provinzen gekommenen Edelleute, welche für ihn die Waffen ergriffen und sich zum Kampfe vorbereitet hatten; und er überließ ihnen, so wie seinem unglüklichen Bruder, jenes einzige klägliche Hilfsmittel, welches der bedauernswürdige Monarch nur mit allzuviel Gewißheit vorausgesagt hatte.

## XL Brief.

### An Hn. von Montmorin.

Paris . . . 1790.

Die durch Chabroud vorgelegte Rechtfertigung, das Decret der Versammlung, und das Urtheil des Chatelet, welche den Herzog von Orleans und seine Mitangeklagten reinwäschen, erregen meinen Unwillen. Der Meuchelmord wäre also gerechtfertigt? Denn nichts ist gewisser, als daß, am 6 October, die Königin von Mördern angefallen werden sollte, und daß meine Leibgardisten nur darum angegriffen und hingeschlachtet wurden, weil man sie nicht hatte in Furcht sezen, noch bewegen können, die ihrem Könige schuldige Treue zu brechen. So werden denn also die schrekklichste Unthat und die edelste Aufopferung nicht, jene die Strafe die sie verdient, diese die Gerechtigkeit die ihr gebührt, finden. In dieser ganzen Sache walten verhaßte Kniffe, abscheuliche Ränke ob, und ich kenne die HauptPersonen, die dabei im Spiel waren. Ihre frevelhaften Absichten sind mir enthüllt, und ihre Hofnung gründet sich einzig auf die Motive, welche die Mehrzahl der Versammlung hinreissen, die Furcht und die Schwäche. Je mehr ich das Betragen des Herzogs von Orleans betrachte, desto mehr bin ich überzeugt, daß er die HauptTriebfeder aller dieser in Dunkel gehüllten Operationen ist, die, ich weiß nicht aus welchem Beweggrunde, gegen mich gerichtet sind. Der Ehrgeiz verblendet diesen schlechtdenkenden Prinzen, der am 5 und 6 October die Colonnen der Räuber ungeschikt dirigirte, deren Abmarsch la Fayette hätte verhindern sollen; deren Chefs der Maire von Paris, wenn er die ersten Anfangsgründe der Administration in Hinsicht auf

Polizei verstanden hätte, verhaften lassen muste; und welche d'Estaing, wenn er nur dergleichen gethan als ob er sie angreifen wollte, in die Flucht hätte treiben können, wenn er bieder und für sich gehandelt hätte, ohne Befehle zu erwarten, die einem Manne, der zu wagen und seine Pflicht zu thun weiß, überflüssig sind. Aber diese Personen wollten alles schonen: sie waren in Furcht, und wusten nicht, auf welcher Seite sie den Ausschlag geben sollten; auch besizen sie kein Vertrauen: alle Parteien verstellen sich gegen sie, und wollen lieber den Umständen nachgeben, als ihr Heil von ihrer unmächtigen Politik und ihrer gefährlichen Trägheit erwarten.

Schon vor zwei Monaten habe ich dem JustizMinister, nach besondern und aus guter Quelle kommenden Nachrichten, gemeldet, daß im Palais-Royal ein geheimnißvolles nächtliches Mahl gehalten worden, bei welchem Latouche den Vorsiz führte, und wo sich, unter einer grosen Anzahl von Deputirten, Mirabeau, Sieyes, Biron, die beiden Lameths, Talleyrand-Perigord, der Pfarrer Gregoire, Laclos und der Reinwäscher Chabroud einfanden. Man hat behauptet, daß man über die Tage vom 5 und 6 einen Schleier werfen müste; daß die Prozedur, womit sich damals das Chatelet beschäftigte, ein Vergehen wider die Freiheit, die Unverlezbarkeit der Deputirten wäre; daß man nicht leiden müste, daß das Chatelet diesen Urtheilspruch fällte, und daß man dasselbe mit dem Zorne der Versammlung und mit der Rache des Herzogs von Orleans bedrohen müste. Diese Grundsäze wurden lebhaft beklatscht. Es entstand hierauf eine sehr merkwürdige Unterredung zwischen Mirabeau, Sieyes und Latouche. Mirabeau beklagte sich bitter über das Betragen des Herzogs von Orleans in der Nacht vom 5 und 6 October. „Ein wenig Kühnheit mehr," sagte er, „und er war alles, was er seyn wollte." Latouche rechtfertigte seinen Herrn, und versicherte, er habe den Herzog von Orleans sagen hören, daß die plözliche Ankunft der Pariser Armee, die erst am 6 Morgens, nach der Entwikelung, zu Versailles hätte eintreffen sollen; daß die zufriedene, obgleich studirte Miene von la Fayette, und die Opposition, die

sich unter den patriotischen Deputirten über die Behandlung des Königs geäussert, ihn zu handeln verhindert hätten; daß endlich die Unordnung, die immer im Gefolge einer blinden Menge sey, die Agenten des Herzogs verhindert hätte, sich zu vereinigen und auszuführen. Mirabeau schien mit dieser Rechtfertigung mehr zufrieden zu seyn. Sieyes sagte hierauf sehr übellaunigt: „Ich hatte dem Herzog von Orleans die Wendung, welche die VolksBewegung nahm, bemerklich gemacht. Uibrigens ist dis blos ein mislungener Streich, der Fehler kan wieder gut gemacht werden."

Ehe man auseinander gieng, wurde beschlossen, daß man die Richter ängstigen, und ihnen den Bescheid dictiren müste. „Das ist eine begrabene Sache," sagte Mirabeau; „die, welche man treffen wollte, sind zu stark, als daß man es könnte; sie wissen den Streichen auf eine für die Angreifer allzugefährliche Art auszuweichen."

So gab demnach das Chatelet der Furcht nach. Ich wollte von diesem ungerechten Urtheil appelliren; aber ich muste dem Gutachten meines StaatsRaths nachgeben, der mir die Kühnheit meiner Feinde, und die VolksGunst, die sie umgibt, entgegenhielt. Ich werde, einst, an das Tribunal des Volks appelliren; und ich wage zu hoffen, daß der Franzose dann seinen König rächen, und die Mörder bestrafen lassen wird. Ich kan daher das Projekt, das Sie mir vorgelegt haben, nicht genehmigen. Es kan gut seyn für Zeiten des Friedens und der Einigkeit: es würde gefährlich seyn in Augenbliken der Unruhe und des Sturms.

Ludwig.

## Bemerkungen über den vierzigsten Brief.

Der Hof begieng unstreitig einen grosen Irrthum, als er die Untersuchung und den Ausspruch über die revolutionäre Bewegung vom 5 und 6 October einem Gerichtshofe zuwies. Die Ereignisse, die an diesen merkwürdigen Tagen statthatten, waren in der That blos eine Folge jenes Geistes von Insurrection, der am 14 Jul. gegen die Anhänger und Vertheidiger der alten Regierung ausgebrochen war; und wiewohl es mög-

lich ist, daß besondre ehrgeizige Absichten dabei mit im Spiele waren, so war es doch, da man den ziemlich offenbar geäusserten Zwek erreicht hatte, die Versammlung und den König nach der HauptStadt überzubringen, sehr unklug, daß man die Mittel, die man gebraucht hatte, um dazu zu gelangen, öffentlich bekannt zu machen suchte.

Es wäre möglich, daß der Herzog von Orleans sich damals des Verbrechens, dessen man ihn beschuldigte, in der Hofnung, daß er zum General-Lieutenant des Königreichs ernannt werden würde, schuldig zu machen gedachte, und daß Mirabeau den Ehrgeiz hatte, sein Minister oder sein Gebieter zu werden; allein da der König sich geweigert, oder doch wenigstens gezaudert hatte, um diese Zeit, zu Versailles, den Decreten der Versammlung seine Sanction zu geben, und sich, drei Monate nachher, zu Paris, auf die feierlichste und unzweideutigste Art verpflichtet hatte, die Grundsäze der Constitution zu handhaben und zu vertheidigen, so kan man nicht wohl glauben, daß es klug gehandelt war, die populären Ursachen, welche eine für die Freiheit der Nation so vortheilhafte Veränderung bewirkt hatten, der gerichtlichen Untersuchung zu unterwerfen.

Mirabeau ward freigesprochen, nach Zeugnissen die nicht verdächtig seyn konnten; derjenige, der am meisten dabei interessirt war, alle Urheber dieser VolksBewegung bestrafen zu machen, konnte auf diesen unruhigen Tribun nichts Strafbares bringen; aber das grose Interesse, welches Abbé Maury an dem guten Rufe des Herzogs von Orleans nahm, bewog ihn, den Wunsch zu äussern, daß eine förmliche AnklagsUrkunde der Versammlung diesem Fürsten die Gelegenheit geben möchte, seine Unschuld zu beweisen. Der populäre Theil der Versammlung, welcher weder dem Herzog die Mühe machen, noch sie selbst nehmen wollte, die Unregelmässigkeiten dieser revolutionären Bewegung zu rechtfertigen, und wahrscheinlich, mit Barnave, dachte, daß die wahren Verschwörer die wären, die ihnen den Prozeß machen wollten, und daß dieser Versuch keine andre Wirkung hervorbringen müste, als tiefe Verachtung gegen sie und ihre Agenten, beschloß,

daß keine Anklage statt hätte, und vernichtete die ganze Prozedur

Die rechte Seite, oder die Royalisten in der Versammlung, voll Unwillens, wie es ihr Gebrauch war wenn sie irgend eine wichtige Frage verloren, und wenn der Lärm von den Gallerien, wie es oft geschah, sie gegen ihren Willen zum Stillschweigen zwang, verliessen den Saal, um nicht an der Ungerechtigkeit dieses Erkenntnisses theilzunehmen. Man sieht, aus dem Briefe des Königs, daß er ihren Unwillen theilte; er geht darin die HauptEreignisse dieser unglüklichen Tage durch. Das merkwürdigste dabei ist, daß der König, nach Verfluß eines Jahres, darüber aufgebrachter zu seyn scheint, als er es im Augenblik selbst war. Er äussert immer dieselbe Antipathie gegen den Herzog von Orleans. In dem Briefe, den er, am nemlichen Tage, an den Grafen d'Estaing geschrieben hatte, und worin er von Verbrechen und Ehrgeiz sprach, bezeichnete er augenscheinlich diesen Gegenstand seines Hasses; allein wenn er den Grafen anklagt, er habe nicht redlich gehandelt, weil er die Pariser nicht angegriffen, so vergißt er, daß er selbst, durch seine ausdrüklichen Befehle, alle Projekte desselben gelähmt und zerstört, und daß er ihm bestimmt geschrieben hatte: „Kein Angrif, keine Bewegung, die glauben machen könnte, daß ich mich zu rächen, oder auch nur zu vertheidigen gedächte."

Die unnüze Mühe, welche einige Häupter der populären Partei in der Versammlung nahmen, sich wegen der Beschuldigungen, die man gegen sie vorbrachte, zu rechtfertigen, war nicht weniger unpolitisch, als die Verweisungen der diese Insurrection betreffenden Sachen an die Gerichte. Der König war durch Spionen benachrichtigt worden, daß geheimnißvolle, nächtliche Mahle stattgehabt, wobei man sich mit diesem Gegenstande beschäftigt hätte; man hatte ihm sogar von besondern Unterredungen, die dabei vorgefallen wären, Bericht erstattet.

Es ist sehr wahrscheinlich, daß man im Palais-Royal einen Gegenstand verhandelt hat, der mit der Unverlezbarkeit der Mitglieder der Versammlung in Verbindung stand; allein wir glauben, daß diese geheimnißvollen Mahle nie statthatten,

Digitized by Google

wenn man anders nicht dem Berichte eines Spionen des Hofes mehr Glauben beimessen will, als dem Zeugnisse mehrerer von den in diesem Briefe benannten angeblichen Gästen, die uns erklärt haben, daß niemals dergleichen Versammlungen stattgehabt hätten.

Wie man auch hierüber denken mag, so beweist nichts mehr die wirkliche Nüzlichkeit der Ereignisse jener merkwürdigen Tage, als der langanhaltende Groll, den die Royalisten darüber empfanden. Jener des Königs hatte sich so wenig vermindert, daß er geneigt war, von diesem ungerechten Urtheil zu appelliren. Da sein StaatsRath ihn davon zurükhielt, so faßte er den Entschluß, „einst an das Tribunal des Volks zu appelliren; und er wagt zu hoffen, daß der Franzose dann seinen König rächen, und die Mörder bestrafen lassen werde. Vergebliche Appellation! Der König befolgte indeß das Gutachten seines StaatsRaths, und verwarf das Projekt, welches sein Minister ihm vorgelegt hatte, um seinen Wünschen und Absichten zu entsprechen.

## XLI Brief.

### An den Hn. Erzbischof von Arles.

29 Jun. 1791.

Sie berufen sich, Herr Erzbischof, um den unglüklichsten der Könige zu trösten, auf das Beispiel von David, der gezwungen war, vor seinem Sohne Absalon zu fliehen. Ein verlassener Monarch, ein unglüklicher Vater, ruft David nicht die Rache zu Hilfe; er fleht nicht die Donnerkeile des erzürnten Himmels an; sein ganzes Vertrauen sezt er auf den König der Könige. Er betet für einen undankbaren Sohn; er verzeiht dem Ungeheuer, das ihn verfolgt, und nach seinem Blute zu dürsten scheint. Diese Handlung der väterlichen Liebe ist erhaben. Ich mache mir einen Ruhm daraus, mit David gleiche Gesinnungen und Begriffe zu haben. Undankbare verfolgen mich, sie lästern einen zärtlichen Vater; und ich, ich dachte nur auf ihren Vortheil, auf ihr Glük. Zu den Füssen der Religion lege ich die dem Monarchen zugefügte Beleidigungen nieder. Das Volk sey glüklich, und ich

bin zufrieden. Was mich betrift, so empfinde ich eine süsse Beruhigung, wenn ich in der Einsamkeit die Vorsehung segnen, und mich ihren Schlüssen unterwerfen kan: dann sind alle Leiden, alle Ungerechtigkeiten, alle Angriffe vergessen! Bin ich nicht allzuglüklich, Herr Erzbischof, und kan die göttliche Gerechtigkeit befriedigt seyn? Sie wollte mich strafen, daß ich ihr die übermüthige Philosophie, die mich verführt und in einen Abgrund von Unglük gestürzt, vorgezogen hatte. Für sie hatte ich jenen alten Gottesdienst meiner Ahnherren, der dem heiligen Ludwig, von dem ich abzustammen stolz bin, so theuer war, vernachlässigt. Sie, mein Herr Erzbischof, dessen religiöse Tugenden bewundert werden, und die Sie selbige jenen, auf welche die Philosophie sich blähet, und welche, mit dem Prisma der Religion betrachtet, den Lastern so ähnlich sind, vorziehen; bringen Sie für Ihren unglüklichen König die Wünsche einer von der Liebe Gottes durchdrungenen Seele, eines heiligen Bischofs dar, den ich dem Ambrosius vergleichen kan, mit dem Unterschiede, daß Theodosius sich vor diesem leztern demüthigte, weil er ein rebellisches Volk grausam gezüchtiget hatte, und daß Ich mir den Beistand ihres Gebets erbitte, um ein Volk zurükzuführen, welches mir nie wird vorwerfen können, daß ich sein Blut oder seine Thränen habe fliessen machen.

Ludwig.

## Bemerkungen über den einundvierzigsten Brief.

Die Flucht des Königs war eines von jenen ausserordentlichen Ereignissen der Revolution, welche über das Schiksal der constitutionellen Regierung und Ludwig's XVI entschieden, und die grosen Katastrophen, welche nachfolgten, ahnen liessen. Der Geschichtschreiber des Hofes, Hr. Bertrand von Molleville, kan nicht umhin, zu bekennen, daß die heimliche Abreise nach Montmedy unstreitig die unglüklichste Maasregel war, die der König nehmen konnte, und daß alle die, welche sich den Vorwurf zu machen haben, daß sie, es sey aus welchem Beweggrunde auch immer, durch ihren Rath oder durch ihre Bitten beigetragen, ihn dazu zu bestimmen, auf

immer über die Unfälle, deren wahre Urheber sie sind, seufzen müssen.

Vergebens haben Moralisten und Metaphysiker seit Jahrhunderten zu bestimmen gesucht, welches die wahre Regel, oder vielmehr das wahre Fundament der Moralität der Handlungen ist; und troz aller ihrer langen und spizfindigen Streitigkeiten, sind sie über diesen Punkt noch nicht einig; die einen haben die Religion, die andern das allgemeine Wohl zur Grundlage genommen. Die ganze Schwierigkeit liegt vielleicht in der Anwendung des Grundsazes; denn hier sehen wir einen König, welchen selbst der lässigste Casuiste der schwärzesten Treulosigkeit und der niedrigsten Verstellung strafbar erklären würde, der sich auf die Religion stüzt, um sein Betragen zu entschuldigen, ja sogar zu rechtfertigen, und der versichert, daß er immer nur auf den Vortheil und auf das Glük der Undankbaren, die ihn verfolgen, gedacht habe.

Der redliche Freund der Religion, der reine und aufgeklärte Mann könnte mit jenem Tone der Uiberzeugung, den die Wahrheit einflößt, antworten, daß die Appellation des Königs an die Vorsehung, und die sanfte Beruhigung, die er empfindet, indem er sich ihren Beschlüssen unterwirft, auf irrige Begriffe von der Religion begründet waren, die uns lehrt, nicht nur nichts Uibels zu thun, damit etwas Gutes daraus entstehen möge, sondern uns sogar alles Anscheins von Uibel zu enthalten. Also, so sprechen und handeln, daß wir andre glauben machen, wir seyen selbst von der Nüzlichkeit einer Sache überzeugt, und wir wünschen lebhaft, daß sie gelingen möge; andre von der Aufrichtigkeit unsrer Gesinnungen zu überzeugen, sie glauben zu machen suchen, daß unser ganzes Verlangen, alle unsre Wünsche, alle unsre Gedanken, alle unsre Bemühungen auf nichts anders abzweken, als die Ausführung eines grosen Planes, von welchem unsre ganze Glükseligkeit, und jene von Myriaden, auf die er Einfluß haben muß, abhängt, zu begünstigen, zu beschleunigen, zu sichern; während wir insgeheim das Gebäude, das wir öffentlich errichtet haben, umzustürzen suchen, und blos den Augenblik erwarten, wo wir es ohne Gefahr thun können, um über die Leichtglaubigkeit der Schlachtopfer unsers Betrugs zu

frotten . . . . . nein, dis können nicht Gesinnungen oder Handlungen seyn, welche die Vorsehung segnen, oder die Religion rechtfertigen kan; und wenn man die göttlichen Eigenschaften der einen, und die moralischen Verbindlichkeiten, welche die andre auflegt, genau kennte, so würde jene süsse Beruhigung, die man zu empfinden glaubt, sich bald in einen gerechten Abscheu vor sich selbst, und der Triumph der Frömmigkeit sich in grausame und zerreissende Gewissensbisse verwandeln.

Wenn man sich in diese Epoche von Verstellung und Treulosigkeit zurükdenkt, und die authentischen und officiellen Urkunden von der Administration Ludwig's XVI ohne Vorurtheile untersucht, so kan man nicht läugnen, daß diese Bemerkungen auf eine schrekliche Art seine Grundsäze und sein Betragen treffen. Nur einige Wochen vor seiner Flucht, hatte der Monarch seinem Minister der auswärtigen Angelegenheiten den Befehl ertheilt, allen Höfen, durch seine Botschafter, seine Gesinnungen und seinen Willen bekannt zu machen. „Der König hat mir aufgetragen," sagt Hr. von Montmorin, „Ihnen zu melden, daß es seine ausdrükliche Absicht ist, daß Sie an dem Hofe, bei welchem Sie sich aufhalten, seine Gesinnungen über die Revolution und über die französische Constitution auf die förmlichste Weise äussern. Die Botschafter und Minister Frankreichs an allen Höfen von Europa erhalten die nemlichen Befehle, damit weder über die Absichten Seiner Majestät, noch über die freie Annahme welche Sie der neuen RegierungsForm ertheilt haben, noch über Ihren unverlezlichen Eid sie zu handhaben, irgend ein Zweifel mehr übrig bleibe.

„Die General-Stände wurden zusammenberufen, und nahmen den Titel: National-Versammlung, an; eine Constitution, die dazu geeignet ist, das Glük Frankreichs und des Monarchen zu machen, ersezt die alte Ordnung der Dinge, in welcher die anscheinende Macht des Königthums blos die wirkliche Macht der Misbräuche einiger aristokratischen Korps verbarg. Die National-Versammlung nahm die Form einer Repräsentativ-Regierung, verbunden mit dem erblichen Königthum, an; der gesezgebende Körper ward für immerwährend

erklärt; man ertheilte die vollziehende Gewalt dem König, die Abfassung des Gesezes dem gesezgebenden Körper, und die Sanction dem Monarchen; die öffentliche Macht, sowohl die innre als die auswärtige, ward nach den nemlichen Grundsäzen, und nach der Fundamental-Basis der Absonderung der Gewalten organisirt. Dis ist die neue Constitution des Königreichs.

„Was man die Revolution nennt, ist weiter nichts als die Vernichtung einer Menge von Misbräuchen, die seit Jahrhunderten durch den Irrthum der Völker, oder durch die Gewalt der Minister, welche nie die Gewalt der Könige war, sich angehäuft hatten: diese Misbräuche waren für die Nation nicht minder nachtheilig, als für den Monarchen; diese Misbräuche, welche die StaatsGewalt, unter glüklichen Regierungen, nicht aufgehört hatte anzugreifen, ohne sie jemals vernichten zu können, existiren nicht mehr. Die souveraine Nation hat jezt nur noch Burger, die an Rechten einander gleich sind; keinen Despoten, als das Gesez; kein andres Organ, als öffentliche Beamte, und der König ist der erste dieser Beamten. Dis ist die französische Revolution.

„Sie muste alle zu Feinden haben, die, in einem ersten Augenblik von Irrthum, persönlicher Vortheile wegen, die Misbräuche der ehemaligen Regierung zurükwünschen.... Aber der König, dessen wahre Stärke untrennbar von jener der Nation ist, der keinen andern Ehrgeiz hat als das Glük des Volks, und keine andre Gewalt als die ihm übertragen ist; der König muste, ohne sich zu bedenken, eine glukliche Constitution annehmen, welche zugleich sein Ansehen, die Nation und die Monarchie neu erschuf. Man lies ihm seine ganze Macht, ausser der furchtbaren Gewalt, Gesezе zu machen.

„Die gefährlichsten seiner Feinde sind die, welche Zweifel über die Gesinnungen des Monarchen zu verbreiten gesucht haben: diese Menschen sind sehr strafbar oder sehr verblendet; sie halten sich für die Freunde des Königs, und sie sind die einzigen Feinde des Königthums; sie würden dem Monarchen die Liebe und das Vertrauen einer grosen Nation geraubt haben, wenn seine Grundsäze und seine Rechtschaffenheit weniger bekannt wären. Und was hat der König nicht

gethan, um zu zeigen, daß er die Revolution und die Constitution von Frankreich unter seine Ansprüche auf Ruhm zählte! Nachdem er alle Gesetze angenommen und sanctionirt hatte, versäumte er kein Mittel, um sie vollziehen zu machen; schon im Monat Februar des vorigen Jahres hatte er, im Schooße der NationalVersammlung, sie zu handhaben versprochen; er hatte bis mitten im allgemeinen BundesFeste des Königreichs geschworen. Mit dem Titel des Wiederherstellers der französischen Freiheit beehrt, wird er auf seinen Sohn mehr als eine Krone, er wird ein constitutionelles Königthum auf ihn vererben.

„Der König stößt die Behauptungen der Feinde der Constitution, die nicht aufhören zu wiederholen, daß er nicht glüklich, daß sein Ansehen herabgewürdigt, daß er nicht frei sey, durch ganz entgegengesezte Behauptungen zurük, die er auf die ehrenvollsten Beweggründe stüzt. Er betrachtet seinen vorgeblichen Mangel an Freiheit als eine schändliche Verläumdung, wenn man voraussezt, daß sein Wille gezwungen werden konnte; als eine Ungereimtheit, wenn man selbigen in seiner mehrmals erklärten Einwilligung mitten unter den Bürgern von Paris zu bleiben, einer Einwilligung, die er ihrem Patriotism, selbst ihren Besorgnissen, und vornehmlich ihrer Liebe bewilligen muße, finden will.

„Diese Verläumdungen sind jedoch bis an die fremden Höfe gedrungen; sie sind daselbst durch Franzosen wiederholt worden, die sich freiwillig aus ihrem Vaterlande verbannt haben, anstatt dessen Ruhm zu theilen, und die, wenn sie nicht Feinde desselben sind, doch wenigstens ihren Posten als Bürger verlassen haben."

Der ganze übrige Theil dieses Briefes ist in gleichem Tone, und er ist durch Hn. von Montmorin, Minister der auswärtigen Angelegenheiten, unterzeichnet. Als er in der NationalVersammlung verlesen wurde, erregte er, wie man natürlich erwarten muste, den lebhaftesten Enthusiasm. Man schlug vor, dem Könige in Korps dafür zu danken, und eine grose Anzahl Mitglieder begleiteten den Präsidenten, der den Auftrag erhielt, ihm ihre Gesinnungen auszudrüken. „Ich bin sehr gerührt," antwortete ihm der Monarch, „über die

Gerechtigkeit, welche die Versammlung mir wiederfahren läßt. Könnte sie in meinem Herzen lesen, sie würde darin nichts finden als Gesinnungen, die dazu gemacht sind, das Zutrauen der Nation zu rechtfertigen. Jeder Argwohn würde verbannt, wir würden alle glüklich seyn."

Sechs Wochen nachdem er diesen Brief geschrieben und der Versammlung diese Antwort ertheilt hatte, nahm der König die Flucht, indem er eine Denkschrift oder Erklärung zurükließ, worin er alle Operationen der Versammlung und alle Artikel jener Constitution, die er so feierlich und so unwiderruflich zu handhaben und zu vertheidigen geschworen hatte, auf das stärkste und übertriebenste tadelt.

Obgleich die Veränderlichkeit, wie wir bereits bemerkt haben, einer der Hauptfehler des Königs war, so würde es doch schwer gewesen seyn, anzunehmen, daß er in der kurzen Zwischenzeit, die von der Epoche, wo er diesen Brief an seine Gesandten schrieb, bis zu seiner Flucht von Paris verfloß, seine Meinung gänzlich hätte ändern können. Allein Hr. Bertrand von Molleville, der in alle seine Geheimnisse eingeweiht gewesen zu seyn behauptet, erlaubt uns nicht, die Möglichkeit einer solchen Unbeständigkeit, die man der Schwäche seines Charakters hätte beimessen können, zuzulassen. Er zwingt uns, seinen Gebieter der ausgezeichnetsten Treulosigkeit schuldig zu glauben, indem er uns versichert, daß der König, schon ehe er diesen Brief an seine Minister an den fremden Höfen schrieb, ehe er, persönlich, der Versammlung jene feierlichen Erklärungen gab, durch welche er die Constitution in allen ihren Theilen aufrecht zu halten und zu vertheidigen eidlich versprach, entschlossen war, sich nach Montmedy zu begeben, und daß er in seinem lezten Briefe an den Hn. von Bouillé die Epoche seiner Abreise auf Ende Aprils oder die ersten Tage des Mais festgesezt hatte.

Wenn diese Thatsache wahr ist; und wie könnte man nach einem solchen Zeugnisse daran zweifeln? so muß man sich wundern, daß man den König veranlassen mochte, sich gegen die fremden Höfe, beinahe im Augenblik seiner schon so lange vorgehabten Flucht, so stark zu compromittiren. Sehr leicht würde man haben Mittel finden können, diesen lezten

Digitized by Google

Schritt, den auffallendsten von allen, weil er eine Appellation an die ganze Welt in Betref der Geradheit seines Betragens und der Aufrichtigkeit seiner Gesinnungen war, zu vermeiden. Aber nein, sezt derselbe Apologiste hinzu, „Seine Majestät, welche nichtsdestoweniger sahen, daß keine Ihren religiösen Grundsäzen zuwiderlaufende Handlung die Bedingung der Ihnen gemachten Vorschläge wäre, entschlossen sich, solche anzunehmen, und dem zufolge durch den Minister der auswärtigen Angelegenheiten an alle Botschafter und Minister Frankreichs an den verschiedenen Höfen von Europa jenen berüchtigten Umlauf-Brief schreiben zu lassen."

Es liegt eine Art von Widerspruch in dieser leztern Behauptung; denn der Geschichtschreiber versichert bestimmt, daß die unwurdigen Begegnisse, welchen der König wegen seiner Anhänglichkeit an die widerspennstige Geistlichkeit ausgesezt war, die ersten Beweggründe seiner Abreise nach Montmedy gewesen wären; und weit entfernt, daß der Umlauf-Brief nichts den religiösen Gesinnungen des Königs Zuwiderlaufendes enthielte, führt derselbe die Reform, die in der Kirche bewirkt worden wäre, als den ersten Artikel der Constitution an, den er angenommen hätte. Der Ex-Minister tadelt zwar laut die Zweizüngigkeit des Königs in der nach seiner Rükkehr erlassenen Erklärung, und bemerkt, daß der Mund der Könige zu allen Zeiten und unter allen Umständen das reinste Organ seyn müste, welches Wahrheit und öffentliche Treue haben können. Wir wollen nicht in den Ex-Minister dringen, um uns seine Erklärung dieser Ausdrüke zu geben; aber unmöglich können wir errathen, was er hier unter religiösen Grundsäzen versteht. Wir wissen zwar wohl, daß exaltirte Seelen für blos speculative Meinungen allen Gefahren getrozt, und sich sogar einem gewissen Tod geopfert haben. Man könnte die edle Schaar der Märtyrer in den Rang dieser erlauchten Schlachtopfer sezen; aber selten hat die Geschichte unter diesen muthvollen Bekennern die Menschen aufgestellt, die sich der Religion wie eines Dekmantels bedient haben, um alle Gebote und alle Verbindlichkeiten der Moral ungestraft zu verlezen: der Triumph der Märtyrer war nicht, wie der des meineidigen Karthagers, zu betrügen und zu flie-

hen: voll Abscheu für Verstellung, konnten die schrecklichsten Qualen, der grausamste Tod sie nicht bewegen, gegen ihr Gewissen zu lügen: dem gerechten Manne gleich, den ein alter Dichter so meisterhaft charakterisirt hat, fest und standhaft in ihrer Anhänglichkeit für die Wahrheit, gaben sie nicht dem Geschrei eines in Wuth gesezten Volkes nach; sie trozten dem schrecklichen Blike des Tyrannen, und mit Heldenmuth boten sie sich den wilden Ausbrüchen der Gewalt dar, die sie zu Boden riß und zerschmetterte.

Allein indem wir der Meinung des Hn. Bertrand beitreten, und mit ihm anerkennen, daß die Flucht des Königs die unglüklichste Maasregel war, die er nehmen konnte, können wir nicht umhin, den Tadel derselben, den er auf die, welche dazu gerathen hatten, beschränkt, weiter auszudehnen, und auch auf diejenigen zu erstreken, die sich bei Ludwig XVI der nemlichen Mittel, wie der Herr Erzbischof von Arles, bedienten, der ihm, mit ächt priesterlicher Weihe, das Beispiel David's als einen Trostgrund, den die Religion ihm darböte, vorhielt. Der König findet die Aehnlichkeit sehr natürlich, und macht sich einen Ruhm daraus, mit dem HebräerFürsten gleiche Gedanken und Gesinnungen zu haben. Zu den Füssen der Religion legt er die dem Monarchen zugefügte Beleidigungen nieder, und mit aller Inbrunst eines bußfertigen und versöhnten Sünders geniest er das Wonnegefühl, die göttliche Gerechtigkeit befriedigt zu haben.

Eine solche Stimmung ist allerdings äusserst löblich, wenn sie durch wohlgegründete Ansichten und Motive erzeugt wird; aber es scheint, daß der König über die Beschaffenheit seiner begangenen Fehler in einem gewaltigen Irrthum stand. Es waren nicht in betrügerischer Absicht entworfene, durch die Treulosigkeit berechnete und ausgeführte Handlungen; es war nicht die Verlezung der heiligsten Verbindlichkeiten und Eide; es war nicht die Gewissensunruhe, die, wenn man einem Dichter glauben darf, die meineidigen Könige unaufhörlich verfolgt; es waren nicht diese verhaßten Verbrechen, die ihn bewogen, sich vor der göttlichen Gerechtigkeit zu demüthigen. Wegen solcher Beleidigungen kan man sich mit dem Himmel schon wieder vergleichen; das Gewissen des Königs wurde

Digitized by Google

durch eine Unruhe von ganz andrer Art beängstiget; er seufzte über ein viel schrecklicheres Verbrechen, welches eine viel härtere Züchtigung verdiente, als irgend eines von denen, die wir genannt haben. Es war „der Vorzug, den er der Philosophie gegeben, die ihn den alten Gottesdienst seiner Ahnherren, welcher dem heiligen Ludwig so theuer war, hatte vernachlässigen machen; dieser übermüthigen Philosophie, die ihn verführt, und in einen Abgrund von Unglük gestürzt hatte."

Ohne es zu wagen, diese übermüthige Philosophie zu vertheidigen, oder sie mit jenem, dem heiligen Ludwig so theuern alten Gottesdienste zu vergleichen, darf man wohl zweifeln, daß die Philosophie, auch wenn man ihr allen Uibermuth abgestreift hätte, einen so verirrten Geist, troz alles ihres Beistands und aller ihrer Tröstungen, jemals hätte heilen können; und der König hatte recht, bei dieser Gelegenheit den bequemern Glauben seiner Ahnherren, der ihm dergleichen darbot, vorzuziehen.

Mit derselben Klugheit stellt der Monarch, durch jene alten Gesinnungen angetrieben, diese übermüthige und strafbare Philosophie vor das heilige Gericht eines anticonstitutionellen Ambrosius, dessen Glaube, wie der König uns belehrt, die seltene und glükliche Kraft hatte, die kleine Anzahl von Tugenden, womit die Philosophie sich blähte, den Lastern so ähnlich zu machen; Tugenden, welche das Prisma der Religion der KirchenVäter aus einem minder finstern Gesichtspunkte gezeigt hatte, und welche sie ehrlich genug waren, mit dem Namen glänzender Sünden auszuschmüken.

Lassen wir unsern neuern Theodosius zu den Füssen des entfernten Nachfolgers des Erzbischofs von Mailand, um eine so schmeichelhafte Parallele nicht durch herabwürdigende Kontraste zu vernichten. Doch können wir uns nicht enthalten, zu bedauern, daß der alte Gottesdienst seiner Ahnherren dem unglüklichen Monarchen nicht nüzlicher war; daß er diese gefälligen GewissensRäthe nicht mehr von sich entfernte; und daß er, unter der Leitung des ehrwürdigen Malesherbes, sich nicht ernstlicher bemühte, die Maximen und Vorschriften jener übermüthigen Philosophie zu befolgen.

Digitized by Google

## XLII Brief.

### An Hn. von Bouillé.

3 Jul. 1791.

Sie haben ihre Pflicht gethan, mein Herr; hören Sie auf, sich anzuklagen. Indeß begreife ich Ihren Schmerz; Sie haben alles für mich gewagt, und es ist Ihnen nicht gelungen. Das Schikfal hat sich meinen und Ihren Projekten widersezt: unglükliche Umstände haben meinen Willen, Ihren Muth gelähmt, und Ihre Vorbereitungen zu Nichts gemacht. Ich murre nicht über die Vorsehung; ich weiß daß der Erfolg von mir abhieng: aber man muß eine grausame Seele haben, um das Blut seiner Unterthanen zu vergiesen, um Widerstand entgegenzusezen, und den BürgerKrieg herbeizuführen. Alle diese Vorstellungen haben mein Herz zerrissen; alle meine schönen Entschlüsse sind dahin geschwunden. Wenn es mir gelingen sollte, muste ich das Herz eines Nero, und die Seele eines Caligula haben. Empfangen Sie meinen Dank: warum ist es nicht in meiner Gewalt, Ihnen meine ganze Erkenntlichkeit zu bezeugen!

Ludwig.

### Bemerkungen

#### über den zwei und vierzigsten Brief.

Hr. von Bouillé spielte eine von den HauptRollen bei der Flucht des Königs; und wenn sie nicht gelang, kan man die Schuld davon seinen groben Fehlern und seiner unbegreiflichen Unvorsichtigkeit beimessen. Die Antwort des Königs beweist, daß dieser General sich selbst desfalls laut angeklagt, und dem Monarchen sein tiefes, aber unmächtiges Leidwesen bezeugt hatte. Ludwig XVI verzieh ihm, und tröstete ihn mit seiner natürlichen Güte; er mißt den unglüklichen Erfolg des Kommandanten dem Willen des Schikfals bei.

Dieser Brief stellt den König aus einem noch interessantern Gesichtspunkte dar, wenn es wahr ist, daß er seine Flucht in der That hätte bewerkstelligen können, wenn er einige Individuen aufgeopfert hätte; und obgleich dieser Umstand sehr zweifelhaft ist, so muß doch der Abscheu, den er immer äuf-

Digitized by Google

ſerte, Blut zu vergieſſen, in Lagen, wo er leicht ſcheinbare Entſchuldigung dafür hätte finden können, unſer Bedauren erregen, daß ſo viele Irrthümer in einer und derſelben Perſon ſich mit ſo vielen Tugenden vereinigt fanden.

Hr. von Bouillé ſuchte den König auſſer Schuld zu ſezen, und den ganzen öffentlichen Unwillen auf ſich allein zu ziehen; indem er einen unverſchämten und lächerlichen Brief an die NationalVerſammlung ſchrieb. Er verfehlte ſeinen Zwek, wenigſtens inſofern als ſeine unbeſonnene Drohungen keine andre Wirkung hatten, als daß ſie das Gelächter und die Verachtung der Verſammlung und der Nation erregten. Die Ungeſchiklichkeit ſeiner Combinationen war ein Unglük für alle Parteien; und ihr Mislingen war das gröſte Ungemach, welches den König ſowohl als Frankreich betreffen konnte. Wären ſie gelungen, ſo würden ſie ſo wenig, wie der König es zu beſorgen ſchien, einen Bürgerkrieg erregt haben, daß es vielmehr keinem Zweifel unterworfen iſt, daß ganz Frankreich ſich vereinigt haben würde, um eine weiſere und feſtere Conſtitution zu errichten; daß es nicht jene Verbrechen und Gräuel, welche ſeitdem die Revolution befleken, zu beweinen, und daß der unglükliche Ludwig XVI blos das Schikſal Jacob's II gehabt haben würde, anſtatt jenes ſeines Vaters zu erdulden.

## XLIII Brief.

### An Monſieur.

23 Jul. 1791.

Noch einmal muß mein Unglük auf Sie zurükfallen, und müſſen Sie ein Schlachtopfer des widrigen Geſchikes ſeyn, das mich verfolgt! Als ich einen Zufluchtsort, Ruhe, Ehre, und Franzoſen ſuchte, fand ich auf meinen Schritten nichts als Verrath, eine grauſame Verlaſſung, die Kühnheit des Verbrechens, und den verhängnißvollen Drang der Umſtände. Keine Ausſicht mehr, die Franzoſen wieder zurükzubringen; keine Rechtfertigung, keine Freiheit mehr zu hoffen; nichts Gutes mehr, mit freiem Willen, aus meiner eignen Bewegung zu thun. Vor einigen Tagen noch war ich ein leeres

Schattenbild von König, das unmächtige Oberhaupt eines Volks, welches der Tyrann seines Königs, und der Sklave seiner Unterdrüker ist: iezt theile ich seine Fesseln, ich bin ein Gefangner in meinem Pallast, ich habe nicht einmal das Recht mich zu beklagen. Getrennt von meiner ganzen Familie, seufzen meine Gemahlin, meine Schwester, meine Kinder, ferne von mir; und Sie, mein Bruder, haben sich durch die edelste Hingebung zum Exil verdammt; Sie sind nun in den Gegenden, wo so viele Schlachtopfer seufzen, welche die Ehre nach den Ufern des Rheins rief, aber welche meine Liebe für sie, meine Befehle, oder vielmehr meine dringende Einladungen, in den Schoos ihres unglüklichen Vaterlands beriefen. Sie sind unglüklich, sagen Sie; o sagen Sie ihnen, daß Ludwig, daß ihr König, daß ihr Vater, daß ihr Freund noch unglüklicher ist! Diese Flucht, die mir so nothwendig war, die vielleicht mein Glük und jenes des Volks machen sollte, wird der Grund einer schrecklichen Anklage werden. Ich bin bedroht, ich höre das Geschrei des Hasses, man spricht davon mich zu verhören: nein, nimmermehr; so lange es mir erlaubt seyn wird, mich als König von Frankreich zu betrachten, werde ich alles vermeiden, was auf meine Herabwürdigung abzielen könnte. O mein Bruder, lassen Sie uns eine bessere Zukunft hoffen! Der Franzose liebte seine Könige; was habe ich denn gethan, um gehaßt zu werden, ich, der ich sie stets in meinem Herzen trug? Wäre ich ein Nero, ein Tiberius gewesen .... Eine sanfte Hofnung halte uns noch aufrecht. Möge der erste Brief, den ich Ihnen schreiben werde, Sie benachrichtigen, daß mein Schiksal sich geandert hat.

Ludwig.

## Bemerkungen

### über den drei und vierzigsten Brief.

Monsieur war glüklicher als der König, sein Bruder. Hr. von Bouillé hatte es nicht übernommen, ihn bis an die Gränzen zu begleiten; auch erreichte er sie ohne Hindernisse und ohne Gefahr. Das Gemählde, das der König von seiner Lage macht, ist rührend; aber das Verzeichniß der Leiden, die ihn niederdrükten, endigte sich mit dem, was am meisten Grund

hatte, wiewohl freilich nicht in dem Sinne, wie der unglükliche Monarch es verstand, „daß er nicht einmal das Recht hatte, sich zu beklagen."

Man muß gestehen, daß die Versammlung ihren entflohenen König mit einem beispiellosen und schädlichen Edelmuth behandelte. Offenbar hatte er, von seiner Seite, den gesellschaftlichen Vertrag verlezt; er hatte, gewissermasen, selbst seine Abdankung erklärt. Die Versammlung hatte, im Augenblik seiner Flucht, beschlossen, daß die vollziehende Gewalt in den Händen des Königs suspendirt wäre; dann beschloß sie, daß diese Suspension fortdauren sollte, bis man ihm, nach vollendeter Constitution, die Constitutions-Acte würde vorlegen können. Nachdem sie auf solche Art den König ausser Stand gesezt hatte, Uibels zu thun, beschloß sie ferner, daß wegen dessen, welches er bereits gethan hatte, keine Anklage gegen ihn stattfinden könnte; doch fügte diese Constitution einige bedrohende Clauseln bei, wovon die erste war, daß, wenn der König, nachdem er einen Eid auf die Constitution abgelegt, denselben widerrufen würde, er dafür angesehen werden sollte, als ob er abgedankt hätte.

Da der König, durch seine Flucht, alle die wiederholten Eide, die er bei verschiedenen Gelegenheiten abgelegt, in der That vernichtet, und das öffentliche Zutrauen verloren hatte, so glaubte die Versammlung, daß sie ihn enger bewachen lassen müste, als man es vorhin gethan hatte; man konnte ihn nun wie eine Art von Staatsgefangnen betrachten, bis die Constitution beendiget war, welches ohngefähr zwei Monate nach seiner Rükkehr geschah. Zu dieser Epoche schwur er von neuem, mit der nemlichen Aufrichtigkeit, sie zu handhaben und zu vertheidigen, und erhielt nun seine Freiheit wieder.

## XLIV Brief.

### An Monsieur.

27. Oct. 1791.

Die Annäherung, mit der Sie, mein lieber Bruder, mich unterhalten, gründet sich auf ein Blendwerk, dem ich keinen Glauben beimessen kan. Was unter meinen Augen vorgeht,

zeigt mir, daß die Grundsäze, die man aus der Theorie der Politik schöpft, in der Ausführung zerstäuben. Uiberdem, wie soll man die Trugschlüsse und die Forderungen der Neuerer bekämpfen? . . . . . Die Königin beharrt in ihrem Muthe; ihre Festigkeit scheint sich zu vermehren, je niederdrükender unsre Lage wird. Was uns umgiebt, scheint mir sehr schwach, um mit Erfolg gegen den Schwarm unsrer Feinde anzukämpfen. Ich kan Sie nicht zu sehr auffordern, das Beispiel der Behutsamkeit zu geben. Man lauert auf Vorwände; wir müssen, durch unsre Klugheit, die geheimen Schliche des Verbrechens zu lähmen suchen.

Sie kennen, mein lieber Bruder, die Unwandelbarkeit meiner zärtlichen Gesinnungen für Sie.

Ludwig.

## Bemerkungen
### über den vier und vierzigsten Brief.

Dieser Brief des Königs sezt einen von seinem Bruder entworfenen Plan einer Coalition der Parteien in Frankreich zu Gunsten der Absichten des Hofes voraus. Dis Projekt war vielleicht klug; und wäre eine solche Coalition auf feste und vernünftige Grundsäze gebaut worden, so ist es möglich, daß man, mit einer gewissen Klugheit, die neue Constitution, troz der desorganisirenden Grösse, welche die Revision ihr versezt hatte, hätte im Gange erhalten können. Der König betrachtet dies Projekt nicht nur als sehr schwer in Hinsicht auf den Grundsaz, sondern so gar als ganz unthunlich, weil er durchaus kein Mittel zur Ausführung irgend eines Plans hatte. „Was uns umgibt, scheint mir sehr schwach, um gegen den Schwarm meiner Feinde anzukämpfen." Wer die Geschichte dieser Epoche in dem Werke des Hn. Bertrand von Molleville, der damals einer von den Ministern des Königs war, gelesen hat, wird sich leicht von der Wahrheit und Richtigkeit dieser Bemerkung überzeugen. In der neuen gesezgebenden Versammlung waren vielleicht mehr Leute von lebhafter Einbildungskraft als von solidem Verstande; allein es ist hinlänglich, die nähern Umstände zu lesen, die man in dieser Geschichte von der Politik der Tuilerien und von dem Betragen ihrer Agen-

ten findet, um sich zu überzeugen, daß, wenn die gesetzgebende Versammlung nicht immer so ehrerbietig war, wie Hr. Bertrand von Molleville es hätte wünschen mögen, dieser Mangel an Respect nicht sowohl ihrer geringen Anhänglichkeit für die Constitution, als ihrer Kenntniß von der unbegränzten Verachtung beizumessen ist, welche die Minister, die das Vertrauen des Königs besassen, für diese Constitution hatten, wie Hr. Bertrand es seitdem selbst eingestanden hat. Im Innern mit so übelgesinnten Agenten umgeben, ist es kein Wunder, wenn der König sich so schwach fand. Und wenn man sich nun noch die Agenten am Rhein hinzudenkt, die so kräftig an dem Verderben dessen arbeiteten, für den sie die aufrichtigste Anhänglichkeit und Devotion zu haben vorgaben, so wird man auf keine Weise an dem, was der König sagt, „daß er gegen einen Schwarm von Feinden zu kämpfen habe," zweifeln. Die wahrsten und verderblichsten für ihn waren zuverlässig jene wüthende und verkehrte Menschen, die sich, sowohl in Frankreich als im Auslande, seine Freunde nannten.

---

(Der Beschluß folgt im nächsten Hefte.)

---

Digitized by Google

**Fortsezung der Verlagsartikel, welche in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung von Ostern 1802 bis Ostern 1803 erschienen sind:**

**Polizeifama, allgemeine deutsche, auf 1802. u. 1803. Der Jahrgang** 3 Rthlr. 4 gr. 5 fl. 30 kr.

Seit einem Jahre hat sich der Herausgeber der deutschen Justiz- und Polizei-Fama in Verbindung mit vorzüglichen Justiz- und Polizeikennern bemüht, einen Plan zu realisiren, dessen Ausführung gleich Anfangs als ein Bedurfniß der deutschen Nation anerkannt wurde.

Ob er den Zwek einer so schwierigen Unternehmung erreicht, und seine übernommenen Pflichten erfüllt habe, mag das sachkundige unparteiische Publikum entscheiden. Die zahlreiche Theilnahme der Leser, welche sehr bald eine zweite Auflage der Fama veranlaßte — die unmittelbaren Begünstigungen so vieler Regierungen Süddeutschlands — das Bemühen ausgezeichneter Staats- und Geschäftsmänner, diese Blätter zu verbreiten, und mit Beiträgen zu unterstützen, sind wo nicht Beweise ihrer Vorzüge, doch wenigstens Merkmale der allgemeinen Zufriedenheit. Vielleicht veranlassen sie auch noch jene, welche nur dem Alten huldigen, zu einem günstigen Blike auf diese Pflanze des neunzehnten Jahrhunderts.

**Posselt (D. E. L.) europäische Annalen auf 1802. und 1803. gr. 8. Der Jahrg.** 4 Rthlr. 8 gr. 6 fl. 54 kr.

Diß wäre nun der 9te Jahrgang einer so allgemein verbreiteten Zeitschrift, deren grosser Werth nun erst recht erkannt werden wird, wo der friedliche Gang der Zeitbegebenheiten die Wahrheitsliebe und Unparteilichkeit des Verfassers leichter erkennen läßt.

**Schelling und Hegel kritisches Journal der Philosophie, 1r und 2ter Band, jeder zu 3 Stücken. gr. 8. 1802. 1803.** 1 Rthlr. 16 gr. 3 fl.

**Schelling (F. W. J.) neue Zeitschrift für spekulative Phisik, 1r Bd. gr. 8. 1802.** 2 Rthlr. 3 fl. 36 kr.

Diese zwei ihrem Titel ganz entsprechende Zeitschriften sind des Verfassers würdig, dessen Namen sie tragen.

**Schellings (F. W. J.) Methodologie, 8.** 1 Rthlr. 8 gr. 2 fl. 24 kr.

Da durch die Zeitumstände an vielen Orten neue Aussichten für Verbesserungen der Universitäten entstehen, so müssen diese Vorlesungen von einem so berühmten Verfasser um so willkommner seyn, da sie die Ansichten desselben über das Ganze der Wissenschaften und gewissermassen eine wissenschaftliche Encyclopädie, so wie auch indirecte eine gemeinfaßliche Darstellung seiner Lehre enthalten.

**Schillers (Fr.) Maria Stuart, 3te Aufl. 8. 1802. Postpap.** 20 gr. 1 fl. 30 kr. **Drukpap.** 10 gr. 45 kr.

**Schillers (F.) Turandot, Prinzessin v. China. Ein tragi-comisches Mährchen von Gozzi, 8. 1802. Velinpap.** 1 Rthlr. 1 fl. 48 kr. **Postpr.** 16 gr. 1 fl. 12 kr.

**Schwan Dictionnaire françois - allemand et allemand - françois, 4 Vol. cplt. 4. 1798 — 1803.** 6 Rthlr. 8 gr. 11 fl.

Die Menge der französischen Wörterbücher zeigt das dringende Bedürfniß derselben, aber kein bis jezt erschienenes erfüllte so sehr jede Anforderung des Anfängers so wie des Kenners beider Sprachen, als das vor uns liegende; denn wenn schon der Name des durch sein grosses Wörterbuch rühmlich bekannten Verfassers für diese neue Bearbeitung eines Wörterbuchs die günstigste Erwartung erregte, so ist diese in der That noch weit übertroffen, und der Unterschied zwischen diesem und den bisher im Umlauf gewesenen deutschfranzösischen Wörterbüchern so auffallend, daß er jedem, der sich die Mühe geben will, eine Vergleichung anzustellen, sogleich in die Augen leuchten muß. Reines Deutsch, in einen eben so reinen französischen Styl übertragen, richtige Erklärung und Auseinandersezung der verschiedenen Bedeutungen eines Wortes, durch treffende Beispiele erläutert, und dieses alles in einer gedrängten Kürze, zeichnet dieses Wörterbuch vor allen übrigen so vortheilhaft aus, daß man, ohne viel zu sagen, behaupten kann, es sey das erste und einzige in seiner Art. Auch übertrift es an Vollständigkeit alle seine Vorgänger: der Handwerker, der Künstler, der Naturforscher, der Arzt, der Wundarzt, kurz jeder wird hier in seinem Fache Befriedigung finden, selbst der Chemiker wird die vorzüglichsten Ausdrüke der Sprache des neuen Systems der Chemie nicht vergeblich suchen.

Digitized by Google

Der dritte Band dieses Wörterbuchs, der das Französische von A bis H enthält, und wobei die neueste Ausgabe des Dictionnaire de l'Academie françoise benuzt, und zweckmäßiger, als in der von Catel verdeutschten Ausgabe geschah, für Deutsche bearbeitet wurde, ist nun erschienen, und da wir mit diesem den Verlag des ganzen Werkes übernommen haben, so erbieten wir uns, um den Ankauf möglichst zu erleichtern, das ganze Werk, das 4 Bände, und über 400 Bogen enthalten wird, und wovon der lezte Band Ende Septembers dieses Jahres herauskommen wird, für 4 Laubthaler zu erlassen.

Storr (C. G.) opuscula academ. ad interpretationem librorum sacrorum pertinentia. T. III. et ult. 8 maj. 1803. 1 Rthlr. 4 gr. 2 fl.

Süskind (F. G.) in welchem Sinn hat Jesus seine Religions- und Sittenlehre für göttlich ausgegeben? gr. 8. 1802. 20 gr. 1 fl. 30 kr.

Der Theolog, besonders der Schriftforscher wird in diesen Werken den reinen christlichen Geist mit philosophischer Darstellung verbunden finden.

Taschenbuch für Natur- und Gartenfreunde, mit Kupf. auf 1803. 16. geb. 1 Rthlr. 8 gr. 2 fl. 24 kr.

Dieser seit 8 Jahren mit allgemeinem Beifall aufgenommene Taschenkalender, liefert auch in diesem Jahrgang eben so nüzliche als lehrreiche Aufsäze. Von wirklichen Gartenanlagen sind der Lustgarten zu Harbke, und der Kobenzlberg bei Wien beschrieben, und mit Abbildungen dargestellt. Mehrere praktische Aufsäze von Herrn Prof. Sprengel, D. Römer, Prof. Ploucquet, Dieterich ꝛc. werden jedem Gartenliebhaber willkommen seyn.

Tennecker (von) Roßarzt, 1r Bd. 1r 2r 3r Thl. gr. 8. auch unter d. besond. Titeln: — über Hufkähmungen, gr. 8. 1803. 20 gr. 1 fl. 30 kr.

— über die Erkenntniß und Kur der gewöhnl. rheumatischen Lähmungen bei Pferden. 12 gr. 54 kr.

— über die Erkenntniß und Kur der gewöhnl. zufälligen Lähmungen bei Pferden. 8 gr. 36 kr.

Die Arbeiten des Herrn v. Tennecker zeichnen sich besonders dadurch aus, daß sie auf praktische Erfahrungen und Beobachtungen gegründet sind: in dieser Hinsicht muß also besonders sein „Roßarzt" den Pferdliebhabern ein willkommenes Geschenk seyn, da nur wenige, die diese Materie behandelten, so häufige Gelegenheit hatten wie der Herr Verfasser, durch wirkliche Ausübung die versuchte Mittel zu erproben.

Williams (H. W.) Skizze von dem Zustand, Sitten und Meinungen in der franz. Republik zu Ende des 18ten Jahrhunderts. Aus dem Engl. 2 Theile, 8. 1 Rthlr. 16 gr. 3 fl.

Dieß Gemälde von einer geschäzten Feder zeichnet sich ausser den auf dem Titel angeführten Gegenständen noch besonders durch eine getreue Schilderung der Hauptumstände der neapolitanischen Revolution aus.

Bis zur Michaelis Messe erscheinen noch ferner folgende Werke:

Almanach des Dames pour l'an 1804 avec estampes.

Damenkalender auf 1804 von Lafontaine, Huber, Jean Paul Richter, Schiller und andern, m. Kupf.

Göthe, von, die natürliche Tochter, Trauerspiel — als Taschenbuch für 1804.

—— LiederAlmanach auf 1804. mit Kupf.

Hoyer militairischer Almanach auf 1804.

Musikalischer Almanach auf 1804 enthaltend Compositionen für die Cythara, für die in Göthe's Lieder-Almanach enthaltene Gedichte.

Schiller, die Braut von Messina oder die feindliche Brüder, ein Trauerspiel mit Chören, gr. 8.

Taschenbuch für Natur- und Gartenfreunde auf 1804, mit Kupf.

Digitized by Google

## Politische und vertraute Correspondenz Ludwig's XVI mit seinen Brüdern und mehrern berühmten Personen, während der lezten Jahre seiner Regierung, und bis an seinen Tod; mit Bemerkungen von Helene Marie Williams.

(Beschluß.)

### XLV Brief.

An den Prinzen von Conde.

15 August 1791.

Mein Vetter! Vergebens habe ich meinen Brüdern zu erkennen gegeben, daß alle diese bewafnete Versammlungen an den Ufern des Rheins der gesunden Politik, dem Interesse der exilirten Franzosen, meiner eignen Sache zuwider wären. Immer will man einen Angrif unternehmen: immer will man uns mit dem Auslande bedrohen, und es den irregeführten Franzosen entgegensezen. Dis Betragen erfüllt mich mit Schmerz, und kan keine andre als verderbliche Folgen haben. Dadurch verewigt man den Haß, erregt Zorn, beraubt mich aller Mittel zur Aussöhnung. Von dem Augenblik an, wo die Feindseligkeiten angefangen haben werden, können Sie gewiß seyn, daß die Rükkehr nach Frankreich unmöglich ist; die Auswanderung wird ein StaatsVerbrechen seyn, und man wird gegen Strafbare wüthen wollen, die jezt noch blose Schlachtopfer sind; und Franzosen, welche mit Gewalt ihr Vaterland zu verlassen gezwungen wurden, werden als Verräther, die den Schoos Frankreichs zerfleischen wollten, betrachtet werden. Diese Versammlungen von Ausgewanderten, welche nie meinen Beifall haben werden, verhundertfachen die Kräfte meiner Feinde. Diese halten mich immer für die Seele Ihrer Rüstungen; sie glauben, ich hätte einen geheimen Rath, unter dem Namen des östreichischen Ausschusses, welchen der Geist der Königin leite, welchen mein Wille

unterstüze, und welcher Sie an den Ufern des Rheins zurükhalte. Sie rufen zu den Waffen; ihre wohlbelehrten Agenten verbreiten sich in den Strassen, auf den öffentlichen Plätzen, unter den Fenstern meines Schlosses, und alle Tage lassen sie, vor meinen Ohren, jenes todverkündende Geschrei: Krieg! Krieg! erschallen. Ich schaudre über ihre Beharrlichkeit, ihre Raserei, ihr Geschrei der Wuth. Die Unsinnigen! sie wollen Krieg: ach, wenn je das Signal dazu gegeben würde, er würde lang und schrecklich seyn! Da er keinen andern Zwek hätte, als Rache und Haß, so würde er barbarisch werden. O Gott! bewahre Frankreich vor dieser verderblichen Plage; möge die Wuthgeheul nicht erhört werden! Wenn ich vom Thron herabsteigen, auf das Schaffot gehen muß, wo Karl I geschlachtet ward; verlassen, was mir in der Welt am theuersten ist, — ich bin bereit; aber kein Krieg! kein Krieg! Indeß läßt das Geräusche Ihrer Rüstungen sich hören. . . . . Mein Vetter, Sie, der den Ruhm mit der Pflicht zu einigen wünscht; Sie, den die Ausgewanderten als ihren Vater und ihren Führer betrachten, und den ich als einen biedern und grosgesinnten Fürsten schäze; widersezen Sie sich, ich beschwöre Sie darum, den sinnlosen Projekten der um Sie her versammelten Franzosen; machen Sie ihnen genau die ganze Gefahr bekannt; sezen Sie jenem, durch die Ungerechtigkeit, durch das Unglük, durch die Beleidigung gereizten Muthe meinen Willen, meine Meinung, ja selbst meine Bitten entgegen. Lassen Sie uns noch zu hoffen wagen; der Sturm kan ein Ziel haben; glüklichere Zeiten können sich uns darbieten. Ich bedarf der Hofnung, und der Nachricht, daß Sie meiner Stimme folgsam sind, um einen Augenblik von Glük zu geniesen.

Ludwig.

## Bemerkungen über den fünfundvierzigsten Brief.

Der Prinz von Conde war vielleicht der ritterlichste und unternehmendste unter jener Menge von Schlachtopfern, die an den Ufern des Rheins nach Ehre bettelten. Während sein Vetter, der Graf von Artois, die Höfe von Europa

besuchte, und mit unglüklicher Behendigkeit von Pilnitz nach Mantua eilte, um, den öffentlichen und geheimen Befehlen seines Bruders zu Troz, und offenbar gegen sein Interesse, die Mächte gegen sein Vaterland aufzuhezen, wezte der Prinz von Conde sein Schwert, um an der Spize seines Heers von Ausgewanderten, und im Gefolge des zürnenden Europa's, das von Eifer brannte, die Sache der Könige zu rächen, in Frankreich einzudringen.

Wie sehr man auch in andern Hinsichten an der Aufrichtigkeit Ludwig's XVI zweifeln mag, so beweisen doch seine öffentlichen Erklärungen und seine geheimen Weisungen hinlänglich, daß er es wenigstens hierin aufrichtig meinte. Er urtheilte mit Recht, daß diese bewafnete Auswanderung eben so sehr der gesunden Politik, als den Interessen der Exilirten und seiner eignen Sache zuwider wäre. Er sah die unglüklichen Wirkungen voraus, welche aus diesen feindseligen Handlungen nothwendig entstehen müßten; und er warnt den Prinzen wegen der Folgen, indem er ihm all das Ungemach entwikelt, welches seine strafbare Erbitterung der Sache, die er zu vertheidigen vorgab, zuziehen würde. Er „beschwört ihn, sich den sinnlosen Projekten der um ihn her versammelten Franzosen zu widersezen; ihnen genau die ganze Gefahr bekannt zu machen; ihnen seinen Willen, seine Meinung, ja selbst seine Bitten entgegenzusezen .... er bedürfe der Hofnung, sie seiner Stimme folgsam zu wissen, um einen Augenblik von Glük zu genieſen."

Der Prinz von Conde war unerbittlich. Die Eroberung Frankreichs war ein allzuverführerischer Gegenstand, um dergleichen Betrachtungen nachzugeben; und der Prinz glaubte die Grossinnigkeit, die Biederkeit, die Ruhm- und Ehrliebe, welche der König ihm zuschrieb, um ihm zu schmeicheln und ihn zur Unterwerfung zu bewegen, besser zu rechtfertigen, indem er sich immer als den Vater und Führer der Ausgewanderten zeigte.

Diese Versammlungen von Ausgewanderten an den Gränzen hatten der Nation grose und gerechte Ursachen zu Klagen gegeben: und die gesezgebende Versammlung machte gegen diese muthmaslichen Verschwörer sehr strenge Gesezе, welchen

der König seine Sanction verweigerte. Diese Weigerung erregte den Unwillen der Versammlung, welche einsah, daß die Drohung beschimpfend wäre, obgleich die Gefahr nicht dringend war. Und troz der Vorsicht, welche der Groß-Siegelbewahrer, der dis Veto vor die Schranken der Versammlung brachte, nach dem Berichte seines Collegen, des hrn. Bertrand von Molleville, gebrauchte, viel Wasser zu trinken, um sich während der Verhandlung desto kälter und ruhiger zu verhalten, konnte er doch die Mitglieder nie überreden, daß es klug oder verfassungsmäsig wäre, bei einer solchen Gelegenheit zu temporisiren.

Man kennt nicht die Antwort des Prinzen von Conde auf diese Bittschrift des Königs; allein es scheint, daß der Muth und die Kühnheit der ausgewanderten Prinzen vom Hause Bourbon sich immer genau im Verhältniß der Gefahren und Schwierigkeiten vermehrte, in welche sie den unglüklichen Monarchen stürzten.

Nachdem der König den von der gesezgebenden Versammlung gemachten Gesezen gegen die Ausgewanderten seine Sanction verweigert hatte, schrieb er an seine zwei Brüder, in den stärksten Ausdrüken, um ihnen alles Ungemach, welches ihre Abwesenheit verursachte, vorzustellen, und zu befehlen, daß sie zurükkommen sollten. Diese Briefe wurden durch den französischen Botschafter an ihre Adresse, in Coblenz, abgegeben; und die Antwort der beiden Prinzen stellt ein sonderbares Muster von Ziererei und Gefühllosigkeit dar. Unter dem Vorwand, daß man ihre Titel weggelassen hätte, versichern sie, beide, ihren Bruder, daß sie Bedenken getragen, seine Briefe zu eröfnen; zugleich erklären sie, daß sie durchaus keine Rüksicht auf seine Bitten oder Befehle nehmen würden, da sie die feste Uiberzeugung hätten, daß er noch physisch und moralisch ein Gefangner zu Paris wäre. Ludwig Stanislas Xaver beklagte sich, daß der König, sein Bruder, ihm nicht den Titel Monsieur; und Karl Philipp, daß er ihm nicht den Namen Bruder gegeben hätte.

So trieben diese im Müssiggang schwelgende Prinzen mit der Lage und mit der Empfindsamkeit des unglüklichen Monarchen ihr Spiel, bis es ihnen gelungen war, ihre feindlichen

Digitized by Google

Projekte gegen Frankreich in Vollziehung zu bringen, die sich, wie der König es ihnen vorausgesagt hatte, mit dem gänzlichen Verluste ihrer Hofnungen endigte, nachdem sie den Thron, als dessen festeste Stüzen sie betrachtet seyn wollten, umgestürzt, und das unglükliche Schlachtopfer ihrer Wuth und ihrer Erbitterung auf das Schaffot gebracht hatten.

## XLVI Brief.

### An Hn. von St. Priest.

27 Nov. 1791.

Alle Maasregeln, mein Herr, die einen Bürgerkrieg entzünden können, sind von der Art, daß ich sie, auch wenn es die Erhaltung meines Ansehens gilt, keineswegs annehmen werde; lieber wollte ich dem Thron entsagen, als den Mächten, die mir Beweise ihrer hohen Theilnahme geben wollen, einige Pläze überliefern. Ich habe, nicht ohne vielen Widerwillen, die neue Constitution angenommen; aber ich bin entschlossen, sie aufrecht zu erhalten, weil ich es geschworen habe. Die Biederkeit meiner Grundsäze kan allein das Vertrauen der Franzosen rechtfertigen. Meine Brüder, die hartnäkig darauf beharren, den Plan, den sie angenommen zu haben scheinen, zu befolgen, bereiten mir vielen Kummer, und verschliessen sich, vielleicht auf immer, die Mittel, mich desfalls zu trösten. Gebrauchen Sie, mein Herr, das Uibergewicht Ihres Geistes, um ihnen die schrekliche Lage, worin ich mich befinde, begreiflich zu machen. Ihre Zurükkunft würde sicherlich in diese grose Familie, von der ich mich so gerne als Vater betrachte, die Einigkeit zurükbringen.

Indem ich Ihren edelmüthigen Anerbietungen, mein Herr, und dem Eifer, der selbige leitet, Gerechtigkeit wiederfahren lasse, kan ich doch, im jezigen Augenblik, nichts annehmen, und noch weniger durch Versprechungen, aus denen man mir ein Verbrechen machen würde, mich compromittiren. Zählen Sie, mein Herr, eben so sehr auf mein Wohlwollen, als auf den Wunsch, den ich hege, Ihnen Beweise davon zu geben.

Ludwig.

Digitized by Google

## Bemerkungen
### über den sechsundvierzigsten Brief.

Wir haben bereits bemerkt, daß der König, mitten in den kritischsten Lagen und in den drohendsten Verlegenheiten, ob man gleich alles in's Spiel sezte, ihn zu gewaltsamen Handlungen, oder zu dem was man kräftige Maasregeln nannte, zu bewegen, doch immer den wohlthätigsten Abscheu vor Blutvergiesen hatte. Dieser Brief, an Hn. von St. Priest, ist die Antwort auf zwei bescheidene Vorschläge, die dieser Minister ihm gemacht hatte, seine Zuflucht zum Bürger-Kriege zu nehmen, und den Mächten, welche ihm Beweise ihrer hohen Theilnahme zu geben wünschten, die Gränz-Festungen zu überliefern. Der erste Vorschlag hatte nichts Neues; aber der zweite hatte alles Auffallende einer neuen Diplomatie. Die Antwort des Königs auf diese beiden Punkte ist bestimmt und bieder.

Weit entfernt den Anträgen des Hn. von St. Priest Gehör zu geben, dringt der König vielmehr in den Minister, das ganze Uibergewicht seines Geistes im entgegengesezten Sinne zu gebrauchen, und seine Brüder zu bewegen, Projekten zu entsagen, die, seiner Meinung nach, (und er betrog sich nicht), ihm vielen Kummer bereiten müsten. Er weißt ihn auf die schrekliche Lage hin, worin er sich befindet; er stellt ihm, in sehr pathetischen Ausdrüken, das Glük vor, das aus ihrem Gehorsam gegen seine Befehle für ihn entstehen würde. „Ihre Zurükkunft," sagt er, „würde sicherlich in diese grose Familie, von der ich mich so gerne als Vater betrachte, die Einigkeit zurükbringen." Verblendet und hingerissen durch die Liebe zum Ruhm, und wahrscheinlich durch andre, selbst in den Augen der Welt, minder ehrenvolle Leidenschaften, würden seine Brüder dieser Appellation an ihre Empfindsamkeit kein Gehör gegeben haben; und es ist in hohem Grade zweifelhaft, ob der Minister sich sehr beeifert haben wird, sein Uibergewicht geltend zu machen, um sie dazu zu vermögen.

## XLVII Brief

### An Hn. von N....,

23 Dec. 1791.

Die zwei entgegengesezte Parteien, die in der gesezgebenden Versammlung herrschen, und die sich, so zu sagen, am Tage ihrer ersten Sizung gebildet haben, sezen Sie in Bestürzung, und haben Sie vermocht, die Vorschläge anzuhören, die Ihnen gemacht wurden, und wovon Sie mir in Ihrem lezten Briefe, der von Ihrem Hause zu ..... datirt war, sprechen. So wie Sie, bin ich wahrhaft bestürzt über diese Opposition: Haß und Neid leiten selbige. Ich sehe aus diesem neuen Kampfe nicht zu berechnende Uibel entstehen, und ich habe allen Grund zu vermuthen, daß ich das erste Schlachtopfer der skandalösen Debatten, die er erzeugen wird, seyn werde. Man hat Ihnen vorgeschlagen, daß ich mich an die heftigste und kühnste Partei anschliessen sollte, indem ich die Minister, welche meinen StaatsRath ausmachen, aus ihrer Mitte oder nach ihrem Vorschlag nehmen, und zu den Plazen, zu welchen ich zu ernennen habe, keine andre als Leute von Ihrem Charakter anstellen soll. Allein alle diese Leute gefallen mir wenig, und ich kan nicht unter ihnen wählen. Die Constitution ist da, die mir zur Wegweiserin dienen muß; ich kan und darf mich nicht von ihr entfernen, und seyn Sie überzeugt, daß ich die Männer, die mir nüzlich seyn können, unter denen suchen werde, welche diese Constitution lieben und vertheidigen wollen. Die, welche Ihr Brief mir bezeichnet, sind nicht nach meinem Geschmak; ihr ganzes Verdienst besteht in der Kekheit des Verbrechens; sie haben alle einen NachGedanken, der immer den Ereignissen untergeordnet seyn wird; und ich glaube, daß sie mehr einigen schlauen und verborgenen Führern zugethan sind, als der Constitution, die sie vertheidigen zu wollen heucheln. Es sind noch Schönschwäzer unter ihnen, aber Leute ohne Haltung, ohne Genie, unfähig zu handeln. Condorcet hat den Kopf mit Demonstrationen von Problemen vollgestopft. Wir brauchen keine Theorie, sondern eine thätige Erfahrung. Vergniaud ist nicht kalt genug für's Kabinet. S— hinterlistig und unbehilflich. L— von einer

zurükfossenden Freimüthigkeit; er glaubt Rathschläge zu geben, indem er einem grobe Injurien sagt, die er mit Patriotism würzt. Ich werde meine Minister nicht unter solchen Leuten wählen. Ich brauche kluge Männer, die edel genug denken um sich aufzuopfern, die aus Pflicht und aus Ehre der neuen Ordnung der Dinge zugethan sind, und mich genug lieben, um sich noch für mich zu interessiren. Sie sehen wohl, daß es mir unmöglich ist, unter den Wesen zu wählen, die mir von der Partei, deren Macht sie schrekt, vorgeschlagen werden. Laßt uns sehen, ob ich sie nicht werde besiegen können, indem ich ihr die wahren Freunde der Constitution entgegensezе. Adieu.

Ludwig.

## Bemerkungen über den siebenundvierzigsten Brief.

Das Opfer, welches die constituirende Versammlung darbrachte, indem sie erklärte, daß keines ihrer Mitglieder in die gesezgebende Versammlung, die auf sie folgen sollte, gewählt werden könnte, war zuverlässig einer der grösten Irrthümer, oder vielmehr einer der grösten Fehler, die sie begangen hat. Diese unpolitische Maasregel brachte nothwendig in den neuen Senat der Nation solche Bestandtheile, die am wenigsten dazu geeignet waren, seinen Gang mit Weisheit zu leiten. Fast alle die, aus welchen er bestand, waren zwar sehr thätig und sehr nüzlich gewesen um die Fortschritte der Revolution zu sichern; aber ihre Gewohnheiten, ihre wenige Einsichten im Fache der Administration, ihr Ungestümm, ihre Heftigkeit, konnten keine ruhige und glükliche Zukunft ahnen lassen. Indeß fanden sich unter ihnen mehrere, die eben so glänzende Talente und eben so tiefe Kenntnisse besassen, als irgend einer von denen, die sich in der constituirenden Versammlung am meisten ausgezeichnet hatten; und vielleicht war in der ersten Legislatur niemand, der besser die gröste Reputation verdiente, als die von dem Könige in diesem Briefe genannten zwei Männer, Vergniaud und Condorcet.

Die grose Mehrzahl dieser Versammlung war wirklich der Constitution zugethan, und neigte sich sogar weit mehr auf

die Seite des Königthums, als der Demokratie; aber fast alle fürchteten, daß der König nicht so geneigt wäre, wie sie, die neue Ordnung der Dinge zu begünstigen; und dieser Gedanke war keineswegs unvernünftig, wenn sie die heterogenen Bestandtheile sahen, aus welchen die Agenten der vollziehenden Gewalt zusammengesezt waren. Der König wuste wohl den ungeheuren Fehler, den er begangen hatte, daß er Männer, in welche die Nation durchaus kein Vertrauen sezen konnte, zu seinen Ministern wählte. Ehrliche und redliche Männer müssen allerdings das eitle Geschrei der Menge verachten; aber die Hartnäkigkeit, womit einige von diesen Ministern an ihren Stellen festhielten, während sie geflissentlich glauben zu machen suchten, (wie sie es seitdem öffentlich bekannt haben), daß sie die Constitution, die sie in Gang sezen sollten, verabscheuten, konnte nicht anders als vieles Mistrauen erregen in einer populären Versammlung, die nur schon allzu sehr zu Gunsten der Revolution und der Freiheit exaltirt war.

Der König hatte „die Constitution mit vielem Widerwillen angenommen," und seine Wahl von Ministern konnte nicht dazu beitragen, den Verdacht, den man gegen die Aufrichtigkeit seiner Absichten hegte, zu zerstreuen. Es scheint, daß dieser Gedanke dem Correspondenten des Königs, Hn. von N....., aufgefallen war, der mit der Partei der gesezgebenden Versammlung, welche Ludwig XVI als die heftigste und kühnste bezeichnet, in Betref einer neuen Wahl von Ministern, an die Stelle von jenen, die der König ernannt hatte, in Unterhandlung getreten war. Hr. von N..... war in dieser Unterhandlung schon so weit gekommen, daß er gewisse Personen benannte, deren einziges Verdienst, nach dem Monarchen, die Kekheit des Verbrechens war. Da uns die Namen der in dem Briefe des Hn. von N..... benannten Personen unbekannt sind, so müssen wir uns auf das, was uns der König davon sagt, beziehen; vielleicht war seine Meinung nicht ungegründet, doch macht er eine leichte Ausnahme zu Gunsten Vergniaud's und Condorcet's. „Es sind unter ihnen noch Schönschwäzer, aber Leute ohne Haltung, ohne Genie, unfähig zu handeln." Diese Meinung, in Anwendung auf jene berühmten Männer,

scheint ein wenig gewagt. Der eine ist zu sehr Theoretiker; der andre nicht kalt genug für's Kabinet: was die zwei andern betrift, von denen er spricht, so werden wir ihre Namen in der Dunkelheit lassen, und dis ist vielleicht der gröste Dienst, den man ihnen erzeigen kan.

Aber nicht blos der Mangel an Erfahrung bei Condorcet und der Mangel an Kälte bei Vergniaud missielen dem König; er hatte eine allgemeine Antipathie gegen sie alle. „Alle diese Leute gefallen mir nicht, und ich kan nicht unter ihnen wählen . . . . ich werde meine Minister nicht unter solchen Leuten wählen." Ludwig XVI hatte recht, die Constitution zur Führerin zu nehmen, die ihm verbot, unter den Mitgliedern der gesezgebenden Versammlung zu wählen; aber gewiß hatte er sehr unrecht, seine Wahl nicht auf Männer zu fixiren, die selbige wirklich liebten, und sie wahrhaft vertheidigen wollten. „Wir haben beide nicht geschworen," sagte einer von diesen Ministern zu seinem Collegen, „die Constitution zu lieben oder sie gut zu finden, sondern blos sie vollziehen zu machen." Der Unterschied war richtig; der König würde iedoch viel besser und klüger gehandelt haben, wenn er zu seinen Ministern Männer gewählt hätte, die eben so geneigt gewesen wären sie zu lieben, als sie vollziehen zu machen.

## XLVIII Brief.

### An Hn. Vergniaud.

19 Januar 1791.

Ihr Plan ist erhaben, mein Herr; aber es ist nicht mehr Zeit zum Heucheln. Sie machen Vorschläge, und ich kan nichts; ich habe nicht einmal so viel Macht, daß ich an mein Verlangen, das Gute zu bewirken, glauben machen könnte. Sie selbst, mein Herr, wenn ich es auch wollte, können durchaus keinen glüklichen Erfolg hoffen. Das Verbrechen wacht; man verschwört sich; die Constitution muß unterliegen, und mit ihr der öffentliche Beamte, den sie erschaffen hat. Sie haben grose und edle Ideen, aber Ihre gemischte Regierung kan nicht über einen Tag dauern. Die Neuerer haben durchaus keinen festen Zwek; sie wollen nur immer etwas Neues, und

werden sich nie an etwas festhalten; sie werden nur immer zerstören; sie würden die Constitution, die sie errichtet, die öffentlichen Beamten, die sie ernannt hätten, gleich den andern Tag wieder umstürzen; sie haben die Tendenz, sich selbst zu zerstören. Man muß sich aufrichtig um die Constitution versammeln; sie hat zwar Unvollkommenheiten, aber in einer stürmischen Zeit ist sie ein wohlthätiger RettungsBalke: lassen Sie uns zusammen aufrichtig an Erhaltung dieser Constitution arbeiten.

## Bemerkungen

### über den acht und vierzigsten Brief.

Troz aller Empfehlungen und Verwendungen des Hn. von N....., würden die Vorurtheile, die man dem Könige gegen die Gironde beigebracht hatte, ihn verhindert haben, irgend einem Projekt, das ihn dieser Partei angenähert hätte, wie heilsam dasselbe auch für ihn selbst, und wie vortheilhaft es für Frankreich hätte seyn mögen, Gehör zu geben. Er erkennt, daß der Plan, welchen Vergniaud ihm vorschlägt, erhaben ist, daß er grose und edle Ideen hat; aber es war zu spät, um andre Versuche zu machen. „Die Constitution müste unterliegen, und mit ihr der erste öffentliche Beamte, den sie erschaffen hätte." Der Brief des Königs sagt uns weiter nichts, ausgenommen daß er eine gemischte Regierung vorschlug, die, nach dem Urtheil des Monarchen, „nicht über einen Tag dauern konnte." Es scheint inzwischen, daß, wenn er wirklich überzeugt war, daß die dermalige Constitution unterliegen müste, und daß er mit ihr umkommen würde; daß, von der andern Seite, Vergniaud's Plan edel und erhaben wäre, und daß die Partei desselben ein sehr groses Uibergewicht hätte und die öffentliche Meinung beherrschte, wie dis in der That der Fall war, — er, troz aller seiner Ausrufungen gegen das Verbrechen, gegen die Neuerer und gegen ihre ZerstörungsSucht, klüger gethan haben würde, wenn er den Rath, welchen Hr. von N..... ihm gab, seine Minister von einer Partei zu wählen, deren wahrhafte Talente ihm so grose und so verdiente Lobsprüche abdrangen, einer gröfern Aufmerksamkeit gewürdiget hätte.

Digitized by Google

eine lange und glorreiche Regierung, wenn er alles das thun würde, was er ihm zu rathen beliebt; der König ladet den Hn. von N ..... ein, zu ihm zu kommen, um dieses Schreiben zu lesen, und mit dieser Einladung verbindet er einen Commentar, worin er ihm sein GlaubensBekenntniß „über diese Leute," d. h. über die populäre Partei der Versammlung, ablegt, die er geneigt seyn würde zu hassen, wenn sie nicht schon ein Gegenstand des Mitleids für ihn wären.

Dieses Schreiben des Gesezgebers Rouyer, dessen sich der Monarch als eines entscheidenden Grundes bedient, um dem Hn. von N..... zu beweisen, daß er nicht mehr daran denken solle, ihn mit der populären Partei zu vereinigen, war zwar allerdings sehr läppisch, und würde selbst dem ausgemachtesten Cyniker ein Lächeln abgezwungen haben. Allein wenn wir uns in Betref dieses Gesezgebers einen unschuldigen Scherz erlauben, so können wir einen Mann, der in dieser Art von Komödie eine sehr verschiedene Rolle spielt, nicht so gut wegkommen lassen.

Die Geschichte der Zeit beweist unwidersprechlich, daß es nie unter den Bestandtheilen irgend einer gesellschaftlichen Organisation eine widerstrebendere Verbindung gab, als der Hof und die gesezgebende Versammlung. Der König ward, in irgend einem Falle, seine wahre Lage gewahr; und er sah die Nothwendigkeit ein, sich nach dem Geiste des Augenblik zu richten.

Man sieht, aus seiner Correspondenz mit Hn. von N....., daß man die Vortheile einer Vereinigung mit der populären Partei in Erwägung gezogen hatte; und der König ist mit dem Eifer des Unterhändlers so zufrieden, daß er ihm seine Dankbarkeit dafür bezeugt. Allein wie geneigt der Monarch seyn mochte, den Wünschen des Hn. von N..... nachzugeben; wie klug ihn auch eine augenblikliche Verirrung der Politik der Tuilerien zu jener der Reitbahn dünken mochte, so kam doch immer irgend ein Vorfall, ein Hinderniß in den Weg, das sich zwischen den Vorsaz und die Ausführung stellte; ein bösartiger Geist verrammelte ihm immer den Weg, und wandte ihn vom Pfade der Tugend und der Pflicht ab.

Wenn man, bei Lesung dieser Briefe, dem Widerstande, wel-

Digitized by Google

chen der König den Versuchen, die ihn von allen Seiten bestürmten, so oft entgegensezte, das verdiente Lob nicht versagen kan, so muß man mit eben der Offenheit die zahlreichen Fallstrike anerkennen, die ihn unterliegen machten. Wir haben ein Beispiel davon in dem vorliegenden Briefe. Der König hatte ein natürliches Vorurtheil gegen die populäre Partei in der gesezgebenden Versammlung; aber wahrscheinlich würde dieses Vorurtheil einer nähern Untersuchung gewichen seyn, wenn die, welche ihn unaufhörlich umgaben und belagerten, nicht dabei interessirt gewesen wären, ihn in dem Maase, wie er sich dem Abgrund näherte, in den sie ihn stürzen wollten, noch mehr zu erbittern und zu verblenden. Man kan nicht daran zweifeln, daß manche von denen, welche dem unglüklichen Monarchen verderbliche Rathschläge gaben, es in guter Absicht thaten; und alle redliche und aufgeklärte Menschen, welche die Gewalt der durch Geburt, Erziehung, Gewohnheit der Seele gewissermasen zur Natur gewordnen Vorurtheile kennen, werden geneigt seyn, sie nicht zu streng zu verdammen; aber es gab auch viele andre, die, in der Dunkelheit und Niedrigkeit gebohren, nicht dieselben Beweggründe hatten, und die, wenn man ihnen selbst Glauben beimessen darf, blos mit den Mitteln beschäftigt waren, den König in einer Stimmung zu erhalten, die allem, was Klugheit, Gerechtigkeit, Ehre und Menschlichkeit ihm vorschreiben konnten, und allem, was die wahren Freunde seines Ruhmes, seiner Ruhe, seines Glükes, und des Glükes von Frankreich, ihn befolgen zu sehen wünschen musten, geradezu entgegen war.

Hr. von N..... schien ihm einen so weisen Rath geben zu wollen; aber der König war taub und unempfindlich gegen alle seine wiederholten Vorstellungen. Er nahm die Anträge der populären Partei mit Kälte auf, und verabschiedete ihre Abgesandten ohne ihnen die mindeste Hofnung zu lassen. Er beeilt sich, seinem Correspondenten Nachricht davon zu geben, und um ihm die Klugheit seines Benehmens zu beweisen, ladet er ihn ein, zu ihm zu kommen, und das Schreiben des Gesezgebers Rouyer zu lesen. Wäre dieser Rathgeber von einer neuen Art einer der Führer, oder doch wenigstens der vertrauten Agenten dieser Partei, und nicht ein dunkler, kaum

dem Namen nach bekannter Mensch gewesen, so könnte man den Zorn des Königs gegen diesen mit Einbildung geplagten Briefsteller, und gegen die stolzen Anmassungen der Partei, für die er zu handeln geschienen hätte, entschuldigen. Allein diese Partei kannte kaum diesen Rathgeber, und wuste lediglich nichts von diesem Schreiben; man weiß jezt, daß dieses Schreiben eines von den Schelmstükchen des damaligen See-Ministers, Hn. Bertrand von Molleville war, der, wie er es selbst in seiner saubern Geschichte erzählt, den Hn. Esm . . . . ersucht hatte, es für den Gesezgeber, der die tolle Gewäsche nicht selbst aufsezen konnte, zu entwerfen.

Als dis Schreiben auf die Bitte des Hn. Bertrand von Molleville verfaßt wurde, war der König das Spielzeug dieser treulosen und verächtlichen Kriegslist, welche keinen andern Zwek hatte, als die populäre Partei dem Hofe noch verhaßter zu machen.

Um die volle Treulosigkeit des Urhebers dieses ehrlosen Betruges noch mehr in's Licht zu stellen, und um sich einen schwachen Begrif von den schändlichen und strafbaren Mitteln zu machen, deren man sich bediente, um den König irrezuführen, und in diesen Abgrund von Drangsalen, die nur allzulange auf Frankreich lasteten, zu versenken, ist es dienlich zu bemerken, daß Hr. Bertrand von Molleville uns meldet, daß, während Ludwig XVI mit einem Hn. von N..... correspondirte, welcher Unterhandlungen mit der populären Partei pflegen zu wollen schien, er auch einen Hn. von N..... gebrauchte, um mit der Partei der Feuillans zu unterhandeln, und daß er sich dieses Unterhändlers bediente, weil er wuste, daß er in der engsten Verbindung mit der royalistischen Partei stünde. Hr. von N....., der Unterhändler des Hn. Bertrand von Molleville, hat wenigstens die Aehnlichkeit mit Hn. von N....., dem Correspondenten des Königs, daß einer wie der andre zulezt gar nichts thut; und wäre die Wahrhaftigkeit des Geschichtschreibers der Revolution nicht so bekannt, und hätte er nicht auf seine Ehre, deren äusserste Delikatesse das oben gesagte beweist, die Wahrheit aller Thatsachen, die er anführt, verbürgt, so könnte man in diesem Theile seiner Erzählung einen kleinen Irrthum vermuthen, und glau-

Digitized by Google

den, daß der Unterhändler des Königs und der des Ministers eine und dieselbe Person waren. Welch ehrenvolle Folgerungen ergeben sich hieraus für den geheimnißreichen Minister! Welch schreckliches Licht wirft diese Zusammenstellung auf die Ereignisse, welche die Revolution mit Blut befleckt und entstellt haben! Ach, wüßte man alle die abscheulichen Kniffe dieser verkehrten Menschen, die den unglüklichen Monarchen umzingelt hielten; könnte man den scheuslichen Machiavelism, den die Rachgier, der Verdruß und die verächtlichsten Leidenschaften gleich bei der Morgenröthe des schönen Tages, der über Frankreich zu leuchten angefangen hatte, in's Spiel sezten, enthüllt vor sich daliegen sehen, man würde sich nicht über die Wolken wundern, die ihn verfinstert, über die Stürme, die ihn getrübt, über die Verbrechen, die ihn befleckt haben, und man würde die Gräuel, die den redlichen Freund der Menschheit nur allzuoft wanken machten, nicht den zwar strafbaren, aber durch die Treulosigkeit irregeführten Menschen beimessen, welche blos die blinden Werkzeuge dieser abscheulichen Komplotte waren.

Man kan nicht an dem Antheil zweifeln, den der König an dieser Unterhandlung mit der populärer Partei nahm; allein man kennt nicht die Wirkung, welche die hinterlistigen Einflüsterungen seines Correspondenten dabei auf ihn hatten. Was den SeeMinister betrift, so würde er ehrenvoller gehandelt, seine Zeit für seinen König und für sein Vaterland nüzlicher angewendet haben, wenn er, anstatt sich zu erniedrigen die Rolle eines verbrecherischen Geheimnißmäklers zu spielen, sich damit beschäftigt hätte, die Pflichten seines Amtes, als ehrlicher Mann, als guter Bürger, zu erfüllen. Indem sie ihn der Schande und der Reue überlassen, die ihn, wenn er das geringste Gefühl von Scham und Menschlichkeit behalten hat, nothwendig zerreissen müssen, werden die Freunde der Tugend und einer wahren und vernünftigen Freiheit ihn und seines gleichen verabscheuen, und Frankreich, Europa, die Nachwelt, werden auf ewig ihrem Andenken fluchen.

Wenn man die Geschichte liest, die dieser schlechtdenkende Minister geliefert hat, so ist es nicht schwer, sich den übereilten Sturz der Monarchie zu erklären. Von solchen Agenten

Adieu, meine theure Tante; lieben Sie den, der Ihnen mit so vieler Zärtlichkeit zugethan ist.

Ludwig.

## LII Brief.

### An Mesdames.

25 März 1792.

Nur mit Mühe haben wir, meine theuern Tanten, Ihre Entfernung ertragen; aber sie war zu Ihrer Ruhe und zu Ihrem Glüke nöthig: in der That bedurfte es auch nicht weniger, um mich der Tröstungen zu berauben, die ich gewiß war, in Ihrer Zärtlichkeit für mich zu finden. In der HauptStadt der christlichen Welt genießen Sie nun die Wohlthaten der Religion in ihrer vollen Reinheit; bringen Sie für mich dem König der Könige Ihre heissen Gebete dar, daß der erzürnte Himmel sich besänftige, daß er Frankreich seine schönen Tage, den Franzosen das Vertrauen, das sie mir schuldig sind, wiedergebe, und daß, aus dem Schooße der Zwietracht, die Glükseligkeit wieder aufblühe; dann werde ich sagen: ich habe genug gelebt. Ihre lezten Briefe sind mir zehn Tage später als gewöhnlich zugekommen; dis ist eine Folge der Unordnung in den Posten. Wenn alles desorganisirt ist, so sind die Correspondenzen nicht sichrer als der Gang der Ereignisse.

Meine Kinder kränkeln; die Königin findet die Fortdauer der Gesundheit in ihrer Seele, und ich in meiner Resignation in die Schlüsse der Vorsehung.

Adieu, meine liebe Tanten; die Entfernung, die uns von einander trennt, vermag nichts über meine zärtliche Zuneigung für Sie.

Ludwig.

### Bemerkungen

### über den ein und fünfzigsten und zwei und fünfzigsten Brief.

Man geht mit eben so viel Vergnügen von dem blutbespritzten Felde der Revolutionen und von dem vielfach verwi-

Digitized by Google

kelten Labyrinth der Politik zu den Ergiessungen der Zärtlichkeit, zu den sanften Gefühlen des PrivatLebens über, als man dem Vater der epischen Poesie mit Wollust folgt, wenn er seine Götter, von dem Schlachtfelde weg, nach den friedlichen und beglükten Wohnungen der Völker Aethiopiens führte.

Der König hatte immer die gröste Werthschäzung für seine Tanten; wahrscheinlich hatte er, in ihrer Gesellschaft, jene stillen Genüsse gefunden, welche die Frivolität und die Zerstreuung im Innern seines Hauses, in den ersten Jahren seiner Regierung, ihm nicht darboten. Dis versteht er unter dem sanften Vergnügen, dessen er gewohnt gewesen, sie um sich zu sehen; noch fühlt er die Beraubung desselben, indem er die friedlichen Augenblike, die er bei ihnen zubrachte, mit den Sorgen, der Unruhe, den schreklichen Beängstigungen, die jezt ihn niederbeugten, vergleicht.

Das einzige Auffallende in diesen zwei Briefen ist das Urtheil, welches der König und die Königin über den Hn. von la Fayette fällen. Die Königin behauptet, daß, wenn er in den Zeiten der Ritterschaft gelebt hätte, man ihn als einen unbiedern und verrätherischen Ritter behandelt haben würde; während der König, der ihn des Ehrgeizes, der Treulosigkeit und Undankbarkeit anklagt, zu gleicher Zeit glaubt, „daß er handle wie er denke, und daß er denke wie er handle." Die Meinung der Königin scheint ziemlich klar, aber die Bemerkung des Königs ist es weit weniger.

Da Hr. von la Fayette einer von den Männern ist, die sich in der Revolution am meisten ausgezeichnet haben, so gibt es auch wenige, denen man so viele Lobsprüche ertheilte, oder so viele Vorwürfe machte, wie ihm. Man hat ihm den EhrenNamen des Helden beider Welten gegeben; und wenn es, um ihn zu verdienen, hinreicht, daß er der erste Europäer war, der seinen Degen und seinen Arm zur Vertheidigung der Freiheit in Amerika darbot, und daß er sich im Anfange der französischen Revolution als einen der Thätigsten bewies, um die Freiheit seines Vaterlands zu sichern, so hat er zuverlässig das gröste Recht darauf. Der König klagt ihn des Ehrgeizes, der Treulosigkeit und Undankbarkeit; aber eben

dieser Verbrechen, und ohngefähr zur nemlichen Zeit, ward er von der Partei angeklagt, welche den meisten Antheil am Umsturze der Monarchie hatte. Der Monarch löst, vielleicht ohne es zu wollen, diese dem Schein nach so verwirrenden Widersprüche, wenn er sagt, daß Hr. von la Fayette „handle wie er denke, und denke wie er handle," d. h. daß er sich eine ihm ganz eigne unabhängige Meinung gemacht hatte, die er befolgte, ohne auf irgend eine andre Rükſicht zu nehmen.

Welchen Vorwurf man jedoch auch dem Hr. von la Fayette machen konnte; und wer könnte sich schmeicheln, sich dergleichen, in einer so schwierigen Lage wie die seinigen, nicht zugezogen zu haben? so kan man ihm doch die Ehre nicht entreiſſen, daß er der erſte war, der in seinem Lande die heiligen Axiomen, welche die Grundlage der französischen Revolution waren, proclamirte, und daß er mit Würde für sie litt. Was die Anklage der Königin betrift, so muß man bemerken, daß, da Hr. von la Fayette nie einer andern Göttin als jener der Freiheit seine ritterliche Treue gelobt hatte, und da er nie Anspruch darauf machte, mit einem von jenen zehntausend Schwertern bewafnet zu seyn, die, nach Hn. Burke, auf das erſte Zeichen, das die Schönheit gab, gezogen werden sollten, man ihn mit Unrecht der Unbiederkeit anklagt. Er diente der Sache der Königin so lange, und vielleicht länger, als er hätte thun sollen; aber sein ganzes Betragen scheint zu beweiſen, daß er keinen andern Zwek und keinen andern Wunsch hatte, als die Freiheit auf den erhabenſten und dauerhafteſten Grundlagen feſtzuſezen. *

* Es gibt Züge, die den Charakter oft viel beſſer entwikeln, als die ſtudirteſten und gelehrteſten Unterſuchungen. Ein einziges Factum gibt oft mehr Licht, als jahrelang erörterte Meinungen. Wir finden in den Melanges législatifs, historiques et politiques des Hn. Felix Faulcon folgende Anekdote, den Hn. von la Fayette betreffend.

„Der Kommandant von Weſel, wo wir damals verhaftet waren, las dem Hn. von la Fayette ein Schreiben von seinem Gebieter vor, des Inhalts, daß, wenn der General irgend einen Plan gegen Frankreich vorzuſchlagen hätte, ſolches dazu beitragen könnte, sein Schikſal zu mildern. „Ich," erwob ſich Hr. von la Fayette mit eben ſo viel Lebhaftigkeit als Unwillen, „ich, Plane

## LIII Brief.

### An Hn. von N.....

4 März 1792.

Ich verehre sehr die öffentliche Meinung; aber ich glaube, sie ist übel geleitet. Sie wollen, daß ich es noch einmal mit der Philosophie und ihren Agenten versuchen soll; Sie wollen, daß ich den Hn. von Condorcet in meinen StaatsRath berufe. Nicht mit Philosophen, wie Hr. von Condorcet, können die, welche regieren, ein groses Volk unter dem Joche schüzender, durch Jahrhunderte erprobter Geseze erhalten. Ihrem philosophischen Geometer fehlt es, wie den Metaphysikern, an dem Kompaß jener Erfahrung, welche die Menschen, die regieren, leitet, und deren sie bedürfen; ihre Theorie ist nichts; sie können nach VolksGunst haschen, aber weiter können sie auch nichts. Ich habe ja wohl das Recht erworben, gegen alle diese neuen, nach Gewalt gierigen, durchaus eine grose Rolle spielen wollenden Menschen mistrauisch zu seyn. Der Schwindel, der einige ausgezeichnete Köpfe der Versammlung befallen hat, wird mich nicht zwingen, meine Pflicht zu verrathen, und schlechte Wahlen zu treffen. Darum bin ich jedoch, mein Herr, nicht weniger gerührt über alles, was Ihre Ergebenheit für meine Person eingegeben hat. Ich werde weder Hn. von Condorcet noch Hn.

gegen Frankreich! ich, gemeine Sachen mit den verbündeten Mächten machen, um die Freiheit meines Vaterlands zu vernichten! das ist doch zu unverschämt."

„Der Zuhörer ward über dis lezte Wort bestürzt, und glaubte bemerken zu müssen, daß jene Ausdrüke von einem gekrönten Haupte herkämen. „Seitdem ich lebe," versezte Hr. von la Fayette, „nenne ich die Dinge bei ihrem Namen; und wenn ich gleich Gefangener eines Königs bin, so ist dis für mich Grund, ihm diese Unverschämtheit hingehen zu lassen."

„Welch einschneidende Erhabenheit, fährt Hr. Felix Faulcon fort, liegt in dieser Aeusserung! Himmlische Freiheit, wie schön bist du, wenn man dich so erblikt! wie gros machst du die Seelen, die deiner würdig sind!"

Es verdient bemerkt zu werden, daß Hr. Felix Faulcon, in Frankreich, und der General Fitzpatrick, in England, die zwei unerschrokensten Vertheidiger dieser Schlachtopfer des königlichen und kaiserlichen Despotismus waren.

Digitized by Google

Pethion sehen, weil ich es nicht auf die vorgeschlagene Art thun könnte, ohne mich zu compromittiren. Ich gebe Ihnen einen neuen Beweis meiner Werthschäzung, indem ich Sie bitte, der Dolmetscher meiner Gesinnungen zu seyn.

Ludwig.

## Bemerkungen über den dreiundfünfzigsten Brief.

Hr. von N ..... scheint eben so eifrig zu seyn, den König zu vermögen, die Philosophie und die Philosophen in das Kabinet aufzunehmen, als der Monarch es ist, ihnen den Eintritt in dasselbe ein für allemal zu verweigern. Die Angehörigen des Hofes leisteten dem Könige gewiß einen sehr schlechten Dienst, indem sie ihm Verdacht, und sogar Verachtung gegen die Personen, die man ihm empfahl, beibrachten; und wahrscheinlich wäre es weit glüklicher für ihn gewesen, wenn er, anstatt die Geometer und die Metaphysiker wegwerfend zu behandeln, anstatt ihre Grundsäze als leere Abstractionen zu betrachten, sich frühzeitig ihrer Einsichten und ihrer Erfahrung bedient hätte, um die Klippen zu vermeiden, an denen er zulezt Schiffbruch litt.

Diese Unterhandlung, die zur Absicht zu haben schien, ihn zur Wahl patriotischer Minister zu bestimmen, war zu langwierig gewesen, und hatte zu viele Hindernisse gefunden, als daß sie hätte gelingen können. Das gegen die Häupter der populären Partei erregte Vorurtheil war noch zu stark, als daß man es bezwingen konnte. Der König erkennt, daß diese Partei die öffentliche Meinung für sich hatte; allein die Meinung des Volks war damals nicht die der Tuilerien. Es scheint, daß Hr. von N ....., vielleicht indirekte, die Idee einer Zusammenkunft mit Pethion und Condorcet an die Hand gegeben hatte; aber der König fürchtet sich zu compromittiren, wenn er sie, nach dem ihm gemachten Vorschlage, sehen würde. Und warum diese Furcht? Doch gewiß nicht in Hinsicht auf das Publikum; denn er gesteht es ja selbst, daß die öffentliche Meinung für sie war. Allein wie Johnson von der Clarissa bemerkt hat, daß es immer etwas gab, was sie der Wahrheit vorzog, so lag leider! in allen

Digitized by Google

Betheurungen des Königs von seiner aufrichtigen Anhänglichkeit für Freiheit und Constitution immer etwas, das er einen und der andern vorzog.

## LIV Brief.

### An Monsieur.

28 April 1792.

Sie haben, mein lieber Bruder, die Männer, welche die verschiedenen Ministerien bekleiden, mit vieler Scharfsichtigkeit beurtheilt; allein es ist leichter, sie zu würdigen was sie werth sind, als mir die anzuzeigen, die ich an ihrer Stelle wählen müste. Dumourier ist ein Brauskopf, dessen Geist mir zu nichts dienen kan. Sein Ehrgeiz und seine wetterwendischen Grundsäze beweisen, daß die Ränkemacher früh oder spät Gelegenheit finden, sich voranzustellen. Dieser Dumourier ist überhaupt weit nicht das, was er zu seyn glaubt. Hr. von Narbonne ist ein Mensch ohne Talent, der sein ganzes Leben hindurch nichts als Dummheiten gemacht, und der ihnen dadurch die Krone aufgesezt hat, daß er der Minister derer geworden ist, die keinen König mehr wollen. Hr. de Grave ist ein überspannter Kopf, ohne Fähigkeit. Das KriegsMinisterium, unter diesen drei Männern, war ein Echo von politischer Discordanz. Sie wusten nicht die KriegsZucht in der Armee zu erhalten, noch sich deren Achtung zu verschaffen. Die Neuerungen, welche die Umstände darin eingeführt haben, waren das Werk der Mittelmässigkeit von der einen Seite, und jener Aengstlichkeit, welche die Aufhezer kühn gemacht hat. Was diesen Roland betrift, den man mir als einen Weisen gerühmt hatte, der uns den Sully wiedergeben sollte, so habe ich in ihm weiter nichts als einen Systematiker gefunden; seine Hülle eines Quakers verbirgt einen Ehrgeiz, der immer bereit ist, sich zu zeigen; aber die Heuchelei, die ihm zur Maske dient, macht, daß er sich Zwang anthut, daß man ihn nicht errathen soll. Dieser Roland hat eine Frau von vielem Geiste, die seinen KabinetsGeschäften vorsteht, und sein Ministerium di-

rigirt. Die Königin sieht mit Abscheu alle diese neuen Gesichter; aber die Girondisten, die sich in diesem Augenblik ein groses Uibergewicht erworben haben, beherrschen die öffentliche Meinung. In dieser Deputation zeichnet sich ein Advocat, Namens Vergniaud, aus; er hat mehr wahre Beredsamkeit, als Mirabeau; er legt weniger Wichtigkeit in seine Manieren, aber er hat gediegenere und vielleicht glänzendere Gedanken. Man hat mich versichert, daß er kein schlechter Mensch ist. Aber es ist ein Hizkopf, der nach Celebrität dürstet, und der die Sucht hat, Frankreich nach dem alten Rom umschaffen zu wollen. Brissot hat auch viel in dem Kreise, worin er sich dreht, so wie ein gewisser Pfarrer Gregoire, der den Philanthropen macht. Dieser Apostel der Schwarzen schreit laut gegen die Tyrannei, aber sein Credit ist blos untergeordnet.

Hr. von Rivarol, dessen Einsichten mir von grosem Werthe sind, und dessen Eifer nicht erkaltet, machte mir gestern einen der sonderbarsten Vorschläge, den jeder andre als ich gewiß annehmen würde. „Ich habe," sagte er mir, „über Ihre Lage nachgedacht; ich habe das, was für, und was wider Sie ist, abgewogen; ich glaube den Charakter der Franzosen hinlänglich zu kennen, um Sie die Thorheit des Tages auf eine Art benuzen zu machen, die Ihre Macht verdreifachen wird. Da die Jacobiner alles zerstören wollen, blos um zu regieren, so geben Sie geradezu in diese Gesellschaft selbst, sezen Sie auf Ihren königlichen Kopf die rothe Müze, in deren Namen man befiehlt; Sie haben die Vorhand des Alters im Befehlen. Das Erstaunen, der Freudentaumel über einen so ausserordentlichen Schritt wird unfehlbar alle die frevelhaften Kniffe ihrer Feinde vereiteln; er wird Sie nationalisiren, und dem Schwarme der Führer das Maul stopfen." Dis ist, mein lieber Bruder, der HauptSache nach, einer von den tausend und einen Planen, die der Eifer einiger Freunde der Monarchie mir angibt, um mit dem Ungeheuer zu kämpfen, das im Begrif ist, Frankreich zu verschlingen. Sie sehen leicht ein, daß meine Religion, meine Ehre, die Würde meiner Krone, und meine Zärtlichkeit für meine Familie, mir nicht zulassen, etwas anzunehmen, das mich zum

Digitized by Google

Spektakel von Europa machen würde. Ich kam das Schikſal Karl's I haben, weil, wenn die Schranken der Gerechtigkeit durchbrochen ſind, es für den, der regiert, nicht mehr Sicherheit gibt, als für den, der an ſeiner Statt zu regieren ſtrebt. Wenn der Sturm das Schif zerſchlägt, ſo bleibt dem Reiſenden weiter nichts als der Muth der Reſignation übrig; dis iſt ohngefähr meine Lage. Adieu, mein lieber Bruder; die Gefahren, die man mich befürchten läßt, werden mich nie vergeſſen machen, was ich mir als König und als Oberhaupt einer der erſten Nationen der Welt ſchuldig bin.

Ludwig.

Nachſchrift. Ich lege Ihnen hier die Abſchrift eines Briefes bei, den ich an Dumourier geſchrieben habe, der mir, aus andern Gründen, ohngefähr denſelben Vorſchlag, wie Hr. von Rivarol, gemacht hatte.

## Bemerkungen über den vierundfünfzigſten Brief.

Den Decreten zum Troz, welche die Brüder des Königs als des Erbfolge-Rechts verluſtig und als Verräther ihres Vaterlands erklärten, und troz der gegen ſie erlaſſenen königlichen Proclamationen, fuhr Ludwig XVI fort, mit ihnen auf die vertraulichſte und zärtlichſte Art zu correſpondiren; und dis Betragen, das in politiſcher Rükſicht ſehr tadelnswürdig iſt, ſtellt ihn aus einem noch intereſſantern Geſichtspunkte dar. Dieſer Brief iſt eine Art von Commentar über die Bemerkungen, welche Monſieur über die Perſonen gemacht hatte, die die erſten Stellen in der Adminiſtration bekleidet hatten, oder damals noch bekleideten; und er enthält die eigentlichen Geſinnungen des Königs über das Verdienſt ſeiner Miniſter. Sein Urtheil iſt nicht ſehr verſchieden von dem, welches die Geſchichtſchreiber der Revolution ſchon über einige derſelben gefällt haben. Man entdekt jedoch, wenn er von Roland ſpricht, nur allzuleicht den Haß, den er gegen die populäre Partei hegte. Roland war ein wenig Syſtematiker, ſo wie der König ihn ſchildert; aber ſein Syſtem war das einer ſtrengen und unerbittlichen Rechtſchaffenheit. An mehr Nachgiebigkeit, und an die argliſtige Schmeichelei

gefälligerer Minister gewöhnt, konnte der Monarch natürlich jene Unbiegsamkeit der Grundsäze nicht lieben, welche durchaus keine Pflicht aufopfern, durchaus von der Wahrheit nichts abdingen lassen wollte. Er hatte nicht ganz unrecht, wenn er ihm das Aussehen eines Quäkers vorwarf. Sein Aeusseres hatte zwar nichts sehr Zuvorkommendes für den Hof; aber es war keine Ziererei in seiner Simplizität, und Roland würde hundertmal lächerlicher geschienen haben, wenn er sein bescheidenes Kostume mit dem Luxus und dem Pompe eines Höflings vertauscht hätte. Die Beschuldigung der Heuchelei ist schwerer, weil sie seine Grundsäze und seine Moralität angreift. Man sieht nicht, worauf der König diese Beschuldigung gründet; und man kan kaum begreifen, welches Interesse Roland gehabt hätte, ein Heuchler zu seyn. Wäre er es wirklich gewesen, er würde seine Stelle länger behalten haben. Sein Betragen, am Ende seiner kurzen Administration, hätte ihm von Seiten des Monarchen einen andern Titel verdienen sollen. Roland war ein Mann von strenger und flekenloser Rechtschaffenheit; diese Tugend war in den Tuilerien unbekannt. „Die Königin sieht mit Abscheu alle diese neuen Gesichter." Da man wenigstens nicht den Anschein grofer Eigenschaften läugnen konnte, so war es bequemer, wenn man sie als Heuchelei betrachtete.

Der König sezt Roland's Frau unter die Zahl der thätigen Mitglieder der Administration, und er spricht von ihr als ob sie dem Departement des Innern vorgestanden wäre. Wenn die Geschichte dieser kurzen Administration, die sie uns in ihren Denkwürdigkeiten hinterlassen hat, wahr ist, (und wir glauben nicht, daß noch irgend jemand daran gezweifelt hat), so hätte der Monarch eher die Leichtglaubigkeit seines Ministers, als dessen Heuchelei tadeln sollen; denn diese Geschichte beweist uns, daß jene berühmte Märtyrerin der Freiheit die einzige war, welche Beurtheilungskraft genug hatte, die wahren Plane und Absichten des Hofes zu durchdringen. Die ausgezeichneten Talente Vergniaud's zwangen dem Könige, troz des tiefen Hasses, den er gegen die ganze Partei desselben hegte, die glänzendsten Lobsprüche ab; denn es heißt ihn nicht wenig loben, wenn man ihn über

Mirabeau gerade in dem sezt, was diesen berühmten Redner über alle, die vor ihm waren, erhoben hatte. Allein Vergniaud hatte einen unläugbaren, und noch viel wesentlichern Vorzug vor seinem Nebenbuhler; er war nicht blos kein schlechter Mensch; sondern er war eben so rein in seinen moralischen Eigenschaften, als er gediegen und glänzend in seinen GeistesFähigkeiten war. Der Monarch lobt auch Brissot; denn so muß man das, was er von ihm sagt, nehmen, wenn er den Mann nicht tadelt, der sein Vaterland noch mehr als ein Römer liebte, und seine Anhänglichkeit für die Freiheit mit seinem Blute versiegelte. Es ist schwer sich des Lächelns zu enthalten über den verächtlichen Ton, womit er „einen gewissen Gregoire" behandelt. Diese erkünstelte Unwissenheit erinnert uns an eine Stelle in Whitelock's Denkwürdigkeiten, wo er „von einem gewissen Johann Milton spricht, der blind wäre, und ziemlich gut Latein verstünde." Das ganze Leben dieses rechtschaffenen Mannes beweist indeß die Richtigkeit der Bemerkung des Königs, daß „sein Wahlspruch Menschenliebe" war, und daß er ewig den ehrenvollen Beinamen des „Apostels der Schwarzen," den er ihm gibt, verdienen wird.

Allein indem Ludwig XVI die Häupter der populären Partei so streng beurtheilt, findet er nicht Worte genug, um den hohen Begrif auszudrüken, den er von den Talenten, dem Eifer und den Kenntnissen des Hn. von Rivarol hat, der, nach der Art zu schliessen, wie er von ihm spricht, unter allen die meisten Ansprüche auf die Gunst und Dankbarkeit seines königlichen Lobredners zu haben scheint.

Die GegenRevolutionsPlane dieses seltsamen Günstlings waren überhaupt ohne Gefahr, eben weil sie so ausschweifend waren. Der neue Vorschlag, den er dem König macht, ist von seiner besten Art; aber Ludwig XVI hatte zu viel gesunden MenschenVerstand, um den Hanswurst in der rothen Müze, diesem UnterscheidungsZeichen der Uiberspannten im JacobinerClub, zu spielen; was ihn nicht nur, wie er sehr wohl einsah, in den Augen von ganz Europa herabgewürdigt, sondern auch seinen Untergang äusserst beschleunigt haben würde.

„Dis ist," sagt der König mit einer Anspielung auf die wundervollen Erzählungen, die man in der Tausend und einen Nacht findet, „dis ist einer von den Tausend und einen Planen, welche die Freunde der Monarchie mir vorschlagen, um gegen das Ungeheuer zu kämpfen, das im Begrif ist, Frankreich zu verschlingen." Eitle Spizfindigkeiten des HofGeistes! Die geringste Anstrengung des schlichten MenschenVerstandes, das gemeinste Treue- und Glaubenhalten hätte dis Ungeheuer viel gewisser verschwinden machen, als alle die träumerischen und krausen Projekte dieser Freunde der Monarchie. Das Sonderbarste bei der Sache ist, daß der König selbst davon überzeugt zu seyn scheint; und doch spricht er von dem unermüdbaren Eifer, von den köstlichen Einsichten dieser sinnlosen Menschen, die ihn reissendschnell in den Abgrund stürzten, der ihn verschlingen sollte.

Auch kan man, wenn man den Styl dieses Briefes mit jenen vergleicht, die der König vorher an seine Brüder schrieb, die Bemerkung machen, daß sie unendlich besser mit einander übereinstimmten. Er wirft Monsieur nicht mehr seine Auswanderung, noch die Gefahren vor, die aus der bewafneten Versammlung der Prinzen und Edelleute an den Ufern des Rheins für ihn entstehen würden. Der Krieg war damals erklärt, und die Freunde der Monarchie im Auslande waren auf dem Marsch, um die Ordnung im Innern wiederherzustellen. Inzwischen hat der Monarch noch einige Besorgnisse; er spricht von Karl I, von Muth und Resignation, indem er, sehr richtig, die allgemeine Bemerkung hinzufügt, daß, wenn die Schranken der Gerechtigkeit einmal durchbrochen sind, es eben so wenig Sicherheit mehr gibt für den, der regiert, als für die, die nach ihm regieren wollen.

## LV Brief.

### An den Minister Dumourier.

24 April 1792.

Man will, daß ich mich mit dem Verbrechen in einen Vergleich einlasse; man macht mir unverschämte Vorschläge:

man möchte gerne meine Seele herabwürdigen, nachdem man meine Krone herabgewürdigt hat. Man möchte, daß die Aufrührer den Ruhm hätten, ihretwegen, mich der Größe, dem edeln Stolze, der mir ziemt, meiner Rechtschaffenheit entsagen zu sehen, um mich in ihre Glieder zu stellen, ihre rothe Müze aufzusezen, und mit den verlornen Söhnen einer wilden Demagogie, den Feinden aller Gewalt, den Soldknechten eines schändlichen und verrätherischen Ehrgeizigen zu fraternisiren. Nein, keine Uibereinkunft mit dem Verbrechen; mein Herz verabscheut den Betrug. Ich konnte, durch eine weise Politik geleitet, mehr nachgeben, als mein Gewissen und mein Wille mir nachzugeben erlaubten; aber ich war kein Verräther, noch Treuloser. Die wahren Freunde der Constitution werden mich immer diese National-Urkunde vertheidigen sehen, welche anzunehmen ich lange Zeit Bedenken trug, und welche mein Interesse, so wie jenes meines Sohns, mir vielleicht zur Pflicht machte, zu verwerfen. Aber ich habe mein Wort gegeben; die Zeit, die Erfahrung, die öffentliche Meinung werden zu Rath gezogen, und der königliche Wille, das Interesse des Königs von Frankreich wird immer vergessen werden. Hoffen Sie nicht, mein Herr, daß ich meine Meinung ändern, daß ich mich über oder unter die Constitution stellen werde: ich werde den Rang behalten, in den sie mich stellt. Man wird mich keine Zuflucht in der Höhle der Jacobiner, noch Beschüzer unter denjenigen suchen sehen, die ich einst bestrafen lassen würde, wenn die Ordnung wieder aufkommt, wenn die Constitution mich immer noch zum Könige der Franzosen erklärt, und wenn die Tugend endlich in dem unglüklichen Frankreich die Mehrzahl für sich haben wird. Wenn Sie ein Versprechen gethan haben, so ziehen Sie Ihr Wort zurük; sagen Sie denen, die Ihnen hinterlistige Vorschläge gemacht haben, ja, mein Herr, hinterlistige, für mich keineswegs annehmbare Vorschläge — sagen Sie Ihnen, daß ich diese Vorschläge verabscheue. Mögen sie mich verläumden, mögen sie sich rächen; ich werde getreu seyn den rechtschaffenen Leuten, die ihre Blike auf mich richten; den Freunden der Constitution, die sich auf mich verlassen dürfen; allen Franzosen, die die Nacht des Irrthums und des Betrugs

nicht ewig umhüllen wird, und deren Vater, deren bester Freund ich beständig seyn werde. Hier haben Sie, mein Herr, mein GlaubensBekenntniß und meine Antwort; Sie können dieselbe bekannt machen, ich werde sie nie verläugnen.

Ludwig.

## Bemerkungen über den fünfundfünfzigsten Brief.

Dieser Brief, an Dumourier, beraubt den Hn. von Rivarol der ausschlieslichen Ehre des Vorschlags, daß der Monarch seine königliche Stirne mit der rothen Mütze zieren, und mit den Jacobinern fraterniſiren sollte. Es scheint indeß, nach dem gleichzeitigen Zusammentreffen, daß dieser sinnreiche Gedanke dem Minister und dem Höfling gemeinschaftlich zugehörte; aber da der König glaubte, daß die Beweggründe, welche Dumourier hatte, einen solchen Vorschlag zu machen, nicht so rein wären, wie jene des Hn. von Rivarol, so behandelt er denselben mit all der Würde, die ihm zukam, und sogar mit einer Strenge, die, in der kritischen Lage, worin er sich befand, mehr Muth als Klugheit verrieth.

Ludwig XVI verwirft nicht nur, in diesem Briefe, jene unverschämten Vorschläge mit Unwillen; er ergreift sogar diese Gelegenheit, gegen die Gesellschaft, deren Mitglied zu werden man ihn bewegen wollte, mit Heftigkeit loszuziehen; er bedroht sie mit einer exemplarischen Bestrafung, wenn erst die gute Ordnung wieder hergestellt seyn würde.

Aus der Art, wie der Monarch sich ausdrükt, erhellt augenscheinlich, daß sein Unwille ganz besonders gegen eine von den Factionen dieser Gesellschaft gerichtet war, mit welcher Dumourier in Verbindung zu stehen beargwohnt wurde, und deren Mitglieder er unter dem Namen von Soldknechten eines ehrgeizigen und schändlichen Böſewichts charakterisirt. Er wollte hierdurch den Herzog von Orleans bezeichnen; und er scheint zu wünschen, daß sein Minister, dessen geheime Kunstgriffe er kannte, seinen Verbündeten die Meinung, die er von ihnen hatte, zu wissen thun möchte. Wahrscheinlich ist es auch diese Faction, auf welche Hr. von Rivarol deu-

Digitized by Google

tet, wenn er den König versichert, daß jene ausschweifende Maasregel, die er ihm vorschlägt, unstreitig alle Komplotte seiner Feinde vereiteln, und sogar ihn nationalisiren würde. Aus der Meinung des Hn. von Rivarol zeigt sich's, daß der Wille der Nation mit jenem des Hofes eben nicht übereinstimmte, und daß die Jacobiner von dieser Generation, sehr verschieden von ihren blutdürstigen Nachfolgern, von allen Parteien als die reinsten Freunde der Constitution und der Freiheit betrachtet wurden.

## LVI. Brief.

### Antwort an den Minister Roland.

21 Mai 1792.

Man kan mich in Erstaunen sezen, aber man kan mir keine Furcht einflößen, und meine Seele nie durch dieses Mittel meistern. Ich weiß, daß die Partei, deren Patriotism, Macht und grosen Einfluß Sie mir rühmen, fähig ist, alles zu wagen; allein ich weiß auch, daß die ihr entgegengesezte Partei zahlreicher, und weniger überspannt ist; sie besteht aus einer Mehrzahl rechtschaffener Leute, die endlich Kühnheit zeigen, und den Muth der Tugend gebrauchen müssen. Ich weiß, daß ich unterliegen kan; daß die bösen Menschen zu allem fähig sind, daß das irregeführte Volk an ihren Patriotism, ihre Uneigennüzigkeit glaubt; aber ich getraue mir vorherzusagen, daß der Triumph dieser Leute nicht von langer Dauer seyn wird. Wenn ich unterliege, werden sie sich in meinen Raub theilen wollen; diese Theilung wird verderbliche Entzweiungen herbeiführen: die rechtschaffenen Leute werden dann einen Augenblik frei athmen können; dann werden sie ihren Muth wiederfinden; ihre Seele ist gerecht, sie werden triumphiren; die Franzosen werden Rache erhalten: einst, vielleicht, werden sie mein Andenken einer Rechtfertigung würdigen. Nein, mein Herr, ich will die Leute nicht sehen, und nie werde ich mich mit ihnen in einen Vergleich einlassen können. Dis ist mein Entschluß; er ist unveränderlich.

Ludwig.

## Bemerkungen
### über den sechsundfünfzigsten Brief.

Zu der Epoche, wo Roland dem Könige diese Bemerkungen über die Stärke der Partei, mit der er in Verbindung stand, machte, war die Nation in zwei grose politische Secten getheilt, die man, in Paris, unter dem Namen von Feuillans und Jacobinern, nach dem Lokal wo jede von ihnen ihre Sitzungen hielt, kannte. Die Feuillans waren mehr oder minder Anhänger der Revolution; aber sie zeichneten sich durch eine grösere Anhänglichkeit für den Theil der Constitution aus, der sich zum Königthum, als für jenen, der sich zur Demokratie hinneigte; während die Jacobiner, die ganz den populären Grundsäzen zugethan waren, allen ihren Kräften aufboten, um die königliche Gewalt in ihren verfassungsmäßigen Schranken zurükzuhalten.

Dis war der charakteristische Geist dieser zwei grosen Gesellschaften, oder vielmehr dieser zwei grosen Parteien, die damals Frankreich theilten; allein es gab in ihrem Schoose Factionen, die ganz verschiedene Vuen hatten. Unter den Feuillans gab es viele Leute, die nach der Rükkehr der alten Regierung, mit allen ihren Misbräuchen, seufzten. Unter den Jacobinern wollten manche eine neue Dynastie, oder vielmehr die Uibertragung der Krone auf die Linie von Orleans; während andre gar keine Krone, oder vielmehr gar keine Regierung, von welcher Art sie auch seyn möchte, wollten. Die Faction von Orleans hatte nur wenige Anhänger; die, welche man seitdem unter dem Namen von Anarchisten bezeichnet hat, war zahlreicher, und bestand aus jenen Menschen, die, nachdem sie sich in dem Jahre, welches auf den Umsturz des Thrones folgte, der Regierung bemächtigt hatten, Frankreich mit Blutgerüsten und Verwüstung bedekten.

Die falschen Schritte und die gegenrevolutionären Maasregeln der Tuilerien, hatten dieser Faction in der Gesellschaft der Jacobiner Consistenz gegeben, weil es schwer war, die gerechten Vorwürfe, welche diese wachsamen Gegner des Königthums dem Hofe machten, zu läugnen oder zu beschönigen. Allein da die Mitglieder dieser Faction, im Ganzen,

Digitized by Google

mehr Kühnheit als Moralität und Einsichten hatten, so fiengen die Jacobiner, welche wünschten, daß man eben sowohl den Geist als den Buchstaben der Constitution genau befolgen möchte, an, gegen deren Meinungen auf ihrer Hut zu seyn. Diese heilsame Furcht bestimmte die Häupter der Jacobiner, daß sie sich mit den Feuillans gegen einen Feind, der, wie die Erfahrung bald nachher bewies, ihnen beiden gemeinschaftlich war, zu vereinigen suchten; aber da weder die Buen noch die Politik der Tuilerien zum Zwek hatten, sich fest an den Geist der Constitution zu halten, so war der weise Rath des Ministers die Stimme eines Predigers in der Wüste.

Der König kannte damals den Zustand der Parteien gut genug, um diesen Unterschied zu fassen; allein die Freunde des Königthums drangen zu sehr auf ihn ein, als daß er dem heilsamen Antriebe seiner eignen Beurtheilungskraft folgen konnte. Einer von seinen Ministern sagt in einem seiner Briefe: „Nie sah ich den König in seinem StaatsRathe nachgeben, selbst in Dingen, deren Nothwendigkeit, so wie die Vortheile, die daraus für ihn entstehen würden, er erkannte, wenn sein geheimer Rath ihm verboten hatte, daß er in nichts einwilligen sollte, ohne ihn vorher darum befragt zu haben. Oft sah ich den König, wenn er von der Wahrheit dessen, was seine Minister ihm sagten, überzeugt war, seine Verlegenheit äussern, und die Sizung aufheben, weil er nicht wuste, was er sagen sollte, und weder gegen sein Gewissen handeln, noch das Versprechen verlezen wollte, das er, ehe er in das Zimmer seines StaatsRaths eintrat, gethan hatte."

Ludwig XVI näherte sich damals der Katastrophe, die ihn vom Thron stürzte. Es scheint, daß er ein geheimes Vorgefühl von dem, was ihm begegnen sollte, hatte; und in seinem Unmuth sagt er auch das Schikfal des Ministers und seiner Partei voraus. Alle diese Prophezeihungen wurden unglüklicher Weise durch den Erfolg nur allzusehr bestätigt. Dis war der Schlag, welchem der rechtschaffene und unglükliche Roland so lebhaft zuvorzukommen wünschte, indem er dem Könige Rathschläge gab, die dieser mit so unbiegsamer und rauher Sprödigkeit verwarf.

## LVII Brief.

### An den Herzog von Brissac.

27 Mai 1792.

Die Meinung, die Sie mir gestern geäussert haben, gefällt mir unendlich. Man muß nachgeben, um nicht zu erbittern; man muß nachgeben, um meinen Feinden allen Vorwand zu benehmen, meine Absichten zu verläumden. Sie können die Abdankung der constitutionellen Garde, die mir bewilligt worden war, in Vollziehung bringen. Ich hoffe, daß diese Abdankung nur provisorisch seyn wird. Dieser Zustand von Mistrauen kan unmöglich von langer Dauer seyn. Man will durch dergleichen Plakereien machen, daß ich die Geduld verliere; man wird seinen Zwek nicht erreichen. Ich bin der Aufopferungen gewohnt; diese, ich gestehe es, fällt mir schwer. Diese Garde gab mir die Mittel, so vielen braven Leuten, die dadurch, daß sie meine Vertheidigung übernahmen, alles verloren haben, nüzlich zu seyn. Ich fürchte, für sie, die Dienste, die sie mir geleistet haben. Gewisse Leute verabscheuen mich so herzlich, daß sie einen erklärten Haß gegen alles haben, was mich umgibt, oder mir zugethan zu seyn scheint. Sagen Sie, mein Herr, allen diesen braven Leuten, daß sie immer in meinem Dienste seyn werden, daß ich immer ihr Vater seyn werde. Schildern Sie ihnen meinen ganzen Schmerz, und bezeugen Sie allen, die zu diesem Korps gehörten, dem ich sehr zugethan war, mein Bedauern. Sagen Sie ihnen, daß ich sie einst wieder zu vereinigen, ihren Eifer zu belohnen, und die Dienste zu bezahlen hoffe, welche getreue Unterthanen mir geleistet haben, und mir noch leisten können. Ihnen, mein Herr, danke ich nicht: Sie sind Franzose, Sie respectiren Ihren König, Sie wissen Ihre Pflichten zu erfüllen. Sie lieben, Sie hochschäzen, und es Ihnen beweisen, das sind die meinigen.

Ludwig.

Digitized by Google

## Bemerkungen

### über den sieben und fünfzigsten Brief.

Hr. von Brissac war zuverläßig der, welcher zur Abdankung der constitutionellen Garde des Königs, die ihm so schwer fiel, das meiste beitrug. Diese Garde bestand anfänglich grosentheils aus Bürgern, welche von den Departementen abgeschikt, und durch den Hn. von Brissac und die Offiziere, die unter seinen Befehlen dienten, so mishandelt, und durch Unannehmlichkeiten aller Art so überdrüssig gemacht wurden, daß sie fast alle ihren Abschied verlangten, der ihnen bewilligt ward, um den Zwek zu erreichen, den der Kommandant sich vorgesezt hatte. Der König spricht von denen, die man gewählt hatte, um ihre Stelle zu ersezen, wie von braven Leuten, die, indem sie seine Vertheidigung übernahmen, alles verloren haben, und denen er dadurch nüzlich werden könnte. Allein wie geneigt auch diese braven Leute seyn mochten, dem Konige hinwiederum nüzlich zu seyn, so war doch ihre Insolenz gegen ihre Mitbürger, und vornehmlich gegen die Mitglieder der Versammlung, so gros, und ihre Existenz, als militärisches Korps, so unthunlich geworden, daß man mit Grund befurchtete, alle Parteien möchten gegen sie aufstehen, um sie gänzlich zu vernichten. Troz der Anhänglichkeit des Königs für diese auserwählte Schaar, gab er dem Decret, welches ihre Abdankung verordnete, seine Sanction; und diesem Briefe an den Hn. von Brissac folgte bald ein Befehl, der ihn als Staats-Gefangenen und einer Verschwörung gegen die National-Repräsentation angeklagt, vor den hohen Gerichtshof nach Orleans schikte.

---

## LVIII. Brief.

### An Monsieur.

29 Mai 1792.

Die Verwegenheit der Aufrührer hat keine Schranken mehr, mein lieber Bruder; die widersinnigsten Anträge werden mir gemacht, um der Krone zu entsagen. Wenn ich in diese vor-

gebliche Maasregel des öffentlichen Heils einwillige, so wird man meinen Sohn als König der Franzosen ausrufen. Ein Regentschafts-Rath wird bis zu seiner Volljährigkeit alle Angelegenheiten besorgen, und in seinem Namen unterzeichnen. Wenn ich es geschehen lasse, so wird man mir freistellen, meinen Aufenthalt zu nehmen, wo es mir gutdünken wird, sogar ausser dem Königreich. Man wird mir das Eigenthum aller meiner PatrimonialGüter lassen, mit einem Gehalt von fünf Millionen, wovon zwei, nach meinem Tode, auf die Königin zurükfallen sollen. Diese Anträge sind mir durch einen Mann gemacht worden, den ich Ihnen noch nicht nennen kan, aber der die Seele jener Gesellschaft ist, die bis daher alles, was durch Jahrhunderte festgegründet war, untergraben hat. Namenlose Briefe kommen mir von allen Seiten zu. Man kündigt mir an, daß wir der Epoche eines Trauerspiels nahe sind, dessen Entwikelung der Sturz der Monarchie und mein Tod seyn wird, wenn ich mich nicht entschliesse, in den PrivatStand zurükzutreten. Ich werde diesen frevelhaften Insinuationen kein Gehör geben; ich werde auf dem Posten sterben, auf den die Vorsehung mich gestellt hat, unerschütterlich, weil ich nie aufgehört habe, gerecht zu seyn. Ich bin gänzlich zu Allem resignirt. Gott und die Hofnung, das, mein Bruder, kan mir nicht geraubt werden. Ich habe, um dem Haß der Bösen zu trozen, mein Gewissen, und die Standhaftigkeit des Unglüks.

Adieu; ich werde Ihnen übermorgen ausführlicher schreiben.

Ludwig.

## Bemerkungen

### über den acht und fünfzigsten Brief.

Unter der Zuchtruthe eines geheimen Raths, der zu dieser Zeit alle seine Operationen in einem den Grundsäzen der Revolution, der öffentlichen Meinung und dem Geiste der Constitution geradezu entgegengesezten Sinne leitete; gebunden durch Verpflichtungen mit auswärtigen Mächten, an die er sich gewendet hatte, um sein Vaterland der Freiheit zu berauben; ungewiß des Erfolgs, und noch mehr der Zukunft, die ihm

nichts als düstre und traurige Bilder darbot, — in einer solchen Lage wie diese, worin der König sich jezt befand, durfte man sich nicht wundern, wenn irgend ein aufrichtiger Freund seines Ruhms, seiner Ruhe und seines Glükes ihm jene Vorschläge machte, über die er sich gegen seinen Bruder mit so viel Stolz beklagt, und die er mit so viel Unwillen verwirft.

Die grausame Katastrophe, die bald darauf statthatte, macht, daß wir bedauern müssen — nicht, daß er Anträge verwarf, welche ihm durchaus keine Garantie, keine Sicherheit darboten; sondern — daß, im Innersten seines Gewissens überzeugt, daß er von neuem gegen seine feierlichsten Erklärungen handelte; zurükschaudernd vor den Gräueln des Krieges, die er über sein Vaterland herbeizog; zerrissen durch den geheimen Vorwurf seiner Unempfindlichkeit gegen die weisen Rathschläge, die ihm den Weg der Pflicht vorzeichneten, und seiner Hingebung an die, welche seinen Untergang vorbereiteten; — daß er, in der kritischen und dornichten Lage, worin er sich befand, und deren Gefahr die gräßlichen Ereignisse, die ihm in den finstersten Farben vorschwebten, nur allzusehr bewiesen, nicht das Herz hatte, seine Ketten zu brechen, die Bürde, die ihn drükte, und die so viel Bitterkeit über sein Leben ergos, wie einen Plunder von sich zu werfen, und so der schauervollen Gefahr, die ihn bedrohte, zu entgehen.

Aber so mächtig ist der Zauber der Gewalt über gemeine Seelen. Sylla, Christine von Schweden, und Karl V. kannten deren vollen Werth, und verachteten sie, ob sie ihnen gleich unter den reizendsten Formen erschien. Ludwig XVI. zerrissen, ausgeplündert, hielt noch die Fezen fest, und, dem Geizhalse im Augenblik des Schifbruchs ähnlich, gieng er unter dem Gewicht des täuschenden Schazes, der ihn niederriß, zu Grunde.

Was die Anträge betrift, die ihm gemacht wurden, so kennen wir davon weiter nichts, als was in dem Briefe des Königs enthalten ist; er benachrichtigt seinen Bruder von dem Factum; aber von dem, der ihm die Anträge gemacht hatte, sagt er blos, „er sey die Seele jener Gesellschaft, die bis daher alles, was durch Jahrhunderte festgegründet war, untergraben hätte.“ Offenbar meint der König, durch diese Un-

Digitized by Google

schreibung, die Gesellschaft der Jacobiner, deren Verdienst oder UnVerdienst wir jezt nicht untersuchen wollen: wir bemerken blos, daß, wer auch diese Person gewesen seyn mag, sie ihre Anträge den achtungswürdigsten Mitgliedern jener Gesellschaft mit der gröſten Sorgfalt verheimlicht hat. Einer von den Ministern des Königs zu dieser Zeit, und der damals gewiß, von den Anhängern des Hofes, unter die Jacobiner gezählt wurde, hat uns versichert, daß jene Vorschläge ihnen gänzlich unbekannt gewesen: sie hatten sehr verschiedene Vuen; sie gaben damals dem Könige andre Rathschläge; und hätte er sie befolgt, so würde er das Projekt seiner Abdankung überflüssig gemacht haben.

Die Partei der Gironde, welche damals den gröſten Einfluß auf die öffentliche Meinung ausübte, und welche die Minister des Tages ernannt hatte, hatte ein der Abdankung des Königs ganz entgegengesetztes Interesse; sie wünschte lebhaft, daß sie ihn möchte vermögen können, in die Vuen einzugehen, die ihr zur Befestigung der Constitution am dienlichsten schienen. Man muß demnach glauben, daß die Abdankung des Königs durch die Partei, bei welcher Dumourier herrschte, vorgeschlagen worden war. Dieser Minister wurde damals als die Seele der Faction Orleans betrachtet, welche Ludwig XVI irriger Weise für die Gesellschaft der Jacobiner nahm. Die Regentschaft sollte demjenigen Zweige des Hauses Bourbon, der die Ausübung seiner Rechte nicht verloren hatte, anvertraut werden; und da die Brüder des Königs als Verräther des Vaterlands waren erklärt worden, so ist es nicht unwahrscheinlich, daß diese Regentschaft durch eines jener Ereignisse, die in RevolutionsZeiten sich so oft zutragen, in ein ErbfolgeRecht hätte verwandelt werden können.

## LIX Brief.

### An Hn. von Montmorin.

17 Juni. 1792.

Der Maire von Paris verläßt mich so eben, mein lieber Montmorin; er hat mir von Klagen im Namen der NationalGarden von Marseille gesprochen, welche vorgeben, daß

sie durch Personen, die in meinem Dienste stehen, beschimpft worden wären. Ich habe dem Herrn Maire gesagt, daß ich Genugthuung geben würde, daß ich es jedoch nicht anders könnte, als wenn man mir die Strafbaren anzeigen würde. Diese Antwort schien Hn. Bethion nicht zu befriedigen.

Hr de Lesserre hat mir berichtet, daß in mehreren Vor-Städten für die öffentliche Ordnung beunruhigende Versammlungen wären. Gehen Sie, mein lieber Montmorin, mit Hn. de la Porte zu Rath, um dis neue Gewitter zu beschwören.

Ludwig.

## Bemerkungen.

### über den neun und fünfzigsten Brief.

Dieser Brief an Hn. Montmorin ist so unerheblich, daß er keine Bemerkung erfordern würde, wenn er nicht mit der Ankunft, zu Paris, der National-Garden von Marseille, die sich nach den Gränzen begaben — einem Ereigniß, von welchem sich der erste entscheidende Schritt zum Umsturz des Throns datirt — in Verbindung stünde.

Der König hatte damals die drei Minister abgedankt, deren Ernennung, im Monat März, dem Misvergnügen der Nation, welcher sich gegen die Minister, an deren Stelle sie getreten waren, laut zu erheben anfieng, Einhalt gethan hatte. Unbekannt mit dem ganzen Umfang der Uibel, welche diese Agenten des Hofes, durch das verderbliche Uibergewicht, das sie auf den Geist des Monarchen hatten, (und wovon wir die nähern Umstände in dem Bekänntniß ihrer Verbrechen und Schändlichkeiten, das Hr. Bertrand von Molleville unter dem Titel von Geschichte oder Annalen der Revolution herausgegeben hat, aufgezeichnet finden), über Frankreich herbeizogen, hatten die drei Minister, die auf sie folgten, während ihrer kurzen Administration, allen ihren Kräften aufgeboten, um den Uibeln, die schon vorhanden waren, abzuhelfen, und denen, die sie zu befürchten Ursache hatten, zuvorzukommen.

Die gesetzgebende Versammlung, betroffen über die Unfälle, welche die Eröfnung des Feldzuges bezeichnet hatten, und voll-

kommen mit den Absichten des Hofes zusammenstimmten; in der Besorgniß, daß der Feind gegen die HauptStadt vordringen möchte, worin der Hof, wenn man der eben angeführten, wenigstens in dieser Rüksicht treuen, Geschichte glauben darf, ihn zu begünstigen bemühet war, — die gesezgebende Versammlung, sagen wir, hatte auf den förmlichen Antrag des KriegsMinißers Servan die Errichtung eines Lagers zwischen Paris und den Gränzen beschlossen, welches ein Depot zum Unterricht der Freiwilligen, die sich nach den Armeen begaben, und im Nothfalle ein Damm gegen die Invasion der HauptStadt, wenn der Feind sich die Oefnung dahin durchbräche, seyn sollte. Obgleich die Versammlung beschlossen hatte, daß dieses Lager nur aus zwanzigtausend Mann bestehen sollte, so befürchtete doch der Hof nicht ohne Grund, daß diese Anzahl, nach Maasgabe der Gefahr, vermehrt werden möchte, und sah dasselbe sogar, in Betracht der Stellung, die man es nehmen lies, als ein nur allzukräftiges Hinderniß gegen die Annäherung der östreichischen Heere an; der König fand daher verschiedene Vorwände, um seine Sanction zu verschieben, bis er sich, mit Dumourier's Beistand, von der beunruhigenden Alternative von Bitten und Vorwürfen befreite, indem er seine Minister abdankte. „Ich hatte bereits," sagt Servan, „mehrere Hindernisse zu bekämpfen gehabt; der Widerstand ward schwächer, und ich ich fieng an zu hoffen; aber in dem Augenblik wo ich mir schmeichelte, meinem Vaterlande nüzlich seyn zu können, erhielt ich vom Könige den Befehl mein Portefeuille abzugeben." Dumourier trat an Servan's Stelle, als KriegsMinister, und die Sanction des Decrets ward reinweg und ein für allemal verweigert.

Servan's Schreiben, von dem wir so eben einen Theil angeführt, verbreitete Bestürzung in der gesezgebenden Versammlung: da sie von dem Geheimniß des Hofes weniger unterrichtet war, als die Minister, so konnte sie die Absichten des Königs nicht errathen. Die Constitution erlaubte ihr keinen andern Widerstand, als den Ausdruk ihrer Misbilligung, welche sie in einem Decret oder Erklärung, die sie erließ: daß der Bürger Servan, bei seinem Abtritt, die Achtung und

das Bedauern des gesezgebenden Körpers und der Nation mit sich nähme, verzeichnete.

Auf Servan's Abdankung folgte die von Roland und Claviere, an deren Stelle man Minister ernannte, deren gröstes Verdienst ihre Nullität war, und die eben deswegen weniger in dem Falle waren, sich den Projekten des Hofes zu widersezen. Nie hatte dieser einen grösern Fehler begangen. Im Augenblik wo eine lange Erfahrung ihn mit der Verstellung vertraut gemacht hatte, entsagte er derselben, als sie ihm gerade äusserst nüzlich seyn konnte, warf die Maske von sich, und trozte der Meinung der Nation. Der Unwille war allgemein, und äusserte sich auf die kräftigste Weise. Es waren nicht mehr die in solchem Falle gewöhnliche Klagen, auch nicht mehr blos aufrührerische, obgleich abgemessene Aeusserungen: die gesezgebende Versammlung hörte an ihren Schranken alles, was den Bürgerkrieg und die unmittelbare Vernichtung aller Ordnung und aller Regierung ankündigte. Man hätte glauben sollen, daß der König, der schon mehrmals erfahren hatte, was das Volk zu thun fähig wäre, wenn es einmal die Schranken der Pflicht durchbrochen hatte, beim Anblik des drohenden Schauspiels, welches die unermeßliche Bevölkerung von Paris darbot, nicht so ruhig seyn würde. Sein Brief an Hn. von Montmorin benachrichtigt diesen Minister, „daß in mehrern Vorstädten für die öffentliche Ordnung beunruhigende Versammlungen wären; und er fordert ihn auf, mit Hn. de la Porte zu Rath zu gehen, um dis neue Gewitter zu beschwören." Die populären Elemente waren damals in einer allzugrosen Gährung, als daß man sie mit so schwachen Agenten hätte zur Ruhe bringen können. Es waren Pygmäen, die Riesen aufhalten wollten.

## LX Brief.

### An Hn. von Montmorin.

21 Jun. 1792.

Es ist nicht Unwille, mein lieber Montmorin, was ich am gestrigen Tage empfand; es ist wahrhaft die Qual einer

von Schmerz über den Wahnsinn, dem das Volk sich überließ, beklommenen Seele. Der Anblik der Menschen, die mir zu drohen wagten, hat mich nicht einen Augenblik in Furcht gesezt: was die Nachwelt nie wird glauben können, ist, daß alle diese Gräuel unter den Augen der Stellvertreter der Nation vorfielen, ohne daß sie sich die geringste Mühe gaben, die Störer der öffentlichen Ordnung zurükzuhalten und zu bestrafen. Sie wissen besser als ein andrer, mein lieber Montmorin, daß ich dem Glüke der Franzosen die Vorrechte meiner Krone, das Interesse meiner Familie, und die Gewohnheiten meiner Kindheit aufgeopfert habe: was war die Folge davon? die gröbsten Mishandlungen. Bis die Nation durch eine unglükliche Erfahrung aufgeklärt seyn wird, glaube ich für den Augenblik in meinen Projekten nichts ändern zu müssen.

Sie können die Proclamation erscheinen lassen, von der ich Ihnen, vorgestern, den Entwurf zugeschikt habe: befehlen Sie Parisot, daß er sie noch heute druken lassen soll. Wenn Sie morgen früh um zehn Uhr zu mir kommen werden, will ich Ihnen viele Dinge sagen, die Details erfordern.

Gute Nacht, mein lieber Montmorin.

Ludwig.

## Bemerkungen über den sechszigsten Brief.

Immer wird es äuſerſt schwer seyn, sich einen bestimmten und richtigen Begrif von den Ereignissen des 20 Jun. zu machen. Indeß scheint es gewiß, daß man diese Bewegung entworfen hatte, um den König zu zwingen, die Minister, die er einige Tage zuvor verabschiedet hatte, zurükzurufen; aber es ist keineswegs wahrscheinlich, daß die Chefs dabei die Absicht hatten, daß man in das Innere des Pallastes dringen, den König und die Königin mishandeln, und sie mit Ermordung bedrohen sollte.

Wenn der Pöbel, oder die, welche ihn aufgehezt hatten, die frevelhafte Absicht gehabt hätten, einen Mord zu begehen, so würde es ihnen unendlich leicht gewesen seyn, ihn zu vollziehen, mitten unter jenen Szenen von Tumult, Unverschämt-

heit und Brutalität, die in dem Zimmer des Königs vorfielen, der lange Zeit, ohne eine Wache, und sogar ohne irgend jemanden von seinen Leuten um sich zu haben, ein Gefangener des Pöbels blieb. Es scheint offenbar, daß die Häupter der Opposition gegen den Hof durchaus keinen Antheil an diesen Beschimpfungen und Mishandlungen hatten, da diese weit entfernt ihre Absichten zu begünstigen, vielmehr, wie alle Bewegungen dieser Art, nothwendig dazu beitragen mußen, den, welchen verhaßt zu machen ihr groses Interesse war, für den Augenblik populärer zu machen. Man beargwohnte und beschuldigte die Agenten des Hofes, daß sie, bei dieser Gelegenheit, den Pöbel zu jenen Ausschweifungen verleitet hätten, um zu verhindern, daß man sich in Zukunft nicht ähnlicher Werkzeuge bedienen könnte, und zugleich um die Adressen des Volkes, die sehr beunruhigend und sehr gefährlich werden konnten, in Miscredit zu bringen. Indeß war dis Auskunfts-Mittel nicht minder gefährlich, und ohngeachtet der grosen Uibung, welche sie in diesen Arten von Ränken hatten, war viele Verwegenheit nöthig, um es zu wagen.

## LXI Brief.

### An Mesdames.

29 Jun. 1792.

Unsre Leiden, meine liebe Tanten, haben die höchste Stufe erreicht; der schrecklichste Frevel ist verübt worden; mein Asyl ist verletzt, ich bin beschimpft, bedroht, den Streichen der Mörder blosgestellt worden. Meine Kinder, die Königin, Madame Elisabeth haben mein Schikfal getheilt; man wird Ihnen die nähern Umstände dieses scheuslichen Tages melden, der die Franzosen, für welche die Liebe zur Ordnung das erste Gut ist, mit Unwillen erfüllen muß. Europa wird ohne Zweifel mit dem tiefsten Gefühl von Indignation diese neue meiner Person zugefügte Mishandlung vernehmen. Die Vorsehung wacht noch über mich und über meine Familie; möge der Himmel das Gewitter abwenden, das noch tobt, und den retten, der Sie liebt, der sich oft von Ihnen unterhält und der Ih-

nen Glük wünscht, daß Sie weit entfernt von einem Lande sind, wo das Verbrechen wacht, wo die Gesetze die Strafbaren nicht erreichen können, wo die rechtmäßige Gewalt keine Stärke mehr hat, wo die Tugend ohne Achtung, und die Zügellosigkeit als Patriotism geehrt ist.

Empfangen Sie den reinsten Ausdruk meiner warmen Zuneigung.

Ludwig.

## LXII Brief.

### An Monsieur.

1 Jul. 1792.

Sie sind bereits, mein lieber Bruder, von den Mishandlungen benachrichtigt, die ich am 20 Jun. erlitten habe; Mishandlungen, die um so empfindlicher sind, als der Theil des Volkes, der meine Wohnung verlezt hat, von Männern geleitet wurde, die ich vormals mit meinen Wohlthaten überhäuft hatte. Die NationalGarde, die, in jeder Rüksicht, mich hätte vertheidigen sollen, war an die Ruhestörer verkauft. Ihr Anführer war allzu stolz darauf, mir zu trozen, als daß er hätte versucht seyn sollen, sich seines Ansehens zu bedienen.

Ich habe dem Geschrei der Bosheit die Ruhe der Unerschütterlichkeit entgegengesezt; diese kaltblütige Festigkeit hat, für diesen Tag, ihre blutdürstigen Projekte vereitelt. Die Königin und meine ganze Familie haben eine heroische Resignation gezeigt; wir sind seit langer Zeit gewohnt, Alles für möglich zu halten; unser Schikfal ist allzuwenig beneidenswerth, daß das Verbrechen vollenden sollte, was es angefangen hat..... Die Versammlung hat, theilweise, tiefen Unwillen geäussert. Legendre sagte auf der Rednerbühne der Jacobiner, das Volk habe seinem Mandatar die Ehre erzeigt, ihn zu besuchen. Marat und Hebert proclamirten in ihren Blättern die nemlichen Grundsäze. Die bezahlten Schreier stiessen, vor meinen Fenstern, Drohungen aus, welche die Kühnheit der Aufrührer bewiesen. Ohne die Tröstungen der Religion würde ich schon lange der höchsten Gewalt entsagt haben. Dumourier hat mir verschiedene Plane vor-

geschlagen, um die Komplotte der Jacobiner, der Robespierres und der Dantons zu vereiteln; aber dis wird nicht ohne ein groses Blutvergiesen geschehen können; tausendmal lieber will ich das Schlachtopfer der Bösen seyn, als mein Leben durch den Tod eines einzigen Franzosen beflecken. Wenn ich das Laster triumphiren, und die Kühnheit sich als die Nebenbuhlerin der Gerechtigkeit zeigen sehe, so billige ich den Entschluß, den Karl V faßte, dem Throne zu entsagen. Ich weiß nicht, mein lieber Bruder, was das Schikſal mir in der Zukunft aufbewahrt; was den jezigen Augenblik betrift, so kan niemand unglüklicher seyn, als Ihr Freund und Bruder.

Ludwig.

## Bemerkungen

### über den ein- und zwei und sechszigſten Brief.

Der König drükt in diesen zwei Briefen, wovon der eine an seine Tanten, der andre an seinen Bruder gerichtet ist, den äusserſten Unwillen aus, den die Mishandlungen, welchen er, so wie seine Familie, am 20 Jun. ausgesezt war, ihm verursachten. Nach der Art, wie der König davon spricht scheint es, daß er das Geheimniß dieser Mishandlungen durchdrungen zu haben glaubte, „die ihm um so empfindlicher waren, als der Theil des Volkes, der seine Wohnung verlezt hatte, von Männern geleitet würde, die er vormals mit seinen Wohlthaten überhäuft hatte. Die NationalGarde, die, in jeder Rükſicht, ihn hätte vertheidigen sollen, war an die Ruhestörer verkauft. Ihr Anführer war allzustolz darauf, ihm zu trozen, als daß er hätte versucht seyn sollen, sich seines Ansehens zu bedienen." Weder der Maire von Paris noch die Häupter der Oppoſition in der Versammlung, waren von dem Könige mit Wohlthaten überhäuft worden; die, welche diesen Angrif leiteten, muſten demnach ganz andre Personen seyn.

Zum Unglük war der König so äusserſt empfindlich, daß das aufrührerische Geschrei des Volks, welches er zuweilen hörte, ihn in die lebhafteſte Unruhe sezte. Er verachtete seine Gewalt, aber er zitterte beim Gedanken an den geringſten Tadel, oder an den geringſten Vorwurf, ſelbſt von Seiten der

gemeinsten und niedrigsten Menschen. Er rügt den plumpen Scherz von Legendre, und die unanständige Wiederholung desselben in den Blättern der revolutionären Ungeheuer Hebert und Marat. Das Gebrülle der bezahlten Schreier, die beständig vor seinen Fenstern sind, macht einen so starken Eindruk auf ihn, daß blos die Tröstungen der Religion ihn verhindern können, der höchsten Gewalt zu entsagen.

Dieser Gedanke von Abdankung, gegen den er sich in einem der vorhergehenden Briefe so stark geäussert hatte, kommt nun doch am Schlusse dieses Briefes wieder zum Vorschein. „Dumourier hat ihm verschiedene Plane vorgeschlagen, um sich auf einmal die Jacobiner, die Robespierres, die Dantons vom Halse zu schaffen;" aber der König ist gewissenhafter, als sein Minister; seine Seele empört sich immer bei dem Gedanken an Blutvergiesen. Diese menschliche und mitleidige Denkungsart äussert sich in seiner ganzen Correspondenz; und welche Schwachheiten, oder welche Fehler man auch an dem Fursten finden mag, so kan man doch dem Menschen das Lob nicht versagen, das seinen wohlwollenden Gesinnungen gebührt.

## LXIII Brief.

### An Monsieur.

17 Jul. 1792.

Ich muß Ihnen, mein lieber Bruder, eine sehr skandalöse Szene beschreiben. Ich habe Ihnen von gewissen Anträgen gesagt, die mir von zwei Deputirten gemacht wurden, welche oft bei den Jacobinern zusammen votiren. Diese Leute, die einander von Herzen verabscheuen, die schon gegen einander mistrauisch zu seyn scheinen, und die sich zulezt mit der grösten Erbitterung bekriegen werden, möchten mich gerne, ich weiß nicht eigentlich warum, unter ihre Fahnen stellen. Unempfindlich gegen ihre Versprechungen, ihre Drohungen, taub gegen ihre Einladungen, habe ich mich beständig geweigert, in ihre Projekte einzugehen. Sie wollten mich in Furcht sezen. Eine Deputation von der Versammlung war wegen wichtiger Gegenstände zu mir geschikt worden: es gelang ihnen, diese De-

Digitized by Google

putation aus überspannten Menschen, aus schlecht organisirten Köpfen zusammenzusezen, die allem Wohlstande Hohn sprechen, sich den Königen gleich dünken, und sich Vorzugsweise für freie Wesen halten, weil sie starke Lungenflügel haben, die Gabe zu schimpfen besizen, und nie das Unglük zu respectiren wissen.

Die Deputation tritt herein. Ein gewisser Gensonné führt das Wort; er spricht gut, sogar mit einiger Mässigung. Indeß ist seine Rede doch durch seltsame Wendungen, gewagte Ausdrüke entstellt.

Ich antwortete; ich ließ das Herz statt des Verstandes sprechen; ich vergas, daß ich König wäre, und drükte mich mit Offenheit aus.

Die Königin war gegenwärtig; ein junger Mensch, ein Hiz-Kopf, dem man die Unbesonnenheit ansah, nahm das Wort; er fuhr die Königin an: „Sie, Madame, und Ihre Rathschläge richten den König zu Grund: Sie sind mit lauter Royalisten umgeben, und Sie entfernen die Patrioten." Die Königin antwortete mit Würde: er zukte die Achseln. Ich wollte den Zorn dieses indiscreten Censors besänftigen; er nahm wieder mit Unverschämtheit das Wort auf, und geruhte mich zu versichern, daß ich ein braver Mann, aber durch Verräther, durch Feinde des Vaterlands in Irrthum geführt wäre. Was sollte ich antworten, um diesen Menschen zurecht zu weisen? Ich schwieg, und wandte mich an den Redner der Deputation. Ich bemerkte, daß mehrere der anwesenden Deputirten den Wahnsinn theilten, daß sie dis Muth nannten, und diesem jungen Tollkopf, der sich, wie man mir sagt, Merlin von Thionville nennt, ihren Beifall bezeugten.

Ich erzählte diese Anekdote mehrern Deputirten von der rechten Seite; sie versicherten mich, daß Tags darauf dieser junge Deputirte, in einer von den Alleen des Gartens der Feuillans, mit seiner Kühnheit geprahlt, und sich für den würdigen Nebenbuhler von Cato gehalten habe, weil er sich grob gegen eine Prinzessin betragen hatte. Und das sind die Leute, die Frankreich regieren wollen! O mein Bruder, beklagen Sie mich!

Ludwig.

## Bemerkungen

### über den dreiundsechszigsten Brief.

Die nach den Tuilerien abgeschikte Deputation hatte wahrscheinlich zur Absicht, den König in der Wahl seiner Minister zu influenziren, da die, welche er nach der Verabschiedung Servan's und seiner Collegen ernannt hatte, nachdem sie einen Monat lang, mit Dumourier, vergebens gearbeitet und allen ihren Kräften aufgeboten, ihre Dimission genommen hatten. Es scheint, daß zwei von den Parteien, in welche die Versammlung damals getheilt war, und welche, nach der Beschreibung des Königs, keine andern als die Girondisten und die Cordeliers, die nachher im NationalConvent den Berg ausmachten, seyn können, ihm verschiedene Anträge gemacht hatten. Unempfindlich gegen ihre Liebkosungen, und ihre Drohungen verachtend, rühmt sich der Monarch, daß er auf gleiche Weise beiden Parteien verweigert habe, in ihre Projekte einzugehen; und er beklagt sich, wie es sehr natürlich war, über „die schlechtorganisirten Köpfe, die sich den Königen gleich, und Vorzugsweise für freie Wesen halten, weil sie starke Lungenflügel haben, und die Gabe zu schimpfen besizen."

„Ein gewisser Gensonné führte das Wort;" und welches auch seine Ideen über die Gleichheit der Menschen seyn mochten, so hatte er doch gewiß keinen „schlechtorganisirten Kopf." Der König sagt, „er spreche gut, sogar mit einiger Mäßigung." Er billigt seine Rede im Ganzen, obgleich „seltsame Wendungen, gewagte Ausdrüke, sie entstellen."

Noch muß er das Beleidigendste erzählen. „Die Königin war bey dieser freundschaftlichen Conferenz gegenwärtig, als ein junger unbesonnener HizKopf das Wort nahm, und sie ausschalt." Dieser junge Mensch war Merlin von Thionville, von welchem der König hier keine übertriebene Beschreibung macht. Allein welchen Widerwillen er auch gegen diesen jungen Gesezgeber gefaßt haben mochte, so war doch das, was er der Königin sagte, blos das Echo der öffentlichen Meinung, und zum Unglük für Frankreich nur allzuwahr. Nachdem Merlin die Königin auf eine Art, deren sie so wenig gewohnt war, apostrophirt hatte, „geruhte er den König zu versichern, daß

er ein braver Mann, aber durch Verräther, durch Feinde des Vaterlands in Irrthum geführt wäre." Dis mochte wahr seyn; aber es wurde zu trozig und zu spät gesagt, um Eindruk zu machen. Der Schluß, den der König hierauf aus einer Unterredung zieht, die er nach diesem Vorfall mit Mitgliedern von der Gesellschaft der Feuillans gehabt hatte, war nicht richtig.

Nicht mit solchen Nebenbuhlern von Cato wollte die gesezgebende Versammlung Frankreich regieren; aber die Feuillans, bei denen der König sich Raths erholte, waren zu sehr auf ihr persönliches Interesse bedacht, um ihm seinen Irrthum zu benehmen, und ihm die wahre DemarcationsLinie zu zeigen, die zwischen diesem jungen Menschen, und denen, welchen der Zufall bei dieser Deputation ihn beigesellt hatte, stattfand.

---

## LXIV Brief.

### An Monsieur.

27 Jul. 1792.

Mein lieber Bruder! Man nähert sich einander; man entzweit sich; man will mich verführen; man legt mir Schlingen; man macht die seltsamsten Anträge. Vergniaud hat mir eine Erklärung vorgelegt, die er offen und bieder nannte. Diese Leute, die nicht an der Offenheit und Biederkeit eines Königs glauben können, machen immer Vorschläge von der Art; ich gestehe Ihnen, daß seine Gründe mir aufgefallen sind: er hat Talent, eine seelenvolle Beredsamkeit, Leichtigkeit, viel Energie; er hat mich verführt. Er hat mich versichert, die ganze Deputation der Gironde habe denselben Geist, dieselben Absichten, aber sie müsse mit Feinheit zu Werk gehen, und temporisiren; die Partei, die ihr entgegenstünde, wäre stark, sehr stark; sie stelle sich, als ob sie die Könige verabscheute, aber sie verabscheue noch mehr die Constitution, durch welche sie von der Gewalt entfernt würde, und gegen die sie sich erklärt hätte, da sie noch in der Wiege gewesen. Er sagte mir von ungeheuren Projekten, welche bösartige Wesen entworfen hätten; er versicherte mich, daß die Jacobiner sich nicht damit begnügten, in ihren Schriften, in ihren Clubs die Absezung zu verlangen,

Digitized by Google

sondern daß sie mehrere von ihren Führern veranlaßt hätten, sie auf der Rednerbühne des gesezgebenden Körpers zu verlangen. Er rieth mir, der Gironde zu schmeicheln, und deren Vereinigung mit der rechten Seite, durch Mittel, die er mir anzeigen will, zu beschleunigen.

Von der andern Seite haben einige Agenten von der Faction, die mich bedroht, die Läuterung des gesezgebenden Körpers von mir verlangt, haben mir für das Ministerium Männer von ihrer Wahl vorgeschlagen, mich zu einer TotalReform in den constituirten Gewalten eingeladen, und mir einige Veränderungen in der Constitution vorgelegt. Wenn sie erhalten, was sie wünschen, versichern sie, daß sie sich für mich erklären werden; ihre Sache und die meinige werden triumphiren, und dann werde ich wahrhaft König seyn; die Patrioten werden mich vertheidigen, denn sie werden alsdann ihre Anhänger und ihr Werk vertheidigen.

Die Gironde gefiele mir; aber die Partei, die ihr entgegengesezt ist, erregt mir Grauen. Ich möchte wohl die rechte Seite mit der linken, die Gironde mit den Feuillans vereinigen; aber diese zwei Parteien denken nur auf sich; sie vergessen die Franzosen, ihr Vaterland, die Verbannten: ihre Anträge werden nicht angenommen werden. Wir wollen sehen, ob die Kühnheit der Aufrührer triumphiren, und ob die Sorglosigkeit der rechtlichen Leute immer die Stärke der schlechten seyn wird.

Ludwig.

## Bemerkungen über den vierundsechszigsten Brief.

Ob man gleich schon eine zahllose Menge von Bänden über die französische Revolution herausgegeben hat, so ist doch nicht ein einziger unter diesen Schriftstellern, der nicht anerkennt, daß der Augenblik, deren Geschichte zu schreiben, noch nicht gekommen ist. Die Jahrbücher der Welt stellen nichts dar, was mit dieser erstaunenswürdigen Revolution verglichen werden könnte, nichts was ein so hohes Interesse für die Menschheit hätte. Man muß, wenn man die Denkschriften der Zeit, selbst die von Personen liest, welche in den merkwürdigen Szenen,

die sie uns beschreiben, eine Rolle gespielt haben, auf seiner Hut seyn, daß man nicht die SchuzSchrift des Advocaten für die Entscheidung des Richters nimmt. Doch wird der, welcher einst diese wichtige Geschichte zu schreiben unternehmen wird, diesen Partei-Schriftstellern vielen Dank schuldig seyn; die Eitelkeit von einigen, und die noch strafbarern Beweggründe der andern, werden ihm nüzliche und interessante Materialien geliefert haben, die sonst immer unbekannt geblieben wären: und diese Materialien werden um so schäzbarer und glaubwürdiger seyn, wenn sie Beweise oder Facta enthalten, die der Sache, welche der Schriftsteller zu vertheidigen zur Absicht hatte, nachtheilig sind. Wenn wir die Jahrbücher der Jacobiner aufschlagen, so wafnen wir uns im voraus gegen die Leidenschaftlichkeit, den Haß und die wilden Ausbrüche einer wüthenden Politik; allein wenn die Anhänger des Hofes, oder die geheimen Diener seiner Absichten und seiner Wuen, der Welt seine wahren Projekte, seine verborgensten Plane und Hilfsmittel aufdeken, wenn man sie mit seinen Komplotten, seinen Verräthereien, wie mit den wichtigsten StaatsGeheimnissen und den glorreichsten und erstaunlichsten Unternehmungen prahlen sieht, so freut man sich, in dergleichen Mysterien eingeweiht zu werden, und alle besondern Umstände dieser Verbrechen kennen zu lernen, ob man gleich nicht umhin kan, über den Misgrif des Erzählers zu lächeln, und seine Treulosigkeit zu verabscheuen.

Dis sind die Gedanken, die sich von selbst darbieten, wenn man die von uns schon mehrmals angeführte Annalen oder Geschichte der französischen Revolution von Hn. Bertrand von Molleville liest. Als SeeMinister, während einiger Monate, unter der Regierung Ludwig's XVI war er, wenn man ihm glauben darf, der Depositär, der Vertraute aller seiner Gedanken, selbst nachdem er gezwungen worden war, seine Dimission zu nehmen. Aber zu seiner Ehre muß man vermuthen, daß er, durch eine strafbare Eitelkeit verführt, mit Diensten prahlte, die er nie leistete, und mit vertrauten Eröfnungen, die ihm nie geschahen. Doch kommen in seiner Erzählung gewisse so auffallende, und mit unwidersprechlichen Beweisen, (zumal wenn man auf die, welche sie liefern, Rüksicht nimmt),

so wohl belegte Particularitäten vor, daß man an ihrer Glaubwürdigkeit unmöglich zweifeln kan. Die Particularitäten, die wir hier meynen, sind hauptsächlich die geheimen Kunstgriffe des Hofes der Tuilerien, und dessen Coalition mit den auswärtigen Mächten, bei der Eröfnung des Krieges, der zur Absicht hatte, die Freiheit in Frankreich zu vernichten. Nach Hn. Bertrand von Molleville war Er es, der zuerst dem Könige vorschlug, den Hn. Mallet du Pan abzusenden, um mit den auswärtigen Höfen die beste Art, die Ordnung in Frankreich wiederherzustellen, oder, mit andern Worten, eine Gegen-Revolution zu bewirken, zu verabreden. Man muß bemerken, daß, bis auf den Zeitpunkt, wo der Monarch diesen treulosen und strafbaren Rath erhielt, er in seiner Correspondenz von seiner Anhänglichkeit an die Constitution, welche die Richtschnur seines Betragens seyn solle, spricht, und daß er die beste Art, von der Aufrichtigkeit und Geradheit seiner Gesinnungen zu überzeugen, befolgt hatte, indem er patriotische Minister wählte, die, sehr verschieden von ihren Vorgängern, das, was sie zu vollziehen geschworen hatten, auch wirklich liebten.

Man kan sich leicht den Widerstand, den sie hierauf von Seiten des Königs fanden, die Unannehmlichkeiten, die sie erfuhren, ihre Verabschiedung gegen den Willen der Nation, und jene Kühnheit des Hofes, welcher nichts als dessen Thorheit glich, erklären, wenn man die Plane, die vorgeschlagen worden waren, und die Hofnungen einer gänzlichen Umstürzung der Revolution, die sie erregt hatten, kennt. Man sieht, daß, von dem Augenblik an, wo diese Plane angenommen wurden, der Hof kühner und verwegener ward. Dem Hn. Mallet du Pan gelangen seine Unterhandlungen nur bis auf einen gewissen Punkt. Seine VerhaltungsBefehle beschränkten sich darauf, die französischen Prinzen und Ausgewanderten zu vermögen, daß sie ihrer Invasion nicht den Anschein eines feindlichen und offensiven Krieges geben möchten; und die auswärtigen Mächte zu bewegen, ein Manifest herauszugeben, welches zwischen den Jacobinern, und andern Franzosen, die geneigt seyn könnten, von ihrer Verirrung zurükzukommen, einen Unterschied machen sollte.

In diesem Styl sollte das Manifest des Hn. Mallet du

Pan abgefaßt seyn; es erinnert uns an das, welches Hr. Burke dem General Burgoyne an die amerikanischen Wilden in den Mund legte, als er aus Kanada aufbrach, um die gegen die Tyrannei des Mutterlandes aufgestandnen englischen Colonien anzugreifen. „Auf, ihr folgsamen Löwen, ihr menschlichen Tiger, ihr mitleidigen Wölfe, ihr sanften und barmherzigen Hyänen, vertheidiget die Sache des grosen Königs, und rächet seine Beleidigungen, aber vergieset kein Blut!"

Die französischen Auswanderten, und ihre HülfsMächte, der teutsche Kaiser und der König von Preussen, welche es unter ihrer Würde hielten, sich in einen Vergleich mit den Grundsäzen einzulassen, proclamirten ihre Absichten ohne alle Schonung. Sie hätten Kleinmüthigkeit, oder eine Nachgiebigkeit, die nicht mit ihrem Muthe und ihrer GerechtigkeitsLiebe übereinstimmte, zu zeigen geglaubt, wenn sie den Krieg erklärt hätten, ohne Feindseligkeiten oder Verwüstungen zu begehen, oder wenn sie einen Unterschied unter den Bürgern gemacht hätten. Sie forderten eine blinde und unbedingte Unterwerfung; aller Widerstand sollte auf der Stelle mit dem Tod bestraft werden, und man sollte eine schrekliche und ewig denkwürdige Rache an der Stadt Paris nehmen, indem man sie einer militärischen Execution preisgäbe, und darin keinen Stein auf dem andern liesse.

Dis war der Inhalt jenes berüchtigten Manifests, das, nach Hn. Sheridan, ganz Frankreich in Wuth sezte, aber, wenn man Hn. Bertrand von Molleville glauben darf, eine ganz andre Wirkung hervorbrachte. „Alle Parteien spotteten über die Prahlereien des Herzogs von Braunschweig." Die Unterhandlung des Hn. Mallet du Pan diente daher zu nichts, als die königliche Familie in Verdacht zu sezen, daß sie geheime Verständnisse mit dem Feinde hätte; ein Verdacht, der eben so natürlich als wohl gegründet war, und der eben so natürlich Abneigung gegen diejenigen erzeugen muste, welche die Ursache und der Beweggrund dieser hohnvollen Drohungen waren, und welche von deren glüklichem Erfolge Vortheil ziehen sollten. Mitten in dieser Gährung, und als das äussere Betragen des Hofes einen so feindlichen Anschein hatte, als die ausschweifendsten und übertriebensten Anklagen als ausgemachte

Wahrheiten betrachtet wurden, machte die Partei der Gironde neuerdings den Versuch, ihm über die Gefahren, die ihm drohten, die Augen zu öfnen, und das Unglük abzuwenden, das im Begrif war mit schrekklichem Gewicht auf das Vaterland herzustürzen. Vergniaud war das Haupt dieser Partei; und man sieht, welchen Gebrauch er, in der Unterredung, die er mit dem Könige hatte, von jener Stärke des Raisonnements, von jener seelenvollen Beredsamkeit, und von jener Energie, die er in so hohem Grade besaß, machte, so daß er den Monarchen fast überredet hätte, Patriot zu werden. Vergniaud schilderte ihm, wie es scheint, mit den düstern Farben der Wahrheit, die geheimen und blutdürstigen Absichten der anarchistischen Faction; ihre ungerechten und kühnen Plane; jenen wüthenden Durst nach Gewalt, der aus ihnen lechzte. Von Abscheu durchdrungen beim Gedanken an diese Ungeheuer, die bald darauf seine Mörder wurden; begeistert durch die klägli-chen Gemählde der zahllosen Unglüksfälle, die seine lebhafte und richtige Einbildungskraft ihm als schon existirend darstellte, und die er nachher, als sie sich von allen Seiten verwirklich-ten, in der Versammlung mit so vieler Beredsamkeit schilderte, sagte er dem Monarchen mit der Ergiessung und Uiberzeugung einer gefühlvollen und starken Seele die unerhörte Uibel vor-aus, die alle Rechtschaffenen erdrüken, und zusammen in einen gemeinsamen Ruin hinabstürzen würden. Er rief, vor ihm, jene Geister der Finsterniß auf, die nur den Augenblik zu er-warten schienen, wo sie aus ihren höllischen Wohnungen her-vorbrechen könnten, um ihre Wuth und ihre Raserei zu stillen, die Tugend mit ihrem giftigen Pesthauche zu überziehen, und so mit der scheuslichen Livrei des Verbrechens zu schlachten.

Einige von den Schriftstellern, die sich bereits mit der Revolution beschäftigt haben, behaupten, die Partei der Gi-ronde sey republikanisch gewesen, und habe folglich einer königlichen Regierung nicht zugethan seyn können. Hr. Bertrand von Molleville prahlt damit, er habe ihr Projekt, Frank-reich zu demonarchisiren, enthüllt. Man würde das Andenken dieser edlen Märtyrer der Freiheit beschimpfen, wenn man ihre Grundsäze zu rechtfertigen suchte. Wir haben sie alle persön-lich und ganz genau gekannt, und wir glauben, daß die meisten

von ihnen eine starke Vorliebe für den Republikanism hatten; aber ein solcher Hang paart sich in reinen Seelen sehr gut mit einer wahrhaften und ofnen Unterwerfung unter den bekannten Willen der MehrZahl; und da die MehrZahl der Nation die Constitution gemacht und angenommen hatte, so hielt sich die Partei der Gironde für verbunden, vielmehr dieselbe zu unterstüzen, als eine andre zu wagen, deren Erfolg nicht anders als ungewiß seyn konnte.

Aber, sezt man hinzu, nicht nur waren die Girondisten Republikaner, sondern sie sind es auch sogar, welche die Republik gegründet haben. Das Factum ist wahr; allein wir müssen auch fragen, welche andre Partei Männer, die ihrem Vaterlande aufrichtig zugethan waren, ergreifen konnten, nachdem sie, wie dieser Brief es völlig ausser Zweifel sezt, vergebens alle ihre Bemühungen erschöpft hatten, um die Constitution zu retten, und nachdem sie sahen, daß der Hof augenscheinlich in sein Verderben rannte, und unfehlbar alle, die sich an ihn angeschlossen hätten, mit sich reissen würde? Welch andrer Ausweg blieb ihnen übrig, als daß sie das Vaterland auf die einzige Art, die ihnen einigen Erfolg versprechen konnte, zu retten suchten? Sie erschufen die Republik, oder vielmehr, sie wünschten eine Republik zu erschaffen, welche gebildet und geleitet durch ihre Grundsäze, das gewesen wäre, was sie seyn sollte: eine weise, gerechte, tugendhafte und starke Regierung. Aber diese Schöpfung hatte mit den feindlichsten und widerstrebendsten Elementen zu kämpfen; und da die bösen Genien in diesem grosen Kampfe obsiegten, so wurde die Republik, gleich von ihrer Geburt an, wie man es bei solchen Führern erwarten muste, ein scheuslicherer Despotism, als irgend einer, dessen Andenken die neuere Geschichte uns aufbewahrt hat.

Wenn der Hof zu Grund gieng, so konnte er sich nicht beklagen, daß er nicht bei hellem Tage zu Grund gegangen sey. Der König kannte damals die wahre Denkungsart dieser Partei, die auf die Nation jenen grosen Einfluß hatte, welcher der Reinheit der Absichten, der Rechtschaffenheit und dem Patriotism gebührt. Was verlangte diese Partei? Eine Vereinigung mit der Partei, die offenbar dem Hofe und der Constitution zugethan war, um sie gegen eine Faction, welche beide ver-

schlingen wollte, zu vertheidigen. Ist der König von der Existenz dieser Faction überzeugt? Er sagt seinem Bruder, daß diese Faction, welche er als die ihn bedrohende angibt, eine Total-Reform in den constituirten Gewalten, einige Veränderungen in der Constitution, und die Läuterung des gesezgebenden Körpers, wahrscheinlich die Ausstossung der Gironde, die sie mit vielem Recht am meisten fürchtete, von ihm verlange. „Wenn sie erhalten was sie wünschen," sezt der König hinzu, „so versichern sie, daß sie sich für mich erklären werden; ihre „Sache und die meinige werden triumphiren, und dann werde „ich wahrhaft König seyn." Die einzige Bedingung, welche diese Versucher, indem sie ihm alle Reiche der Erde und ihren Ruhm darbieten, von ihm fordern, ist, daß er vor ihnen niederfalle und sie anbete.

Nachdem Ludwig XVI die Anerbietungen und die Gründe beider Parteien vernommen hatte, fällt er den Ausspruch. Sein Urtheil, zu Gunsten der Gironde, beantwortet allein schon siegreich alle Verläumdungen, womit die angeblichen Vertheidiger des Hofes sie überhäuft haben. „Die Gironde," sagt der König, „gefiele mir; aber die Partei, die ihr entgegengesezt ist, erregt mir Grauen. Ich möchte wohl die rechte Seite mit der linken, die Gironde mit den Feuillans vereinigen; aber diese zwei Parteien denken nur auf sich; sie vergessen die Franzosen, ihr Vaterland, die Verbannten. Ihre Anträge werden nicht angenommen werden." Wenn, unter den Franzosen und ihrem Vaterlande, Ludwig XVI Frankreich und seine Einwohner verstand, so braucht es keiner so alltäglichen Bemerkung; wenn er aber, wie der übrige Theil der Phrase es zu erkennen gibt, diejenigen Franzosen und dasjenige Vaterland, das jenseits der Gränzen war, verstand, so ist es sehr gewiß, daß weder die Feuillans noch die Girondisten viele Neigung zeigten, sie zu begünstigen, und kein Theil von ihnen würde Anträgen, die von ihrer Seite gekommen wären, Gehör gegeben haben.

Wenn man bedenkt, daß diese wichtige Conferenz nur vierzehn Tage vor dem Ereigniß statthatte, welches Ludwig XVI vom Thron stürzte; daß eine Coalition zwischen zwei Parteien, wovon die eine dem Könige, die andre der Constitution zugethan war, das Schikfal dieses Fürsten wenigstens verschoben,

und das Vaterland vor jener scheuslichen Anarchie, die es zerriß, bewahrt haben würde; daß diese Coalition die Verwegenheit jener Faction, welche ihre Macht auf den Trümmern der Monarchie zu erheben suchte, in Schranken gehalten, und jene Horde von Verschwörern, welche den Despotism auf den Ruinen der Freiheit begründen wollten, zerstreut haben würde; daß diese Coalition, endlich, indem sie dem König richtigere Begriffe von seinem Interesse, seiner Ehre und seinem Ruhme eingeflößt, den Rükzug der Armeen der fremden Mächte, die unter dem Vorwand, ihn zu vertheidigen, an den Gränzen versammelt waren, veranlaßt, und auf solche Art Millionen von Menschen das Leben gerettet haben würde, — wenn man bedenkt, daß dis das Resultat der Rathschläge, die Vergniaud gab, und der Plane, die er vorschlug, gewesen seyn würde; muß man da nicht innigst bedauern, daß sie verworfen wurden? Aber es war Vergniaud's Schikſal, daß er die Cassandra der Revolution seyn sollte. Seine prophetische Beredsamkeit erregte die Bewundrung des Königs und der Nation; aber beide vernachläſſigten seine heilsamen Warnungen. Der Hof, auf falsche Hofnungen sich stüzend, kam als Schlachtopfer der unglüklichen Täuschungen um, womit er sich wiegte; und Vergniaud kam bald nachher selbst auch um, indem er die Faction bekämpfte, deren Verbrechen, die sein Vaterland zerfleischen sollten, und vor welchen er daſſelbe vergebens zu sichern bemühet war, er vorausgesagt hatte.

## LXV Brief.

### An Hn. von Montmorin.

Paris, 1 August 1792.

Sie wollen mich trösten, meinen Muth wieder aufrichten, und mir eine sanfte Hofnung zeigen . . . . . Nein, unmöglich kan ich an eine glükliche Zukunft glauben. Ich hatte alles gethan, um sie zu hoffen. Meine Feinde hatten die Kühnheit des Verbrechens für sich, es ist ihnen bis jezt gelungen. Sie haben nur noch einen Versuch zu machen; er wird ihnen gelingen . . . . . Meine Lage ist um so grausamer, da ich von allen

denen, die sich meine Freunde nennen, die mir zugethan seyn sollten, und die ich zu öffentlichen Aemtern berufen habe, verrathen bin; täglich sprechen sie mir von ihrer Anhänglichkeit, schwören mir, daß sie bereit sind, sich für mich aufzuopfern; der Augenblik kommt, und ich finde sie eiskalt für meinen Dienst, oder sie stellen sich auf die Seite meiner Feinde.

Sie sagen mir von einigen Versammlungen von Royalisten, von einigen Freunden, die mir ihr Vermögen und ihre Arme anbieten; mir kommt es nicht mehr zu, Aufopferungen zu fordern. Ein unglüklicher König befürchtet den Untergang seiner Freunde zu verursachen. Danken Sie für mich diesen getreuen Unterthanen; aber sehen Sie meine Feinde: die, welche durch das Interesse oder durch Versprechungen gewonnen werden können. Handeln Sie, wenn es noch Zeit dazu ist; ich überlasse mich Ihnen gänzlich.

Ludwig.

## Bemerkungen
### über den fünfundsechszigsten Brief.

Man kan diese ganze Correspondenz wie die geheime Geschichte der Leiden und der Bekümmernisse Ludwig's XVI betrachten. Da ist fast kein einziger Brief, der uns ihn nicht durch den Druk irgend eines neuen Unglüks niedergebeugt, oder zwischen seinen Neigungen und seinen Pflichten grausam hin und hergerissen darstellt. Wir nähern uns nun schnell der schrekklichen Entwikelung dieses blutigen Trauerspiels; schwerlich kan man sich einen rührendern Gegenstand denken, und das grose Interesse, das er einflößt, steigt je länger je mehr, mit jedem weitern Schritte zu der Katastrophe, die es vollenden soll.

Bisher sahen wir, in diesen Briefen, auf einander folgende Gemählde von Zweifel, von Muthlosigkeit, von Furcht und Bestürzung; wir saugen nun an, darin Bilder von Trostlosigkeit und Verzweiflung zu finden. Der Minister, der am aufrichtigsten am Schiksal des unglüklichen Monarchen festzuhalten scheint, bemüht sich, ihm Tröstungen zu geben, die er nicht theilt, und ihm einen Muth einzuflößen, der ihm selbst fehlt. Hr. von Montmorin hatte, wie Ludwig XVI, ein trauriges Vor-

gefühl seines tragischen Endes. „Der König ist verloren, mein Freund," sagte er zu einem seiner Collegen, „und wir werden alle mit ihm umkommen; Sie spotteten meiner, als ich, vor ohngefähr sechs Monaten, Ihnen sagte, daß wir der Republik entgegengiengen; Sie werden sehen, daß ich mich nicht betrogen habe; ich sage nicht, daß der Uibergang von langer Dauer seyn wird, ich glaube das nicht; dis wird viel vom Schikfal des Königs abhängen. Wenn er durch Meuchelmord umkommt, so wird die Republik sich nicht lange erhalten; wenn er gerichtet, und in Gefolge dessen verurtheilt wird, so wird es lange Zeit keine monarchische Regierung geben, gewiß werde ich sie nicht sehen." Hr. von Montmorin überlebte seine Weissagung nur einen Monat. Er kam im Gemezel an den ersten SeptemberTagen um.

Vermuthlich hatte diese Unterredung aus Anlaß des Projekts statt, das man entworfen hatte, den König heimlich aus Paris hinweg, und nach der Normandie zu bringen; welches Projekt man jedoch wieder aufgab, zu Folge der von der Königin gemachten Bemerkung, daß diese Flucht ihn in die Hände der Constitutionnels überliefern würde, oder vielmehr zu Folge der Hofnung, ja sogar der Gewißheit, in der sie stand, daß die Preussen, welche keinen Widerstand, oder doch nur unzulängliche Hindernisse fanden, bald ihren triumphirenden Einzug in Paris halten würden. Der König überließ sich keiner so trügerischen Hofnung; vielmehr erblikt er die Gefahr, die ihm drohte, in ihrem ganzen Umfange; er sieht alle ihre Folgen ein, seine Seele ist ganz davon durchdrungen; aber was ihn am meisten schmerzt, was ihm das Herz durchbohrt, das sind nicht die Kunstgriffe seiner Feinde, sondern die Klugheit „derer, die sich seine Freunde nannten." Er hat, aber zum Unglük zu spät, entdekt, daß die, welche diesen Titel führten, die, welche die Dankbarkeit hätte an sein Schikfal fesseln sollen, die, welche er in der Zeit seines Glükes „zu öffentlichen Aemtern berufen hatte, welche ihm täglich von ihrer Anhänglichkeit sprachen, welche schwuren, daß sie bereit wären sich für ihn aufzuopfern," ihn in seinem Unglük, da er ihres Beistands, ihrer Unterstüzung am meisten bedurfte, verriethen, im Stich liessen. Alle jene schönen Gesinnungen, alle jene lebhaften Ausdrüke

von Treue und Ergebenheit, die man, als das Glük ihm lachte, verschwenderisch ihm darbot, zeigen sich jezt, wo das Unglük ihn niederdrükt, als Lügen; „der Augenblik kommt, und er findet sie alle eiskalt für seinen Dienst, oder sie stellen sich auf die Seite seiner Feinde."

Verlassen von diesen feigen und treulosen Freunden, wendet sich der Monarch jezt an eben diese Feinde; bei ihnen will er Unterstüzung suchen. Allerdings machten sie einen furchtbaren Phalanx aus; es war eine ganze verrathene und mishandelte Nation, die in Aufstand gegen ihn war. Gerade in diesem Augenblik begaben sich alle constituirte Gewalten haufenweise vor die Schranken der gesezgebenden Versammlung, um seine Absezung zu verlangen; und die Demarcationslinie war zwischen dem Hofe und dem Volke, wie zwischen zwei feindlichen Mächten gezogen, die im Begrif standen, einander wechselseitig anzugreifen. Selbst jezt war es noch nicht zu spät. Hätte der König, entledigt von jenen Freunden, deren Verdienst er damals zu würdigen schien, sich noch einmal der Grosmuth der Nation überlassen; hätte er die Aufrichtigkeit seines Entschlusses dadurch bewiesen, daß er die Königin für den Augenblik entfernte, und so dem Hofe alle Hofnung auf Hilfe von Coblenz her benahm; hätte er Vergniaud's Rath befolgt, die Minister zurükzurufen, welche die Constitution, die sie zu vertheidigen geschworen hatte, liebten, — er würde, in einem solchen Betragen, sichrere und ehrenvollere Mittel diejenigen, die er seine Feinde nennt, für sich zu gewinnen, gefunden haben, als in der Bestechung, welche sein Minister ihm anräth: und anstatt die Monarchie vor seinen Augen untergehen zu sehen, hätte er sich noch einmal als den Wiederhersteller der französischen Freiheit und als den Vater des Vaterlands ausrufen hören.

## LXVI Brief.

### An Hn. Vergniaud.

11 Aug. 1792, um 10 Uhr Morgens.

Herr Präsident! In dem Tumult einer so stürmischen Sizung, die für meine Empfindsamkeit so peinlich, und für die

Würde der National-Repräsentation so beschimpfend ist, glaube ich, daß der gesezgebende Körper sich mit den Mitteln, die Volksgährung zu stillen, beschäftigen wird. Ich verlange nicht Gerechtigkeit für den grosen Frevel, der mich gezwungen hat, mit meiner Familie, mich zutrauensvoll unter die Aegide der Abgeordneten des Volks zu stellen; es wären zu viele Frevler zu bestrafen, als daß man die Verkehrten durch ein groses Beispiel in Furcht zu sezen denken könnte. Das Uibel, was geschehen ist, werde vergessen; der Friede steige wieder aus der Asche des Pallastes meiner Väter hervor; noch immer werde ich nicht glauben, daß das Opfer dem tiefen Schmerz gleichkomme, den ich über die Verlezung der Gesetze und über den Umsturz der öffentlichen Ordnung empfinde.

Die Geschäfte der Versammlung erfordern es, daß man mir einen Zufluchtsort wähle, wo ich die Sicherheit meiner Familie finden, und selbst auch eines Gutes geniesen könne, welches alle Franzosen ohne Ausnahme von Ihrer Fürsorge erwarten.

Ludwig.

## Bemerkungen

### über den sechsundsechzigsten Brief.

Die lezte Stunde der Monarchie hatte geschlagen; der unglükliche Ludwig XVI war als Gefangener im Saale der Versammlung, seiner persönlichen Sicherheit wegen gezwungen, den Kelch der Demüthigung bis auf die Hefe auszutrinken. Da er mit seiner Familie in eine vergitterte Bühne eingeschlossen war, die nahe beim Lehnsessel des Präsidenten, und den Schranken gegenüber lag, so muste er jeden Augenblik das herzdurchbohrende Gebrülle der Petitionärs hören, die unaufhörlich auf einander folgten: und was ihn am meisten niederdrüken muste, war ohne Zweifel die Erscheinung des GemeindeRaths von Paris, der, um diese Szene von Demüthigung und Schmerz noch ganz vollständig zu machen, mit den beschimpfendsten Ausdrüken das Gesez verlangte, welches ihm den schreklichsten Stoß versezen sollte, indem es ihn des Thrones verlustig erklärte. Die Commission, welcher die Versammlung ausserordentliche Vollmachten ertheilt hatte, beschäftigte sich mit der Abfassung

dieses Gesezes; und der unglükliche Ludwig sah eben den Vergniaud, der wenige Tage zuvor ihm diese Ereignisse vorausgesagt hatte, der mit so vieler Beredsamkeit in ihn gedrungen war, daß er sie abwenden möchte, auf die Rednerbühne steigen, um dieses Gesez vorzuschlagen, welches ohne weitere Verhandlung einstimmig angenommen ward, und welches die königliche Gewalt für suspendirt erklärte und, um über Ludwig's Schiksal zu entscheiden, einen NationalConvent zusammen berief.

Ludwig bemerkte jedoch noch nicht, oder gab sich wenigstens das Ansehen, als bemerkte er noch nicht die ganze Tiefe des Abgrunds, in den er sich gestürzt hatte. Er schrieb, den andern Morgen, aus dem augenbliklichen Gefängniß, in welchem er verwahrt wurde, an Vergniaud, und beklagt sich mit Würde und mit dem Gefühl der Autorität, die er so unkluger Weise seinen Händen hatte entfallen lassen. „Er verlangt nicht Gerechtigkeit für den grosen Frevel, der ihn gezwungen hat, mit seiner Familie, sich zutrauensvoll unter die Aegide der Abgeordneten des Volks zu stellen; er glaubt jedoch, daß der gesezgebende Körper sich mit den Mitteln, die Volks-Gährung zu stillen, beschäftigen wird; er willigt ein, daß das Uibel, was geschehen ist, vergessen werde, und, mit pathetischer Beredsamkeit, drükt er den Wunsch aus, daß der Friede wieder aus der Asche des Pallastes seiner Väter hervorsteigen möge."

Obgleich dieser Brief, den der Monarch an den Präsidenten der Versammlung richtete, nicht im Tone der Gewalt geschrieben ist, so schien er doch eine Appellation von der am vorigen Tage gefaßten Entscheidung zu seyn. Vergniaud handelte so klug als menschlich, daß er ihn der Versammlung nicht mittheilte; denn ohngeachtet er Ausdrüke enthält, die Nachsicht verdienen, so war die Gährung doch so gros, daß diese Ausdrüke unfehlbar noch heftigere Vorwürfe erregt haben würden.

## LXVII Brief.

An die Herzogin von Grammont.

Im Schooſe der Nat. Verſammlung, den 11 Auguſt.

Wir nehmen, Madame, Ihre edelmüthigen Anerbietungen an. Das Schauervolle unſrer Lage läßt uns deren vollen Werth erkennen. Wir werden nie vermögend ſeyn, ſo viel Treue anders als durch die Dauer unſrer zärtlichſten Geſinnungen zu erwiedern.

Ludwig.

## LXVIII Brief.

An Monſieur.

Im Schooſe der Nat. Verſammlung, 11 Auguſt 1792.

Feuer und Schwert haben abwechſelnd den abſcheulichen geſtrigen Tag bezeichnet, mein lieber Bruder; gezwungen, meinen Pallaſt mit meiner Familie zu verlaſſen, einen Zufluchtsort mitten unter meinen grauſamſten Feinden zu ſuchen, ſchildre ich Ihnen, unter den Augen derſelben, vielleicht zum leztenmal, meine entſezliche Lage. Franz I ſchrieb in einem gefahrvollen Umſtande: „Alles iſt verloren, nur die Ehre nicht;" was mich betrift, ſo habe ich keine weitere Hofnung mehr, als in die Gerechtigkeit Gottes, in die Reinheit der wohlthätigen Geſinnungen, die ich für die Franzoſen zu hegen nie aufgehört habe. Wenn ich unterliege, wie alles mich glauben macht, ſo vergeſſen Sie nicht, Heinrich IV während der Belagerung von Paris, und Ludwig XII bei ſeiner ThronBeſteigung, nachzuahmen.

Adieu, mein Herz iſt zu ſehr gepreßt; alles was ich ſehe, alles was ich höre, iſt dazu gemacht, um mich niederzuſchlagen. Ich weiß nicht, wann und wie ich Ihnen fernerhin werde ſchreiben können.



Digitized by Google

# LXIX Brief.

## An Monsieur.

Paris, 12 August 1792, um 7 Uhr Morgens.

Mein Bruder, ich bin nicht mehr König: das öffentliche Geschrei wird Ihnen die grausamste Katastrophe bekannt machen; . . . ich bin der unglüklichste aller Gatten und Väter! . . . ich bin ein Schlachtopfer meiner Güte, der Furcht, der Hofnung: es ist ein unbegreifliches Geheimniß der Bosheit! man hat mir alles geraubt; man hat meine getreuen Unterthanen ermordet; man hat mich mit List weit von meinem Pallaste weggelokt, und man klagt mich an! Ich bin ein Gefangener; man schleppt mich in den Kerker; die Königin, meine Kinder, Madame Elisabeth theilen mein trauriges Schikſal. Ich kan nicht mehr daran zweifeln! ich bin ein verhaßter Gegenstand in den Augen der gegen mich eingenommenen Franzosen . . . . . Das ist der grausamste Schlag, den ich erdulden muß. Mein Bruder, bald werde ich nicht mehr seyn; lachen Sie mein Andenken, indem Sie bekannt machen, wie sehr ich dis undankbare Volk liebte. Erinnern Sie es einst an sein Unrecht, und sagen Sie ihm, daß ich ihm verziehen habe. Adieu, mein Bruder, zum leztenmal. *

Ludwig.

* Dieser Brief ward in einem Billet gefunden, das an Hn. von — adressirt war, der am 10 August im Schlosse verwundet wurde. Dieser Umstand war Ludwig XVI unbekannt: er gab dieses Billet, in einem Stük Brod, dem Hn. von L —, einem von denen, die ihn nach dem 10 August nicht verlassen wollten. Er ließ, indem er ihm dis Papier anvertraute, einige Thränen fallen. „Es ist ein einiges Lebewohl," sagte er, „das ich meinem Bruder gebe: Sie, mein Herr, werden mir einen ausnehmenden Dienst erweisen, wenn sie dis Billet an seine Adresse überliefern." Der Person, welche diesen Auftrag erhielt, gelang es nicht, ihn zu vollziehen. Das Billet ward an der Gränze aufgefangen. Der GemeindeRath nahm es weg, und ließ es im Archiv niederlegen, aus dem es, nach dem 9 Thermidor, durch Hn. C — d, herausgenommen ward. (Anmerkung der franzöſ. Herausgeber.)

Digitized by Google

## Bemerkungen

### über den acht- und neun und sechszigsten Brief.

Diese Briefe, in welchen der unglükliche Monarch das Entsezliche seiner Lage mit dem Pinsel der Verzweiflung und den düstern Farben der Wahrheit mahlt, endigen die Correspondenz mit seinen Brüdern auf die kläglichste Art. Jenseits der Gränzen beschäftigt, ihre drohenden Heere zu bilden, und den Zwischenraum, der sie von Paris trennte, mit dem zuversichtlichen Blike der Verachtung messend, vermutheten sie wohl nicht, daß man den Streich ausgeführt hätte, der alle ihre Hofnungen vernichtete, noch daß der König, den sie in ein noch gröseres Ansehen, als er zuvor gehabt, wiederherzustellen, und dessen Triumph zu theilen sie mit Gewißheit hofften, gezwungen worden wäre, einen Zufluchtsort mitten unter seinen grausamsten Feinden zu suchen. Alle die kläglichen Weissagungen, die seinen vorhergehenden Briefen ein so düstres Aussehen gegeben hatten, waren nun erfüllt. In jenem, den er nach seiner Zurükkunft von Varennes geschrieben hatte, beklagt er sich, „daß er ein Gefangener in seinem Pallaste sey, und nicht einmal das Recht habe, sich zu beklagen." Und zwei Monate vor dem 10 August sagte er seinem Bruder, „von allen Seiten her kündige man ihm an, daß die Epoche eines blutigen Trauerspiels nicht mehr entfernt sey, und daß der Umsturz der Monarchie und sein Tod die Entwikelung davon seyn würden." Die mehrmalige Wiederholung dieser traurigen Vorhersagen beweist, daß er diese Ereignisse für unvermeidlich hielt; und doch sieht man ihn das verderbliche System, das ihn zu dieser schrecklichen Katastrophe hinführen muste, troz der Warnungen, die er von allen Seiten erhielt, und der innigen Uiberzeugung, die er von ihrer Aufrichtigkeit hatte, befolgen.

Unglüklicher Weise wird die Täuschung selten durch die Gewißheit des Uibels zerstört. Der König schmeichelte sich mit widersprechenden Hofnungen; und da er von einem solchen Charakter war, daß er ohne vielen Widerstand der Meinung derer, in die er Vertrauen sezte, zumal wenn es Personen von seiner Familie waren, nachgab, so hatte er sein Urtheil den Leidenschaften derer, die ihn umgaben, aufgeopfert.

Digitized by Google

Der König beklagt sich in diesen Briefen, „daß er das Schlachtopfer seiner Güte, der Furcht, der Hofnung sey; daß dis ein unbegreifliches Geheimniß der Bosheit sey; daß man ihn durch List weit von seinem Pallaste weggelokt habe." Er scheint sogar zum erstenmal entdekt zu haben, „daß er ein verhaßter Gegenstand in den Augen der gegen ihn eingenommenen Franzosen sey, welches für ihn der grausamste Schlag ist, den er erdulden muß." Diese Bemerkungen weken eine Menge von Betrachtungen, die sich denen, welche diese Briefe mit den bereits bekannt gemachten Urkunden über die wichtigen Ereignisse dieses denkwürdigen Tages vergleichen, von selbst darbieten.

„Mein Bruder," sagte Ludwig ferner, „ich bin nicht mehr König! . . . . . Ich bin der Unglüklichste aller Gatten und Väter! . . . . . Der unglüklichste aller Gatten und Väter! . . . . . Unglüklicher Monarch! mitten im Verluste seiner Macht, alles dessen was die Welt Gröse nennt, drängen sich die Gegenstände seiner Zärtlichkeit noch inniger an sein Herz, verschlingen sich noch stärker mit seinen Neigungen, und machen seine Bekümmerniß, seine innern Qualen noch zerreissender und schrecklicher! — Herabgesunken von seinem hohen Range, von den herbsten Pfeilen eines tausendartigen Unglüks durchbohrt, trift der Dolch des Schmerzes ihn am empfindlichsten Orte, und dringt bis in's Innerste seiner Seele!

So oft man Gelegenheit hat, diesen unglüklichen Fürsten nach seinem PrivatCharakter zu betrachten, wird man durch ein Gefühl von Sympathie ergriffen, das zu seinen Gunsten spricht, und man bedauert lebhaft, daß ein Mann, der für alle Neigungen, welche die Menschheit ehren, empfänglich war, das Schlachtopfer eben dieser Neigungen wurde, die in jedem andern Falle Tugenden gewesen seyn würden, aber in der Lage, worin er sich befand, dieselbe Wirkung, wie Verbrechen, hatten. Seine unbegränzte Anhänglichkeit für die Königin riß ihn in die verderblichsten Irrthümer, und dadurch in einen Abgrund von Ungemach hin: dis Gefühl verdammte ihn, durch seine verführerische Gewalt, alle Qual der innern Vorwürfe zu erdulden, fast ohne daß er das Bewußtseyn des Verbrechens hatte, weil er in der That von der

ganzen Stärke und Wichtigkeit der Pflichten, die er vernachläſſigte, und von der Heiligkeit der Verbindlichkeiten, die er verlezte, durchdrungen geweſen zu ſeyn ſcheinr. Er liebte ſein Volk, das er verrieth, und er tadelte die Projekte ſeiner Feinde, mit welchen er doch ſein Schikſal zuſammenknüpfte. Verblendeter und unglüklicher Fürſt! troz des Entſezens, das der bloſe Gedanke, Blut zu vergieſen, ihm verurſachte, trägt er doch kein Bedenken, die verbündeten Mächte Europa's dringend aufzufordern, daß ſie ſich gegen ſein Land, gegen die, welche er als ſeine Kinder anſah, bewafnen möchten. Er iſt die Urſache, daß Millionen Leben aufgeopfert wurden, um dis Volk und dis Land zu vertheidigen; und ohngeachtet er einen richtigen Begrif von dem Werthe der Gewalt und Gröſe gehabt, und den höhern Werth der Liebe und Zuneigung gefühlt zu haben ſcheint, will er ſich doch lieber von dem Thron auf das Schaffot ſchleppen laſſen, als einer willkürlichen Gewalt entſagen, und den verdienten Titel eines Vaters ſeines Volks empfangen.

## LXX Brief.

Schreiben des Hn. von Malesherbes an den Präſidenten des NationalConvents, zur Zeit des Prozeſſes Ludwig's XVI.

Mir iſt es unbekannt, Bürger Präſident, ob der National-Convent Ludwig XVI einen Sachwalter zu ſeiner Vertheidigung geſtatten, und ob er ihm die Wahl deſſelben überlaſſen wird. In dieſem Falle wünſche ich, daß es zur Wiſſenſchaft Ludwig's XVI gelangen möge, daß, wenn er mich zu dieſem Berufe wählt, ich bereit bin, mich ihm zu widmen. Ich verlange von Ihnen nicht, daß Sie den Convent von meinem Anerbieten benachrichtigen; denn ich bin weit entfernt, mich für eine Perſon zu halten, die wichtig genug wäre, daß er ſich mit mir beſchäftigte; allein ich bin zweimal in das Conſeil deſſen berufen worden, der zu der Zeit, wo jedermann ſich um dieſe Stelle bewarb, mein Gebieter war; jezt, wo dis eine Stelle iſt, welche viele Leute gefährlich finden,

Digitized by Google

bin ich ihm den nemlichen Dienst schuldig. Wenn ich ein möglichres Mittel wüste, ihm meine Gesinnungen bekannt zu machen, so würde ich mir nicht die Freiheit nehmen, mich an Sie zu wenden; ich glaube, daß Sie in der Stelle, die Sie bekleiden, mehr Mittel, als sonst irgend jemand haben, ihm diesen Brief mitzutheilen.

Lamoignon Malesherbes.

## LXXI Brief.

Aus dem Tempel.

Ich habe keine Worte, mein lieber Malesherbes, um Ihnen meine Rührung über Ihre erhabene Hingebung auszudrüken. Sie sind meinen Wünschen entgegengekommen: Ihre achtzigjährige Hand hat sich nach mir ausgestrekt, um mich vom Schaffot wegzustossen; und hätte ich noch meinen Thron, ich müste ihn mit Ihnen theilen, um mich der Hälfte, die mir übrig bliebe, würdig zu machen. Aber ich habe nichts als Fesseln, die Sie leichter machen, indem Sie selbige aufheben; ich verweise Sie an den Himmel und an Ihr eigen Herz, diese mögen Ihnen lohnen.

Ich täusche mich nicht in Betref meines Schikfals; die Undankbaren, die mich entthront haben, werden nicht mitten in ihrer Laufbahn stehen bleiben; sie müsten allzusehr erröthen, wenn sie ihre Schlachtopfer unaufhörlich vor ihren Augen sähen. Ich werde das Schikfal Karl's I erdulden, und mein Blut wird fliessen, um mich dafür zu strafen, daß ich nie welches vergos.

Aber sollte es nicht möglich seyn, meine lezten Augenblike zu veredeln? Die National-Versammlung umfaßt in ihrem Schoose die Verwüster meiner Monarchie, meine Ankläger, meine Richter, und aller Wahrscheinlichkeit nach meine Henker! Solche Leute kan man nicht aufklären, nicht gerecht machen, noch weniger sie rühren: wäre es nicht besser wenn man irgend einen Nerv in meine Vertheidigung brächte, deren Schwäche mich nicht retten wird? Ich denke, man sollte sich nicht an den Convent, sondern an ganz Frankreich wenden, welches meine Richter richten, und mir in dem Herzen meiner

Völker eine Stelle wiedergeben würde, die ich nie zu verlieren verdiente. Dann würde meine Rolle sich darauf beschränken, die Competenz des Tribunals, vor welchem die Gewalt mich zu erscheinen zwänge, nicht anzuerkennen. Ich würde ein Stillschweigen voll Würde beobachten, und die Menschen, die mich verurtheilen würden, und die sich meine Richter nennen, würden weiter nichts als meine Mörder seyn.

Uibrigens sind Sie, mein lieber Malesherbes, so wie Tronchet, der Ihre Hingebung theilt, aufgeklärter als ich: erwägen Sie, in Ihrer Weisheit, meine Gründe und die Ihrigen; ich unterschreibe blindlings alles, was Sie thun werden; sichern Sie dis Leben, so werde ich es erhalten, um Sie Ihrer Wohlthat zu erinnern; nimmt man uns dasselbe, so werden wir uns, und mit noch mehr Wonne, in den Wohnungen der Unsterblichkeit wiedersehen.

Ludwig.

## Bemerkungen

### über den siebzigsten und einundsiebzigsten Brief.

Der König beklagte sich, in dem lezten Briefe, den er am 1 August des verflossenen Jahres an Hn. von Montmorin schrieb, daß die, welche er mit Güte überhäuft hatte, welche sich seine Freunde nannten, welche ihn nie zu verlassen geschworen hatten, ihm gerade in dem Augenblik, wo er ihrer Hilfe am meisten bedurfte, untreu geworden, und sogar zu seinen Feinden übergegangen waren. Dis ist die wahre Geschichte des Lebens; das Unglük, dieser Probierstein der Tugend, ist der Stein des Anstosses für gemeine und selbstsüchtige Seelen. Diese treulose Verlassung war die natürliche Folge eines HandlungsPrinzips, welches der König hätte kennen sollen. Dergleichen Freunde schwören blos der Macht zu schmeicheln, wer auch der Regierende seyn mag; dis ist ihr GlaubensBekenntniß; sie fühlen keine ritterliche Sympathie für die Leiden; sie knüpfen kein Band mit dem Unglük; sie haben einen natürlichen Widerwillen, einen heilsamen Abscheu vor allem, was den geringsten Anschein von Gefahr hat.

Wie viel süsser, tröstlicher ist es, wenn man seine Blike

von diesen moralischen Misgestalten abwenden, und auf edlere, für die Menschheit rühmlichere Gegenstände heften kan! Welch Entzüken, welch begeisterndes Gefühl, wenn man Gelegenheiten und Gründe findet, um sich einen bessern Begrif von der menschlichen Natur zu machen! Die Seele läutert, veredelt, erhebt sich; sie fühlt ihre ganze Würde, wenn sie diese standhafte Freundschaft, diese reine Anhänglichkeit, diese erhabnen Gesinnungen, diese Hingebung betrachtet, welche das Betragen des edlen Malesherbes in den lezten Augenbliken des unglüklichen Monarchen auszeichneten. „Ich habe keine Worte," sagt ihm Ludwig, „um Ihnen meine Rührung über Ihre erhabene Hingebung auszudrüken." Edler Märtyrer der Treue und der Zuneigung! wenn man je auf der Erde diese erhabnen Tugenden vergöttern wird, so wird dein ehrwürdiges Bild, eines der ersten, in ihrem Tempel glänzen! Wer kan, ohne innige Bewegung, das rührende Gemählde lesen, welches der unglükliche Fürst entwirft: „Ihre achtzigjährige Hand hat sich nach mir ausgestrekt, um mich vom Schaffot wegzustossen; und hätte ich noch meinen Thron, ich müste ihn mit Ihnen theilen, um mich der Hälfte, die mir übrigbliebe, würdig zu machen. Aber ich habe nichts als Fesseln, die Sie leichter machen, indem Sie selbige aufheben; ich verweise Sie an den Himmel und an Ihr eigen Herz, diese mögen Ihnen lohnen."

Kaum kan sich die Einbildungskraft eine traurigere und interessantere Szene denken als die, welche im Tempel bei der ersten Zusammenkunft des Königs und des ehrwürgigen Ex-Ministers statthatte. Welch ein Unterschied zwischem dem schmerzlichen Berufe, den der tugendhafte Malesherbes jezt erfüllen sollte, und jenem, wozu ihn der Monarch im Anfange seiner Regierung berufen hatte! Zwanzig Jahre vorher vertheidigte er, vor dem Könige, ein unglükliches und unterdrüktes Volk; er führte die Sache der Menschheit vor einem Richter, der so geneigt war, ihr Gehör zu geben. Aber in diesem Augenblike war der Monarch selbst vor das Tribunal des Volks gebracht, und sein Minister sollte ihn wegen der Verbrechen, deren man ihn anklagte, vor Richtern, die nicht dieselbe Stimmung für ihn hatten, rechtfertigen. Ein aufge-

Digitized by Google

brachtes und wüthendes Volk hält nie inn, und erräthet selten; der König kannte seine Richter, und verhehlte sich nicht die Gefahren seiner Lage. Er wuste, daß ein entthronter Fürst gewöhnlich vom Kerker zum Schaffot geht; aber ohne Zweifel war sein Herz voll der Erinnerung an die Reinheit seiner Absichten, in den ersten Jahren seiner Regierung, und man kan sagen an die Reinheit seines Lebens, in dem Augenblik wo er an eben den Malesherbes schrieb, welcher Zeuge seiner wohlthätigen Gesinnungen gewesen war; und man kan es ihm verzeihen, daß er seine Ankläger der Undankbarkeit beschuldigte, wenn er sich als das Schlachtopfer seiner eignen Grosmuth und eines Mitleids, das ihm so verderblich war, betrachtete. „Ich werde," sagt er, „das Schikſal Karl's I erdulden, und mein Blut wird flieſſen, um mich dafür zu strafen, daß ich nie welches vergos."

Zufolge des Verhörs, das er an den Schranken der Versammlung ausgestanden hatte, überzeugt, daß er vergebens seine Richter zu rühren oder zu erweichen suchen würde, scheint der König seinen Entschluß gefaßt zu haben, den Tod mit Standhaftigkeit und Muth herankommen zu sehen. Er denkt weiter auf nichts, als seinen lezten Augenbliken Würde zu geben; und er befragt den Hn. von Malesherbes über die Mittel, die er zu seiner Vertheidigung gebrauchen soll. Er hatte die Geschichte Karl's I studirt, und darin gefunden, daß dieser Fürst immer darauf bestehen blieb, die Incompetenz des Gerichts, von welchem er verurtheilt wurde, zu behaupten; allein Ludwig XVI hatte dadurch, daß er sich dem Verhör der Versammlung unterwarf, gewissermasen die Befugniß des Tribunals, welches ihn richten sollte, anerkannt: sein nachheriges Stillschweigen konnte, folglich, ein Recht, welches er bereits anerkannt hatte, nicht mehr unkräftig machen.

Allein obgleich der König auf solche Weise in der That die Competenz seiner Richter anerkannt hatte, so kan man doch die Gerechtigkeit eines Tribunals bezweifeln, wo die Ankläger, erklärte Feinde des Angeklagten, über sein Schikſal entscheiden sollten. Hier ist nicht der Ort, die Giltigkeit dieses Tribunals, bei diesem Vorfalle, noch die Gerechtigkeit seines

Urtheils zu untersuchen. Wir bemerken blos, daß die Barbaren, welche sich der Gewalt bemächtigten, nachdem sie über das Schikfal des Monarchen entschieden hatten, das Mittel fanden, sich selbst aller Komplotte, aller Verräthereien und aller Misbräuche schuldig zu machen, so daß jene, die sie angeblich hatten bestrafen wollen, darüber vergessen wurden. Wenn Ludwig die Sache der Freiheit verrieth, so entehrten sie dieselbe; wenn er Besorgnisse für ihr Daseyn erregte, so machten sie dieselbe verhaßt. Indem sie den König auf das Schaffot schikten, veredelten sie, was sie herabzuwürdigen suchen mußten. Der Schuldige, den sie verurtheilt hatten, wurde der Held dieses blutigen Trauerspiels. Anstatt zu machen, daß man ihn mit Gleichgiltigkeit oder mit Verachtung betrachtet hätte, umgaben sie ihn mit allem, was ihn interessant machen konnte. Nichts, mit einem Worte, glich den Fehlern dieser Maasregel, als die Grausamkeit ihres Urtheils; weil, indem sie uns das Schikfal des Monarchen zu beweinen zwingen, sie uns nicht erlauben, sein Betragen mit Sorgfalt zu untersuchen, und uns in die Unmöglichkeit sezen, von dem Andenken seiner Fehler das schrekliche Ende, womit er sie gebüßt hat, zu trennen.

## Supplementar-Briefe.

Man hat aus der Vorrede, welche die französischen Herausgeber den Briefen Ludwig's XVI voranzusezen zur Absicht hatten, ersehen, daß die Briefe, die wir herausgeben, eine Auswahl von vielen andern in ihren Händen befindlichen sind. Man kan daher leicht vermuthen, daß sie blos die Briefe ausgewählt haben, die ihnen für den Zwek, den sie hatten, den Monarchen völlig zu rechtfertigen, am dienlichsten schienen. Dem Publikum kommt es zu, nach den ihm von uns vorgelegten Stüken zu entscheiden, in wie weit es ihnen gelungen ist: allein da es bei einer Frage von solcher Wichtigkeit die Pflicht des Commentators ist, alles beizubringen, was solche mehr aufklären kan, so wird man uns nicht tadeln, daß wir dieser Sammlung einige Briefe beifügen, die sich in der

Original-Sammlung, aus welcher die ersten gezogen sind, nicht befinden, die aber gleichwohl dazu dienen werden, gewisse Punkte, die noch ein wenig zweifelhaft scheinen konnten, aufzuhellen, und zugleich einige Betrachtungen, die wir gemacht hatten, noch ehe wir von den leztern das mindeste wusten, zu bestätigen.

Die Frage, auf die es ankommt, ist nicht, ob Ludwig XVI die Apotheose verdient, sondern ob er in der That des Verbrechens, dessen er angeklagt ward, daß er die Revolution und die Constitution, die er so oft und so feierlich aufrecht zu erhalten versprochen und geschworen hatte, umzustürzen gesucht habe, schuldig ist. Mehrere Stellen in den Briefen des Königs zeigen deutlich genug diese feindliche Stimmung; und man könnte zweifeln, daß die französischen Herausgeber ihn dieser Beschuldigung wegen haben rechtfertigen wollen, wenn sie keine bessern Beweise zu seinen Gunsten vorbringen können, als die Briefe, die sie öffentlich bekannt machen wollten. Ohngeachtet diese Briefe keine hinlängliche und so ganz über alle Einwendung erhabene Beweise enthalten, daß man definitiv und ohne Appellation absprechen könnte, so liefern sie doch Data genug, um einen sehr starken Verdacht in Betref der Absichten des Monarchen zu begründen. Aber diese Absichten sind in den Briefen, die hier nachfolgen, und die uns aus einer Quelle zukommen, welche uns nicht den mindesten Zweifel an ihrer Authentizität übrig läßt, so deutlich ausgedrükt, daß die Frage sich entschieden findet; und die, welche den unglüklichen Fürsten noch zu vertheidigen suchen wollten, würden einen ganz neuen VertheidigungsPlan ersinnen müssen.

Die Zahl dieser Briefe ist indeß sehr klein; es sind deren blos drei. Einer ward von dem Könige an den Baron von Breteuil; ein andrer an den König von Preussen; und der dritte von den Brüdern des Königs an den nemlichen Baron von Breteuil geschrieben. Wir werden, so wie bei den vorhergehenden Briefen, einige Bemerkungen hinzufügen.

---

Digitized by Google

## Brief.

### An Hn. Baron von Breteuil.

Nov. 1791.

Herr Baron! Da ich Ihren vollen Eifer und Treue kenne, und Ihnen einen Beweis meines Vertrauens geben will, so habe ich Sie erwählt, um Ihnen die Interessen meiner Krone anzuvertrauen. Die Umstände erlauben mir nicht, Ihnen Instructionen über diesen oder jenen Gegenstand zu geben, und eine fortgesezte Correspondenz mit Ihnen zu unterhalten: ich übersende Ihnen Gegenwärtiges, damit es Ihnen zur Vollmacht und Beglaubigung bei den verschiedenen Mächten, mit welchen Sie für mich zu unterhandeln haben könnten, dienen möge. Sie können meine Gesinnungen, und ich überlasse es Ihrer Klugheit, davon den Gebrauch zu machen, den Sie für das Wohl meines Dienstes nöthig erachten werden. Ich billige alles, was Sie thun werden, um zu dem Zwek, den ich mir vorgesezt habe, nemlich der Wiederherstellung meines rechtmäsigen Ansehens und dem Glüke meiner Völker, zu gelangen. Ich bitte Gott, daß ꝛc.

Ludwig.

### Bemerkungen über den Brief des Königs an den Hn. Baron von Breteuil.

Hr. Baron von Breteuil war zu der Zeit, wo dieser Brief geschrieben wurde, der geheime Agent Ludwig's XVI bei dem Wiener Hofe; und da er seine Gesinnungen auf das genaueste kannte, so ward er erwählt, um alle Unterhandlungen mit den auswärtigen Mächten, wegen Wiederherstellung des rechtmäsigen Ansehens des Königs, zu leiten. Wenn man dem Zeugniß des Hn. Bertrand von Molleville vertrauen darf, so hatte Hr. von Bouillé damals das Projekt einer GegenRevolution entworfen. Seine Absicht war, den König an die Spize einer Armee zu stellen, die man, unter dem Vorwand einen verstellten Angrif von Seiten des Kaisers zurükzuschlagen, an den Gränzen des nördlichen Frankreichs versammeln sollte, damit der König, wenn er in dieser Lage

wäre, alle Maasregeln, welche nöthig wären um die Nation zur Vernunft zu bringen, ergreifen möchte. Dieser Plan sollte, zufolge der Angabe des nemlichen Geschichtschreibers, durch Adressen von den Verwaltern aller Departemente, welche unter dem Kommando des Hn. von Bouillé standen, unterstüzt werden; und da die Gegenwart des Königs nöthig scheinen muste, um den Geist von Undisciplin und Aufstand, der unter den Truppen herrschte, zu zügeln, so sollte diese widerspenstige Armee, welche man dazu bestimmte, die Ordnung in der Nation wiederherzustellen, dem Könige Bittschriften übergeben, um ihn dringend zu ersuchen, zu ihr zu kommen, und zuerst bei ihr selbst die Ordnung wiederherzustellen.

Ein solches Projekt verträgt sich sehr wohl mit dem bekannten Charakter des Hn. von Bouillé, und kan eben kein widriges Vorurtheil gegen seinen Verstand erregen; allein mit mehr Recht könnte man sich wundern, daß ein Staatsmann von so scharfem und tiefem Blike, wie Hr. Bertrand von Molleville, einen Plan billigen konnte, der so widersinnig und so gefährlich war, zumal nach den lezten Beweisen, welche der Hof von der persönlichen Zuneigung der Truppen erhalten hatte.

Nach dem nemlichen Schriftsteller, hatte der Baron von Breteuil einen andern GegenRevolutions-Plan entworfen, der dahin gieng, daß der König bewogen werden sollte, sich heimlich nach den Gränzen zu begeben; ein Projekt, welches nachher ausgeführt ward, und, wenigstens so viel die Flucht des Königs betrift, gelungen seyn würde, wenn man die Ausführung desselben jedem andern als dem Hn. von Bouillé anvertraut hätte. Aus dem, was Hr. Bertrand von Molleville sagt, erhellt, daß diese Agenten des Hofes beide äusserst auf ihre Plane versessen waren, und daß es der Vermittelung des Hn. Bischofs von Pamiers bedurfte, um den General zu bewegen, daß er den seinigen aufgab. Da jener des Hn. Baron von Breteuil nicht glüklich war, so tadelt ihn Hr. Bertrand von Molleville mit groser Klugheit. Das Tadelnswürdigste bei der Sache war unstreitig, daß man dem Hn. von Bouillé die Ausführung des von Hn. von Breteuil entworfenen Planes anvertraute; und dis sind nicht

die einzigen Rivalitäten, deren Schlachtopfer zu seyn der König bestimmt war.

Welches Vertrauen man auch in die Erzählung des Hn. Bertrand von Molleville in diesem Theile seiner Geschichte sezen mag, so kan man doch nicht umhin, es als ein ausgemachtes Factum zu betrachten, daß Hr. Baron von Breteuil der Mann war, welchen der König zum eigentlichen Depositär der Interessen seiner Krone erwählt hatte; derjenige, dem er seine wahren Gesinnungen eröfnet; dem er, in Gefolge dessen, freie Vollmacht ertheilt hatte, mit allen andern Mächten zu unterhandeln, und auf dessen Klugheit er sich unbedingt verließ, um zu dem Zwek, den er sich vorgesezt hatte, zu gelangen, nemlich sein rechtmäßiges Ansehen wiederherzustellen; welches ohne Zweifel eben so viel heissen will, als: alles, was seit der Eröfnung der General-Stände geschehen war, zu vernichten, oder, mit andern Worten, eine vollständige und wahre GegenRevolution zu bewerkstelligen.

---

## Brief.

### An den König von Preussen.

December 1791.

Mein Herr Bruder! Ich bin, durch Hn. Dumoutier, von der Theilnahme benachrichtigt worden, welche Eure Majestät nicht blos für meine Person, sondern auch für das Wohl meines Königreichs geäussert haben. Die Bereitwilligkeit Eurer Majestät, mir in allen Fällen, wo diese Theilnahme für das Wohl meines Volks nüzlich seyn könnte, Beweise davon zu geben, hat mich lebhaft gerührt: ich spreche dieselbe mit vollem Vertrauen in diesem Augenblik an, wo, troz der von mir geschehenen Annahme der Constitution, die Ruhestörer offenbar das Projekt zeigen, den Rest der Monarchie gänzlich zu vernichten; ich habe mich daher so eben an den Kaiser, an die Kaiserin von Rußland, an die Könige von Spanien und Schweden gewendet, und ihnen die Idee eines, durch eine bewafnete Macht unterstüzten, Congresses der vornehmsten Mächte Europa's vorgelegt, als das beste Mittel, den

Ruheſtörern hier Einhalt zu thun, die Mittel zur Begründung einer wünſchenswerthern Ordnung der Dinge zu gewähren, und zu verhindern, daß das Uibel, welches uns ſo viel zu ſchaffen macht, nicht auch die andern Staaten Europa's anſteke: ich hoffe, daß Eure Majeſtät meine Ideen billigen, und in Betref des Schrittes, den ich bei Ihnen gethan, das tiefſte Geheimniß beobachten werden; Sie werden leicht einſehen, daß die Umſtände, worin ich mich befinde, mir die gröſte Behutſamkeit auflegen: daher auch niemand als der Baron von Breteuil von meinem Geheimniß unterrichtet iſt, und Eure Majeſtät können ihm alles, was Sie wollen, zukommen laſſen.

Ich ergreife dieſe Gelegenheit, Eurer Majeſtät für die Güte, die Sie für Hn. Heilman gehabt, zu danken; und ich empfinde ein wahres Vergnügen, Eurer Majeſtät die Verſicherungen der Hochachtung und Zuneigung zu geben, womit ich bin,

Mein Herr Bruder,

Eurer Majeſtät

guter Bruder
Ludwig.

## Bemerkungen über den Brief an den König von Preuſſen.

Dieſer Brief an den König von Preuſſen ſcheint das SeitenStük zu den Briefen, welche an die andern Mächte Europa's erlaſſen wurden, um ſie zu bewegen, eine Art von bewafnetem Congreß zu errichten, um die Fortſchritte der (von dem engliſchen Miniſter nachher ſo genannten) bewafneten Meinungen zu hemmen. Der König hatte damals die Conſtitution angenommen, und mehrere von den in dieſer Sammlung enthaltenen Briefen lieſſen glauben, als hätte er, zu gewiſſen Zeiten, die redliche Abſicht gehabt, ſie aufrecht zu erhalten; allein dieſer Brief beweist augenſcheinlich, daß er hiervon weit entfernt war; er beruft ſich, um ein Betragen, das er nicht rechtfertigen konnte, zu entſchuldigen, auf „die Projekte, welche die Ruheſtörer offenbar zeigten, den Reſt der Monarchie gänzlich zu vernichten."

Welches auch die Projekte dieſer Ruheſtörer (ein unbeſtimmter Name, deſſen der König ſich bedient, um alle Freunde der Revolution zu bezeichnen) ſeyn mochten, ſo kan man ſich doch

unmöglich über die Absichten des Monarchen täuschen. Indeß waren die Beweggründe, welche die Mächte bestimmen sollten, nicht ganz uninteressirt. Nicht nur um in Frankreich „eine wünschenswerthere Ordnung der Dinge herzustellen, sondern auch um zu verhindern, daß das Uibel, welches ihm so viel zu schaffen machte, nicht auch die andern Staaten Europa's anstecken möchte," fleht der mitleidige und vorsichtige Ludwig den Beistand derer an, die sich den nemlichen Gefahren, wie er, ausgesezt fanden. Nichts desto weniger war sein Schritt ein Geheimniß, welches er der Discretion Seiner preussischen Majestät anvertraute, wohl überzeugt, daß Sie die ganze Wichtigkeit desselben erkennen, und „leicht einsehen würden, daß die Umstände, worin er sich befand, ihm die gröste Behutsamkeit auflegten." Auch versichert und bestätigt er in diesem Briefe, daß der Baron von Breteuil der einzige sey, der Wissenschaft davon habe, und dem er desfalls Vollmachten gegeben, welche er durch diese Schreiben an den König von Preussen und die andern Mächte Europa's erneuerte, oder vielmehr fortsezte.

Man findet in der Geschichte des Hn. Bertrand von Molleville eine sehr weitläuftige Ausführung, in welcher dieser Schriftsteller zu beweisen sucht, daß der Baron von Breteuil das Datum dieses Briefes verfälscht habe, indem er die JahrZahl 1791 anstatt 1790 gesezt, und zu verstehen gibt, daß dieser Agent des Monarchen sich dieses Falsums oder dieser Verrätherei schuldig gemacht, um seine Vollmachten zu verlängern. Die Gründe, welche Hr. Bertrand von Molleville zum Beweise dieser Beschuldigung anführt, sind zu verächtlich, als daß es nöthig wäre, sich damit zu beschäftigen; allein aus dem Stillschweigen des Baron von Breteuil in dieser Sache hat er geschlossen, daß derselbe zu seiner Rechtfertigung nichts Triftiges zu antworten wüste. Ohne Zweifel zog der Baron, mit Recht, blos seine Würde zu Rath, indem er auf eine so widersinnige Beschuldigung nicht antwortete; und man muß durchaus dieselbe Gutmüthigkeit oder dieselbe politische Empfindsamkeit, wie der Verfasser des Gedichts über das Mitleiden besizen, um, wie er, schreiben zu können, „daß die Geschichte der Revolution, von Hn. Ber-

trand von Molleville, die vollständigste und genaueste sey, die es bis jezt gibt," * und daß es folglich genug wäre, sie zu lesen, um alles zu wissen, was bei einem so wichtigen Ereigniß interessiren kan.

Hr. Bertrand von Molleville behauptet, bei dieser Gelegenheit, der Hr. Baron habe ohne Befehle von Seiten des Monarchen gehandelt, weil diese Befehle sich nicht hätten mit den Projekten der Brüder des Königs vereinbaren lassen. Man muß vielmehr glauben, so wie diese Briefe es deutlich beweisen, daß die Brüder des Königs es waren, die ohne seine Befehle handelten, weil ihr Betragen nicht mit jenem des Hn. Barons übereinstimmte; und die Stelle aus Breteuil's Briefe an den Marschall von Castries, welche Hr. Bertrand von Molleville anführt, bestätigt diese Meinung. „Es folgt nicht daraus," sagt der Baron, „daß, wiewohl es die Absicht des Königs war, daß die Prinzen alle Maasregeln, die sie nehmen würden, mit mir verabreden sollten, ich auch alle meine Maasregeln mit ihnen verabreden müsse, oder daß es nicht einige Gegenstände gab, über welche ich Befehle und Instructionen hätte erhalten können, die ich ihnen nicht mittheilen sollte." Das Wahre an der Sache ist, daß Ludwig XVI mit dem Kabinet von Coblenz um diese Zeit so unzufrieden war, daß er den Hn. von Viomenil abschikte, um seinen Brüdern zu wissen zu thun, daß er sich nicht mehr mit den dummen Streichen dieses Kabinets beschäftigen würde, und daß sie, wenn sie ihm etwas mitzutheilen hätten, anstatt so viele indiscrete Mittelspersonen zu gebrauchen, es blos durch die Dazwischenkunft des Hn. von Breteuil thun sollten; daß sie sich jedoch, da er mit denen, von welchen sie umgeben wären, nicht gut stünde, an den Marschall von Castries wenden, und dem Baron von Breteuil Nachricht davon geben könnten.

Hr. von Viomenil brachte einen Brief nach Paris zurük, worin die Prinzen ihre gänzliche Unterwerfung unter diese Bedingungen, die sie vor denen, welche ihren Staats-Rath zu Coblenz ausmachten, durchaus geheim zu halten wünschten, ausdrükten; zu gleicher Zeit brachte er eine Ab-

* S. die Note zum dritten Gesange des Gedichts über das Mitleiden von Hn. Abbé Delille.

schrift von nachfolgendem Briefe mit, den die Brüder des Königs an den Baron von Breteuil geschrieben hatten.

## Brief
### der Brüder Ludwig's XVI an Hn. von Breteuil.

1 Jan. 1792.

Der Hr. Baron von Viomenil wird Ihnen, mein Herr, geschrieben haben, um Ihnen von der Unterredung, die er mit uns gehabt, Bericht zu erstatten; auch wird der Hr. Marschall von Castries Sie von dem Briefe, den wir an ihn geschrieben, benachrichtigt haben: allein wir haben Ihnen selbst auch schreiben wollen, um Ihnen zu sagen, daß wir in den uns von dem Könige geäusserten Wunsch, daß wir mit ihm von seiner Seite mittelst Ihrer Zwischenkunft, und von unserer mittelst jener des Hn. Marschalls von Castries communiziren möchten, eingewilligt haben. Sie dürfen vollkommen überzeugt seyn, daß wir dabei ohne Zurükhaltung zu Werke gehen werden, und wir zweifeln nicht, daß sie dabei mit derselben Offenheit verfahren werden. Diese natürliche Freimüthigkeit wird der guten Sache am vortheilhaftesten seyn.

## Bemerkungen
### über den Brief der Brüder des Königs an Hn. von Breteuil.

Wir haben bereits bemerkt, daß das Geheimniß, welches man gegen den Bischof von Arras und den StaatsRath von Coblenz aus dem Befehl, den der König seinen Brüdern gegeben hatte, mit dem Baron von Breteuil, der allein sein ganzes Vertrauen besaß, zu correspondiren, und in Allem seine Leitungen zu befolgen, machte, in allen Planen, welche die Geflüchteten nach der Hand entwarfen, nothwendig viele Verwirrung verursacht hatte. Rol, ihr Agent zu Berlin, desavouirte bestimmt alles Einverständniß mit dem Baron von Breteuil, und widersetzte sich förmlich dem Projekt eines Congresses; Esterhasy that dasselbe zu Petersburg; Escars zu Stokholm, u. s. w.; und es war unmöglich, irgend etwas von dem Gange

der politischen Angelegenheiten zu begreifen, deren gänzliche Leitung der Baron von Thugut allein übernahm, indem er Bischofswerdern gewann.

Allein obgleich Ludwig XVI sich so zu sagen an die Spize der Coalition der europäischen Mächte stellte, so kan man doch immer noch einwenden, daß keine bestimmten und materiellen Beweise vorhanden seyen, daß er wirklich fremde Heere nach Frankreich schiken wollte, oder daß er die ehemalige Gewalt, die man ihm entrissen hatte, anders als durch die Drohungen, welche die Potentaten machen sollten, wieder an sich zu bringen suchte. Der StaatsRath von Coblenz und der Hof der Tuilerien hatten im Grunde einerlei Zwek, aber sie gebrauchten nicht einerlei Mittel. Der erste hatte alles verloren, der andre hingegen hatte noch Vieles zu verlieren. Der König wünschte das Resultat, welches ein für die verbündeten Mächte glüklicher Krieg hervorbringen konnte; aber es scheint, daß der Preis, den dieses Resultat kosten konnte, ihn schrekte. Es ist viel raisonnirt und viel geschrieben worden, um zu beweisen, daß der König stets Abneigung gegen feindliche Maasregeln gehabt, und daß er sich zulezt nur mit vielem Widerwillen dazu entschlossen. Der Annaliste Mallet du Pan, der sich hierüber am bestimmtesten ausdrükt, versichert, der König habe so viel Abscheu vor dem Kriege gehabt, daß er die Unterschrift seiner Minister verlangt habe, als sie solchen beschlossen. Wenn der König wirklich einen so grosen Widerwillen gegen diesen Krieg hatte, wer war denn die wahre Ursache desselben? Mallet du Pan behauptet, der Ehrgeiz der Minister von der Gironde-Partei. Anstatt mich, in dieser Sache, in weitläuftige Betrachtungen einzulassen, begnüge ich mich, hier den Auszug eines Briefes einzurüken, den, zu dieser Epoche, der General Servan, einer von den Ministern Ludwig's XVI schrieb, der wahrscheinlich alle Umstände dieser Begebenheit eben so gut wie Mallet du Pan kannte.

„Ich habe gestern, in meinen Bergen, eine Note erhalten, die in einem dem Hn. Mallet du Pan zugeschriebenen Werke S. 69, unter dem Buchstaben D. zu lesen ist. Ohne Zweifel glaubte man mir dieselbe bekannt machen zu müssen, weil

darin von dem angeblich von Brissot errichteten Ministerium, und von dem Kriege die Rede ist, welcher die Welt seit fünf Jahren verheert, und in welchen einzuwilligen das Ministerium den König gezwungen zu haben beschuldiget wird.

„Der Krieg war schon beschlossen und erklärt, als ich in's Ministerium eintrat; allein wenn ich mit einigem Grunde von dem, was im StaatsRath bei Gelegenheit des Decrets über den Krieg vorgefallen ist, nach demjenigen urtheilen kan, was ich in der kurzen Zeit, da ich demselben beigewohnt, gesehen habe, so würde ich mich berechtigt glauben, den Behauptungen des Hn. Mallet du Pan, betreffend jenes von Seiten der Minister, auf Befehl des Königs, unterzeichnete Gutachten über ihr Votum für den Krieg, welches dem seinigen entgegen war, durchaus keinen Glauben beizumessen. Jedermann weiß, daß die Partei, die sich dem Kriege, den Jacobinern und der Versammlung widersezte, am Hofe beliebt, oder von ihm bezahlt war; und man kan vermuthen, daß sie sich dem Kriege widersezte, um die GegenPartei desto besser zu hintergehen. Man weiß auch, daß, wenn man damals einen Fehler machte, dieser nicht darin bestand, daß man diese Frage verhandelte und für den Krieg entschied, wohl aber darin, daß man denselben erklärte, ehe man sich noch versichert hatte, ob Frankreich im Stande wäre, die Feinde anzugreifen, die schon völlig bekannt, völlig verbündet und entschlossen waren, ihm Gesezе vorzuschreiben und die alte RegierungsForm wieder herzustellen. Die Oppositions-Partei in der Versammlung hatte allzu leichtsinnig allen Angaben des Hn. von Narbonne Glauben beigemessen, und da sie weder durch den KriegsMinister Hn. de Grave, noch durch Hn. Dumourier, der ihn leitete, aus dem Irthum gezogen ward, so glaubte sie wirklich dem leztern auf sein Wort, daß Frankreich im Stande wäre, unverzüglich den Krieg nach Belgien zu tragen, dieses Land zu erobern, sich der Pfalz zu bemächtigen, und hierauf über den Rhein zu gehen, um das Breisgau wegzunehmen, ehe die preussischen, östreichischen und Reichs-Armeen sich widersezen könnten. Allein nichts war bereit, oder auch nur auf dem Punkte es zu seyn, und unsre Feinde waren genau davon benachrichtiget. Als Grundsaz scheint es daher unwider-

derſprechlich, daß der Krieg erklärt werden muſte; allein man muſte raſtlos darauf hin arbeiten, das franzöſiſche Militair in feindlichen Stand zu ſezen, und warten bis es darin war, um dann erſt zu erörtern, ob wir Krieg anfangen ſollten oder nicht, damit man am Tage des Decrets für die bejahende Meinung unſre Heere mitten in Belgien und in der Pfalz hätte ſehen können. Der Hof war, nach Mallet du Pan, ſehr gegen den Krieg, und doch rühmt ſich Dumourier in ſeinen Denkwürdigkeiten, daß er ihm die Nothwendigkeit deſſelben bewieſen habe; und man kan jezt nicht mehr daran zweifeln, daß dieſer Miniſter am Hofe wohl gelitten war. Man kennt alle Fehler, die er den König begehen machte; man kennt ſeinen Ehrgeiz, und alles was er an der Spize der Armeen that, um eben dieſen Hof, an welchem er die erſte Rolle zu ſpielen hofte, wieder herzuſtellen. Jene angebliche Traurigkeit des Königs, von welcher Mallet du Pan ſpricht, jene Thränen, waren ſie nicht verſtellt? und muſte der Hof nicht viel von einem Kriege hoffen, der, ohne Hilfsmittel, mit Generalen die gröſtentheils ihm gänzlich ergeben waren, gegen die durch Zahl und Geſchiklichkeit ihrer Truppen furchtbarſten zwei Mächte Europa's angefangen ward?

„Von einer andern Seite kan ich verſichern, daß ich den König nie ſeinem StaatsRathe nachgeben ſah, ſelbſt in Dingen, deren Nothwendigkeit und Vortheile für ihn ſeine Miniſter ihm deutlich bewieſen hatten, wenn ſeine geheimen Rathgeber, die Königin und Madame Eliſabeth, ihm vorher verboten hatten, nichts zu verwilligen, ohne ſie darum befragt zu haben. Ich könnte hierüber wohl zwanzig Beweiſe anführen. Mehrmals ſah ich den König, mit einem richtigen Verſtande, und ich glaube auch mit gutem Willen, ſeine Verlegenheit äuſſern, weil er von dem, was ſeine Miniſter ihm ſagten, überzeugt zu ſeyn ſchien, und die Sizung abbrechen, weil er ihnen nichts zu antworten wuſte, und weder ſeinem Gewiſſen untreu werden, noch ſein Verſprechen, das er, ehe er in den StaatsRath kam, gethan hatte, nicht halten wollte. Ich habe die vier groſen Angelegenheiten verhandeln geſehen, die, wie ich glaube, den Untergang des Königs und ſeiner Familie herbeigeführt haben: die Abſchaffung ſeiner Garde,

aber wie vollzog er dieſes Decret? Dieſe Garde ward in der That beibehalten, beſoldet, katechiſirt, documentirt ꝛc., und in dieſem Betragen kan man die Gründe von der Nachgiebigkeit des Königs finden. Das Decret über die Ausgewanderten gefiel der Königin durchaus nicht; jenes über die Prieſter miſſiel der Madame Eliſabeth und dem Pater l'Enfant; und jenes über das Lager bei Paris gewährte allzugroſe Mittel, um unſre Heere ohne Erſchütterung und auf das ſchleunigſte zu vermehren. Es verſchafte, ohne Ungerechtigkeit, Leute, die gekleidet, ausgerüſtet, bewafnet, jung, ſtark, von gutem Willen waren. Dis konnte freilich nicht der Wunſch des Hofes, noch viel weniger der Königin oder der Perſonen ſeyn, die nur in der, beinahe gewiſſen, Hofnung in den Krieg gewilligt hatten, daß wir aus Mangel an Mitteln geſchlagen werden, und die verbündeten Mächte Frankreich Geſeze vorſchreiben würden. Auch Dumourier widerſezte ſich dieſem Lager, und benuzte dieſen Umſtand, um drei von ſeinen Collegen, die ihn allzugut kennen zu lernen anfiengen, abdanken zu machen, und das KriegsMiniſterium an ſich zu reiſſen.

„Bin ich, nach dieſer ganz einfachen Darlegung deſſen, wovon ich Zeuge war, nicht befugt, zu glauben, 1. daß der König von ſeinen Miniſtern nicht verlangte, daß ſie ihr Gutachten über den Krieg unterzeichnen ſollten; nie habe ich irgend einen von ihnen davon ſprechen hören; weder Madame Roland noch Hr. Dumourier ſagen davon, in ihren Denkwürdigkeiten, das geringſte, und doch war das Factum wichtig genug: 2. daß, wenn der König nicht durch ſeine geheimen Rathgeber autoriſirt worden wäre, in das Decret zu willigen, er es nicht gethan haben würde: 3. daß der Hof zwar, öffentlich, Widerwillen gegen dieſen Krieg zeigen, aber in der That ſelbſt froh darüber ſeyn muſte; denn war dis nicht wirklich das einzige Mittel, ſich mächtige Hilfe von auſſen und viele Anhänger von innen zu verſchaffen?

„Aber wer hat denn eigentlich wirklich dieſen ſo verheerenden Krieg, über welchen Hr. Mallet du Pan ſich beklagt, erzwungen? Wir wollen das ihn ſelbſt fragen; er wird es uns um ſo leichter ſagen können, da er in alle dieſe Geheimniſſe eingeweiht und, nach ſeinem eignen Geſtändniß, ein ſehr

Digitized by Google

thätiger Agent der verbündeten Mächte war. Ist es nicht das englische Kabinet, der unersättliche Ehrgeiz jenes verschlingenden Hofes, die tollen Hofnungen der combinirten Fürsten, die sich den monströsesten Allianzen unterwarfen, in der Absicht, Frankreich unter sich zu theilen, und das politische System von Europa zum Vortheil Englands, Oestreichs, und Rußlands umzustürzen? Denn alle andern Mächte der Coalition würden unfehlbar wie die Thiere in der Löwen-Theilung behandelt worden seyn."

Aus dieser Supplementar-Correspondenz erhellt also, daß der König allen in Frankreich, von der Zusammenberufung der General-Stände an bis zum Umsturz des Thrones, genommenen Maasregeln durchaus entgegen war; aber daß er, unvermögend der ganzen Nation zu widerstehen, die fremden Mächte zu seiner Hilfe rufen wollte, oder wenigstens um als Schrekbild zu dienen, wenn man dieses leztre anders glauben kan, zumal wenn man sich an das von Hn. Burke dem General Burgoyne in den Mund gelegte Manifest, das man hier so treffend anwenden kan, erinnert; und daß sein Temporisiren anfänglich von seinen Brüdern, und immer von denjenigen, die sie umgaben, und keinen andern Zwek, keinen andern Wunsch, keine andre Hofnung hatten, als Ruin, Mord und Verwüstung, durchkreuzt wurde. Welche Plane auch der Hof gehabt haben mochte, um die Ruhestörer durch die Furcht vor den fremden Mächten zu bezähmen, so warf doch die KriegsErklärung, die hierauf erfolgte, das ganze System um; und die Werkzeuge jener geheimen Absichten, wie auch die ausgewanderten Prinzen, erschienen blos an den Gränzen, um die Nichtigkeit aller Projekte zu beweisen, die man gegen ein Volk macht, welches die Waffen ergriffen hat, um seine Unabhängigkeit und Freiheit zu vertheidigen.

---

## Brief.

### Ludwig's XVI an Hn. Abbé....

Paris, 11 März 1791.

Herr Abbé! Sie verlangen von mir Instructionen, welche dazu dienen können, die Erziehung des Herrn Dauphins in

jenem zarten Alter, wo die Leidenschaften sich noch nicht aussprechen, wo aber doch die Vernunft dem Kinde den Willen und das Vermögen, zu lernen, läßt, zu dirigiren.

Diese Instructionen scheinen mir um so nüzlicher, da es wenige Werke gibt, welche den Erziehern Anweisung geben, und sie in den Stand sezen können, die Kindheit mit einigem Erfolg zu leiten. Folgendes sind die Betrachtungen, welche die Lectüre guter Schriftsteller mir an die Hand gegeben hat, und welche ich mit der möglichsten Klarheit auszudrüken gesucht habe. Ich habe es mit jenem Eifer gethan, welchen die Zärtlichkeit eines Vaters, und das Gefühl eines von den Pflichten, die der Rang einflößt, zu welchem mein Sohn durch seine Geburt berufen ist, lebhaft durchdrungenen Mannes mir geboten.

Sie sollen das Herz, den Verstand und den Körper eines Kindes bilden.

Das Beispiel, ein weiser Rath, geschikt ertheilte Lobsprüche, und sanfter Tadel werden in dem Herzen Ihres jungen Zöglings sanfte Empfindsamkeit, Scham über einen Fehler, das Bestreben es gut zu machen, einen löblichen Wetteifer, und das Verlangen, seinem Lehrer zu gefallen, hervorrufen.

Wenige, aber wohlgewählte Schriften; Elementar-Bücher, die klar, bestimmt und methodisch sind; eine angenehme Beschäftigung, welche das Gedächtniß nicht ermüdet, welche die Neugier reizt, Geschmak für's Studium und Liebe zur Arbeit einflößt, müssen bald den Geist eines gut organisirten, gelehrigen und fleißigen Kindes bilden.

Oft wiederholte Auszüge, Spaziergänge, ländliche Arbeiten, deren Beschwerlichkeiten und Vergnügungen der Erzieher theilt, und die sich auf den Anbau eines kleinen Gartens beschränken können; irgend ein Spiel mit Kindern von gleichem Alter, aber in Gegenwart des Lehrers, — dis sind unfehlbare Mittel, um die Gesundheit des Kindes zu erhalten, seine Langeweile aufzuheitern, und seinen Körper zu stärken.

Sie müssen auf eine Art, die für Sie bequem, und für das Kind nüzlich ist, die Stunden Ihres Studirens, Ihrer Spaziergänge und Ihrer Hand-Arbeiten bestimmen.

Digitized by Google

Ich werde mir gewisse Augenblike vorbehalten, um meinen Sohn die Erdbeschreibung zu lehren; bald werden ihm die ersten Anfangsgründe der Geschichte entwikelt werden; wir werden die Jahrbücher der alten und neuern Völker vor ihm aufrollen.

Es wird mir nicht unangenehm seyn, wenn mein Sohn sich in müssigen Augenbliken, oder während der Erholungen, mit irgend einem mechanischen Stande beschäftigt. Ich weiß wohl, daß gewisse Leute mich tadeln, daß sie es sonderbar finden, wenn sie mich die Werkzeuge des SchlosserHandwerks mit dem Szepter der Könige verbinden sehen. Ich habe diesen Geschmak von meinen Vorfahren; einer von unsern grosen Philosophen, die sich Vorzugsweise so nennen, hat in seinen Schriften meine Vertheidigung ausgeführt, und dis ist vielleicht alles, was ich in seinem Emil Gutes gefunden habe, oder was mir der Entschuldigung würdig schien.

Die Grundsäze der Kenntnisse müssen meinem Sohne in's Gedächtniß eingegraben seyn; ich verachte die oberflächlichen Menschen; es sind stolze Unwissende, die dem Irrthum mehr, als andre Menschen, unterworfen sind.

Die Schmeichelei müsse niemals die Launen Ihres Zöglings ankündigen: mein Sohn wird nur allzubald lernen, daß es ihm einst freistehen wird, die seinigen zu befriedigen.

Erheben Sie in seinen Augen die Tugenden, welche gute Könige machen, und immer müsse Ihr Unterricht seiner Fassung angemessen seyn. Ach, er wird einst nur zu sehr versucht seyn, diejenigen von seinen Vorfahren nachzuahmen, die sich blos durch KriegsThaten auszeichneten. Der militärische Ruhm macht die Köpfe schwindeln. Hab, welch ein Ruhm, der Ströme von Menschenblut kostet, und die Welt verheert! Lehren Sie ihn, mit Fenelon, daß die friedseligen Fürsten die einzigen sind, welche bei den Völkern in heiligem Andenken bleiben. Die erste Pflicht eines Fursten ist, sein Volk glüklich zu machen; wenn er König zu seyn weiß, so wird er immer auch sein Volk und seine Krone gut zu vertheidigen wissen.

Man muß ihn mit unsern guten französischen Schriftstellern bekannt machen, um in seinem Geiste jene Reinheit des Aus-

druks zu entwikeln, welche ein Fürst, den einst alle Unterthanen zu beurtheilen das Recht haben werden, in seinen Worten und in seinen Schriften haben muß.

Lehren Sie ihn, frühzeitig, Beleidigung verzeihen, Ungerechtigkeit vergessen, löbliche Handlungen belohnen, die Sitten respectiren, gut seyn, die Dienste, die man ihm geleistet hat, belohnen.

Sprechen Sie ihm oft von dem Ruhme seiner Ahnen, und stellen Sie ihm, als Vorbild des Betragens, Ludwig IX dar, einen religiösen Fürsten, mit Sitten und Wahrheit; Ludwig XII, der die Verschwornen gegen den Herzog von Orleans nicht bestrafen will, und von den Franzosen der Vater des Volks genannt wird; Heinrich den Grosen, der die Stadt Paris, die ihn schwer beleidigt und Krieg gegen ihn führt, mit Lebensmitteln versorgt; Ludwig XIV, nicht wie er Europa Geseze vorschreibt, sondern wie er der Welt den Frieden gibt, und die Talente, die Künste und Wissenschaften beschüzt.

Zügeln Sie seine Leidenschaften, und verschleiern Sie nie die Schwachheiten Ihres Zöglings; wenn die stille Ruhe der Privat-Tugenden seine Sinnlichkeit meistert, so wird er sanft, friedselig, liebenswürdig seyn: dann werden Sie Ihres Werks gewiß seyn, man wird Ihnen Beifall klatschen, und Sie werden an der Dankbarkeit Theil haben, welche die Völker denen schuldig sind, die Fenelon's Weisheit in dem Berufe, der ihn verewigte, sich eigen gemacht haben.

Nicht von den Thaten Alexander's oder Karl's XII müssen Sie Ihren Zögling unterhalten: diese Fürsten sind Meteore, welche die Welt verwüsteten. Erzählen Sie ihm frühzeitig von den Fürsten, welche den Handel beschüzt, den Kreis der Künste erweitert haben; kurz, von den Königen, wie die Völker sie brauchen, nicht, wie die Geschichte sie zu loben pflegt.

Sie kennen die guten Bücher, die guten Methoden; Sie haben, wie es mir geschienen hat, Ihre Lectüre, den ersten Jugendunterricht wohl benuzt; Sie sind instruirt: trachten Sie für meinen Sohn eben das zu thun, was für Sie gethan wurde; aber eilen Sie nicht zu sehr, die Frucht Ihrer

Arbeiten zu genieſen; ſcheuen Sie die Langſamkeit nicht; überzeugen Sie ſich wohl, daß Ihr Zögling das Geſagte gefaßt hat, ehe Sie ihn etwas weiteres lehren wollen; verſchleiern Sie nichts, und laſſen Sie ihn nicht gelehrter ſcheinen, als er wirklich iſt: es macht einem Fürſten Schande, wenn er nur HalbKenntniſſe beſizt; ſein Lehrer muß ihm dieſe Schande vermeiden.

Thun Sie als ob Sie mit Ihrem Zöglinge lernten, und erregen Sie ſeinen Wetteifer, indem Sie ſeine Eitelkeit kizeln: mittelſt dieſes Verfahrens erreicht man zuweilen ſeinen Zwek; es macht den Ruhm eines Lehrers, und die Wonne des Zöglings.

Sprechen Sie mit ihm zuweilen, und immer mit Ehrfurcht, von Gott, von ſeinen Eigenſchaften, und ſeiner Verehrung; beweiſen Sie ihm, daß die Gewalt der Könige von Gott kömmt, und daß, wenn er nicht an die Gewalt des Herrn der Könige glaubt, er bald das Schlachtopfer jener Menſchen ſeyn wird, welche nichts glauben, die Gewalt verachten, und ſich einbilden, daß ſie den Königen gleich ſeyen.

Er lerne, gleich jezt, daß die Religion ſeine volle Huldigung, ſeine ganze Ehrfurcht verdient; daß der Unglaube und die falſche Philoſophie die Thronen in der Stille untergraben, und daß der Altar das Bollwerk religiöſer Könige iſt.

In einem ſo aufgeklärten, ſo kenntnißreichen Jahrhundert, wie das unſrige iſt, muß Ihr Zögling von den ſtrengern Wiſſenſchaften wenigſtens ſo viel verſtehen, daß er nüzliche Entdekungen zu würdigen weiß; es würde einſt ſehr unangenehm für ihn ſeyn, wenn er nicht, in gewiſſen Umſtänden, von Sachen ſprechen könnte, ohne ſeine Unwiſſenheit zu enthüllen; ſobald er, wie Montaigne ſagt, ſein Maas gegeben hätte, würde er nur dem Namen nach König ſeyn.

Bis Ihr junger Zögling die Kunſt zu regieren lernt, halten Sie ihm den Spiegel der Wahrheit über alle Gegenſtände vor, die ihn erinnern können, daß er nur darum über andre Menſchen erhaben iſt, daß er ſie glüklich mache.

Vergeſſen Sie nicht, ihn zu belehren, daß man, wenn man Alles kan, ſehr nüchternen Gebrauch von ſeiner Gewalt machen müſſe. Die Geſetze ſind die Grundpfeiler des Throns;

wenn man sie verlezt, so glauben sich die Völker von ihren Verpflichtungen losgebunden. Die BürgerKriege haben uns belehrt, daß es fast immer die, welche regieren, waren, die durch ihre Fehler die Vergiessung des Menschenbluts verursachten: ein guter König ist ein gerechter König. Lehren Sie Ihren Zögling, daß die Laster und die GewaltMisbräuche diejenigen, die einst nur als Muster zur Nachahmung angeführt werden sollen, auf gleiche Weise entehren.

Zeigen Sie ihm, wie schön Sanftmuth, Güte, Mäßigung ist; zähmen Sie die ungestümmen Aufwallungen der Natur; gehorchen Sie nie der Laune; suchen Sie die Freundschaft Ihres Zöglings, nicht durch eine gefährliche Gefälligkeit, sondern durch ein raisonnirtes Vertrauen, durch die reinen Liebkosungen der Zuneigung, und durch eine wohlangebrachte Gefälligkeit.

Ermüden Sie nicht unnüzer Weise sein Gedächtniß, aber alle Augenblike seines Daseyns müssen beschäftigt seyn; Arbeit und Vergnügen müssen jeden auch kleinsten Theil der Zeit, die er bei Ihnen zubringt, ausfüllen: Thun Sie Ihr möglichstes, daß er Sie zu sehen, um Sie zu seyn wünsche, und durch Ihre Abwesenheit sich unglüklich fühle.

Ich hatte für den verstorbenen Dauphin, meinen Sohn, eine Menge Ideen über die Erziehung aufgesezt: einige aus der neuern Philosophie entlehnte Irrthümer hatten sich in meine Sammlung eingeschlichen; die Erfahrung hat mich belehrt; ich glaube, daß ich Ihnen eine Abschrift von meinem Aufsaze zugefertiget habe: treffen Sie eine Auswahl, aber sezen Sie ein Mistrauen in alle jene irrigen Grundsäze, jene unglüklichen Geburten der Neuheit, des Geistes des Jahrhunderts und des Giftes des Unglaubens.

Ferne von ihm seyen alle Werke, oder die Philosophie, welche sich anmaßt, Gott, seinen Dienst, seine Kirche und sein heiliges Gesez zu richten. Die Leidenschaften werden ihm einst nur allzusehr den Wunsch, das Joch der Religion abzuschütteln, einflösen; und die Schmeichler werden diesen Augenblik wohl zu benuzen wissen. Prägen Sie ihm Ehrfurcht für die heiligen Dinge ein, und enthüllen Sie seinen Augen die falsche Philosophie.

Digitized by Google

Ich hätte Ihnen vieles zu sagen, was meine Zärtlichkeit für meinen Sohn, und der Wunsch, sein Herz und seinen Geist zu bilden, mir eingeben; allein ich befürchte zu sehr in den sentenziösen Ton zu fallen, und das Ansehen zu haben, als ob ich seinem Lehrer Gesetze vorschreiben wollte. Ich habe vollkommenes Vertrauen in Sie; ziehen Sie manchmal meinen Brief zu Rath, aber machen Sie ihn nicht zur einzigen Richtschnur Ihres Betragens. Es ist Bedürfniß für mich, Sie zuweilen zu sehen; kommen Sie mit Ihrem Zögling; mitten in den Bekümmernissen, die meine Seele quälen, beruht mein einziger Trost auf meinem Sohne, und ich freue mich, wenn ich die Fortschritte sehe, die er täglich macht, und die er Ihren Bemühungen und Ihrer Freundschaft für ihn zu danken hat.

Ludwig.

## Einige Maximen,

### von Ludwig XVI eigenhändig geschrieben. *

1.

Nicht immer hängt es von dem Könige ab, seine Unterthanen glüklich zu machen; aber es hängt von ihm ab, sich ihrer nüzlich zu bedienen, indem er sie zu dem, was sie verstehen, gebraucht.

2.

Gutes thun, geduldig Böses von sich reden hören, das sind KönigsTugenden.

* Die Gironde war zu gemässigten Gesinnungen zurükgekommen; man wollte den König retten, die Abdankung erklären, und über sein Schikfal entscheiden. Der Minister Roland trug dem Herausgeber auf, die Rechtfertigung des Monarchen aufzusezen; er erlaubte ihm, in gewissen Papieren Ludwig's XVI, die beim Ministerium niedergelegt waren, nachzusuchen. Unter diesen Papieren fand sich ein kleines, sehr unleserliches Manuscript des Königs, eine Sammlung von Maximen und Gedanken. Man benuzte blos die, welche man entziffern konnte. Es sind darunter einige, die aus andern Werken parodirt zu seyn scheinen. Madame Roland hatte, unter ihren Papieren, eine Abschrift von diesen Maximen, die sie von uns verlangt hatte. (Note des französischen Herausgebers.)

Digitized by Google

3.

Andern Gutes thun, heißt, es selbst empfangen.

4.

Die beste Art, sich zu rächen, ist, daß man dem, der uns beleidigt hat, nicht gleicht.

5.

Wer sich weigert, der allgemeinen und nothwendigen Vernunft, d. h. der Vorsehung, zu gehorchen, gleicht einem entflohenen Sklaven: wer sie nicht sieht, ist blind.

6.

Wir müssen die Meinungen unsrer Väter nicht wie Kinder annehmen, das heißt, nicht aus dem einzigen Grunde, weil unsre Väter sie gehabt und auf uns vererbt haben, sondern wir müssen sie prüfen und der Wahrheit folgen.

7.

Glüklich seyn, heißt, sich selbst ein gutes Schiksal machen; und ein gutes Schiksal sind die guten Stimmungen der Seele und die guten Handlungen.

8.

Man muß die Wohlthaten seiner Freunde ohne Undankbarkeit und ohne Niederträchtigkeit annehmen.

9.

Eine erkünstelte Offenherzigkeit ist ein verborgener Dolch.

10.

Laßt uns jedermann geben, freigebiger den guten Menschen, aber niemanden, selbst unsern Feinden nicht, das Nothwendige versagen; denn wir geben nicht den Sitten oder dem Charakter, sondern dem Menschen.

11.

Der hat eine grose Hilfsquelle, der das Zeugniß eines guten Gewissens hat.

12.

Die Religion ist die Mutter der Tugenden; der Dienst, den man Gott schuldig ist, muß allem andern vorgehen.

13.

Um zu lieben, muß man kennen; um zu kennen, muß man prüfen. Ich gebe meine Freundschaft nur mit der äussersten Vorsicht hin.

14.

Die schlechten Tonkünstler, die schlechten Dichter sind denen, die sie hören, unerträglich; aber dafür hat ihnen die Natur verliehen, daß sie von sich selbst bezaubert sind.

15.

Man ist schon strafbar, wenn man Schmähungen Beifall gibt, wenn man an übler Nachrede Vergnügen findet, auch ohne daß man sie selbst übt.

16.

Der Parteihader ist blos ein vorübergehender Funke, wenn die Erinnerung sich nicht darein mischt; er wird Brand und Mord, wenn sie ihm Gewicht gibt.

17.

Falsche Merkmale von Achtung und Freundschaft scheinen

in politischer Hinsicht erlaubt zu seyn, aber nie sind sie es in moralischer; und, genau untersucht, ist der Ruf der Arglist für einen Fürsten eben so entehrend als seinem Interesse nachtheilig.

18.

Ein geiziger Fürst ist für die Völker wie ein Arzt, der den Kranken in seinem Blute erstiken läßt; der Verschwender wie ein Arzt, der ihn durch beständiges Aderlassen umbringt.

19.

Wer seinesgleichen unterjochen will, ist immer blutdürstig oder arglistig.

20.

Das Unglük ist der Thermometer, der zugleich das Kälterwerden der Freunde anzeigt.

21.

Weit mehr in der Seele Mark Aurel's als in seinen Maximen muß man den Menschen und den Monarchen aufsuchen.

22.

Ein Werk, das ohne Freiheit geschrieben ist, kan nicht anders als mittelmäßig und schlecht seyn.

23.

Nur in so weit verdient etwas geschrieben zu werden, als es bekannt zu werden verdient.

24.

Der SoldatenStand wurde zur Vertheidigung des Vaterlands errichtet; sie in fremden Dienst vermiethen, heißt zu gleicher Zeit den Zwek des Handels und des Krieges miskennen, wenn es anders nicht erlaubt ist, heilige Sachen zu verkaufen: denn was ist heiliger als Menschenblut?

25.

Man sollte eine Sammlung von allen Fehlern, welche die Fürsten aus Uibereilung begangen haben, zum Gebrauche derer, welche Tractaten und Allianzen schliessen wollen, machen. Die Zeit, die sie nöthig hätten, um solche zu lesen, würde Ihnen zugleich jene geben, Betrachtungen, die ihnen nicht anders als heilsam seyn könnten, anzustellen.

26.

Man muß die Schmeichelei von dem Lobe unterscheiden. Trajan wurde durch Plinius Lobrede zur Tugend angespornt. Tiberius wurde durch die Schmeicheleien der Senatoren im Laster bestärkt.

27.

Die Plagen, womit der Himmel uns heimsucht, dauern nur einige Zeit; sie verheeren nur einige Gegenden, und der, obgleich schmerzliche, Verlust wird wieder gut gemacht; aber die Verbrechen der Könige machen lange Zeit hindurch ganze Völker leiden.

28.

Machiavel's Fürsten sind wie Homer's Götter, die man als stark und mächtig, aber nie als billig schilderte. Ludwig Sforza hatte recht, daß er blos Krieger war, weil er blos ein Usurpator war.

Digitized by Google

29.

Zum Glüke für die Welt sollte man wünschen, daß die Könige gut seyn möchten, ohne jedoch allzunachsichtig zu seyn, damit die Güte an ihnen stets Tugend und nie Schwäche wäre.

30.

Ein König, der durch Gerechtigkeit regiert, hat die ganze Erde zu seinem Tempel, und alle rechtschaffenen Leute zu Ministern.

## Gedanken Ludwig's XVI über einige alte und neuere Schriftsteller.

Von Seneca sagte er: „Ich würde diesen Autor lieben, wenn er seine Grundsäze geübt hätte; aber sein Leben kontrastirte mit seinen Lehren; er ist ein philosophischer Betrüger."

Von Titus Livius: „Ich kan nicht glauben, daß seine Reden jemals an der Spize von Heeren gehalten wurden; sie sind zu lang."

Er bemerkte, daß Tacitus viele Kühnheit gehabt hätte: „Ich liebe und bewundre ihn."

„Raynal," sagte er, „ist ein Pedant, der die ganze Welt meistern will; er ist das Widerspiel von Pangloß; bei ihm ist Alles schlimm."

„Hätte Rousseau, bei seinem schwarzgallichten Charakter, die Uebel geahnet, welche seine Schriften einst veranlassen würden, ich bin überzeugt, daß er sie nie herausgegeben hätte. Hierin unterscheidet er sich von Voltaire, der seinen Gedanken nicht unterdrükt hätte, wenn er auch überzeugt gewesen wäre, daß er einen Staat umstürzen würde. Der Stolz dieses Mannes war noch groser als sein Wiz.

Haben wir Virgil's Aeneide nicht dem Schuze Auguſt's zu danken? Welche Grunde bestimmten Virgil, daß er dieses Gedicht vernichten wollte? Es scheinen mir in dem Charakter dieses Dichters einige Züge zu liegen, die wohl untersucht zu werden verdienen.

## Gedanken,

von Ludwig XVI mit eigner Hand aus den Werken seines UrGrosvaters, des Königs Stanislas Leszinsky, gezogen. *

Daß ein weiser König, der seine Pflichten kennt, liebt und ausübt, der durch seine Güte und Menschlichkeit täglich sul-

* Wir geben diese Skizzen dem Publikum nicht als Original-Gedanken Ludwig's XVI, sondern als Meinungen, die er aus den Schriften seines UrGrosvaters, des Königs Stanislas von Polen, eigenhändig ausgezogen hatte. Unstreitig sind in dieser Sammlung mehrere treffliche Maximen enthalten; und da Ludwig XVI sie selbst klassi-

digungen ärndtet, die selbst seine Würde nicht zu fordern berechtigt ist; daß ein König, welcher Menschenfreund und der Mann seiner Unterthanen ist, kein reines und dauerhaftes Glük genießt, und kein solches genießen kan, — das muß allerdings sehr auffallend scheinen, und ist gleichwohl sehr wahr. Er sieht um sich her nichts als falsche und eigennüzige Leute, denen seine Tugenden misfallen, selbst wenn sie am geflissentlichsten sie loben; nichts als Herzen, die niederträchtig in der Noth, stolz und hoffärtig in der Gunst, und, wenn sie nichts mehr zu suchen haben, undankbar sind; kurz, nichts als Menschen, die immer in Leidenschaften und Interesse getheilt, und immer gegeneinanderstossend, sich blos vereinigen, um seine Gefühle zu entstellen, seine Gewalt zu schwächen, und unter dem Scheine einer geheuchelten Unterwürfigkeit sich sein Vertrauen zu erwerben und es zu misbrauchen. Trotz seiner Talente, seiner guten Absichten, ja sogar seiner Rechtschaffenheit, finden die schlechten Menschen Laster, die rechtschaffenen Leute Gebrechen, die Strafbaren Härte, die Unschuldigen zu viel Nachsicht an ihm.

Es gibt für die Herrscher kein andres wahres und dauerhaftes Vergnügen, als was ihnen eine wechselseitige und immerfort bestehende zärtliche Zuneigung zwischen ihnen und ihren Unterthanen gewährt. Glüklich also der Herrscher, der, um sich die Liebe seiner Völker zu erwerben, nichts von allem versäumt, was ihm dieselbe verdienen kan.

Herzen erobern, heißt über sie herrschen; und ist diese Herrschaft nicht jener andern vorzuziehen, die sich blos durch Stärke und Macht erhält, da Macht und Stärke sich meist selbst auch blos durch die Liebe der Völker, die zu gehorchen verbunden sind, behaupten? Ein Held ist nur zum Unterjochen und Zerstören gemacht; ein König muß nur darauf sinnen, seine Unterthanen gut und glüklich zu machen. Der eine muß nothwendig Feinde haben, um sich einen Namen zu machen; der andre hat zu seinem Ruhm nichts nöthig, als daß seine Völker ihn lieben: ein König kan mit leichter Mühe ein grofer Mann werden; ein Held ist es nicht immer.

Das Ansehen der Gesezе ist der Grundpfeiler des Ansehens eines Souverains; ihre Erfüllung macht seine Sicherheit; er findet darin seinen Ruhm, einen Ruhm, der weit jenen andern übertrift, welchen Fürsten, die, unter den scheinbaren Vorwänden von Convenienz und Nüzlichkeit, und aus dem einzigen Beweggrunde, ihre Gränzen zu erweitern, oder ihren Muth zu zeigen, nichts als Krieg athmen, gewöhnlich durch die Waffen suchen. Zwar kan diese Art von Ruhm ihre Macht

fizirt hat, so glaubte man, daß sie bekannt gemacht zu werden verdienten, zumal da sie dazu dienen können, seinen Charakter und seine Denkungsart kennen zu lernen. — Diese Maximen sind der Ausdruk der Meinungen, und das Werk eines Königs, der den ehrenvollen Titel des Weisen verdient zu haben scheint, den seine Zeitgenossen ihm gaben, und die Nachwelt rühmlich bestätigte. (Note des französis. Herausgebers.)

oder ihren Ruf vermehren; aber sie wird allzu theuer erkauft, durch Menschenblut. Sind denn die Souverains nur darum die Oberhäupter, die Beschüzer, die Väter der andern Menschen, daß sie selbige ihren Leidenschaften aufopfern? und müssen sie nicht schaudern, selbst wenn sie gezwungen sind, es in Fällen zu thun, wo die Erhaltung des Staats es unvermeidlich erfordert?

Die Freiheit eines Souverains ist nicht von jener seiner Völker verschieden: er darf nicht Alles wollen, was er kan; er muß, wie sie, blos das wollen, was er darf. Bei einer solchen Stimmung hat er von seinen Unterthanen nichts zu fürchten, und seine Unterthanen lieben ihn mehr als sie ihn fürchten. Frei von aller Besorgniß, lebt er zutrauensvoll mitten unter ihnen: alles Glük, das man im Staate geniest, schreibt man ihm zu; alle Strafen, die er verfügt, schreibt man auf Rechnung der Geseze. Uiberzeugt daß, was seine Gewalt regulirt, sie befestigt, denkt er nie daran, sie zu erweitern.

Es ist für einen Souverain nicht genug, daß er den Misbräuchen seines Zeitalters abhilft; er muß auch Mittel gegen zukünftige Uibel vorbereiten. Nicht blos für seine Lebenszeit ist das Schikſal seiner Staaten ihm anvertraut; er muß, durch seine Geseze und durch sein Beispiel, selbst nach seinem Tode noch darin herrschen.

Ein Souverain kan nichts nüzlicheres thun, als wenn er seiner Nation eine grose Idee von ihr selbst einflößt. Ein Volk muß, auch durch Stolz, an sein Vaterland gefesselt seyn.

Ein Mann von Genie kan einen Staat nicht ohne Festigkeit regieren; und eben diese Festigkeit macht das Unglük eines Staats, wenn selbiger durch einen Mann ohne Genie regiert wird.

Ein Fürst kan zwar, aus Güte, sich seiner Macht begeben; allein bei dem mindesten Verdachte, daß man sie misbrauchen könnte, muß er plözlich wieder darnach greifen.

Nichts ist bei einem Fürsten gefährlicher, als wenn er nach einem grosen Act von Festigkeit sogleich wieder nachgibt.

Die Verstellung eines Königs muß nie weiter als bis zum Stillschweigen gehen.

Glüklich der Fürst, der sich in Betref der Administration seiner Finanzen auf einen Mann verlassen kan, welcher so klug als aufgeklärt, so uneigennüzig als treu ist! Ein Intendant, der ein ehrlicher Mann ist, ist ein kostbarerer Schaz, als alle Schäze, die man ihm anvertraut.

## Die Grosen.

Was sind die Grosen in den Augen, selbst der nachsichtigsten Vernunft? Sie unterscheiden sich von andern Menschen blos durch die Basis, die sie erhebt; und da diese Basis nicht zu ihrem Wesen gehört, so macht sie selbige weder weiser noch glüklicher.

Nichts in dieser Welt ist gros, ausser durch Vergleichung: immer ist es das Unglük eines Theils der Menschen, welches

Digitized by Google

das Glük der andern hervorhebt und glänzen macht. Blos die Dürftigkeit, Schwäche, Herabwürdigung andrer macht, daß wir reich, mächtig, ehrwürdig scheinen. Wir sind ihnen, so zu sagen, unsre ganze Gröse schuldig, und wir würden fast nichts seyn, wenn sie nicht unter dem wären, was wir sind.

Ich wünschte, daß nicht so viel Abstand zwischen dem Volke und den Grosen wäre. Das Volk würde die Grosen nicht für gröser halten, als sie sind, und sie weniger fürchten; und die Grosen würden sich das Volk nicht kleiner und elender vorstellen, als es ist, und es mehr fürchten.

## Politik.

Arglist würdigt die Politik herab, wie Heuchelei die Andacht. Beide können das nicht ersezen, was sie nachmachen möchten.

Die wahre Politik muß auf die gewissenhafteste Billigkeit gegründet seyn. Sie ist nicht denkbar ohne die strengste Rechtschaffenheit, ohne gegenseitige Versicherung von Schuz und Diensten, ohne eine untrennbare Verkettung wechselseitiger Hilfsleistungen zwischen den Fürsten und den Unterthanen: nicht nur die Pflicht, sondern das besondre Interesse des einen und des andern Theiles erfordert dis, und das gemeinschaftliche Glük hängt davon ab. Würde diese Harmonie, die in der moralischen Ordnung eben so unveränderliche Gesezе hat, wie jene der KörperWelt, zerstört, so würde die monarchische Regierung in willkürliche Befehlshaberei, und der Gehorsam in Knechtschaft ausarten.

Troz der weisesten Gesezе, ist Unbeständigkeit das Schiksal der Staaten; bei ihnen, wie bei allen Dingen hienieden, heißt: lange dauern, sich wenig verändern.

Jeder Staat besteht aus einem Theile, der regiert, und einem andern, der regiert wird. Der Zwek der Politik muß seyn, einen vollkommenen Einklang zwischen diesen beiden Theilen zu erhalten, damit der erste nicht seine Gewalt misbrauche und den andern unterdrüke, und damit der Gehorsam dieses leztern, den Gesezen gemäs, das allgemeine Wohl der Gesellschaft erzeuge.

Ich vergleiche das allgemeine Wohl mit einem geliebten Kinde, welches man nie aus dem Gesichte verlieren darf, wenn man es nicht allen Arten von Zufällen aussezen will.

Unter allen Uibeln, welche einer Nation zustossen können, gibt es keines, welchem die Aufmerksamkeit, es vorherzusehen, nicht zum Gegenmittel dienen könnte. Da sie fast sämmtlich gleich von ihren Anfängen an verzweifelt sind, so geben sie blos den Vorbauungs-Mitteln nach, durch die man ihnen zuvorkommt, aber es ist Scharfblik und eine gewisse Gewandtheit nöthig, um sie voraus zu ahnen; denn diese Uibel sind, wie ein berühmter Politiker sagt, gleich den schleichenden und auszehrenden Krankheiten, Anfangs leicht zu heilen und schwer zu erkennen, in ihren Fortschritten aber sehr leicht zu erkennen und sehr schwer zu heilen. Eine kluge Scharfsichtigkeit, welche die Unfälle des Staats schon von weitem erblikt, kan

Digitized by Google

ihren Ausbruch leicht verhindern; aber von dem Augenblik an wo sie, ohne bemerkt worden zu seyn, ausbrechen, und man die Ursache und eigentliche Beschaffenheit derselben nicht entwirren kan, ist es fast nicht mehr möglich, ihren Lauf zu hemmen.

Mit den Monarchien verhält sich's wie mit den Maschinen, deren Vollkommenheit in ihrer Simplizität liegt. Mehr Triebräder und Bewegungen würden ihnen mehr Spiel zu geben scheinen, und doch zu weiter nichts dienen, als ihre Richtigkeit und Stärke zu vermindern.

## Justiz und Gesezе.

Man muß sich wundern, daß, da die Gesezе in allen Staaten, so bestimmt, so klar, so bekannt sind, wie sie es sind, es bei Prozessen einer so grosen Anzahl von Richtern, Advocaten und andern Leuten bedarf, um die geringfügigsten Sachen zu erörtern und zu beleuchten. Wenn die Gerichte, indem sie über die Streitigkeiten der Parteien erkennten, und einer derselben, der Billigkeit nach, gewonnene Sache gäben, zu gleicher Zeit die andre, als wegen eines StaatsVerbrechens dafür bestraften, daß sie es gewagt, gegen den Geist des Gesezes, und in der Hofnung, die Richter zu betrügen, und einen mit ihren Wünschen übereinstimmenden Ausspruch von ihnen zu erhalten, eine schlechte Sache zu behaupten, würde es da wohl viel Prozesse in der Welt geben? Dadurch würden jene kostspieligen Sophismen, jene spizfindigen Zweideutigkeiten, jene unnüzen Proceduren, jene entehrenden Kampfspiele der Chikane, jene angeblichen Orakel wegfallen, deren Interesse es ist, ihre Gutachten immer nach dem Willen derer, die sie zu Rathe ziehen, einzurichten, und die in dem dunkeln Walde von Commentarien und Glossen, dessen Pfade sie allein kennen, diejenigen, welche die Schwäche haben sich darin verstriken zu lassen, ohne Bedenken bald rechts bald links führen. Dadurch, endlich, würde man die Gesezе, die sich in allen Fällen, welche Streitigkeiten verursachen können, deutlich genug ausdrüken, ehrwürdiger machen.

Ausser jener ursprünglichen Gerechtigkeit, deren Keime in unsern Seelen sind, gibt es Gesezе, nach ihren Grundsäzen gebildet, die alle unsre Gesinnungen bestimmen müssen.

Ich möchte den in den Gerichten eingeführten Brauch, die Berathungen von Rechtsgelehrten zu erkaufen, ihre Arbeit zu bezahlen, nicht schlechterdings tadeln: aber verhindern möchte ich die Bürger, sich in einen zweifelhaften Prozeß einzulassen, in welchem ihnen der Advocat manchmal einen glüklichen Erfolg verspricht, den er selbst nicht hofft. An die Stelle dieser Lohnberather, die ich wie eine Pest betrachte, deren Verheerungen um so gröser sind, wenn ein Fürst nicht darauf bedacht war, ihnen Einhalt zu thun, sollte der Staat, auf seine Kosten, eine gewisse Anzahl geschikter und uneigennüziger Leute sezen, welche von den Partien vor dem ersten Ausbruche befragt, ihnen die Ungerechtigkeit oder die Billigkeit ihrer Ansprüche verständlich und unentgeltlich darlegen, und durch die Besorgnisse oder die Hofnungen, die sie ihnen einflösten, sie

bewegen würden, ihrem Vorhaben zu entsagen, oder es auf die gehörige Art zu verfolgen. Diese Art von Gericht würde um so nuzlicher seyn, da es die meisten Leidenschaften, welche die Menschen entzweien, um so leichter vernichten würde, als diese Leidenschaften, die erst noch im Keimen sind, noch nicht Zeit gehabt hätten, jenen Grad von Hize anzunehmen, zu dem sie gewöhnlich beim ersten Stosse, den sie erhalten, entflammt werden.

## Finanzen.

Die Macht eines Staats besteht eigentlich blos in einer weisen Verwaltung seiner Finanzen; und so nöthig eine kluge Oekonomie für einen Privatmann ist, der nicht unter den Stand, in welchem er gebohren ward, herabsinken will, so unumgänglich ist sie für ein Königreich, das sich in seiner Stärke und in seinem Glanze erhalten will: dis ist die grose Triebfeder, welche alle Theile eines Staats in Bewegung sezt.

Nichts ist, in welcher Regierung es auch seyn mag, so wichtig, als ein Fond, der in dringenden Fällen immer bereit ist; und geschieht es nicht alle Tage, daß zu rechter Zeit angewandte Summen mehr Wirkung haben, als der Erfolg des glüklichsten Krieges, oder als die weisen Unterhandlungen der geschiktesten Minister?

Sey es aus Klugheit, aus Furcht, oder aus eitler Prahlerei, — die Fürsten unterhalten, selbst in den friedlichsten Zeiten, mehr Truppen, als ihre Bedürfnisse gestatten, und als es für ihre Finanzen dienlich ist. Allein wenn es nothwendig ist, eine so grose Anzahl Truppen während des Friedens zu haben, und wenn es ungerecht scheint, die Unterthanen oft selbst die Unterhaltung derer, die man reformirt hat, bezahlen zu machen, warum nehmen die Souverains diese Fonds nicht aus ihrem Schaze, wo sie, mit ein wenig mehr Oekonomie, sie leicht finden könnten? was würde es ihnen kosten, wenn sie dazu alljährlich eine mehr oder minder starke Summe bestimmten, und sie in den Handel steken, mittelst dessen sie, wie ein Keim, welcher aus der Erde, der man ihn anvertraut, sein Wachsthum zieht, sich unmerklich vermehren, und sowohl denen, die sie geliefert, als denen, die sie in Umtrieb gesezt, nüzlich werden würde? Was für ein Krieg dann auch ausbrechen möchte, so würde man im Stande seyn, ihn auszuhalten, und die Völker würden nicht Auflagen unterworfen werden müssen, welche zumal durch die Art, wie man sie einzieht, noch drükender werden, als sie an sich sind.

## Aemter und Stände.

Eines von den Uibeln, die in einem Staate aus der Verwirrung der Aemter und der Talente, aus dem Misverhältniß zwischen den Menschen und den Ständen entstehen, ist, daß die meisten von denen, deren Seele durch ihre Kenntnisse veredelt und erhöht ward, und die zu den höchsten Stellen fähig werden, da sie, um sie zu erhalten, sich gezwungen sehen, mit-

telmäßigen Menschen, die zu beschränkt sind, um ihr Verdienst zu würdigen, den Hof zu machen, sich lieber in die Ruhe zurükziehen, deren Werth in ihren Augen mit jedem Tage sich vermehrt, und sich glüklich schäzen, daß sie niemanden, als sich selbst, von ihren Studien und Betrachtungen Rechenschaft zu geben haben. Diese Art Leute sind dem Staate unnüz; aber es ist die Schuld des Staates, der sie ungenüzt läßt.

Wir haben nur allzuoft erfahren, daß die, welche ihre Stellen blos der Gunst des Hofes zu danken haben, ihm mit niederträchtiger Feigheit die Interessen der Nation aufopfern: sie hören auf, Bürger zu seyn, um Werkzeuge der Tyrannei zu werden.

Die gesunde Vernunft, die Religion, die Politik, alles fordert uns auf, das Volk zu schonen: widrigenfalls wird, welche Ordnung man auch in einem Staate einführen mag, der Schwache immer unterliegen. Die Grundlage eines Staats ist das Volk: wenn diese Grundlage nur von Erde und Koth ist, so kan der Staat nicht lange dauern. Laßt uns also daran arbeiten, diesen Grundpfeiler zu verstärken; seine Stärke wird unsre Stüze, seine Unabhängigkeit unsre Sicherheit seyn, und er wird uns um so mehr unterstüzen, als er mit uns umzukommen glauben würde, wenn unsre Interessen und der Ruhm des Vaterlands ihm nicht am Herzen lägen.

Wir müssen das Verdienst des niedrigsten und verächtlichsten Gesträppes eben sowohl schäzen, als das Gesträppe die Vortheile, die wir ihm verschaffen können, schäzt. Ohne diese gegenseitige Erwiederung zerfällt alles in einem Staate, und man sieht weder Scharfsinnigkeit, noch Erfindung, noch irgend eines der zur Verschönerung oder zu den Bedürfnissen des Lebens nöthigen Hilfsmittel.

## Irreligion.

Welcher Irrthum ist wohl unvernünftiger, jener der Gözendiener, oder jener des Deismus, welcher in unsern Tagen der herrschende Glaube ist? Die erstern beteten ein elendes Insekt an, blos weil sie es für einen Gott hielten. Unsre Philosophen glauben nur in so ferne einen Gott, als sie sich die Freiheit nehmen, ihn nicht zu fürchten. Die erstern hielten sich nicht für die Geschöpfe ihrer Idole, und doch streuten sie ihnen Weihrauch; die leztern erkennen in ihrem Gotte ihren Schöpfer, und doch verweigern sie ihm ihre Dankbarkeit. Die besten Köpfe des Alterthums fürchteten sich, die Götter zu erzürnen, die keine Gewalt hatten; unsre Unglaubigen schreiben Gott alle Gewalt zu, und trozen seinem Zorne und seiner Gerechtigkeit. Jene glaubten an eine Vorsehung, und unternahmen nichts ohne den Rath ihrer Götter; diese überlassen alles dem Zufall, und wollen die Hilfsmittel im Unglük blos aus ihrer eignen Kraft hernehmen. Kurz, jene wollten alles ihrer Religion verdanken, die ihnen doch keine hinlänglich scheinbare Belohnung versprach, um sie dazu zu vermögen; diese verbannen die ihrige gänzlich, so tröstlich auch deren Moral ist, und so wie sie keine Regel für die Gegenwart haben, so haben sie auch keinen Zwek für die Zukunft.

Wie? jene von ihren eignen Verdiensten berauschte, von dem

Glanze ihrer Einsichten geblendete schöne Geister, die sich einbilden, sie hätten den höchsten Grad von Scharfsichtigkeit, der den Menschen verliehen ist, erreicht, und die hoch von ihrer Sphäre mit Mitleiden auf die Unwissenheit, die Leichtglaubigkeit und den Aberglauben der übrigen Sterblichen herabsehen; wie? so eitle, von dem Gedanken ihrer eignen Gröse so volle Geister hegen im Ernste eine Meinung, die mehr als je eine andere dem Stolze zuwider ist; eine Meinung, die ihnen nichts als gänzliche Vernichtung ihrer selbst übrigläßt! Mit so viel Hochmuth und Kühnheit können sie sich so tief demüthigen, daß sie sich zu einer gänzlichen Zerstörung ihres Wesens bestimmt glauben? Jenen Theil ihres Selbst, den sie so sorgfältig angebaut, mit so vielen Kenntnissen verschönert haben, den sie sich so viele Mühe gaben auszuschmüken, um ihn vor andern auszuzeichnen, den sollten sie ohne Schmerz in den Staub der Gräber sinken sehen! Wer sollte sich nicht über den schreklichen Kontrast, den man in ihren Ideen bemerkt, wundern? Warum so viel Stolz in Menschen, die nicht mehr zu seyn hoffen?

Die Heuchler dienen Gott blos, um die Menschen zu betrügen; strafbarer als die Atheisten, welche die Gottheit läugnen, ohne daß sie selbige zu miskennen vermögen, glauben, predigen, beten diese sie an, und treiben doch in der That ihren Spott mit ihr; aber, durch eine gewöhnliche Folge ihrer Entweihung, versinken sie, unglüklicher als die Atheisten, deren Finsternisse zu zerstreuen Alles sich vereinigt, in eine falsche Ruhe, in eine Verstokung, aus welcher nichts sie reißt, und welche sie erfahren läßt, daß des Himmels schreklichste Züchtigung die ist, welche rächt, und nicht bessert.

## Gewissen.

Hätte man Geseze gemacht, um gute Handlungen zu belohnen, wie man dergleichen gemacht hat, um Verbrechen zu bestrafen, so würde die Anzahl der Tugendhaften sich wohl eben so wenig durch den Reiz eines versprochenen Vortheils vermehrt haben, als die Anzahl der Bösen durch die Strenge der ihnen angedrohten Züchtigungen vermindert werden kan; beides findet sich jedoch vor dem Gerichte des Gewissens. Die Lasterhaften werden hier durch quälende Vorwürfe, selbst der verborgensten Verbrechen, gestraft; die Guten empfangen hier den Lohn ihrer geheimsten Tugenden, nicht nur durch die Befreiung von aller Reue und Vorwürfen, sondern durch schmeichelhafte Zeugnisse, welche der Neid nicht vergiften kan, durch eine innere Wollust, die sich eher fühlen als beschreiben läßt, durch die unversehene Rükkehr einer schönen Seele zu sich selbst, die, ihrer unbewußt, sich erräth und gerne sich selbst geniest, ohne andre Absicht als sich um so mehr zur Ausübung ihrer Pflichten anzuspornen. Diese so wonnevolle Zufriedenheit ist keine Täuschung der Eigenliebe, welche die Tugend nicht kennt. Alles was sie denkt, ist so wahr, so edel, wie sie selbst.

Es gibt in der Welt ein Gericht, furchtbarer als irgend eines von denen, die eine weise Polizei eingeführt hat. Es ist,

Digitized by Google

was diese nicht sind, unüberwindlich: es hat weder Art noch Steckenbündel, es ist überall, und findet sich bei allen Nationen. Jeder Mensch hat das Recht, darin zu stimmen; der Sklave richtet hier seinen Herrn, der Unterthan seinen Regenten: es besteht aus rechtschaffenen Leuten, die selbst es fürchten; nur die entschlossensten Bösewichter können seine Aussprüche verachten.

## Tugend.

Tugend, ohne äussere Anmuth oder Höflichkeit, ist ein Köder ohne Angel. Wie viele rechtschaffene Leute gleichen nicht dem Ulysses beim Eumäus! Es sind Helden, in Lumpen gehüllt.

Es gibt eine höchste Würde, die, an sich, keinen Rang gibt; sie entspringt aus der Eigenschaft eines rechtschaffenen Mannes.

Alle die schönsten Talente zusammen vereinigt, sind nicht Eine Tugend werth.

Es ist das Unglück der Menschheit, daß, um beständig tugendhaft zu werden, es nöthig scheint, daß man es nicht immer war. Nicht, als ob ich behaupten wollte, daß man, um zur Tugend zu gelangen, den Weg des Lasters wählen müsse. Laßt uns nicht Feinde suchen, um die Ehre zu haben, sie zu bekämpfen. Aber im Grunde ist es doch wahr, und die Erfahrung bezeugt es, daß man nie weiser ist, als wenn man das Unglück gehabt hat, daß man es nicht immer war.

Muß man aufhören, tugendhaft zu seyn, um sich nicht den Pfeilen des Neides auszusezen? Welch ein Unglück würde es nicht seyn, wenn die Sonne aufhörte zu leuchten, um nicht schwache Augen zu blenden!

## Lob.

Lob ist ein Tribut, den man der Tugend schuldig ist; allein obgleich unter allen Arten von Tribut dieser am leichtesten zu bezahlen ist, so entrichtet man ihn gewöhnlich doch nur zur Hälfte, und fast immer gar nicht. Die Einsammler dieser Abgabe würden unter allen Menschen in der Welt am wenigsten zu thun haben.

Uibertriebene Lobsprüche sollten uns mehr beleidigen, als Schmähungen.

Fruher oder später geben wir denen die Demuth wieder, welchen wir sie durch unsre Lobsprüche genommen hatten.

## Beredsamkeit.

Die Beredsamkeit ist nur in so weit schäzbar, als sie der Wahrheit dient: sie schmeichelt den Herzen, welche diese zerreißt.

Ich kan keinen Redner ausstehen, der nach den Regeln der Kunst denkt, und mich eben so denken machen will. Er beschneidet methodisch die Schwingen meines Geistes, und in dem engen Wege, den er mir vorzeichnet, kann ich mich ihm nur mühsam nachschleppen. Ein Redner, der blumigt seyn will, ist wie ein Fechter, der sich in seiner Schönheit brüstet, und von dem man nichts als Stärke verlangt.

Digitized by Google

In meinem Verlag ist erschienen:

# Almanach der Chroniken

für das Jahr 1804.

von

## August von Kotzebue.

---

Ich kann dem Publikum keinen richtigern Begriff von dem Büchlein machen, als indem ich einen Theil der Vorrede des Verfassers hier einrücke:

Es gebe der Blumen so viele es wolle, ein Blumenliebhaber wird doch keine überflüßig finden. Das wuchernde Unkraut mag er selbst ausrotten und aus dem Garten werfen. So auch mit den Almanachen, die, an frostigen Wintertagen, auf den Toiletten der Schönen die Stelle der Blumen vertreten sollen. Es ist wahr, ihrer sind schon so viele, daß man ein Boudoir damit pflastern könnte, und noch alljährlich treiben neue Sprößlinge hervor, die frevlich oft ihren ersten Geburtswinter nicht überleben. Aber was schadet's? Geht es doch dem Menschengeschlecht nicht um ein Haar anders, als dem Almanachsgeschlecht. Nur ein geringer Theil der neugebohrnen Kinder wächst heran, lebt, spielt seine Rolle gut oder übel, erkrankt und stirbt. Doch ich habe noch keinen Vater gekannt, der sich von dieser Betrachtung habe abhalten lassen, ein Kind in die Welt zu setzen.

Darum gehe hin, mein Söhnlein, in Gottes Nahmen! du wunderlicher Knabe, den ich unter gothischen Ruinen mit einer gespenstischen Nymphe der Vorwelt erzeugt. Erzähle den Leuten, was sie immer gern hörten: Feuer- und Wassersnoth, Belagerungen, Mordthaten, Gespenstermärchen, Schiffbrüche u. s. w. Sammle deine Geschichten aus wackern alten Folianten, die Niemand mehr lesen mag, stutze sie zu, wirf auch zuweilen eine abentheuerliche Geburt eigner Phantasie dazwischen; plaudre nach Gefallen, dir ist Alles erlaubt, nur nicht Langeweile zu machen u. s. w.

Wie auch diese oder jene Parthey von den Werken des Verfassers urtheilen mag, so kommen sie doch alle darin überein, daß seine Schriften keine Langeweile erregen, und dieses Lob wird auch bey dem Almanach der Chroniken ihm wohl Niemand versagen. Der Kunst, mit Leichtigkeit zu erzählen, die er besitzt, hat er hier noch einen Anstrich von Gothisch-Antiken gegeben, der

gerade bey diesen Gegenständen glücklich angebracht zu seyn scheint. Der Almanach enthält: Die Begegnisse eines Predigers während der Eroberung von Magdeburg — die Höhle des Zoptenberges, ein Volksmärchen — mehrere rührende und interessante Anecdoten von der schlesischen Sündfluth zu Anfang des vorigen Jahrhunderts — eines Herzogs von Gotha Schiffbruch auf der Ostsee — des heiligen Josephs Ernennung zum Oberlands-Burggrafen von Bayern — Bürgerhaß und Bürgerliebe in zwey Beyspielen aus Augsburg und aus Lüttich — ein feyerlicher Zweykampf im Jahr 1522 — ein quälendes Gespenst zu Gehofen in Thüringen — die Fürstenwahl in Kärnthen — böse That der Kreuzherren zu Danzig im Jahr 1411 — Monmouths Hinrichtung — Erasmus Luegers Trotz und Strafe — Cunz von der Rosen, Kayser Maximilians kurzweiliger Rath, (eine edle treffliche Handlung) — Capitain Blies Tapferkeit und wunderbare Errettung. — Dieser Inhalt wird zur Gnüge beweisen, daß die Wahl der Gegenstände glücklich gewesen. Ich habe von meiner Seite alles beygetragen, was in meinen Kräften stand, um diesen Almanach zu einem sehr eleganten Geschenk für Damen zu machen. Dreyzehen der interessantesten Scenen und ein passendes Titelkupfer sind von Catel gezeichnet, und von den besten Meistern, Arndt, Bolt, Buchhorn, Frosch, Haldenwang, Kohl, Meyer, Penzel und Rosmäsler gestochen worden; der farbige Umschlag ist, mit der Abbildung eines der ältesten deutschen Kunstwerke, zwey Statüen aus der Domkirche zu Naumburg, verziert. Als Anhang sind Tabellen zur Bemerkung der Festtage des häuslichen Glücks und des gesellschaftlichen Lebens hinzugefügt, die abermals für jeden Monath mit sehr niedlichen Kupfern von denselben Meistern und im antiken Geschmack des Ganzen geschmückt worden. Der ebenfalls sehr sauber in Kupfer gestochene Calender ist besonders beygelegt, um bey Versendung in diejenigen Länder, wo fremde Calender nicht erlaubt sind, weggelassen werden zu können. Kurz, ich glaube nichts versäumt zu haben, um ein Taschenbuch zu liefern, mit welchem an Eleganz, und selbst an Kunstwerth wohl wenige sich messen dürfen.

Der Preis ist auf Schreibpapier 2 Rthlr. 16 Gr. In seidenem Einband 4 Rthlr. Auf Velinpapier in seidenem Einband 5 Rthlr.

**Paul Gotthelf Kummer.**

Digitized by Google

# Europäische Annalen

## Jahrgang 1803

### Vierter Band

von

D. Ernst Ludwig Posselt.

Tübingen
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung
1803.

Digitized by Google

Digitized by Google

# I.

## Documentirte Geschichte der Unterhandlungen zwischen Frankreich und GrosBritannien, betreffend die Londoner Präliminarien und den Tractat von Amiens.

### Zweiter Theil.
### Tractat von Amiens.

In Vollziehung der Präliminarien, sollten die Unterhandlungen in Betref des allgemeinen und definitiven Friedens zu Amiens eröfnet werden.

Der Bürger Joseph Bonaparte wurde zum Bevollmächtigten für Frankreich, der Marquis von Cornwallis für England ernannt.

Man muste sich über die Zögerung des englischen Ministers, sich nach Frankreich zu begeben, wundern. Der Erste Consul ließ durch den Bürger Otto sein dringendes Verlangen äussern, daß die Präliminarien der Pacification unverzüglich in einen Definitiv-Tractat, der allein die Ruhe der Welt befestigen könnte, verwandelt werden möchten.

Der Marquis von Cornwallis begab sich anfänglich nach Paris, und vorläufige Conferenzen hatten zwischen dem Bürger Joseph Bonaparte und ihm in den ersten Tagen des Frimaire J. 10 statt.

Gleich in diesem ersten Anfange zeigte sich's offenbar, daß der Artikel von Malta in dem abzuschliessenden Tractat die meisten Schwierigkeiten darbieten würde; und doch schien es, daß der Definitiv-Tractat in Ansehung dieses Punktes nichts anders zu thun hätte,

als die Macht zu bestimmen, welcher die Garantie von Malta anvertraut werden sollte. Allein kaum wurde die Unterhandlung nach Amiens versezt, so fieng der brittische Bevollmächtigte an, in Betref Malta's neue Fragen und Forderungen auf die Bahn zu bringen.

Er verlangte, daß, wenn eine franzöſische Zunge in Malta seyn sollte, auch eine englische Zunge daselbst seyn müste. Man kam überein, daß es keine von beiden Nationen mehr geben sollte.

Er bezeugte lebhafte Besorgnisse über das künftige Schikſal der Insel Malta; und er wollte, daß man nicht nur die Garantie bestimmen, sondern auch noch besonders für den Schuz, durch Festsezung einer beträchtlichen fremden Garnison in Malta, sorgen sollte.

Um diesen Discussionen ein Ende zu machen und allem Uibelstand auszuweichen, schlug der franzöſische Bevollmächtigte vor, daß der Malteser Orden in Betref seiner Zusammensezung modifizirt, und daß er, anstatt eines adelichen Ordens, ein bloser Hospitalitäts-Orden, seiner ursprünglichen Einsezung gemäs, würde, so daß man, nach Schleifung der FestungsWerke von Malta, diese Insel in ein groſes Lazareth verwandeln sollte, dessen sich die verschiedenen Nationen, die im mittelländischen Meer und in der Levante Handel treiben, auf gleiche Weise bedienen sollten.

Die englische Regierung wollte nicht darein willigen, und ihre Weigerung findet sich im Protokoll der Sizung vom 22 Nivos des 10 Jahrs aufgezeichnet, wie man aus Folgendem ersieht.

Amiens, 22 Nivos J. 10
(12 Januar 1802).

Nachdem der franzöſische und der brittische Bevollmächtigte zusammengekommen sind, hat Lord Cornwallis dem Bürger Joſeph Bonaparte die Antwort seiner Regierung auf den Vorschlag, die FestungsWerke der Insel Malta zu schleifen, mitgetheilt: diese Antwort lautet dahin, daß,

da der Vorschlag dem Geiſte der Präliminarien, namentlich den Artikeln IV und XIV zuwider ſey, derſelbe nicht angenommen werden könne.

Nach langen Discuſſionen iſt man übereingekommen, daß der franzöſiſche Miniſter den Entwurf zu einer ſchiklichen Anordnung in Betref des Artikels von Malta vorlegen ſollte.

Die Conferenz iſt auf den folgenden Tag angeſezt worden.

Unterzeichnet: Joſeph Bonaparte,
Cornwallis.

In den folgenden Conferenzen wurde dieſer Artikel von Malta von beiden Seiten mit einer Sorgfalt, einer Umſtändlichkeit verhandelt, die zu einem unverzüglichen Einverſtändniß hätten führen ſollen: aber, ſtatt deſſen, folgte eine Reihe von Schwierigkeiten, ſowohl über dieſen Artikel, als über einige andre Punkte des abzuſchlieſſenden Tractats; und die beſte Art, die Discuſſionen, welche desfalls ſtatthatten, bekannt zu machen, iſt, daß man hier die Protokolle aller Conferenzen der beiden Bevollmächtigten, vom 23 Nivos (13 Januar) bis zum 18 Ventos (9 März), einrükt.

## Protokoll.

Amiens, 23 Nivos J. 10
(13 Januar 1802).

Nachdem die Bevollmächtigten der franzöſiſchen Republik und Sr. grosbritanniſchen Majeſtät zuſammengekommen ſind, hat der Bürger Joſeph Bonaparte, wie er ſich in der vorhergehenden Conferenz dazu verbindlich gemacht, eine neue Anordnung vorgeſchlagen, wobei er ſich, ſo viel wie möglich, dem Artikel X des von dem Lord Cornwallis vorgelegten Entwurfs des Definitiv-Tractats zu nähern ſuchte.

Er erklärte, keine Inconvenienz dabei zu ſehen, wenn die Inſel Malta dem Orden des heil. Johannes von Jeruſalem, unter dem unmittelbaren Schuze des Königs von Neapel, deſſen Oberlehnsherrlichkeit über gedachte Inſel förmlich anzuerkennen wäre, zurükgegeben würde.

Digitized by Google

In Betref der Garantie schlug er vor, dieselbe allen grosen Mächten, welche bei der Aufrechthaltung des Ordens interessirt wären, nemlich Frankreich, England, Rußland, Spanien, Oestreich und Preussen aufzutragen.

Was die Truppen anbelangt, schlug er vor, daß (im Fall jene des Ordens zur Bewachung und Vertheidigung der Insel unzulänglich wären) alle zur Garantie berufene Mächte, in gleichem Verhältniß, dazu beitragen sollten: so daß jede von ihnen zweihundert Mann zu liefern hätte, die der Orden besolden, und deren Offiziere durch den GrosMeister, und zwar die von jedem Korps aus der Nation zu welcher das Korps gehörte, ernannt werden sollten.

Er sagte ferner, daß Frankreich und England sich mit den andern Mächten dahin verstehen könnten, daß, selbst in Kriegs-Zeiten, alle bewafnete Nationen die Insel Malta respectiren, und daß sie, für jede derselben, ein Lazareth unter ihrer gemeinsamen Garantie seyn sollte.

Lord Cornwallis erklärte, daß er, indem er zum Theil die Grundsäze der französischen Regierung in Betref Malta's annähme, die Gesinnungen seines Hofes besser bekannt zu machen glaubte, wenn er folgende Artikel in das Protokoll einrükte, die, wie er hofte, beiden Theilen angemessen seyn könnten.

Die Insel Malta, mit ihren Zugehörungen, wird dem Orden des heil. Johannes von Jerusalem unter folgenden Bedingungen zurükgegeben werden:

1. Um die gänzliche Unabhängigkeit dieser Insel zu sichern, wird sie unter die Garantie und den Schuz von GrosBritannien, Frankreich, Oestreich, Rußland, Spanien und Preussen gestellt werden.

2. Die Häfen von Malta werden, zu allen Zeiten, neutral seyn; und diese Neutralität wird, ungeachtet aller und jeder Feindseligkeiten, in welche die obgedachten Mächte sich verwikelt finden könnten, beibehalten werden.

3. Der Orden des heil. Johannes von Jerusalem wird den Grundsaz eines ewigen Krieges gegen die Unglaubigen abschaffen.

Digitized by Google

4. In Rükſicht auf die OberLehnsherrlichkeit der Krone Sizilien, werden die Häfen von Malta, von Gozo und von Comino den bewafneten Schiffen oder den Prisen der barbarischen Mächte verschlossen seyn, sobald diese Mächte sich mit Sr. sizilianischen Majestät im Kriege befinden werden.

5. Die Macht Sr. grosbritannischen Majestät wird diese Insel in drei Monaten, von der Ratification des gegenwärtigen Tractats an gerechnet, räumen; und sie wird, in dem Zustande, worin sie gegenwärtig ist, Sr. sizilianischen Majestät übergeben werden, welche die Ihnen nöthig dünkende Macht liefern werden, um, in Verbindung mit den Malteser Truppen, die Garnison der hauptsächlichsten Forts, während des Zeitraums von . . . Jahren zu bilden.

6. Um Sr. sizilianischen Majestät die Mittel zu geben, die besagte einstweilige Garnison zu unterhalten, kommen Sr. grosbritannische Majestät und die französische Republik überein, jährlich, zu gleichen Theilen, (so daß die Zahlungen alle sechs Monate geschehen sollen), die Summe von . . . . zu bezahlen.

7. Nach der besagten Zeitfrist von . . . Jahren, soll wenigstens die Hälfte der Garnison aus gebohrnen Maltesern bestehen; und was den übrigen Theil betrift, soll der Orden befugt seyn, unter den Eingebohrnen der Länder, welche Zungen in dem Orden zu besizen fortfahren werden, zu rekrutiren. Die eingebohrnen Malteser Truppen werden Maltesische Offiziere haben, und der OberBefehl über die Garnison, so wie die Ernennung der Offiziere, werden dem GrosMeister des Ordens zustehen.

8. Es soll eine Malteser Zunge errichtet, und dieselbe aus den TerritorialEinkünften und den CommercialAbgaben der Insel unterhalten werden.

9. Die Häfen von Malta werden dem Handel und der Schiffahrt aller Nationen offen stehen, welche daselbst gleiche und mäßige Abgaben zahlen werden; die daraus erwachsenden Einkünfte werden zur Unterhaltung der Malteser Zunge, der bürgerlichen und militairischen Anstalten auf der Insel, so wie eines Lazareths, dessen sich alle Nationen nöthigen Falls bedienen können, verwendet werden.

Digitized by Google

10. Da der Grundsaz einer ewigen Feindseligkeit gegen die Unglaubigen abgeschaft ist, so wird die Flagge des Ordens unter dem Schuze der obenerwähnten Mächte seyn.

11. Die besagten Mächte werden eingeladen werden, dieser Uibereinkunft beizutreten.

12. Die OberLehnsRechte des Königs beider Sizilien sind förmlich anerkannt. Dem zufolge wird der GrosMeister des Malteser Ordens, oder sein Stellvertreter, künftighin, im Namen des Ordens, den Eid der Treue gegen die Krone Sizilien erneuern, der bei der ursprünglichen Schenkung geleistet wurde, wie auch einen (jenem, welchen die Commissarien des Ordens zu dieser Epoche leisteten, ähnlichen) Eid, die Privilegien und Rechte des Volks von Malta und von Gozo, so wie sie in gegenwärtiger Uibereinkunft angegeben sind, aufrecht zu erhalten.

Die Conferenz ist auf den folgenden Tag angesezt worden.

Unterz. Cornwallis u. F.
Bonaparte.

## Protokoll.

Amiens, 28 Nivos J. 10
(18 Januar 1802).

Nachdem die Bevollmächtigten der französischen Republik und Sr. grosbritannischen Majestät zusammengekommen sind, hat der Bürger Joseph Bonaparte vorgeschlagen, die Discussion in Betref Malta's weiter fortzusezen. Er hat erklärt, daß seine Regierung, beseelt von dem Verlangen einer baldigen Ausgleichung, auf einen Theil der Artikel, die sie vorgeschlagen hatte, Verzicht thun, und mehrere von jenen aus dem von dem brittischen Minister vorgelegten Entwurfe annehmen würde; daß sie, in Ansehung der Artikel III, IV und X, betreffend die Abschaffung des Grundsazes eines ewigen Krieges gegen die Unglaubigen, und die Verfügung, die ihnen die Häfen von Malta öfnete, (welche eine Folge davon wäre), dafürhielte, daß diese Artikel, obgleich den richtigsten Begriffen gemäs, doch von Seiten der Staaten, welche Malteser Zungen besizen, viele Hindernisse finden würden, wofern von Seiten der Barbaresken nicht die Erwiederung festgesezt

Digitized by Google

würde. Allein wie kan man, bei dem dermaligen feindlichen System, diesen Mächten vorschlagen, den Orden von Malta zu ernähren, dessen Häfen ihren Feinden ein Asyl und eine Stellung darbieten würden, wo die barbarischen Korsaren den KauffahrteiSchiffen bei ihrem Auslaufen aus den Häfen Siziliens, des adriatischen Meeres und der Levante aufpassen könnten? Und ist dis wohl, von einer andern Seite, der Augenblik, eine Discussion zu beginnen, die so viele verschiedenen Interessen antastet, und deren Lösung nicht ermangeln würde, den Schluß eines Werks zu verzögern, welches von den beiden Nationen mit allzuviel Ungeduld erwartet wird, als daß es erlaubt wäre, den Fortgang desselben durch Nebendinge aufzuhalten? Es scheint schiklich, der Weisheit beider Regierungen die Wahl des Augenbliks zu überlassen, wo man, sicher vor allen bestehenden Vorurtheilen, leichter wird an der Abschaffung eines Systems arbeiten können, welches die liberalen Grundsäze, die das Benehmen beider Nationen leiten, verbannen.

Folgende Artikel können alle Rechte und alle Interessen vereinbaren.

Artikel I.

Die Inseln Malta, Gozo und Comino werden dem Orden des heil. Johannes von Jerusalem zurükgegeben werden.

II.

Die Ritter dieses Ordens werden eingeladen werden, sich, nach Auswechslung der Ratificationen des gegenwärtigen Tractats, dahin zu begeben. Sie werden sich daselbst in ein GeneralKapitel vereinigen, und, in der Frist von drei Monaten, zur Wahl eines GrosMeisters schreiten, wenn diese Wahl nicht auf dem festen Lande vor dieser Epoche geschehen ist.

III.

Die Macht Sr. grosbritannischen Majestät wird diese Insel und ihre Zugehörungen in den drei Monaten, welche auf die Auswechslung der Ratificationen folgen, räumen: sie wird dem Orden in dem Zustande, worin sie sich befindet, übergeben werden.

Digitized by Google

IV.

Es wird eine Malteser Zunge errichtet werden, welche aus den TerritorialEinkünften und Handels-Abgaben der Insel unterhalten werden wird.

V.

Die Hälfte der Garnison, wenigstens, muß immer aus Maltesern bestehen; für den übrigen Theil, wird der Orden befugt seyn, unter den Eingebohrnen der Länder, welche Zungen zu besitzen fortfahren, zu rekrutiren. Die Malteser Truppen werden Maltesische Offiziere haben. Der OberBefehl über die Garnison, so wie die Ernennung der Offiziere, werden dem GrosMeister des Ordens zustehen.

VI.

Diese Insel ist unter den Schuz und die Garantie von Frankreich, GrosBritannien, Oestreich, Rußland, Spanien und Preussen gestellt.

VII.

Die immerwährende Neutralität des Malteser Ordens ist proclamirt.

VIII.

Die Häfen von Malta werden dem Handel und der Schiffahrt aller Nationen offen stehen, welche dort gleiche und mäsige Abgaben bezahlen werden. Diese Abgaben werden zur Unterhaltung der Malteser Zunge, der bürgerlichen und militairischen Anstalten auf der Insel, und eines allgemeinen, allen Flaggen offen stehenden Lazareths verwendet werden.

IX.

Die Mächte der Barbarei allein, sind von den Verfügungen des gegenwärtigen Artikels ausgenommen, bis sie selbst ihrem System angewohnter Feindseligkeiten entsagt haben werden: in diesem Falle machen sich die contrahirenden Mächte verbindlich, sie in Malta eben dieselben Rechte, wie alle andern Nationen, genieſen zu machen.

X.

Der Orden wird ferner, sowohl im Geistlichen als im Weltlichen, nach denselben Statuten regiert werden, die in Kraft waren, als er Malta verlies.

Digitized by Google

XI.

Die Mächte, deren Garantie im Art. VI angerufen wird, sind eingeladen, gegenwärtiger Uibereinkunft beizutreten.

Lord Cornwallis hat sich vorbehalten, auf obigen Vorschlag in einer der nächsten Conferenzen zu antworten.

Unterzeichnet: J. Bonaparte.

## Protokoll.

Amiens, 29 Nivos J. 10
(19 Januar 1802).

Die Bevollmächtigten von Frankreich und England, welche zur Fortsezung ihrer Geschäfte zusammengekommen sind, haben bemerkt, daß beide Nationen mit gleicher Ungeduld die Unterzeichnung des Definitiv-Tractats erwarten müsten, und daß das einzige Mittel, dazu zu gelangen, unwidersprechlich darin bestünde, daß man einander wechselseitig und ohne Verzug von den Punkten, welche jede der beiden Regierungen geneigt wäre, nicht mehr streitig zu machen, benachrichtigte. Lord Cornwallis hat sofort erklärt, daß er in die Annahme der Form des Eingangs, deren man sich in den bisherigen Tractaten zwischen der französischen Republik und den andern Mächten bedient hätte, einwillige.

Eben so hat er eingewilligt, in dem Definitiv-Tractat die Beibehaltung der Vorrechte und des Rangs, deren die Botschafter, Minister und andre Agenten der contrahirenden Mächte vor dem Kriege genossen, zu bedingen.

Betreffend,

1. Die Vertauschung der Inseln St. Pierre und Miquelon gegen einen Theil der Insel Terre-Neuve;

2. Die Abtretung einer Niederlassung zur Fischerei auf den Malouinischen Inseln;

3. Die Neutralität der Fischer in Kriegszeiten,

hat Lord Cornwallis gesagt, daß, da diese Artikel vor Unterzeichnung der Präliminarien vorgelegt und verworfen worden, sie jezt mit nicht besserm Erfolg wieder vorgebracht werden könnten.

Der Bürger Joseph Bonaparte hat seiner Seits erklärt, daß er von den Forderungen in Betref der drei obigen Artikel abstünde.

Digitized by Google

Lord Cornwallis hat hierauf ferner erklärt, daß seine Regierung nicht in die Abschaffung der Begrüfungen zur See willigen könnte, weil dis ohne Beispiel wäre, und keinen Bezug auf den jezigen Krieg hätte.

Er hat gefragt, aus welchem Grunde die französische Regierung, in ihrem Gegen-Entwurf eines Tractats, auf eine gesuchte Weise alle WiederErstattungen, welche die Folgen des Friedens wären, aufzählte, da es doch kürzer und schiklicher wäre, die Parteien in denselben Zustand, wie vor dem Kriege, zurükzusezen.

Der Bürger Joseph Bonaparte hat geantwortet:

1. Daß, da die Begrüfungen zur See eine Quelle von Prätensionen und Zänkereien wären, es schiklich geschienen, deren Abschaffung zu bedingen;

2. Daß die namentliche Herzählung der zurükzugebenden Gegenstände zur Absicht hätte, durch ein einziges Gesez, den positiven Zustand der contrahirenden Nationen dergestalt zu bezeichnen, daß man nicht mehr auf die vorhergehenden Tractaten zurükzugehen brauchte.

Er hat hinzugesezt, daß, troz des Gehalts der bei diesen zwei Artikeln obwaltenden Gründe, seine Regierung doch ebenfalls geneigt wäre, zu Gunsten des Friedens davon abzustehen.

Lord Cornwallis hat verlangt, daß der Artikel, betreffend die Sequester, in dem Definitiv-Tractat wörtlich so eingerükt würde, wie er in den Präliminarien und in dem von seiner Regierung vorgelegten Entwurf abgefaßt wäre; er hat bemerkt, daß die im Gegen-Entwurf hinzugesezte Clausel, welche sagt, „daß die englischen Gläubiger in Frankreich, „daselbst nicht mehr sollen begünstigt werden können, als die „Franzosen selbst," der englischen Nation nachtheilig wäre, indem die englische Regierung weder das Eigenthum, noch die Effecten oder Fonds irgend eines Franzosen angetastet, dahingegen die französische Regierung sich alles dessen, was die Engländer in Frankreich gehabt, bemächtiget, und blos eingebildete Rükzahlungen geleistet hätte. Welches Recht auch immer die französische Regierung gehabt haben möchte, gegen die französischen Bürger, zufolge des gebieterischen Dranges der Umstände, so zu verfahren, so hätte sie doch nicht über das, was Engländern zugehörte, verfügen können.

Digitized by Google

Der Bürger Joseph Bonaparte hat diesen Artikel ad referendum genommen.

Lord Cornwallis hat hierauf, in Antwort auf die von dem Bürger Joseph Bonaparte gemachten Forderungen, betreffend die Vermehrung des französischen Gebiets und Handels in OstIndien, gesagt, daß die von Frankreich vorgeschlagene Bedingungen endlose Discussionen veranlassen würden, und daß die englische Regierung auf der Wiederherstellung in den nemlichen Stand, worin beide Nationen vor dem Kriege gewesen, bestände.

Der Bürger Joseph Bonaparte hat bemerkt, daß, da die bloße Zurükgabe der französischen Besizungen in Indien eher wie eine Last als wie eine Wohlthat betrachtet werden könnte, es sehr natürlich wäre, daß Frankreich auf seinen Forderungen in Betref wichtiger Verbesserungen bestünde; daß jedoch seine Regierung, welche die Epoche eines für die ganze Welt wünschenswerthen Friedens beschleunigen wollte, blos auf folgenden Verfügungen beharre:

1. Daß England an Frankreich die sieben Joukans oder Zölle von Villehour übergebe oder übergeben mache; in Betracht, daß der Bezirk von Villehour, der einen Theil des Arrondissements von Pondichery ausmache, der französischen OstIndischen Kompagnie durch den Subah von Dekan und den Nabob von Arcat ohne allen Vorbehalt oder Einschränkung gegeben worden. Der Tractat von 1783 hat dieses Eigenthum (abermals ohne Einschränkung) bestätigt; und doch hat Frankreich das Misvergnügen, noch zu sehen, daß Gebühren, die lästig und sehr beschwerlich für es sind, auf seinem eignen Boden im Namen einer andern Macht bezogen werden. Eine Reclamation wurde desfalls, im Jahr 1785, durch die HH. von Bussy und Coutanceau dem Lord Macartnay übergeben, welcher antwortete, daß die in Frage stehenden Joukans einen Theil des ehemaligen Bezirks von Valdahour ausmachten, und dem Nabob von Arcat zugehörten. Es wurde erwiedert, der Bezirk von Villehour habe selbst einen Theil des Bezirks von Valdahour ausgemacht, und doch habe er, seit der obgedachten Schenkung und Bestätigung, einen völlig abgesonderten Bezirk gebildet; jede Eigenthumbesizende Na-

tion müsse, demnach, die Accessorien ihres Antheils genießen. Auf diese gerechte Forderung wurde durch die erklärende Convention von 1787 nichts entschieden; und man hofft, daß man derselben endlich Gerechtigkeit wiederfahren lassen wird;

2. Daß England darein willige, den Bezirk von Valdahour gegen den von Bahour, der Frankreich zugehört, zu vertauschen; in Betracht, daß diese Anordnung, von der man sagt, sie habe zur Epoche des Tractats von 1783 geschehen sollen, den Einwohnern der Stadt Pondichery die Sachen von erster Nothwendigkeit sichern, und, ohne ein wichtiges Opfer zu erfordern, immer wiederkehrenden Schwierigkeiten abhelfen würde;

3. Daß zur Epoche der ZurükErstattung von Yanaon, Frankreich ebenmäßig wieder in den Besitz des Terrains hergestellt werde, welches ihm von jeher auf dem linken Ufer des Coringuy, wo die für Yanaon bestimmte Waaren eingeschift werden, zugehörte, und daß, da der Fluß nach und nach den größten Theil des Terrains, auf welchem die Werkstätten angelegt sind, wegnimmt, auf dem entgegengesezten Ufer ein gleich viel betragendes Terrain bewilligt werde, so daß die durch die Uiberschwemmungen vertriebenen Weber noch einen Zufluchtsort finden.

Und daß, in Vollzug der Tractaten von 1783 und 1787, die Franzosen für den Handel, den sie nach der Küste von Coromandel treiben, namentlich für die Vollziehung der Contracte im Innern der Ländereien, die nemliche Sicherheit und Schuz, wie in Bengalen, finden;

4. Daß Frankreich auf der Küste von Malabar, wo es wieder in den Besitz von Mahé und seinen Zubehörden eintritt, ebenfalls wieder das kleine Gebiet von Courchy erhalte, welches ihm seit der durch den König von Colastrie an Hn. Mahé de Labourdonnaye gemachten Abtretung beständig zugehört, und worüber Sultan Tippoo nie zu Gunsten der Engländer zu verfügen das Recht gehabt, da er nicht Eigenthümer davon gewesen; daß es, endlich, Frankreich erlaubt sey, gutfindenden Falls, ein Comptoir zu Aleyé anzulegen, um an dem PfefferHandel im Lande des Königs von Travancor Theil zu nehmen.

Lord Cornwallis hat gesagt, er behielte sich vor, auf die

oben angegebenen Forderungen in den nächsten Conferenzen zu antworten.

Der Bürger Joseph Bonaparte, der den wichtigen Artikel der Fischerei nicht aus dem Gesichte verlieren kan, hat vorgestellt, daß Frankreich, indem es auf die Artikel XI, XII, XIII und XIV seines Gegen-Entwurfs Verzicht gethan, sich blos vorbehalten habe, desfalls Modificationen vorzuschlagen, welche die Erfahrung als unumgänglich nothwendig betrachten mache, und welche im Art. XIII der Präliminarien vorhergesehen worden, wo es hiesse, „daß man, in dem Definitiv-Tractat, gerechte oder gegenseitig nüzliche Anordnungen treffen wird, um die Fischerey beider Nationen in den „zur Erhaltung des Friedens am meisten geeigneten Zustand „zu sezen."

In Gefolge dessen, ist er angewiesen, zu verlangen:

1. Daß die französischen Fischer auf der Insel Terre-Neuve, dort wie die Engländer selbst beschüzt werden sollen;

2. Daß Frankreich, wenn es solches gutfindet, zu St. Jean einen HandelsAgenten habe;

3. Daß es, in Kraft der Tractaten, auf den ihm überlassenen Küsten die Fischerei ausschlieslich und in allen Jahrszeiten habe; in Betracht daß dasselbe, als es das Eigenthum der Insel Terre-Neuve, unter Vorbehalt der Fischerei auf einer bestimmten Streke, abtrat, sich nicht die Bedingung auflegte, blos eine gewisse Gattung von Fischen, und während der oder jener Jahrszeit zu fangen, sondern nur die, keinen Ort befestigen und keine Wohnung erbauen zu dürfen, ausgenommen die zum Troknen der Fische nöthigen Gerüste und Hütten;

Daß hieraus nothwendig mehrere stillschweigende Rechte herfliessen, als: Holz zu fällen, Spitäler am Gestade anzulegen, und für die ersten LebensBedürfnisse zu sorgen; endlich, das Recht zur Erhaltung der Fischer-Schiffe und Werkzeuge Wächter dazulassen.

Die meisten dieser Rechte sind oft bestritten und oft anerkannt worden, da der Londoner Hof, bei verschiedenen Gelegenheiten, den französischen Eigenthümern, deren Schiffe von den Engländern verbrannt oder zerstört worden waren, Schadloshaltungen bewilligte: allein es ist zu befürchten, daß die

Digitized by Google

nemlichen Ursachen zum Streit von neuem entstehen möchten, wenn man ihnen nicht durch bestimmte Verfügungen abhilft.

Die französische Regierung bemerkt, daß sie die Inseln St. Pierre und Miquelon durch die Folgen des Krieges gänzlich verwüstet zurükbekommen werde; daß sie daher zu erhalten hoffe, daß die von alten Zeiten her den Franzosen gegebene Erlaubniß, in der Bay von St. George, die von allen ihren Niederlassungen entfernt ist, Holz zu fällen, auf die Bay Fortune oder Désespoir anwendbar seyn werde.

Lord Cornwallis hat sich vorbehalten, seiner Regierung hierüber zu berichten, und die Conferenz ist auf den folgenden Tag angesezt worden.

Unterzeichnet: J. Bonaparte.

## Protokoll.

Amiens, 7 Pluvios J. 10
(27 Jan. 1802).

Nachdem die Bevollmächtigten der französischen Republik und Sr. grosbritannischen Majestät von neuem mehrere Punkte erörtert haben, über die sie nichts festsezen konnten ohne erst die Entscheidungen ihrer beiderseitigen Regierungen abzuwarten, so haben sie geglaubt, daß sie, um die ihnen aufgetragene Arbeit zu beschleunigen, ohne längern Aufschub, sich über die Form und Fassung der Artikel, über die man in der Haupt-Sache schon einig ist, sich vergleichen müsten.

Dem zufolge, haben sie die nachstehenden Artikel verfaßt:

### FriedensTractat zwischen ꝛc.

Der erste Consul der französischen Republik, im Namen des französischen Volks, und Se. Majestät der König des vereinigten Reichs GrosBritannien und Irland ꝛc., von gleichem Verlangen beseelt, dem Ungemach des Krieges ein Ende zu machen, haben durch die zu London den 9 Vendemiaire Jahrs 10 (1 Oct. 1801) unterzeichneten Präliminär-Artikel die Grundlagen des Friedens festgesezt; und da man, durch den XV Artikel der besagten Präliminarien, übereingekommen ist, daß von beiden Seiten Bevollmächtigte ernannt werden sollten, die sich nach Amiens begeben sollen, um daselbst, im

Digitized by Google

Einverständniß mit den Alliirten der contrahirenden Mächte, zur Abfassung des Definitiv-Tractats zu schreiten:

So hat der erste Consul der französischen Republik, im Namen des französischen Volks, den Bürger Joseph Bonaparte; und Se. grosbritannische Majestät, den Marquis von Cornwallis ernannt.

Se. Majestät der König von Spanien und Indien ꝛc. und die batavische Republik haben, nachdem sie den Präliminarien beigetreten, zu ihren Bevollmächtigten ernannt; und zwar: Se. katholische Majestät, den Ritter von Azara, ꝛc. und die batavische Republik, den Hn. Schimmelpennink ꝛc.

Welche, nach gehöriger Mittheilung ihrer am Schlusse des gegenwärtigen Tractats angehängten Vollmachten, folgender Artikel übereingekommen sind:

Art.

Es wird Friede, Freundschaft und gutes Einverständniß seyn zwischen der französischen Republik, Sr. Majestät dem König von Spanien, Ihren Erben und Nachfolgern, und der batavischen Republik, von der einen Seite;

Und Sr. Majestät dem König des vereinigten Reichs Gros-Britannien und Irland, Ihren Erben und Nachfolgern, von der andern.

Die contrahirenden Theile werden die gröste Aufmerksamkeit darauf richten, eine vollkommene Harmonie unter sich und ihren Staaten zu erhalten, ohne zu gestatten, daß, von der einen oder andern Seite, irgend eine Art von Feindseligkeit zu Land oder zur See, aus welcher Ursache oder unter welchem Vorwand es seyn möge, begangen werde.

Sie werden sorgfältig alles vermeiden, was in Zukunft die glüklich hergestellte Einigkeit stören könnte, und denjenigen, die einer von ihnen Nachtheil zufügen wollten, keinerlei Unterstüzung oder Schuz, weder unmittelbar noch mittelbar ertheilen.

Art.

Se. grosbritannische Majestät geben der französischen Republik und ihren Alliirten, namentlich: Sr. katholischen Majestät und der batavischen Republik, alle Besizungen und Co-

Ionien zurük, die jedem von ihnen zugehörten, und die im Laufe des jezigen Krieges durch die brittische Macht besezt oder erobert worden, mit Ausnahme der Insel Trinidad, und der holländischen Besizungen auf der Insel Ceylan.

Art.

Die Gebiete, Besizungen und Rechte der hohen Pforte sind bei ihrer Integrität, so wie sie vor dem Kriege waren, erhalten.

Art.

Die Gränzen zwischen dem französischen und portugisischen Guiana sind am Flusse Arawari festgesezt, der sich oberhalb des Cap Nord, bei den Inseln Neuve und Penitence, auf ohngefähr 1 1/3 Grad nördlicher Breite, in den Ozean ergiest. Diese Gränzen werden dem Flusse Arawari, von seiner vom Cap Nord entferntesten Mündung an bis zu seiner Quelle, und hierauf einer geraden Linie folgen, die von dieser Quelle bis zum Rio Branco, gegen Westen, gezogen wird.

In Gefolge dessen, soll das nördliche Ufer des Arawari-Flusses, von seiner lezten Mündung an bis zu seiner Quelle, nebst den Ländern, die sich im Norden der obenbestimmten GränzLinie befinden, der französischen Republik mit voller Souverainetät zugehören.

Das südliche Ufer des besagten Flusses, von der nemlichen Mündung an, und alle Ländereien im Süden von besagter GränzLinie, sollen Sr. allergetreuesten Majestät zugehören.

Die Schiffahrt auf dem ArawariFlusse, in seinem ganzen Laufe, soll beiden Nationen gemein seyn.

Art.

Die Republik der Sieben Inseln ist anerkannt.

Art.

Die durch gegenwärtigen FriedensTractat bedungenen Räumungen, Abtretungen und Zurükgaben sollen vollzogen werden, für Europa, in .....; für das feste Land und die Meere von Amerika und Afrika, in den drei Monaten; für das feste Land und die Meere von Asien, in den sechs Monaten, welche auf die Ratification dieses Definitiv-Tractats folgen.

Digitized by Google

Art.

In allen durch gegenwärtigen Tractat verglichenen Zurükgabs-Fällen, sollen die Festungs-Werke in dem Zustande zurükgegeben werden, worin sie sich im Augenblik der Unterzeichnung der Präliminarien befunden; und alle Werke, die seit der Besezung erbaut worden wären, sollen unversehrt bleiben.

Es ist, überdem, verglichen, daß in allen in gegenwärtigem Tractat bedungenen Abtretungs-Fällen, den Einwohnern, von welchem Stande oder Nation sie seyn mögen, eine Frist von drei Jahren, von der Bekanntmachung dieses Definitiv-Friedens-Tractats an gerechnet, bewilliget werden soll, um über ihr, es sey vor oder während des jezigen Krieges, erworbenes und besessenes Eigenthum zu verfügen; in welcher Frist von drei Jahren sie ihre Religion frei ausüben und ihr Eigenthum genieſen können.

Gleiche Befugniß ist, in den zurükgegebenen Ländern, allen denjenigen bewilliget, welche daselbst, während der Zeit wo diese Länder im Besiz von Gros-Britannien waren, irgend eine Niederlassung vorgenommen haben.

Was die Einwohner der zurükgegebenen oder abgetretenen Länder betrift, so ist bedungen, daß keiner von ihnen, unter irgend einem Vorwande, wegen seines politischen Betragens oder Meinungen, oder seiner Anhänglichkeit an irgend eine der contrahirenden Mächte, oder wegen irgend einer andern Ursache, ausser wegen Privat-Schulden, oder Handlungen die nach dem gegenwärtigen Definitiv-Tractat stattgehabt haben möchten, für seine Person oder in seinem Eigenthum verfolgt, beunruhigt oder gestört werden dürfe.

Art.

Um allen Ursachen zu Klagen oder Streitigkeiten, welche bei Gelegenheit von Prisen, die, nach Unterzeichnung der Präliminar-Artikel, zur See gemacht worden wären, entstehen könnten, vorzubeugen, ist man gegenseitig übereingekommen, daß diejenigen Schiffe und Effecten, welche im Kanal und in der Nord-See, nach dem Zeitraum von zwölf Tagen, von der Auswechslung der Ratificationen besagter Präliminar-Artikel an gerechnet, genommen worden seyn möchten, von

der einen wie von der andern Seite zurükgegeben werden sollen; daß der Termin vom Kanal und von den NordSeen an bis zu den Canarischen Inseln einschlieslich, sowohl im [illegible] als im mittelländischen Meer, von einem Monat; von besagten Canarischen Inseln bis zum Aequator, von zwei Monaten; und endlich in allen andern WeltTheilen, ohne irgend eine Ausnahme noch besondere Bezeichnung von Zeit und Ort, von fünf Monaten seyn soll.

Art.

Die Botschafter, Minister und andre Agenten der contrahirenden Mächte werden, gegenseitig, in den Staaten besagter Mächte den nemlichen Rang, Privilegien, Vorzüge und Befreiungen genieſen, welche, vor dem Kriege, die durch besagte contrahirende Mächte abgesendeten Agenten von derselben Klasse genossen haben.

Art.

Gegenwärtiger Tractat wird durch die contrahirenden Mächte, in Zeit von zwanzig Tagen, oder, wo möglich, noch früher, ratifizirt, und die Ratificationen werden in gehöriger Form zu Paris ausgewechselt werden.

Unterzeichnet: Joseph Bonaparte, Cornwallis.

## Protokoll.

Amiens, 8 Pluvios J. 10
(28 Jan. 1802).

Folgender Artikel ist durch die französischen, englischen und Batavischen Bevollmächtigten festgesezt worden:

Das Cap der guten Hofnung bleibt der batavischen Republik mit voller Souverainetät, wie dis vor dem Kriege statthatte.

Die französischen und englischen Schiffe aller Art werden das Recht haben, daselbst anzuhalten, und die nöthigen Provisionen zu kaufen: sie werden daselbst immer auf gleichen Fuß aufgenommen werden.

Unterz. J. Bonaparte, Cornwallis, Schimmelpenninck.

Digitized by Google

## Protokoll.

Amiens, 13 Pluvios J. 10
(2 Febr. 1802.)

Nachdem die Bevollmächtigten der französischen Republik und Sr. grosbritannischen Majestät zusammengekommen sind, so hat Lord Cornwallis den Entwurf vorgelegt, der durch den französischen Minister in der Conferenz vom 28 Nivos (18 Jannuar) mitgetheilt worden war; er hat erklärt, daß er bereit wäre, denselben mit den im folgenden Artikel, welcher der fünfte dieses Entwurfs werden würde, angebrachten Modificationen anzunehmen.

„In Betracht, daß der Orden in diesem Augenblik weder Truppen, noch Mittel sie zu besolden hat, ist bedungen worden, daß der König von Neapel eingeladen werden soll, zweitausend Mann herzugeben, die zur Bewachung der Festungs-Werke, unter den Befehlen des GrosMeisters, gebraucht werden sollen.

„Frankreich und England machen sich verbindlich, jedes zwanzigtausend Pf. Sterl. des Jahrs, als Beitrag zum Sold dieser Garnison zu bezahlen: dieser Sold soll bis zum ersten Tage des Jahrs 1805 fortdauern, als der Epoche, wo die, nach Anweisung des VI Artikels errichteten, Truppen des Ordens allein die Bewachung der FestungsWerke übernehmen werden."

Nach vielen Discussionen, ist der französische Minister übereingekommen, hierüber an seine Regierung zu berichten.

Unterzeichnet: Bonaparte, Cornwallis.

## Protokoll.

Amiens, 15 Pluvios J. 10
(4 Febr. 1802.)

Nachdem die Bevollmächtigten der französischen Republik und Sr. grosbritannischen Majestät zusammengekommen sind, so hat der Bürger F. Bonaparte angezeigt, daß er seiner Regierung die Schwierigkeiten, welche die Artikel in Betref Malta's fänden, gemeldet habe, daß er angewiesen sey, auf deren Einrükung in den Tractat, so wie sie in das Pro-

Digitized by Google

tokoll vom 28 Nivos (18 Januar) eingetragen worden, zu bestehen; daß, wenn Lord Cornwallis sich dessen weigern sollte, er einwilligte, diesen Punkt aufzugeben, und sich an die buchstäbliche Vollziehung der Präliminarien zu halten.

Er hat hinzugesezt: Diese Verfügungen sind ein erstes Gesez geworden, von welchem keinem der contrahirenden Theile abzuweichen erlaubt ist; die Vollziehung desselben nicht wollen, heißt nicht Frieden wollen. Ich habe der gewissenhaften Beobachtung dieses Grundsazes mehrere Artikel aufgeopfert, welche die Interessen GrosBritanniens in nichts gefährdeten; ich habe, ohne Bedenken, darauf Verzicht thun müssen, als man mir bewiesen hatte, daß sie nicht streng in den Präliminarien begriffen wären. Wie kan man jezt einen Artikel fordern, der ihnen in jedem Punkte entgegengesezt ist? Was sagen die Präliminarien? daß Malta dem Orden des heil. Johannes von Jerusalem zurükgegeben werden soll: ist der König von Neapel der Orden des heil. Johannes von Jerusalem?

Ist der Orden zu schwach? der Entwurf gibt ihm die Haupt-Mächte von Europa zu Gewährleistern und Beschüzern.

Die Präliminarien begnügen sich mit einer Macht. Die französische Regierung hat geglaubt, daß der Zwek der Präliminarien durch die gleichzeitige Garantie der grosen Mächte noch besser würde erreicht werden; daß diese Garantie ansehnlicher und passender wäre: inzwischen, da sie, vor allem, die völlige, und, wenn man es verlangt, sogar buchstäbliche Vollziehung der Präliminarien will, so ist sie bereit, ihnen diesen Artikel aufzuopfern, den eine Art von politischem Wohlstand dictirt hatte.

Ich kan daher die Einrükung des Entwurfs in den Tractat, oder die buchstäbliche Vollziehung des IV Artikels der Präliminarien, nicht stark genug reclamiren.

Lord Cornwallis hat sich vorbehalten, diese Darstellung seiner Regierung mitzutheilen, und in einer der nächsten Conferenzen zu antworten.

Unterzeichnet: F. Bonaparte, Cornwallis.

## Protokoll.

Amiens, 22 Pluv. J. 10
(11 Febr. 1802.)

Nachdem die brittischen und französischen Bevollmächtigten zusammengekommen sind, hat Lord Cornwallis bemerkt, daß, in einer Conferenz, die er so eben mit dem batavischen Bevollmächtigten, in Betref der dem Prinzen von Oranien, sowohl wegen seiner Würden und Aemter, als wegen seiner eigenthümlichen Besitzungen, gebührenden Entschädigungen gehabt, der batavische Bevollmächtigte, vermöge der ausdrüklichen Weisung von seiner Regierung, geantwortet habe, daß Frankreich sich verbindlich mache, die besagten Entschädigungen auszuwirken, ohne daß die batavische Republik dadurch im mindesten beläsiget würde.

Weswegen Lord Cornwallis geglaubt hat, den Bürger J. Bonaparte ersuchen zu müssen, ihm desfalls die bestimmten Gesinnungen der französischen Regierung zu wissen zu thun.

Der französische Bevollmächtigte hat geantwortet, daß Frankreich seine guten Dienste dahin verwenden würde, daß der Prinz von Oranien die ihm gebührende Entschädigung erhielte.

Es war hierauf die Frage davon, über mehrere Punkte, die unentschieden geblieben waren, zu conferiren.

Lord Cornwallis hat die Antworten seiner Regierung, in Betref der im Protokoll vom 19 Januar aufgestellten Forderungen, mitgetheilt. Diese Antworten bestehen darin, daß gesagt wird, daß in in Betref der Fischerei von Terre-Neuve, der Inseln St. Pierre und Miquelon, und der französischen Besitzungen in OstIndien, alles gänzlich auf demselben Fuße, wie vor dem Kriege, bleiben sollte.

Daß jedoch, um den Streitigkeiten, die wegen der Fischerei entstehen könnten, vorzubeugen, Lord Cornwallis angewiesen wäre, die in Gefolge des Tractats von 1783 gemachte Erklärung, folgenden Inhalts, zu erneuern:

### Erklärung.

„Damit die Fischer von beiden Nationen nicht tägliche „Zänkereien veranlassen, so werden Se. grosbritannische Ma-

„jestät die bestimmtesten Maasregeln treffen, um zu verhindern, „daß Ihre Unterthanen auf keinerlei Weise, durch ihre Con„currenz, die Fischerei der Franzosen während der ihnen an „den Küsten der Insel Terre-Neuve zugestandenen tempo„rären Ausübung stören, und Sie werden, zu dem Ende, „die bleibenden Niederlassungen (etablissemens sédentaires), „die dort gemacht seyn werden, wegschaffen lassen. Se. gros„britannische Majestät werden Befehl geben, daß die französi„schen Fischer in Fällung des nöthigen Holzes zur Ausbesse„rung ihrer Gerüste, Hütten und FischerBarken nicht gehin„dert werden.

„Die von jeher anerkannte Methode die Fischerei zu treiben, „wird das Muster seyn, nach welchem die Fischerei dort ge„schehen soll; man wird weder von der einen noch von der „andern Seite dagegen handeln; so daß die französischen Fi„scher nichts andres als ihre Gerüste bauen, sich auf die Aus„besserung ihrer FischerBarken beschränken, und daselbst nicht „überwintern; und die Unterthanen Sr. grosbritannischen „Majestät, ihrer Seits, die französischen Fischer während ih„res Fischfangs auf keine Weise belästigen, noch ihre Gerüste „während ihrer Abwesenheit verderben sollen."

Der Bürger J. Bonaparte hat gesagt, daß er, für jezt, keine Bemerkung über diese Erklärung mache, deren Unzulänglichkeit durch die Präliminarien anerkannt sey, welche die Nothwendigkeit ankündigen, einige billige und zur Erhaltung des Friedens gegenseitig nüzliche Einrichtungen zu treffen; daß er aber die ertheilten Antworten seiner Regierung zusenden werde.

Unterzeichnet: J. Bonaparte, Cornwallis.

## Protokoll.

Amiens, 18 Febr. 1802.
(29 Pluvios J. 10.)

Nachdem die Bevollmächtigten der französischen Republik und Sr. grosbritannischen Majestät zusammengekommen sind, so hat Lord Cornwallis angezeigt, daß er seiner Regierung die von dem Bürger Joseph Bonaparte, im Protokoll vom 4 d. M., gemachte Darstellung in Betref des

Punktes von Malta mitgetheilt habe; daß er angewiesen sey, zu erklären, daß seine Regierung noch immer dem Art. IV der Präliminarien, in dem Sinn und Geiste beipflichte, in welchem er von allen, die ihn lesen werden, verstanden werden muß, und in welchem er in der That durch die französische Regierung selbst, als man ihn festsezte, verstanden ward.

Dieser Artikel sagt, nicht blos daß Malta dem Orden des heil. Johannes von Jerusalem zurükgegeben werden soll, sondern daß die Insel unter die Garantie und den Schuz einer dritten Macht gestellt werden soll. Das Wort Schuz, welches jenem von Garantie beigesezt wurde, ward eingerükt, um einen wirklichen und nicht blos idealischen Schuz zu bezeichnen; und niemand wird zweifeln, daß ein wirklicher Schuz nothwendig sey, bis der Orden im Stande seyn wird, die Unabhängigkeit der Insel gegen einen Angrif von aussen zu erhalten, wie auch sich gegen die gefährliche Opposition zu behaupten, die ihm, bekanntlich, von Seiten der Einwohner droht, welche fortfahren, die gröste Erbitterung gegen den Orden des heil. Johannes zu äussern. In Betref dieser Opposition, hat die brittische Regierung ganz bestimmte Nachrichten in Händen; und Lord Cornwallis hat die Ehre gehabt, mit dem Bürger F. Bonaparte bei verschiedenen Gelegenheiten darüber zu sprechen. Unmöglich kan der Malteser Orden, einige Zeit hindurch, für sich selbst eine genugsame Macht zu jenen Zweken haben. Lord Cornwallis glaubt daher von seiner Seite, und mit mehr Grunde sagen zu können, daß, dem Orden nicht die Mittel zugestehen wollen, Besiz von der Insel zu nehmen und sich in diesem Besize zu behaupten, eben so viel ist als, die Vollziehung der Präliminarien und den Frieden nicht wollen. In der ersten Conferenz, welche Lord Cornwallis mit dem Bürger Joseph Bonaparte, zu Paris, den 24 November hatte, schlug dieser Minister ihm den König von Neapel als natürlichen Gewährleister und Beschüzer der Insel Malta, wegen seiner OberLehnsherrlichkeit vor. Da ihm Einwendungen gemacht wurden, so nannte er hierauf den Kaiser von Rußland als Gewährleister; allein er hielt es nicht für schiklich, russische Garnison aufnehmen zu lassen. Er schlug damals zulezt einen

Plan vor, welcher der Insel eine neapolitanische Garnison gäbe, bis der Malteser Orden im Stande wäre, für seine eigne Sicherheit zu sorgen; er schlug sogar vor, daß diese Garnison gemeinschaftlich durch Frankreich und England bezahlt werden sollte. Auch in dem Gegen-Entwurf des Tractats, welchen der Bürger J. Bonaparte dem Lord Cornwallis übergab, ward von neuem vorgeschlagen, daß die Insel Malta unter die Garantie und den Schuz Sr. sizilianischen Majestät gestellt werden sollte. Dieselbe Idee, dem Orden einen auswärtigen und temporären Schuz zu geben, ward beständig von beiden contrahirenden Theilen befolgt. Es blieb leztlich zwischen ihnen in diesem Stüke keine andre Verschiedenheit mehr, als in Betref des Mittels die Garnison zu besolden; und obgleich der französische Bevollmächtigte, vor drei Wochen, erklärte, daß Frankreich nicht einwilligen würde, irgend etwas zu bezahlen, so hatte er doch noch nicht erklärt, daß seine Regierung gänzlich von ihren ersten Gesinnungen abgienge, wenn man das Mittel, die Kosten aufzubringen, ausfindig machen könnte. Er that diese Entschliessung erst durch seine Darstellung vom 4 d. M. zu wissen, in welcher dieselbe auf eine Art ausgedrükt ist, die eben nicht sehr vom Geiste der Annäherung zeugt.

Die brittische Regierung kan indeß von ihren Gesinnungen in dieser Sache nicht abgehen. Sie hält immer dafür, und sie glaubt, daß alle Mächte gleicher Meinung seyn werden, daß eine Garnison im Anfang zum Schuze der Insel schlechterdings nöthig ist. Sie muß auf der Festsezung eines Schuzes von dieser Art, als auf dem einzigen Mittel bestehen, die Insel dem Orden des heil. Johannes von Jerusalem zurükgeben zu können, und folglich für die Vollziehung des IV Artikels der Präliminarien zu sorgen.

Inzwischen hat die englische Regierung, welche keine Mühe sparen will, um in dieser Sache zu einer Uibereinkunft zu gelangen und den Frieden zu beschleunigen, sich damit beschäftiget, einen andern Entwurf zu verfassen, in welchem der Bürger Joseph Bonaparte den Punkt, betreffend eine Definition des Malteser Ordens, der ihm bei der Verhandlung dieses Gegenstandes zweifelhaft geschienen, deutlich bestimmt,

Digitized by Google

und zugleich fast alle in seinem Entwurf vom 18 Januar angemerkten Verfügungen angenommen finden wird. Lord Cornwallis hat die Ehre, dem französischen Bevollmächtigten diesen Entwurf hier, wie folgt, vorzulegen:

1. Die Inseln Malta, Gozo und Comino werden dem Orden des heil. Johannes von Jerusalem zurükgegeben auf folgende Bedingungen und Verfügungen:

2. Die OrdensRitter, deren Zungen nach der Auswechslung der Ratificationen des gegenwärtigen Tractats noch fortbestehen, werden, sobald die Auswechslung erfolgt seyn wird, eingeladen, nach Malta zurükzukehren. Sie werden daselbst ein GeneralKapitel bilden, und zur Wahl eines GrosMeisters schreiten, wenn diese Wahl nicht schon vorher, in Gemäsheit der Erklärung des Kaisers von Rußland, vom 16 März des vorigen Jahrs, stattgehabt hat. Es versteht sich, daß, so weit es mit den im IV Artikel gegenwärtiger Anordnung bemerkten Verfügungen vereinbar ist, der Orden blos in denjenigen Rittern zu bestehen geachtet werden soll, welche dazu geeigenschaftet waren, bei der Wahl eines GrosMeisters zur Epoche jener Erklärung zu stimmen.

3. Die Macht Sr. grosbritannischen Majestät wird diese Insel und deren Zugehörungen in den drei, auf die Auswechslung der Ratificationen folgenden, Monaten räumen. Zu dieser Epoche wird sie dem Orden in dem Zustande, worin sie sich befindet, übergeben werden, wofern nur der GrosMeister, oder nach den OrdensStatuten dazu vollkommen autorisirte Commissarien auf der Insel gegenwärtig sind, um sie in Besiz zu nehmen, und die provisorische Macht, welche Se. sizilianische Majestät, zufolge des XII Artikels, liefern wird, wirklich auf Malta eingetroffen ist.

4. Da die contrahirenden Theile übereingekommen sind, daß fernerhin keine französische und englische Zungen seyn sollen, so wird eine Maltheser Zunge errichtet werden, welche aus den TerritorialEinkünften und CommercialRechten der Insel unterhalten werden soll. Diese Zunge wird eigenthümliche Würden mit zugehörigen Besoldungen und einem Gasthof besizen. Von den Rittern dieser Zunge wird keine andre Qualification erfordert, als ihr dermaliger Adel. Sie sind zu allen

Digitized by Google

Stellen fähig, und genieſen alle Privilegien, wie die Ritter der übrigen Zungen. Die gebohrnen Einwohner von Malta werden zu allen Municipal-Verwaltungs- und andern Aemtern, welche von der Regierung der Inſel abhängen, zugelaſſen.

5. Die Hälfte der Garniſon, wenigſtens, ſoll immer aus gebohrnen Malteſern beſtehen; den übrigen Theil kan der Orden allein unter den Eingebohrnen der Nationen, welche Zungen behalten, anwerben. Die Malteſer Truppen werden Malteſer Offiziere haben. Das OberKommando der Garniſon, ſo wie die Ernennung der Offiziere, kommt dem GrosMeiſter zu.

6. Die Unabhängigkeit der Inſeln Malta, Gozo, ſo wie gegenwärtige Uibereinkunft, ſind unter den Schuz und die Garantie GrosBritanniens, Frankreichs, Oeſtreichs, Rußlands, Spaniens und Preuſſens geſtellt.

7. Die immerwährende Neutralität des Ordens von Malta iſt proclamirt.

8. Die Häfen von Malta ſollen dem Handel und der Schiffahrt aller Nationen, welche daſelbſt gleiche und mäſige Gebühren bezahlen, offen ſtehen. Dieſe Gebühren werden zum Unterhalt der Malteſer Zunge, nach der im Art. IV ſpecifizirten Art, wie auch der Civil- und MilitairAnſtalten der Inſel, und eines allgemeinen, allen Flaggen offenſtehenden Lazareths verwendet werden.

9. Die Mächte der Barbarei allein, ſind von den Verfügungen des vorhergehenden Artikels ſo lange ausgenommen, bis ſich die günſtige Gelegenheit darbietet, um das feindliche Syſtem, welches zwiſchen dem Orden des heil. Johannes und jenen Mächten beſteht, abzuſchaffen.

10. Der Orden ſoll, in geiſtlichen und weltlichen Dingen, nach den nemlichen Statuten, welche in Kraft waren als die Ritter die Inſel übergaben, inſofern dis mit den obigen Anordnungen vereinbar iſt, regiert werden.

11. Die in den Art. IV, V, VII, VIII und X enthaltene Verfügungen ſollen in beſtändige Geſeze und Statuten des Ordens, in der üblichen Form, verwandelt werden; und der GrosMeiſter, nach geſchehener Uibergabe der Inſel, wie auch

Digitized by Google

seine Nachfolger, sollen gehalten seyn, einen Eid abzulegen, die besagten Verfügungen, welche von dem Orden auf ewige Zeiten beibehalten werden sollen, pünktlich zu beobachten.

12. Die OberLehnsherrlichkeitsRechte des Königs beider Sizilien auf die Inseln Malta, Gozo und Comino sind förmlich anerkannt und bestätigt, als mit der Krone beider Sizilien unveräusserlich verknüpft. Dieser Ursache wegen, werden Se. sizilianische Majestät eine Macht von zweitausend Mann zum GarnisonsDienste in den Festungen der Inseln liefern, bis der Orden im Stande seyn wird, eine hinlängliche Anzahl Truppen, nach der im Art. V vorgeschlagenen Art, aufzustellen; und der GrosMeister, oder sein Stellvertreter, wird, bei der Uibergabe der Insel, den Eid der Treue gegen die Krone Sizilien, der bei der ersten Schenkung der Insel an die Ritter geleistet wurde, erneuern; desgleichen auch einen Eid, so wie ihn die Commissarien des Ordens, zu jener Epoche, ablegten, alle Rechte und Privilegien des Volks von Malta und von Gozo aufrecht zu erhalten.

13. Die im Art. VI benannten Mächte, nemlich GrosBritannien, Frankreich, Oestreich, Rußland, Spanien und Preussen, sollen eingeladen werden, gegenwärtiger Uebereinkunft beizutreten.

Der Bürger Joseph Bonaparte hat sich vorbehalten, in der nächsten Conferenz zu antworten.

Unterzeichnet: J. Bonaparte, Cornwallis.

## Protokoll.

Amiens, 29 Pluvios J. 10.
(18 Febr. 1802).

Nachdem die Bevollmächtigten der französischen Republik und Sr. grosbritannischen Majestät zusammengekommen sind, hat Lord Cornwallis dasjenige wiederholt, was er dem Bürger Joseph Bonaparte in der Conferenz vom 11 d. M. (22 Pluvios) zu melden die Ehre hatte, was aber in dem Protokoll von dieser Conferenz ausgelassen worden war; nemlich,

Daß die osmanische Pforte, da sie den FriedensPrälimi-

Digitized by Google

narien zwischen Sr. grosbritannischen Majestät und der französischen Republik und ihren beiderseitigen Alliirten förmlich beigetreten, und die englische Regierung benachrichtigt, daß sie sich den nachher durch ihren Ex-Botschafter zu Paris, Ali Effendi, mit Frankreich geschlossenen Tractat zu ratifiziren geweigert, — in Gefolge dessen, den nemlichen Ali Effendi zu ihrem Bevollmächtigten beim Congreß von Amiens ernannt habe, um zum Definitiv-Frieden mitzuwirken; daß daher die brittische Regierung verlangen müsse, daß die osmanische Pforte, entweder als contrahirender, oder als dem Tractat beitretender Theil, zugelassen werde.

Lord Cornwallis hat hierauf noch dem französischen Bevollmächtigten die Anzeige gemacht, daß Se. grosbritannische Majestät den König von Toscana nicht anerkennen könnten, wofern nicht der Bezirk Olivenza von Spanien an Portugal zurükgegeben, oder die Presidj dem Könige von Neapel wieder erstattet, oder endlich der König von Sardinien in Piemont wieder eingesezt würde.

Der Bürger Joseph Bonaparte hat sich vorbehalten, in einer der nächsten Conferenzen zu antworten.

Unterzeichnet: J. Bonaparte, Cornwallis.

## Protokoll.

Amiens, 30 Pluvios J. 10
(19 Febr. 1802.)

Nachdem die Bevollmächtigten der französischen Republik und Sr. grosbritannischen Majestät zusammengekommen sind, hat der Bürger Joseph Bonaparte verlangt, daß folgende Note, als Antwort auf den von Lord Cornwallis in der gestrigen Conferenz gemachten Vortrag, in's Protokoll eingerükt würde:

Unterzeichneter hat, mit der grösten Aufmerksamkeit, alle ActenStüke der Unterhandlung wieder durchgelesen, ohne die mindeste Spur von dem, von Frankreich gemacht worden seyn sollenden Antrag wegen Uibergabe der Insel Malta an die Truppen Sr. sizilianischen Majestät zu finden.

Digitized by Google

Der Art. IV der Präliminarien kan nicht auf diese Weise ausgelegt werden.

Als Unterzeichneter, zum erstenmal, die Ehre hatte, den Lord Cornwallis, am 24 Brumaire, in Paris zu sehen, war er weit entfernt, zu denken, daß ihre gegenseitigen Glükwünsche über die Leichtigkeit, die ihnen anvertraute Sendung zu beendigen, als Vorschläge und Plane zum Tractat angesehen werden könnten. Er hatte damals noch nicht seine Vollmachten erhalten; erst am 30 Brumaire wurden sie ihm zugestellt, und erst am 14 Frimaire wurden sie dem brittischen Minister mitgetheilt. Dieser, im Gegentheil, kam, mit den Instructionen seiner Regierung versehen, zu Paris an. Gleich beim ersten Besuche, sprach er von Malta als von einem schwierigen Artikel, ob man gleich übereingekommen war, daß auf dieser Insel eine aus Truppen einer dritten Macht zusammengesezte Garnison seyn sollte, bis der Orden Zeit haben würde, seine bewafnete Macht einzurichten. Spanien schien dem Lord Cornwallis unzulässig als garantirende Macht, wegen seiner Allianz mit Frankreich; Rußland schien zu entfernt, und Neapel zu schwach.

Der englische Bevollmächtigte, der immer von einer von der garantirenden Macht zu liefernden Garnison, als von einer verglichenen Grundlage, sprach, bemerkte, daß Neapel die Kosten derselben nicht tragen könnte. Es ist möglich, daß Unterzeichneter hinzusezte, daß eine Betrachtung von dieser Art zwei Mächte, wie Frankreich und England, nicht aufhalten könnte. Uibrigens wurde die wirkliche Erörterung aller dieser Gegenstände auf die Zeit verschoben, wo die Unterhandlung in Gang gesezt wäre.

In den Conferenzen die zu Amiens statthatten, in den Protokollen, in dem Entwurf des Tractats vom 14 Nivos (16 Dec.), hat Unterzeichneter nie einen Gedanken geäussert, der die Meinung hätte veranlassen können, daß seine Regierung darein willigen würde, daß die Insel Malta den neapolitanischen Truppen übergeben werde, um drei Jahre hindurch von ihnen bewacht zu werden, im Gegentheil hat er, im Protokoll vom 23 Nivos (13 Januar) vorgeschlagen, Malta unter den Schuz und die Garantie der HauptMächte von

Europa zu stellen, von denen jede zweihundert Mann geliefert haben würde: diese Insel wäre auf solche Art durch zwölfhundert Mann guter Truppen bewacht worden, die durch den Orden besoldet worden wären, indem Lord Cornwallis selbst bemerkte, daß die zurükgelegten Commenthurey-Einkünfte die Mittel dazu geben könnten.

Die anonymische Schrift, welche Unterzeichneten durch Lord Cornwallis zugestellt wurde, trägt durchaus kein Gepräge von Authentizität; sie scheint von Misvergnügten verfaßt zu seyn. Dis ist nicht die Sprache der Einwohner Malta's, eines Landes, das nur durch den Orden etwas ist: wenn sie die sie betreffenden Artikel des Tractats werden kennen lernen, so werden sie hocherfreut seyn über die Wiederherstellung eines Ordens zu Malta, von dem sie einen wesentlichen Bestandtheil ausmachen werden. Zugegeben, daß die Umstände eine einstweilige Zwischen-Garnison erfordern, um Malta von dem Augenblik an, wo die brittische Macht es räumen wird, bis zu jenem, bis der Orden ein aus Maltesern und Fremden zusammengesezтes Korps errichtet haben wird, zu besezen, so ist es doch immer bewiesen, daß man sich so wenig wie möglich von dem Art. IV der Präliminarien, welcher will, daß die Insel dem Orden zurükgegeben werde, entfernen muß: dieser Artikel sieht die Nothwendigkeit einer garantirenden und beschüzenden Macht voraus; die Mittel zur Vollziehung sind der Weisheit und der Redlichkeit beider Regierungen überlassen; sie müssen alles thun, damit Malta dem Orden seye, und nichts weiter, nichts was seine Prärogative beschränken, nichts was, anstatt den Rittern einen Beschüzer darzubieten, ihnen einen Herrn zu geben schiene, oder den ausschlieslichen Einfluß, den sie in Malta haben sollen, vermindern würde. Die französische Regierung gibt, durch ihren Entwurf, dem Orden zum Beschüzer, England, Oestreich, Spanien, Rußland, Preussen: schwerlich konnte der Orden mit mehr Glanz erhoben, noch kräftiger beschüzt werden. Warum eine Garnison von zweitausend Neapolitanern drei Jahre hindurch? Sollte dis gegen auswärtige Feinde seyn? der Schuz der oben benannten sechs Mächte ist doch wohl hinreichend. Sollte es gegen die

Malteser seyn? sie werden den Orden lieben, wenn die Verfügungen erfüllt werden: dis wird die beste innere Vertheidigung seyn, die man ihm geben kan.

Allein wenn man die Nothwendigkeit einer Garnison, wäre es auch nur für die innere Sicherheit und Polizei, zugesteht, braucht es denn drei Jahre, um ein Korps von tausend Mann zu errichten, die, mit vierhundert Rittern und sechshundert Maltesern vereinigt, mehr als hinreichend seyn werden? Jezt, wo man das Projekt angenommen hat, den Schuz und die Garantie des Ordens den grosen Mächten aufzutragen, würde es wohl so wichtig, würde es schiklich seyn, daß der König von Neapel zu Malta drei Jahre hindurch Garnison hielte? Würden wohl die Beschüzer, die Beschüzten, der GrosMeister selbst, von welcher Nation er auch seyn mag, den Orden gerne durch die Truppen des einzigen Fürsten, der Ansprüche auf Malta geltend zu machen hat, bewacht sehen? Würde es nicht den Präliminarien, den Conventionen angemessener seyn, wenn es denn anerkannt ist, daß es auf Malta einer fremden Macht bedürfe, ein Korps von tausend Schweizern aufzustellen, wovon die Offiziere, von dem dermaligen Landamman ernannt, unter denjenigen, die im jezigen Kriege nicht Waffen trugen, ausgewählt würden? sie würden sich zulezt in Malta fixiren; weit von allem fremden Einfluß entfernt, vom GrosMeister abhängig, allein, würden sie in der That die Soldaten des Ordens seyn, und Malta würde für sie ein zweites Vaterland werden. Der Orden würde demnach, an Achtung und an Unabhängigkeit, alles gewinnen mit einer Garnison, die aus Rittern, Maltesern, und einem SchweizerKorps, dergleichen alle andern Mächte in ihrem Sold haben, zusammengesezt wäre.

Aus den obigen Bemerkungen erhellt, daß Frankreich niemals eingewilligt hat, daß Neapolitanische Truppen in Malta installirt würden; noch viel weniger, daß die Insel Sr. sizilianischen Majestät übergeben werde, welche die nöthige Macht liefern sollte, um, in Verbindung mit der Maltesischen Macht, drei Jahre hindurch, die Garnison in den HauptForts zu

bilden. Dis wurde durch Lord Cornwallis in der Conferenz vom 23 Nivos (13 Januar) vorgeschlagen.

Da die englische Regierung so fest darauf beharrte, drei Jahre hindurch den Aufenthalt einer fremden Garnison in Malta zu verlängern, und diese Insel auf die förmlichste Weise, nicht dem Orden, sondern Sr. sizilianischen Majestät zu übergeben, so muste die französische Regierung denken, und war sehr berechtigt zu sagen, daß man von den Präliminarien abweiche; und man weiß, daß diese Präliminarien die Grundlagen des Friedens sind. Wenn diese Sprache minder annähernd schien, so ist es nicht darum, als hätten Frankreichs Gesinnungen sich geändert; sondern wenn man, bei einer Discussion, alle Gründe erschöpft hat, ohne sich überzeugen zu können, so kan es, nach dem natürlichen Gange des Raisonnements, unmöglich anders seyn, als daß jeder Theil schliessen muß, der andre entsage jeder Art von Uibereinkunft.

Wenn es die Absicht der englischen Regierung ist, den Orden des heil. Johannes und die Insel Malta in einer gänzlichen Unabhängigkeit zu erhalten, (wie Unterzeichneter sich gerne überreden will), so hoft er, daß der folgende Entwurf, in welchem er allen fremden Einfluß zu entfernen bemühet war, die Billigung des Lord Cornwallis erhalten werde; dieser Entwurf ist, unwidersprechlich, in allen Rüksichten, denen die bisher vorgelegt wurden, vorzuziehen. Unterzeichneter kan auf dessen Annahme nicht stark genug dringen.

Sollte jedoch das Projekt, welches eine Neapolitanische Garnison in Malta aufstellt, von der brittischen Regierung unwiderruflich angenommen seyn, so würde Unterzeichneter, um den Augenblik der FriedensStiftung zu beschleunigen, darein willigen, dasselbe so, wie es in Verfolg dieser Note abgefaßt ist, anzunehmen.

Lord Cornwallis wird, in den zwei Versionen des Projekts betreffend Malta, die Anwendung des Grundsazes sehen, den Unterzeichneter im Obigen entwikelt hat.

Er ist ferner angewiesen, auf der Einrükung in den Tractat des Artikels in Betref der Barbaresken, so wie er sich in seinem Entwurfe findet, und auf der Mitwirkung der con-

Digitized by Google

trahirenden Mächte, um den Feindseligkeiten, welche die Barbaresken, zur Schande Europa's und des Zeitalters, im mittelländischen Meer ausüben, ein Ende zu machen, zu bestehen. Die blose, denselben desfalls gemachte Notification des Willens der contrahirenden Mächte, würde dem Handel der vereinigten Staaten, Portugals, des Königs von Neapel und aller andern Staaten Italiens den Frieden geben; und wenn einige Nationen die Concurrenz, welche im Handel des mittelländischen Meers gröser werden würde, zu fürchten hätten, so würden es unstreitig Frankreich und Spanien seyn, die, sowohl durch ihre Lage als durch ihre besondern Verhältnisse mit den Barbaresken, von jeher am meisten Sicherheit und Vortheile bei diesem Handel hatten. Sie sind es also, die das gröste Opfer darbringen würden; aber könnte man sich bei einer Frage, welche die politische Moral und die Würde der europäischen Nationen interessirt, blos durch Gründe eines persönlichen Vortheils leiten lassen?

Stärke ist den Mächten, wie einzelnen Menschen, gegeben, um den Schwachen zu beschüzen: es würde tröstlich und ruhmvoll seyn, zu sehen, daß ein Krieg, der so viel Ungemach erzeugte, sich wenigstens durch eine grose Handlung des Wohlwollens gegen alle HandelsVölker endigte.

Diese Frage ist überdem mit jener von Malta verknüpft; denn wenn die contrahirenden Theile es nicht über sich nehmen, den Feindseligkeiten der Barbaresken ein Ziel zu sezen, so könnte man mit Grunde sagen, daß der Orden des heil. Johannes, ohne seiner ursprünglichen Verpflichtung untreu zu werden, und ohne den Verlust aller seiner Güter zu befahren, für sich selbst nicht aufhören kan, im Kriege mit den Barbaresken zu seyn.

Die edeldenkenden Männer, welche die Commenthureien gestiftet haben, thaten es blos, um die Christen gegen die SeeRäubereien der Barbaresken zu beschüzen; und alle Publizisten von Europa würden darin übereinstimmen, daß der Malteser Orden, wenn er diese Pflicht zu erfüllen unterließe, und auf solche Art den Zwek seiner Einsezung vergäße, seine Rechte auf den Besiz der Güter, die ihm allein zu diesem Gebrauche verliehen wurden, verlieren würde.

Digitized by Google

Lord Cornwallis hat sich vorbehalten, in einer der nächsten Conferenzen zu antworten.

Unterzeichnet: J. Bonaparte, Cornwallis.

## Schweizerische Version.

### Art. I. *

Die Inseln Malta, Gozo und Comino werden dem Orden des heil. Johannes von Jerusalem, unter folgenden Bedingungen, zurükgegeben:

### II.

Die Ritter dieses Ordens sind eingeladen, nach Malta zurükzukehren, sobald die Auswechslung der Ratificationen des gegenwärtigen Tractats stattgehabt haben wird; sie werden daselbst ein GeneralKapitel bilden, und zur Wahl eines GrosMeisters schreiten, wenn sie nicht schon vorher geschehen ist.

### III.

Frankreich und England, welche den Orden des heil. Johannes in die vollkommenste Unabhängigkeit in Ansehung ihrer sezen wollen, kommen überein, 1. daß es keine französische noch englische Zunge geben wird; 2. daß kein der einen oder andern Macht angehöriges Individuum weder in den Orden aufgenommen, noch auch nur ferner darin bleiben kan.

### IV.

Die Macht Sr. grosbritannischen Majestät wird diese Insel und deren Zugehörungen in den drei Monaten, welche auf die Auswechslung der Ratificationen folgen werden, räumen: zu dieser Epoche, wird sie dem Orden, in dem Zustande worin sie sich befindet, übergeben werden, wofern nur der GrosMeister, oder nach den alten Statuten vollkommen autorisirte Commissarien, auf der Insel sind, um sie in Besiz zu nehmen, und die hiernach bedungene Macht daselbst eingetroffen ist.

* Variante des Art I. Die Inseln Malta, Gozo und Comino werden dem Orden des heil. Johannes von Jerusalem zurükgegeben, der sie unter den nemlichen Bedingungen, wie er deren vor dem Kriege genossen, und unter folgenden Verfügungen besizen wird.

Digitized by Google

V.

Es wird, auf Kosten Frankreichs und Englands, ein Korps von tausend Schweizern errichtet werden, wovon die Offiziere durch den dermaligen Landamman ernannt werden sollen: sie werden unter denjenigen, die ehedem in Holland, Spanien, Sardinien gedient, und im jezigen Kriege nicht die Waffen getragen haben, gewählt werden. Sie werden sich nach Malta begeben, dessen FestungsWerke ihnen durch den GrosMeister oder seinen Stellvertreter anvertraut werden sollen. Sie werden von Frankreich und England, ein Jahr hindurch, vom Tage der Auswechslung der Ratificationen des gegenwärtigen Tractats an gerechnet, besoldet werden; nach dieser Epoche, wird dieses Korps in den Sold des Ordens übertreten: es wird sich von Maltesern und Einwohnern der Länder, welche Zungen in Malta behalten, rekrutiren.

VI.

Es wird eine Maltesische Zunge errichtet werden, welche aus den TerritorialEinkünften und den CommercialRechten der Insel unterhalten werden soll. Diese Zunge soll Würden, Gehalte und einen Gasthof, gleich den andern, haben. Nichts destoweniger sollen zur Zulassung der Ritter dieser Zunge die AhnenProben nicht streng erfordert werden. Sie sollen, übrigens, zu allen Aemtern und Privilegien, so wie die Ritter der andern Zungen, zugelassen werden. Die Municipal-, Verwaltungs- und andre, bürgerliche oder gerichtliche, Stellen, zu welchen die Regierung der Insel ernennt, sollen (wenigstens zur Hälfte) mit gebohrnen Einwohnern von Malta besezt werden.

VII.

Die Hälfte der Garnison, wenigstens, soll immer aus Maltesern bestehen, mit Ausnahme des im V Artikel bestimmten Falles; für den übrigen Theil, soll der Orden die Befugniß haben, allein unter den Eingebohrnen der Länder, welche Zungen beibehalten, zu rekrutiren. Die Maltesischen Truppen sollen Maltesische Offiziere haben. Das OberKommando der Garnison, so wie die Ernennung der Offiziere, kommt dem GrosMeister des Ordens zu.

Digitized by Google

VIII.

Die Unabhängigkeit der Inseln Malta, Gozo und Comino, so wie die gegenwärtige Uibereinkunft, werden unter den Schuz und die Garantie Frankreichs, GrosBritanniens, Oestreichs, Spaniens, Rußlands und Preussens gestellt.

IX.

Die immerwährende Neutralität des Malteser Ordens ist proclamirt.

X.

Die Häfen von Malta sollen dem Handel und der Schiffahrt aller Nationen, welche gleiche und mäsige Gebühren bezahlen, offen stehen: diese Gebühren werden zum Unterhalt der Malteser Zunge, der Civil- und MilitairAnstalten der Insel, und eines allgemeinen, allen Flaggen offen stehenden Lazareths verwendet werden.

XI.

Die Mächte der Barbarei allein, sind von den Verfügungen der beiden vorhergehenden Artikel ausgenommen, bis sie selbst ihrem gewohnten feindlichen System entsagt haben werden. In diesem Falle, machen die contrahirenden Mächte sich verbindlich, sie, in Malta, die nemlichen Rechte, wie alle andern Nationen, genieſen zu machen.

XII.

Der Orden soll, in geistlichen und weltlichen Dingen, nach den nemlichen Statuten, welche in Kraft waren, als die Ritter die Insel verliessen, regiert werden, insofern sie Gegenwärtigem nicht zuwiderlaufen.

XIII.

Die in den Artikeln IV, V, VII, VIII und X enthaltene Verfügungen sollen in beständige Geseze und Statuten des Ordens, in der üblichen Form, verwandelt werden; und der GrosMeister, so wie seine Nachfolger, sollen gehalten seyn, sie pünktlich beobachten zu machen.

XIV.

Die verschiedenen, im Art. VIII benannten Mächte sollen eingeladen werden, gegenwärtigen Verfügungen beizutreten.

Unterzeichnet: J. Bonaparte, Cornwallis.

Digitized by Google

## Neapolitanische Version.

Art. I. *

Die Inseln Malta, Gozo und Comino werden dem Orden des heil. Johannes von Jerusalem, unter folgenden Bedingungen, zurükgegeben:

II.

Die Ritter dieses Ordens sind eingeladen, nach Malta zurükzukehren, sobald die Auswechslung der Ratificationen des gegenwärtigen Tractats stattgehabt haben wird. Sie werden daselbst ein GeneralKapitel bilden, und zur Wahl eines GrosMeisters schreiten, wenn sie nicht schon vorher geschehen ist.

III.

Frankreich und England, welche den Orden des heil. Johannes von Jerusalem in die vollkommenste Unabhängigkeit in Ansehung ihrer sezen wollen, kommen überein, 1. daß es keine französische noch englische Zunge geben wird; daß kein der einen oder andern Macht angehöriges Individuum weder in den Orden aufgenommen, noch auch nur ferner darin bleiben kan.

IV.

Die Macht Sr. grosbritannischen Majestät wird diese Insel und deren Zugehörungen in den drei Monaten, welche auf die Auswechslung der Ratificationen folgen werden, räumen: zu dieser Epoche, wird sie dem Orden, in dem Zustande worin sie sich befindet, übergeben werden, wofern nur der GrosMeister, oder nach den alten Statuten vollkommen autorisirte Commissarien, auf der Insel sind, um sie in Besiz zu nehmen, und die hiernach bedungene provisorische Macht daselbst eingetroffen ist.

V.

Es wird eine Maltesische Zunge errichtet werden, welche aus den TerritorialEinkünften und den CommercialRechten der Insel unterhalten werden soll.

* Variante des Art. I. Die Inseln Malta, Gozo und Comino werden dem Orden des heil. Johannes von Jerusalem zurükgegeben, der sie unter den nemlichen Bedingungen, wie er deren vor dem Kriege genossen, und unter folgenden Verfügungen genießen wird:

Digitized by Google

Diese Zunge soll Würden, Gehalte und einen Gasthof, gleich den andern, haben. Nichts destoweniger sollen zur Zulassung der Ritter dieser Zunge die AhnenProben nicht streng erfordert werden. Sie sollen übrigens, zu allen Aemtern und Privilegien, so wie die Ritter der andern Zungen, zugelassen werden. Die Municipal-, Verwaltungs- und andre, bürgerliche oder gerichtliche, Stellen, zu welchen die Regierung der Insel ernennt, sollen, wenigstens zur Hälfte, mit gebohrnen Einwohnern von Malta besezt werden.

VI.

Die Hälfte der Garnison, wenigstens, soll immer aus gebohrnen Maltesern bestehen: für den übrigen Theil, soll der Orden die Befugniß haben, allein unter den Eingebohrnen der Länder, welche Zungen beibehalten, zu rekrutiren. Die Maltesischen Truppen sollen Maltesische Offiziere haben. Das OberKommando der Garnison, so wie die Ernennung der Offiziere, kommt dem GrosMeister des Ordens zu.

VII.

Die Unabhängigkeit der Inseln Malta, Gozo und Comino, so wie die gegenwärtige Uibereinkunft, werden unter den Schuz und die Garantie GrosBritanniens, Frankreichs, Oestreichs, Spaniens, Rußlands und Preussens gestellt.

VIII.

Die immerwährende Neutralität des Malteser Ordens ist proclamirt.

IX.

Die Häfen von Malta sollen dem Handel und der Schiffahrt aller Nationen, welche gleiche und mäsige Gebühren bezahlen, offen stehen: diese Gebühren werden zum Unterhalt der Malteser Zunge, der Civil- und MilitairAnstalten der Insel, und eines allgemeinen, allen Flaggen offen stehenden Lazareths verwendet werden.

X.

Die Mächte der Barbarei allein, sind von den Verfügungen der beiden vorhergehenden Artikel ausgenommen, bis sie selbst ihrem gewohnten feindlichen System entsagt haben werden. In diesem Falle, machen die contrahirenden Mächte sich

verbindlich, sie, in Malta, die nemlichen Rechte, wie alle Nationen genieſen zu machen.

XI.

Der Orden soll, in geistlichen und weltlichen Dingen, nach den nemlichen Statuten, welche in Kraft waren, als die Ritter die Insel verliessen, regiert werden, insofern sie Gegenwärtigem nicht zuwiderlaufen.

XII.

Die in den Artikeln IV, V, VII, VIII und X enthaltene Verfügungen sollen in beständige Geseze und Statuten des Ordens, in der üblichen Form, verwandelt werden; und der GrosMeister, so wie seine Nachfolger, sollen gehalten seyn, sie pünktlich beobachten zu machen.

XIII.

Se. sizilianische Majestät wird ein Korps von tausend Mann liefern, welches zur Garnison in Malta dienen soll. Dieses Korps wird ein Jahr daselbst bleiben, von der Auswechslung der Ratificationen des gegenwärtigen Tractats an gerechnet. Es darf blos aus ehemaligen Soldaten, die aus den Staaten Sr. sizilianischen Majestät gebürtig sind, bestehen.

XIV.

Die verschiedenen, im Art. VII benannten Mächte sollen eingeladen werden, gegenwärtigen Verfügungen beizutreten.

Unterzeichnet: J. Bonaparte, Cornwallis.

## Protokoll.

Amiens, 2 Ventos J. 10
(21 Febr. 1802.)

Nachdem die Bevollmächtigten der französischen Republik und Sr. grosbritannischen Majestät zusammengekommen sind, hat der Burger Joseph Bonaparte verlangt, daß folgende Note, als Antwort auf die im Protokoll der Conferenz vom 29 Pluvios (18 Febr. 1802) enthaltene Erklärung des Lord Cornwallis, in Betref der osmanischen Pforte, in das Protokoll eingerükt würde.

Die FriedensPräliminarien sind zwischen Frankreich und der Pforte unterzeichnet worden; leztre hat sie mit der blosen, in folgenden Worten verfaßten Einschränkung ratifizirt: „in „so weit sie dem Tractat von London nicht zuwider wären." Da sie diesem Tractat nicht zuwider sind, so betrachtet sie die französische Regierung als unbedingt und gehörig ratifizirt. Der GrosHerr hat, in einem Schreiben an den Ersten Consul, diesem den Wunsch geäussert, unmittelbar mit Frankreich zu unterhandeln, und die Präliminar-Artikel in einen Definitiv-Tractat zu verwandeln. Dem zufolge, hat der Botschafter der Pforte zu Paris die nöthigen Vollmachten und Instructionen erhalten. Dieser Botschafter ist dem Ersten Consul vorgestellt worden, und hat überzeugt geschienen, daß Frankreich ihm jezt nothwendig wäre; daß er bereit wäre, den Definitiv-Frieden zu unterzeichnen; aber daß er, aus Höflichkeit und Achtung, den englischen Minister davon benachrichtigen müste. Der Erste Consul willigte ein, daß der osmanische Minister auf der Stelle an den englischen Minister schrieb, um ihm diesen Schritt zu melden; und der Definitiv-Friede wird mit Frankreich geschlossen werden. Jeder Friede, der nicht unmittelbar zwischen zwei so grosen Mächten, wie die Pforte und Frankreich, gemacht würde, könnte zwar ein WaffenStillstand, aber würde blos chimärisch seyn.

Im diplomatischen System gibt es zwei Arten von Allianzen: natürliche Allianzen, und zufällige Allianzen. Da die Allianz Englands mit der Pforte blos zufällig war, so muste Frankreich, in den Präliminarien, das Aufhören der Feindseligkeiten bedingen; aber die besondern Anordnungen müssen unmittelbar verhandelt werden: anders handeln, hiesse diese zwei Mächte in die Reihe der Mächte vom zweiten Range sezen; und eine wie die andre gehören unter die Mächte vom ersten Range.

Alles, was der französische Bevollmächtigte zusichern kan, ist, 1. daß dieser Tractat keinen geheimen Artikel haben wird; 2. daß er gänzlich auf die Grundlage der Präliminarien gebaut seyn wird. Jede andre Prätension würde nicht billig seyn.

In Antwort auf die, im nemlichen Protokoll enthaltene, Erklärung des englischen Ministers in Betref des Königs von

Hetrurien, und auf die vorher von ihm gemachten mündlichen Erklärungen über die Republiken Italiens, hat der Bürger Joseph Bonaparte angezeigt, daß er seiner Regierung die Abneigung Sr. grosbritannischen Majestät, den König von Hetrurien, die Italienische Republik und die Republik Genua anzuerkennen, zu wissen gethan habe.

Da die Anerkennung dieser Mächte durch Se. grosbritannische Majestät durchaus von keinem Vortheil für die französische Republik ist, so wird der französische Bevollmächtigte nicht weiter darauf bestehen. Er wünscht jedoch, daß die Bemerkungen, die er hier vorlegen wird, von dem brittischen Kabinet in grose Uiberlegung genommen werden mögen.

Das politische System von Europa ist auf die Existenz und die Anerkennung aller Mächte, welche sich in sein vielumfassendes und schönes Gebiet theilen, gegründet. Wenn Se. grosbritannische Majestät sich weigern, drei Mächte, die eine so ausgezeichnete Stelle einnehmen, anzuerkennen, so leisten Sie demnach Verzicht darauf, an den Völkern, welche diese drei Staaten ausmachen, irgend ein Interesse zu nehmen. Wie kan man sich aber wohl den Saz denken, daß der Englische Handel bei dem Handel Genua's, Livorno's, der Mündungen des Po's, und der italienischen Republik, gleichgiltig wäre! und wenn Englands Handel von diesen drei Staaten Hindernisse erleidet, gegen wen werden Se. grosbritannische Majestät sich darüber zu beklagen haben, da die Reciprocität, welche Sie ausüben könnten, Null ist, indem die Staaten von Genua, Toscana und der italienischen Republik keine Art von Handel nach England treiben, aber nüzliche und sogar nothwendige Debouche's für den englischen Handel sind? Und wenn diese drei Mächte, bestürzt sich durch die grosen Mächte nicht anerkannt zu sehen, Veränderungen in ihrer Organisation machen; und eine Zuflucht in ihrer Einverleibung in eine grose ContinentalMacht suchen, so verweigern sich Se. grosbritannische Majestät also auch das Recht, sich darüber zu beklagen; und doch würden Sie es nicht mit Gleichgiltigkeit ansehen. Man beklagt sich zuweilen über die Ausdehnung der französischen Republik auf dem festen Lande; und wie sollte sie sich nicht nothwendig ver-

Digitized by Google

mehren, wenn die grosen Mächte die kleinen italienischen Mächte in die Nothwendigkeit sezen, in Frankreich allein Zuflucht und Schuz zu suchen?

Die cisalpinische Republik, im Tractat von Campo Formio durch den Kaiser anerkannt, konnte doch nie erhalten, daß ihr Minister zu Wien angenommen wurde; sie wurde durch diesen Fürsten noch immer so fortbehandelt, als ob es nie einen Tractat von Campo Formio gegeben hätte. Damals sah der Wiener Hof, in Betracht daß der allgemeine Friede noch nicht gemacht war, seinen Tractat ohne Zweifel blos wie einen WaffenStillstand an; wenn aber jezt, wo der allgemeine Friede gemacht ist, diese Mächte ungewiß bleiben, ob man ihre Unabhängigkeit anerkennen wird, so werden sie befürchten, daß jene verächtliche Behandlung, die sie bereits erfahren haben, sich erneuern möchte, und die Nothwendigkeit fühlen, sich noch mehr an das französische Volk anzuschliessen. Der nemliche Grundsaz, welcher machte, daß Frankreich drei Viertheile der von ihm gemachten Eroberungen räumte, hat dem ersten Consul das Betragen vorgeschrieben, sich nicht in die Angelegenheiten dieser kleinen Mächte zu mischen, als in so weit es seyn müste, um daselbst die Ordnung herzustellen und eine festbleibende Organisation zu gründen. Sollte denn also seine Mäßigung gegen — wir sagen es frei heraus — falsche und übelberechnete Maasregeln der andern Mächte zu kämpfen haben? oder sollte man wohl gar den Frieden blos wie einen WaffenStillstand betrachten? — traurige, für den bessern Menschen niederschlagende Aussicht, aber die zur unfehlbaren Wirkung haben würde, Resultate hervorzubringen, die man gar nicht berechnen kan.

Lord Cornwallis hat sich vorbehalten, diese Antwort seiner Regierung mitzutheilen.

Unterzeichnet: J. Bonaparte, Cornwallis.

## Protokoll.

Amiens, 15 Ventos J. 10
(6 März 1802.)

Nachdem die Minister der französischen Republik und Sr. grosbritannischen Majestät zusammengekommen sind, hat der

Bürger Joseph Bonaparte folgende Note und Entwurf vorgelegt:

Unterzeichneter hat aus diesem Entwurf alles entfernt, was die Discussion hätte verlängern können. Derselbe besteht,

1. Aus Artikeln, die wörtlich aus den Präliminarien gezogen sind: sie sind unangreifbar; (1)

2. Aus Artikeln, welche von den zwei Bevollmächtigten in den verschiedenen Protokollen; die seit der Eröfnung der Unterhandlungen unterschrieben wurden, bereits eingewilligt sind: man kan sie nicht verwerfen, ohne die Unterhandlung auf eine unbestimmbare Zeit zu verlängern; (2)

3. Endlich aus Artikeln, welche entweder von dem brittischen Minister gewünscht wurden, und von Seiten Frankreichs durchaus freiwillig sind, wie der XVIII; oder welche aus den Präliminarien, aus vorherigen und mündlich verabredeten Stipulationen herfliessen, wie jener, der den Aufenthalt der französischen Truppen zu Otranto solange als Malta von den englischen Truppen besezt seyn wird, betrift; oder wie der XIX der Bezug auf die Republik Genua hat, und aus den Präliminarien herfolgt, wenn diese Republik, als Bundsgenossin Frankreichs, im Kriege mit Grosbritannien ist: wenn aber der Minister Sr. grosbritannischen Majestät erklärt, daß seine Regierung im Frieden mit diesem Staate sey, so wird der XIX Artikel überflüssig, und Unterzeichneter nimmt ihn zurük. (3)

Der X Artikel, der von Malta handelt, ist von Lord Cornwallis in allen seinen Theilen gebilliget worden; nur hat derselbe, in dem Protokoll vom 13 Pluvios (2 Febr.), verlangt, daß der König von Neapel eingeladen würde, zweitausend Mann zu liefern, welche zur Bewahrung der FestungsWerke von Malta gebraucht werden sollten; der 1 Jan. 1805 war in seinem Entwurfe dieses Paragraphs zur Räumung der neapolitanischen Truppen bestimmt. Es kan hier also blos vom §. 12 des X Artikels die Frage seyn.

(1) Dis sind die Artikel I, II, III, IV, V, VII, VIII, IX, XI, XII, XIII, XIV, XV, und XVI.
(2) Dis sind die Artikel VI, X, XVII und XX.
(3) Dis sind die Artikel XVIII, und XIX und der §. 12 des X.

Digitized by Google

Die französische Regierung hat jeden Entwurf ausgeschlagen, der nicht darauf abzielen würde, den Orden so sehr, wie es ihm die Umstände nur irgend erlauben, zum Herrn in Malta zu machen; und in diesem Geiste hat sie den Entwurf einer schweizerischen Hilfs-Garnison vorgelegt, als derjenigen, die mehr von dem Orden abhängt, als die Truppen eines benachbarten Fürsten. Diese Gründe sind in dem Protokoll vom 30 Pluvios (19 Febr.) auseinander gesezt: es wäre überflüssig, sie hier zu wiederholen, und schwer, zu beweisen, daß sie nicht augenscheinlicher im Geiste und nach dem Buchstaben der Präliminarien seyen, als jeder andre Entwurf.

Inzwischen ist das Verlangen der französischen Regierung, den Wünschen zweier grosen Nationen und des gesammten Europa's zu entsprechen, indem sie die Epoche der Herstellung des Friedens um einige Augenblike beschleunigt, so gros, daß sie ihren Entwurf diesem Gefühle aufgeopfert hat; sie hat eingewilligt, daß die FestungsWerke von Malta einem Korps Neapolitaner anvertraut würden: aber sie glaubt, daß man die Anzahl der Truppen auf tausend Mann, und ihren Aufenthalt auf ein Jahr beschränken müsse, überzeugt daß, vor dieser Epoche, der Orden ein TruppenKorps für den innern Dienst einer durch die grosen Mächte von Europa garantirten und beschüzten Insel errichtet haben wird; und daß der Orden um so mehr Herr auf Malta seyn, und der Geist der Präliminarien um so besser erfullt werden wird, als der Orden durch seine eignen Soldaten vertheidigt, bedient und sich Gehorsam geleistet sehen wird.

Unterzeichneter sezt hiezu, daß, wenn das brittische Ministerium darauf beharrt, zu glauben, daß in den ersten Augenbliken tausend Neapolitaner nicht hinreichen, die französische Regierung ohne Zweifel einwilligen wird, daß diese Anzahl vermehrt, und sogar, nach dem englischen Entwurfe, auf zweitausend Mann gebracht werde.

Diese Nachgiebigkeit wird den Lord Cornwallis bestimmen, nicht auf der Frist von drei Jahren zu bestehen: die französische Regierung würde nicht darein willigen können, ohne zu glauben den IV Artikel der Präliminarien verlezt zu haben, der will, daß Malta dem Orden, und nicht dem Kö-

Digitized by Google

nige von Neapel zugehöre. Indem sie einwilligt, diese Insel den Truppen Sr. sizilianischen Majestät während des ersten Jahrs zu übergeben, können die Lage des Ordens, und vorzüglich das Verlangen, von dem sie beseelt ist, zu einem baldigen Schlusse zu gelangen, diese Verfügung erklären; jede anderweitige Nachgiebigkeit liesse sich weder in ihren eignen Augen, noch in jenen ihrer Nation und der Nachwelt, rechtfertigen.

Unterzeichneter zweifelt nicht, daß Lord Cornwallis sowohl die in dieser Note ausgedrükten Gesinnungen, als die Weglassung mehrerer wichtigen Artikel, welche dem für die Völker und für die Regierungen gleich fühlbaren Bedürfniß eines schleunigen und ehrenvollen Friedens aufgeopfert wurden, zu schäzen wissen wird: ein solcher Friede kan blos auf die Präliminarien gegründet seyn.

Unterzeichneter glaubt die Uibereinstimmung des, der gegenwärtigen Note angehängten, Entwurfs des DefinitivTractats mit den Londoner Präliminarien bis zum einleuchtendsten Beweise dargethan zu haben.

## Friedens-Tractat zwischen der französischen Republik, Sr. Majestät dem Könige von Spanien und Indien, und der batavischen Republik, auf der einen Seite; und Sr. Majestät dem Könige des vereinigten Reichs GrosBritannien und Irland, auf der andern.

Der erste Consul der französischen Republik, im Namen des französischen Volks, und Se. Majestät der König des vereinigten Reichs GrosBritannien und Irland, von gleichem Verlangen beseelt, dem Ungemach des Krieges ein Ende zu machen, haben durch die zu London den 9 Vendemiaire Jahrs 10 (1 Oct. 1801) unterzeichneten Präliminar-Artikel die Grundlagen des Friedens festgesezt; und da man, durch den XV Artikel der besagten Präliminarien, übereingekommen ist, daß von beiden Seiten Bevollmächtigte ernannt werden sollten, die sich nach Amiens begeben sollen, um daselbst, im Einverständniß mit den Alliirten der contrahirenden Mächte, zu Abfassung des Definitiv-Tractats zu schreiten;

So hat der Erste Consul der französischen Republik, im Namen des französischen Volks, den Bürger Joseph Bonaparte;

Und Se. grosbritannische Majestät, den Marquis von Cornwallis ernannt.

Se. Majestät der König von Spanien und Indien, ꝛc. und die batavische Republik haben, nachdem sie den Präliminarien beigetreten, zu ihren Bevollmächtigten, ernannt und zwar: Se. katholische Majestät, den Ritter von Azara;

Und die batavische Republik, den Herrn Schimmelpenninck;

Welche, nach gehöriger Mittheilung ihrer am Schlusse des gegenwärtigen Tractats angehängten Vollmachten, folgender Artikel übereingekommen sind:

Art. I.

Es wird Friede, Freundschaft und gutes Einverständniß seyn zwischen der französischen Republik, Sr. Majestät dem Könige von Spanien, Ihren Erben und Nachfolgern, und der batavischen Republik, auf der einen Seite;

Und Sr. Majestät dem Könige des vereinigten Reichs Gros-Britannien und Irland, Ihren Erben und Nachfolgern, auf der andern.

Die contrahirenden Theile werden die gröste Aufmerksamkeit darauf wenden, eine vollkommene Harmonie unter sich und ihren Staaten zu erhalten, ohne zu gestatten, daß von der einen oder andern Seite, irgend eine Art von Feindseligkeit zu Land oder zur See, aus welcher Ursache oder unter welchem Vorwand es seyn möge, begangen werde.

Sie werden sorgfältig alles vermeiden, was in Zukunft die glüklich hergestellte Einigkeit stören könnte, und denjenigen, die irgend einer von ihnen Nachtheil zufügen wollten, keinerlei Unterstüzung oder Schuz, weder unmittelbar noch mittelbar, ertheilen.

II.

Alle Gefangenen werden von beiden Seiten, spätestens einen Monat nach Auswechslung der Ratificationen des ge-

Digitized by Google

genwärtigen Tractats, zurükgegeben, indem sie die von ihnen gemachten besondern Schulden bezahlen.

III.

Se. grosbritannische Majestät geben der französischen Republik, Sr. katholischen Majestät und der batavischen Republik alle durch die brittische Macht im Laufe des jezigen Krieges besezte oder eroberte Besizungen und Colonien zurük, mit Ausnahme der Insel Trinidad, und der holländischen Besizungen auf der Insel Ceylan.

IV.

Se. katholische Majestät tritt ab und garantirt Sr. grosbritannischen Majestät die Insel Trinidad, mit vollem Eigenthum und Souverainetät.

V.

Die batavische Republik tritt an Se. grosbritannische Majestät ab und garantirt derselben alle Besizungen und Niederlassungen auf der Insel Ceylan, die ihr vor dem Kriege zugehörten, mit vollem Eigenthum und Souverainetät.

VI.

Das Cap der guten Hofnung bleibt der batavischen Republik mit voller Souverainetät, wie vor dem Kriege.

Die französischen und englischen Schiffe aller Art werden das Recht haben, daselbst einzulaufen, und die nöthigen Provisionen zu erkaufen; sie werden daselbst auf gleichen Fuß aufgenommen werden.

VII.

Die Gebiete, Besizungen und Rechte der hohen Pforte werden in ihrer Integrität, so wie sie vor dem Kriege waren, erhalten.

VIII.

Die Gränzen zwischen dem französischen und portugisischen Guiana sind am Flusse Arawari festgesezt, der sich oberhalb des Cap Nord, bei den Inseln Neuve und Penitence, ohngefähr 1 1/3 Grad nördlicher Breite, in den Ozean ergiest. Diese Gränzen werden dem Flusse Arawari, von seiner vom Cap Nord entferntesten Mündung an bis zu seiner Quelle, und hierauf einer geraden Linie folgen, die von dieser Quelle bis zum Rio Branco, gegen Westen, gezogen wird.

Dem zufolge soll das nördliche Ufer des Arawari-Flusses, von seiner äussersten Mündung an, bis zu seiner Quelle



Digitized by Google

nebst den Ländern, nordwärts der oben bestimmten Gränzlinie, der französischen Republik mit voller Souverainetät zugehören.

Das südliche Ufer des gedachten Flusses, von der nemlichen Mündung an, und alle Länder südwärts der gedachten Gränzlinie, sollen Sr. allergetreuesten Majestät zugehören.

Die Schiffahrt auf dem Arawari-Flusse soll, seinem ganzen Laufe nach, beiden Nationen gemein seyn.

Die Verabredungen, welche zwischen den Höfen von Madrid und Lissabon, wegen Berichtigung ihrer Gränzen in Europa, stattgehabt haben, sollen in Gemäsheit der Verfügungen des Tractats von Badajoz vollzogen werden.

IX.

Die Republik der Sieben Inseln ist anerkannt.

X.

Die Inseln Malta, Gozo und Comino werden dem Orden des heil. Johannes von Jerusalem zurükgegeben, welcher sie unter denselben Bedingnissen, wie vor dem Kriege, und unter folgenden Verfügungen besitzen wird:

1. Die OrdensRitter sind eingeladen, sogleich nach erfolgter Auswechslung der Ratificationen des gegenwärtigen Tractats, nach Malta zurükzukehren. Sie werden daselbst ein GeneralKapitel bilden, und zur Wahl eines GrosMeisters schreiten, wenn sie nicht schon stattgehabt hat.

2. Da Frankreich und England den Orden des heil. Johannes in die vollkommenste Unabhängigkeit in Ansehung ihrer setzen wollen, so sind sie übereingekommen, daß fernerhin weder eine französische noch englische Zunge seyn soll, und daß kein der einen oder andern Macht angehöriges Individuum in den Orden aufgenommen werden, oder auch nur ferner einen Theil desselben ausmachen könne.

3. Die Macht Sr. grosbritannischen Majestät wird diese Insel und ihre Zugehörungen innerhalb der drei Monate, welche auf die Auswechslung der Ratificationen folgen, räumen: zu dieser Epoche, wird sie dem Orden, in dem Zustande in welchem sie sich befindet, übergeben werden, wofern nur der GrosMeister, oder in Gemäsheit der alten Statuten vollkommen autorisirte Commissarien, auf der Insel gegenwärtig sind, um sie in Besiz zu nehmen, und die hiernach bedungene provisorische Macht daselbst angelangt ist.

Digitized by Google

4. Es soll eine Malteser Zunge errichtet werden, die aus den TerritorialEinkünften und den CommercialRechten der Insel unterhalten werden soll. Diese Zunge soll Würden, Gehalte und einen Gasthof, gleich den andern, haben. Die Municipal-, Verwaltungs- und andere, bürgerliche und gerichtliche, Aemter, wozu die Regierung der Insel zu ernennen hat, sollen, wenigstens zur Hälfte, mit gebohrnen Einwohnern von Malta besezt werden.

5. Die Hälfte der Garnison, wenigstens muß immer aus gebohrnen Maltesern bestehen: den übrigen Theil kan der Orden allein unter den Eingebohrnen der Nationen, welche Zungen beibehalten, anwerben.

Die maltesischen Truppen sollen maltesische Offiziere haben. Das OberKommando der Garnison, so wie die Ernennung der Offiziere, kommt dem GrosMeister des Ordens zu, ohne daß er sich dessen zu Gunsten irgend eines besondern Kommandanten begeben könnte.

6. Die Unabhängigkeit der Inseln Malta, Gozo und Comino, so wie gegenwärtige Uibereinkunft, sind unter den Schuz und die Garantie Frankreichs, GrosBritanniens, Oestreichs, Spaniens, Rußlands und Preußens gestellt.

7. Die immerwährende Neutralität des Malteser Ordens ist proclamirt.

8. Die Häfen von Malta sollen dem Handel und der Schiffahrt aller Nationen, welche daselbst gleiche und mäsige Gebühren bezahlen werden, offen stehen. Diese Gebühren werden zum Unterhalt der Malteser Zunge, der Civil- und MilitairAnstalten der Insel, so wie eines allgemeinen, allen Flaggen offen stehenden Lazareths verwendet werden.

9. Die Mächte der Barbarei allein, sind von den Verfügungen der beiden vorhergehenden Paragraphen ausgenommen, bis sie selbst ihrem gewohnten feindlichen System entsagt haben werden.

10. Der Orden soll, in geistlichen und weltlichen Dingen, nach den nemlichen Statuten, welche in Kraft waren, als die Ritter die Insel verliessen, insofern sie durch gegenwärtiges nicht aufgehoben sind, regiert werden.

11. Die in den Paragraphen 4, 5, 7, 8 und 10 enthaltene Verfügungen sollen in beständige Gesezе und Statuten

Digitized by Google

des Ordens, in der üblichen Form, verwandelt werden; und der GrosMeister, so wie seine Nachfolger, sollen gehalten seyn, zu schwören, daß sie dieselben pünktlich beobachten wollen.

12. Se. sizilianische Majestät werden ein Korps von tausend Mann liefern, welches als Garnison von Malta dienen soll. Dieses Korps wird daselbst ein Jahr bleiben, von der Auswechslung der Ratificationen des gegenwärtigen Tractats an gerechnet. Es darf blos aus ehemaligen, aus den Staaten Sr. sizilianischen Majestät gebürtigen Soldaten bestehen.

13. Die verschiedenen, im 6ten Paragraph benannten Mächte sollen eingeladen werden, gegenwärtigen Verfügungen beizutreten.

XI.

Die französischen Truppen sollen das Königreich Neapel und den römischen Staat räumen.

XII.

Die durch gegenwärtigen Tractat bedungenen Räumungen, Abtretungen und Zurükgaben sollen, in Europa, innerhalb eines Monats; auf dem festen Lande und den Meeren von Amerika und Afrika, innerhalb drei Monaten; auf dem festen Lande und den Meeren von Asien, innerhalb sechs Monaten, vom Tage der Ratification des Definitiv-Tractats an, vollzogen werden.

XIII.

In allen durch gegenwärtigen Tractat festgesezten Restitutionen sollen die FestungsWerke in dem Zustande, worin sie sich im Augenblik der Unterzeichnung der Präliminarien befanden, zurükgegeben werden, und alle Werke, welche seit der Besezung erbaut worden sind, sollen unversehrt bleiben.

Uiberdis ist bedungen worden, daß, in allen stipulirten CessionsFällen, den Einwohnern, weß Standes oder von welcher Nation sie seyen, eine Frist von drei Jahren, von der Notification des gegenwärtigen Tractats an, verwilligt seyn soll, um über ihre vor oder während des jezigen Krieges erworbenen und besessenen eigenthümlichen Güter zu verfügen; in welcher Frist von drei Jahren sie ihre Religion frei ausüben und ihre Güter genieſen können. Gleiche Befugniß ist, in den zurükgegebenen Ländern, allen denjenigen zugestanden,

Digitized by Google

welche daselbst Etablissements irgend einer Art, während der Zeit, da diese Länder im Besiz von GrosBritannien waren, gemacht haben.

Was die Einwohner der zurükgegebenen oder abgetretenen Länder betrift, so ist man übereingekommen, daß keiner von ihnen, unter keinerlei Vorwande, wegen seiner politischen Meinung oder Aufführung, oder seiner Anhänglichkeit an einen oder den andern der contrahenden Theile, oder um irgend einer andern Ursache willen, es sey dann wegen Schulden, welche Partikularen betreffen, oder wegen Thatsachen, welche nach gegenwärtigem Tractat geschehen sind, könne zur Verantwortung gezogen, oder, es sey an seiner Person oder an seinen Gütern, beunruhiget oder gestört werden.

XIV.

Alle Sequester, welche von einer und der andern Seite auf die Fonds, Einkünfte und Schuldforderungen, von welcher Art sie seyen, die entweder einer von den contrahirenden Mächten oder ihren Bürgern und Unterthanen gehören, gelegt wurden, sollen unmittelbar nach der Unterzeichnung des Definitiv-Tractats aufgehoben werden.

Die Entscheidung aller Reclamationen unter den Individuen der beiden Nationen, wegen Schulden, Eigenthum, Effecten oder Rechten, von welcher Art sie seyen, die, dem Herkommen und dem VölkerRecht gemäs, zur Epoche des Friedens wieder vorgebracht werden sollen, ist an die competenten Gerichte zu verweisen; und, in diesen Fällen, soll in dem Lande, wo die jedesmaligen Reclamationen gemacht werden, schleunig und unbedingt Recht gesprochen werden.

XV.

Die Fischereien an der Küste von Terre-Neuve und den nahe liegenden Inseln, und im Meerbusen von St. Laurent, sind auf denselben Fus, wie vor dem Kriege, hergestellt. Die Fischer von Terre-Neuve, und die Einwohner der Inseln St. Pierre und Miquelon, sollen, während des ersten Jahres, das Holz, das ihnen nothwendig ist, in den Bayen Fortune und Desespoir fällen dürfen.

XVI.

Um allen Klagen und Streitigkeiten zuvorzukommen, welche

aus Anlaß der nach Unterzeichnung der Präliminar-Artikel gemachten Prisen zur See entstehen könnten, ist man gegenseitig übereingekommen, daß die Schiffe und Effecten, welche im Kanal oder in den NordSeen nach Verlauf von zwölf Tagen, von Auswechslung der Ratificationen der Präliminar-Artikel an, weggenommen worden wären, von beiden Seiten zurükgegeben werden sollen; daß die Frist vom Kanal und den NordSeen an, bis zu den Canarischen Inseln einschließlich, sowohl im Ozean als im mittelländischen Meer, von einem Monat; von den Canarischen Inseln bis zum Aequator, von zwei Monaten; und endlich, in allen andern Welttheilen, ohne einige Ausnahme noch besondre Bezeichnung der Zeit und des Orts, von fünf Monaten seyn soll.

XVII.

Die GrosBotschafter, Minister und andre Agenten der contrahirenden Mächte, sollen gegenseitig, in den Staaten der besagten Mächte, eben denselben Rang, dieselben Privilegien, Vorzüge und Befreiungen genießen, welche, vor dem Kriege, die von besagten contrahirenden Mächten abgesandte Agenten derselben Klasse genossen.

XVIII.

Frankreich wird dem Zweige des Hauses Nassau, der in Holland existirte, Entschädigungen in Teutschland verschaffen, welche ihm für alle Verluste, die er erlitten hat, vollen Ersaz gewähren.

XIX.

Gegenwärtiger Tractat wird der liguriſchen Republik gemeinschaftlich erklärt.

XX.

Gegenwärtiger Tractat wird durch die contrahirenden Mächte in Zeit von fünfzehn Tagen, oder, wo möglich, noch früher ratifizirt, und die Ratificationen, in gehöriger Form, zu Paris ausgewechselt werden.

Geheimer und Separat-Artikel.

Die französischen Truppen werden Otranto räumen, wann die Insel Malta durch die Macht Sr. grosbritannischen Majestät geräumt werden wird.

Lord Cornwallis hat sich vorbehalten, in der nächsten Conferenz zu antworten.

Unterzeichnet: J. Bonaparte, Cornwallis.

## Protokoll.

Amiens, 6 März 1802
(15 Ventos J. 10.)

Nachdem die Bevollmächtigten Sr. grosbritannischen Majestät und der französischen Republik zusammengekommen sind, hat Lord Cornwallis gemeldet, daß seine Regierung, welche die von dem französischen Minister, im Protokoll vom 19 Februar (welches erst den 23 unterzeichnet worden), vorgelegten zwei Entwürfe in Betref Malta's mit der größten Aufmerksamkeit geprüft, nur denjenigen, welcher eine neapolitanische Garnison auf die Insel zu legen vorschlage, thunlich, und folglich zulässig gefunden habe. Aber die vorgeschlagene TruppenZahl scheint ihr offenbar zu klein, so wie die Zeit, wie lange sie auf der Insel bleiben sollen, zu kurz; so daß, wenn man diesen zwei Verfügungen nicht eine Ausdehnung gebe, der in Frage stehende Entwurf nicht als ein thunliches Mittel, um den Zwek der Präliminarien zu erreichen, angesehen werden könne. Es sind noch andre, welche durchaus deutlicher bestimmt werden müssen, um, so viel wie möglich, den Schwierigkeiten, welche bei der Vollziehung des Entwurfs sich finden könnten, zuvorzukommen. Es ist für beide Nationen, und selbst für ganz Europa sehr wichtig, den Plan zu einer solchen Einrichtung für diese Insel festzusezen, daß über ihren künftigen Zustand nichts in Ungewißheit bleiben möge. Nach diesem Grundsaze handelt die brittische Regierung, und dieser Grundsaz entsteht lediglich aus ihrem Verlangen, jede Ursache zu künftigem Misverständniß zwischen ihr und der französischen Regierung zu heben.

In dieser Absicht hat sie sich von neuem damit beschäftiget, einen andern Plan zu verfassen, in welchem sie einige von eben den Verfügungen, die sich in ihren vorhergehenden Projekten finden, erneuern zu müssen glaubte; sie hält sie für unumgänglich nöthig zum glüklichen Erfolg der zu treffenden Einrichtung, und sie kan daher nicht stark genug auf deren

Digitized by Google

Annahme bestehen. Der neue Plan, welchen die brittische Regierung vorschlägt, ist folgender:

Art. I.

Die Inseln Malta, Gozo und Comino werden dem Orden des heil. Johannes von Jerusalem zurükgegeben, unter den Bedingungen, wie dieser Orden sie vor dem Anfange der Feindseligkeiten zwischen GrosBritannien und Frankreich besaß, und unter folgenden Verfügungen.

II.

Die OrdensRitter, welche nach Auswechslung der Ratificationen des gegenwärtigen Tractats noch Zungen beibehalten, sind eingeladen, sogleich nach erfolgter Auswechslung, nach Malta zurükzukehren: sie werden dort ein GeneralKapitel bilden, und zur Wahl eines GrosMeisters schreiten, wenn sie nicht schon vorher, in Gemäsheit der Erklärung des Kaisers von Rußland vom 16 März 1801, stattgehabt hat. Es versteht sich hierbei, daß, so weit es mit den im VI Artikel gegenwärtiger Uibereinkunft bemerkten Verfügungen vereinbar ist, der Orden blos in denjenigen Rittern zu bestehen geachtet werden soll, welche dazu geeigenschaftet waren, bei der Wahl eines GrosMeisters zur Epoche jener Erklärung zu stimmen.

III.

Da die Regierungen von GrosBritannien und Frankreich den Orden des heil. Johannes und die Insel Malta in den Zustand gänzlicher Unabhängigkeit von der einen und der andern dieser Mächte zu sehen wünschen, so sind sie übereingekommen, 1. daß fernerhin weder eine französische noch englische Zunge seyn soll; 2. daß kein der einen oder andern Macht angehöriges Individuum im Orden zugelassen werden darf.

IV.

Es soll eine Malteser Zunge errichtet werden, die aus den TerritorialEinkünften und den CommercialRechten der Insel unterhalten werden soll. Mit dieser Zunge sollen eigenthümliche Würden, verhältnißmäsige Gehalte, und ein Gasthof verbunden seyn. Die Ritter dieser Zungen sollen, um in den Orden aufgenommen zu werden, blos ihren dermaligen Adel

Digitized by Google

zu beweisen gehalten seyn: sie sind übrigens zu allen Stellen fähig und genießen alle Privilegien, wie die Ritter der andern Zungen.

V.

Die Macht Sr. grosbritannischen Majestät wird diese Insel und ihre Zugehörungen in den, auf die Auswechslung der Ratificationen folgenden, drei Monaten räumen. Zu dieser Epoche, wird sie dem Orden, in dem Zustande worin sie sich befindet, übergeben werden, wofern der Gros-Meister, oder in Gemäsheit der OrdensStatuten vollkommen autorisirte Commissarien, auf der Insel gegenwärtig sind, um sie, in Besiz zu nehmen, auch die Macht, welche Se. sizilianische Majestät nach dem XIII Art. liefern soll, daselbst angelangt ist.

VI.

Die Hälfte der Garnison, wenigstens, soll immer aus gebohrnen Maltesern bestehen: den übrigen Theil kan der Orden allein unter den Eingebohrnen der Nationen, welche Zungen beibehalten, anwerben. Die Malteſischen Truppen sollen Maltesische Offiziere haben. Das OberKommando der Nation, so wie die Ernennung der Offiziere, kommt dem Gros-Meister des Ordens zu.

VII.

Die Unabhängigkeit der Inseln Malta, Gozo und Comino, so wie gegenwärtige Uibereinkunft, sind unter den Schuz und die Garantie GrosBritanniens, Frankreichs, Oestreichs, Rußlands, Spaniens und Preussens gestellt.

VIII.

Die immerwährende Neutralität der Insel Malta ist proclamirt.

IX.

Die Häfen von Malta sollen dem Handel und der Schiffahrt aller Nationen, welche daselbst gleiche und mäsige Gebühren bezahlen werden, offen stehen. Diese Gebühren werden zum Unterhalt der Malteser Zunge auf die im IV Art. bestimmte Art, der Civil- und MilitairAnstalten der Insel, so wie eines allgemeinen, allen Flaggen offen stehenden Lazareths verwendet werden.

Digitized by Google

X.

Die Mächte der Barbarei allein, sind von den Verfügungen der beiden vorhergehenden Artikel ausgenommen, bis mittelst einer Uibereinkunft, zu welcher die contrahirenden Theile verhelfen werden, das seit so langer Zeit zwischen diesen Mächten und dem Orden des heil. Johannes bestandene System immerwährender Feindseligkeiten aufgehoben seyn wird.

XI.

Der Orden soll, in geistlichen und weltlichen Dingen, nach den nemlichen Statuten, welche in Kraft waren, als die Ritter die Insel übergaben, insofern solches mit den verschiedenen hier specifizirten Reglements vereinbar ist, regiert werden.

XII.

Die in den Artikeln IV, V, VII, VIII und X enthaltene Verfügungen sollen in beständige Gesezе und Statuten des Ordens, in der üblichen Form, verwandelt werden, und der GrosMeister, nach geschehener Uibergabe der Insel, wie auch seine Nachfolger, sollen gehalten seyn, einen Eid abzulegen, die besagten Verfügungen pünktlich als solche zu beobachten, unter welchen die Insel Malta den Rittern des heil. Johannes von Jerusalem zurükgegeben, und welche von dem Orden auf ewige Zeiten beibehalten werden sollen.

XIII.

Se. sizilianische Majestät werden eine Macht von zweitausend Mann liefern, welche in den verschiedenen Festungen gedachter Inseln als Garnison dienen soll. Diese Macht wird, von der Zurükgabe der Insel an die Ritter angerechnet, ein Jahr daselbst bleiben. Sollte, nach Verfluß dieser Frist, und nach der Meinung der garantirenden Mächte, der Orden noch keine hinlängliche Anzahl Mannschaft aufgestellt haben, um die Garnison auf der Insel und ihren Zugehörungen machen zu können, so sollen die Neapolitanische Truppen daselbst bleiben, bis sie durch eine hinlängliche Macht, über welche die garantirende Mächte sich einzuverstehen haben, abgelöst werden.

Digitized by Google

XIV.

Die verschiedenen, im VII Artikel benannten Mächte, als GrosBritannien, Frankreich, Oestreich, Rußland, Spanien und Preussen, sollen eingeladen werden, gegenwärtiger Uibereinkunft beizutreten.

Der Bürger Joseph Bonaparte hat sich vorbehalten, in der ersten Conferenz zu antworten.

Unterzeichnet: Cornwallis, Bonaparte.

## Protokoll.

Amiens, 18 Ventos J. 10
(9 März 1802).

Nachdem die Bevollmächtigten der französischen Republik und Sr. grosbritannischen Majestät zusammengekommen sind, hat Lord Cornwallis verlangt, daß folgende Note, als Antwort auf jene, welche der Bürger Joseph Bonaparte am 2 Ventos (21 Februar) in Betref der osmanischen Pforte zu Protokoll gegeben hatte, in gegenwärtiges Protokoll eingerükt würde.

Lord Cornwallis hat seiner Regierung, so wie dem Grosbotschafter der hohen Pforte zu Paris, diese Note des französischen Bevollmächtigten mitgetheilt.

Er muß sagen, daß der Botschafter ihm bereits unterm 10 Januar gemeldet, daß er von der hohen Pforte den Befehl erhalten, sich nach Amiens zu begeben, um, im Einverständniß mit den Alliirten der hohen Pforte, den Definitiv-Frieden mit Frankreich zu unterhandeln, und daß er sich, in Gefolge dessen, an den Minister der auswärtigen Verhältnisse der französischen Republik, der sich damals in Lyon befand, gewendet hätte.

Derselbe Botschafter hat, in Antwort auf die obgedachte Mittheilung dessen, was in Rüksicht auf ihn zwischen dem französischen und brittischen Bevollmächtigten vorgegangen war, dem Lord Cornwallis unterm 27 Februar Folgendes zu erkennen gegeben:

Da er von dem Minister der auswärtigen Verhältnisse auf die ersten Schritte, die er gethan, um bei dem Congreß von

Amiens zugelassen zu werden, keine Antwort erhalten, so habe er, bei der Zurükkunft dieses Ministers nach Paris, dieses Gesuch erneuert;

In gleicher Absicht habe er sich auch dem Ersten Consul der französischen Republik vorgestellt, der ihm geantwortet, es wäre nicht nöthig, daß er sich auf den Congreß begebe; er könnte unmittelbar zu Paris unterhandeln, indem eine Erklärung zwischen der französischen Regierung und dem brittischen Kabinet in Betref des Friedens zwischen Frankreich und Portugal, welches der nemliche Fall wie zwischen Frankreich und der hohen Pforte wäre, stattgehabt hätte;

Da er geantwortet, daß er nichts thun könnte, ohne mit den Alliirten der hohen Pforte in Communication zu treten, so habe man ihm an die Hand gegeben, er möchte deshalb an das Ministerium Sr. grosbritannischen Majestät nach London schreiben;

Nachdem er hierüber seine Instructionen zu Rath gezogen, habe er den Minister der auswärtigen Verhältnisse benachrichtigt, daß er nicht autorisirt wäre, mit dem brittischen Kabinet in Correspondenz zu treten, sondern blos sich mit dem brittischen Bevollmächtigten auf dem Congreß von Amiens in Einvernehmen zu sezen;

Er habe von dem Minister der auswärtigen Verhältnisse noch keine weitre und kategorische Antwort erhalten;

Er bestehe indeß immerfort darauf, seine Zulassung auf dem Congreß zu verlangen.

Der Bürger Joseph Bonaparte wird einsehen, wie verschieden diese Darstellung des osmanischen Botschafters selbst, von jener im Protokoll vom 2 Ventos (21 Februar) gegebenen ist.

Es ergibt sich daraus, daß der Botschafter keine andern Vollmachten oder Instructionen erhalten hat, als diejenige, die ihn anweisen, sich nach Amiens zu begeben, um daselbst, im Einverständniß mit den Alliirten der hohen Pforte, den Definitiv-Frieden zu unterhandeln.

Lord Cornwallis ergreift diese Gelegenheit, um sich in Betref dessen, was der Erste Consul dem osmanischen Botschafter gesagt zu haben scheint, die Bemerkung zu erlauben,

Digitized by Google

daß in den Fällen zwischen Frankreich und Portugal, und Frankreich und der hohen Pforte, keine völlige Gleichheit stattfinden kan.

Der Ex-Botschafter der Pforte hat, erst nach den zu London unterzeichneten Präliminarien, einen Tractat mit Frankreich zu Paris abgeschlossen. Die hohe Pforte hat für dienlich erachtet, diesem Tractat ihre Ratification zu verweigern, und den Präliminarien beizutreten; dies hat sie der brittischen Regierung gemeldet. Im Gegentheil, scheint sich Portugal nicht geweigert zu haben, seinen abgesonderten Tractat mit Frankreich zu ratifiziren; sein Fall kan demnach nicht als demjenigen ähnlich betrachtet werden, welcher zwischen der hohen Pforte und Frankreich stattfindet.

Nachdem die brittische Regierung das obgedachte Protokall vom 2 Ventos (21 Febr.) und die Antwort des osmanischen Botschafters auf die darin enthaltene Darstellung eingesehen hat, so hat sie dem Lord Cornwallis befohlen, bei dem Bevollmächtigten der französischen Republik sein Ansuchen zu erneuern, daß die osmanische Pforte entweder als contrahirender, oder als dem Definitiv-FriedensTractat beitretender Theil zugelassen werde.

Lord Cornwallis hat daher die Ehre, den Bürger Joseph Bonaparte zu bitten, dem dringendsten Ansuchen, welches er desfals an ihn gelangen zu lassen angewiesen ist, stattzugeben.

Der Bürger Joseph Bonaparte, der auf seinen vorhergehenden Erklärungen bestehen bleibt, hat sich vorbehalten, in der nächsten Conferenz umständlicher zu antworten.

Unterzeichnet: J. Bonaparte, Cornwallis.

Diese officiellen ActenStüke bewähren vollkommen, wie sehr der Erste Consul sich bemühte, die Unterhandlung von Amiens zu einem schleunigen Ende zu bringen; um die Schwierigkeiten, die sich dieser Absicht noch in den Weg legten, zu übersteigen, gab er dem Bürger Joseph Bonaparte noch die besondre Instruction, in die Unterhandlung alle die Nachgiebigkeit zu bringen, die nur irgend mit der Ehre und dem In-

Digitized by Google

tereſſe Frankreichs vereinbar wäre, indem er ſich übrigens beſtändig an den Geiſt der Präliminarien halten ſollte.

In Gemäsheit dieſer Weiſungen hatte der franzöſiſche Bevollmächtigte den im Protokoll vom 15 Ventos eingerükten Entwurf des Tractats übergeben. In den Unterredungen, die hierauf zwiſchen den beiden Bevollmächtigten ſtattgehabt, hatte der Marquis von Cornwallis die Anzeige gemacht, daß er die Bemerkung der franzöſiſchen Regierung, daß die franzöſiſchen Truppen eben ſo lange zu Otranto bleiben ſollten, wie die engliſchen auf Malta, bei ſeinem Hofe unterſtüzt habe. Inzwiſchen äuſſerte das Londoner Kabinet ſich abgeneigt, eine Clauſel, welche dem Hofe von Neapel zur Laſt fiele, in den Text aufzunehmen; und zugleich aus Achtung für dieſen Hof und aus vollem Vertrauen in die Redlichkeit der brittiſchen Regierung, ſtand das Pariſer Kabinet von der verlangten und durch den engliſchen Bevollmächtigten ſelbſt als billig anerkannten Clauſel ab.

Dieſer neue Beweis von Nachgiebigkeit und Aufrichtigkeit verhinderte nicht, daß die Unterhandlung noch ferner durch die Verzögerung der Antworten, welche der Marquis von Cornwallis von London erwartete, im Stocken blieb. Der Bürger Joſeph Bonaparte übermachte ihm eine mahnende Note, auf welche der engliſche Bevollmächtigte antwortete, ohne irgend eine Entſcheidung über die ſtreitigen Punkte zu geben. Dieſe zwei ActenStüke waren in folgenden Worten abgefaßt:

Der Bürger Joſeph Bonaparte hat über die Artikel, welche den Gegenſtand der leztern Conferenzen ausmachten, von Paris aus die Antworten, die er wünſchen konnte, erhalten.

Ihm ſcheint die Discuſſion dergeſtalt erſchöpft, daß das Ende der Unterhandlung nicht mehr entfernt ſeyn kan. Er erſucht daher den Lord Cornwallis, den Augenblik beliebig anzuzeigen, wo er ſelbſt die noch geſtern erwarteten Auf-

schlüsse in Betref des Artikels wegen der Gefangenen und andre erhalten haben, und folglich im Stande seyn wird, zum wirklichen Abschluß des Tractats zu schreiten. Sobald diese so erwünschte Epoche nur noch von den Bevollmächtigten abhängen wird, wird Lord Cornwallis ohne Zweifel die Ungeduld des Unterzeichneten theilen.

Amiens, 19 Ventos J. 10.

Unterzeichnet: Bonaparte.

Note des Lord Cornwallis.

Lord Cornwallis hat, anstatt sofort auf die Note zu antworten, welche der Bürger Joseph Bonaparte ihm unterm Gestrigen zu übermachen beliebte, einen grösern Werth darauf zu sezen geglaubt, indem er sie unverzüglich seiner Regierung zugesendet.

Er hat mit dem lebhaftesten Vergnügen vernommen, daß dieser Minister glaubt, daß das Ziel der Unterhandlung nicht mehr entfernt seyn könne. Dem Verlangen der brittischen Regierung, dieselbe beendiget zu sehen, kan nichts gleichkommen, als die persönlichen Wünsche des Lords Cornwallis in diesem Betref: er wird sich daher beeilen, dem Bürger Joseph Bonaparte die Erläuterungen, die er über den Artikel der Gefangenen erwartet, sogleich wie sie ankommen werden, mitzutheilen. Blos über diesen Artikel hat er dergleichen zu erwarten; und er sezt zu viel Vertrauen in die Gerechtigkeit der französischen Regierung, um zu befürchten, daß, wenn seine Regierung es noch immer ihrer Ehre zuwider glauben sollte, auf irgend eine Weise den Wünschen nachzugeben, welche Frankreich in Betref andrer Gegenstände, worüber er gestern Bericht abgestattet, ausgedrükt hat, diese Weigerung seiner Regierung ein Hinderniß gegen den Abschluß des Friedens seyn könnte.

Der Bürger Joseph Bonaparte darf vollkommen versichert seyn, daß Lord Cornwallis ganz seine Ungeduld theilt, diese Epoche zu beschleunigen, sobald sie nur noch von den Bevollmächtigten abhängen wird.

Amiens, 11 März 1802.

Unterzeichnet: Cornwallis.

Digitized by Google

Die Antworten von London, welche Lord Cornwallis erwartete, begünstigten so wenig den Fortgang der Unterhandlung, daß sie vielmehr dazu gemacht waren, ihn zu verzögern. Er selbst war darüber betroffen; und in einer siebenstündigen Conferenz, die er, am 27 Ventos, mit dem Bürger Joseph Bonaparte hatte, und worin leztrer alle die Nachgiebigkeiten und Opfer, wozu Frankreich in der Hofnung, ein schleuniges und für beide Nationen ehrenvolles Resultat zu erhalten, sich hatte bewegen lassen, wiederholt aufzählte, äusserte Lord Cornwallis sein persönliches Leidwesen über die Zögerungen, welche den Fortgang der Unterhandlung noch immer lähmten, aber zugleich auch die Hofnung, daß seine Regierung von einigen der von ihr vorgeschlagenen neuen Veränderungen abstehen würde.

Der Augenblik war entscheidend. Beim Abschlusse des Definitiv-Friedens geschah eben das, was schon bei jenem der Präliminarien stattgehabt hatte, daß nemlich, im Augenblik der Unterzeichnung, England die Schwierigkeiten und Chikanen vermehrte, als ob es nie das aufrichtige Verlangen gehabt, den Feindseligkeiten ein Ziel zu sezen, und als ob irgend ein im Hinterhalt liegender Gedanke es immer wieder angespornt hätte, den Augenblik einer allgemeinen, von ganz Europa so sehr gewünschten Ruhe zu entfernen.

Der Bürger Joseph Bonaparte ermangelte nicht, alle die Widersprüche eines solchen Betragens lebhaft zu rügen; und in einer lezten Note, die er den 28 Ventos übergab, wiederholte er von neuem, mit so viel Klarheit als Kraft, die zahlreichen Beweise, welche der Erste Consul von seiner sich immer gleichbleibenden Bereitwilligkeit zu einem schleunigen und vortheilhaften Abschlusse des Definitiv-Tractats gegeben hatte.

Note.

Unterzeichneter hat mit so viel Leidwesen als Erstaunen die Veränderungen gelesen, welche die brittische Regierung in dem Entwurf des Definitiv-Tractats gemacht hat, der das gleichseitige Resultat der Arbeit beider Bevollmächtigten seit der Eröfnung der Conferenzen, und den Ministern von Spanien und der batavischen Republik, in der Zusammenkunft vom 22 Ventos, feierlich mitgetheilt worden war.

Dieses so mühsame Werk ward in der Conferenz vom 29 Nivos in seinen ersten Grundzügen entworfen.

In jener vom 7 Pluvios wurden der Eingang und zehn Artikel (die Art. I, III, VII, VIII, IX, XII, XIII, XVI, XVII und XXII) festgesezt.

Der Artikel, betreffend das Cap der guten Hofnung, ward in der Conferenz vom 8 Pluvios, welcher der batavische Minister beiwohnte, festgesezt.

In jener vom 15 Ventos wurden mehrere andre Artikel (die Art. IV, V, XIV, XV, XVIII) gemeinschaftlich abgefaßt. Es blieben keine andre Schwierigkeiten mehr übrig als über den §. 12 des X Artikels von Malta; über den Art. XIX, betreffend den Beitritt der ligurischen Republik; über den Separat-Artikel, betreffend den Aufenthalt der französischen Truppen zu Otranto; über den Beitritt der osmanischen Pforte, und über den Art. II von den Gefangenen.

Da Lord Cornwallis die Redaction des §. 12, und einiger andern minder wichtigen des Artikels von Malta, vorgeschlagen hatte, so ward sie angenommen.

Der Artikel, betreffend die hohe Pforte, ward ebenfalls, am nemlichen Tage, 17 Ventos, in den Tractat eingerükt.

Die Artikel, betreffend die Uibelthäter und die allgemeine Garantie der Stipulationen, wurden in der nemlichen Conferenz nach dem Wunsche, den der brittische Minister desfalls äusserte, angenommen.

Der Artikel in Betref der Gefangenen, der gleich in den ersten Tagen der Unterhandlung weitläuftig erörtert worden war, hatte endlich dem Lord Cornwallis kein Hinderniß mehr darzubieten geschienen, indem er Unterzeichneten mehrmahls versichert, daß er glauben würde, man sey zum Ziele

der Unterhandlung gelangt, wenn man nur noch diesen Artikel zu erörtern hätte. Lord Cornwallis, der, wie Unterzeichneter, glaubte, daß dieser Augenblik gekommen wäre, hat ihn zu benachrichtigen beliebt; daß er sich beeilt hätte, von seinem Hofe die lezte Redaction dieses Artikels zu verlangen, über dessen Hauptverfügungen man bereits übereingekommen wäre. Inzwischen äusserte Lord Cornwallis, in seiner Antwort auf die Note des Unterzeichneten vom 19 Ventos, den Wunsch, daß, wenn die englische Regierung es noch immer ihrer Ehre zuwider glauben sollte, auf irgend eine Weise dem Verlangen nachzugeben, welches Frankreich in Betref andrer Gegenstände, worüber er Bericht abgestattet, ausgedrükt hätte, diese Weigerung seiner Regierung kein Hinderniß des Friedens seyn möchte.

Diese Gegenstände, welche noch den Abschluß verzögern konnten, beschränkten sich auf den Beitritt der liguriſchen Republik, und auf den Aufenthalt der franzöſiſchen Truppen zu Otränto. Unterzeichneter war so glüklich, die Weisung zu erhalten, dem Lord Cornwallis unterm 20 anzuzeigen, daß diese lezten Hindernisse durch die Nachgiebigkeit seiner Regierung gehoben wären, als welche in die Zulassung des Artikels der Räumungen, ohne Einschränkung, und in die Weglassung dessen, der die liguriſche Republik betraf, einwilligte.

Da der so erwünschte Augenblik endlich gekommen war, so kam man überein, daß, am 22, die Bevollmächtigten der vier contrahirenden Mächte zusammentreten sollten, um sich über verschiedne in's Detail gehende Artikel, z. B. die Sprachen in welchen der Tractat verfaßt werden sollte, die Titel u. s. w. zu verstehen. Die Zusammenkunft hatte bei dem batavischen Miniſter statt. Da der englische und der spaniſche Miniſter im VI Artikel, betreffend das Cap der guten Hofnung, eine Veränderung gewünscht hatten, so wurde diese, nach einigen unbedeutenden Discussionen, angenommen. Lord Cornwallis beliebte dem Unterzeichneten zu äussern, wie gerührt er über die Nachgiebigkeit wäre, mit welcher der batavische Miniſter dem vorhin unterzeichneten Artikel entsagte,

so wie über die gefällige Art, mit welcher der Hr. Ritter von Azara seinen stets geäusserten Wunsch einer Redaction in spanischer Sprache aufopferte, um den Aufschub, welchen die Absendung eines neuen Couriers verursachen würde, zu vermeiden.

Der V Artikel wurde zwischen dem englischen und dem batavischen Minister von neuem erörtert; und man kam überein, daß, zu desto gröserer Vorsicht, der bereits beschlossenen Redaction die Worte beigesezt werden sollten: „Und ihrer ostindischen Compagnie."

Der Separat-Artikel, welcher Vorbehalte wegen der Sprachen enthielt, wurde ebenfalls verglichen.

Da Lord Cornwallis, in der nemlichen Conferenz, dem Unterzeichneten geäussert hatte, wie er lebhaft wünschte, daß im XIX Artikel die osmanische Pforte als Alliirter Sr. grosbritannischen Majestät benannt würde, so beeiferte sich Unterzeichneter, diesem Verlangen beizustimmen.

Alle diese Verbesserungen wurden in den verschiedenen Original-Concepten durch die Gesandtschafts-Secretärs gemacht; man kam sogar überein, daß der Secretär der französischen Gesandtschaft es übernehmen sollte, gleichförmige Abschriften für den spanischen Minister und für jenen der batavischen Republik fertigen zu lassen.

Der einzige Artikel in Betref der Gefangenen, dessen definitive Redaction das brittische Ministerium sich vorbehalten hatte, war noch nicht buchstäblich festgesezt: der Hr. Marquis von Cornwallis sah derselben mit der lebhaftesten Ungeduld entgegen; alle Bevollmächtigten, vornehmlich Unterzeichneter, theilten seine Zuversicht: allein anstatt eines einzigen, in einem versöhnlichen Geiste, den Präliminarien und den Versprechungen des brittischen Bevollmächtigten gemäs verfaßten Artikels, empfängt Unterzeichneter jezt einen Entwurf, der mehrere wichtige Artikel entstellt, die Unterhandlung zurükwirft, und, da sie glüklich zu ihrem Ziele gelangt schien, deren Schikfal ungewiß macht; und dies geschieht zur nemlichen Zeit, wo die brittische Regierung in ihren Häfen den Befehl zu Rüstungen gibt.

Um das Ausserordentliche dieser nunmehrigen Veränderun-

Digitized by Google

gen zu würdigen, ist es hinreichend, die definitive Redaction des Tractats, so wie sie von den vier Bevollmächtigten angenommen ward, mit dem neuen Entwurfe zu vergleichen, der ihm von Lord Cornwallis mitgetheilt worden ist.

Noch will Unterzeichneter glauben, daß die Bemühungen des Bevollmächtigten nicht vergeblich gewesen seyn werden; daß Lord Cornwallis bei seiner Regierung dasselbe Vertrauen finden wird, welches Unterzeichneter das Glük hatte, der seinigen einzuflößen, und dessen er sich bedient hat, um die Sachen auf einen solchen Punkt hinzuführen, daß es für jeden vernünftigen und gemäßigt denkenden Menschen unmöglich war, das FriedeysWerk nicht als vollendet zu betrachten.

Vorzüglich unter diesen Umständen macht sich Unterzeichneter ein Vergnügen daraus, dem Lord Cornwallis öffentlich die Versicherung der tiefen Hochachtung zu wiederholen, welche dessen Gesinnungen und Charakter ihm einflößen.

Unterzeichnet: J. Bonaparte.

Art. I.

Es wird Friede, Freundschaft und gutes Einverständniß seyn zwischen Sr. Majestät dem König des vereinigten Reichs GrosBritannien und Irland, der hohen osmanischen Pforte, ihren Erben und Nachfolgern, auf der einen Seite.

Bemerkung. Im I Artikel des durch den Zusammentritt der Bevollmächtigten verfaßten Tractats war nur von vier Mächten die Rede, nemlich von Frankreich, England, Spanien und Holland; in dem neuen Entwurf, hingegen, ist die hohe Pforte benannt, als ob sie Theilnehmerin an der Acte wäre.

II.

Alle von jeder Seite sowohl zu Lande als zur See gemachten Gefangenen, und die während des Kriegs und bis auf diesen Tag genommene oder gegebene Geiseln, werden ohne Lösegeld, spätestens in sechs Wochen nach Auswechslung der Ratificationen des gegenwärtigen Tractats, unter Bezahlung der Schulden, die sie während ihrer Gefangenschaft gemacht haben könnten, zurükgegeben. Jeder der kontrahirenden Theile, welchem Gefangene zurükgegeben worden sind, oder noch zurükgegeben werden, wird die Vorschüsse bezahlen, die von

Digitized by Google

einem der contrahirenden Theile für die Verpflegung und den Unterhalt dieser Gefangenen in dem Lande, wo sie aufbewahrt wurden, zufolge bewährter EmpfangScheine, Etats, und andrer glaubwürdigen Urkunden, gemacht worden sind: es werden von den contrahirenden Theilen Commissarien ernannt werden, um die Reclamationen und Forderungen eines jeden, so wie den Belauf ihrer obgedachten Vorschüsse, zu bestimmen und zu reguliren.

Bemerkung. Derjenige Theil des II Artikels, der sich auf die Compensationen für den Unterhalt der Gefangenen bezieht, hätte entweder nach den Präliminarien, oder nach den wiederholten Versprechungen des englischen Bevollmächtigten verfaßt werden sollen; und der vorgeschlagene neue Artikel ist in einem gegentheiligen, oder wenigstens sehr verschiedenen Sinne verfaßt.

III. Uibereinstimmend.

IV. Uibereinstimmend.

V.

Die batavische Republik tritt ab und garantirt Sr. grosbritannischen Majestät, mit vollem Eigenthum und Souverainetät, alle Besitzungen und Niederlassungen auf der Insel Ceylan, welche der Republik der vereinigten Provinzen oder ihrer ostindischen Compagnie zugehörten.

Bemerkung. In dem V Artikel sucht man etwas darin, die Benennung der batavischen Republik in jene: Republik der vereinigten Provinzen zu verändern.

VI.

Das Cap der guten Hofnung wird mit voller Souverainetät der batavischen Republik zurükgegeben. Seine Häfen werden dem Handel und der Schiffahrt der contrahirenden Theile offen stehen, deren Unterthanen und Bürger, in Ansehung der zu bezahlenden Gebühren, auf gleichen Fuß, wie die Bürger der batavischen Republik, gesezt werden sollen.

Bemerkung. Dieser Artikel bewilligt zwar Frankreich und England die grösten Vortheile in den Häfen des Caps der guten Hofnung; aber der französische Minister macht es sich zur Pflicht, anzuerkennen, daß der, allgemein angenommene, VI Artikel des Entwurfs von den Bevollmächtigten genehmiget, und in das Protokoll eingetragen worden war.

VII. Uibereinstimmend.

VIII.

Es scheint billig, daß der diesem Artikel beigesezte Paragraph weggelassen werde, da Se. grosbritannische Majestät bei der Ausnahme, wovon die Frage ist, nicht unmittelbar Parthie ist; wenn aber dieser Paragraph beibehalten wird, so muß ein andrer hinzugesezt werden, welcher die Integrität Portugals in andern Rüksichten festsstellt.

Bemerkung. Es war für unumgänglich nöthig erkannt worden, die Erhaltung der Integrität der portugiesischen Besizungen zu bewähren, jedoch mit der Einschränkung, die aus der Abtretung von Olivenza an Spanien entspringt, und dis konnte nicht schiklicher ausgedrükt werden, als durch den .... Artikel, dessen Abänderung man verlangt.

IX. Uibereinstimmend.

X.

Im §. 1. ist, statt dessen, was auf die Worte: „nicht „schon vorher," folgt, zu sezen: „Seit der Auswechslung „der Ratificationen der Präliminar-FriedensArtikel. Es ver„steht sich, daß diese Wahl nach den bestehenden Statuten „und Formen, betreffend die Wahl eines GrosMeisters, ge„schehen muß. Die Stelle eines GrosMeisters des Ordens „wird von den contrahirenden Theilen als zur Zeit der Un„terzeichnung der Präliminar-Artikel erledigt angesehen."

Im §. 3 sind die Worte herzustellen: dermaliger Adel.

Im §. 9 sind folgende Worte herzustellen: „Das System „immerwährender Feindseligkeiten, welches so lange Zeit zwi„schen diesen Mächten und dem Orden des heil. Johannes „von Jerusalem bestanden hat, aufgehoben ist."

Zu Ende des §. 11 sind folgende Worte herzustellen: „Sol„len gehalten seyn, einen Eid abzulegen, die besagten Ver„fügungen pünktlich als solche zu beobachten, unter welchen „die Insel Malta den Rittern des heil. Johannes von Je„rusalem zurükgegeben, und welche von dem Orden auf ewi„ge Zeiten beibehalten werden sollen."

Bemerkung. Dieser Zusaz enthält eine überflüssige Stipulation, in Betref der NichtBeibehaltung des vormaligen GrosMeisters.

Die im §. 9 verlangte Abänderung macht die Mitwirkung der contrahirenden Mächte, betreffend das Aufhören der Feindseligkeiten von Seiten der Barbaresken, blos auf die gegen den Orden von Malta allein ausgeübten Feindseligkeiten anwendbar, welches unendlich weniger vortheilhaft für das allgemeine Wohl, weniger ehrenvoll, und schwerer in Vollzug zu sezen ist; denn die Mächte, welche Zungen in Malta haben und im Kriege mit den Barbaresken bleiben, müssen sich der Vortheile enthalten, die sie in der Aufnahme in die Häfen dieser Insel finden wurden, oder die Barbaresken selbst müssen darauf Verzicht thun.

Der im §. 11 vorgeschlagene Zusaz ist eine blosse Wiederholung dessen, was im nemlichen Paragraph bedungen, und auch im §. 1 buchstäblich ausgedrukt ist.

Die Veränderungen, die man im §. 12 vornehmen möchte, entfernen sich von dem Geiste von Unabhängigkeit und Unparteilichkeit, wornach man die neue Organisation der Insel und des Ordens von Malta reguliren wollte, da, mittelst dieser Veränderung, der König von Neapel nach Malta eine Garnison von Leuten, gegen die sich vieles sagen liesse, schiken könnte. Auch war, im ganzen Laufe der Unterhandlung, immer von Neapolitanern die Rede; und Schweizer, im Dienste von Neapel, sind keine Neapolitaner.

XI. Uibereinstimmend.

XII.

Diesem Artikel ist, nach den Worten: „Durch gegenwärtigen Tractat," beizusezen: „Ausser in dem Falle, wo ausdrüklich etwas andres verfügt ist."

XIII. XIV. XV. XVII.

Worte, die in der Uibersezung verschieden sind; von keinem Belang.

XVI. Uibereinstimmend.

XVIII.

Alles Eigenthum, welches dem Fürsten, der von Sr. grosbritannischen Majestät als Prinz von Oranien, und von der französischen Republik als Fürst von Nassau benannt wird, im Monat December 1794 zugehörte, und zu dieser Epoche sequestrirt wurde, wird demselben zurükgegeben, oder ihm dafür ein Ersaz von gleichem Werthe angewiesen werden.

XIX.

Die hohe osmanische Pforte wird von den contrahirenden Mächten eingeladen werden, gegenwärtigem Definitiv-Frie-

Digitized by Google

densTractat, nach den darin aufgestellten Bedingungen, beizutreten, und die Ratificationen in Zeit von drei Monaten, oder, wo möglich, noch früher einzusenden.

Amiens, 28 Ventos J. 10.

Unterzeichnet: J. Bonaparte.

Sechs Tage nachdem diese Note übergeben worden war, wurde der Tractat unterzeichnet; und eben dieselbe Hand, welche die Angelegenheiten des festen Landes, zu Luneville, mit so viel Ruhm und Erfolg regulirt hatte, brachte nun auch, zu Amiens, den Frieden zur See zu Stande.

## Definitiv-Friedens-Tractat zwischen der französischen Republik, Sr. Majestät dem Könige von Spanien und Indien, und der batavischen Republik, auf der einen Seite; und Sr. Majestät dem Könige des vereinigten Reichs GrosBritannien und Irland, auf der andern.

Der erste Consul der französischen Republik, im Namen des französischen Volks, und Se. Majestät der König des vereinigten Reichs GrosBritannien und Irland, von gleichem Verlangen beseelt, dem Ungemach des Krieges ein Ende zu machen, haben durch die zu London den 9 Vendemiaire Jahrs 10 (1 Oct. 1801) unterzeichneten Präliminar-Artikel die Grundlagen des Friedens festgesezt; und da man, durch den XV Artikel der besagten Präliminarien, übereingekommen ist, daß von beiden Seiten Bevollmächtigte ernannt werden sollten, die sich nach Amiens begeben sollen, um daselbst, im Einverständniß mit den Alliirten der contrahirenden Mächte, zu Abfassung des Definitiv-Tractats zu schreiten:

So hat der Erste Consul der französischen Republik, im Namen des französischen Volks, den Bürger Joseph Bonaparte, StaatsRath;

Und Se. Majestät der König des vereinigten Reichs GrosBritannien und Irland, den Marquis von Cornwallis, Ritter des erlauchten HosenbandOrdens, geheimen Rath Sr. Majestät, General Ihrer Armeen ꝛc.;

Se. Majestät der König von Spanien und Indien, und die Regierung der Batavischen Republik aber zu ihren Bevollmächtigten ernannt, nemlich: Se. katholische Majestät, Don Joseph Nicolas von Azara, Ihren StaatsRath, Ritter und GrosKreuz des Ordens Karl's III, ausserordentlichem GrosBotschafter Sr. Majestät bei der französischen Republik, ꝛc.

Und die Regierung der Batavischen Republik, Roger Johann Schimmelpenninck, ihren ausserordentlichen GrosBotschafter bei der französischen Republik;

Welche, nach gehöriger Mittheilung ihrer am Schlusse des gegenwärtigen Tractats angehängten Vollmachten, folgender Artikel übereingekommen sind:

Art. I.

Es soll Friede, Freundschaft und gutes Einverständniß seyn zwischen der französischen Republik, Sr. Majestät dem Könige von Spanien, Ihren Erben und Nachfolgern, und der Batavischen Republik, auf der einen Seite; und Sr. Majestät dem Könige des vereinigten Reichs GrosBritannien und Irland, Ihren Erben und Nachfolgern, auf der andern.

Die contrahirenden Theile werden die gröste Aufmerksamkeit darauf richten, eine vollkommene Harmonie unter sich und ihren Staaten zu erhalten, ohne zu gestatten, daß, von der einen oder andern Seite, irgend eine Art von Feindseligkeit zu Land oder zur See, aus welcher Ursache oder unter welchem Vorwand es seyn möge, begangen werde.

Sie werden sorgfältig alles vermeiden, was in Zukunft die glüklich hergestellte Einigkeit stören könnte, und denjenigen, welche einer von ihnen Schaden zufügen wollten, weder unmittelbar noch mittelbar Unterstüzung oder Schuz gewähren.

II.

Alle von beiden Seiten, sowohl zu Land als zur See, gemachte Gefangenen, und die während des Kriegs und bis auf diesen Tag genommene oder gegebene Geiseln, werden ohne LöseGeld, spätestens sechs Wochen nach Auswechslung der Ratificationen des gegenwärtigen Tractats, unter Bezahlung der während ihrer Gefangenschaft gemachten Schuld

den zurükgegeben. Jeder der contrahirenden Theile wird gegenseitig die Vorschüsse bezahlen, die von einem der contrahirenden Theile für die Unterhaltung der Gefangenen, in dem Lande, wo sie aufbewahrt wurden, gemacht worden sind. Man wird, zu dem Ende, gemeinschaftlich eine Commission ernennen, welche den besondern Auftrag hat, den Ersaz, der einer oder der andern der contrahirenden Mächte zu gut kommen kan, zu bestimmen und zu reguliren. Man wird ebenfalls gemeinschaftlich die Zeit und den Ort festsezen, wo die mit der Vollziehung dieses Artikels beauftragte Commissarien sich versammeln sollen, die nicht allein den für die Gefangenen der respectiven Nationen gemachten Aufwand, sondern auch für die fremden Truppen, die, vor ihrer Gefangenschaft, im Sold und zur Disposition eines der contrahirenden Theile waren, in Rechnung bringen werden.

III.

Se. grosbritannische Majestät geben der französischen Republik und ihren Alliirten, nemlich Sr. katholischen Majestät und der batavischen Republik, alle Besizungen und Colonien zurük, die ihnen gehörten, und durch die brittische Kriegs-Macht im Laufe des jezigen Krieges besezt oder erobert worden sind, mit Ausnahme der Insel Trinidad und der holländischen Besizungen auf der Insel Ceylan.

IV.

Se. katholische Majestät tritt ab und garantirt Sr. grosbritannischen Majestät die Insel Trinidad mit vollem Eigenthum und Souverainetät.

V.

Die batavische Republik tritt ab und garantirt Sr. grosbritannischen Majestät, mit vollem Eigenthum und Souverainetät, alle Besizungen und Niederlassungen auf der Insel Ceylan, welche vor dem Kriege der Republik der vereinigten Provinzen oder ihrer ostindischen Kompagnie zugehörten.

VI.

Der Hafen des Cap's der guten Hofnung bleibt der batavischen Republik mit voller Souverainetät, wie vor dem Kriege.

Digitized by Google

Die den contrahirenden Theilen zugehörige Schiffe aller Art werden das Recht haben, daselbst einzukaufen, und die nöthigen Provisionen einzukaufen, wie zuvor, ohne andre Abgaben zu bezahlen, als diejenigen, welche die batavische Republik von den Schiffen ihrer eignen Nation fordert.

VII.

Die Gebiete und Besitzungen Sr. allergetreuesten Majestät sind in ihrer Integrität, so wie sie vor dem Kriege waren, erhalten; jedoch sind die Gränzen zwischen dem französischen und portugiesischen Guiana am Flusse Arawari festgesetzt, der sich oberhalb des Cap Nord, bei den Inseln Neuve und Penitence, ohngefähr 1 1/3 Grad nördlicher Breite, in den Ozean ergiest. Diese Gränzen werden dem Flusse Arawari, von seiner vom Cap Nord entferntesten Mündung an bis zu seiner Quelle, und hierauf einer graden Linie nachgehen, die von dieser Quelle bis zum Rio Branco, gegen Westen, gezogen wird.

Dem zufolge, soll das nördliche Ufer des Arawari Flusses, von seiner äusserſten Mündung an bis zu seiner Quelle, nebst den Ländern nordwärts der obenbestimmten Linie, der französischen Republik mit voller Souverainetät zugehören.

Das südliche Ufer des gedachten Flusses, von der nemlichen Mündung an, und alle Länder südwärts der gedachten GränzLinie, sollen Sr. allergetreuesten Majestät zugehören.

Die Schiffahrt auf dem ArawariFlusse, seinem ganzen Laufe nach, soll beiden Nationen gemein seyn.

Die Verabredungen, welche zwischen den Höfen von Madrid und Lissabon, wegen Berichtigung ihrer Gränzen in Europa, stattgehabt haben, sollen gleichwohl, in Gemäsheit des Tractats von Badajoz, vollzogen werden.

VIII.

Die Gebiete, Besitzungen und Gerechtsame der hohen Pforte sind in ihrer Integrität, so wie sie vor dem Kriege waren, erhalten.

IX.

Die Republik der Sieben Inseln ist anerkannt.

X.

Die Inseln Malta, Gozo und Comino werden dem Orden

des heil. Johannes von Jerusalem zurükgegeben, welcher sie unter denselben Bedingnissen, wie vor dem Kriege, und unter folgenden Verfügungen besizen wird:

1. Die OrdensRitter, deren Zungen, nach Auswechslung der Ratificationen des gegenwärtigen Tractats, fortbestehen werden, sind eingeladen, sogleich nach erfolgter Ratification nach Malta zurükzukehren; sie werden daselbst ein General-Kapitel bilden, und zur Wahl eines GrosMeisters, unter den Eingebohrnen der Nationen, welche Zungen beibehalten, schreiten; es sey dann, daß diese Wahl seit der Auswechslung der Ratificationen der Präliminarien schon stattgehabt habe.

Doch ist hier nur eine seit jener Epoche vorgenommene Wahl verstanden, welche allein für giltig anerkannt wird, mit Ausschliessung jeder andern, welche vor dieser Epoche jemals stattgehabt hätte.

2. Da die Regierungen der französischen Republik und GrosBritanniens den Orden und die Insel Malta in eine gänzliche Unabhängigkeit, in Ansehung ihrer, zu sezen wünschen, so sind sie übereingekommen, daß fernerhin weder eine französische noch englische Zunge seyn soll, und daß kein der einen oder andern Macht angehöriges Individuum in den Orden aufgenommen werden könne.

3. Es soll eine Malteser Zunge errichtet werden, die aus den TerritorialEinkünften und den CommercialRechten der Insel unterhalten werden soll. Diese Zunge wird ihre eigenthümlichen Würden, Gehalte und einen Gasthof haben. Die AdelsProben sind bei Zulassung der Ritter von dieser Zunge nicht nothwendig; übrigens sind sie zu allen Stellen fähig, und genieſen alle Privilegien, wie die Ritter der übrigen Zungen. Die Municipal-, Verwaltungs-, Civil-, richterliche und andre Aemter, welche von der Regierung der Insel abhängen, sollen, wenigstens zur Hälfte, mit Bewohnern der Inseln Malta, Gozo und Comino besezt werden.

4. Die Macht Sr. grosbritannischen Majestät wird diese Insel und ihre Zugehörungen innerhalb drei Monaten nach Auswechslung der Ratificationen, oder, wo möglich, noch früher räumen. Zu dieser Epoche, soll sie dem Orden, in dem Zustande worin sie sich befindet, übergeben werden; nur

muß der GrosMeister, oder aber in Gemäsheit der Ordens-Statuten hierzu vollkommen autorisirte Commissarien, auf der Insel gegenwärtig seyn, um sie in Besiz zu nehmen, und die Macht, welche Se. sizilianische Majestät, wie hiernach stipulirt ist, liefern sollen, daselbst angelangt seyn.

5. Die Hälfte der Garnison, wenigstens, soll immer aus gebohrnen Maltesern bestehen: den übrigen Theil kan der Orden allein unter den Eingebohrnen der Nationen, welche Zungen beibehalten, anwerben. Die Malteserischen Truppen sollen Maltesische Offiziere haben. Das OberKommando der Garnison, so wie die Ernennung der Offiziere, kommt dem GrosMeister zu; er kan nicht anders, auch nur temporär, darauf Verzicht thun, als zu Gunsten eines Ritters, und nach erfolgtem Gutachten des OrdensRaths.

6. Die Unabhängigkeit der Inseln Malta, Gozo und Comino, so wie gegenwärtige Uibereinkunft, sind unter den Schuz und die Garantie, Frankreichs, GrosBritanniens, Oestreichs, Spaniens, Rußlands und Preussens gestellt.

7. Die Neutralität des Ordens und der Insel Malta, nebst deren Zugehörungen, ist proclamirt.

8. Die Häfen von Malta sollen dem Handel und der Schiffahrt aller Nationen, welche daselbst gleiche und mäsige Gebühren bezahlen werden, offen stehen; diese Gebühren werden zum Unterhalt der Malteser Zunge, in Gemäsheit des §. 3, der Civil- und MilitairAnstalten der Insel, so wie eines allgemeinen, allen Flaggen offenstehenden Lazareths, verwendet werden.

9. Die Staaten der Barbarei sind von den Verfügungen der zwei vorhergehenden Paragraphen ausgenommen, bis, mittelst einer Uibereinkunft, wozu die contrahirenden Mächte behilflich seyn werden, das feindliche System, welches zwischen den gedachten Staaten der Barbarei, dem Orden des heil. Johannes, und den Mächten bestehet, welche Zungen besizen, oder zu ihrer Bildung beitragen, aufhören wird.

10. Der Orden soll, in geistlichen und weltlichen Dingen, nach den nemlichen Statuten, welche in Kraft waren, als die Ritter die Insel verliessen, insofern sie durch Gegenwärtiges nicht aufgehoben sind, regiert werden.

Digitized by Google

11. Die in den Paragraphen 3, 5, 7, 8 und 10 enthaltene Verfügungen sollen in beständige Gesetze und Statuten des Ordens, in der üblichen Form, verwandelt werden; und der GrosMeister, oder, wenn er, bei Übergabe der Insel an den Orden, sich nicht auf derselben befinden sollte, sein Stellvertreter, so wie seine Nachfolger, sollen eidlich gehalten seyn, sie pünktlich zu beobachten.

12. Se. sizilianische Majestät sollen eingeladen werden, zweitausend Mann Eingebohrner aus ihren Staaten, zum GarnisonsDienste in den verschiedenen Festungen gedachter Inseln zu liefern. Diese Macht soll, von deren Zurükgabe an die Ritter an gerechnet, ein Jahr daselbst verbleiben; und wenn, nach Verlauf dieser Frist, der Orden, nach dem Urtheil der garantirenden Mächte, noch keine hinlängliche Macht zum GarnisonsDienste der Insel und ihrer Zugehörungen, wie dieselbe im Paragraph 5 festgesezt worden, errichtet hätte, so sollen die neapolitanischen Truppen daselbst verbleiben, bis sie durch andre, welche die gedachten Mächte für hinlänglich halten, ersezt werden.

13. Die verschiedenen, im Paragraph 6 benannten Mächte, als: Frankreich, GrosBritannien, Oestreich, Spanien, Rußland und Preussen, sollen eingeladen werden, den gegenwärtigen Verfügungen beizutreten.

## XI.

Die französischen Truppen sollen das Königreich Neapel und den römischen Staat räumen; die englische Macht soll gleichfalls Porto-Ferrajo, und überhaupt alle Häfen und Inseln räumen, die sie im mittelländischen oder im adriatischen Meer innehaben könnte.

## XII.

Die durch gegenwärtigen Tractat bedungenen Räumungen, Abtretungen und Zurükgaben sollen, in Europa, innerhalb eines Monats; auf dem festen Lande und den Meeren von Amerika und Afrika, innerhalb drei Monaten; auf dem festen Lande und den Meeren von Asien, innerhalb sechs Monaten, vom Tage der Ratification des Definitiv-Tractats an, vollzogen werden, ausgenommen den Fall, wo ausdrüklich etwas andres bedungen ist.

Digitized by Google

XIII.

In allen durch gegenwärtigen Tractat festgesezten Restitutionen sollen die FestungsWerke in dem Zustande, worin sie sich im Augenblik der Unterzeichnung der Präliminarien befanden, zurükgegeben werden, und alle Werke, welche seit der Besezung erbaut worden sind, sollen unversehrt bleiben.

Uiberdis ist bedungen worden, daß, in allen stipulirten CessionsFällen, den Einwohnern, weß Standes oder von welcher Nation sie seyen, eine Frist von drei Jahren, von der Notification des gegenwärtigen Tractats an, verwilligt seyn soll, um über ihre vor oder während des jezigen Krieges erworbene und besessene eigenthümliche Güter zu verfügen; in welcher Frist von drei Jahren sie ihre Religion frei ausüben, und ihre Güter genieſen können. Gleiche Befugniß ist, in den zurükgegebenen Ländern, allen denjenigen, Einwohnern oder andern, zugestanden, welche daselbst Etablissements irgend einer Art, während der Zeit, da diese Länder im Besiz von GrosBritannien waren, gemacht haben.

Was die Einwohner der zurükgegebenen oder abgetretenen Länder betrift, so ist man übereingekommen, daß keiner von ihnen, unter keinerlei Vorwande, wegen seiner politischen Meinung oder Aufführung, oder seiner Anhänglichkeit an einen oder den andern der contrahirenden Theile, oder um irgend einer andern Ursache willen, es sey dann wegen Schulden, welche Partikularen betreffen, oder wegen Thatsachen, welche nach gegenwärtigem Tractat geschehen sind, könne zur Verantwortung gezogen, oder, es sey an seiner Person oder an seinen Gütern, beunruhigt oder gestört werden.

XIV.

Alle Sequester, welche von einer und der andern Seite auf die Fonds, Einkünfte und Schuldforderungen, von welcher Art sie seyen, die entweder einer von den contrahirenden Mächten oder ihren Bürgern und Unterthanen gehören, gelegt wurden, sollen unmittelbar nach der Unterzeichnung des Definitiv-Tractats aufgehoben werden.

Die Entscheidung aller Reclamationen unter den Individuen der respectiven Nationen, wegen Schulden, Eigenthum, Effecten oder Rechten, von welcher Art sie seyen, die, dem

Digitized by Google

Herkommen und dem Völkerrecht gemäs, zur Epoche des Friedens wieder vorgebracht werden sollen, ist an die competenten Gerichte zu verweisen, und in diesen Fällen soll in den Ländern, wo die jedesmaligen Reklamationen gemacht werden, schleunig und unbedingt Recht gesprochen werden.

XV.

Die Fischereien an den Küsten von Terre-Neuve und den naheliegenden Inseln, und im Meerbusen von St. Laurent, sind auf denselben Fus wie vor dem Kriege, hergestellt.

Die französischen Fischer von Terre-Neuve, und die Einwohner der Inseln St. Pierre und Miquelon, sollen, während des ersten Jahrs, das Holz, daß ihnen nothwendig ist, in den Bayen Fortune und Desespoir fällen dürfen.

XVI.

Um allen Klagen und Streitigkeiten zuvorzukommen, welche aus Anlaß der nach Unterzeichnung der Präliminar-Artikel gemachten Prisen zur See entstehen könnten, ist man gegenseitig übereingekommen, daß die Schiffe und Effecten, welche im Kanal oder in den NordSeen nach Verlauf von zwölf Tagen, von Auswechslung der Ratificationen der Präliminar-Artikel an, weggenommen worden wären, von beiden Seiten zurükgegeben werden sollen: daß die Frist vom Kanal und den NordSeen an bis zu den Canarischen Inseln einschlieslich, sowohl im Ozean als im mittelländischen Meer, von einem Monat; von den Canarischen Inseln bis zum Aequator, von zwei Monaten; und endlich, in allen andern WeltTheilen, ohne einige Ausnahme noch besondre Bezeichnung der Zeit und des Orts, von fünf Monaten seyn soll.

XVII.

Die Grosbotschafter, Minister und andre Agenten der contrahirenden Mächte, sollen gegenseitig, in den Staaten der besagten Mächte, eben denselben Rang, dieselben Privilegien, Vorzüge und Befreiungen geniesen, welche, vor dem Kriege, die von besagten contrahirenden Mächten abgesandte Agenten derselben Klasse genossen.

XVIII.

Der Zweig des Hauses Nassau, welcher in der ehemaligen Republik der vereinigten Niederlande, jezt batavischen Re-

Digitized by Google

publik, etablirt war, und daselbst, sowohl in Ansehung ihres Privat-Eigenthums, als der in diesem Lande angenommenen Constitutions-Veränderung, Verlust erlitten hat, soll einen gleichwerthen Ersaz für besagten Verlust erhalten.

XIX.

Gegenwärtiger Definitiv-Friedens-Tractat ist der hohen osmanischen Pforte, Allirten Sr. grosbritannischen Majestät, gemeinschaftlich erklärt worden; und die hohe Pforte soll eingeladen werden, ihre Beitrittsurkunde in dem kürzestmöglichen Zeitraum einzusenden.

XX.

Man ist übereingekommen, daß die contrahirenden Theile, auf die gemachten Requisitionen, durch sie respective, oder durch ihre Minister und gehörig dazu bevollmächtigte Beamte, gehalten, seyn sollen, die Personen, welche wegen Mord, Verfälschung, oder betrügerischen Bankerots, die in der Gerichtsbarkeit des requirirenden Theiles begangen worden, angeklagt sind, der Gerechtigkeit zu übergeben seyn; jedoch soll es nur alsdann geschehen, wenn die Evidenz des Verbrechens so wohl constatirt ist, daß die Gesetze des Orts, wo man eine auf solche Art angeklagte Person entdekt, ihre Einthürmung und ihre Belangung vor Gericht würden autorisirt haben, im Fall das Verbrechen daselbst begangen worden wäre. Die Kosten wegen der Verhaftung und gerichtlicher Belangung fallen denen zur Last, auf deren Requisition es geschehen ist: wohl verstanden, daß dieser Artikel keineswegs die Verbrechen des Mords, der Verfälschung oder des betrügerischen Bankerots angeht, welche vor dem Abschluß dieses Definitiv-Tractats begangen worden wären.

XXI.

Die contrahirenden Theile versprechen, alle in gegenwärtigem Tractat enthaltene Artikel aufrichtig und redlich zu beobachten; sie werden nicht zugeben, daß durch ihre respectiven Bürger oder Unterthanen denselben unmittelbar oder mittelbar zuwidergehandelt werde: auch garantiren sich die gedachten contrahirenden Theile überhaupt und wechselseitig alle Stipulationen des gegenwärtigen Tractats.



Digitized by Google

XXII.

Gegenwärtiger Tractat soll von den contrahirenden Theilen in Zeit von dreissig Tagen, oder, wo möglich, noch früher ratifizirt, und die Ratificationen, in gehöriger Form, zu Paris ausgewechselt werden.

Zu Beglaubigung dessen haben Wir unterzeichnete Bevollmächtigte gegenwärtigen Definitiv-Tractat, in Kraft unsrer respectiven Vollmachten, eigenhändig unterschrieben, und mit unsern respectiven Siegeln versehen.

So geschehen zu Amiens, den 4 Germinal Jahrs 10 (25 März 1802.)

Unterzeichnet: J. Bonaparte, Cornwallis, Azara und Schimmelpenninck.

(Die Fortsezung folgt.)

## II.

## Uiber die Landung in England.

Vor einiger Zeit habe ich in französischer Sprache etwas über die Landung niedergeschrieben, das ich aber zerriß, weil ich fand, daß es schon unter aufgeklärten Franzosen umlaufende Begriffe enthielt; hier liefere ich dem teutschen Publikum über diesen Gegenstand Ideen, welche meiner Meinung nach der Aufmerksamkeit desselben weniger unwerth sind.

Die Engländer geben sich zwar das Ansehen die französischen KanonenBöte und PlattSchiffe, die sie futil (wiuzig) nennen, zu verachten; allein ihre gewaltigen GegenRüstungen zu Lande stimmen nicht mit dieser NichtAchtung des Feindes zur See. Man spielt mit übelm Anstande den Hektor, wenn man zugleich Vorkehrungen trift, welche Furcht verrathen. Die einsichtsvollsten ParlamentsGlieder, sonderlich Windham, welcher des Krieges mehr als die brittischen Feldherren kundig

zu seyn scheint, haben die grose Gefahr eingestanden. Oberst Crawfurd meynte sogar Eine Schlacht könne London dem Feinde geben, und hiemit sey das Brittische Reich vernichtet. Und dennoch sollen die Werkzeuge zum Uiberschiffen futile seyn? Auf diese wollen wir also zuerst unsre Blike heften und untersuchen, — nicht, was die Erfahrung von denselben zeugt; denn man hat sich ihrer noch nie zu diesem Zwek bedient, sondern was die gesunde Vernunft über diesen Gegenstand lehrt.

Die KanonenBöte, welche ich auf dem Werfte beim InvalidenHause zu Paris sah, sind bedrükt (pontés, mit einem Verdek versehen). Die gröstten können ohngefähr 200 Mann enthalten, welches zu viel ist, denn je kleiner die Fahrzeuge sind, desto weniger geht durch Zerstörung jedes einzelnen verloren, desto mehr kommen durch, endlich gehen sie weniger tief im Wasser. Jedoch werden die gröstten kaum mehr als 4 Fus Wasser brauchen.

Diese verdekte Fahrzeuge können den Wellen also trozen, und da ihr Rumpf gewissermasen die Figur einer Ente hat, auf den Wellen, wie die Schiffs-Sprache lautet, reiten. Zum Schwimmen im Wasser ist die Gestalt eines Fisches, zum Schwimmen auf dem Wasser diejenige einer Ente die zwekmässigste.

Mit diesen Fahrzeugen kan man sich also eben so wohl auf das Welt-Meer wagen, wie mit dem gröstten Linien-Schiffe. Die Gefahr ist selbst geringer, weil diese Boote wegen ihrer mindern Tiefe hingehen wo grose Schiffe scheitern. Sie werden überdem durch Ruder und Segel getrieben; und grose Schiffe, welche nur segeln können, liegen bei einer WindStille unbeweglich auf dem Wasser, während diese Boote fortgerudert werden. Grose Schiffe müssen entfernt von einer Küste vor Anker gehen, wenn sie nicht in einen Hafen laufen, und sind den Stürmen ausgesezt; diese kleinen laufen auf den Strand, da wo die Küste flach folglich keine Brandung ist, und können daher so recht im eigentlichen Sinne landen.

Selbst zum blosen Reisen wären also die Boote den Schiffen vorzuziehen: wir wollen nun sehen, was es mit ihnen, im Gefechte mit diesen, für eine Bewandniß haben möchte. Diese Fahrzeuge haben an jeder der beiden Spizen einen 24 oder 36 Pfünder. Mit diesem können sie ein Schiff, wegen der geringen Höhe über dem Wasser, zwischen Wind und Wasser, an der gefährlichsten Stelle, durchlöchern, sonderlich wenn der Schuß beim Niedersinken von der Höhe der Welle geschieht, da er denn etwas gesenkt gerathen wird. Selbst können sie aber nur, in der Nähe, von den untersten Batterien eines Zwei- oder Dreidekers getroffen werden, weil die Kanonen der höhern nicht so tief gesenkt werden können um diese überm Wasser so wenig hervorragende Boote zu treffen. Die untersten Kanonenlöcher kan man aber nur bei stillem Wetter öfnen. Eine Fregatte mit einer Kanonen-Reihe möchte aber wohl, da diese höher wie die unterste bei grosen Schiffen ist, noch weniger im nahen Abstande das Feuer der KanonenBöte wirksam beantworten können, weil sie so flach auf dem Wasser liegen. Im weiten Abstande ist es aber immer leichter ein groses Schiff als ein kleines Boot, sonderlich wenn dieses sich bewegt, zu treffen. Ich höre zwar viel von der zertrümmernden Wirkung der Lagen eines LinienSchiffes; allein die Engländer sind so klug, keine Lagen mehr zu geben, sondern jede Kanone ladet und feuert für sich, ohne an die andern sich zu kehren. Admiral Anson hat dis zuerst in seinem Gefecht mit dem spanischen Gallion mit vielem Glüke versucht, und diesem immerwährenden wohlgezielten Feuer haben sie hauptsächlich ihre Siege zu verdanken. Mit den Lagen verhält es sich wie mit den Salven der Infanterie. Ein gezieltes Tirailliren ist viel wirksamer. Was würden denn aber diese Lagen gegen ein kleines Object, wie ein KanonenBoot, sonderlich in der Entfernung, bewirken? Wie viel Kugeln würden nicht vorbeigehen? Ein Schiff kan also wohl KanonenBöte in

den Grund bohren, aber nicht leichter wie andre grose Schiffe; es läuft aber selbst mehr Gefahr, im Gefecht mit erstern als mit leztern, vermöge der Schüsse zwischen Luft und Wasser in den Grund zu sinken.

Das Uibersegeln beschädigt selbst das übersegelnde Schiff, es kan also nicht oft wiederholt werden; es gehört aber Ungeschiklichkeit bei den Regierern eines KanonenBootes dazu, dem Uibersegeln nicht auszuweichen.

Die spanischen KanonenBoote bei Cadiz hatten sich der englischen Flotte, wie man in Fischer's Reise liest, so furchtbar gemacht, daß sie sich ihnen gar nicht mehr zu nahen wagte. Hätten diese Boote es gewagt, die Flotte selbst anzugreifen, so würden sie selbige zur Flucht gezwungen haben. Sind spanische Boote den Kriegsschiffen furchtbar, so werden es wahrlich doch wohl franzözische nicht minder seyn. Die Gefechte der Engländer mit den KanonenBooten bei Boulogne beweisen gewiß nichts gegen dieselbe; denn es war nie die Absicht der Franzosen sich zu schlagen, sondern nur ihre Geschwader zu vereinigen, welches sie stets troz der Engländer bewerkstelligten. Haben denn auch die Engländer je auch nur ein einziges Boot genommen oder in Grund gebohrt? — Beweist es nicht, weil dis nie geschah, wie wenig furchtbar Schiffe gegen Boote sind?

Diese Gefechte geschahen während der Bewegung der Boote oder es war, in der SeeSprache, ein laufendes Gefecht (a running fight), weil die Geschwader nach Boulogne wollten. Die englischen Schiffe richteten nichts aus; ich zweifle, daß sie mehr bewirken würden, wenn die Boote nach England hätten segeln und rudern wollen.

Mit einem Worte, solche Boote sind das kräftigste Zerstörungs-Mittel einer grosen Seemacht. Es gereicht dem Genie der Franzosen zur grosen Ehre, daß sie zuerst bemerkten, es sey das einzige Landungs-Mittel in England. Diese Boote werden das Meer befreien. Auch eine kleine Macht kan sich selbige verschaffen. Ich behaupte

sie seyen im Gefecht sogar den LinienSchiffen überlegen. Hier ist jedoch nur der Ort sie als Mittel zur Uiberfahrt und Landung zu betrachten. Des Selbstdenkens ungewohnte Köpfe, welche nur erlernte Ideen haben, behaupten, man müsse eine Landung mit einer Flotte beschützen. Dann würde sie nie geschehen. Wie ungereimt es sey, sich in Transporte zu paken, lehrt schon das Vorhergehende.

Ein nächtliches Gefecht wird doch wohl noch minder gefährlich für die Boote seyn. Was werden denn die Engländer in der Nacht in den Grund schiessen können? Gesezt jedes Schiff zertrümmerte die Nächsten, wie viele würden nicht zwischen den Schiffen durchschlüpfen?

Ich habe mit englischen Seeleuten über die Landung gesprochen. Sie stiessen zuerst einen Sturmwind von bösen Flüchen aus, sagten, es sey eine Unternehmung, bei der es mehr zu trinken wie zu essen geben würde; am Ende aber gestanden sie, eine Landung der Franzosen sey gar wohl möglich, und überliessen es ihren Mitbürgern zu Lande sie für einen solchen Frevel zu bestrafen.

Es ist für Frankreich ein Leichtes, zweihunderttausend Mann in zweitausend Booten fortzuschiken. Es gehören für einen solchen Staat nur unbedeutende Kosten dazu. Gesezt diese 200,000 Mann giengen verloren, so bleiben noch immer 300,000 Mann in Frankreich zurück, die hinlänglich sind, das feste Land von Europa in Schreken zu sezen, wenn es Frankreich reizte, und die sehr leicht wieder bis auf 500,000 Mann zu ergänzen sind. Was wagt also Frankreich bei dieser Unternehmung? Nicht so gar viel. Was wagt aber die englische Regierung? Ihre Existenz in Europa.

In einer neblichten November- oder DecemberNacht muß der Uibergang geschehen. Dergleichen Nächte und Tage gibt es in diesem Meere vom ersten November bis Weihnachten wenigstens zwanzig. Dabei ist es ge-

wöhnlich beinahe Windstille. Die Schiffe können nicht fort; die Boote rudern und die Strömung treibt sie ihrem Ziele näher; denn die Ebbe und Fluth werden die Franzosen berechnet haben, um beim günstigen Augenblik abzureisen. Die Truppen haben schon lange vorher barakkirt. Sie sind schon längst zum Einschiffen bereit gewesen. Man schift sie den Tag vorher ein. Durch ausgestellte Vedetten wird das Signal von Cherbourg bis Vliessingen gegeben, welches der gröste Bogen der Küste ist, von welcher die ernsthaften Angriffe auf England geschehen können. Die Landung geschieht an drei Orten. Bei Rye-Harbour in Sussex, bei der Mündung der Themse, etwa Feversham und Thanet in Kent und auf der Küste von Essex. Das Operations-Object dieser drei Colonnen ist London.

Ich rede nicht von einer Landung in Irland, weil sie eine halbe Maasregel, eine zu nichts führende Unternehmung, und überdem wegen der langen Reise weit schwerer ist als ein Wagestük (coup de main) gegen London. In Irland kan eine Revolution nie stattfinden, weil zwei Völker und zwei Religionen, deren Interesse sich durchkreuzt, einander die Waage halten. Daher die beständigen Unruhen ohne Resultat. Irland ist ein Mond, welcher der politischen Bewegung des Haupt-Planeten folgen muß. Im Mittelpunkt seiner Macht muß man einen Feind angreifen, den man politisch tödten will. London liegt nur zwei Märsche von der Küste, und ist weder durch feste Positionen noch Festungen gedekt. War Paris da, wo Verdun liegt, so wurde es weggenommen.

Eine Landung im nördlichen England ist nur gut um die Aufmerksamkeit zu theilen, und die dortige bewafnete Mannschaft auf sich zu ziehen. Ein jeder würde sein Eigenthum demjenigen der Londner vorziehen, und nicht der Haupt-Stadt zur Hilfe eilen. Diese Landung könnte von der Maas aus zu Yarmouth geschehen. Auf der Halb-Insel Yarmouth könnte man sich festsezen.

Digitized by Google

Pferde nimmt man nicht mit; denn die Reiterei muß sich in England beritten machen, bis dahin aber zu Fuße fechten. Die Heken und Gräben, mit denen jedes Feld eingehägt ist, begünstigen die Infanterie und das Tirailliren. Die franzöſiſchen Armeen ſind gewohnt ohne Bagage einherzuziehen. Man nimmt hinlänglich Zwiebak mit. Der ſchweren Artillerie bedarf man nicht in einem Lande ohne Feſtungen. — Viel leichtes Geſchüz — mehr Kartätſchen als groſe Kugeln.

Die Gegenden, wo die Landung geſchieht, ſind ſonderlich durch ihren ſchönen Akerbau ſehr fruchtbar. Die SchaafHeerden, welche alle Turnips-Felder bedeken, und die groſe Zahl von Rindern, welche hier gröſer wie in irgend einem Lande von ähnlichem Umfang iſt, geben eine reichliche Subſiſtenz. Alle Wege ſind ſchön und erleichtern die Operationen. Von Zerſtörung der Heken, welche der franzöſiſchen Infanterie ſo günſtig ſind, hat man noch nichts gehört.

Ich glaube nicht, daß die franzöſiſchen Flottillen in einer Nacht überſezen können; denn auf den nächſten Küſten bei Dover läßt ſich nicht landen, weil ſie hoch ſind, und man nicht auf den Strand rennen kan. Das Gefährlichſte für die Landungs-Flottillen ſind die Geſchwader, welche längſt den engliſchen Küſten ſtationirt ſind, um ſie zu erwarten. Das nächtliche Gefecht beim Auslaufen iſt nichts; aber der Empfang bei Tage iſt ernſthafter, zumal da die Engländer kleine Schiffe den KanonenBooten entgegenſezen, ein Geſtändniß, daß dieſe nur mit ähnlichen Fahrzeugen vortheilhaft zu bekämpfen ſind.

Indeſſen wäre es doch übertrieben zu behaupten, daß ſelbſt im ungünſtigſten Falle auch nur die Hälfte der kleinen Schiffe und der Eingeſchifften könne verloren gehen. Der Nebel zertheilt ſich nie vor Mittag, auch wenn er kurz dauernd iſt; noch vorher wären die Flotillen in den ſeichten Gewäſſern auf den Sandbänken, wel-

Digitized by Google

che sonderlich vor der Mündung der Themse liegen. Dahin können ihnen die Schiffe nicht folgen. Die Zahl der englischen bewafneten Boote steht in keinem Verhältniß mit den franzözischen; wie könnten die Engländer neben so grosen Flotten in allen WeltGegenden auch noch ähnliche Flottillen bemannen?

Wir wollen aber selbst voraussezen, von zweihunderttausend Franzosen landeten nur hunderttausend, so sind doch diese hinlänglich London zu erobern. Ich gestehe hierin noch mehr zu, wie der englische Oberst Crawfurd, welcher im Parlament, wie ich glaube mit Recht, sagte, sechzigtausend Franzosen wären hinreichend.

Die Landung würde noch am Abend des Tages nach der Einschiffung und wahrscheinlich noch im Nebel geschehen, wenn nicht auf eine seltene Art eine Ausnahme in der Regel eintritt. Was würde das Feuer der Batterien am Ufer grosses im Nebel bewirken? — Die Boote und Plattschiffe rennen schon in Linien entwikelt auf den Strand. Die Soldaten sind schon beim Herausspringen in SchlachtOrdnung. Hier wäre es pedantisch, lange zu richten und zu schliessen. Mit grosem Geschrei rennt man sogleich auf den Feind, um sich seiner Verschanzungen zu bemächtigen, welche für die franzözische Infanterie nur ein Reiz mehr zum Siege sind.

Jezt habe ich die Franken bis an's Ufer begleitet. Von da muß der LandKrieg alles entscheiden. Wir wollen hier also einige Blike auf die GegenVorkehrungen der Engländer werfen.

Ohnerachtet des Hektorisirens der englischen Journalisten, entschlüpfen ihnen dennoch manche aufrichtigere Klagen über Apathie, über Mangel an Eifer bei der Bewafnung und in Rüksicht der Beiträge. Diese Lauheit der einen und dieser Enthusiasmus der andern ist jedem leicht erklärbar, welcher kürzlich in England war, und zu beobachten verstand.

Eine fünfhundertjährige Freiheit hat in dem engli-

schen Volke eine gröſere National-LebensKraft, wenn man so sagen kan, als bei andern Europäern entwikelt. Allein die jezige Regierung, sonderlich die Maasregeln des leztern Ministeriums, haben selbige bei manchen Klassen des Volkes in so fern erstikt, als sie sich auf Liebe zur gegenwärtigen Verfassung und deren Aufrechthaltung beziehet.

Diese RegierungsMaasregeln, mit denen wir uns hier nicht befassen können, haben zur Folge, daß der ärmere Theil sogar der MittelKlasse mit beständigen NahrungsSorgen gequält wird, stets in sklavischer Abhängigkeit von tyrannischen Gläubigern lebt, in einem Lande, wo diese die Geseze machen. In diesem Lande muß man reich seyn, um leben zu können. Alles ist daselbst zum Vortheil des Reichen berechnet; Alles vereinigt sich, ihm das Leben behaglich und angenehm, und zwar mehr wie in irgend einem andern Lande, zu machen. Daher ist dieses Land das Paradies der Reichen, und die Hölle nicht allein der Armen, sondern auch des minder begüterten Gentlemans.

So viel demüthigende Vergleichungen, drükende Lasten und Sorgen erstiken den Stolz des Engländers, und erzeugen Gleichgiltigkeit gegen eine Verfassung, unter welcher man unglüklich ist.

Daher ist in der öffentlichen Meinung des englischen Volks eine grose Veränderung seit der französischen Revolution vorgegangen. Vorher haßte sonderlich das gemeine Volk die Franzosen; jezt werden sie nur noch von den Reichen und Vornehmen gehaßt. Die Fremden, welche bei diesem Volke alle für Franzosen gehalten werden, konnten sonst, ohne beleidigt zu werden, nicht in den Strassen Londons sich bliken lassen. Jezt mag ein Fremder selbst im Kirchspiel St. Giles in London umher gehen; man wird ihm kein unfreundliches Wort sagen, sondern vielmehr höflich gegen ihn seyn.

Daher denn die Hize der reichern Klassen und die Kälte der ärmern, sich zum freiwilligen Dienst anzubieten. Die Regierung äussert überdem Mistrauen, indem sie sehr viel Freiwillige, die sich zur Bewafnung anboten, abgewiesen hat. Wahrscheinlich gehörten diese zu denjenigen, welche die Regierung Jakobiner nennt, deren Zahl Herr Burke zu 400,000 angibt.

Alles was bei Aufrechthaltung des Stocks, des Monopols jeder Art, und überhaupt der jezigen Ordnung der Dinge seinen Vortheil findet, alles was seine Reichthümer auf Kosten seiner ärmern und zahlreichern Mitbrüder sichern will, hat sich mit Eifer bewafnet. Es entsteht nun die Frage, ob diese die besten Soldaten abgeben werden? Ich will wohl glauben, daß Herr Erskine mit seinem Advokaten-Geschwader Wunder der Tapferkeit verrichten werde; allein wird es in Rükſicht der KriegsKunde eben so vortheilhaft mit ihnen bestellt seyn?

Es ist ungewohnten Kriegern eigen immer zusammen bleiben zu wollen, weil sie sich dann stärker glauben. Das Feuer der französischen Tirailleurs wird um so wirksamer in diese dichten Körper seyn, und sie werden desto leichter sie überflügeln können. — Werden diese in der Behaglichkeit des Reichthums erzogene Neulingskrieger den Beschwerden des Feldzuges und den kalten Nächten unter freiem Himmel widerstehen können? An ihrer Tapferkeit zweifle ich gar nicht, ich weiß, daß die Engländer unerschrocken sind; aber sie werden unter dem Elend des Krieges erliegen, und der überlegenen KriegsKunde ihrer Feinde den Sieg einräumen.

Aus London müssen die zahlreichsten Freiwilligen-Korps zur Vertheidigung dieser HauptStadt hervorgehen; ich glaube aber, sie werden zur Bewachung derselben gegen den plünderungssüchtigen Pöbel zu Hause bleiben. Man bedenke, daß, ohne die Fremden zu rechnen, dort über hunderttausend zur Empörung geneigte Irlän-

Digitized by Google

dische Arbeiter sind; man bedenke die Leidenschaft derselben und des Pöbels von St. Giles zur Trunkenheit, welche sie zuerst, wenn kein Widerstand geschähe, durch Plünderung befriedigen würden. Man bedenke die scheusliche Unordnung. — Die Begierden einer durch den Anblik so vieler Reichthümer gereizten Menge würden zügellos hervorbrechen. — Der Tumult von Gordon würde sich erneuern. — Die Freiwilligen-Korps müssen also zur Sicherung ihres Eigenthums in London bleiben.

Aus diesen und andern Gründen glaube ich, daß es schwerlich wird möglich seyn, den gelandeten Franzosen vor der Eroberung von London mehr wie zwischen 60 bis 70 tausend Mann entgegen zu sezen, sonderlich wenn eine Landung zur Diversion im Norden von England geschieht; und zwar nur allmählig so daß sie theilweise (en détail) werden geschlagen werden. Denn die französische gelandete Macht wird dieser ganzen Macht überlegen seyn, der kriegerischen höhern Güte ihrer Truppen nicht zu gedenken. — Was nun die verhältnißmäsige Geschiklichkeit der Anführer betrift, so ist das Stärkste, was man hierüber sagen kan, die bloße Hernennung ihrer Namen. Auf der einen Seite Herzog von York und sein Generalstab!! auf der andern Bonaparte, Dumas!! u. s. w. u. s. w.

Ich läugne nicht, daß es geschikte englische Offiziere geben möge; allein die Rathschläge der Einsichtsvollen sind in den Augen der Eingeschränkten romanhafte Uibertreibungen, und die Regel ist alt: quos vult perdere Jupiter dementat. Ich zweifle also, daß die brittischen Machthaber ihnen Gehör geben werden. Ich habe den Oberst Crawfurd wegen seiner Reden im Parlament anfänglich für einen geschikten Offizier gehalten, aber meine Meinung geändert, da ich sah, daß er Verschanzungen an der Küste vorschlug, welche die Franzosen basiren werden, und eine verschanzte Umschliessung Londons, welche den Franzosen zur

Einschliessung dieser Hauptstadt dienen wird. — Haben die Engländer bei dem unglüklichen Schikſal ihrer Allirten der Oestreicher noch nicht die Nichtigkeit der Verschanzungen einsehen lernen?

Man will Chatham befestigen, da dis doch unmöglich ist, weil es von allen umliegenden Höhen dominirt wird. Diese Höhen aber durch Linien zu befestigen, würde ein verschanztes Lager für 50tausend Mann bilden, welches man bald, aus Furcht eingeschlossen zu werden, würde verlassen müssen. In Chatham werden die Franzosen die Schiffs-Werfte und SeeVorräthe mit samt den Schiffen verbrennen, so wie sie Ruyter im 17ten Jahrhundert verbrannte. Eine nüzlichere Maasregel würde die Vernichtung aller Heken, mit denen die Felder umgeben sind, und die Wegschaffung aller Getraide- und andrer Vorräthe von den Gegenden der Küste seyn. In einem Lande aber, wo das Eigenthum heilig ist, läßt sich so etwas nicht thun. In England durchkreuzen sich stets bei gegenwärtiger Regierung Despotismus und Freiheit, nur um einander in ihren Wirkungen zu hemmen.

Zahlreiche Reiterei-Korps müsten, wenn die Engländer den Krieg verständen, an denen LandungsPlazen, welche London am nächsten sind, barakkiren; denn nur in Reiterei kan die Uiberlegenheit der Engländer bestehen. — Doch ich will mich hier nicht mit demjenigen beschäftigen, was die Engländer thun müsten, weil ich den glüklichen Erfolg einer Landung, so wie ich sie mir hier zum Besten der englischen Nation selbst, und des ganzen Europa's denke, von Herzen wünsche.

Wenn die Franken an drei Orten landen, in Essex, Kent und Sussex, so werden die Engländer nicht wissen, gegen welche Colonne sie ihre mehrste Stärke richten müssen. Die Aufmerksamkeit wird zertheilt, und wenn eine der englischen Colonnen geschlagen wird, müssen sich Alle auf die HauptStadt zurückwerfen. Wenn nur an einer Stelle gelandet wird, so muß, während eine Abtheilung

des Heeres vorwärts rükt, die zweite längs der Küste rechts und links operiren. Wenn z. B. die Landung in Sussex geschähe, so müste die zweite Abtheilung nach Portsmouth und Dover gehen, um sich im Besiz dieser Pläze zu sezen.

Obgleich ich der Urheber des Grundsazes der Basis bin, * so gestehe ich doch gern Ausnahmen von der Regel zu. Die Regeln des Kriegs werden nach Beschaffenheit des Feindes, mit dem man es zu thun hat, modifizirt. Hier kommt es blos darauf an, so geschwind als möglich London zu erobern, um ein Unterpfand zum Kapituliren in die Hände zu bekommen.

Die Zurükwerfung der englischen Korps bis nach London wird nicht schwer fallen. Die französische Abtheilung, welche in Essex landete, besezt die Höhen von Hampstead und Highgate. Ein andres Korps postirt sich an der Themse bei Brentford; ein drittes bemächtigt sich der Vorstadt Southwark; ein viertes postirt sich an der Themse bei Greenwich. Auf diese Art wird die HauptStadt in wenigen Tagen ausgehungert. Eine Stadt wie London lebt nur vom täglichen Zufluß; ein Magazin auf lange Zeit ist nicht denkbar. Ein Bombardement wird die Uibergabe beschleunigen, sonderlich wenn die Franzosen den Ruf ihrer musterhaften Mannszucht erst werden um sich verbreitet haben. Dis ist sonderlich nöthig, denn durch schlimme Mannszucht würde die ganze Unternehmung scheitern, denn die Engländer sind keine Hannoveraner, sie sind keine niedergebeugte Nation. Ein gewisser Stolz der Seele läßt sich ihre blos thierischen materiellen Vortheile den Gesezen der Ehre, dem Ruhm und der Independenz ihres Volks aufopfern. Uible Behandlung würde sie zur Verzweiflung reizen, und jeder Feind in ihrer Insel würde ein Opfer dieser Verzweiflung werden.

* In meiner Schrift: Geist des neuern Kriegs-Systems.

London wird sich bald ergeben, wenn Sicherheit des Eigenthums von den Franzosen angelobt wird, und wenn ihre gute Mannszucht und Milde des Betragens gegen Wehrlose dieser Zusicherung Glauben verschaft, wenn die Franzosen sich mehr als Wiederhersteller der Freiheit, denn wie Eroberer des Landes betragen. — Manifeste müssen dieses verkünden, und das Betragen des Heeres muß diesen Manifesten nicht widersprechen. Es ist daselbst nicht wie bei den herabgewürdigten Völkern des Continents, die immer kriechen, deren Feigheit den Franzosen zahlt, welches sie sehr glüklich „exploiter la poltronnerie" nennen, und zwar mit Recht; denn es ist billiger als man denkt, daß der feige Egoist seinen Reichthum mit dem Tapfern theile, der grosmüthig sein Leben für sein Vaterland und die Ehre seiner Nation wagt.

Uiberdem ist es wichtig, London mit allen seinen Schäzen als Unterpfand zur Unterhandlung zu bekommen. Sollten sich die Engländer vorerst in London vertheidigen wollen, so müste man es doch nur im höchsten Nothfalle angreifen, und wenn gar kein andres Mittel übrig bliebe, um es nicht den Flammen zu opfern, welches wegen der Häuser, die nur von Baksteinen gebaut sind, ein Leichtes seyn würde.

Wenn die Landung an drei Orten, in Suffex, Kent und Essex, geschehen wäre, und man sich auf den Ufern festgesezt hätte, so wäre der Objectiv-Winkel * der Operationen auch noch bis in Derby, dem Mittelpunkt Englands wo man sich der Quellen aller Flüsse bemächtigen würde, noch hinlänglich gros. Bei London wäre

* Was das bedeute, kan man im Geist des neuern Kriegs-Systems lesen, und es ist hier nicht der Ort, es zu erklären. Da ich die KriegsKunst in eine KriegsWissenschaft verwandeln wollte, so muste ich wohl neue Ausdrüke erfinden um neue Begriffe zu bezeichnen.

Digitized by Google

er sogar rechtwinklicht, so daß die Colonne von Sussex, welche der Drehpunkt (pivot) der ganzen Operation ist, alle Positionen der Engländer in Kent im Rüken nimmt sich auf London zu repliiren, Chatham u. s. w. zu verlassen.

Allein ich bin der Meinung, nach der Uibergabe von London müste man nicht weiter vorrüken, sondern eine Kapitulation anbieten, und wie folgt zu den Engländern sprechen:

„Wir verbrennen London und werfen den Schutt in's Wasser um den Hafen zu verderben, wenn ihr nicht folgende KapitulationsPunkte eingeht."

Diese Punkte würden sich wohl von selbst finden.

Die englische Regierung aber kapitulirt nicht. Sie hat längst ihren Entschluß bei einem solchen Ereigniß, dessen Möglichkeit sie stets in Geheim eingesehen hat, gefaßt. Dieser ist: den Siz des Reichs nach Bengalen zu versezen, wo Calcutta das Indische London seyn würde. Sechzigtausend Soldaten würden eingeschift, die ganze Flotte würde mitgenommen. Vielleicht zieht die englische Regierung deshalb jezt bei Plymouth im westlichen England ein Heer von 40,000 Mann zusammen, um im Nothfall den Rükzug und die Einschiffung zu deken. Ich glaube, daß nach der Eroberung von London die englische Regierung sogleich zur Ausführung dieses Entwurfs schreiten würde.

Ihre Macht in diesem Brittisch-Indianischen Reiche würde beträchtlich seyn. Nach Aegypten detaschirte sie, um es in Besiz zu nehmen. Durch den Besiz von Malta und ein Bündniß mit den afrikanischen Seeräubern würde sie das mittelländische Meer beherrschen und auf Europa drüken. Es wäre ein Staat von ganz neuer Art, den alle Abentheurer und Waghälse aus Europa rekrutiren würden. Indien aber würde milder beherrscht, wenn der HauptStaat im Lande wäre. Der

Digitized by Google

Rest von Indostan würde leicht erobert werden. Das Kap der guten Hofnung, die Colonien an den westlichen Küsten verschaften ihr ein afrikanisches Reich. Durch Botany-Bay beherrschte sie das südliche Polynesien. Canada lieferte Schiff-Bauholz, und wäre die Werkstatt der SeeMacht. Diese Regierung wäre dann mächtiger als vorher, sie herrschte auf allen Meeren, aber aus Europa wäre sie verbannt.

Alle englische Royalisten würden sich entweder mit derselben einschiffen oder ihr folgen. Diejenigen welche ihr gröstes Eigenthum in den National-Stoks haben, würden ebenfalls mit der Regierung fortgehen und in Indien Entschädigung für ihren Verlust erhalten. Gewiß ist, daß das südliche Asien sehr bei dieser Revolution gewinnen würde, und sie wäre überhaupt in der Hand der Vorsehung eines der wichtigsten Mittel und Werkzeuge zur Civilisation der Welt.

Allein der bessere, zahlreichere, und sonderlich der republikanische Theil des englischen Volks würde kapituliren, oder nach Nord-Amerika wandern, wo Louisiana ihnen einen reizendern Aufenthalt wie ihr Vaterland darböte. Sie würden kapituliren, wenn die Bedingungen schonend und nicht entehrend wären, etwa nur die Erstattung der Kriegs-Kosten und die Belohnung der französischen Armee. Fast jeder Engländer ist bei der Erhaltung von London unmittelbar interessirt. In und um London sind alle Manufacturen ebenfalls, welche sonst im Reiche zerstreut anzutreffen sind, und vollkommener als diese. Von den fictiven Reichthümern des PapierGeldes spreche ich nicht, weil diese nicht an London gebunden sind, sondern allenthalben existiren, wo die Meinung ihnen ein Daseyn gibt.

Das englische Volk würde von der National Schuld und den Taxen befreit, weit glüklicher wie vorher seyn. Uiberfluß würde an die Stelle des erkünstelten Mangels treten, und diese Wohlthat hätte es von der Hand der

Franzosen erhalten. Freundschaft und Wohlwollen würden beide Nationen vereinigen, welche gemacht sind sich gegenseitig zu schäzen. Diejenigen, welche bei der vernichteten National-Schuld verlören, würden für das Verlorne durch die verminderten Taxen und durch eine freie VolksRegierung hinlänglich entschädigt seyn.

Sollte aber England je wiederum seine alte Bahn in Rükſicht der Bedrükungen zur See und des Handlungs-Monopols betreten wollen, so wäre ja das Geheimniß gefunden, es durch eine Landung wieder zur Vernunft zurükzuführen. Dis ist aber gar nicht wahrscheinlich.

Das übrige Europa bedarf der englischen Manufacturen, und England würde eine Schule der Freiheit, der Manufacturen und des Akerbaues für jenes seyn. Von dem Druk der Taxen entfesselt, würden diese erst recht anfangen zu blühen. Allgemeine HandelsFreiheit würde allenthalben Uiberfluß erzeugen. Diese Handels-Freiheit werden alle Staaten zulassen, wenn ein von dem bisherigen verschiedener RegierungsGeist England beherrscht. Man sage nicht, die Bilanz in Europa gehe verloren, wenn Frankreich England erobert. Zuerst wird Frankreich England nie erobern wollen; zweitens ist denn jezt diese Bilanz nicht schon vernichtet? Können sich die andern europäischen Mächte mit Frankreich messen? Müssen sie nicht Alles von der Mäſſigung der franzöſiſchen Regierung erwarten? . . . . . Im Gegentheil, misglükte die Unternehmung gegen England, so würde Frankreich zur Nothwehr gezwungen seyn, einige Staaten des festen Landes in Vormundschaft zu nehmen, um die Häfen den englischen Schiffen und Waaren zu verschliessen. Dis würde einen ContinentalKrieg veranlassen, dessen Ausgang leicht vorherzusagen wäre.

Weit entfernt daß dieser gegenwärtige Krieg ein Unglük wäre, sind dessen Resultate jezt schon wohlthätig für das Beste der Menschheit. Amerika hat durch denselben die schönsten Regionen des Erdbodens — ich meyne

Digitized by Google

Louisiana — welche künftig der Siz der Glükseligkeit und Kultur seyn werden, erlangt. Dieses schöne Land, ungleich schöner und gröser wie ganz Frankreich, wird unglüklichen Europäern zur glüklichen Freistatt dienen, wo unter der freiesten und weisesten Regierung mächtige Staaten sich bilden; und so wird denn Amerika mit den Trümmern von Europa erbauet. — In Rükficht dieses Krieges kan man noch bemerken, daß ein Uibel, welches unvermeidlich ist, am besten sobald als möglich geschieht. Früh oder spät aber muste dieser Krieg doch stattfinden.

von Bülow.

Digitized by Google

Inhalt der allgemeinen deutschen Justiz- und Polizei-Fama vom Hofrath und Professor Hartleben zu Salzburg für den Monat Juli 1803.

Polizei. Ueber die Anschaffung wohlfeiler Materialien. Kritik der bisherigen Maximen. Verbesserungsvorschläge. — Man tadelt mit Recht die schädlichen Anlagen der Kirchhöfe, schweigt aber gänzlich von den weit mehr vernachläßigten Angern. — Branntweinbrenner zu Weimar. Ziegler zu Jena. — Nachtrag zu dem Vorschlag einer öffentlichen Sicherheitspolizei an den Grenzen. — Verbot des Schiessens bei Prozessionen in Steyermark. Kanonade und Belagerung im Lungau. Ein günstiges Wort für den Samson und Goliath. — Blutige Hochzeit zu Nürnberg. — Ueber einen Plan für das gesamte öffentliche Erziehungswesen. — Fortschritte der Verbesserungen im Coburgischen. Festes Benehmen des Herzogs gegen die Tadler von höherm Stande. — Das fürstl. Weimarische Justizamt Cagellndorf schüttelt die Bescheide aus der Nachtmütze. — Eine gute Marktordnung und Aufsicht trägt zur Konkurrenz, und eben dadurch zur Billigkeit der Preise sehr vieles bei. — Unnütze Verschwendung der Bäume beim Märzenbier. — Berichtigungen und Aufschlüsse über die Art der Beförderung und Korrespondenz von den kaiserlichen und Reichs-Postämtern, nebst einer Nachschrift des Herausgebers, welche man mit dem Vorsaze der Unparteilichkeit ganz zu lesen beliebe. — Die Mittel, den schädlichen Folgen der Ueberschwemmungen in Wohnhäusern vorzubeugen. — Eine neue Quelle zur Beschaffung der Geschenke bei Schulprüfungen. — Gänzlicher Mangel einer Kirchenpolizei in der vormaligen freien Reichs- jezt kurbadischen Stadt Biberach in Schwaben, bewiesen durch die neuesten Ereignisse bei der dort vorgenommenen Firmung. — Gute Einrichtung der Brunnen in Neapel. Theures Wasser in Madrid. — Ueber die Hindernisse guter Feuer-Anstalten mit besonderer Rüksicht auf die k. k. Hauptstadt Linz in Nieder-Oestreich ob der Enns. — Fragen eines Reisenden über die Pflichten der Polizei bei austretendem Wasser. — Errichtung eines Taubstummen-Instituts in Ungarn. — Ehrendenkmal für den würdigen Pfarrer Augustin Unterriedmüller in Oestreich. — Die säkularisirte Polizei zu Freysing. — Justizwesen. Unvorsichtiger Handel mit Makulaturpapier. — Warum weichen mehrere Landesordnungen bei Bestimmung der Gewährzeit, zumal beim Pferdehandel, von dem römischen Rechte ab, und weshalb geschieht solches seltener beim Horn-, Rind- und Klein-Vieh-Kommerze? — Zwekmäßigkeit der Depositenbücher. — Neue Literatur. — Miscellen. — Justiz- und Polizei-Anzeigen.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung in Tübingen.

---

Voss. Joh. Heinr., sämtliche Gedichte, 7 Theile mit Kupfern und Vignetten. Königsberg, bei Friedrich Nicoloviurs 1802. 12 Rthlr. 20 gr., auf Velinpapier 21 Rthlr.

Jeder Deutsche, dem deutsche Ehre am Herzen liegt, wird sich dieser vollendeten Ausgabe der Werke unsers grosen

Dichters freuen, der uns hier das Alte vervollkommnert und auch Neues in reicher Fülle gibt. Welcher Dichter hat mehr als dieser sich bestrebt, deutsche Natur zu erhöhen, über unsere häusliche Feste, unsere vaterländische Gegenden, unsern National-Charakter jenen Glanz zu verbreiten, worin grose Dichter uns entfernte Zeiten und Nationen überliefert haben! Laßt uns sein Verdienst mit Dank erkennen, und immer vertrauter mit ihm werden! Seine Lieder ertönen überall, wo deutsche Zungen singen, möchten alle seine Werke fleissig zur Hand genommen werden, und den Deutschen jedes Standes in seiner Bildung fördern! Ein höchst wichtiger Anhang dieser Ausgabe ist eine deutsche Prosodie, die allein schon dem Fleiß und Scharfsinn des Verfassers ewigen Ruhm sichert: sie wird gewiß bald als ein Gesezbuch für Jeden, er sey Meister oder Lehrling in der Dichtkunst, anerkannt, und in den Studierstuben unserer Dichter und Kritiker, so wie in den Schulen, eifrig studiert und gelehrt werden. Die übrigen 6 Bände enthalten, die Luise, Idyllen und lyrische Gedichte, welche auch einzeln erschienen sind.

---

Neue Karten, Kupferstiche und andre Kunstsachen, welche im Verlage des Landes-Industriekomtoirs in Weimar, Leipziger Ostermesse 1803, erschienen, und in allen Kunst- und Buchhandlungen zu haben sind.

Karten.

A. Grösere Karten im gewöhnlichen Landkartenformat, wovon die mit * bezeichneten zum Gusparischen Handatlas gehören. — * Karte von der französischen Republik nach ihrer neuesten geographischen Verfassung und den vorzüglichsten Hülfsmitteln, neu entworfen, Rojal Fol. 8 gr. oder 36 kr. Dieselbe auf holländisch Olif. Papier mit englischer Grenz-Illum. 12 gr. oder 54 kr. * Karte von Deutschland nach den Besitzungen der kur- und fürstl. Häuser und der Reichsstädte, nebst den Entschädigungen nach dem definitiven Reichsdeputationsschlusse vom 20 Nov. 1802, nach astronomischen Ortsbestimmungen, entworfen von F. L. Güssefeld, Rojal Fol. 8 gr. oder 36 kr. Dieselbe auf holländisch Olif. Papier. 12 gr. oder 54 kr. Postkarte von Deutschland, neu entworfen und berichtigt, von Güssefeld, 2 Blatt Rojal Fol. 16 gr. oder 1 fl. 48 kr. * Der nördliche Theil des grosen Weltmeers, nach den neuesten Bestimmungen und Entdekungen, von C. G. Reichard, Rojal Fol. 8 gr. oder 36 kr. Dieselbe auf Olif. Papier mit englischer Grenz-Illum. 12 gr. oder 54 kr. — B. Kleine Karten aus den A. G. Ephemeriden, Reisebeschreibungen, u. s. w. Karte von dem Staate Algier, 4. 3 gr. oder 15 kr. Karte von dem Meere von Kamtschatka, mit Kapitän Jos. Billings und M. Sauers Reiserouten, gezeichnet von F. Göße, Fol. 6 gr. oder 27 kr. Karte von der Mündung des Mississippi, 4. 3 gr. oder 15 kr. Karte der englischen Niederlassungen in Neu-Südwallis, Fol. 3 gr. oder 15 kr. Karte von dem Laufe des Rheins, von seinem Ursprunge an bis zu seinem Aus-

Digitized by Google

flusse in die Nordsee, 4. 3 gr. oder 15 kr. Versuch einer Berichtigung von Südamerika, nach den neuesten und sichersten astronomischen Bestimmungen und nach der Karte von Olmedilla, von C. G. Reichard, Fol. 6 gr. oder 27 kr. Karte von Deutschland, nach dem definitiven Indemnisationsplane von 1802, Fol. 6 gr. oder 27 kr.

## Kupferstiche, Portraits, und andre Kunstsachen.

Abbildungen aller Obstsorten aus dem deutschen Obstgärtner. Der Aepfel, 8te Lieferung, 12 Blatt, gr. 8. 1 Thlr. 8 gr. oder 2 fl. 24 kr. Derselben Birnen, 8te Lieferung, in 12 Blatt, gr. 8. 1 Thlr. 8 gr. oder 2 fl. 24 kr. Portrait von Fr. Andreossi, gr. 8. 4 gr. oder 18 kr. Vivant Denon, gr. 8. 4 gr. oder 18 kr. A. H. Jaillot, königl. franz. Geograph, gr. 8. 4 gr. oder 18 kr. Jos. Nic. de l'Isle, gr. 8. 4 gr. oder 18 kr. Ch. Messier, gr. 8. 4 gr. oder 18 kr. Sam. Graf v. Schmettau, Feldmarschall, gr. 8. 4 gr. oder 18 kr. M. C. Sprengel zu Halle, en Silhouette, gr. 8. 4 gr. oder 18 kr. Der Roswitha, gelehrten Nonne zu Gandersheim, 8. 4 gr. oder 18 kr. Gleim, nach einer Originalzeichnung, von C. Tischbein, 8. 4 gr. oder 18 kr. Herrn Hofmahler Seele's in Stuttgart militärische Kompositionen in Aquatinta. kolorirt, in Kommission. Nro. 1. ein abgelebtes Kavalleriepferd, — 2. ein Invalid, beide 1 Thlr. 16 gr. oder 3 fl. — 3. ein kaiserl. Vorposten — 4. ein franz. Vorposten, beide von Kunz geäzt. 4 Thlr. 14 gr. sächs. oder 8 fl. 15 kr. — 5. das entschlossene Mädchen. 4 Thlr. 14 gr. sächs. oder 8 fl. 15 kr. Pomologisches Kabinet, enthaltend alle im deutschen Obstgärtner beschriebenen Obstfrüchte Deutschlands, über die Natur selbst geformt, in Wachs mit möglichster Treue nachgebildet, und herausgegeben unter Aufsicht von J. V. Sickler, 13te Liefer. in einem Kästchen. 3 Thlr. 4 gr. oder 5 fl. 30 kr. Hrn. Prof. Frorieps Hysteroplasmata, oder Nachbildungen der Vaginalportionen, des Uterus und des Muttermundes in verschiedenen Perioden der Schwangerschaft und Geburt (Touchir Apparat) in einem Kästchen. 4 Thlr. oder 7 fl. 12 kr. Dessen Pelviarium (das weibliche Becken) von Papiermaché mit seinen Durchmessern und Aren. 4 Thlr. 8 gr. sächs. oder 7 fl. 48 kr. Dasselbe ohne Durchmesser. 4 Thlr. sächs. oder 7 fl. 12 kr. Dessen Fantom, von lakirtem Papiermaché, mit dazu gehöriger künstl. Puppe, Uterus und Keil, von Leder. 9 Laubthaler oder 24 fl. 45 kr. Dasselbe ohne Uterus. 8 Laubthaler oder 22 fl. Dessen verbesserte Geburtszange. 10 Thlr. oder 18 fl. Dessen Pessarien, oder Mutterkränze verschiedener Art. — Ein Cylinder Pessar. 1 Thlr. oder 1 fl. 48 kr. — Ein Scheiben-Pessar. 6 gr. oder 27 kr.

In unserm Verlag ist eben erschienen und wird jezt an alle Buchhandlungen versandt.

D. J. C. Loders anatomische Tafeln zur Beförderung der Kenntniß des menschlichen Körpers, Vte Lieferung. Angiologie II. Abschn. 2te Abth. Venen Tab. 126 bis 132 mit deutschem oder latein. Text 4 Rthlr.; Kupfer auf

Digitized by Google

gröseres Schweizer Papier mit einem Text 4 Rthlr. 16 gr.; der latein. oder deutsche Text besonders 12 gr.

Das lezte Heft der Nerven von Tab. 177 bis 182 oder VI. Lieferung 2r Absch. 3e Abth. wird in 4 Wochen fertig, mit welcher dann auch zugleich das Register erfolgt. Hiermit wird also die ganze kostbare Werk vollständig in den Händen der Liebhaber seyn. Mehrere Besizer der anatomischen Tafeln haben gewünscht, das Portrait des Hrn. Geheimenraths Loder als Titelkupfer dazu erhalten zu können. Wir haben auch dafür gesorgt, und sehen uns nun in den Stand gesezt, diesen Wunsch aufs beste befriedigen zu können, indem wir eine Anzahl des von Hrn. Müller in Stuttgart nach Tischbeins Original sehr schön gestochenen Portraits, von dem Verleger, Hrn. Frauenholz übernommen haben, und können es nun den Hrn. Besizern der anatomischen Tafeln — jedoch nur diesen — um den sehr billigen Preis von 2 Rthlr. sächs. überlassen, da es sonst 2 Rthlr. 16 gr. kostet. Wir erbitten uns daher von jedem Liebhaber, der dis Portrait zu seinem Exemplare d. A. T. zu haben wünscht, unverzüglich die Bestellung, um dasselbe beiheften zu lassen; weil wir ohne ausdrükliche Ordre kein Exemplar versenden, und die lezte Lieferung unfehlbar in 4 Wochen erfolgt.

Weimar, den 1 Aug. 1803.

F. S. pr. Landes-Industrie-Komtoir.

---

Jakob Glatz naturhistorisches Bilder- und Lesebuch, oder Erzählungen über Gegenstände aus den drei Reichen der Natur. Nebst 300 illuminirten Abbildungen von Horny, und einer kurzen Erklärung derselben in Versen. gr. 8. In Maroquin Papier gebunden, mit ausgesuchten Kupfern 4 Rthlr. 8 gr. In Pappe gebunden 4 Rthlr.

Herr Glatz, dessen frühere Schriften ihn schon vortheilhaft ausgezeichnet, hat sich durch dis Bilder- und Lesebuch ein neues Verdienst um die kleinere und grösere Jugend erworben. Die Erzählungen erfüllen durch Inhalt und Darstellung recht eigentlich ihren Zwek, den kindlichen Sinn für nähere Kenntniß der Natur zu weken, und zum ernsteren Studium derselben vorzubereiten: sie sind leicht, nicht läppisch, lebendig nicht empfindelnd, kindlich nicht kindisch, und beleben in Verbindung mit der etwas schwerern poetischen Einleitung und kurzen Erklärung der Kupfertafeln, die Aufmerksamkeit und Wißbegierde der Kinder, so wie sie ihre jugendliche Phantasie aufs angenehmste beschäftigen, und Eltern, Erziehern und Lehrern tausend Gelegenheiten geben, von da an zum systematischen Studium fortzuschreiten, und den Sinn der Jugend selbst für eine ästhetische höhere Ansicht der Natur zu weken und zu üben. Dazu dienen auch die nach richtigem Verhältniß und treu gezeichneten, malerisch gruppirten, und mit ungewöhnlicher Sorgfalt gestochenen, und eben so illuminirten, 300 Abbildungen des Hrn. Horny, der densel-

Digitized by Google

den einen bedeutendern Werth gegeben hat, als gewöhnliche Bilderbücher für Kinder haben. Auch Druk und Papier zeichnen sich sehr aus, und so eignet sich dis Buch zu einem eben so nüzlichen als angenehmen Geschenk, für kleine und gröfere Kinder, die mit immer neuem Interesse zur eigenen Lektüre, oder zu den Vorlesungen daraus wiederkehren werden.

---

## Friedrich Frommann's,
### Buchhändler in Jena,
## Neue Verlags-Bücher.
### Jubilate-Messe 1803.

**Gedanken** eines evangelischen Christen über zwo Schriften des Bischofs Augustinus und die Beilagen und Anmerkungen des Herrn Grafen Friedrich Leopold zu Stolberg. 8. geheftet. 10 gr.

**Glatz**, Jakob, Naturhistorisches Bilder- und Lesebuch, oder Erzählungen über Gegenstände aus den drei Reichen der Natur. Nebst 300 illuminirten Abbildungen von Horny und einer kurzen Erklärung derselben in Versen. gr. 8. in Pappe gebunden. 4 Thlr.

mit ausgesuchten Kupfern und besser gebunden. 4 Thlr. 8 gr.

Himly, Dr. K., und Dr. J. A. Schmidt opthalmologische Bibliothek. 1r Band 2s Stük 8. geheftet. 14 gr.

**Löffler**, D. J. F. Chr., Magazin für Prediger. 1r Band 1s St. mit dem Portrait des Herrn Probst und O. C. R. Teller in Berlin. gr. 8. 18 gr.

Erscheint nun regelmäsig als Fortsezung von und wie Tellers neues Magazin für Prediger, welches mit dem 10n Bande geschlossen ist.

Mellin, G. S. A., encyklopädisches Wörterbuch der kritischen Philosophie, u. s. w. Vter Band 1ste und 2te Abth. gr. 8. 2 Thlr. 16 gr.

Die lezte Abtheilung dieses Werks erscheint noch in diesem Jahre.

**Teller**, D. W. A., die älteste Theodicee oder Erklärung der drei ersten Kapitel im ersten Buche der vor Mosaischen Geschichte. 8. 10 gr.

---

**Portrait des Herrn Pr. und O. C. R. Teller in Berlin, nach Graff gestochen von Lips. Gute Abdrücke.** 8 gr.

---

D. C. J. Kilian Entwurf eines Systems der gesamten Medizin. Zum Behuf seiner Vorlesungen und zum Gebrauch für praktizirende Aerzte. Erster oder fundamentaler Theil, darstellend die allgemeine Heilkunde oder generelle Physiologie, Nosologie, Therapie und Arzneimittel-Lehre. Zweiter oder angewendeter Theil, darstellend die besondere Heilkunde oder Anatomie, spezielle Physiologie, Nosologie, Semiotick,

Digitized by Google

spezielle Therapie und Arzneimittel-Lehre. gr. 8. Jena. Frommann. 4 Thlr. 12 gr.

Desselben Differenz der ächten und unächten Erregungstheorie in steter Beziehung auf die Schule d. Neu-Brownianer. gr. 8. Ebendaselbst. 1 Thlr. 4 gr.

Es ist in den lezten Jahren vom medizinischen Publiko viel leicht nichts dringender gewünscht worden, als eine durchgeführt Anwendung der Naturphilosophie auf die Medizin, oder ein so wohl wissenschaftliches als vollständiges System der Heilkunde. Wir glauben ihm die Befriedigung seines Wunsches in der Erscheinung dieser beiden Werke versprechen zu können. Es bleibt diese Bearbeitung der Medizin nicht bei den allgemeinen Grundsäzen stehen; sie überläßt nicht dem Leser und Studierenden dasjenige, worauf seine Wißbegierde vorzüglich gerichtet ist, nemlich die Herleitung des Details der Wissenschaft, und des unmittelbar in der Praxis Anwendbaren. Eben so wenig stellt sie die allgemeinen Grundsäze nur vornehm hin, es im Einzelnen der Wissenschaft beim Alten lassend. Im Gegentheil wird der Leser sich überzeugen, daß hier die gesamte Medizin nach dem ganzen Detail der krankhaften Zustände, und ihrer Heilungsart nach allen ihren Theilen umfaßt, und in konsequenten Fortschritten auf die Philosophie gebaut ist. Der Entwurf fängt im erſten Theile mit der Naturlehre des menschlichen Organismus überhaupt an, geht von der Dynamologie desselben, zur Konstruktion der beiden allgemeinen Zustände der Erregung, und der allein wahren und brauchbaren Heilmethoden, und alsdann im zweiten bei weitem stärkern Theile, auf die besondern krankhaften Zustände der drei Systeme des Organismus über. Jeder dieser Zustände wird als ein Ganzes sogleich, nach allen seinen Seiten, behandelt, und nicht, wie bisher gewöhnlich, in die besondern Wissenschaften der Physiologie, Pathogenie, Nosologie, Semiotick, allgemeine und spezielle Therapie aus einander gerissen. Auch abgesehen von der philosophischen Seite wird jedem insbesondre die wichtige neue Ansicht der bisher sogenannten indirekten Asthemie, so wie die eben so neue durchgeführte Modifikation der allgemeinen Heilmethoden nach den verschiedenen Systemen des Organismus interessiren, wodurch die Arzneiwissenschaft ihre nothwendige Bestimmtheit bekommt, und zur Kunst wird. Auch erhält das Vorurtheil gegen Theorie seine nothwendige Widerlegung darin, daß sie es selbst ist, die zum Besondern führt, und daß, wer blos das Praktische sucht, sich überrascht fühlen wird, hier für die einzelnen Zustände die selbst bis auf Maaß und Gewicht bestimmtesten Heilvorschriften zu finden.

In wiefern aber dieses System sich theils dem rohen oder gelehrten Brownianismus entgegensezt, der das Specifische in jedem Sinne verwirft, und auf die Verschiedenheit der Systeme des Organismus selbst alle Rükſicht verschmäht; theils auch dem unächten Brownianismus, der den alten unstatthaften Ansichten und Verfahrungsarten getreu bleibt, und sie nur unter Brownischer Terminologie verbirgt, ist in der besondern Schrift: Differenz etc. ausgeführt. Dadurch ist auch das gewonnen, daß

Digitized by Google

der Entwurf etc. selbst von aller Polemick frei bleiben, und in ununterbrochenem Fortgange der Ausführung der Wissenschaft gewidmet werden konnte.

Ophthalmologische Bibliothek, herausgegeben von D. Karl Himly und D. Joh. Adam Schmidt. I. Bds. 2s St., mit Kupfern 8. geh. 14 gr.

Inhalt. I. Ausführliche Abhandlungen. 1. Einiges über die Polarität der Farben von Himly. 2. Prüfung der bisherigen Lehre über die Bewegung der Iris mit einer neuen Ansicht dieser Bewegung. Von Hrn. D. Trorler. 3. Prinzipien der Geschichte der wahren und falschen Thränenfistel und ihre Heilung von Himly.

Mit diesem Stüke ist der erste Band dieses Journals geschlossen. Ungünstige Umstände, welche sich dieser Bibliothek von Seiten der Herausgeber entgegensezten, sind beseitigt, eben so die von Seiten des Verlegers, da ich jezt den Verlag derselben übernommen. So wird künftig die Fortsezung regelmäsiger, und jährlich wenigstens ein Band von 3 Stüken erscheinen. Schon jezt hat dieses Journal nicht nur für die Ophthalmologie, sondern auch für mehrere Zweige der Naturwissenschaft manches geleistet, und wird dessen noch mehr bei günstigen äussern Verhältnissen leisten. Die nächsten zwei Stüke folgen noch im Laufe dieses Jahres.

Jena, im August 1803.

ΟΡΦΕΩΣ ΑΡΓΟΝΑΥΤΙΚΑ. Orphei quae vulgo dicuntur Argonautica. Ex libris scriptis et conjecturis virorum doctorum suisque aucta et emendata interpretatus est Joh. Gottl. Schneider. Saxo. 8. maj. 2 Thlr.

Man kan hoffen, daß diese Behandlung eines bisher ziemlich vernachlässigten Gedichts über den Zug der Argonauten, die Liebhaber der alten griechischen Literatur interessiren werde, nicht sowohl wegen des in neuern Zeiten entstandenen Streites, über den Ursprung und das Zeitalter des Gedichts selbst, als vielmehr deswegen, weil hier der Unterschied des griechischen Sprachgebrauchs, so wie er durch die Dichter und Grammatiker aus der Alexandrinischen Schule, zum Theil nach Regeln bestimmt, aber auch allmählig grosentheils umgebildet worden ist, in vielen Punkten genauer untersucht werden ist, um zu versuchen, in wiefern sich unter dem spät aufgetragenem und nachgeahmtem Kolorit der alten Dichter der Umriß, die Anlage und die Ausführung eines neueren Kunstliebhabers erkennen und bestimmen lasse. Zu dieser Absicht mußte sich mit dem Worte Kritik die historische und ästhetische Kritik vereinigen, wenn irgend ein Grad der Wahrscheinlichkeit erreicht werden sollte. — Durch einen einfachen, reinen Druk auf schönem Post-Schreibpapier habe ich dieser Ausgabe ein dem inneren Gehalte derselben entsprechendes Aeussere zu geben gesucht.

Jena, im Jun. 1803.

Friedr. Frommann.

Digitized by Google

Bei Schwan und Götz in Mannheim sind im Laufe dieses Jahrs folgende neue Bücher herausgekommen, und in den vorzüglichsten Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

**Bemerkungen** (höchst nöthige) über die erforderlichen Eigenschaften angehender Hebammen, ihre Wahlen und Besoldungen ꝛc. von V. H. 8. broschirt. 4 ggr. oder 15 kr.

**Bibliothek** (ascetische) herausgegeben von G. H. **Lang**, 36 und 46 Stük. 8. 1802. 1803. 1 Rthlr. oder 1 fl. 36 kr.

**Bildniß** des Herrn Kurfürsten **Karl Friedrich** von Baden; von E. **Verhelst**. gr. 8. 6 ggr. oder 24 kr.

—— des Herrn Kurfürst-Erzkanzlers von Deutschland. 6 ggr. oder 24 kr.

**Drais**, (Freiherrn K. W. F. L. von, kurbadenschen Hofgerichts-Präsidenten in Rastatt), An die Wahrheit, ein Gedicht in 4 lyrischen Gesängen mit philosophischen Noten über die menschliche Kultur. gr. 8. brosch. 6 ggr. oder 24 kr.

**Edmunds**, (Karl), Morgenfeier, mit Kupfern von **Karcher**. 8. 14 ggr. oder 54 kr.

**Gelübde**, (das), ein heroisches Schauspiel von S. **Grüner**. 8. 8 ggr. oder 36 kr.

**Hufeland**, (D. C. G.), sur les Bains tiédes, avec des instructions pour s'en servir utilement; traduit de l'allemand et augmenté de remarques par le Dr. Wichelhausen. 8. broché. 6 gr. 24 kr.

**Leben und Thaten** des Antonio Gargiulo, genannt Fra Diavolo; Erkapuziner, Banditenhauptmann und General von der Armee des Kardinals Ruffo, mit dessen Portrait. 8. Schreibpapier 16 ggr. oder 1 fl., Druckpapier 12 ggr. oder 45 kr.

**Philipps**, (F. J.), selbstlehrende Rechenkunst in Fragen und Antworten zum Gebrauch für Jedermann. 8. 18 ggr. oder 1 fl. 12 kr.

**Le Pique**, (Joh. Phil.), Predigten. 3. 6 ggr. oder 24 kr.

**Ribstein**, (Joh. Fr.), abgefertigte Anmerkungen und Berichtigungen des Nachdruks der Schrift: Ueber protestantische Kirchengüter überhaupt, und die Ansprüche der evangelisch-lutherischen Kirchen insbesondre. Auch weitere rechtliche und geschichtliche Ausführung dieser Schrift. 8. 1 Rthlr. oder 1 fl. 30 kr.

**Riegers**, (J.), mahlerische, nach der Natur gezeichnete, Ansichten der schönsten Gegenden an der Bergstraße — dem Neckar und Rheinstrome, nebst einer kurzen historischen Beschreibung derselben, 18 und 28 Heft, gr. quer Fol. (Erscheinen zur Michaelismesse.)

**Sittengemälde**, (chinesische), aus den Nachrichten des Missionärs du **Halde** geschöpft, und für die deutsche Lesewelt bearbeitet, mit 1 Kupfer. 8. 1 Rthlr. 4 ggr. oder 1 fl. 48 kr.

**Tagebuch** einer Reise nach Italien, im Jahr 1794. Gedruckt zum Besten der Armen. 8. mit Kupfern, broschirt. 1 Rthlr. 8 ggr. oder 2 fl.

---

Digitized by Google

Neue Verlagsbücher des Landes-Industriekomptoirs zu Weimar, welche in der Leipziger Ostermesse 1803 erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben sind.

Bertuchs, F. J., Bilderbuch für Kinder mit deutschen, französischen, englischen und italienischen Erklärungen, mit ausgemahlten Kupfern, No. 67, 68. gr. 4. 1 Rthlr. 8 gr. oder 2 fl. 24 kr. Dasselbe mit schwarzen Kupfern, gr. 4. 16 gr. oder 1 fl. 12 kr. — Bibliothek der neuesten und wichtigsten Reisebeschreibungen zur Erweiterung der Erdkunde nach einem systematischen Plane gesammelt und in Verbindung mit einigen andern Gelehrten bearbeitet von M. C. Sprengel und T. F. Ehrmann, VIII Bd., enthält 1. Sauers Reise nach den nördlichen Gegenden vom russisch. Asien und Amerika, mit einer Karte. 2. Jacksons Tagebuch einer Landreise aus Ostindien nach England. Aus dem Englischen. Im Ausz. mit einer Karte. gr. 8. 2 Rthl. 6 gr. od. 4 fl. 3 kr. — Ephemeriden, allgemeine geographische, verfaßt von einer Gesellschaft von Gelehrten, und herausgegeben von A. C. Gaspari und F. J. Bertuch, V Jahrgang 1802, II, 12s Stük, und VI Jahrg. 1803, I — 6s Stük, gr. 8. Der Jahrgang von 12 Stüken 8 Rthl. od. 14 fl. 24 kr. — Funke, C. Ph., ausführl. Text zu Bertuchs Bilderbuch für Kinder. Ein Kommentar für Eltern und Lehrer, welche sich jenes Werks beim Unterricht ihrer Kinder und Schüler bedienen wollen. No. 67, 68. gr. 8. 8 gr. od. 36 kr. — Gaspari, A. C., Lehrbuch der Erdbeschreib. zur Erläuterung des neuen method. Schulatlasses 1r Cursus, 6te verb. Auflage. gr. 8. 16 gr. od. 1 fl. 12 kr. Dessen neuer methodischer Schulatlas dazu entworfen von J. C. Güßefeld in 15 Quartkarten neu verbessert. 1 Rthl. 4 gr. od. 2 fl. 6 kr. — Gita-Govinda, ein indisches Singspiel von Jajadeva, aus der Ursprache ins Engl. von W. Jones, und aus diesem ins Deutsche übersezt von D. F. Majer, mit Kupf. gr. 8. 9 gr. od. 40 kr. — Jacksons, J., Reise zu Lande von Bengalen nach England im Jahr 1797 im Auszuge aus dem Engl. gr. 8. mit 1 Karte. (Aus der Bibliothek der Reisebeschreib. besonders abgedruckt.) 1 Rthl. od. 1 fl. 48 kr. — Introduction à l'Etude de l'art de la guerre ouvrage enrichi de Planches et Chartes par le Cte. de la Rocheaymon. Vol. II. av. 23 Pl. gr. 8. 4 Rthl. od. 7 fl. 12 kr. — Journal des Luxus und der Moden. Herausgeg. von Bertuch und Kraus, 17r Jahrg. 1802. II u. 12s Stük, und 18r Jahrg. 1803. 1 — 6s Stük, mit ausgemahlten und schwarzen Kupfern. gr. 8. Der Jahrgang von 12 Stüken 4 Rthl. od. 7 fl. 12 kr. — Kraus, G. M., A. B. C. des Zeichners mit 10 Kupfert., 4te verm. Aufl. gr. 8. 8 gr. od. 36 kr. — Loders, Dr. J. C., anatomische Tafeln zur Beförderung der Kenntniß des menschlichen Körpers. IV. Lieferung, 4r Abschnitt. Splanchnologie, Tab. 74 — 80. gr. Fol. mit deutschem oder latein. Text. 3 Rthl. 12 gr. od. 6 fl. 18 kr. Dieselbe Lieferung mit den Kupfern auf gröseres Schweizerpapier und mit einem Text. 4 Rthl. od. 7 fl. 12 kr. Der lateinische oder deutsche Text besonders, gr. Fol. 9 gr. od. 40 kr. Derselben V. L. Angiologie, II. Abth. 1. H. Venen Tab 119—125., gr.

*

Fol. mit deutschem oder latein. Text. 3 Rthl. 18 gr. od. 6 fl. 45 kr. Dieselbe Lieferung mit den Kupfern auf gröseres Schweizerpapier und mit einem Text. 4 Rthl. 8 gr. od. 7 fl. 48 kr. Der lateinische oder deutsche Text besonders. 12 gr. od. 54 kr. — London und Paris, V. Jahrg. 1802, 7 und 8s St., und VI. Jahrg. 1803, 1 und 2s mit ausgemahlten und schwarzen Kupfern, gr. 8. Der Jahrgang von 8 Stüken 6 Rthl. 8 gr. od. 11 fl. — Magazin der Handels- und Gewerbskunde, herausgegeben von J. A. Hildt, I. Jahrg. 1803. Jan. — Juni mit ausgemahlten und schwarzen Kupfern und Karten, gr. 8. Der Jahrgang von 12 Stüken. 6 Rthl. od. 10 fl. 45 kr. — Müller, F. G., Beschreibung der Sparöfen und Heerde, welche in der Grafschaft Mark schon seit vielen Jahren gebräuchlich und bewährt gefunden sind. Nebst einer Nachricht vom Brodbaken, Bierbrauen und Branntweinbrennen, bei Steinkohlen und einem Anhange über die Thermolampen, Fumivoren und Phlogoskopen der Franzosen, mit Kupfern, gr. 8. 15 gr. od. 1 fl. 8 kr. — Navigateur (le premier) Poöme en IV Chants pr. Mr. le B. de Grofs. av. 4. gravures. gr. 8. 18 gr. od. 1 fl. 21 kr. — Obstgärtner, der deutsche, oder gemeinnüziges Magazin des Obstbaues in Deutschlands sämtlichen Kreisen. Verfaßt von einigen Freunden der Obstkultur und herausgegeben von J. V. Sickler, IX. Jahrg. 1802, 11 und 12s St., und X. Jahrg. 1803, 1 — 6s St. mit illuminirten und schwarzen Kupfern, gr. 8. Der Jahrg. von 12 Stüken 6 Rthl. od. 10 fl. 48 kr. — Patriot, der deutsche, eine Monatsschrift für die Gebildeten im Volke, seine Vorsteher, Lehrer und übrigen Freunde, herausgegeben von C. G. Steinbeck, 2r Jahrg. 1803, mit Kupfern. Jan. — Jun. 8. Der Jahrg. von 12 Stüken 3 Rthl. od. 5 fl. 24 kr. — Rocheaymon, (Grafen de la) Einleit. in die Kriegskunst, mit Kupfern und Planen, II. Bd. mit 23 Pl., gr. 8. 4 Rthl. od. 7 fl. 12 kr. — Sauer, M., Reise nach den nördlichen Gegenden von Rußland, Asien und Amerika unter dem Kommodore J. Billings in den Jahren 1785 — 94, aus dem Engl. mit Anmerkungen von M. C. Sprengel, mit 1 Karte, gr. 8. 1 Rthl. 12 gr. od. 2 fl. 42 kr. — Voigt, J. H., Magazin für den neuesten Zustand der Naturkunde, mit Rüksicht auf die dazu gehörigen Hülfswissenschaften, IV. Bds., 5 u. 6s St. 8. 1 Rthl. od. 1 fl. 48 kr. Desselben V. und VI. Bd. oder Jahrg. 1802, in 12 St. 8. 4 Rthl. od. 7 fl. 12 kr. — Wieland, C. M., der neue deutsche Merkur v. J. 1803, Jan. — Jun. Der Jahrg. von 12 Stüken 3 Rthl. od. 5 fl. 24 kr.

In Kommission: Monumens antiques inédits ou nouvellement expliqués par A. L. Millin. T. I. 3me Livraison 4. Paris. — Grands Prix d'Architecture et autres Productions de cet art courronnés par l' Institut National de France, chaque Cah. à 6. feuilles — Cahier 1 — 8 Papier ord. 8 Rthl. S. od. 14 fl. 24 kr. Papier d' Hollande 10 Rthl. 16 gr. S. od. 19 fl. 12 kr. le meme lavé à l'Encre de la Chine. 56 Rthl. S. od. 100 fl. 18 kr. — Méthode sur la Charpente inventée p. Ph. Delorme et reduite à sa plus simple démonstration p. le Cit. Detournelle en 2 Pl.

Digitized by Google

fol. Pap. ord. 12 gr. od. 54 kr. Pap. d'Hollande 18 gr. od. 1 fl. 21 kr.; lavé et colorié. 1 Rthl. 20 gr. od. 3 fl. 18 kr. — Fr. Schulz, königl. preuß. Kammer-Referendar, über den allgemeinen Zusammenhang der Höhe auf der Oberfläche der Erde. Nebst einer Gebirgskarte von Europa. Schreibp. 2 Rthl. 4 gr., Druckp. 1 Rthl. 20 gr. Dieselbe Karte besonders, Royalfol. 1 Rthl.

---

## Nachricht an die Leser des deutschen Obstgärtners.

Der Wunsch der geehrten Leser des deutschen Obstgärtners sowohl als der des Herrn Herausgebers desselben, die wichtige und über die deutsche Pomologie klassische Werk so schnell als möglich zu vollenden, und dabei doch der Sache ihr Recht zuthun, hat uns veranlaßt, mit Genehmigung des H. Herausgebers von heuer an die Einrichtung zu machen, daß jedes Monatstük eine ausgemahlte Tafel der Obstsorten, mit ihrer Karakteristik mehr, und dagegen anderthalb Bogen Text von den vermischten Abhandlungen weniger bekommt. Da nemlich die Vollendung des Werks allein auf die schnellern Fortschritte der Lieferung der noch übrigen interessanten Obstsorten ankommt, und die Materie der vermischten pomologischen Abhandlungen nunmehr abnimmt, so erreichen wir folglich durch diese Einrichtung unsern Zwek, ohne in dem bisherigen Preise eine Aenderung zu machen, und glauben dadurch, daß wir nun jährlich die Abbildung von 12 Obstsorten mehr als bisher liefern, gewiß den Beifall der Leser zu verdienen, indem sie nun die nahe Vollendung dieses kostbaren und in seiner Art einzigen Werks über die Obstkultur vor sich sehen. Wir wollen nun die Anschafung dieses gemeinnüzigen Werks, das als Quelle in keiner öffentlichen sowohl als ökonomischen Privatbibliothek fehlen sollte, so viel als immer möglich zu erleichtern, dem Verlangen mehrerer Liebhaber der Obstkultur, die sich dasselbe noch anschaffen wollten, nachgeben, und den im Jahr 1801 beträchtlich erniedrigten Preis eines ganzen Exemplares davon noch bis Ende dieses Jahrs bestehen lassen. Es sind nemlich bis Ende d. J. 1802 davon 9 Jahrgänge oder 18 Bände erschienen, welche zusammen im Ladenpreise 48 Rthlr. sächs. Kurant kosten.

Diese wollen wir bis zu Ende dieses Jahres Liebhabern, welche sich deshalb direkt an uns wenden, gegen baare Zahlung für 32 Rthlr. sächs. Kurant überlassen. Minder bemittelte Liebhaber, welchen doch diese Ausgabe für einmal zu stark seyn sollte, können sie auch zu ihrer Erleichterung in 3 Zahlungen theilen, und

1. den I bis VI Band für 8 Rthlr.
2. den VII bis XII Band für 12 Rthlr.
3. den XIII bis XVIII Band für 12 Rthlr.

nehmen, wenn sie sich nur dabei zum Ankaufe des ganzen Werks gegen uns verbindlich machen, denn für einzelne Theile davon kan dieser wohlfeilere Preis schlechterdings nicht Statt finden; so wie auch das Abonnement des laufenden Jahres unveränderlich 6 Rthr. sächs. Kourant bleibt.

Weimar, im Januar 1803.

Digitized by Google

## Anzeige wegen der Fortsezung von Sprengels Bibliothek der neuesten Reisen.

Von folgenden neuerschienenen Reisen liefern wir unverzüglich in Sprengels Allg. Bibliothek der neuesten und wichtigsten Reisen, Uebersezungen oder körnigt bearbeitete Auszüge.

1. Alex. Rochon voyages à Madagascar, à Maroc, et aux Indes orientales. Tom II et III. Paris, 1802.

Der erste Theil davon, welcher Madagascar enthält, erschien schon im Jahr 1791, und ist bereits vom sel. Forster in seiner Sammlung der n. R. geliefert worden. Diese beiden lezten Theile, welche die Reise nach Marokko und Ostindien enthalten, machen daher ein ganz besonderes Werk, welches wir im 9 Band unsrer Bibliothek liefern.

2. Vue de la Colonie Espagnole du Mississippi, ou des provinces de Louisiane et Floride occidentale en l'année 1802, par un Observateur resident sur les Lieux. B. Duvallon, Editeur. Paris, 1803.

Diese schäzbare und mit Sachkenntniß geschriebene Beschreibung von Louisiana und Florida kommt gleichsfalls in den 9ten Band unserer Bibliothek. Da die dazu gehörige Karte weniger gut als das Werk selbst ist, und wir bessere Quellen dazu haben, so werden wir eine neuentworfene bessere Karte dazu liefern.

Der 8te Band unserer Bibliothek d. n. R., welcher in nächster Ostermesse erscheint, liefert 1. Sauers und Billings Reise nach dem Eismeere, mit einer neuentworfenen besseren Karte, als das englische Original hatte; 2. einen Auszug aus Durand Voyage au Senegal, und 3. einen dergleichen aus Jacksons Reise zu Lande von Bengalen nach England.

Der bedauernswerthe Verlust, den Deutschland und die Wissenschaften durch den am 7 Jan. d. J. erfolgten Tod des H. Professors und Bibliothekars Sprengel zu Halle erlitten, betraf auch unsere Allg. Bibliothek der neuesten und wichtigsten Reisen, deren Redaktion er bis zur Hälfte des 8ten Bandes, (denn Sauers und Billings Reise ist noch von seiner Hand, und seine lezte Arbeit), vorstund, und so vortreflich bearbeitete. Wir würden verlegen gewesen seyn, diesen wesentlichen Verlust sogleich wieder zu ersezen, wenn nicht H. Professor F. T. Ehrmann, (der sich ehedem durch seine Geschichte der merkwürdigsten Reisen, und anderen geographischen Arbeiten den ungetheilten Beifall des Publikums erworben, und anjezt hier lebt), auf unser Ersuchen an die Stelle getreten wäre, und die planmäßige Fortsezung der Redaktion unserer Bibliothek übernommen hätte, so, daß nun gar keine Stokung entstanden ist, und die Bibliothek ununterbrochen fortgeht.

Weimar, 1 Febr. 1803.

F. S. pr. Landes-Industrie-Komtoir.

Digitized by Google

Bei

Friedrich Nicolovius,

Buchhändler in Königsberg,

ist erschienen:

Voß (Joh. Heinr.) sämtliche Gedichte 7 Theile. Mit Kupfern und Vignetten auf Velin Papier in gr. 8. brochirt. 21 Thlr., auf Holländisch-Papier in 8. 12 Rthlr. 20 gr. auch wird hieraus einzeln verkauft.

——— Luise. Ein ländliches Gedicht. Mit 1 Kupfer, auf Velin-Papier 2 Rthlr. 12 ggr., auf Holländisch-Papier 1 Rthlr.

——— Idyllen. 8., auf Velin-Papier 3 Rthlr. 8 ggr. auf Holländ. Papier 1 Rthlr. 20 ggr.

——— Lyrische Gedichte 5 Theile. 8., auf feinem Schreibpapier. 8 Rthlr. 8 ggr.

Der lezte Band der sämtlichen und der lyrischen Gedichte enthält Zeitmessung der deutschen Sprache. Beilage zu den Oden und Elegien.

---

Ostens Mystenschule, ein pittoreskes Lehrgedicht über Weisheit und Thorheit im Geiste des hohen Alterthums. Mit Commentarien, einem Musikblatte und einem Titelkupfer, 415 Seiten, auf schön weiss Schreibpapier. gr. 8. Mannheim bei Schwan und Götz. 1 Rthlr. 18 gr. sächsisch, oder 2 fl. 45 kr. rheinisch.

„Der du noch, im Stundenstrome,
Würklichkeit dem Schein vermählst,
Und für schimmernde Phantome
Dich und deine Brüder quälst;
Jüngling auf! mit kühner Schwinge
Folge mir ins Denkgebiet,
Wo der freie Geist die Dinge
Ohne Glanz und Schatten sieht." —

Ganz aus solchen streng gereimten Strophen besteht die Mystenschule, welche ihren Verfasser 25 Jahre beschäftiget hat. Indeß ist diese seltene Eleganz ihr geringstes Verdienst: auf jedem Blatte bietet sie Gedankenfülle und hohe Originalität, Kraft und Anmuth dar. So einfach ihr Plan, so mannichfaltig, so überraschend ist die Ausführung. Für die philosophische kan Ostens Mystenschule Popes Essai on man und für die mahlerische Darstellung den Saisons von Saint-Lambert an die Seite gestellt werden. Ueberhaupt dürfen wir mit Recht versichern, daß Niemand dieses klassische Gedicht ohne Vergnügen und Nuzen lesen wird.

---

Im Verlage der Stettinischen Buchhandlung in Ulm ist kürzlich erschienen, und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Ueber den Verfall der Städte und Märkte und die Mittel,

Digitized by Google

ihnen wieder aufzuhelfen; von Joseph von Destouches, oberpfälzischen Landes-Direktionsrath. gr. 8. Ulm, 1803. 480 Seiten 1 Rthlr. 8 ggr. oder 2 fl.

Bei dem regen Bestreben, das sich in mehreren Provinzen unsers deutschen Vaterlandes, insonderheit in Sachsen, Baiern und Schwaben äussert, den Gewerben der Landstädte, welche durch mancherlei verschuldete und unverschuldete Ursachen Noth gelitten haben, wieder aufzuhelfen, kan diese kürzlich erschienene Schrift, worin sowohl die Ursachen dieses Verfalls, als auch die Mittel, sie aus dem Wege zu räumen, und das Uebel gründlich zu heilen, genau angegeben sind, dem Publikum nicht anders als sehr willkommen seyn.

Wir glauben daher mit Recht, Jeden, der sich für diesen so wichtigen Gegenstand und die so grose Menschenzahl in Städten und Märkten interessirt, und unter diesen vorzüglich diejenigen, welche zu Begründung ihres Wohlstands durch Rath und That mitwürken können, auf diese Schrift aufmerksam machen zu dürfen; sie werden sich durch dieselbe zugleich unterrichtet finden, und aufgemuntert fühlen.

---

## Anzeigen für Oekonomen und Liebhaber der Oekonomie.

Engel, L. H. H. von, die Hinderniſſe in der Landwirthschaft, als Spiegel für die Landwirthe aufgestellt. gr. 8. Leipzig bei Wilhelm Rein. 1 Rthlr. 12 gr.

Ein goldenes Buch für jeden Landwirth, würdig der Feder des alten Veteran in der Landwirthschaft, der sich durch seine Schriften schon berühmt genug gemacht hat. Der Inhalt desselben ist in 64 Briefen folgender: Der Mensch lernt nie aus. Alles will lehren, aber niemand will lernen. Mangel von der so nothwendigen Erkenntniß der Fehler. Wem Gott ein Amt gibt, gibt er auch Verstand. Die Hitze der jungen Landwirthe und die Schläfrigkeit, mit der die Alten an Verbesserung gehen. Die Mode, so sich auf der Landwirthschaft auch ausbreitet. Faulheit und Bequemlichkeit, sich nicht in seiner Ruhe stören zu lassen. Unwissenheit der Herren. Macht der Verwalter und Voigte. Geiz und Sparsamkeit. Uebertreibung der Arbeiter. Nachtheil der Verpachtung. Von den Frohndiensten, und den Zwang, unter welchem die Landwirthschaft noch seufzet, als Triftgerechtigkeit, Braache, u. s. w. Zum Schluß sagt der Verfasser: Ich hoffe übrigens, daß dieses wichtige Werk auch eine gute Aufnahme im Publiko finden soll, weil dieses ein Beweis seyn möchte, daß es uns Ernst ist, besser zu werden, und uns der Vollkommenheit zu nähern, von der wir noch so weit entfernt sind, nach welcher aber jeder vernünftige Landwirth mit so vielem Ernste streben muß. Mit dem besten Wunsche für das Wohl der Landwirthschaft schliesse ich also, und hoffe das Beste.

Lueder Herrmann, Hans von Engel, Anwendung der englischen Landwirthschaft auf die deutsche, und Verglei-

Digitized by Google

chung beider mit einander, nach des Herrn Leibarztes Thaer Einleitung in die engl. Landwirthschaft. gr. 8. Leipzig, bei Wilh. Rein. 1803. 1 Rthlr.

Unstreitig ein sehr wichtiges Werk seit der Erscheinung des von dem Hrn. Leibarzte Thaer. Der würdige Verfasser sagt: ein Landwirth in Deutschland zu seyn, ist in der That nicht so etwas geringes, als mancher sich einbildet. Wir wollen also billig seyn, und die englische Wirthschaft genau mit der deutschen in Vergleichung stellen, und dann sehen, ob sie etwas hat, das man bei uns nicht eben so gut findet. So viel in meinen Kräften steht, werde ich mir auch nicht die mindeste Parteilichkeit zu schulden kommen lassen; denn der Grundsaz steht unwandelbar bei mir fest, daß der Landwirth in seiner Wirthschaft, so lange er nichts Besseres findet, fest halten muß. Meine Absicht ist, in meinen Bemerkungen den richtigen Gesichtspunkt festzusezen, aus welchem man diese Vorstellungen betrachten, und zu seinem Nuzen anwenden könne. Habe ich diesen Zwek erreicht, so schäze ich mich glüklich, und ich wünsche nichts mehr, als sagen zu können: **sehet den Deutschen als den ersten Landwirth in Europa.**

Gaudich, C. F., auf 30jährige Erfahrung sich gründender praktischer Unterricht der ganzen Landwirthschaft. 2r Bd. 2te Abth. und 3n Bds 1ste Abth.. gr. 8. Leipzig, bei Wilh. Rein. 1 Rthlr. 20 gr.

Die ersten Bände dieses Buchs sind von einer zu vortheilhaften Seite bekannt, und mit zu viel Beifall aufgenommen worden, als daß wir von diesen beiden Bänden noch etwas zu ihrer Empfehlung weiter als den Inhalt derselben anzuführen nöthig hätten. Die 2te Abth. des 2n Bandes enthält die Schaafs-, und die 1ste Abth. des 3n Bandes die Pferdezucht — beide auf 30jährige Erfahrung des scharfsinnigen Verfassers gegründet, und gewiß für jeden Oekonomen und Liebhaber der Oekonomie willkommene Erfahrung.

## Anzeige eines interessanten Buchs.

Benjam. Kingsbury, Sr. königl. Maj. von Grosbritannien Leib-Barbiers, Abhandlung von Barbiermessern, deren Auswahl im Einkaufe, Schwere, Gestalt und Härte, imgleichen von den Mitteln, sie immer in gutem Stande zu halten, und der rechten Art, sie zu brauchen. Zum Nuzen aller Barbierer, und eines jeden, der sich selbst barbieret. Nebst einem Anhange zur Eröfnung eines bisher unbekannten Geheimnisses, Barbiermesser ohne Wezstein und Streichriem immer scharf zu erhalten. Aus d. Engl. 8. Leipz. bei Wilh. Rein. 8 gr.

So neu die Erscheinung dieses Werks in Rükſicht des Inhalts ist, eben so willkommen wird es dem männlichen Geschlecht seyn.

Man erinnere sich nur der vielen bittern Klagen über schlechte Barbiermesser, schlechte Streichriemen, und andere empfindliche Fehler beim Rasiren, und füge hinzu, daß über dieses unentbehrliche Handwerk noch nichts gründliches gelehrt und geschrieben worden ist, und daß man sich bisher blos mit Meinungen beholfen hat, so erhellet die Nuzbarkeit dieses Buchs von selbst. — Der Bart mag dem männlichen Geschlechte eine Zierde oder eine Last seyn, so sehnt sich doch jeder, sobald er sichtbar wird, seiner los zu werden, und zwar so bequem als möglich, wozu nichts tauglicher ist, als wahre Kenntniß des Instruments, sein richtiger Gebrauch, und die tauglichsten Handgriffe, über welches dieses Buch die nöthige Anweisung enthält, und nicht nur angehenden Barbierern, sondern jedem, der sich selbst rasirt, unentbehrlich zu seyn scheint. Inhalt: 1. Abschnitt. Von der Schwere, der Form, und der Güte der Barbiermesser. 2. Abschn. Vom Wetzstein, und vom Abziehen eines Barbiermessers. 3. Abschn. Vom Streichriemen, und vom Streichen eines Barbiermessers. 4r Abschn. Vom Waschen des Gesichts vor dem Barbieren, von der Barbierseife, vom Eintauchen des Barbiermessers in heisses Wasser. 5r Abschn. Von der rechten Art, ein Barbiermesser zu brauchen.

In allen guten Buchhandlungen ist erschienen:

Beiträge zur Berichtigung der gangbaren Meinungen über die so genannte Löserdürre oder Rindviehpest von Dr. Keck in Coswich. gr. 8. Leipzig, bei Wilh. Rein. 1 Rthlr.

Die Veranlassung zu dieser Schrift gab die schreckliche Verheerung, welche die Rindviehseuche im vergangenen Jahre zu Coswich und den umliegenden Gegenden anrichtete. Sie enthält eine unpartheiische und ruhige Untersuchung alles dessen, was man über diesen Gegenstand glauben und nicht glauben kan. Der Grundsaz: nichts als wahr anzunehmen, was nicht aus sichern Gründen erklärt oder durch reine Erfahrungen bestätigt werden kan, hat den Verfasser überall bei seinen Forschungen geleitet, und Kameralisten, Beamten, Oekonomen und Thierärzte werden hoffentlich den Ankauf und das Lesen dieses Buchs nicht bereuen.

---

**Uebersezungsanzeige.**

Von der kürzlich zu London herausgekommenen interessanten Reisebeschreibung

A Journal of travels in Barbary in the year 1801. By J. Curtis Esq. Surgeon of the Embassy to Marocco with observations on the Gum-Trade of Senegal, 12.

wird eine mit Einleitungsanmerkungen und Zusäzen bereicherte, auch durch eine Karte erläuterte, Uebersezung in der Sprengel-Ehrmannschen Bibliothek der neuesten und wichtigsten Reisebeschreibungen in Kurzem erscheinen.

Weimar, im Juli 1803.

F. S. pr. Landes-Industrie-Komtoir.

---

Digitized by Google

Bei

Friedrich Nicolovius,

Buchhändler in Königsberg,

sind folgende neue Bücher erschienen.

Jubilatemesse 1803.

Baczko's, Ludw. von, Lehrbuch der preussischen Geschichte, zum Gebrauch für Schulen. 8. 8 gr.

— — — dessen Handbuch der Geschichte, Erdbeschreibung und Statistik Preussens, 2 Theile. gr. 8. 3 Rthlr.

Bemerkungen auf einer Reise durch einen Theil Preussens, 2 Thle. 8. 2 Rthlr.

Fischer's, K. Gottl., Belehrungen des Christenthums, über die wichtigsten Angelegenheiten des Menschen. Ein Leitfaden zum Unterricht der Konfirmanden. 8. 8 gr.

Fourcroy's System der chemischen Kenntnisse im Auszuge, von Fr. Wolff, 4r und lezter Band. 3 Rthlr. 8 gr.

Das ganze Werk komplet 10 Rthlr.

Heilkunde der religiösen Gefühle. Ein Buch für aufgeklärte und gute Menschen, welche für Kopf und Herz zugleich lesen wollen. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Kants, Immanuel, Pädagogik, herausgegeben von Fr. Theod. Rink. 8. 14 gr.

— — — dessen Metaphysische Anfangsgründe der Tugendlehre, auch unter dem Titel: Metaphysik der Sitten. 2r Bd., zweite verbesserte Auflage. gr. 8.

Holländisch Papier 1 Rthlr. 8 gr.

Druckpapier 16 gr.

Kelch, W. G., über die Würkungen der galvanischen Elektrizität im menschlichen Körper. 8. 6 gr.

Kimmer's, K. A., Metaphysik der Grösenkunde. Ein Buch zum Nachlesen. gr. 8. 1 Thlr. 10 gr.

— — — dessen Urbegrif des Christenthums. Ein Lehrbuch für die gebildete Jugend. gr. 8. 10 gr.

Mrongovius, K. C., polnisches Lesebuch für die ersten Anfänger. Zweite vermehrte und verbesserte Auflage. 8. 16 gr.

— — — dessen polnisches Predigtbuch auf alle Sonn- und Festtage des ganzen Jahrs. 8. 1 Thlr. 8 gr.

Reibenitz, Dan. Chr., Naturrecht nach Kant. gr. 8. 18 gr.

Spätlinge. 8. 1 Thlr. 12 gr.

In und nach der Michaelismesse 1802 sind erschienen:

Fourcroy's System der Chemie im Auszuge, von Fr. Wolff. 3r Bd. gr. 8. 2 Thlr. 4 gr.

Georgi's Nachträge zur Beschreibung des russischen Reichs. gr. 8. 1 Thlr. 16 gr.

Prätorius, C. G., Versuch über das Besteurungswesen. 8. 18 gr.

Taschenbuch für anaehende Aerzte und Wundärzte, 3r Bd., 2te Abtheilung. 1 Thlr. 12 gr.

Das ganze Werk komplet 3 Thlr. 20 gr.

Digitized by Google

Nächstens erscheint ebendaselbst:

Schulz, Johann, sehr kurze und leichte Entwikelung einiger der wichtigsten mathematischen Theorien. 4.

In der lezten Jubilatemesse ist erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Ueber die Aufhebung der Erbunterthänigkeit in Preussen. 8. 5 gr.

Ueber die berittenen Soldaten des neunzehnten Jahrhunderts. Im Norden. 8. 3 gr.

---

In diesem Jahre ist in meinem Verlage erschienen:

G. I. A. Mellin Encyclopädisches Wörterbuch der kritischen Philosophie oder Versuch einer faßlichen und vollständigen Erklärung der in Kants kritischen und dogmatischen Schriften enthaltenen Begriffe und Säze. Mit Nachrichten, Erläuterungen und Vergleichungen aus der Geschichte der Philosophie begleitet und alphabetisch geordnet. Vr Bd. Ite u. IIte Abtheilung. gr. 8. 2 Thlr. 16 gr.

Und noch vor Ende dieses Jahrs erscheint der VIte Band in einer Abtheilung, die das ganze Werk beschließt, und auch die nöthigen Haupt- und Realregister enthalten, und dadurch die Brauchbarkeit desselben noch sehr erhöhen wird. Die Vorzüge dieses Wörterbuchs sind mit allgemeiner Stimme anerkannt worden, und möchten sich, so viel als der Raum erlaubt, wohl dahin konzentriren lassen: die Faßlichkeit der eigenen Darstellung; die Zusammenstellung dessen, was über einen Gegenstand in Kants Schriften zerstreut ist; die größere Vollständigkeit; daß dis Buch der beste Kommentar über Kants Schriften, besonders über die kritischen ist; die historischen Artikel; die Vergleichung des Kritizismus mit den Theorien der ältern und neuern Philosophie; die Widerlegung der wichtigsten Einwürfe; die Aufnahme aller der Kenntnisse aus der Logik, Mathematik, u. s. w., die der Kritizismus voraussezt; die vollständige Erklärung von Kants Naturmetaphysik, mit beständiger Rükficht auf Physik; das viele Neue, welches man vorzüglich in allen weiter ausgeführten Artikeln finden wird, von denen mehrere als ganz ausführliche Abhandlungen über die bearbeiteten Gegenstände anzusehen sind. Einige der interessantesten Artikel dieser Art möchten, um nur einige anzuführen, wohl folgende seyn: Apriori, Aberglaube, Afterdienst, Analogie, Andacht, Anschauung, Antropomorphismus, Auslegung, Berufung, Bewegung, Billigkeit, Casuistik, Christenthum, Claviker, Communion, Cosmologie, Critik der reinen Vernunft, Dunkelheit in der Auflösung des ästhetischen Problems, Erfahrungsurtheil, Euklides, Figur, Freiheit, Gebet, Geschmak, Gewissen, Gott, Kathegorie, Kraft, Leibnz, Materie, Pflicht, Physik, Postulat, Raum, Recht, Religion, synthetisches Urtheil, Teleologie, Urtheil, Vernunft, Vernunftsbegrif ꝛc. So ist dis Wörterbuch das zwekmäßigste Repertorium für den Kenner wie für den Laien in der Philosophie, und hat in mehre-

Digitized by Google

ren Artikeln, besonders für den Theologen, ein noch unmittelbareres Interesse.

Jena, im August 1803.

Die weit früher versprochene Erscheinung der zweiten Abtheilung von

Kleines griechisch - deutsches Handwörterbuch. Ein Auszug aus J. H. Schneiders kritischem griechisch - deutschem Handwörterbuche. Nach und mit dem Rathe des Verfassers zum Besten der Anfänger ausgearbeitet von F. W. Riemer

hat sich leider sehr verspätet, und ich werde oft dringend daran erinnert. Mehrere, ganz ausser meiner Willkühr liegende, Ursachen setzten sich der Vollendung des Druks derselben entgegen, wie die Reise des Hrn. Verfassers nach Italien, Krankheit u. s. w. Ich bitte deshalb das dafür interessirte Publikum um Verzeihung, mit der Versicherung, daß vor Ende dieses Jahres diese zweite Abtheilung gewiß ausgegeben werden wird. Wie sehr übrigens ein solcher Auszug aus dem Schneiderschen Handlexikon Bedürfniß war, mit wie gründlicher Kenntniß, mit wie viel Sorgfalt, Fleiß und Genauigkeit, mit wie glüklicher Kürze Hr. Riemer denselben ausgearbeitet, hat noch ganz kürzlich ein sehr kompetender Rezensent in der Jenaer allgem. Litt. Zeitung 1803 Nro. 207 hinlänglich bewiesen. Auf diese Rezension sey es erlaubt, hinzuweisen; sie wird am besten dienen, den Gebrauch und die Einführung in Schulen zu empfehlen.

Jena, im August 1803.

Da die bekannte, in meinem Verlage erschienene, Löhlesche Klavierschule abermals eine neue Auflage nöthig macht, so glaubte ich dis als die beste Gelegenheit zu benuzen, um dis Werk nicht blos mit einigen Bemerkungen und Zusäzen zu vermehren, sondern ihm überhaupt den für unsre Zeiten erforderlichen Grad der Brauchbarkeit zu ertheilen. Dieser Zwek ist denn durch die Bearbeitung des Hrn. Musikdirektor Müllers in Leipzig auf eine Weise erreicht, die beim flüchtigen Vergleiche jeden überzeugen wird, daß es nunmehr ein neues, gänzlich umgeschaffenes, Werk ist, das mit dem ältern wenig mehr als den Titel gemein hat; denn des instruktiven, populären Vortrags, der durchgängig darin herrscht, nicht zu gedenken, so sind darin viele ganz neue, fruchtbare Ideen entwikelt, so mancherlei irrige und schwankende Meinungen berichtigt, alle Spuren vom Handwerksschlendrian beim musikalischen Unterrichte entfernt, und insonderheit der praktische Theil so ausgearbeitet, daß ihm bis jezt kein Lehrbuch dieser Art den Vorzug streitig zu machen vermag. Mehreres darüber zu erörtern, halte ich aus mehreren Gründen für überflüssig, und benachrichtige das musikalische Publikum nur noch, daß ich auch in typographischer Hinsicht dafür sorgen werde, daß das Aeussere dem Werthe des Werks hinlänglich entspreche, und beide Theile zu einem Ganzen verbunden, noch vor oder doch in der Ostermesse 1804 gewiß erscheinen.

Jena, im August 1803.

Friedrich Frommann.

Digitized by Google

In unserm Verlage ist erschienen, und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

C. Ph. Funke und G. H. C. Lippolds neues Natur- und Kunstlexikon, enthaltend die wichtigsten Gegenstände aus der Naturgeschichte, Naturlehre, Chemie und Technologie. Zum bequemen Gebrauche, insonderheit auch für Ungelehrte und gebildete Frauenzimmer, 1r u. 2r Band, welche die Buchstaben A. bis R. begreifen, in gros Median 8. 7 Rthlr. oder 12 fl. 36 kr.

Der 3te Band, von S — Z erscheint zur Michaelismesse d. J. ohnfehlbar. Nicht ohne Absicht ist die Vollendung dieses gemeinnüzigen Werks verzögert worden; die Bereicherungen und neue Entdekungen, welche diese Wissenschaften durch die Erscheinung zweier von den berühmtesten Gelehrten Frankreichs angekündigten Werke über die Naturgeschichte, des Dictionaire des Sciences naturelles und des Dictionaire d'Histoire naturelle erwarten lassen, sollte so viel möglich noch dazu benuzt werden. Da wir jedoch die völlige Beendigung der beiden genannten Werke nicht abwarten konnten, so geben wir den Liebhabern die Versicherung, alles Neue und Zwekmäßige, was diese etwa noch enthalten möchten, in einem Supplementbande zu unserm Lexikon, von den beiden Herrn Herausgebern in zwekmäßiger Kürze, nach dem Plane des Ganzen bearbeitet, nachzuliefern, und dadurch demselben die möglichste Vollständigkeit aller neuen Beobachtungen zu geben, und dem Publiko ein solides und gemeinnüziges Werk zu liefern.

Weimar, im März 1803.

F. S. pr. Landes-Industrie-Komtoir.

---

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Germanien und Europa, von Ernst Moritz Arndt. Altona, bei J. F. Hammerich. Preis 1 Rthlr. 16 gr.

Der Herr Verfasser, welcher durch seine Reisen durch Italien und Frankreich, während der Revolutionszeit, Leipzig bei Gräff, und durch seinen Versuch einer Geschichte der Leibeigenschaft in Pommern und Rügen, Berlin in der Real-Schulbuchhandlung 1803, als politischer Schriftsteller rühmlich bekannt ist, übergibt dem Publikum unter dem obigen Titel ein Buch, welches er sein politisches Glaubensbekenntniß nennen möchte. Durchdrungen von den grosen und kleinen, den erhebenden und niederschlagenden Erscheinungen seines Zeitalters, die ihm oft mehr aufdringlich, als eindringlich kamen; und oft erzürnt durch das leere Geschrei von Freiheit und Gleichheit, deren man jezt wahrlich am wenigstens fähig ist; umkrächzt von den Dohlen und Raben des Despotismus, die uns gern eben durch das Geschrei beweisen möchten, daß jene heiligen Dinge, weil sie noch nicht seyn können, auch nie seyn dürfen; umschnattert endlich von der Legion politischer Schwäzer, die ohne allen Weltverstand die Welt richten, und über die grosen Dinge und Menschen vorurtheilen, grif

Digitized by Google

auch er zu, vielleicht eben hierdurch in eine Narrheit fallend, welche solches ihn hätte vermeiden lehren sollen. Er darf sagen, daß wenigstens keine Rükſichten ihn fesselten, daß er die Wahrheit nach seinem Maaße habe geben wollen; so darf er denn auch bekennen, daß er vieles nur dunkel gesehen, in Manchem auch fehl gesehen haben mag. Er wollte von seiner eigenen Erfahrung zunächst ausgehend, zeigen, wie die Bildung und Bildungsweise seiner Zeit begründet stehe durch die vorigen Jahrhunderte, er wollte zeigen die Naturnothwendigkeit der einseitig geistigen Bildung des jezigen Europa, und er meint, manche Phänomene dazu hindeuten, einige auch wohl daraus erklären gekonnt zu haben. Er will am Ende nicht läugnen, daß, da manches nur Andeutung und Anspielung seyn sollte und konnte, er, seines Geschäfts (welches mehr ein Geschäft des Hinweisens als des Auseinandersezens war) vergessend, vielleicht einiges zu weit, anderes zu eng genommen, kurz nicht immer Licht und Schatten recht getheilt habe. Er hat selbst mehr als einmal in seinem Buche gestanden, daß er manches unter dem Mond nicht wisse, worin andre sehr klug sind, aber das hoft er, daß seine Leser in ihm, wenn kein groses Wissen, doch ein groses Gewissen finden werden.

---

Bei Schwan und Götz in Mannheim sind im Laufe dieses Jahrs folgende neue Bücher herausgekommen, und in den vorzüglichsten Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

**Bemerkungen**, höchst nöthige, über die erforderlichen Eigenschaften angehender Hebammen, ihre Wahlen und Besoldungen ꝛc. von V. H. 8. broschirt. 4 ggr. oder 15 kr.

**Bibliothek**, ascetische, herausgegeben von G. H. Lang, 3s und 4s Stük. 8. 1802 u. 3. 1 Rthlr. oder 1 fl. 36 kr.

**Bildniß** des Herrn Kurfürsten Carl Friedrich von Baden, von E. Verhelst. gr. 8. 6 ggr. oder 24 kr.

——— des Herrn Kurfürst-Erzkanzler von Deutschland. 6 ggr. oder 24 kr.

**Drais**, Freiherrn K. W. F. L. von, kurbadenschen Hofaerichts-Präsidenten in Rastatt, An die Wahrheit, ein Gedicht in 4 lyrischen Gesängen mit philosophischen Noten über die menschliche Kultur. gr. 8. brosch. 6 ggr. oder 24 kr.

**Edmunds**, Karl, Morgenfeier, mit Kupfern von Karcher. 8. 14 ggr. oder 54 kr.

**Gelübde**, das, ein heroisches Schauspiel von S. Grüner. 8. 8 ggr. oder 36 kr.

**Hufeland**, Dr. C. G., sur les Bains tièdes, avec des instructions pour s'en servir utilement; traduit de l'allemand et augmenté de remarques par le Dr. Wichelhausen. 8 broche. 6 ggr. oder 24 kr.

**Leben und Thaten** des Antonio Gargiulo, genannt Fra Diavolo: Erkapuziner, Banditen-Hauptmann und General von der Armee des Kardinals Ruffo, mit dessen Portrait. 8. Schreibpapier 16 ggr. oder 1 fl., Druckpapier 12 ggr. oder 45 kr.

**Philipps**, F. J., selbstlehrende Rechenkunst in Fragen und

Antworten, zum Gebrauch für Jedermann. 8. 18 ggr. oder 1 fl. 12 kr.

Le Pique, Joh. Phil., Predigten. 8. 6 ggr. oder 24 kr.

Ribstein, Joh. Fr., abgefertigte Anmerkungen und Berichtigungen des Nachdruks der Schrift: Ueber protestantische Kirchengüter überhaupt, und die Ansprüche der evangelisch-lutherischen Kirche insbesondre. Auch weitere rechtliche und geschichtliche Ausführung dieser Schrift. 8. 1 Rthlr. oder 1 fl. 30 kr.

Riegers, J., mahlerische, nach der Natur gezeichnete, Ansichten der schönsten Gegenden an der Bergstrasse — dem Neckar und Rheinstrome, nebst einer kurzen historischen Beschreibung derselben, 18 und 26 Heft, gr. quer Fol. (Erscheinen zur Michaelismesse.)

Sittengemälde, chinesische, aus den Nachrichten des Missionärs du Halde geschöpft, und für die deutsche Lesewelt bearbeitet, mit 1 Kupfer. 8. 1 Rthlr. 4 ggr. oder 1 fl. 48 kr.

Tagebuch einer Reise nach Italien, im Jahr 1794. Gedrukt zum Besten der Armen. 8. mit Kupfern, broschirt. 1 Rthlr. 8 ggr. oder 2 fl.

---

## Anzeige einer neuen und wichtigen Reise-Beschreibung.

Breislacks, Scipio, physikalische und lythologische Reisen in Campanien, nebst einer Abhandlung über die physische Konstitution von Rom. Aus dem Französischen übersezt und mit Anmerkungen begleitet von D. F. A. Reuß. 2 Bde. mit Charten und Kupfern. gr. 8. Leipzig, bei Wilh. Rein. 3 Rthlr. 12 gr.

Der Verleger glaubt dem Publikum in unserer Sprache ein Buch zu übergeben, dessen scientifischer Werth wahrscheinlich den Kennern schon bekannt ist. Nicht nur Geologen und Lithologen finden einen Schaz gründlicher Bemerkungen über die physische Beschaffenheit der schönsten und merkwürdigsten Theile Italiens, sondern auch Alterthumsforscher, Dilettanten und jeder humane fein gebildete Leser trift in demselben eine angenehmere und lehrreichere Unterhaltung als in den meisten gewöhnlichen Reisebeschreibungen. Der Verfasser, der alles, was die Franzosen, Deutschen und Engländer in seinem Fache vor ihm gethan hatten, besaß, hat sich viele Jahre mit diesen Untersuchungen, als mit seiner Lieblingsarbeit beschäftiget. Der wissenschaftliche Werth hat noch mehr durch die Anmerkungen des Uebersezers gewonnen, und die Charten haben durch ihre Genauigkeit den Beifall derer, die noch kürzlich jene Gegenden besuchten, und sich mit Vergnügen auf den ersten Blik in allem orientirten.

---

## Kirchen-Anzeige.

Von dem im dritten Sendschreiben eines französischen Bischofs, unterm Auge Bonaparte's an seine Geistlichen, angekündigten evangelischen Kirchen-Anzeiger hat nun Arevsarev Aredisda das 1te und 2te Bändchen bei Endesbenannten herausgegeben, jedoch folgenden neuen Titel gewählt:

Der Evangelische Kirchen-Rathgeber mit Vorbereitungen zur Zukunft und Kirchen-Anzeigen. 2 Bändchen, 16 gr.

Inhalt: Zueignung an beide königl. schwedische Majestäten. Moralischer Karakter unsers Zeitalters. Ein Paar sehr wichtige Katechismusfragen. Ueber die Verkezerungssucht: I. Red und Antwort von dieser Schrift. II. Nähere Beschreibung der Autoren dieses Werks. Eine höchst wichtige Botschaft und Rapport an alle evangelisch-lutherische Christen. IV. Vortrefliche Schilderung der lutherischen Kirche und ihre Schikſale in der heiligen Schrift. V. Erster Vorbereitungsvortrag zur dritten hundertjährigen Jubelfeier der evangelisch-lutherischen Kirche im Jahre 1817 bestehend vorzüglich in einer feierlichen Erklärung der evangelisch-Lutherischen, daß sie noch heute evangelisch-lutherische Christen sind, und worin sie es sind. VI. Rathgebungen: 1. Rath an die Unterthanen evangelisch-lutherischer Fürsten. 2. Rath an evangelisch-lutherische Bürger und Bauern an den Grenzen des ersten und zweiten Thieres. VII. Eingegangene Bitten um die Fürbitten der Gläubigen. 1. Für den einzigen Sohn eines Greises über den Rhein. 2. Für den Rektor einer evangelisch-lutherischen Schule. 3. Für einen Mann mit einem schweren Herzensleiden. 4. Für die Armen vom Mittelstande in Sachsen; um Verringerung der Brodpreise. VIII. Anfragen. IX. Bekanntmachungen. 2s Bändchen. I. Vertheidigung meines Herrn, oder Religionsgeschrei über einige aus den königl. preussischen Staaten und aus Jena ausgegangenen harten Angriffen unsers Herrn und seiner Apostel im Jahre 1802. II. Beantwortung einer theologischen Anfrage wegen Johann. XVII, 4. III. Berichtigung des Begriffs eines Orthodoxen. Da dieses alles einen jeden ächt evangelisch-lutherischen Christen äusserst interessirt, so will nöthig seyn, daß jede evangelisch-lutherische Gemeinde durch ihren Richter oder Schulzen sich wenigstens ein Exemplar anschaffe, und mithalte. Auch die folgenden Bändchen werden höchst wichtige Dinge für evangelisch-lutherische Christen enthalten.

Leipzig. W. R.

---

Im Verlage der Stettinischen Buchhandlung in Ulm ist kürzlich erschienen, und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Ueber den Verfall der Städte und Märkte und die Mittel, ihnen wieder aufzuhelfen; von Joseph von Destouches, oberpfälzischen Landes-Direktionsrath. gr. 8. Ulm, 1803. 480 Seiten 1 Rthlr. 8 ggr. oder 2 fl.

Bei dem regen Bestreben, das sich in mehrern Provinzen unsers deutschen Vaterlands, insonderheit in Sachsen, Baiern und Schwaben äussert, den Gewerben der Landstädte, welche durch mancherlei verschuldete und unverschuldete Ursachen Noth gelitten haben, wieder aufzuhelfen, kan diese kürzlich erschienene Schrift, worin sowohl die Ursachen dieses Verfalls, als auch die Mittel, sie aus dem Wege zu räumen, und das Uebel gründlich zu heilen,

Digitized by Google

genau angegeben sind, dem Publikum nicht anders als sehr willkommen seyn.

Wir glauben daher mit Recht, Jeden, der sich für diesen so wichtigen Gegenstand und die so grose Menschenzahl in Städten und Märkten interessirt, und unter diesen vorzüglich diejenigen, welche zu Begründung ihres Wohlstands durch Rath und That mitwürken können, auf diese Schrift aufmerksam machen zu dürfen; sie werden sich durch dieselbe zugleich unterrichtet finden, und aufgemuntert fühlen.

---

Le sous-signé a l'intention de former une pension pour un petit nombre de jeunes gens, particulièrement de l'étranger. L'instruction des élèves qui seront reçus depuis l'âge de 7 ans jusqu'à 15, comprendra, outre les langues, toutes les connoissances utiles et agréables qu'on désire dans les jeunes gens des classes distinguées, sans perdre de vue la langue maternelle, on parlera toujours françois aux élèves, afin de leur rendre bien familière cette langue, tous les jours plus nécessaires. La pension sera de 50 louis par an. Les pensionnaires auront, outre l'instruction, le logement et la table: ils seront blanchis avec soin, fournis de lits neufs et de meubles. Ceux qui voudroient de plus grands détails, peuvent demander des annonces françoises ou allemandes, en écrivant à l'adresse ci-dessous. On est prié d'affranchir les lettres et de donner exactement son adresse.

J. Th. Biber, Précepteur à Louisbourg, Electorat de Würtemberg.

---

Unterzeichneter ist gesonnen, eine kleine Anzahl junger Leute, von 7 bis 15 Jahren, in Pension zu nehmen. Der Unterricht, welchen sie erhalten, begreift die todten und lebenden Sprachen, und alle Kenntnisse und Fertigkeiten, welche dem Jünglinge in den gebildeteren Ständen nöthig sind, oder zur Zierde gereichen. Ueberdis wird mit den Pensionärs beständig französisch gesprochen, wodurch sie diese Sprache, neben der deutschen, rein und geläufig sprechen lernen. Für den gesammten Unterricht, geräumige Wohnung, gute Kost mit Wein, so wie für freie Wäsche, Bett und Meubeln, wird ein jährliches Kostgeld von fünfzig Louisd'or bezahlt. Die ausführliche Nachricht von dieser, vorzüglich für Ausländer bestimmten, Anstalt kan durch frankirte Briefe bei dem Unterzeichneten, in deutscher oder französischer Sprache, verlangt werden, wobei derselbe um genaue Bemerkung der Adresse bittet, an welche er sie zu senden hat.

Ludwigsburg, im Würtembergischen.

J. G. Biber,
Lehrer der lebenden Sprachen und Mathematik
an der Realschule daselbst.

---

Digitized by Google

# I.

## Ideen über Politik,

### besonders über Präpotenz, Allianzen und Gleichgewicht.

[Aus den Institutions du droit de la nature et des gens, par le Cit. Gérard de Rayneval. Paris, an XI-1803. S. 315—347.]

### §. 1.

### Gegenstand der auswärtigen Politik.

Die auswärtige Politik betrift die Interessen von Nation zu Nation: sie hat deren Sicherheit, deren Ruhe, deren Vortheil, deren gegenseitige Würde, und, als leztes Resultat, die Erhaltung des Friedens und des guten Einverständnisses zum Gegenstand. Diese Grundlagen sind unwandelbar, wie vielveränderlich auch die Verhältnisse von Nation zu Nation seyn mögen.

### §. 2.

### Ihre Grundlagen; vielfache Vorsicht, die sie erfordert.

Zur Erhaltung ihrer Sicherheit und ihrer äussern Ruhe muß eine Nation, als erstes Hilfsmittel, eine hinreichende Macht haben, um sich Achtung zu verschaffen; allein mit diesem Hilfsmittel muß sie noch mehrere andre verbinden: das hauptsächlichste ist, die Meinung wohl zu begründen, daß die Regierung ohne Ehrgeiz, ohne Neid, ohne Absichten auf gewaltsame Vergrösserung, daß sie gerecht und fest in ihren Ent-



Digitized by Google

schliessungen, ihren übernommenen Verbindlichkeiten getreu ist: diese Meinung wird Vertrauen einflösen; und eine Regierung, wie mächtig sie auch seyn mag, muß um so emsiger streben sich Vertrauen zu erwerben, da dieses, anstatt des Schrekens und des Hasses, Achtung erzeugt und eine Sicherheit einflößt, welche die Gewährleisterin der öffentlichen Ruhe ist *. Das Ver-

* Ich könnte mich auf das Beispiel berufen, welches die Regierung Ludwig's XVI bis auf die allzu merkwürdige Epoche, wo die Keime der Revolution sich zuerst entwikelten, ich meyne die Zusammenberufung der Notabeln, darbietet. Ich würde leicht, durch bestimmte Thatsachen, beweisen können, daß, bis auf diese Epoche, das Vertrauen in die Weisheit der politischen Grundsäze dieses Monarchen allgemein begründet war, und daß er wieder den Einfluß erlangt hatte, den Ludwig XIV dem Glanze und den Siegen seiner Waffen verdankte, und den sein Nachfolger durch seine Sorglosigkeit verloren hatte. Ich könnte, zum Beweise dieser Wahrheit, anführen, daß Ludwig XVI einen ehrenvollen Frieden schloß, daß er viermal die Rolle eines Vermittlers spielte, und mehrere Allianzen errichtete: ich wäre demnach berechtigt, wie Seneca zu sagen: tu pacis auctor, pacis arbiter electus. — Aber ist wohl der Augenblik gekommen, die StaatsGeschichte eines Fürsten, dessen Manen noch um uns her irren, in ihrem vollen Lichte darzustellen? sind wir nicht noch mit Menschen umgeben, die eben so sehr dabei interessirt sind, das Andenken ihres Schlachtopfers zu verdunkeln, als sie erbittert waren, es zu erwürgen? Wir können uns in Ansehung seiner nicht die Nachwelt nennen; und ihr allein kommt es zu, ohne Schonung und ohne Leidenschaft, die Geschichte dieses Souverains zu schreiben, und ihm den gebührenden Rang anzuweisen; denn sie allein kan und wagt es, die Wahrheit zu enthüllen und zu fixiren. Laßt uns nicht in ihre Rechte eingreifen; laßt uns nicht ihren Entscheidungen vorzeilen; laßt uns nur sagen, daß sie, wenn sie einst über Ludwig

trauen ist von so sicherer Wirkung, daß sogar treulose Fürsten, welche zu betrügen suchen, es zum Gegenstande ihrer emsigsten Bemühung machen. Das zweite Mittel liegt in einem klugen Mistrauen in die Grundsäze, die Plane und die Gesinnungen rivalisirender Nationen; man muß diese drei Dinge mit Behutsamkeit zu erforschen suchen, den Anschein nicht für Wirklichkeit nehmen, sich über die Wirklichkeit nicht täuschen: dis sind die Pflichten, welche die Vorsicht gebietet. Wenn diese einer Regierung die Beweise geliefert hat, welche einem einsichtsvollen und tiefblikenden Manne Licht geben müssen, und wenn sie sonach seine Meinung über die Projekte einer andern Nation fixirt hat, so muß seine Weisheit ihm die Maasregeln anzeigen, die er nehmen muß, um ihnen zuvorzukommen. Man kan also sagen, daß die Worte Vorhersehen und Zuvorkommen beinahe den ganzen Codex der Politik in sich fassen: allein ehe man zuvorkommen kan, muß man die Macht der verdächtigen Nation, ihre Hilfsquellen, ihre Allianzen, alle ihre Verhältnisse genau kennen; man muß die natürlichen oder wenigstens wahrscheinlichen Wirkungen der Schritte, die man zu thun im Sinne hat, voraus berechnen; eben so muß man seine eignen Mittel, seine gewöhnlichen und ausserordentlichen Hilfsquel-

XVI absprechen wird, die Meinung bestätigen wird, welche im Voraus die Menschen gerichtet hat, die, indem sie sich anmasten an seiner Stelle zu herrschen, das französische Volk in einen Abgrund gestürzt, und Europa einer allgemeinen Zerrüttung ausgesezt haben. Das Andenken der durch sie verursachten Uibel lehrt uns desto besser die Regierung würdigen, die es wagte, ihren Siz auf Trümmern zu begründen; der es gelang, die Grundlagen der gesellschaftlichen Ordnung wieder aufzurichten, die französische Ehre neu herzustellen, und auswärts wieder die Achtung zu erlangen, deren Stelle der allgemeine Schreken sich angemast hatte.

Digitized by Google

len kennen, die Unfälle wie die glüklichen Erfolge in Anschlag bringen, seine Entschliessung einem wenigstens wahrscheinlichen Resultat unterordnen. Ohne alle diese Vorsichten würde die geringste Gefahr, welcher eine Regierung sich aussezte, die seyn, daß sie sich compromitiren würde; und sie könnte sich noch glüklich schäzen, wenn sie um diesen Preis abkäme. — Man muß sich zu resigniren, und die rechte Zeit abzuwarten verstehen.

Aus allem diesem kan man urtheilen, wie viel Vorsicht, Weisheit, Abgemessenheit und Kenntnisse das politische Betragen einer Regierung erfordert: wenn dasselbe wohl geleitet ist, so kan sie sich eines glüklichen Erfolges schmeicheln; aber ein falscher Grundsaz, ein Akt von Ungerechtigkeit, das geringste Versehen, der geringste falsche Schritt, die kleinste Unklugheit, ja selbst die kleinste Nachläßigkeit können alles umstürzen, und Stürme hervorrufen, die eben so gefährlich seyn würden, als sie unvorgesehen wäre.

## §. 3.

## Gang der grosen Mächte, so wie der Staaten vom zweiten und dritten Range.

Allein wenn es leicht ist, anzuzeigen was eine kluge Politik erfordert, so ist es nicht eben so leicht, den Gang vorzuzeichnen, den man befolgen muß, um den Zwek zu erreichen: die vielbewegliche Veränderlichkeit der Umstände, der Gemüther und der Leidenschaften läßt nicht zu, in dieser Hinsicht bestimmte Regeln festzusezen. Man wird hier also blos einige allgemeine Bemerkungen wagen.

Die grosen Mächte haben oft Aufgeblasenheit, eine übertriebene Meinung von ihrer Würde und Macht; ihr Ehrgeiz und ihr Ton halten gewöhnlich gleiche Höhe mit dieser Meinung: sie sind geneigter zum Drohen als zur Gerechtigkeit; das geringste Hinderniß bringt sie

Digitized by Google

auf; der Widerstand ist eine Beleidigung; sie wollen, und alles muß sich fügen und biegen. Zum Glüke kan ihre wechselseitige Eifersucht, die immer thätig, immer wach ist, sie aufhalten: diese Eifersucht ist die Haupt-Triebfeder ihrer Politik; aber ohngeachtet der Gährung, die sie in den Kabinetten verursacht, trägt sie, wenn sie gemässigt ist, zur Erhaltung der allgemeinen Ruhe, und zur Sicherheit der Staaten vom zweiten und dritten Range bei.

Diese leztern sind an mehr Behutsamkeit, an mehr Schonung, an mehr Zurükhaltung gebunden; ihr Gang ist jenem der grosen Mächte untergeordnet; es muß ihnen daran gelegen seyn, sie in einem beständigen Zustande von Mistrauen und Eifersucht zu erhalten. Das wirkliche und bleibende Interesse des Staats, wenn nicht andre Umstände ihnen Geseze vorschreiben, muß ihre Allianzen bestimmen. Wenn diese übel combinirt sind, so können sie dieselben compromittiren, und durch Ermangelung der Hilfe, auf die sie unkluger Weise gezählt hätten, den gröstn Gefahren aussezen.

## §. 4.

## Wirkungen der Präpotenz; VorsichtsMaasregeln, die sie erfordert.

Allein was helfen Grundsäze, Weisheit, Klugheit, in Hinsicht auf Regierungen, die selbige abschwören, deren Handlungen sämtlich von persönlichem Interesse, von Laune oder Thorheit geleitet werden; denen die Ruhe zur Last ist; die sich blos in wilden Umtrieben, im Waffengeräusch und in einer allgemeinen Erschüttrung gefallen? Dann, wenn dis unglüksvolle Phänomen sich zeigt, muß die Politik nothwendig alle ihre Mittel, alle ihre Hilfsquellen vereinigen. Wenn die bedrohten Nationen isolirt bleiben, sind sie bald überschwemmt, erobert; sie verschwinden eine nach der andern. Das ein-

zige Gegenmittel, welches die Politik, d. h. das Interesse ihrer SelbstErhaltung ihnen darbietet, ist die redliche und ungeheuchelte Vereinigung ihrer Anstrengungen, um sich dem wilden Strome, der sie zu ersäufen droht, zu widersezen *.

Aehnlichen Umständen, wie die hier von mir angezeigten sind, nemlich dem rivalisirenden Ehrgeize der Häuser Bourbon und Oestreich, der Erschütterung die er in ganz Europa verbreitete, hat man das System des Gleichgewichts zu verdanken, welches das HauptTriebwerk der europäischen Politik geworden ist, und dieses System, von dem wir sogleich sprechen werden, hat die zahlreichen Bündnisse hervorgebracht, welche in der Absicht, abwechselnd den Unternehmungen dieser beiden Mächte Einhalt zu thun, geschlossen wurden. Diese Lage, welche sich durch die Dazwischenkunft GrosBritanniens, und dann auch noch Rußlands und Preussens, noch mehr verwikelt hat, gab allen Energie, und vervielfältigte die Triebfedern der Politik; und sie haben sich in diesem Zustande von Spannung erhalten: Mistrauen, Eifersucht und Furcht haben sie in Bewegung gesezt; Zutrauen und Rechtlichkeit, wenn sie Europen wieder Sicherheit geben, können allein sie wieder abspannen. Aber laßt uns mit keiner Täuschung schmeicheln; die grosen Mächte Europa's, troz ihrer Friedensschlüsse und ihrer Freundschafts-Betheurungen, werden nicht aufhören, eifersüchtig gegen einander zu seyn, und eine über der andern Schritte zu wachen; die Mächte von minderm Range werden nicht aufhören, in Furcht und in Abhängigkeit zu leben: dis ist, in Masse, das Gemählde der europäischen Politik; dis sind die Fäden zum Gewebe aller Unterhandlungen,

* Als Beispiele können hier Alexander, Soliman II, Mahomet II, Papst Julius II, Karl XII, die Führer des revolutionären Frankreichs bis zum 18 Brumaire angeführt werden.

Digitized by Google

aller Intriguen, aller Kriege; dis ist, mit einem Worte, das Resultat, man könnte beinahe sagen das Chaos, welches die neuere Geschichte darstellt.

## §. 5.

## Betragen, welches eine Macht beobachten muß, um ihre politische Vüen zu erreichen.

Das Betragen, welches eine Regierung beobachten muß, um ihre politische Vüen zu erreichen, bietet viele Probleme dar: und es ist schwer, ja sogar unmöglich, sie alle zu lösen. Auch werde ich mich darauf beschränken, nur diejenigen, die eine besondre Aufmerksamkeit zu verdienen scheinen, darzustellen.

Das erste, ja das wesentlichste aller Erfordernisse ist, daß ein Staat gut constituirt sey; daß zwischen der obersten Gewalt und den Unterthanen Harmonie herrsche; daß Einheit der Grundsäze und der Handlung in dem Gange der Regierung stattfinde; daß die Finanzen sich in einem solchen Zustande befinden, daß sie in allen unvorgesehenen Fällen leichte und schleunige Hilfsmittel darbieten: jeder Staat, dem es von dieser Seite fehlt, gleicht einem kranken Löwen; noch sehr glüklich, wofern man ihn, wenn die Täuschung aufhört, ruhig läßt, und wofern er damit ablömmt, daß er ohne Ansehen und ohne Einfluß ist.

2. Eine Regierung, die den Frieden will, (selbst die, welchr ihn nicht will, und welche blos zu betrügen sucht) muß die Meinung von ihrer Aufrichtigkeit wohl begründen, weil daraus Zutrauen entsteht, welches die Seele der Verhältnisse unter den Staaten seyn muß.

3. Zwei Nationen, welche in politischen oder Handels-Verhältnissen stehen, müssen auf das Interesse, das sie sich versprochen haben, und das sie an ihren wechselseitigen Vortheilen nehmen müssen, zählen können. Dis sezt voraus, daß diese Verhältnisse auf fest beste-

henden Grundsäzen, und nicht auf vorübergehenden Umständen gegründet sind.

4. Die grosen Mächte müssen sorgfältig alles vermeiden, was Präpotenz an den Tag legen, und eine geringere Macht demüthigen könnte: die Würde ist unter unabhängigen Nationen gleich: es kostet der Eigenliebe nur schon allzuviel, die Ungleichheit der Macht und des Rangs anzuerkennen.

5. Man muß gegen alle Nationen, mächtige oder schwache, freundschaftliche oder die es nicht sind, gerecht seyn; allein man muß sich in Ansehung der erstern aller Handlungen einer niederträchtigen Gefälligkeit, so wie in Ansehung der leztern aller Handlungen der Härte und Gleichgiltigkeit enthalten.

6. In Ansehung seiner Allirten muß man auf jede Probe fest an seinen Verpflichtungen halten: aber man muß auch ungerechten Zudringlichkeiten zu widerstehen wissen, selbst mit Gefahr die Allianz zu brechen: die Furcht des Abfalles wird oft mehr wirken als alle mögliche Ermahnungen *.

* Zwei Ereignisse unter der Regierung Ludwig's XVI dienen zum Beweise dieses Grundsazes.

Als im Jahr 1778 der Wiener Hof das Kurfürstenthum Baiern besezte, und der König von Preussen mit den Waffen in der Hand dagegen auftrat, ward Frankreich von jenem Hofe aufgerufen, die durch den Allianz-Tractat von 1756 bedungenen Verpflichtungen zu erfüllen. Allein das Versailler Kabinet antwortete, daß es das Daseyn des Bundes-Falles nicht anerkenne, von der einen Seite, weil der kaiserliche Hof, indem er Baiern durch Gewalt der Waffen besezt, selbst den Krieg herausgefordert habe; von der andern, weil es unmöglich sey, die Gerechtigkeit der Sache des Hauses Oestreich anzuerkennen. Aber dafür bot Ludwig XVI seine Vermittelung an; und unter seinen und Rußlands Auspizien ward endlich der Teschener Tractat von 1779 geschlossen.

7. Wenn es darauf ankommt, eine Allianz zu schliessen, welche die Umstände nicht blos nüzlich, sondern sogar nothwendig machen, so muß man blos auf das

Man kennt die feindlichen Unternehmungen, welche Kaiser Joseph II machte, um die Freiheit der Schelde gegen den ausdrüklichen Inhalt des im Jahr 1648 zwischen Spanien und den vereinigten Niederlanden geschlossenen Tractats durchzusezen. Der Krieg war auf dem Punkte des Ausbruchs, und alles kündigte an, daß er für die Holländer unglüklich seyn würde. Ludwig XVI war in einer Verlegenheit erregenden Lage: von der einen Seite, war er Alliirter von Oestreich; von der andern, war er in voller Unterhandlung mit den General-Staaten wegen eines AllianzTractats; man war sogar über alle Bedingungen einverstanden, und die Unterzeichnung ward blos noch wegen der dazwischen gekommenen Irrung mit dem Wiener Hofe verzögert. Unstreitig war Frankreich dem Kaiser, welcher offenbar der Angreifer war, keine Hilfe schuldig; und, streng genommen, war der französische Monarch auch den Holländern, wiewohl sie angegriffen waren, keine schuldig, weil die Allianz nicht vollzogen war. Indeß sah man zu Versailles ein, daß man, wenn man die Holländer in einer so gefährlichen Conjunctur verliesse, ihr Zutrauen unwiederbringlich verlieren, und der verabredeten Allianz, troz der Wichtigkeit die man mit vielem Grunde darauf legte, würde entsagen müssen. Diese Rükſichten bestimmten Ludwig XVI, sein Vorwort und nachher seine Vermittelung anzuwenden; er ersparte dadurch, von der einen Seite, seinem alten Alliirten die Schande eines Fehlgriffs, von der andern, seinen neuen Alliirten beschwerliche Aufopferungen, indem er sie zu einer Entschädigung in Geld vermochte, um alle Ansprüche Joseph's II abzukaufen, und indem er selbst einen Theil dieser Entschädigung übernahm. Die Menschheit und ein groſes politisches Interesse leiteten das Betragen des Versailler Kabinets; es verhinderte das Blutvergiesen, und erhielt einen schäzbaren Alliirten.

Bedürfniß des Augenbliks sehen: aber wenn nichts sie gebietet, oder wenn sie nur einen entfernten und indirecten Gegenstand hat, so erfordert sie die ernsthafteste Erwägung.

Erstens, muß man das wirkliche und bleibende Interesse des Staats betrachten, seine gegenwärtige und in der Zukunft mögliche Lage, die Feinde die er zu fürchten, die Hilfe die er nöthig haben kan, seine Mittel um sie zu bezahlen, die Leichtigkeit sie zu erhalten.

Zweitens, ist es nothwendig, die geographische und politische Lage der Macht, mit der man sich in Verpflichtungen einlassen soll, zu untersuchen: ihre Stärke, ihre Hilfsmittel; ihre Berührungspunkte und ihre Verhältnisse mit andern Mächten; die Kriege, denen sie selbst ausgesezt seyn kan; die Beschaffenheit, den Umfang und die Folgen der Garantien, die man bedingen soll; den Charakter des Souverains und seines StaatsRaths, die Natur und die Fundamental-Grundsäze seiner Regierung, die politischen Maximen welche daraus herfliessen müssen.

Drittens, muß man die vorgeschlagenen Bedingungen nicht nur für den gegenwärtigen Augenblik, sondern auch für die Zukunft, genau prüfen und zergliedern: wenn sie beschwerlich sind, muß man die Lasten mit den Vortheilen vergleichen; wenn jene überwiegend sind, muß die Allianz verworfen werden. *

Wie glüklich, troz alles dessen was die Tadler dieses Schrittes gesagt haben, würde die Welt seyn, wenn alle politische Streitigkeiten sich auf diese Art endigten!

* Man kan die Allianzen zwischen Frankreich und Schweden zum Beispiel nehmen. Abgesehen von derjenigen die während des dreissigjährigen Krieges bestand, waren sie immer unnüz, lästig, und zuweilen gefährlich. Sie waren lästig, wegen der Subsidien; und ihre Unnüzlichkeit entspringt aus der geographischen Lage

Viertens, muß man sich versichern, ob die Allianz die Achtung schwächen, * ob sie die Verhältnisse mit andern Mächten zwängen kan; ob sie von der Art ist, daß

beider Länder, und vornehmlich Schwedens: ausserdem kan Frankreich, wenn es Alliirter von Schweden ist, nicht leicht der von Rußland seyn. Was die Gefahren betrift, welche aus einer Allianz mit Schweden entstehen können, so liefert die Geschichte den Beweis davon. Man weiß, daß im Jahr 1669, nach dem Nimweger Frieden, Frankreich einen Theil seiner Interessen aufopferte, um Schweden zu retten, und um die Fehler Karl's XI wieder gutzumachen. Man weiß ferner, daß Schweden seiner Verpflichtungen gegen Frankreich in den kritischsten Augenbliken vergaß: diese Macht hatte ein auffallendes Beispiel davon während der Unterhandlungen von Ryswik, wo die schwedischen Bevollmächtigten eine empörende Parteilichkeit gegen Ludwig XIV zeigten. Man kan dem noch die im Jahr 1706 durch Karl XII geschehene Weigerung, den Erbfolgekrieg zu beendigen, hinzufügen. — Von einer andern Seite, und abgesehen von diesen Betrachtungen, wie kan Frankreich mit Sicherheit Schweden Hilfe zusenden, das heißt, mit einem Geschwader in das Baltische Meer dringen? Im Jahr 1772, als dieses Königreich durch das mit der Revolution unzufriedene Rußland bedroht wurde, war Ludwig XV entschlossen, Gustav III ein Geschwader zu Hilfe zu schiken; und dieser Entschluß wurde dem Londoner Hofe vertraut: dieser Hof tadelte ihn zwar nicht, aber er bemerkte, daß, wenn ein französisches Geschwader in die Nord-See einlaufen würde, er auch eines von seiner Seite absenden würde. Diese bloße Bemerkung, das Resultat einer geheimen Unterhandlung, machte, daß man die Unklugheit des Projekts einsah, und bestimmte das französische Ministerium, daß es demselben entsagte.

* Es war immer die allgemeine Meinung, daß die im Jahr 1756 geschlossene Allianz zwischen Frankreich und

sie eine derselben kränken, ihr das Verlangen einflößen kan, zu brechen, oder sie illusorisch zu machen:* ob eben diese Macht die Mittel hat, dis durchzusezen, und

*Oestreich das Ansehen der erstern Macht geschwächt habe. Dis Problem würde eine weitläuftige Auseinandersezung erfordern, in die wir uns hier nicht einlassen können: wir bemerken blos, daß es allerdings ausgemacht ist, daß obiger Tractat dem Ansehen der französischen Regierung Abbruch that; allein diese Wirkung (was auch in der bekannten Schrift „Zweifel und Fragen", die auf eine falsche Grundlage, d. h. auf ein System von Ehrgeiz, welches Frankreich nicht hatte, gebaut ist, hierüber gesagt wurde) war keineswegs das nothwendige Resultat des Tractats an sich; sie war die Folge der Nachgiebigkeiten, zu welchen sich das Kabinet von Versailles während der Regierung Ludwig's XV. hinreissen ließ, und des allzu häufigen Misbrauchs, welchen das Wiener Kabinet von seinem überwiegenden Einfluß machte. Die Rükkehr zu den wahren Grundsäzen und die Veränderung im System führten eine andre Ordnung der Dinge herbei, und berichtigten, wo nicht die öffentliche Meinung, doch wenigstens die des aufgeklärtern Theils; auch wurde, seit dem Frieden von Teschen, die Allianz schwächer, und bestand fast nur noch dem Namen nach. Hr. von Vergennes bewies hierin mehr Muth, als man ihm zutraute, und dieser Muth wurde vollkommen durch einen Botschafter (Hn. von Breteuil) unterstüzt, der Würde und Festigkeit mit den Rükſichten, welche besondre Umstände vorschrieben, zu vereinigen wuste.

* Auf den ersten Blik, und sogar seinem Ursprunge nach, war der Traktat von 1756 (s. die vorhergehende Note) gegen das Haus Brandenburg, welches Veranlassung dazu gegeben hatte; man konnte ihn sogar als gefährlich für die teutsche Freiheit betrachten: diese doppelte Ansicht leitete unwandelbar die Politik Friedrichs II bis zum Tode Ludwig's XV; und hätte der preussische Monarch es gekonnt, er würde Krieg herausgefordert haben, um

ob ihr Intereſſe in dieſer Hinſicht von der Art iſt, daß ſie ſich deswegen ſelbſt der Gefahr eines Krieges aussezen würde.

Fünftens, wenn eine Allianz ohne unmittelbaren Nuzen iſt, muß man unterſuchen, ob ſie nicht einen mittelbaren hat, z. B. ob, wenn man ſie nicht abſchlöſſe, eine rivale Macht nicht Vortheil davon haben würde, wenn ſie an unſre Stelle träte; in dieſem Falle muß man ihr zuvorkommen und abſchlieſſen.* Wenn aber durch-

die Allianz zu brechen: da er es nicht konnte, ſo benuzte er die Schwäche des franzöſiſchen Kabinets, um die erſte Theilung Polens vorzuſchlagen und in's Werk zu ſezen. Friedrich's Groll nahm unvermerkt unter der Regierung Ludwigs XVI ab, und der Zwiſchenfall der Bairiſchen Erbfolge gab ihm Gelegenheit, die Allianz, die ihm immer ſo ſehr im Wege geſtanden war, nach ihrem wahren Gehalt zu würdigen: in der That überzeugte er ſich nun, daß dieſe Allianz weder ein Act von Sklaverei noch das Werk eines verborgenen Ehrgeizes, ſondern daß ſie für die mit dem Hauſe Oeſtreich rivaliſirenden Mächte und für das geſammte Reich eben ſo ſchüzend und erhaltend wäre, wie ſie es für die contrahirenden Theile ſelbſt ſeyn konnte; und von der Zeit an dachte der König von Preuſſen weniger darauf, die gedachte Allianz zu zerreiſſen, als das gute Verkehr, das zwiſchen ihm und Frankreich wieder hergeſtellt war, zu erhalten: in dieſer Stimmung ward er noch durch das Betragen dieſer leztern Macht beſtärkt, als der unternehmende Charakter Joſeph's II die Freiheit des Reichs zu bedrohen ſchien; die Furcht brachte damals den teutſchen Bund hervor: die franzöſiſche Regierung begünſtigte denſelben, durch ihren Rath, überall wo ſie einigen Einfluß hatte; man kan ſogar verſichern, daß ſie in Geheim zur Errichtung deſſelben aufforderte.

* Dis beſtimmte groſentheils die Allianz, welche Frankreich im Jahr 1778 mit den vereinigten Staaten von Amerika

aus keine Art von Nuzen obwaltet, und vorzüglich wenn sie nicht auf ein gemeinschaftliches Interesse gegründet ist, würde die Allianz eine Unklugheit seyn, weil sie mehr eiteln Ruhm als Weisheit verrathen würde; ohne die Verlegenheiten, die daraus entstehen könnten, in Rechnung zu bringen.

## §. 6.

### Von der Convenienz der Allianzen.

Hier bietet sich eine eben so wichtige als verwikelte und schwer zu lösende Frage dar: man fragt nemlich, ob es, überhaupt genommen, dienlich sey, Allianzen zu schliessen?

Das System der Allianzen hat seinen Ursprung dem Ehrgeize zu verdanken; denn dieser ist es, der die Ungerechtigkeit, das Mistrauen, die Furcht und die Unruhe erzeugt hat: hierin liegt der Ursprung, der Beweggrund und die Basis fast aller Allianzen.

Wenn die Furcht von einem einzigen Punkte herkommt, so sind die Berechnungen nicht verwikelt; sie sucht ein Gegenmittel, und sie findet es bei allen Nationen, denen sie gemeinschaftlich ist, und denen folglich daran liegt, die Ursache derselben zu vernichten:

schloß: England hatte ihnen eine Coalition gegen Ludwig XVI vergeschlagen. — Der nemliche Beweggrund hatte Einfluß auf die Allianz, welche dieser Monarch im Jahr 1785 mit den vereinigten Niederlanden schloß. Da sie nicht ohne Alliirten bleiben konnten, musten sie zwischen Frankreich und GrosBritannien wählen: das Interesse, welches diese leztre Macht ihrer Seits hatte, die Bataver dem französischen Einflusse zu entreissen, bestimmte sie, die Unschlüssigkeit des Versailler Kabinets zu benuzen, und im Jahr 1788 eine Triple-Allianz mit den GeneralStaaten und dem Berliner Hofe zu schliessen. (s. eine der nachfolg. Noten.)

nichts ist natürlicher und einfacher, als die aus dieser Gemeinschaft der Interessen herfliessenden Allianzen.

Aber wenn die Furcht mehrere Ursachen hat, die von entgegengesezten Punkten herkommen, und die sich durchkreuzen; dann verwikelt sich die Frage, und dann fangen auch die Wahrscheinlichkeiten, die Convenienzen, die Intriguen, die falschen Berechnungen, die Irthümer an. Diese wenigen Worte sind die Skizze der Politik von Europa seit der Regierung Kaiser Karl's V. Der Ehrgeiz dieses Monarchen, in seinem Hause fortdauernd; jener Ludwig's XIV; die Rivalität und das Uibergewicht Englands zur See; die Unabhängigkeit der vereinigten Niederlande; die Erbfolgen in Spanien und in Oestreich; die Niederlassungen überm Meer; zwei neue Mächte im Norden; die Handels-Verhältnisse; manche andre Umstände von mindrer Wichtigkeit: dis sind die Ursachen, welche die Springfedern der neuern Politik vervielfältigt, verwikelt und mannichfach in einander geschraubt haben, welche so viele Unterhandlungen, Intriguen, Allianzen, Gegen-Allianzen, Tractaten, Subsidien, Kriege, Friedensschlüsse, u. s. w. hervorgebracht haben; und dis war noch das Chaos, worin sich Europa zur Zeit des Ausbruchs der franzdsischen Revolution befand: diese Revolution entwirrte dasselbe, indem sie in der ganzen Welt die Auflösung der gesellschaftlichen Ordnung hervorrief. Die eben so monströse als unzusammenhängende Politik ihrer Führer erfüllte alle Mächte mit Staunen und mit Schreken: sie vergasen, oder verschoben wenigstens ihre Eifersüchteleien und ihre besondern Plane, um sich gemeinschaftlich der Flamme zu widersezen, die sie alle zu verschlingen drohte. Unstreitig war, im Anfange, nichts einfacher als ihr Beweggrund und ihr Zwek; und allerdings war nichts minder verwikelt als ihre ersten Verpflichtungen; allein es stand nicht lange an, so wurden sie es; und die Verschiedenheit der Mei-

Digitized by Google

nungen, der Lagen, der Absichten, der Ansprüche erzeugte bald eine Divergenz in den Ideen und in dem Betragen der Allirten: dieses Betragen hatte Einfluß auf die Schiksale von Europa, und besonders auf das Schiksal Frankreichs. In der gegenwärtigen Lage aller Mächte, in ihren Grundsäzen, in ihrem Interesse muß man die Lösung des aufgestellten Problems zu finden suchen.

Wenn die Politik der grosen Mächte wesentlich friedfertig wäre; wenn sie, jeder Art von Ehrgeiz entsagend, ihr Betragen allein auf die Gerechtigkeit gründeten; wenn sie, durchdrungen von jener grosen Wahrheit, daß der Wohlstand der Nationen sich nicht mit dem KriegsZustande verträgt, sich blos mit ihrer innern Regierung und mit Emporbringung der Industrie und des Handels beschäftigten: so würde unstreitig nichts unnüzer seyn als Allianzen, weil sie glüklicher Weise keinen Gegenstand haben würden; denn, von der einen Seite, würden die grosen Mächte keinen Beweggrund haben, ihre Macht zu vermehren, verderbliche Armeen zu unterhalten, und von der andern Seite würden die Mächte vom zweiten und dritten Range eine Sicherheit haben, welche eine beschüzende Allianz überflüssig machen würde. Allein so lange das Mistrauen dauern wird, das heißt, so lange Europa durch grose Mächte beherrscht seyn wird, ist es beinahe unmöglich, daß das System der Allianzen sich nicht, mit aller seiner Vielveränderlichkeit, mit allen seinen Verlegenheiten und Inconvenienzen, erhalten sollte: in der That wohnt Eifersucht wesentlich der Macht bei, sobald sie einen Nebenbuhler findet. Die Eifersucht macht die Politik thätig, unruhig, argwöhnisch, sie sucht Anhänger, Freunde, und sie bestrebt sich, sie dem Staate, der ihr Unruhe einflößt, zu entreissen; sie überläßt sich hinterlistigen Insinuationen, um ihn verdächtig zu machen; mit einem Worte, sie führt einen verborgenen Krieg, den der ge-

Digitized by Google

ringste Zwischenfall in einen offenbaren verwandeln kan. Dis ist, und dis wird noch lange Zeit der politische Gang der Mächte Europa's seyn..... Ich schliesse daraus, daß das aufgestellte Problem unter die Zahl der müssigen Fragen, wie der ewige Friede des Abts von St. Pierre, gezählt werden muß.

Indeß kann ich nicht umhin, zu bemerken, daß die Sucht der Allianzen, an sich, ein groser politischer Irrthum ist: in der That führen sie, wegen der Garantien, welche der HauptGegenstand derselben sind, viele Inconvenienzen mit sich: überdem sezen sie eine Nation oft dem Kriege für fremde Streitigkeiten aus, deren Gegenstand kein Interesse für sie hat, oder compromittiren sie doch, wenn sie den übernommenen Verpflichtungen ausweicht. Von der andern Seite wird das eigne Interesse immer selbst auch vor den heiligsten Verpflichtungen in Anschlag gebracht: die Frage über den Bundes-Fall hat oft die bestgegründeten Allianzen illusorisch gemacht, und wenn man sich in dieser Hinsicht verrechnet, kan es nicht zu übersehende Folgen haben; endlich kan eine übelcombinirte Allianz oft verhindern, vortheilhafte im Augenblik des Bedürfnisses zu schliessen.

## §. 7.

## Von natürlichen und unnatürlichen Allianzen.

In der herkömmlichen Sprache der Diplomatie spricht man von natürlichen und von unnatürlichen Allianzen. Es scheint uns nicht ohne allen Nuzen, diese zwei Ausdrüke näher zu zergliedern.

Wir haben bereits gesagt, daß der Ehrgeiz die Furcht, und die Furcht Allianzen hervorgebracht hat: sie hatten nie, und werden nie eine andre Grundlage haben. Das Prinzip der wohl oder übel gegründeten Furcht ist eigentlich das Gefühl der SelbstErhaltung: diese ist

1756; die dem Wiener Hofe vorgeworfnen Intrignen dienten höchstens nur dazu, sie zu erleichtern, und die Abschliessung derselben zu beschleunigen.

Um das Wort, von dem hier die Rede ist, auf seinen wahren Gehalt herabzusezen, sagen wir, daß es keine andern unnatürlichen Allianzen gibt, als die, welche, nicht irgend einem LieblingsProjekte, sondern den wahren Interessen eines der contrahirenden Theile geradezu entgegen sind, wie auch die OffensivAllianzen, oder die zum Gegenstand haben, einen Dritten, ohne andre Beweggründe als welche der Ehrgeiz und die Macht an die Hand geben können, anzugreifen und zu berauben.

## §. 8.

## Vom System des Gleichgewichts.

Ich muß nun noch von dem System des Gleichgewichts sprechen, diesem von der einen Seite so hochgerühmten, von der andern so tief herabgesezten System, welches, troz der Gebrechen die es haben mag, für die Mächte, die den Frieden wünschen, die Grundlage ihrer Politik, und für die ehrgeizigen Mächte, die herrschen wollen, ein Vorwand oder eine Fessel ist; welches, endlich, bei allen politischen Verhandlungen den Schlußreim macht, und, als auf das gut oder übel angewandte Prinzip der SelbstErhaltung gegründet, ein integrirender Theil des VölkerRechts geworden ist.*

* Wenn die Führer der Nationen genau der Richtung, welche die Grundsäze des VölkerRechts ihnen geben, d. h. der natürlichen Vernunft folgten, so würde ihre Politik weniger verwikelt, der Friede unverbrüchlich, und nie die Frage davon seyn, die Mächte in's Gleichgewicht zu sezen; aber diese Führer haben mehr oder weniger Leidenschaften: die erste, die thätigste unter allen ist der, unter tausend verschiedenen Gestalten verlarvte, Ehrgeiz: er hat die Eifersucht, das Streben nach fremdem Gut, die An-

Digitized by Google

Man kan annehmen, daß, seitdem sich die Menschen in besondre, von einander unabhängige Gesellschaf-

sprüche, die Irrungen, die Eroberungen, die Ungleichheit der Macht, die Rivalität, die Intriguen mit ihrem Gefolge, der Bestechung, den gehässigen Kniffen, u. s. w. erzeugt, und von da an hat der Friede aufgehört, der wesentliche Zwek der Politik zu seyn; man hat ihn nur noch aus Ermüdung oder aus Unmacht gesucht; und er dauert nur so lange, als sich keine glükliche Aussicht darbietet, ihn zu brechen, es sey um verlorene Länder wieder zu bekommen, oder neue zu erwerben. Dis ist der Kreis, in dem seit langer Zeit die Politik sich dreht; und sie wird nie aufhören, ihn zu durchlaufen, weil der Ehrgeiz, der ihn vorgezeichnet hat, als unvertilgbar betrachtet wird, und weil man nicht aufhört, die Maxime: crescit eundo, auf ihn anzuwenden. Auch selbst wenn er ruhig, wenn er gesättigt ist, wenn er nach nichts mehr zu streben hat, glaubt man ihn immer wirksam; man fürchtet ihn immer; man zerquält sich, um seinen muthmaslichen Verirrungen zuvorzukommen, oder sich ihnen zu widersezen, oder selbst auch um den günstigen Augenblik zu erlauern, sich seines Raubes zu bemächtigen. Dis ist, genau beschrieben, und in wenigen Worten, die praktische Politik; und wenn man diesen Wirbel, alle diese Abwechslungen, welche alle Staaten der Reihe nach erlitten haben, betrachtet, so sollte man sagen, daß die Erde und ihre Bewohner ausschliesend den Chefs die sie regieren, zugehören, und daß diese das unumschränkte Recht haben, nach ihrer Willkühr damit zu walten: dis ist, mehr oder weniger, der gewöhnliche Lauf der Dinge, und die wahre Quelle vom System des Gleichgewichts.

Es ist daher augenscheinlich, daß dieses System zum Zwek hat, den Ausbrüchen der Habgier Einhalt zu thun, und Eroberungen ein Ziel zu sezen, die, durch Zerstörung alles Verhältnisses unter den Mächten, die Schwachen der Gefahr, weggenommen zu werden, aussezen, oder sie wenigstens zwingen würden, sich allen noch so zudring-

Digitized by Google

ten getheilt haben, die Harmonie unter ihnen niemals dauerhaft war. In der That muſten tauſend Umſtände beſtändig ſie ſtören: die dem Menſchen natürliche Unruhe, ſeine Unbeſtändigkeit, ſeine wahren oder erkünſtelten Bedürfniſſe, die Eiferſucht, das Wachsthum einer Geſellſchaft, ihre Unternehmungen gegen ihre Nachbarn, der Ehrgeiz der gegenſeitigen Häupter; dis iſt nur ein geringer Theil der Urſachen, welche die Geſellſchaf-

lichen Forderungen des Stärkern zu unterwerfen: man muß geſtehen, daß, wenn die Dinge in dieſem Zuſtande ſind, die öffentliche Ruhe von einem einzigen Willen abhängt, von einem Willen, der um ſo furchtbarer iſt, als er keinen andern Zaum hat, als den ſeines eignen Intereſſes, das er allein berechnet. Schon Polybius hat die Grundlagen vom Syſtem des Gleichgewichts angegeben; folgendes ſind ſeine Worte: „Ne cuiusquam principatus a vicinis finatur in tantum crescere hostibus illius oppressis, vt pro lubitu postea dominari in omnes possit.“ Wenn, gegen den natürlichen Lauf der menſchlichen Dinge, eine auf dieſen hohen Grad von Macht erhobene Nation ſich in ſich ſelbſt zu concentriren weiß; wenn ſie ihre Stärke nur zur Unterſtüzung der Gerechtigkeit und des Friedens zeigt, ſo wird ſie unumſchränkte Schiedsrichterin von beiden ſeyn; die Eiferſucht, die ſie als unvertilgbar betrachten muß, wird unmächtig, und ihr Oberhaupt wird der Wohlthäter der Menſchheit ſeyn. — Im entgegengeſezten Falle, hält ſie alle andern Mächte im Mistrauen und in einer immerwährenden Unruhe; ſie treiben ſich um, zerquälen ſich, unterhandeln, intriguiren; man hört nichts als die Worte: Ehrgeiz, Allianz, Gleichgewicht, Coalition; die Gefahr wird übertrieben, oft auch nur willkührlich vorausgeſezt; denn in der Politik, wie im gewöhnlichen Laufe des Lebens, hält man Dinge für wahrſcheinlich ſobald man ſie für möglich hält: Europa gleicht der Ebbe und Fluth des Meeres; und der geringſte Windſtoß verurſacht Schiffbrüche.

Digitized by Google

ten, so zu sagen von ihrer Wiege an, entzweien und den KriegsZustand unter ihnen begründen müssen. Dieser die Ruhe und das Glük der Menschen zerstörende Zustand durchlief alle Zeitalter, alle bewohnten Gegenden des Erdballs; er erhielt sich ununterbrochen bis auf unsre Tage, und er wird wahrscheinlich bis an's Ende der Jahrhunderte dauern.

Der KriegsZustand veränderte unvermerkt alle Grundsäze, alle Verhältnisse; statt, wie anfänglich, und seiner ursprünglichen Einrichtung gemäs, dazu zu dienen, eine Beleidigung zu rächen, eine Usurpation aufhören zu machen, führte er das Recht der Eroberung und der Knechtschaft ein; er nährte den Ehrgeiz, die heftigste aller Leidenschaften; er streute den Geist der Zwietracht und des Hasses unter den verschiedenen Gesellschaften aus; er verschlimmerte den Menschen, weil er ihn an Raub, Zügellosigkeit und Blutvergiesen gewöhnte; die Sieger unterwarfen die Besiegten ihrer Gewalt, und legten ihnen willkührliche Gesezе auf; der Ehrgeiz wuchs mit der Macht, Stärke und den glüklichen Erfolgen; die Obergewalt, dis für die Eigenliebe so schmeichelhafte Gefühl, riß die Häupter hin; sie fochten nicht mehr für die Sicherheit, für das Glük der Gesellschaft, die sie regierten; sie gebrauchten ihre Obergewalt und ihre Waffen blos, um alles zu unterwerfen, was nach ihrer Convenienz war. Daher jene durch ihre Thaten und ihre Räubereien berühmte Eroberer; daher endlich jene grosen Reiche, deren Andenken die Geschichte aufbewahrt hat, und von denen wir nichts als die Namen und die Trümmern kennen.

Diese Reiche zerstörten nacheinander eines das andre; das römische ward durch seine eigne Last erdrükt. Seine europäischen Provinzen wurden getheilt, und litten, seit dem Sturze des abendländischen Reichs, vielfache Veränderungen.

Bis auf diese Epoche gab es beinahe keine andre

Politik, als die der groſen Reiche; und dieſe Politik hatte keinen andern Gegenſtand, als anzufallen und wegzunehmen. Die kleinern Staaten, aus Mangel an Vorſichtigkeit und Einverſtändniß unter einander, entkamen blos durch Nullität, oder durch eine knechtiſche Unterwerfung. Karl der Groſe ſelbſt betrug ſich in Anſehung der andern Nationen mehr wie Eroberer denn wie Politiker: ſeine Macht verſchwand mit ihm, und mehrere Jahrhunderte hindurch waren die verſchiedenen Völker Europa's mehr damit beſchäftigt, ſich zu befeſtigen, Nachbarſchafts-Kriege mit einander zu führen, innere Unruhen zu erſtiken, als politiſche Verhältniſſe unter einander einzuführen, die eben ſo ſehr auf die Zukunft wie auf die Gegenwart gegründet wären; und in der That gab es, nach dem Tode Karl's des Groſen, keine überwiegende Macht. Sonach war die Furcht, welche die groſen Reiche eingeflößt hatten, verſchwunden; man brauchte daher lediglich keine Vorſicht, um ſich dagegen zu ſichern. Teutſchland und Italien waren durch innere Factionen und durch Zänkereien mit dem römiſchen Hofe zerriſſen; Frankreich war ſchwach durch den Mangel an Zuſammenhang in ſeinen Provinzen, durch das krauſe Gewebe der Feudal-Regierung, und durch ſeine häuslichen Kriege. Ludwig XI zog endlich dieſes Königreich ſo zu ſagen aus dem Nichts hervor, und gab ihm Beſtandkraft; aber noch war unter ſeiner Regierung durchaus kein Syſtem, durchaus keine beſtimmte politiſche Anſicht nach Auſſen: die Verhältniſſe waren ſchwach und ephemeriſch, weil man nirgends Symptome von Ehrgeiz, vielumfaſſende Syſteme des Eroberungsgeiſtes ſah.

Erſt unter Kaiſer Karl V und Franz I begann endlich die neuere Politik zu entſtehen: die Rivalität dieſer zwei Monarchen erzeugte ſie. Die Macht und der Ehrgeiz des erſtern fiengen an die Aufmerkſamkeit zu weken, und brachten einige Allianzen hervor; aber ſie waren blos gelegenheitlich. Die öſtreichiſch-ſpaniſche

Macht erlitt, unter Philipp II, den ersten Stoß, durch den Aufstand in den Niederlanden. England und Frankreich ergriffen diese Gelegenheit, um das Uibergewicht des Hauses Oestreich zu schwächen, welches, ausser seinen teutschen Staaten, die spanische Monarchie mit ihren reichen und unermeßlichen Ländereien in Amerika besaß. Während Spanien in Belgien angegriffen war, gaben die Religions-Streitigkeiten, mit den politischen verschmolzen, eine zweite Gelegenheit, der östreichischen Macht im teutschen Reiche einen Stoß zu versezen: jedermann kennt die Geschichte des dreissigjährigen Krieges, so wie der Westphälischen Friedens-Tractaten, durch die er beendiget ward. Man begreift leicht, daß die Verluste des Hauses Oestreich nur dazu dienten, den Geist der Rivalität zwischen ihm und Frankreich fortdaurend zu erhalten: diese Rivalität wurde durch die Entwikelung der Macht Ludwig's XIV, und vornehmlich durch die glüklichen Erfolge dieses Monarchen, vermehrt. Dis ist die wahre Epoche der Entstehung des Systems des Gleichgewichts. Man hat also dieses System den lebhaften Besorgnissen zu verdanken, die das Haus Oestreich und hierauf auch Holland, welches in den Rang der Mächte getreten war und die ihm von Frankreich geleisteten Dienste vergaß, gegen diese leztre Macht zu verbreiten sich zum Geschäft machten.

England, durch Factionen zerrissen, nahm lange Zeit keinen grosen Antheil an den Streitigkeiten des festen Landes. Elisabeth hatte die Musse, sich damit, im Einverständniß mit Heinrich IV, zu beschäftigen. Cromwell wandte nachher seine Aufmerksamkeit darauf; aber sie war vornehmlich auf Holland und auf Spanien gerichtet. Von der Restauration an bis zur Thronbesteigung Wilhelm's III, war die englische Politik schwankend, und folgte grösstentheils dem Antriebe, den das französische Kabinet ihr gab. Auf diese lezte

Epoche (die Thronbesteigung Wilhelm's III) muß man die Rivalität, ja man kan sogar sagen die Animosität zwischen Frankreich und GrosBritannien zurükführen; sie war das Werk des Hasses, welchen der neue König von England gegen Ludwig XIV hegte, und welchen er auch den Holländern, zum Nachtheil ihrer wahren Interessen, einflößte. Diese Rivalität verläugnete sich nie auch nur einen Augenblik; sie machte Ströme Blutes fliessen; und man muß sie beinahe als unvertilgbar, und folglich als die Grundlage der Politik beider Mächte betrachten. Sie brach, unter der Maske des Gleichgewichts, bei der Eröfnung der spanischen Erbfolge, wie auch bei dem Tode Kaiser Karl's VI aus. Der Friede von 1748 befestigte eine neue Macht im Norden, Preussen; Rußland, durch Peter den Grosen aus der Barbarei gerissen, hatte schon einen ausgezeichneten Rang unter den europäischen Mächten eingenommen. Die Zwischenkunft dieser zwei Staaten veränderte nothwendig alle politischen Verhältnisse. Es waren daher neue Berechnungen nöthig; man muste das System des Gleichgewichts umschmelzen, um eine neue Waage einzuführen. Frankreich, welches in der einen Schaale aufgestellt war, suchte Alliirte, um England, in der andern, das Gegengewicht zu halten; diese zwei Mächte waren die Sammelpunkte zweier Parteien. Ereignisse, deren Ursachen hier zu erzählen unnüz seyn würde, veränderten von neuem die Ordnung der Dinge, die sich nach dem Aachner Frieden begründet hatte: die unerwartete Allianz der Höfe von Versailles und Wien (1756), und einige Jahre nachher der Familien-Vertrag (1761), führten neue Combinationen herbei; und die auf einander folgenden Ereignisse bis zum Jahr 1789 bieten die mannigfaltigen Resultate der Unterhandlungen, Allianzen, Veränderungen dar, welche eben diese Combinationen erzeugt haben: ich übergehe mit Stillschweigen diejenigen, welche die französische Revolution nach

einander veranlaßt hat, so wie diejenigen, welche die zwei Tractaten, die endlich Europa die Ruhe wieder gegeben haben, nothwendig hervorbringen werden *.

## §. 9.

## Besonders in Hinsicht auf die Mächte vom zweiten Range.

Der kurze Abriß, den ich hier entworfen habe, scheint mir hinreichend, um das Prinzip und den Zwek des politischen Gleichgewichts, so wie die häufigen Abwechselungen, die es erlitten hat, anzudeuten. Wenn die Staaten vom zweiten und dritten Range sich von ihrem ausschlieslichen Interesse, von ihren Zuneigungen, von ihren Vorurtheilen losreissen könnten, so würden vielleicht Kalkule möglich seyn, um ein richtiges Gleichgewicht zu begründen; aber Selbstsucht, ein Interesse des Augenbliks, Mistrauen, Eifersucht, oder

* Dis sind die Tractaten von Luneville und von Amiens. — Dieser leztre war desto ehrenvoller für die französische Regierung, da sie ihre Forderungen nicht durch errungene Vortheile zur See unterstüzen konnte. Was den erstern betrift, so hat er die Gröse und die überwiegende Macht der französischen Republik auf dem festen Lande erweitert und befestiget. Die Folgen, welche diese neue Ordnung der Dinge haben kan, bieten ein ungeheures Feld zu Betrachtungen und zu den tiefsinnigsten Kalkulen dar: aber sie liegen nicht in unsrer Sphäre; sie gehören ausschliessend der Politik an: sie allein hat das Recht in die Zukunft einzudringen. — Wir bemerken hier blos, daß das dermalige Frankreich ein in den Jahrbüchern der Nationen beispielloses Phänomen darbietet; und die Nachwelt wird ohne Zweifel, wie wir, stäunen, wenn sie den Mann betrachtet, der so zu sagen in Einem Augenblik die innere Tyrannei zerstört, den Bürgerkrieg niedergeschlagen, auswärts mächtige Feinde überwunden, und der Welt den Frieden gegeben hat.

Digitized by Google

endlich Mangel an Energie und Charakter dienen allgemein allen ihren politischen Combinationen zur Grundlage; und oft, um einen kleinen persönlichen Vortheil zu befriedigen, opfern sie das gemeinschaftliche Interesse auf, und sezen Europa mehr oder minder nahen Erschütterungen aus, oder besser zu sagen, sie überlassen es auf Willkühr dem Ehrgeize oder der Uneigennüzigkeit der überwiegenden Mächte. Wie dem aber auch seyn möge, und troz der Abwechselungen welchen das Gleichgewicht von Europa unvermeidlich ausgesezt ist, fliest daraus nichts desto weniger ein merklicher Vortheil, daß es nemlich die Mächte, welche versucht seyn könnten, dasselbe zu vernichten, oder ihr Uibergewicht zu misbrauchen, bis auf einen gewissen Grad durch die Furcht und die Gefahren eines Krieges zurükhalten kan; daß es folglich, wenn es nicht allen Unternehmungen des Ehrgeizes und der Gewalt zuvorkommt, wenigstens dazu dienen kan, deren Verirrungen zu mindern.

Uibrigens, abgesehen von den besondern Umständen in welchen Europa sich befinden kann, hat jeder Staat seine eigne Art das Gleichgewicht anzusehen und zu berechnen: sie ist analog mit seiner eignen Lage. Ein Staat vom dritten Range beobachtet aufmerksam die Kräfte, die Verhältnisse und das System seiner Nachbarn: wenn diese in Gleichheit mit ihm stehen, so hat er allerdings keine Uiberraschung zu befürchten; aber wenn sie stärker sind, so muß er sich an sie anschliessen, oder, wenn er es nicht kan, anderswo einen Stüzpunkt suchen, der seine Sicherheit garantiren könne. Allein dis ist eben der schwierige Punkt; hier ist es, wo die Klugheit ihre vollste Entwikelung haben muß; wo die Erfahrung allein den Weg, den man zu befolgen hat, vorzeichnen kan; wo bloße Speculationen, und vornemlich die Uibereilung, verderblich werden können, indem sie eine illusorische Sicherheit geben.

Die Rolle der Mächte vom zweiten Range

ist minder verwikelt, folglich sind ihre Entschliessungen leichter. Sie legen ein zu groses Gewicht in die Waagschale, als daß die Veränderung ihres Standorts (leur déplacement) nicht irgend eine Erschütterung verursachen, als daß sie nicht das Ganze des politischen Systems von Europa mehr oder weniger verändern sollte. Diese Mächte sind also, wenn sie angegriffen oder bedroht werden, gewiß, Unterstüzung zu finden, selbst wenn sie deren nicht im Voraus durch Tractaten versichert sind; von einer andern Seite sind sie überhaupt so constituirt, daß sie keine Uiberrumpelung zu fürchten haben, daß sie Meister ihrer Entschliessungen sind, und daß sie bei einem weisen Betragen in der gröstn Sicherheit seyn können; ich nenne ein weises Betragen vornehmlich die Entsagung auf alle Uiberfalls- und Eroberungs-Projekte.

Aus dem, was so eben gesagt worden, fliest, daß die Mächte vom zweiten Range durch sich selbst einen merklichen Einfluß auf die politische Waage haben; daß die Richtung, welche sie nehmen, dieselbe mehr oder weniger auf die eine oder andre Seite sich hinneigen machen, oder sie in einem richtigen Gleichgewicht erhalten muß; daß ihnen folglich nichts weniger anliegen muß, als durch vorläufige Tractaten (traités anticipés) Verpflichtungen einzugehen *, wofern nicht die gebieterischsten Umstände es ihnen zum Gesez machen.

* Der König von Preussen, Friedrich Wilhelm, entfernte sich von diesem Grundsaze und von der Politik des grosen Friedrich's, seines Oheims. Da dieses Factum zu den merkwürdigen Ereignissen des achtzehnten Jahrhunderts gehört, so wird es dem Leser wahrscheinlich nicht unangenehm seyn, hier den kurzen Abriß davon zu finden.

Jedermann weiß, daß die vereinigten Provinzen gezwungen wurden, an dem amerikanischen Kriege Theil zu nehmen. Man hatte in Holland den Prinzen Statthalter im Verdacht, als ob er unter der Hand den Londoner

Was die grosen Mächte, die Mächte vom ersten Range betrift, so ist, wenn ihre Kräfte, ihre Hilfs-

Hof begünstigte, welchem er vermöge seiner Geburt und des politischen Systems seines Hauses, das auch jenes der GeneralStaaten war, seit Wilhelm III zugethan war. Dieser, gegründete oder ungegründete, Verdacht brachte zwischen dem Statthalter und den Staaten von Holland Mistrauen hervor, welches bald in Erbitterung und in offenbaren Streit ausartete. Da die sogenannte patriotische (oder französische) Partei die Oberhand hatte, so unterhandelte sie, um sich zu verstärken, eine Allianz mit Frankreich, die im Jahr 1785 geschlossen ward.

Diese neue Ordnung der Dinge flösste den Patrioten mehr Zuversicht ein; sie hielten ihre Abneigung gegen den Statthalter weniger zurük; sie suchten sein Unrecht zu vermehren; sie warfen ihm GewaltMisbräuche vor, und die Sachen kamen auf den Punkt, daß der Prinz den Haag verließ, und sich nach Nimwegen zurükzog.

Dieser Zustand der Dinge lag keineswegs in den Planen des Hofes von Versailles, und er wandte seinen ganzen Einfluß an, um, im Einverständniß mit dem Berliner Hofe, die Gemüther zu beruhigen. Allein das strenge Verfahren gegen die Städte Hattem und Ellenburg brachte die Erbitterung auf den höchsten Grad, und die Staaten von Holland waren auf dem Punkte, die heftigsten Maasregeln zu ergreifen: es galt nichts Geringeres, als die Statthalterschaft abzuschaffen.

Der König von Preussen, Friedrich II, der an allen diesen Unruhen wenig Antheil nahm, weil er es für nüzlicher hielt, die Verhältnisse, die sich zwischen ihm und Frankreich wiederhergestellt hatten, als die Prärogativen der Statthalterschaft zu erhalten, starb während dieser Vorfälle. Sein Nachfolger, Friedrich Wilhelm, schlug einen andern Weg ein; er äusserte viel Interesse für den Statthalter, seinen Schwager; und Ludwig XVI, der dieses Interesse zu unterstüzen wünschte, ohne jedoch sein eignes Interesse durch Verlässung der

quellen, ihre Mittel sich das Gleichgewicht halten, und wenn sie durchaus keinen ehrgeizigen Plan, kein Ver-

patriotischen Partei zu verlezen, schikte einen Mann von Vertrauen nach Holland, um die Gemüther zu beruhigen, und sie, wo möglich, zu einer Aussöhnung zu bringen, und den Statthalter mit einigen Modificationen in der Ausübung seiner Gewalt zu erhalten zu suchen. Obgleich die Patrioten gar wohl einsahen, daß der Statthalter, wenn er zurükgekehrt wäre, bald wieder seinen vorherigen überwiegenden Einfluß erlangen würde, so entsagten sie doch den äussersten Maasregeln, die sie vorbereitet hatten, und nahmen den mit dem ausserordentlichen Abgesandten des Königs von Preussen im Haag (Grafen von Görtz) verabredeten AussöhnungsPlan an. Friedrich Wilhelm, von seiner Seite, bezeugte seine Zufriedenheit, schriftlich, und durch mündliche Erklärungen. Dis war im Grunde alles, was Ludwig XVI suchte und wollte.

Allein der vorgeschlagene Plan wurde von dem Statthalter nicht angenommen; und man war von beiden Seiten in einem feindlichen Zustande, als die Prinzessin von Oranien sich an der Gränze der Provinz Holland, ohne Vorwissen der Staaten, einfand, um sich nach dem Haag zu begeben: man verhinderte sie, weiter zu reisen: dieses Verfahren ward selbst von dem Berliner Hofe als eine grobe Beleidigung angesehen, und er verlangte eine auffallende Genugthuung. Frankreich, ohne die nähere Beschaffenheit des Factums zu untersuchen, trat in's Mittel, um sie ihm zu verschaffen, und schlug sogar mehrere Auswege vor, um den König von Preussen zufrieden zu stellen, ohne die Staaten von Holland zu compromittiren. Allein plözlich gab Friedrich Wilhelm die Rolle des Vermittlers auf, indem er in Geldern ein TruppenKorps unter den Befehlen des Herzogs von Braunschweig zusammenzog.

Diese ausserordentliche Maasregel war ein Mangel an Achtung gegen Frankreich; sie veranlaßte lebhafte Aufmerksamkeit und Erklärungen. Das preussische Kabinet

grösserungs-Projekt haben, nichts unnüzer für sie als Allianzen; denn sie erhalten durch sich selbst das Gleich-

bemühte sich, die Besorglichkeit, die sie erregt hatte, zu heben, aber es änderte sie nicht ab, und es war die Frage davon, französischer Seits ein BeobachtungsLager bei Givet zu errichten; allein dieses, anfänglich befohlene, Lager hatte nicht Statt, weil man die Kosten, die es verursachen würde, übertrieb: diese Inconsequenz, deren Ursachen und Urheber anzugeben hier unnöthig ist, stellte den Herzog von Braunschweig sicher, und verursachte ihm sogar die lebhafteste Freude. Inzwischen hörte er nicht auf, nach dem Beispiel des Berliner Hofes, den Grafen von Golz, bevollmächtigten preussischen Minister in Paris, über seine Absichten zu beruhigen; und das französische Ministerium sezte noch Vertrauen darein, weil es nicht begreifen konnte, daß Preussen, anstatt die Gemüther zur Ruhe zu bringen zu suchen und die Dinge wieder durch eine Aussöhnung herzustellen, das Projekt hätte, sich mit Frankreich wegen einer allen seinen politischen Interessen fremden Streitigkeit zu veruneinigen. Allein im nemlichen Augenblik, wo Berlin und der Herzog von Braunschweig die förmlichsten Versicherungen gaben, machte der Herzog plözlich einen feindlichen Einfall in Holland, unterwarf diese Provinz, und führte den Statthalter wieder nach dem Haag zurük. Die GeneralStaaten wurden sogleich umgeändert, die Freunde Frankreichs vertrieben und verfolgt; und nicht zufrieden, diese gewaltsame Revolution unterstüzt zu haben, schloß Friedrich Wilhelm unmittelbar darauf eine Triple-Allianz mit den vereinigten Niederlanden und dem Londoner Hofe, mit Garantirung der Statthalterschaft.

Man kan sich's leicht vorstellen, daß dis auffallende Verfahren die Höfe von Versailles und Berlin mit einander entzweite, und die politischen Verhältnisse beider Mächte veränderte. Frankreich, durch denselben Geist geleitet, der das Lager von Givet vereitelt hatte, und da es überdem einen neuen Krieg mit England, welches sich

Digitized by Google

gewicht: die Allianz kan es stören; sie würden also nothwendig Mistrauen und Argwohn einflösen; sie würden

auf dem Schauplaze zeigte, voraussah, wagte sich nicht mit den Mitteln zu beschäftigen, diesen Fleken zu tilgen. Was Friedrich Wilhelm betraf, so war sein Triumph ein groser Irthum; denn er beraubte ihn der schönsten Rolle, die eine Macht vom zweiten Range spielen kan, und die Friedrich II in der That spielte. Preussen, frei von aller Allianz, konnte sich nicht nur durch sich selbst behaupten, sondern es war auch sicher, in allen Fällen, wo es bedroht seyn würde, Unterstüzung zu finden. Von der andern Seite war der König von Preussen, wenn er frei war, einer Seits die Mittelsperson zwischen Frankreich und GrosBritannien, andrer Seits zwischen Frankreich und dem Hause Oestreich; und auf welche Seite er sich neigen mochte, konnte er den Ausschlag der Waage auf dem festen Lande nach sich ziehen. Friedrich Wilhelm that Verzicht auf eine so glänzende, für seine Interessen so vortheilhafte, für seinen Ruhm und seine Eigenliebe so schmeichelhafte Lage, und gab sich der Willkür des Londoner Kabinets hin, um nur noch eine sehr untergeordnete Rolle zu spielen. — Und was war die Folge davon? — Frankreich ward gezwungen, die Bande, die es nur noch schwach an den Wiener Hof knüpften, wieder enger zusammenzuziehen, und suchte die Allianz von Katharina II, welche durch einen HandelsTractat vorbereitet war, und deren Abschliessung, troz des inconsequenten Widerspruchs einiger Minister (Necker und la Luzerne), blos durch die Revolution aufgehalten ward, welche alle Verhältnisse Frankreichs zerstörte, und alle politischen Ideen über den Haufen warf.

Wenn man Preussens Betragen genauer untersucht, so überzeugt man sich leicht, daß die Folgen davon schlecht berechnet worden waren: man überlegte nicht, von der einen Seite, daß Frankreich eine Beleidigung erfahren hatte, welche die gebieterischen Umstände, worin es sich befand, allein konnten verhehlen machen; von der

zu einem Gegenschritte Anlaß geben, dessen Folgen schwer vorauszusehen wären. Immer ist so viel ausgemacht, daß das richtige Verhältniß unter den grosen Mächten schwer zu bestimmen ist, zumal seitdem die SeeMacht einen so grosen Einfluß hat und überall Berührungs-Punkte gibt; seitdem der Handel und die Besizungen überm Meer so grose Reichthümer verschaffen; seitdem man endlich nicht mehr eher Frieden schliest, als wenn die gänzliche Erschöpfung der Finanzen es schlechterdings unmöglich macht, den Krieg fortzuführen. Der Reichthum ersezt was an Menschen fehlt, oder vielmehr er verschaft sie. Eine zahlreiche Marine kan sich überall hin begeben; sie kan den Krieg überall hin tragen. Die Gleichheit der SchiffsZahl gibt nicht immer die Gleichheit der Macht; überdem sind combinirte Flotten nicht so viel werth, wie Flotten die einer und derselben Nation zugehören und von einem und demselben Geiste beseelt sind. — Dis sind Wahrheiten, welche auf die Erfahrung gegründet sind: und hierin liegt auch die Schwierigkeit, welche das Gleichgewicht zur See darbietet. Ich muß mich enthalten, diesem kurzen Abriß eine grösere Entwikelung zu geben: ich beschränke mich auf die Bemerkung, daß die Nationen des festen Landes, welche in der Zahl der SeeMächte sind, wenn sie ein wenigstens scheinbares Gleichgewicht herstellen wollen, sich der Stimmung des festen Landes versichern, und dadurch Diversionen zuvorkommen müssen, welche sie ausser Stand

andern, daß man eine beträchtliche Partei unterdrükte, und daß Umstände eintreten könnten, (was in Republiken nur zu oft geschieht), wo sie sich wieder mit Wuth erheben würde. Es scheint demnach, daß es besser gewesen seyn würde zu kapituliren, als zu unterjochen. Man kan nicht läugnen, daß die lezte Revolution in Holland den im Jahr 1787 begangenen Fehler zur GrundUrsache hatte: schon der Name der handelnden Personen allein gibt den Beweis davon.

Digitized by Google

sezen könnten, zu gleicher Zeit einen LandKrieg und einen SeeKrieg zu führen *: ein weises Betragen wird in dieser Hinsicht mehr thun als alle mögliche Allianzen.

* Die Anstrengungen Frankreichs auf dem festen Lande während den Kriegen von 1740 und 1755, waren die HauptUrsache der Siege Englands zur See, und des nachtheiligen Friedens, den es dem Kabinet von Versailles vorschrieb. Beim amerikanischen Kriege war Frankreich von Seiten des festen Landes durch seine Allianz mit dem Wiener Hofe und die freundschaftlichen Gesinnungen der Höfe von Berlin und Petersburg gesichert; auch waren die Vorfälle des SeeKrieges zu seinem Vortheil, troz der Fehler welche besondre Umstände begehen machten. GrosBritannien hat in dieser Hinsicht einen ungeheuern Vortheil: von dem festen Lande abgesondert, zwingt nichts dasselbe, an dem Kriege, der dort ausbricht, Theil zu nehmen, und es kan ihn herausfordern, ohne daß es den Gegenstoß zu fürchten hätte; es kan dafür mit Subsidien abkommen, während die Mächte des festen Landes gezwungen sind, Geld und Menschen auf's Spiel zu sezen, und ihre Staaten sich in den Schauplaz des Krieges verwandeln zu sehen. Das Londoner Kabinet erkennt vollkommen die Nüzlichkeit dieser Lage; auch mischt es sich überhaupt nicht anders in die Angelegenheiten des festen Landes, als wenn es ein groses Interesse, ein gegenwärtiges Interesse dabei sieht: ein festes, dauerndes und für die Zukunft berechnetes System scheint es bis iezt nicht gehabt zu haben; oder vielmehr, sein System ist, in dieser Hinsicht keines zu haben. Die besondern Vuen des Ministeriums haben immer sein Betragen geleitet, und doch hat es ihm im Nothfalle nie an Alliirten gefehlt: blos während des amerikanischen Krieges gieng es leer aus; es fand auf dem festen Lande weder Alliirte noch Freunde; und diese Verlassenheit war die Folge, einer Seits der Weisheit der französischen Regierung und des Vertrauens das man in ihre Mässigung sezte, andrer Seits der strengen Grundsäze Englands in Ansehung der

## §. 10.

## Betragen einer Macht im Fall von Unruhen in ihrer Nachbarschaft.

Die Politik bietet eine sehr kützliche Frage dar, über welche die Meinungen desto verschiedener sind, als deren Beantwortung von der Auslegung abhängt, welche jeder den strengen Grundsäzen des VölkerRechts gibt. Man fragt nemlich, welches Betragen eine Macht zu beobachten berechtigt ist, wenn innere Unruhen bei ihren Nachbarn obwalten: kan sie in irgend einem Falle dazwischentreten, oder bindet ihr der Grundsaz der Unabhängigkeit gebieterisch die Hände?

Das VölkerRecht lehrt uns, daß die Verhältnisse der Nationen auf ihre gegenseitige Unabhängigkeit gegründet sind; daß jede Nation unumschränkte Gebieterin bei sich selbst ist, und daß jede Dazwischenkunft in ihren innern Angelegenheiten ihre Existenz als Nation vernichtet. Diese Wahrheiten sind unwidersprechlich; es kommt also blos darauf an, zu wissen, ob sie die Politik dergestalt fesseln, daß es ihr in keinem Falle erlaubt ist, sie auszulegen und zu modifiziren.

Es scheint unmöglich zu seyn, die Politik unveränderlich und in allen gedenkbaren Vorfallenheiten an die Strenge der Grundsäze festzuketten, weil überhaupt der Gang der öffentlichen Angelegenheiten, so wie aller menschlichen Handlungen, so verwikelt, so mannigfaltig, so abhängig von tausend unvorgesehenen Zwischenfällen ist, daß es unmöglich ist, ihn immer, und ohne ab- und zuzugehen, nach einfachen, feststehenden und unveränderlichen Grundsäzen zu reguliren. Es sey mir erlaubt, mich desfalls auf das Beispiel, welches die Heilkunst darbietet, zu berufen; sie hat Vorschriften,

Schiffahrt der Neutralen; Grundsäze, welche damals jenen von Frankreich durchaus entgegengesezt waren.

Digitized by Google

Regeln, Aphorismen: die medizinischen Systeme benennen alle Fälle, und zeigen das Gegenmittel mit beinahe mathematischer Bestimmtheit an; aber die Praxis erfordert andre Combinationen; der Arzt findet überall eine Verwikelung, welche aus der körperlichen Beschaffenheit des Kranken, aus dem Einfluß der Elemenen der Jahrszeiten, des moralischen Charakters entspringt, und fast immer ist er gezwungen, die von der Theorie angegebene einfache Methode zu verändern, wenn er den Kranken nicht tödten will.

Die Anwendung des hier Gesagten auf die Politik scheint sich leicht machen zu lassen: die Grundsäze des VölkerRechts sind bestimmt, aber sie sind nicht immer in ihrer ganzen Einfachheit anwendbar: zum Beispiel (und dis führt uns wieder auf unsre Frage zurük), eine Nation wird durch innere Unruhen, durch BürgerKrieg erschüttert; sie ist mit ihrer Auflösung bedroht: wenn dieser Zustand der Dinge einer benachbarten Macht nicht ansteht; wenn sie kein Interesse daran sezt, eine Nation verschwinden zu sehen, um sich in ihren Raub zu theilen; kurz, wenn sie, gleichviel aus welcher Gesinnung, Ruhe und Ordnung wieder hergestellt zu sehen wünscht, und wenn sie sogar aus eigner Bewegung zu diesem heilsamen Werke in's Mittel tritt, — ist sie in dem Falle deshalb Tadel zu verdienen? verlezt sie die Pflichten, die ihr das VölkerRecht auflegt? vernichtet sie die Unabhängigkeit der Nation, bei der sie den Frieden herstellen will? Einige Bemerkungen werden, wie ich glaube, hinreichend seyn, um Licht über dieses Problem zu verbreiten. Wenn blose Unruhen statthaben, so können sie wie ein häuslicher Zwist betrachtet werden; die Dazwischenkunft eines Dritten, selbst wenn er berufen wäre, würde eine unnöthige Verlezung der Unabhängigkeit seyn: sie würde nur in dem Falle zulässig seyn, wenn eine offenbare Gefahr vorhanden wäre, daß die Nachbarschaft das Uibel ansteckend machen möchte: in diesem Falle

würde die Politik zur Grundlage und zum Zwek die SelbstErhaltung haben: so macht bei einem Brande die Gefahr noch unbeschädigte Häuser niederreissen, um den Fortschritten der Flamme Einhalt zu thun.

Allein wenn eine Nation durch den BürgerKrieg zerrissen ist, so hört sie auf, Nation zu seyn; denn keine Nation kan ohne Regierung existiren, und jede Art von Regierung wird durch den BürgerKrieg vernichtet: es gibt weiter nichts mehr als Parteien, die sich um eine Gewalt streiten, welche keiner von ihnen zugehört, weiter nichts mehr als Individuen, die gegen einander in Wuth sind, die sich unter einander erwürgen, und keine andern Gesezе, als ihre Leidenschaften, kennen.

Gibt es wohl in einer solchen Lage irgend einen Grundsaz, es sey des VölkerRechts oder der strengsten Moral, welcher einem Nachbarn verböte, dazwischen zu treten, dem Gemezel Einhalt zu thun, und die Gemüther, als Vermittler, oder als Schiedrichter, wieder auf dem Weg der Aussöhnung und der Subordination zurük zu führen? kan man nicht sagen, daß ein solches Betragen eine Handlung der Wohlthätigkeit, der Menschlichkeit ist; ein Werk, das dem Gefühl der Brüderlichkeit entspricht, welches alle Menschen unter einander verbinden soll, und, wenn es weniger miskannt wäre, dem menschlichen Geschlecht grose Uibel ersparen würde? — Laßt es uns gerade heraus sagen: die Politik, wenn Macht sie unterstüzt, ist überhaupt mehr geneigt, zu verwirren, an sich zu reissen, als friedlich beizulegen. Wenn sie daher diesen lezten Weg vorzieht, so muß man bekennen, daß sie einen ungewöhnlich edeln Schwung nimmt, der um so mehr gepriesen zu werden verdient, als er unter die sehr seltenen Erscheinungen gehört, und von einem Souverain, der sich auf diese Art beträgt, kan man mit Recht sagen: ut nec inimici quidem queri quidquam audeant, nisi de magnitudine tua. SALLUST. ad Caes.

# II.

## Uiber die Landung in England.

### Fortsezung.

Im Publiciste finde ich einen aus von Archenholz Minerva übersezten Aufsaz, über welchen es mir erlaubt sey, hier einige Bemerkungen zu machen.

Es heißt darin, die Existenz der Englischen Nation stehe auf's Spiel. Ich möchte den Herrn Verfasser wohl fragen, ob er sich hiebei deutlicher Vorstellungen bewußt sey?

Die Existenz einer Nation endet durch Ausrottung. England allein enthält neun Millionen. Selbst mit dem kurzen Messer der Römer liessen sich diese nicht vertilgen; mit Flinten und Bajonetten kan man sie noch weniger allesamt umbringen.

Das Daseyn eines Volks kan durch Versezung und Zerstreuung aufhören. Dawider würden sich diese neun Millionen gewaltig sträuben.

Allein vom politischen Tode will der Verfasser wohl nur reden, das heißt wenn ein Volk den Befehlen eines Uiberwinders gehorchen muß.

Es ist leicht London wegzunehmen, aber unmöglich England zu erobern, wenn man die Engländer unterjochen will.

Diese beiden Dinge muß man sorgfältig trennen. Der glükliche Erfolg der Landung kan nichts anders seyn als: „ein für Frankreich vortheilhafter Tractat, in „London der unabhängigen Englischen Nation, „durch die Drohung der Zerstörung Londons, aufgedrungen."

Hierin weiche ich von den Mehresten ab, welche glauben mit der Eroberung Londons sey diejenige von England vollbracht. Ich behaupte der Krieg gehe dann

erst recht an, wenn man die Engländer zur Verzweiflung treibt. Ich halte nehmlich die Englische Nation der National-Verzweiflung fähig.

Derjenige leistet der französischen Regierung einen schlimmen Dienst, der ihr den ausschweifenden Entwurf zuschreibt, England zu erobern. Aus aller Macht hat sie das Gegentheil betheuert. Die Englische Regierung sprengt dergleichen aus, um das Englische Volk in ihr Gefolge einzuverleiben.

Die Geringschäzung des Heerbannes (levée en masse), welche der Verfasser zu erkennen gibt, beruhet mehr auf alten Vorurtheils-Begriffen, als auf einem selbstprüfenden Studium des neuern Krieges. Ein Heerbann ist das beste Mittel den Heerd zu vertheidigen.

Diese hinter jedem Zaune im gezielten Anschlag liegende erboste Bauern und Manufacturiers, von welchen man mit so unaktischer Verachtung spricht, sind wahrlich eben so furchtbar wenn es auf Landes-Vertheidigung ankommt, als die Zunftkrieger heutiger Art, welche auf ihren Uibungsplätzen fast nichts von dem lernen, wenn man die Reiterei ausnimmt, was man im Kriege anwenden könnte.

Die Kleinbürger-Furchtsamkeit bemerkt man überdem nirgends in England. Hat der Verfasser vergessen, daß das vortrefliche Elliotsche Dragoner-Regiment fast ganz aus Londner Schneidern zusammengesezt war?

Mit ihrem Heerbanne verrichteten die Franzosen ihre Wunderthaten in diesem Revolutions-Kriege; — ihre Zunftsoldaten unter Anführung des hohen und niedern Adels waren es welche im siebenjährigen Hannöverschen Kriege auf den Kampfplaz traten — man vergleiche!!!

Wer England kennt, wird gestehen, daß die vielen Heken und das Buschwerk den Schüzen-Krieg ungemein

begünstigen. — Man denke an die Umringungen je weiter vorgerükt wird. — Nein, es ist unmöglich England zu erobern, wenn durch falsche Maasregeln, an die ich aber gar nicht glaube, das Englische Volk zur Verzweiflung getrieben würde.

Wenn nach der Einnahme von London eine durch Mannszucht und die der französischen Nation so eigne Sanftmuth des Betragens beglaubigte Proclamation Zwiespalt unter dem Englischen Volke erregt, so wird Alles gut ablaufen.

Es müste die Wegstreifung der NationalSchuld in dieser Volksschrift angerathen werden, denn vorschreiben muß man ihnen durchaus nichts. Die isolirte Stellung mitten im feindlichen Lande ist immer mislich.

Allein die angedrohte Verbrennung von London auf der einen, und die Gelindigkeit der Bedingungen auf der andern Seite, würden den gröstten Theil der Nation zum Unterhandeln bewegen.

Die Aussicht würde für die arbeitsamen und arbeitenden Klassen etwas Reizendes haben, des Drukes der Staatsgläubiger enthoben zu seyn.

Die Schooskinder des Royalismus giengen mit der Regierung nach Indien. Freilich ist das von einer tropischen Sonne erwärmte Reich am Ganges wohl so viel werth wie die kleine Nebel-Insel in der Nachbarschaft von Island am Nordwest-Ende von Europa.

Die minder Begünstigten und Republikaner könnten nach Louisiana wandern, wo für die Ausbildung der Humanität ihrer ein würdigeres Vehikel wie England wartet; das heißt, Luft und Erde sind dort der Kultur günstiger. Allenthalben wo Engländer ihre Kraft und gesunde Vernunft hinbringen, werden sie glüklich fortdauern, und die Nation stekt nicht in dem Lande sondern in der GeistesKraft des Volkes; allein wir brauchen die unabhängige National-Existenz der Engländer, jedoch

ohne National-Insolenz in Europa; selbst Frankreich bedarf ihrer.

Die Freiheit der Sachsen gieng durch die Eroberung Karls des Grosen um das Jahr 800 verloren. Sie dauerte in England fort, bis unter der Regierung Georg's des Dritten sie fast ganz zu Ende gieng. In Amerika erstand sie zugleich auf das Herrlichste von der Aufklärung des Jahrhunderts umstrahlt und derselben gemäs modifizirt. Immer muß ein Asyl der Freiheit irgendwo seyn, wenn das menschliche Geschlecht fortdauern soll.

Es muß einen Mittelpunkt des Lichtes in Europa geben. Die französische Nation, ohnerachtet ihrer glänzenden Eigenschaften, ohnerachtet ihrer Bildsamkeit zu Künsten und Wissenschaften und ihrer Bildung durch dieselbe, kan schon als römisch-katholische Nation kein über Europa strahlender Lichtfocus politischer Aufklärung seyn, weil bei katholischen Völkern das Vernunft-Vermögen nicht so entwikelt ist wie bei protestantischen. Frankreich hat seine Revolutions-Begriffe von England gröstentheils entlehnt, denn ohne England hätten Rousseau und andre ihr Geschriebenes nicht gedacht.

Teutschland ist gleichsam das grose Magazin europäischer Kenntnisse, es ist das Gedächtniß von Europa; aber eben deshalb geht von dieser grosen Aufklärung der Teutschen sehr wenig in Wirksamkeit und Handlung über. Sie liefern den Stoff zur Bildung andrer Nationen. Sie arbeiten nur für andre. Ihre zahlreichen Erfindungen werden von Engländern und auch von Franzosen benuzt, eben weil sie das europäische Gedächtniß sind. Das Gedächtniß ist nicht die innerste lichtstrahlende Facultät des Menschen.

Die Englische Nation kan unter einer wahrhaft stellvertretenden Volks-Wechselregierung, von ihrer merkantilischen Monopol-Insolenz entkleidet, ein solcher Mittelpunkt für Europa noch ferner seyn,

und die geglükte Landung, so wie ich sie geschildert habe, wird zu diesem herrlichen Zweke führen.

In jenem Aufsaz, der diese Betrachtungen durch seine Fehl-Ansicht jener Begebenheit veranlaßt hat, steht jedoch etwas sehr Wahres, wenn von Uiberfahrt-Booten und Kriegsschiffen darin gehandelt wird. Diese ganze Stelle ist mir interessant gewesen, um so mehr da sie meine vorherigen Behauptungen über diesen Gegenstand bestätigt und mit einigen Zusäzen vermehrt. — Zwanzig Kanonen-Boote, heißt es, können ein Linienschiff von 80 oder 100 Kanonen zerstören. Dis habe der Verfasser von guter Hand. Ich glaube es, obgleich ich, behutsam, meine Behauptung nicht so weit treiben wollte. Ein von Booten umringtes Linienschiff ist gerade in eben der Lage wie ein von Schüzen umgebenes Fusvolk-Vierek, nur mit dem Unterschiede, daß jenes Schiff so gefährlich angebohrt wird. — Der Nachtheil der Schiffe in einem solchen Gefecht wegen ihrer nicht weit reichenden kurzen Kanonen ist gewiß. Daran hatte ich nicht gedacht. — Dieser BootKrieg wird das Meer, so wie der Schüzen-Krieg das Land befreien. Er ist eine vortrefliche Erfindung für den Schwächern gegen Unterdrükung des Starken. — Dänemark kan 500 Boote ausrüsten, und mit diesen kan man grose Flotten zu Grunde richten.

von Bülow.

# III.

## Documentirte Geschichte der Unterhandlungen zwischen Frankreich und GrosBritannien, betreffend die Londoner Präliminarien und den Tractat von Amiens.

### Dritter Theil.

#### Seit dem Tractat von Amiens bis zum Wiederausbruch des Krieges.

So wurde der Tractat von Amiens abgeschlossen, die Ratificationen wurden ausgewechselt, und Frankreich nahm seiner Seits keinen Anstand, alle Artikel pünktlich zu vollziehen. In Zeit von drei Monaten wurden das Königreich Neapel, Tarent, und die päpstlichen Staaten, geräumt.

Beide Nationen fiengen an, die Früchte des Friedens zu ärndten; aber zu London ließ die Faction des Krieges keine Gelegenheit vorbeigehen, mitten im Parlament zur WiederErneuerung der Feindseligkeiten aufzufordern, und selbst aus der Sprache der Minister in den Debatten schien zu erhellen, daß man nur auf gelegene Ereignisse und auf Verständnisse auf dem festen Lande wartete, um loszufahren und den Frieden zu brechen.

Ein Uiberrest von abscheulichen Menschen, welche die innern Revolutionen überlebten, und die von der englischen Regierung während des Krieges gebraucht worden waren, wurden noch immer besoldet, und giengen, von Jersey und von London aus, mit Mordthaten um, während sie zugleich in Zeitblättern in französischer Sprache alles druken liessen, was den Unwillen der Republik erregen konnte.

Einige gewesene Priester, unwürdig dieses heiligen

Charakters, rebellisch gegen die Stimme des heil. Vaters, die Schande der katholischen Kirche geworden, fuhren fort, zu London WinkelVersammlungen zu halten, wo sie Hirtenbriefe schmiedeten, und aus allen Kräften im Innern von Frankreich Verwirrung und Unordnung anstifteten.

Nachdem die englischen Minister mehrmals versprochen hatten, so empörenden Misbräuchen ein Ziel zu sezen, glaubte die Regierung der Republik, da sie alle diese Versprechungen ohne Wirkung sah, deshalb eine offizielle Note eingeben lassen zu müssen, um wenigstens den Gang und den Zwek des brittischen Kabinets kennen zu lernen, und ihm vorzuschlagen, daß es in England alles verbieten möchte, was in Frankreich in Hinsicht auf die gegenseitigen Angelegenheiten beider Nationen verboten seyn würde.

Diese, von dem Bürger Otto übergebene Note war folgender Weise abgefaßt:

Da der Unterzeichnete, bevollmächtigte Minister der französischen Republik, seiner Regierung das Schreiben vorgelegt hat, mit welchem Se. Excellenz, Lord Hawkesbury, Minister und erster StaatsSecretair Sr. grosbritannischen Majestät, ihn unterm 27 Jul. beehrt, so sieht er sich beauftragt, nachstehende Bemerkungen mitzutheilen.

Wenn die brittische Regierung den Tadel ihrer Handlungen, und beleidigende Persönlichkeiten gegen die achtungswürdigsten Männer duldet, so erlaubt sie doch nicht den geringsten Angrif gegen die öffentliche Ruhe, gegen die Reichs-Grundgeseze, und die aus denselben fliessende höchste Gewalt. Uiberdem steht es jeder Nation frei, bei sich irgend einen Vortheil aufzuopfern, um einen andern dafür zu erhalten, dem sie mehr Werth beilegt; diejenige Regierung aber, welche die Misbräuche der Presse nicht bezähmt, wenn sie die fremden Mächte von Seiten ihres Interesses und ihrer Ehre verlezen können, würde einigen Pasquillanten die Befugniß, die öffentliche Ruhe, oder wenigstens das gute Verständniß, welches deren Grundlage ist, zu gefährden, zugestehen, und in

dem Falle, wo so schwere Beleidigungen einen regelmäßigen und systematischen Gang nähmen, würde sie in Ansehung ihrer eignen Gesinnungen Zweifel aufkommen lassen.

Die Gesetze und besondere Verfassung GrosBritanniens sind den allgemeinen Grundsätzen des VölkerRechts, vor denen die Gesetze des Staats schweigen, untergeordnet. Wenn es in England Rechtens ist, der Presse die ausgedehnteste Freiheit zu lassen, so gehört es zum StaatsRecht der polizirten Nationen, und ist strenge Pflicht für die Regierung, daß sie jeden Abbruch, der auf diesem Wege dem Rechte, dem Interesse und der Ehre fremder Mächte geschehen könnte, verhüte, bezähme, und strafe.

Diese allgemeine Maxime des VölkerRechts ist nie verkannt worden, ohne die grösten Zwiespalten vorzubereiten, und in England selbst erwuchs daraus ein scheinbarer Vorwand für diejenigen, welche den lezten Krieg gegen Frankreich angerathen und unterstüzt haben. Möchten etwa diese nemliche Menschen iezt der consularischen Regierung eine Waffe darreichen, deren sie sich so listig bedient haben? und könnten sie sich schmeicheln, daß die Gewalt, welche den Frieden unterzeichnet hat, nicht stark genug seyn wird, ihn aufrecht zu erhalten?

Durch den Artikel I des Tractats von Amiens sind beide Mächte übereingekommen, weder mittelbar noch unmittelbar denen, welche einer von ihnen Abbruch thun möchten, irgend einigen Schuz zu verleihen. Nun aber giebt es keinen gröfern Abbruch, als denjenigen, wodurch man sucht, eine fremde Regierung herabzuwürdigen, oder auf ihrem Gebiet bürgerliche und religiöse Erschütterungen hervorzubringen; und der auffallendste Schuz ist derjenige, welcher Menschen unter die Aegide der Gesetze stellt, die nicht allein die politische Ruhe Europa's zu stören, sondern selbst die ersten Bande der Gesellschaft aufzulösen trachten.

Der unterzeichnete Minister muß noch bemerken, daß hier nicht die Rede von einigen Paragraphen ist, welche die Unvorsichtigkeit eines Zeitungsschreibers etwa in ein öffentliches Blatt eingerükt hätte: es ist die Rede von einem tiefen und consequenten VerläumdungsSystem, nicht allein gegen das

Digitized by Google

Oberhaupt der französischen Republik, sondern gegen alle verfassungsmäßigen Behörden der Republik, gegen die gesammte Nation, die von den Pasquillanten mit den gehässigsten und erniedrigendsten Ausdrüken bezeichnet wird; man hat sogar in mehreren sogenannten ministeriellen Blättern einen Aufruf an das französische Volk gegen seine Regierung bemerkt.

Wenn diese Bemerkungen auf die englischen Skribenten, welche seit drei Monaten das Publikum mit den insolentesten und treulosesten Declamationen überschwemmen, anwendbar sind, so sind sie es noch weit mehr auf eine Klasse von fremden Verläumdern, die ihre Zuflucht in England blos darum zu geniessen scheinen, damit sie ihren Haß gegen Frankreich besser sättigen, und die Grundlagen des Friedens untergraben können.

Nicht allein durch beleidigende und aufrührerische Drukschriften, die offenbar herauskommen, um in Frankreich ausgetheilt zu werden, sondern durch andre mordbrennerische Papiere, welche in den See-Departementen verbreitet werden, um die schwachen oder übelgesinnten Einwohner zum Widerstand gegen die Vollziehung des Concordats aufzuhezen, fahren diese unversöhnlichen Feinde der französischen Regierung fort, Feindseligkeiten auszuüben, und den gerechten Unwillen der Regierung und des französischen Volks zu reizen. Es ist keinem Zweifel unterworfen, daß diese Schriften von Georges und den gewesenen französischen Bischöffen verfaßt und abgeschikt worden sind. Diese Menschen können nur noch als Rebellen gegen die politische sowohl als religiöse Gewalt angesehen werden; und nach ihren wiederholten Versuchen zur Störung des guten Einverständnisses zwischen beiden Regierungen, streitet ihr Aufenthalt in England offenbar gegen den Geist und den Buchstaben des Friedens-Tractats.

Die Vereinigungen, welche noch immer auf der Insel Jersey Statt haben, und die verhaßten Komplotte, welche ungeachtet der Vorstellungen, die der unterzeichnete Minister deshalb zu machen bereits beflissen gewesen ist, dort angesponnen werden, fordern ebenfalls eine unmittelbare Maasregel von Seiten einer benachbarten und befreundeten Regierung.

Andre Personen, die durch ein allzu langes Bedauern und

unauslöschliche Erinnerungen an einer Ordnung der Dinge hängen, welche in Frankreich nicht mehr existiren wird, halten sich nur darum in GrosBritannien auf, um den zügellosesten Unruhstiftern einen Sammelpunkt darzubieten. Das Gefühl für ihren eignen Ruhm sollte sie von einem Centrum von Komplotten und Intriguen, die entehrend für sie sind, entfernen.

Der glüklich wieder hergestellte Friede, der von beiden Regierungen getheilte Wunsch, denselben fest und dauerhaft zu machen, und das allgemeine Interesse der Menschheit fordern die Beseitigung aller dieser Ursachen zur Unzufriedenheit, und eine freimuthige, nachdrükliche Maasregel von Seiten der Minister Sr. Majestät, um ihre Misbilligung aller dieser Versuche zur Hervorbringung neuer Zwiespalten an den Tag zu legen. Demnach hat der Unterzeichnete den besondern Befehl erhalten, zu verlangen:

1. Daß die Regierung Sr. grosbritannischen Majestät die wirksamsten Mittel anwenden möge, um den Lauf der unanständigen und aufrührerischen Publikationen, mit denen die Journale und andre in England gedrukte Schriften angefüllt sind, zu hemmen;

2. Daß die in dem Schreiben des unterzeichneten Ministers vom 27 Jul. benannten Individuen von der Insel Jersey entfernt werden;

3. Daß die weiland Bischöffe von Arras, von St. Pol de Leon, und alle diejenigen, welche, wie sie, unter dem Vorwand der Religion das Innere Frankreichs zu beunruhigen suchen, ebenfalls von London entfernt werden.

4. Daß Georges und seine Anhänger nach Kanada deportirt werden mögen, so wie der Unterzeichnete auf Verlangen des Lords Hawkesbury seiner Regierung die disfallsige Absicht zu melden Auftrag gehabt hat;

5. Daß die gegenwärtig in GrosBritannien befindlichen Prinzen vom Hause Bourbon requirirt werden mögen, sich nach Warschau zu dem Haupt ihrer Familie zu begeben;

6. Daß diejenigen französischen Emigrirten, welche sich noch erlauben, OrdensZeichen und Zierathen zu tragen, die zur alten Regierung Frankreichs gehören, gehalten seyen, das Gebiet des brittischen Reichs zu verlassen.

Digitized by Google

Diese Forderungen gründen sich augenscheinlich auf den Tractat von Amiens, und auf die mündlichen Zusicherungen, die der unterzeichnete Minister während des Laufs der Unterhandlungen in Betref eines wechselseitigen Einverständnisses zu Erhaltung der Ruhe und Ordnung in beiden Staaten, zu vernehmen das Vergnügen gehabt hat. Flösse eine einzige derselben nicht so unmittelbar aus dem abgeschlossenen Tractat, so würde es leicht seyn, sie durch denkwürdige Beispiele zu rechtfertigen, und zu beweisen, wie sehr die brittische Regierung in Zeiten innerer Gährung von einer fremden Macht unterstüzt worden ist, indem diese alle diejenigen, welche die öffentliche Ruhe gefährden konnten, von ihrem Gebiete entfernte.

Welchen Schuz auch die englischen Gesezе den inländischen Schriftstellern und den andern Unterthanen Sr. grosbritannischen Majestät gewähren mögen, so weiß die französische Regierung, daß die Franken hier nicht den nemlichen Schuz geniessen, und daß die Minister Sr. Majestät vermöge des unter dem Namen Alien Act bekannten Gesezes eine Gewalt haben, die sie oftmals gegen Fremde angewandt, deren Aufenthalt das brittische Interesse verlezte. Der Art. I dieser Acte sagt ausdrüklich, daß jeder GeheimerathsBefehl, der einem Fremden vorschreibt, das Königreich zu verlassen, bei Gefängniß- und DeportationsStrafe befolgt werden muß. Demnach hat das Ministerium eine gesezliche und hinlängliche Macht, um Fremde im Zaum zu halten, ohne daß die Gerichtshöfe dazu nöthig sind, und die französische Regierung, welche in diesem Stüke eine vollkommene Reciprocität anbietet, ist vollkommen berechtigt, die Ausweisung der Schuldigen und die Entfernung ihrer Anhänger zu verlangen. Sie ist sich selbst und der gesammten Nation, die ihr ihre Macht und ihre Ehre zu verwahren gegeben, schuldig, sich während eines tiefen Friedens gegen solche Beleidigungen und Komplotte, die die Leidenschaft eines VertilgungsKriegs nicht entschuldigen könnte, nicht unempfindlich zu zeigen, und sie kennt die friedlichen Gesinnungen des brittischen Ministeriums zu gut, um nicht darauf zu rechnen, daß es bemüht seyn werde, eine Faction zu zerstreuen,

welche auf gleiche Weise die Feindin Frankreichs und Englands ist.

London, 28 Thermidor J. 10.

Unterzeichnet: Otto.

Diese Note blieb ohne offizielle Antwort. Das Ministerium begnügte sich, anzukündigen, daß es zu Paris befriedigende Erklärungen geben lassen würde; von allem aber, was man versprach, wurde nichts vollzogen. Die französischen Zeitblätter wurden mit erneuerter Verschwendung aufgemuntert und verbreitet; die Komplotte und Ränke wurden fortgesezt.

Endlich überzeugt, daß dis von Seiten der brittischen Regierung nicht Vergessenheit, sondern System wäre, opferte die französische Regierung dem Frieden zu Liebe ihre Empfindlichkeit über diese elenden Pasquille auf, und es war nicht mehr die Rede davon.

So hatten seit dem Monat Thermidor des Jahrs 10 (August 1802) im Verkehr zwischen beiden Regierungen keine gegenseitige Vorstellung, keine Auswechselung von MinisterialNoten Statt.

Indessen wurde Aegypten von den Engländern nicht geräumt, obschon die zu dieser Räumung bestimmte Frist schon seit mehreren Monaten verflossen war; und die Anstalten, welche auf der Insel Malta getroffen wurden, bewiesen die Absicht, dieselbe zu behalten.

Es fielen, sowohl zu Paris als zu London, zwischen den Ministern und den Botschaftern beider Staaten einige Unterredungen vor. England erklärte anfänglich, daß es die Garantie der im Tractat von Amiens bezeichneten Mächte erwartete; sodann, daß es die Ernennung des GrosMeisters erwartete. Die Garantien wurden gegeben; der GrosMeister wurde ernannt; alle Hindernisse wurden aus dem Wege geräumt; und man konnte sich sogar schmeicheln, daß TransportSchiffe, welche durch die MeerEnge gefahren waren, die englischen Truppen abholen sollten, und daß Malta der neapolitanischen

Digitized by Google

Besazung übergeben werden würde, als, ohne irgend eine Erklärung, ohne irgend eine vorhergegangene Note, der König von England die folgender Weise abgefaßte Botschaft an das Parlament schikte.

8 März. (17 Ventos.)

George König.

Se. Majestät halten für nothwendig, Ihre getreuen Gemeinen zu benachrichtigen, daß, da in den französischen und holländischen Seehäfen beträchtliche Zurüstungen geschehen, Sie es für dienlich erachtet haben, neue VorsichtsMaasregeln zur Sicherheit Ihrer Staaten zu ergreifen. Obgleich die gedachten Zurüstungen scheinbar keinen andern Zwek haben, als Colonial-Expeditionen, so glauben dennoch Se. Majestät, gegenwärtige Botschaft Ihren getreuen Gemeinen zusenden zu müssen, weil in diesem Augenblike zwischen Ihnen und der französischen Regierung Erörterungen von der grössten Wichtigkeit obwalten, deren Resultat zur Zeit noch ungewiß ist. Sie sind überzeugt, daß dieselben, indem sie Ihre aufrichtige und unabänderliche Sorgfalt für die Erhaltung des Friedens mit Ihnen theilen, dem Zutrauen entsprechen werden, mit welchem Se. Majestät von ihrer Ergebenheit und Freigebigkeit erwarten, daß sie Dieselbe werden in den Stand sezen, die Maasregeln zu ergreifen, welche die Umstände fordern können, um die Ehre Ihrer Krone zu behaupten, und das wesentliche Interesse Ihres Volks zu besorgen.

Da der Botschafter der Republik zu London nunmehr sah, daß die brittische Regierung sich auf falsche Angaben stüzte, um den Kriegsruf erschallen zu lassen, daß sie Unterhandlungen anführte, die nicht vorhanden waren, so begrif er, daß dieses Benehmen nur mit dem gefaßten Vorhaben, den Tractat von Amiens zu verlezen, und die Republik zu wenig ehrenvollen Bedingungen zu nöthigen, zusammenhängen könnte. Er glaubte sich deshalb erklären zu müssen, und übergab die folgende Note:

London, 19 Ventos J. 11.
(10 März 1803.)

Digitized by Google

Unterzeichneter, Botschafter und bevollmächtigter Minister der französischen Republik bei Sr. grosbritannischen Majestät, hatte von dem ersten Consul den förmlichen Befehl erhalten, bei der brittischen Regierung wegen der verlängerten Besezung der Insel Malta durch englische Truppen um Erläuterungen anzufragen; er hatte gehoft, daß die früher vorgefallenen mündlichen Mittheilungen hinreichen würden, um befriedigende Erklärungen herbeizuführen, indem eine gegenseitige Annäherung der Gemüther und des Interesse's Statt hätte; zu diesem Benehmen bewog ihn sein eifriger Wunsch für die der Sorge der französischen Regierung äusserst nahe liegende Erhaltung des Einverständnisses zwischen beiden Ländern und des Friedens in Europa. Nun aber glaubt Unterzeichneter mit Befolgung der erhaltenen Instructionen nicht länger säumen zu mussen, und er hat demnach die Ehre, Sr. Excellenz dem Lord Hawkesbury die nachstehenden Bemerkungen zuzusenden, welche den Geist und die HauptMomente der vorher von ihm gethanen mündlichen Mittheilungen zurükrufen.

Laut des vierten Paragraphs des Art. 10 vom Tractat von Amiens sollten die englischen Truppen drei Monate nach Auswechselung der Ratificationen die Insel Malta nebst Zubehör räumen.

Seit zehn Monaten sind die Ratificationen ausgewechselt, und Malta ist noch von englischen Truppen besezt.

Die französischen Truppen hingegen, welche die Staaten von Neapel und Rom räumen sollten, haben zu ihrem Abzuge den Verfluß der ihnen bewilligten drei Monate nicht abgewartet, und haben auch Tarent verlassen, wo sie die Festungswerke wiederhergestellt, und hundert Kanonen gesammelt hatten.

Was kan man anführen, um die Verzögerung der Räumung von Malta zu rechtfertigen? Hat der Art. 10 nicht alles vorausgesehen? Und unter welchem Vorwande sind, nach Ankunft der neapolitanischen Truppen, die englischen dort geblieben?

Etwa weil nicht alle im §. 6. gedachten Mächte die ihnen zugefallene Garantie angenommen haben? Aber diese Bedingung betrift die Räumung nicht, und zudem hat Oestreich sei-

Digitized by Google

ne Garantie-Acte geschikt; Rußland selbst hat nur eine Schwierigkeit gemacht, die durch des ersten Consuls Beistimmung zu den vorgeschlagenen Veränderungen wegfällt, wofern nicht England für sich selbst ein Hinderniß eintreten läßt, indem es den Vorschlägen Rußlands beizustimmen verweigerte, welches am Ende doch nicht hindern würde, daß Se. grosbritannische Majestät Sich kraft der wörtlichen Ausdrüke des Tractats verpflichtet haben, in Zeit von drei Monaten die Insel Malta dergestalt zu räumen, daß sie unter den Schuz der Neapolitaner komme, welche bis zum Abschluß der endlichen Einrichtungen des Ordens die Besazung ausmachen sollen.

Es schiene also unmöglich, und würde ohne Beispiel in der Geschichte der Nationen seyn, daß Se. grosbritannische Majestät der Vollziehung eines GrundArtikels des Friedens, eines Artikels, welcher bei Abfassung der Präliminarien als der allererste, als derjenige, welcher vor jeder andern Frage beschlossen werden müste, betrachtet wurde, sich entzögen. Auch wollte der erste Consul, der sich gern auf die Gesinnungen Sr. grosbritannischen Majestät verläßt, und sie nicht für weniger offen und redlich ansehen mag, als die seinigen, bisher die Verzögerung der Räumung von Malta nur solchen Umständen, welche die See betrafen, zuschreiben.

Der Unterzeichnete hat also Auftrag, deshalb Erklärungen zu verlangen, und er ist überzeugt, daß das brittische Ministerium um so mehr sich beeifern wird, befriedigende zu geben, als es fühlen wird, wie sehr sie zur Erhaltung des guten Einverständnisses nöthig, und wie wichtig sie für die Ehre beider Nationen sind.

Unterzeichnet: Andreossi.

Erst am 24 Ventose, (15 März), also sieben Tage nach der Botschaft, stellte Lord Hawkesbury nachstehende Antwort des Kabinets zu:

Der Unterzeichnete, erster StaatsSecretair Sr. Majestät für das Departement der auswärtigen Angelegenheiten, hat dem König die Note Sr. Excellenz des franz. Botschafters vom 10 des l. M. vorgelegt.

Indem der Unterzeichnete nach den erhaltenen Befehlen

eine offizielle Antwort auf diese Note gibt, und die Erklärungen wiederholt, welche bereits bei mehr als einer Gelegenheit, theils von ihm selbst mündlich gegen den General Andreossi, theils von Lord Whitworth gegen Hn. Tallyrand, in Betref dieser Note, oder der Punkte, welche darauf Bezug haben, gegeben worden sind, fühlt er dennoch, daß es nöthig ist, etwas Mehreres hinzuzufügen. Er kan ohne Anstand dem Botschafter von Frankreich versichern, daß Se. grosbritannische Majestät nicht aufgehört hat, aufrichtig und beständig zu wünschen, daß der Tractat von Amiens auf eine vollkommene und gänzliche Art vollzogen werden könnte, daß es ihnen aber nicht möglich gewesen ist, diesen Tractat so anzusehen, als ob derselbe auf andern Grundsäzen beruhte, als denen, die auf alle früheren Conventionen oder Tractate unwandelbar angewandt worden sind: daß sie nemlich in Rükficht auf den dermaligen Besizstand der contrahirenden Theile, und auf die Tractate der öffentlichen Verpflichtungen, durch welche sie zur Zeit des Abschlusses gebunden sind, unterhandelt worden; so daß also, wenn dieser Besizstand und diese Verpflichtungen durch Schritte des einen oder des andern Theiles wesentlich genug verändert werden, um auf die Beschaffenheit des Vertrags selbst einzuwirken, der andre Theil nach dem VölkerRecht befugt ist dazwischenzukommen, um eine Genugthuung oder Compensation für jedwede wesentliche Aenderung, welche durch solche Schritte nach der Hand in ihrer respectiven Lage bewirkt werden mögen, zu verlangen. Und, wenn es je einen Fall gegeben hat, auf welchen diese Grundsäze ganz besonders angewendet werden konnten, so ist es der des lezten Friedensschlusses; denn die Unterhandlung ist nach einem Grundsaze fortgeführt worden, den nicht allein Se. Majestät aufgestellt haben, sondern den auch die französische Regierung in einer offiziellen Note besonders zugestanden hat: daß nemlich Se. Majestät von Ihren eignen Groberungen eine Compensation für die wichtigen Gebiets-Vergrösserungen Frankreichs auf dem festen Lande zurükbehalten würden.

Dis ist ein hinreichender Beweis, daß man gemeint war, den Tractat in Hinsicht auf den bestehenden Zustand der Dinge

abzuschliessen; denn die von Sr. Majestät erhaltene Compensation muste im Verhältniß mit den damals von Frankreich gemachten Acquisitionen berechnet werden; und wenn die seitdem erfolgte Dazwischenkunft der französischen Regierung in den allgemeinen Angelegenheiten Europa's, wenn ihr Betragen gegen die Schweiz und gegen Holland, deren Unabhängigkeit sie zur Zeit des Friedensschlusses garantirt hatten, wenn die von Frankreich an verschiedenen Orten, und namentlich in Italien, gemachten Acquisitionen sein Gebiet ausgedehnt, und seine Macht vergrösert haben, so würden Se. Majestät, dem Geiste des Friedensschlusses gemäs, begründet seyn, für diese Acquisitionen Aequivalente zu fordern, welche der Vergröserung der Macht Frankreichs zum Gegengewicht dienen könnten. Indessen waren Se. Majestät, da Sie jedem Anlaß zu Misverständniß vorzubauen suchten, und den allgemeinen Frieden Europa's nach Ihren Kräften zu befestigen wünschten, entschlossen, die Ansprüche dieser Art, zu deren Aufstellung Sie berechtigt seyn könnten, nicht geltend zu machen; und so wie die andern Artikel des DefinitivTractats von Ihrer Seite nach und nach vollzogen worden, so würden Sie geneigt gewesen seyn, eine der wahren Absicht des Art. 10 des Tractats gemäße Uibereinkunft zu bewerkstelligen, da die Vollziehung desselben nach dem Buchstaben des Tractats durch Umstände, die zu verhüten nicht in der Macht Sr. Majestät gestanden, unausführbar geworden ist. Während Se. Majestät von diesen friedlichen und gemäsigten Gesinnungen belebt, und dieselben zu Beweggründen Ihres Betragens zu machen geneigt waren, wurde Ihre Aufmerksamkeit ganz besonders auf die sehr ausserordentliche Bekanntmachung des Obristen Sebastiani an den ersten Consul gezogen. Dieser Bericht enthält die unverzeihlichsten Insinuationen und Beschuldigungen gegen die Regierung Sr. Majestät, gegen den Befehlshaber Ihrer Kriegsmacht in Aegypten, und gegen die brittische Armee in jenem Lande — Insinuationen und Beschuldigungen, die gänzlich grundlos, und so beschaffen sind, daß sie Se. Majestät genöthigt hätten, die Genugthuung zu verlangen, welche unabhängige und in Freundschaft begriffene Mächte bei solchen Anlässen von einander zu erwarten

berechtigt sind. Dieser Bericht enthält überdem Absichten, die dem Interesse der Besitzungen Sr. Majestät im höchsten Grade verderblich, und dem Geiste und dem Buchstaben des zwischen Sr. Majestät und der französischen Regierung geschlossenen Tractats gerade entgegengesezt sind. Der Botschafter Sr. Majestät zu Paris hat demnach Befehl erhalten, der französischen Regierung solche Vorstellungen zu thun, wie sie die Beschaffenheit der gedachten Beschuldigungen, welche Entwürfe an den Tag legten, die mit Treu und Glauben unvereinbar und für das Interesse des Volks Sr. Majestät in hohem Grade kränkend sind, von Sr. Majestät erheischten; und da die französische Regierung neuerdings eine Reclamation wegen der Räumung von Malta gemacht hatte, so wurde Lord Whitworth beauftragt, diesen Vorstellungen eine Erklärung Sr. Majestät beizufügen: daß, bevor man sich auf eine weitere Discussion in Betref dieser Insel einlassen könnte, man befriedigende Erläuterungen über die verschiedenen Gegenstände der Beschwerden Sr. Majestät abwarten würde. Diese Vorstellung und diese Reclamation, welche auf unbestreitbar gerechten Grundsäzen beruhten, und in den gemässigtesten Ausdrüken abgefaßt waren, scheinen von der französischen Regierung gänzlich vernachlässigt worden zu seyn. Es ist keine Genugthuung gegeben worden, keine Erläuterung ist erfolgt; vielmehr ist durch die folgenden Ereignisse der Verdacht Sr. Majestät wegen der Absichten der französischen Regierung in Betref des türkischen Reichs bestärkt und bestätigt worden.

Unter diesen Umständen sehen Se. Majestät ein, daß Ihnen keine Wahl mehr übrig bleibt, und daß die gerechte Erwägung dessen, was Sie Ihrer eignen Ehre und dem Interesse Ihres Volkes schuldig sind, es Ihnen zur Nothwendigkeit macht, zu erklären, daß Sie die Räumung Malta's von Seiten Ihrer Truppen nicht zugeben können, bis nicht für die wesentliche Sicherheit der Gegenstände, welche durch ihre Entfernung unter den gegenwärtigen Umständen in materieller Gefahr seyn dürften, gesorgt seyn wird.

Was mehrere der in der Note gedachten, und auf dem Grundsaz der buchstäblichen Vollziehung des Art. 10 beruhen-

Digitized by Google

den, Vorschläge betrift, so veranlassen sie einige Bemerkungen. Nach dem Art. 10 des Tractats von Amiens soll die Insel Malta dem Orden des heil. Johannes von Jerusalem unter gewissen Bedingungen zurükgegeben werden; die Räumung der Insel zu einer bestimmten Zeit ist eine von diesen Bedingungen, und wenn die stufenweise Vollziehung der andern Punkte stattgehabt hätte, so würden Se. Majestät laut des Tractats gehalten gewesen seyn, Ihren Truppen Befehl zur Räumung der Insel zu ertheilen. Allein diese Bedingungen müssen alle als gleich nothwendig angesehen werden; und wenn irgend ein materieller Theil unausführbar befunden, oder wenn die Ausführung durch einige Umstände verzögert worden wäre, so hätten Se. Majestät Grund, die Räumung der Insel aufzuschieben, bis die andern Bedingungen des Artikels vollzogen seyn könnten, oder bis eine neue Uibereinkunft, welche von den contrahirenden Theilen für die befriedigendste erachtet würde, abgeschlossen worden wäre. Die Weigerung Rußlands, der Verabredung beizutreten, wofern nicht die Malteser Zunge abgeschaft werde; das Stillschweigen des Berliner Hofes, auf die in Verfolg des Tractats geschehene Einladung zur MitGarantie; die von dem König von Spanien, dem gedachten Tractat zum Troz, erkannte Abschaffung der spanischen Priorate, während er doch einer von den contrahirenden Theilen war; die von der portugiesischen Regierung gethane Erklärung, die Güter des portugiesischen Priorats, als einen Theil der spanischen Zunge, sequestriren zu wollen, wofern nicht die spanischen Priorate zurükgegeben würden — alle diese Umstände wären, selbst in Ermangelung jedes andern besondern Grundes, hinreichend gewesen, um Se. Majestät zu Einstellung der Räumung der Insel zu berechtigen. Die Räumung von Tarent und Brindisi hat keinerlei Gemeinschaft mit der von Malta: die französische Regierung hatte sich durch ihren Tractat mit dem König beider Sizilien, zu einer frühern Zeit, als die der Vollziehung dieser Bedingung, zur Räumung des Königreichs Neapel verpflichtet. Desgleichen war die französische Regierung auch durch ihre Verbindlichkeiten gegen den Kaiser von Rußland gehalten, die Unabhängigkeit des Königreichs Nea-

Digitized by Google

pel zu respectiren; wenn aber auch angenommen würde, daß der Abzug der französischen Truppen von Tarent blos von dem Artikel des Tractats von Amiens abgehangen hätte, so müste laut des Tractats ihr Abzug zu derselben Zeit statthaben, wie die andern Räumungen in Europa, nemlich einen Monat nach der Ratification des DefinitivTractats, als zu welcher Zeit Porto Ferrajo und Minorka von den Truppen Sr. Majestät geräumt worden sind. In keinem Fall aber waren die Truppen Sr. Majestät gehalten, Malta vor der Frist von drei Monaten nach der Ratification des DefinitivTractats zu räumen, und selbst zu dieser Zeit muste diese Räumung als abhängig von der wirklichen und stufenweisen Vollziehung der andern Theile der Uibereinkunft angesehen werden. Anlangend die Behauptung in der Note, daß die neapolitanischen Truppen die Besazung von Malta ausmachen sollten, bis zu der Zeit, wo die Einrichtungen in Betref des Ordens bewerkstelligt seyn könnten, so erhellet aus der Einsicht des Artikels, daß durch den vorläufigen Paragraphen die Insel dem Orden unter der Bedingung der nachfolgenden Punkte wiedergegeben werden sollte, und daß erst von der Zeit an, wo die Zurükgabe an den Orden wirklich stattgehabt hätte, laut des §. 12. die neapolitanischen Truppen einen Theil der Besazung ausmachen müsten.

Der Unterzeichnete hat also mit aller Offenheit, die die Wichtigkeit des Gegenstandes ihm zu erheischen schien, die Gesinnungen Sr. Majestät in Betref der ihm von Sr. Excellenz dem General Andreossi zugestellten Note, und der zwischen beiden Ländern in Erörterung begriffenen Punkte, aufgestellt. Se. Majestät hegen noch die Hofnung, daß das Benehmen der französischen Regierung in diesem Falle den nemlichen Grundsäzen entsprechen werde, welche die Ihrigen stets geleitet haben; daß alle Ursachen zu Mistrauen und alle Hindernisse des guten Einverständnisses zwischen beiden Ländern vollständig und wirksam beseitigt seyn werden, und daß der Friede auf einer sichern und dauerhaften Grundlage befestigt werden wird.

DowningStrasse, 15 März 1803.

Unterzeichnet: Hawkesbury.

Digitized by Google

Die in obiger Note enthaltenen Beschwerden und Erklärungen hätten dem Ausbruch im Parlament um eine geraume Zeit vorausgehen sollen. Zu der Zeit, wo die zur Räumung von Malta festgesezten drei Monate im Begrif waren zu verfliesen, hätten die verschiedenen Gründe, auf welche man sich zu stüzen gedachte, um die Räumung aufzuschieben oder zu verweigern, bekannt gemacht werden müssen; es würde alsdann zwischen beiden Regierungen eine Erörterung entstanden seyn, und für wie rechtmäsig auch England seine Ansprüche halten mochte, so muste es ohne Zweifel dennoch erst den Weg der Unterhandlungen einschlagen, bevor es zu den Waffen greifen wollte.

Ganz im Gegentheil aber hatte die brittische Regierung schon ihre Entwürfe und ihre Anstalten zum Krieg laut verkündigt, und dann erst stellte sie zum erstenmale die Beschwerden auf, welche zu Beweggründen ihrer Entschliessungen dienen sollten.

Die Sonderbarkeit dieses Benehmens und der gerechte Verdacht, den es einflösen muste, hinderten den ersten Consul nicht, sich mit Beantwortung der Note des brittischen Kabinets zu beeilen. Diese Note wurde vom General Andreossi zugestellt. Sie war folgender Weise abgefaßt:

Der Unterzeichnete hat die von Sr. Excellenz, Lord Hawkesbury, geschriebene Note seiner Regierung vor Augen gelegt; er hat Befehl erhalten, auf die darin enthaltenen Bemerkungen Nachstehendes zu antworten.

Diese Note scheint zum Zwek zu haben, die Botschaft Sr. Majestät zu erklären, und die wegen der Vollziehung des Tractats von Amiens verlangten Erläuterungen zu geben.

Der erste Consul will über die ausserordentlichen und unerwarteten Angaben jener von Sr. grosbritannischen Majestät ausgegangenen Acte keine Beschwerden führen. Keine dieser Angaben ist gegründet.

Digitized by Google

Se. grosbritannische Majestät glauben Ihr Königreich durch Rüstungen in französischen und holländischen Häfen bedrohr. Sie sind hintergangen worden; der erste Consul hat keine Rüstungen gemacht. Es gab im Augenblik der Botschaft in den holländischen Rheden nur zwei Fregatten, und in der Rhede von Dünkirchen drei Corvetten.

Wie konnten die Minister Sr. grosbritannischen Majestät in Betref so augenscheinlicher Thatsachen getäuscht werden? Die Botschafter Sr. grosbritannischen Majestät zu Paris und im Haag haben sich schwere Vorwürfe zu machen, wenn sie so augenscheinlich falsche Erkundigungen unterstüzt, und übersehen haben, daß sie dadurch ihre Regierung der Gefahr blosstellten, in der allerwichtigsten Berathschlagung irre zu gehen.

War es nicht dem ersten aller zwischen Nationen üblichen Gebräuchen gemäs, Erläuterungen zu verlangen, und sich solchergestalt in den Stand zu sezen, die Falschheit der etwa den Ministern zugegangenen Berichte inne zu werden? Musten es nicht die geringsten Wirkungen der Versäumniß dieser Regel seyn, den Ruin der Familien nach sich zu ziehen, und in alle HandelsVerhältnisse einer jeden von den beiden Nationen Verwirrung, Ungewißheit und Unordnung zu bringen?

Der erste Consul weiß, sowohl aus seinen eignen Gefühlen, als indem er andre Völker nach dem französischen Volke beurtheilt, daß eine grose Nation nie geschrekt werden kan. Er glaubt, daß die gesunde Politik und das Gefühl wahrer Würde sters dazu antreiben, eine rivalisirende Nation zu achten; aber nie, sie zu bedrohen. Ein grosses Volk kan getödtet, aber nicht in Furcht gejagt werden.

Der zweite Theil der Botschaft Sr. grosbritannischen Majestät spricht eine Angabe aus, die nicht besser gegründet ist. Se. grosbritannische Majestät sprechen darin von Erörterungen, deren Gegenstand zweifelhaft sey. Welches sind diese Erörterungen? Welches sind die offiziellen Noten, welches ist das Protokoll, worin die Eröfnung, die Fortschritte, die Wechsel einer Debatte bewahrheitet würden? Kan ein so schwieriger Zustand, daß er zu der Wahl zwischen Krieg und Frieden führt, plözlich ohne Anfang, ohne Fortschreiten entstehen, und ohne Schattirungen einen Aufruf zu den Waffen zum Ausgang haben, ohne daß vorher alle AusgleichungsMittel erschöpft worden?

Hier fand der Aufruf statt, ehe man wissen konnte, daß es Anlaß zu Misverständniß gab; das Ende der Debatten wurde angekündigt, bevor sie angefangen hatten; man that den Ausgang einer schwierigen Erörterung kund, ehe sie erhoben worden war. Was würde Europa denken, was dächten beide Nationen, wenn sie wüsten, daß diese von Sr. grosbritannischen Majestät als so schwierig angekündigten Erörterungen der französischen Regierung unbekannt waren, und daß der erste Consul, als er die Botschaft las, weder von der einen noch von der andern darin enthaltenen Erklärung den Sinn begreifen können?

Er hat sich daher jedes ostensibeln Schrittes enthalten, und troz des Lärms, der Thätigkeit, der Reizungen zum Krieg, welche seit der Botschaft in England eintraten, hat er keinen Befehl ertheilt, keine Anstalt getroffen, keine Rüstung gemacht. Er sezt bei einer solchen Sache seinen ganzen Ruhm darein, unversehens überfallen zu werden. Bei diesem System redlicher Offenheit wird er es bewenden lassen, bis Se. grosbritannische Majestät den Entschluß, den Sie fassen wollen, recht gereift haben werden.

In seiner Note äussert Lord Hawkesbury die Meinung, daß die französische Republik seit dem Frieden von Amiens einen Zuwachs an Macht gewonnen habe. Dis ist ein factischer Irthum. Frankreich hat seit diesem Zeitraum viel Land geräumt. Die französische Macht hat keinen Grad von Zuwachs erhalten. Wenn Se. grosbritannische Majestät zum Krieg entschlossen sind, so können Sie alle Vorwände, die Ihnen belieben, aufstellen; Sie werden wenige finden, die grundloser wären.

Was die Beschwerden über Bekanntmachungen, die in Frankreich statt gehabt haben mögen, anbelangt, so sind sie von zu untergeordneter Art, um auf eine solche Entschliessung Einfluß haben zu können. Sollten wir in das Zeitalter der Turniere zurükgekehrt seyn? Gründe dieser Art konnten vor vierhundert Jahren das Gefecht der Dreissig veranlassen, heutzutage aber können sie keine Ursache zum Krieg zwischen beiden Ländern ausmachen.

In dieser Hinsicht brauchte blos Sr. Exzellenz erwiedert zu werden, daß von Ihrer Seite keine disfallsige Vorstellung an

die Regierung der Republik gerichtet worden ist, und daß, wenn es gerecht gewesen wäre, eine Genugthuung zu geben, der erste Consul die Befugniß gehabt hätte, diejenige zu erwarten, welche aus Gründen von einer bedeutendern und gerechtern Art durch den B. Otto in der Note vom 28 des leztverflossnen Monats Thermidor verlangt worden war.

Und wie möchte es wohl dem englischen Ministerium unbekannt seyn, daß seit dem Abschluß des Tractats von Amiens die englischen Pressen nicht aufgehört haben, die Leidenschaften des Kriegs, den Unglauben an den Frieden, und schaamlose, unmäßige Schmähungen gegen alles, was der Gegenstand der Liebe und der Ehrfurcht des französischen Volkes ist, in Europa zu verbreiten?

Wenige Tage nach der Ratification des Friedens erklärte einer von den Ministern Sr. grosbritannischen Majestät, daß der FriedensEtat beträchtlich seyn müste, und das Mistrauen, durch eine solche Erklärung aufgeregt, ließ sich im Parlament mit eben so viel Bitterkeit als Unsatthaftigkeit weitläuftig im Sinne der Uibertreibungen und Lärmblasereien vernehmen, welche in verachtungswürdigen Pamphlets und in Journalen, die eben so verachtungswürdig sind, als diese Pasquille, verbreitet waren.

Seitdem sehen sich diese Skribenten durch wörtliche Stellen in den Reden bedeutender ParlamentsGlieder stets in ihrer Insolenz bestärkt. Diese Reden, welche von den Zeitungsschreibern kaum gesteigert werden konnten, dienten achtzehn Monate lang zur Aufmunterung der schimpflichen Behandlung der Regierungen, in einem solchen Grade, daß eine so unerhörte Frechheit jeden Europäer beleidigen, und jeden vernünftigen Engländer demüthigen muste.

Vergleicht man mit diesen Ausschweifungen Handlungen, die von einer schwerer beleidigenden Art waren, die Nachsicht gegen verbrecherische Franzosen, welche in ihrer Sprache tägliche Schmähungen niederschreiben, die unverzeihlichste Duldung von Räubern, die mit Verbrechen bedekt waren, und unaufhörlich mit Meuchelmord umgiengen, (so wie z. B. Georges fortdauernd beschüzt, und einen beträchtlichen Staat machend, immer noch zu London sich aufhält,) den Mangel an

Abhilfe bei allen unsern Vorstellungen — wie mag man sich den Lärm erklären, den Se. grosbritannische Majestät wegen einiger schwankender Beschwerden, die Sie vorher nicht für nöthig hielten zur Kenntniß des ersten Consuls zu bringen, machen zu müssen geglaubt haben?

Der erste Consul hat Anlaß gehabt, sich zu überzeugen, daß seine Vorstellungen über alle diese Gegenstände unnüz, und daß Se. grosbritannische Majestät entschlossen wären, ohne Rükſicht auf die benachbarten Mächte, in Ihrem Lande alles zu autorisiren; er hat aber darum nicht an der Fortdauer des Friedens gezweifelt, noch Europa mit der Ankündigung eines Kriegs geschrekt; er hat sich begnügt, als Richtschnur seines Benehmens, in Frankreich alles dasjenige in Bezug auf England zu autorisiren und zu unterdrüken, was in England in Bezug auf Frankreich autorisirt und unterdrükt wird.

Indessen hat er das Verlangen geäussert, wie er solches auch jezt noch äussert, daß man sich endlich einverstehen möchte, damit künftig in den offiziellen Debatten und den polemischen Schriften in England nichts von dem, was in Frankreich statthat, verhandelt werde, so wie man in den offiziellen Debatten und den polemischen Schriften in Frankreich nichts von dem, was in England vorgeht, verhandeln würde.

Lord Hawkesbury spricht von dem Artikel eines Journals, wo man den Bericht eines französischen Obristen abgedrukt hat. Man könnte sich, bei Erörterungen von so schwerer Wichtigkeit, der Beantwortung dieses Gegenstands entschlagen; indessen wird dieselbe weder Zeit noch Mühe kosten.

Ein Obrister von der englischen Armee hat in England ein Werk druken lassen, welches mit den abscheulichsten und ekelhaftesten Verläumdungen gegen die französische Armee und ihren Feldherrn angefüllt ist. Den Lügen dieses Werks hat die Aufnahme widersprochen, welche der Obrist Sebastiani gefunden: die Publizität seines Berichts war zu gleicher Zeit eine Widerlegung und eine Genugthuung, welche die französische Armee zu erwarten das Recht hatte.

Bei seiner Ankunft in Aegypten fand dieser Offizier, zu seinem grosen Erstaunen, die englische Armee, die dieses Land geräumt haben sollte, noch daselbst, und die Türken äusserst be-

sorgt über diesen dauernden Aufenthalt der englischen Armee, so wie über ihre Verbindung mit den Rebellen des Landes, welche im offenen Aufstand gegen die hohe Pforte begriffen waren.

Er muste denken, daß die Tractate, welche uns mit der Pforte verbinden, und mittelst deren wir ihr die Unversehrtheit ihrer Besizungen garantirt haben, uns nöthigten, uns mit ihr zu vereinigen; denn es ließ sich leicht auf den Gedanken kommen, daß England, so wie es die Artikel des Tractats nicht vollziehen wollte, den Krieg zu erklären gesonnen wäre. Frankreich hat denn doch den Grad von Erniedrigung nicht erreicht, daß man die Tractate, die man mit ihm schliest, vollziehen könnte, oder nicht. Daher die Nachforschungen dieses Offiziers wegen der in Aegypten befindlichen Macht, und der Stellungen der englischen Armee.

Seit jener Zeit aber ist Aegypten unter die Herrschaft seines rechtmäßigen Souverains zurükgekehrt, und der Gedanke eines Bruchs zwischen beiden Nationen, in Rükſicht auf die mit der Pforte eingegangene Verbindlichkeit, findet sich demnach verschwunden.

Es bleibt also nur ein Punkt noch übrig, der die Aufmerksamkeit beider Nationen zu beschäftigen verdient: die Vollziehung des Tractats von Amiens in Betref Malta's.

Se. Majestät haben sich verbindlich gemacht, diese Insel dem Orden zurükzugeben, und bis der Orden im Stande sey, sie zu bewachen, sie der neapolitanischen Armee anzuvertrauen. Se. Majestät werden jede Sophisterei, jede Distinction, jeden heimlichen Vorbehalt verwerfen, womit man Ihnen die Kraft und Giltigkeit Ihrer Verbindlichkeit als zweifelhaft vorstellen möchte. Die französische Regierung findet deshalb ihre Bürgschaft in der Religion, in dem Gewissen Sr. grosbritannischen Majestät. Welches Mittel würden hinfort die beiden Nationen haben, um sich zusammen zu verstehen, wenn dem anders wäre? Würde nicht alles zum Chaos werden? Es wäre wahrlich eine neue Plage, die zu den Plagen hinzukäme, welche die gesellschaftliche Ordnung bedroht haben.

Schlüßlich ist der Unterzeichnete beauftragt, zu erklären, daß der erste Consul die Kriegsausforderung, welche England Frankreich hingeworfen hat, nicht aufheben will; daß er in

Digitized by Google

Betref Malta's keinen Gegenstand der Erörterung steht, indem der Tractat alles vorausgesehen hat.

London, 7 Germinal J. 11. (28 März 1803.)

Unterzeichnet: Andreossy.

Besondre Umstände hatten neue Sorglichkeiten veranlaßt. Englische Kreuzer stellten sich an den Küsten von Holland auf, und der Minister der auswärtigen Verhältnisse muste, in Betref dieses Gegenstands, an den englischen Botschafter folgende Note richten:

Paris, 4 Germinal J. 11.
(25 März 1803.)

Unterzeichneter, Minister der auswärtigen Verhältnisse, hat den Auftrag von dem englischen Herrn Botschafter eine kategorische Erklärung über die Verlezung des französischen Gebiets zu verlangen, die nur erst durch die Landung von achzig Räubern zwischen Ostende und Dünkirchen, welche durch Schiffe Sr. grosbritannischen Majestät auf die Küste geworfen sind, stattgehabt hat. Man ist ferner benachrichtigt, daß ein Brick des Königs gleichergestalt in der Rhede von Ostende geankert; daß er eine französische Schaluppe genöthigt, sechszehn Fremde, die in den Gliedern der brittischen Armee gedient, an's Land zu bringen; und mit Erstaunen frägt man sich, wer veranlassen konnte, daß Frankreichs Gebiet auf diese Art verlezt, und die schlechten Menschen aller Länder auf seine Küsten geworfen würden?

Mehrere englische Fregatten haben sich vor Helvoetsluys gezeigt; sie kreuzen vor der Rhede; und die Kapitains haben allen Schiffen vom Lande, mit denen sie sprechen konnten, erklärt, daß sie angewiesen wären, das Auslaufen der französischen Schiffe zu verhindern.

Man hat in den Londoner Zeitblättern einen angeblichen Brief des ersten Consuls an den König von England, so wie die Nachricht von dem Scheitern mehrerer Schiffe, die mit hunderttausend Gewehren fur Irland beladen gewesen, und die Farben der vereinigten Irländer gehabt hätten, verbreiten lassen.

Alles dis Schreien scheint offenbar zum Zwek zu haben, die französische Nation zu reizen, und sie in die Nothwendigkeit zu sezen, Gewalt mit Gewalt abzutreiben. Dieser Gang der brittischen Regierung ist nicht ihrer Macht würdig.

Wenn Se. grosbritannische Majestät wirklich den Krieg erklären wollen, so müssen Sie es auf eine rechtliche Weise thun, und sich, solange der Krieg noch nicht erklärt ist, keine Verlezungen des Gebiets und der Flagge erlauben.

Das Betragen des ersten Consuls, seit vierzehn Tagen, wo er auf alle Arten herausgefordert worden ist, war voll Offenheit und Biederkeit, und von der äusserſten Mässigung: allein man würde sich ausnehmend täuschen, wenn man dächte, daß diese Mäßigung so weit gienge, daß man kaltblütig Verlezungen des Gebiets und der Flagge zusehen könnte.

Unterzeichnet: K. M. Talleyrand.

Ein neues Factum erforderte bald eine neue Reclamation. Man erfuhr, daß die ersten Befehle, welche wegen Räumung des Cap's der guten Hofnung abgeschikt worden, widerrufen worden wären; daß die Räumung nicht vor sich gegangen, und daß im vollen Frieden eine Kapitulation zwischen den englischen und holländischen Truppen geschlossen worden, vermöge welcher diese lezstern auf dem Cap blos geduldet wurden, und dagegen die englischen Truppen den Besiz desselben behielten. Der Minister der auswärtigen Verhältnisse fertigte, in Betref dieses Gegenstands, dem Lord Whitworth folgende Note zu:

Die Zeitungen machen so eben eine angebliche Kapitulation zwischen den englischen und holländischen Truppen bekannt; woraus folgen würde, daß das Cap der guten Hofnung noch im Besiz der Engländer wäre.

Obgleich der erste Consul der Nachricht von einer so ausserordentlichen Verlezung des Tractats von Amiens durchaus keinen Glauben beimessen konnte, so sind doch die desfalls umlaufenden Gerüchte, vornehmlich zu London, dergestalt beglaubigt, und die einzelnen Punkte der Kapitulation so bestimmt angegeben, daß Unterzeichneter angewiesen ist, den englischen

Herrn Botschafter um Erklärungen zu bitten, welche alle Zweifel über eine so hochwichtige Thatsache heben können.

Paris, 9 Germinal J. 11. (30 März 1803.)

Unterzeichnet: K. M. Talleyrand.

Die Antworten des englischen Botschafters, vom 15 und 17 Germinal, sowohl über die Kreuzer als über die NichtRäumung des Caps, waren folgendermasen abgefaßt:

Unterzeichneter, ausserordentlicher Botschafter und Bevollmächtigter Sr. grosbritannischen Majestät, hat seinem Hofe die Abschrift der Note überschikt, welche Hr. von Talleyrand, Minister der auswärtigen Verhältnisse, am 25 des verflossenen Monats ihm zugestellt hat. Er ist angewiesen, Sr. Excellenz zu melden, daß die brittische Regierung durchaus keine Kenntniß von den Thatsachen hat, die man darin als eine Verlezung des französischen Gebiets darstellt. Die Minister Sr. Majestät haben sich indeß aller in ihrer Macht stehenden Mittel bedienen zu müssen geglaubt, um sich der Umstände, welchen man eine solche Auslegung gegeben hat, näher zu erkundigen; und um diese Nachforschungen zu erleichtern, bittet Unterzeichneter den Hn. von Talleyrand, ihm die der französischen Regierung desfalls zugekommenen Particularitäten beliebig mitzutheilen.

Was die englischen Fregatten betrift: welche an den Häfen der batavischen Republik kreuzen sollen, so zieht die brittische Regierung nicht in Abrede, daß in den diesen Häfen nahen Meeren verschiedene KriegsSchiffe sind; aber wenn die Offiziere, welche selbige kommandiren, Bewegungen gemacht, oder eine Sprache geführt haben, die man als feindlich betrachten könnte, so war ihr Betragen in dieser Hinsicht dem Inhalt ihrer Instructionen geradezu entgegengesezt.

Der König verläßt sich mit vollem Vertrauen auf die ihm von der französischen Regierung gegebenen Versicherungen, daß die nach Louisiana bestimmten Truppen unter den gegenwärtigen Umständen nicht abgehen werden.

In Ansehung der Artikel, welche in englischen Journalen erschienen sind, kan der Unterzeichnete nur wiederholen, was er dem Hn. von Talleyrand oft erklärt hat: daß nemlich

Digitized by Google

das brittische Ministerium nur für das verantwortlich seyn kann, was in dem unter seiner Autorisirung erscheinenden Blatte; London Gazette, enthalten ist.

Der Unterzeichnete bezieht sich auf die Mässigung und Offenheit, welche das Benehmen der brittischen Regierung während der jezigen Erörterungen bezeichnet haben, um die Aufrichtigkeit ihres Wunsches, alles, was Erbitterung zwischen den beiden Nationen stiften könnte, zu vermeiden, darzuthun.

Paris, 15 Germinal (5 April 1803.)

Unterzeichnet: Whitworth.

Der Unterzeichnete, ausserordentliche Botschafter und Bevollmächtigte Sr. grosbritannischen Majestät, hat von seinem Hofe den Auftrag, zur Antwort auf die ihm zugestellte Note des Hn. von Talleyrand, Ministers der auswärtigen Verhältnisse, in Betref der Besezung des Caps der guten Hofnung durch die englischen Truppen, mitzutheilen: daß am 20 Nov. des vorigen Jahrs Befehle ausgefertigt worden sind, um diese Colonie durch die Truppen Sr. Majestät unverzüglich räumen zu lassen; folglich ist nicht zu zweifeln, daß diese Niederlassung bereits der batavischen Republik zurükgegeben worden sey.

Paris, 7 April 1803 (17 Germinal.)

Unterzeichnet: Whitworth.

Gegen die nemliche Zeit erhielt man auch die Replik des Lords Hawkesbury auf die Note vom 7 Germinal; und am nemlichen Tage übergab der Botschafter von England die beiliegende Note. Diese beiden Stüke waren folgender Weise abgefaßt:

Der Unterzeichnete, erste StaatsSecretair Sr. Majestät im Departement der auswärtigen Angelegenheiten, hat die Note Sr. Excellenz des Generals Andreossi, vom 29 März, Sr. Majestät vor Augen gelegt.

Se. Majestät, geleitet von dem Geiste der Weisheit und der Mässigung, der in allen ihren Communicationen mit der französischen Regierung stets Ihr Betragen geleitet hat, enthalten sich vieler Bemerkungen, welche die Lesung dieser Note Ihnen natürlicher Weise eingeben könnte. Se. Majestät ha-

Digitized by Google

den zu Ihrem grosen Leidwesen wahrgenommen, daß die französische Regierung fortfährt, über die Punkte, wegen deren Sie sich beschwert haben, alle Erklärung und jedes Ausgleichungsmittel zu entfernen, und daß sie zu gleicher Zeit, wo sie alle Erörterungen des Gegenstands ihrer Vorstellungen beseitigt, darauf beharrt, zu verlangen, daß die Insel Malta sofort von Ihren Truppen geräumt werde.

Se. Majestät könnten die Vergessenheit dessen, was Sie sich selbst und Ihrem Volke schuldig sind, nie so weit treiben, einer solchen Art des Verfahrens beizustimmen; daher haben Sie für gut erachtet, Ihrem Botschafter zu Paris zur Instruction zu geben, daß er sich die bestimmte Versicherung verschaffe, ob die französische Regierung entschlossen sey, in Betref der Punkte, welche die Beschwerden Sr. Majestät veranlaßt haben, fortdauernd alle Genugthuung und Erklärung zu beseitigen, oder ob sie geneigt sey, unverzüglich über den jezigen Zustand der Sachen solche Ausgleichungsmittel und solche Erklärungen zu geben, daß dadurch eine Uibereinkunft, welche zur Schlichtung der zwischen beiden Regierungen bestehenden Differenzien berechnet seyn möge, herbeigeführt werde. Se. Majestät wünschen sehnlich, daß diese Handlungsweise dem Zustand der Ungewißheit und Reizung, welcher dem Interesse beider Länder so nachtheilig seyn muß, ein Ziel seze, und daß die beiden Regierungen, belebt von denselben Grundsäzen der Gerechtigkeit und Mässigung, zu wechselseitiger Ergreifung der für ihre dauernde Ruhe zuträglichsten Maasregeln gelangen mögen.

London, 3 April 1803 (13 Germinal J. 11.)

Unterzeichnet: Hawkesbury.

Der Unterzeichnete, Botschafter und Bevollmächtigte Sr. grosbritannischen Majestät, hat von seinem Hofe Befehl erhalten, der Regierung von Frankreich Folgendes mitzutheilen.

(Der Rest dieser vom 7 April, oder 17 Germinal, datirten Note des Lord Whitworth ist eine wörtliche Wiederholung der obigen des Lords Hawkesbury, vom 3 April.)

Auf die Uibergabe dieser Note folgte am 18 Germi-

nal (8 April) eine lange Unterredung zwischen dem Minister der auswärtigen Verhältnisse und dem Botschafter von England, in deren Verfolg Lord Whitworth übereinkam, ein Schreiben von nachstehendem Inhalt an seine Regierung abgehen zu lassen:

Das Resultat der Unterredung, die ich diesen Morgen mit dem Bürger Talleyrand hatte, hat uns auf diesen Gedanken geführt: Die französische Regierung wird nie etwas zugeben, das den Zwek hätte, die Unabhängigkeit des Malteser Ordens und der Insel Malta zu verlezen. Wegen alles dessen, was der englischen Regierung anstehen, oder ihr angenehm seyn könnte, um die gegenwärtigen Schwierigkeiten auszugleichen, und was dem Tractat von Amiens nicht zuwider wäre, würde die französische Regierung gegen eine disfallsige besondre Convention nichts einzuwenden haben. Die Motive der Convention würden im Eingang enthalten seyn, und auf den gegenseitigen Beschwerden, wegen deren beide Regierungen sich einverstehen zu müssen glauben würden, beruhen.

Zur Antwort auf diese Depesche erhielt der Botschafter von England von seinem Hofe Instructionen, in Verfolg deren er unterm 27 Germinal (17 April), ohne Unterschrift und Datum, die folgende Note übergab:

Se. Majestät würden, zur Erhaltung des Friedens, darein willigen, daß die CivilRegierung der Insel Malta dem Orden des heil. Johannes gegeben würde, indem die Malteser der durch den Tractat von Amiens zu ihren Gunsten bedungenen Vorrechte genössen, und daß, den bei andern Gelegenheiten angenommenen Grundsäzen gemäs, die Festungswerke der Insel von den Truppen Sr. Majestät bewacht würden.

Diesem Vorschlag war eine in ihren Forderungen noch stärkere Eröfnung vorausgegangen, mittelst deren die brittische Regierung verlangte, daß ihr die Insel Malta mit allen Eigenthums- und SouverainetätsRechten abgetreten würde. Allein weder der erste noch der zweite dieser Vorschläge konnten Gegenstand einer ernsthaften Erörterung werden, da sie beide dem Tractat von

Amiens, und folglich auch der von Frankreich vorgeschlagenen Grundlage zur Unterhandlung, auf welche Lord Whitworth selbst, durch sein Schreiben an seinen Hof, nach der Conferenz vom 18 Germinal, die Discussion gestellt hatte, gänzlich zuwider waren.

So standen die Sachen, als am 6 Floreal (26 April) Lord Whitworth die lezten Instructionen, die er erhalten hatte, lesen ließ, und verlangte:

1. Daß Se. grosbritannische Majestät Ihre Truppen zu Malta zehn Jahre hindurch behalten sollten;

2. Daß Ihnen die Insel Lampeduſa mit vollem EigenthumsRecht abgetreten würde;

3. Daß die franzöſischen Truppen Holland räumten.

Zufolge seiner Instructionen, sezte Lord Whitworth hinzu, daß, wenn in sieben Tagen keine Convention auf die von ihm vorgeschlagenen Grundlagen abgeschlossen wäre, er Befehl hätte, Paris zu verlassen, und nach England zurükzukehren. Uiberdis stand er nicht an, diese Bedingungen als das Ultimatum seiner Regierung darzustellen.

Der Minister der auswärtigen Verhältnisse hatte demnach zu verlangen, daß Lord Whitworth diejenigen Vorschläge, welche den Willen seines Hofes enthielten, schriftlich aufsezen, und mit seiner Unterschrift begleiten möchte.

Lord Whitworth weigerte sich dessen, indem er anführte, daß seine Instructionen ihm die Befugniß dazu versagten.

Diese ganz neue Art zu verfahren, diese Aufstellung eines mündlichen Ultimatums, wo es auf den Bruch eines förmlichen Tractats ankam, erregten das lebhafteste Erstaunen, und man blieb einige Tage auf dem Gedanken, daß der Botschafter von England sich endlich gefallen lassen würde, seine Vorschläge schriftlich aufzusezen; aber der Minister drang vergebens in ihn, und kein disfallsiges Ansuchen vermochte ihn aus einem Gange zu bringen, der ihm gebieterisch vorgeschrieben schien.

Digitized by Google

Der erste Consul wollte noch einen neuen Beweis seiner unwandelbaren Stimmung für die Erhaltung des Friedens geben, und nach einigen Tagen einer vergeblicher Erwartung befahl er, auf die mündlichen Vorschläge des Lords Whitworth auf gleiche Weise und in gleicher Form zu antworten, als ob sie regelmäsig, und mit der offiziellen Unterschrift des Botschafters stattgehabt hätten. Diese Antwort lautete folgendermasen:

12 Floreal J. 11. (2 Mai 1803.)

Der Unterzeichnete hat dem ersten Consul von der Unterredung Nachricht gegeben, die er am 6 dieses Monats mit Sr. Excellenz, dem Lord Whitworth hatte, und worin ihm Se. Excellenz zu erkennen gaben, daß er von Sr. grosbritannischen Majestät Befehl hätte, in Ihrem Namen folgende Punkte von ihm zu verlangen;

1. Daß Se. grosbritannische Majestät Ihre Truppen zu Malta zehn Jahre hindurch behalten sollten;

2. Daß Ihnen die Insel Lampedusa mit vollem Eigenthums-Recht abgetreten würde;

3. Daß die französischen Truppen Holland räumten;

Und daß, wenn in sieben Tagen keine Convention auf diese Grundlagen abgeschlossen wäre, Se. Excellenz, Lord Whitworth, Befehl hätte, seine Sendung zu endigen und nach London zurukzukehren.

Auf das Verlangen des Unterzeichneten, daß Lord Whitworth, dem Gebrauch aller Zeiten und Länder gemäs, dasjenige, was er selbst das Ultimatum seiner Regierung nannte, schriftlich geben möchte, haben Se. Excellenz erklärt, daß Ihre Instructionen Ihnen ausdrüklich verböten, irgend eine geschriebene Note deshalb zu übergeben.

Da die Absichten des ersten Consuls durchaus friedlich sind, so enthält sich der Unterzeichnete aller Bemerkung über eine so neue und so seltsame Weise, Angelegenheiten von einer solchen Wichtigkeit zu behandeln.

Und um ein neues Zeugniß von dem Werth, den er auf die Erhaltung des Friedens legt, zu geben, hat der erste Consul dem Unterzeichneten aufgetragen, in dem gewöhnlichen

Digitized by Google

Styl und in den üblichen Formen folgende Notification zu machen:

Da die Insel Lampedusa Frankreich nicht zugehört, so kommt es dem ersten Consul nicht zu, dem Wunsche Sr. grosbritannischen Majestät, diese Insel zu besitzen, weder beizutreten noch sich demselben zu entziehen.

Was die Insel Malta betrift, so kan der erste Consul, da das disfallsige Begehren eine förmliche Verfügung des Tractats von Amiens verändern würde, zuvörderst dasselbe blos dem König von Spanien und der batavischen Republik, als mitcontrahirenden Theilen bei dem gedachten Tractat, mittheilen, um ihre Meinung kennen zu lernen; und da überdis die Punkte in Betref Malta's von Ihren Majestäten, dem teutschen Kaiser, dem Kaiser von Rußland und dem König von Preussen, garantirt worden sind, so sind die bei dem Tractat von Amiens contrahirenden Theile gehalten, bevor sie wegen Malta's irgend eine Veränderung beschliessen, mit den garantirenden Mächten Rükfprache zu nehmen. Dieser Rükfprache wird sich der erste Consul nicht entziehen; aber es ist nicht seine Sache, sie einzuleiten, da er es nicht ist, der in den garantirten Punkten irgend eine Veränderung begehrt.

In Ansehung der Räumung von Holland durch die französischen Truppen nimmt der erste Consul keinen Anstand, durch den Unterzeichneten wiederholen zu lassen, daß die französischen Truppen Holland ränmen werden, sobald die Bedingungen des Tractats von Amiens für alle WeltTheile vollzogen seyn werden.

Unterzeichnet: K. M. Talleyrand.

Im Augenblik, wo die obige Note dem Botschafter von England geschikt werden sollte, erhielt der Minister von ihm ein offizielles Gesuch um Pässe, um Frankreich zu verlassen. Er hatte demnach die Note mit einem Billet zu begleiten, in welchem er die Hofnung äusserte, daß dieselbe von der Art seyn würde, die Entschlüsse des Botschafters zu verändern.

Dis geschah nicht, und er beharrte in der folgenden Note, welche die Antwort auf die an ihn übermachte war, darauf, Pässe zu verlangen:

Digitized by Google

Der Unterzeichnete hat die Ehre, in Antwort auf die Note, die Hr. Talleyrand ihm gestern Abends zu übermachen beliebt, bemerklich zu machen, daß der König, indem er suchte, den Gang der Unterhandlung zu beschleunigen, keinen andern Grund gehabt hat, als die beiden dabei am meisten interessirten Länder, und Europa überhaupt, baldmöglichst aus dem Zustand von Ungewißheit zu ziehen, in welchem sie sich befinden. Er sieht zu seinem grosen Leidwesen nichts darin, was dieser Absicht entsprechen könnte, und demnach auch nichts, was ihn berechtigen könnte, den Befehlen seines Hofes nicht sogleich Folge zu leisten. Es bleibt ihm also nichts übrig, als den Herrn Minister der auswärtigen Verhältnisse zu bitten, daß er ihm die Mittel dazu in den zu seiner Rükreise nöthigen Pässen geben möge.

Indessen ist es nöthig, daß er ein in der Note des Hn. Talleyrand eingeschlichenes Misverständniß berichtige. Der Unterzeichnete hat nicht gesagt, daß ihm ausdrüklich verboten wäre, irgend eine geschriebene Note über den Gegenstand der Erörterung zuzustellen, sondern daß er dazu nicht bevollmächtigt wäre, und daß er diese Verantwortlichkeit nicht auf sich nehmen wollte.

Paris, den 3 Mai 1803.

Unterzeichnet: Whitworth.'

So dringend auch Lord Whitworth seine Pässe verlangte, so beschloß dennoch der erste Consul, der unausgesezt auf Mittel zur Verhüturg des Bruches sann, eine lezte Bemühung anzuwenden, und er trug dem Minister der auswärtigen Verhältnisse auf, dem Botschafter von England die folgende Note zuzustellen:

14 Floreal.

Der Unterzeichnete hat die Note Sr. Excellenz, des Herrn Botschafters von England, vom 3 Mai, dem ersten Consul vor Augen gelegt.

Nach der lezten Mittheilung an Se. Excellenz begreift man weniger als je, wie eine grose, mächtige und vernünftige Nation unternehmen möchte, wegen einer so kleinen Ursache, wie ein elender Felsen wäre, einen Krieg zu erklären, der so groses Unglük zur Folge haben würde.

Digitized by Google

Se. Excellenz haben einsehen müssen, daß die doppelte Nothwendigkeit, sich mit den Mächten, welche den Tractat von Amiens garantirt haben, einzuverstehen, und einen Vertrag nicht zu verlezen, an dessen Vollziehung der Ehre Frankreichs, der Sicherheit der Zukunft, und der Treue in den diplomatischen Verhältnissen der europäischen Nationen so wesentlich gelegen ist, es der französischen Regierung zum Gesez gemacht hatte, jeden, dem Tractat von Amiens gerade entgegengesezten, Vorschlag von sich zu weisen.

Indessen würde der erste Consul, seit zwei Monaten gewöhnt, für die Aufrechthaltung des Friedens Opfer aller Art zu bringen, einen MittelTerm nicht zurükweisen, welcher so beschaffen wäre, daß er das Interesse und die Würde beider Nationen vergliche.

Se. grosbritannische Majestät haben zu glauben geschienen, daß die neapolitanische Besazung, welche zu Malta aufgestellt werden sollte, keine hinreichende Macht darbieten würde, um die Unabhängigkeit dieser Insel wirklich zu sichern.

Da dieses der einzige Grund ist, woraus Ihre Weigerung, die Insel zu räumen, wenigstens erklärt werden kan, so ist der erste Consul bereit, zuzugeben, daß die Insel Malta in die Hände einer der drei HauptMächte, welche ihre Unabhängigkeit garantirt haben, übergeben werde, also entweder Oestreichs, oder Rußlands, oder Preussens: wohl verstanden, daß, sobald Frankreich und England über diesen Punkt einig seyn werden, sie zusammen die übrigen, entweder mit contrahirenden, oder dem Tractat von Amiens beigetretenen, Mächte ebenfalls dazu zu bewegen suchen werden.

Wenn es möglich wäre, daß dieser Vorschlag nicht angenommen würde, so wäre es offenbar, daß England nicht allein den Tractat von Amiens nie vollziehen wollte, sondern daß es auch bei keinem der Vorschläge, die es gethan, aufrichtig gesinnt war, und daß, so wie Frankreich in einem Stüke nachgegeben hätte, die Ansprüche der brittischen Regierung sich auf einen andern Punkt bezogen haben würden; und wenn ein solcher Beweis erlangt werden soll, so wird wenigstens der erste Consul noch ein Unterpfand seiner aufrichtigen Uiberlegung der Mittel zu Verhütung des Kriegs,

seines Eifers, sie zu ergreifen, und des Werths, den er darauf legen würde, wenn sie die Oberhand behielten, gegeben haben.

Unterzeichnet: K. M. Talleyrand.

Der Herr Botschafter von England nahm diese Note ad referendum, und entschloß sich, seinem Hofe einen Kourier zu schiken.

Mit der Rükkehr dieses Kouriers, der eine neue und wichtige Eröfnung überbrachte, erhielt Lord Whitworth Instructionen, in Verfolg deren er die nachstehende Note und den beigelegten Entwurf einer Convention übergab:

Paris, den 10 Mai 1803.

Nachdem der Unterzeichnete, ausserordentliche und bevollmächtigte Botschafter Sr. grosbritannischen Majestät bei der französischen Republik, seinem Hofe den ihm von dem Minister der auswärtigen Verhältnisse am 4 dieses Monats gethanen Vorschlag übermacht hat, und da dieser Vorschlag in Hinsicht auf die Weigerung Sr. Majestät des Kaisers von Rußland, die Hand dazu zu bieten, so wie auch weil er unter den gerechten Ansprüchen Sr. Majestät bleibt, für unausführbar erachtet worden, so hat derselbe Befehl erhalten, Sr. Excellenz den beiliegenden Entwurf einer Convention zuzustellen, der auf der einzigen Grundlage beruht, welche Se. Majestät unter den gegenwärtigen Umständen einer endlichen und freundschaftlichen Uibereinkunft empfänglich glaubt.

Der Minister der auswärtigen Verhältnisse wird nicht ermangeln, zu bemerken, wie weit Se. Majestät gesucht haben, die Sicherheit Ihres Interesses mit der Würde des ersten Consuls zu vereinbaren. Der Unterzeichnete schmeichelt sich, daß der erste Consul diesen Gesinnungen Gerechtigkeit wiederfahren lassen, und im Einverständniß mit Sr. Majestät ein Mittel ergreifen wird, welches so geeignet ist, beiden Nationen und Europa eine dauernde Ruhe wiederzugeben.

Unterzeichnet: Whitworth.

Artikel I.

Die französische Regierung verpflichtet sich, der Abtretung

der Insel Lampedusa an Se. Majestät von Seiten des Königs beider Sizilien kein Hinderniß in den Weg zu legen.

II.

In Betracht des gegenwärtigen Zustandes der Insel Lampedusa werden Se. Majestät im Besiz der Insel Malta bleiben, bis Einrichtungen getroffen seyn werden, damit Se. Majestät die Insel Lampedusa als militairischen Posten besezen können, worauf die Insel Malta den Einwohnern übergeben, und als unabhängiger Staat anerkannt werden wird.

III.

Das Gebiet der batavischen Republik wird innerhalb einem Monat nach Abschluß einer, auf den Grundsäzen dieses Entwurfs beruhenden, Convention von den französischen Truppen geräumt werden.

IV.

Der König von Hetrurien, die italienische und die ligurische Republik werden von Sr. Majestät anerkannt werden.

V.

Die Schweiz wird von den französischen Truppen geräumt werden.

VI.

Ein geziemender GebietsAntheil in Italien wird dem König von Sardinien zugewiesen werden.

Geheimer Artikel.

Se. Majestät werden bis nach Abfluß einer Zeitfrist von zehn Jahren von der französischen Regierung nicht requirirt werden, Malta zu räumen.

Weit entfernt, AusgleichungsMittel darzubieten, wiederholte dieses Projekt des Londoner Hofes blos unzulässige Vorschläge, die sich durch die Abfassung noch verschlimmert fanden.

Uiberdem enthielt die Note eine Behauptung, die dem, was von den Gesinnungen Rußlands bekannt war, so sehr widersprach, daß man sofort mit der nachstehenden Note zu antworten hatte:

Paris, 22 Floreal J. 11.

Der Unterzeichnete hat Auftrag, Sr. Excellenz dem Lord

Whitworth, Botschafter Sr. grosbritannischen Majestät, zu erkennen zu geben, daß, nachdem der erste Consul, in der Note vom 14 dieses Monats, die Uibergabe der Insel Malta in die Hände einer von den drei garantirenden Mächten, Rußland, Oestreich oder Preussen, vorgeschlagen hat, aus einer Weigerung Sr. Majestät des Kaisers von Rußland, dieses Pfand zu übernehmen, kein hinlänglicher Grund zur Beseitigung dieses Vorschlags erfolgen würde, indem noch von den Absichten Ihrer Majestäten des teutschen Kaisers und des Königs von Preussen Kenntniß zu erlangen übrig bliebe.

Daß überdem, die Angabe in der Note Sr. Excellenz vom 20 d. M., welche folgender Weise lautet: in Hinsicht auf die Weigerung Sr. Majestät des Kaisers von Rußland, die Hand dazu zu bieten, gänzlich der Garantie widerspricht, welche Se. Majestät förmlich angeboten haben, unter der Bedingung einiger leichten Veränderungen, gegen deren Genehmigung der erste Consul keinerlei Schwierigkeit gemacht hat, und denen, so viel er weiß, das englische Ministerium sich entzogen hat, indem es ohne Zweifel damals mit dem seltsamen Anspruch auf die Beibehaltung Malta's umgieng.

Daß ferner diese Angabe sich auch noch den Versicherungen durchaus entgegengesezt findet, welche der erste Consul von Petersburg erhalten hat, seitdem die Botschaft Sr. grosbritannischen Majestät dort bekannt worden ist, und die so eben durch eine, von dem Hn. Grafen von Markoff gestern gegebene authentische Mittheilung der Absichten seines Hofes erneuert worden sind.

Woraus folgt, daß die lezte Uibermachung Sr. Excellenz des Lords Whitworth unmöglich mit der eben erlangten neuen Bestätigung der Gesinnungen Sr. Majestät des Kaisers von Rußland vereinbart werden kan, und daß man nicht umhin kan zu glauben, daß Se. grosbritannische Majestät, besser unterrichtet, von selbst sich beeifern werden, Sr. Excellenz andre Instructionen zu geben, als die Sie erhalten, und im Namen Ihrer Regierung mitgetheilt haben.

Unterzeichnet: K. M. Talleyrand.

Diese Note blieb ohne alle Wirkung; der Botschafter Sr. grosbritannischen Majestät beschränkte sich darauf, den Empfang anzuzeigen, und seine Instructionen waren so streng, daß er darauf beharrte, seine Pässe zu verlangen. Seine lezte Note war folgender Weise abgefaßt:

Der Unterzeichnete, ausserordentliche und bevollmächtigte Minister Sr. grosbritannischen Majestät, hat die Ehre, den Empfang der Note zu melden, die Se. Excellenz Hr. von Talleyrand, Minister der auswärtigen Verhältnisse, unter dem heutigen Datum an ihn gerichtet, und die er nicht ermangeln wird, zur Kenntniß seines Hofes zu bringen. Er bittet Hn. von Talleyrand, daß er ihm die verlangten Pässe möge ausfertigen lassen.

Paris, 12 Mai 1803.

Unterzeichnet: Whitworth.

Die von Lord Whitworth mit einer Beharrlichkeit, welche ihm gebieterisch vorgeschrieben schien, verlangten Pässe wurden ihm, nach drei hinter einander folgenden Botschaften von seiner Seite, am 22 Floreal zugefertigt, und man erhielt Nachricht, daß der Botschafter sich gegen 9 Uhr Abends auf den Weg begeben hatte.

Der erste Consul wollte nicht, daß er das Gebiet der Republik verliesse, ohne daß er seiner Regierung ein noch förmlicheres Zeugniß von der steten Stimmung der französischen Regierung, als die vorhergehenden, brächte, und er ertheilte dem Unterzeichneten den Auftrag, ihm die nachstehende Note zukommen zu lassen:

23 Floreal J. 11.

Bei den wichtigen und bedeutenden Umständen, in denen sich beide Nationen befinden, hat der Unterzeichnete, Minister der auswärtigen Verhältnisse der französischen Republik, Befehl erhalten, der brittischen Regierung nachfolgende Note vorzulegen.

Digitized by Google

Am 17 Ventose (8 März) gaben Se. grosbritannische Majestät Ihrem Parlament durch eine besondre Botschaft zu erkennen, daß furchtbare Rüstungen in den französischen und holländischen Häfen Statt hätten, und daß wichtige Unterhandlungen, deren Ausgang zweifelhaft wäre, beide Regierungen theilten.

Diese ausserordentliche und unerwartete Erklärung erregte allgemeines Erstaunen; aber die Lage Frankreichs zur See war offenkundig. England, Europa wuste, daß weder in den französischen noch in den holländischen Häfen furchtbare Rüstungen Statt hatten.

Der Unterzeichnete wird Sr. Excellenz, dem Lord Whitworth, nicht zurükrufen, was damals alles gesagt wurde. Man fragte sich, aus welcher Quelle so ungegründete Nachrichten hätten kommen können. Der persönliche Scharfsinn des Lord Whitworth, sein redlicher Charakter, konnten keinen Augenblik beargwohnt werden.

Die Behauptung, daß Frankreich mit feindseligen Rüstungen umgienge, war eine offenbare Erdichtung, die niemanden täuschen konnte. Ihre natürliche Wirkung muste seyn, auf den Gedanken zu führen, daß sie nur ein Mittel war, dessen sich Menschen bedienen wollten, welche durch ihre friedenstörenden Meinungen bekannt sind, und welche gierig nach Vorwänden haschten, um Unruhen zu erregen, die Leidenschaften des brittischen Volks zu entzünden, Mistrauen, Haß und Besorgniß zu erweken.

Was die englische Regierung betrift, so muste man glauben, daß, wenn sie durch falsche Berichte in Ansehung des Daseyns der Rüstungen irre gemacht worden war, der nemliche Fall doch nicht in Ansehung des Daseyns und Unterhandlungen statthaben konnte.

Sobald der Botschafter der Republik zu London von der Botschaft Sr. grosbritannischen Majestät Kenntniß hatte, begab er sich, voll Erstaunens, daß dieselbe das Daseyn einer Unterhandlung ankündigte, von welcher ihm nichts bekannt war, zu Sr. Excellenz dem Lord Hawkesbury, und da er von nun an argwöhnen muste, daß ein auf zwei falschen Voraussezungen beruhender Aufruf zu den Waffen dem Vorhaben,

den Tractat von Amiens zu verlezen, zum Vorwand dienen könnte, so übergab er dem Minister Sr. grosbritannischen Majestät am 19 Ventose (10 März) eine Note, um Erklärungen zu verlangen.

Zu gleicher Zeit erhielt der Unterzeichnete Befehl, bei Sr. Excellenz dem Lord Whitworth über die Gründe vorläufig anzufragen, welche die englische Regierung hatten bewegen können, sich in ihrer Botschaft auf zwei gleich falsche Behauptungen zu stüzen, um ihre Nation zu Ergreifung der Waffen aufzufordern, und das Friedensband zwischen beiden Staaten zu zerreissen.

Se. Excellenz Lord Hawkesbury stellte unterm 24 Ventose (15 März) dem General Andreossi eine schwankende, angreifende, gebieterische Note zu. Diese Note, weit entfernt, irgend etwas aufzuhellen, warf ein neues Dunkel über den Gegenstand der Erörterung. Sie ließ kaum die Möglichkeit, diese zu eröfnen, und noch weniger die Hofnung, sie zu einem glüklichen Ausgang gelangen zu sehen, durchbliken.

Die Antwort der französischen Regierung, vom 8 Germinal, (29 März), war eben so friedfertig und gemäsigt, als die Note des brittischen Ministeriums feindselig gewesen war.

Der erste Consul erklärte, daß er die Ausforderung Englands zum Krieg nicht aufhöbe; daß er vermiede, auf Ausdrüke, welche einen angreifenden Sinn haben könnten, Gewicht zu legen; daß er endlich nicht glauben möchte, daß Se. grosbritannische Majestät die Heiligkeit eines Vertrags verlezen möchten, auf welchem die Sicherheit aller Nationen beruhte.

Diese auf Befehl des ersten Consuls gethane Erklärung veranlaßte unterm 17 Germinal (7 April) eine neue Note, in welcher die französische Regierung nicht ohne Erstaunen sah, daß eine unbestimmte Genugthuungs-Forderung an dieselbe geschah. Das Schwankende dieser ohne Gründe und Zwek ausgedrükten Forderung ließ nichts deutlich wahrnehmen, als die Unstatthaftigkeit des Ausdruks.

Man offenbarte in dieser Note die Absicht, den Tractat von Amiens zu verlezen, indem man die Räumung von Malta verweigerte. Man schien sich zu schmeicheln, daß sich das französische Volk gefallen lassen würde, über zwei erdichtete

Thatsachen, wegen deren es vielleicht berechtigt war, selbst Genugthuung zu verlangen, Genugthuung zu geben.

Bei Uibergabe dieser Note verlangte Lord Whitworth eine alsbaldige Uibereinkunft nach den eben aufgestellten Grundlagen; und er gab zu gleicher Zeit zu verstehen, daß im entgegengesezten Falle er befürchtete, sich durch die Befehle seiner Regierung genöthigt zu sehen, seinen Aufenthalt sofort zu verlassen, und seine Sendung zu beendigen.

Was konnte die Regierung der Republik auf so kurz angebundene, so seltsame Eröfnungen antworten? Nur eine grose Friedensliebe konnte den Unwillen bemeistern.

Um bei einer kalten und ruhigen Entscheidung stehen zu bleiben, welche der Vernunft und der Gerechtigkeit Zeit liesse, über die Leidenschaften die Oberhand zu gewinnen, muste man sich tief mit dem Gedanken durchdringen, daß die zahlreichen Schlachtopfer der Zwietrachten zwischen den Regierungen keinen Theil an den Beleidigungen haben, welche diese erbittern; daß die Tausende von braven Bürgern, welche in den Wünschen ihrer heldenmüthigen Ergebung ihr Blut blos für ihr Vaterland vergiessen, nie ein benachbartes und mächtiges Volk zu beleidigen den Willen haben; daß sie für Schritte des Stolzes, für eitle Ansprüche auf Suprematie kein Interesse empfinden. Mit diesem Gedanken muste man sich nicht allein durchdringen lassen, er muste sogar in jedem Augenblik die Oberhand haben.

Se. Excellenz Lord Whitworth kam überein, an seinen Hof zu schreiben, daß der erste Consul in die Verlezung eines feierlichen Vertrags nicht willigen könnte, daß er aber den Frieden wollte; daß, wenn die englische Regierung wegen Einrichtungen, die dem Frieden von Amiens fremd wären, gern eine Convention abgeschlossen sähe, er sich derselben nicht entziehen würde, und daß die Motive zu dieser Convention von den gegenseitigen Beschwerden hergenommen werden könnten.

Diese Absichten waren billig und gemäsigt. Es war schwer, eine Unterhandlung auf liberalere Grundlagen vorzuschlagen. Es ist nicht ausser seiner Stelle, hier bemerklich zu machen, daß sechs Wochen nach der Botschaft, wo eine schwere, höchst

wichtige, und ihres Ausgangs wegen ungewisse, Unterhandlung angekündigt wurde, verflossen waren, ehe die Minister beider Regierungen zur Eröfnung einer wahren Unterhandlung hatten gelangen können.

Lord Whitworth erhielt neue Befehle: er übergab nach einander zwei Entwürfe zu einer Convention.

Durch den ersten wurde vorgeschlagen, daß Malta unter der Souverainetät des Königs von England bleiben sollte; und, wenn diese Clausel genehmigt würde, erboten sich Se. grosbritannische Majestät, alles anzuerkennen, was seit dem Tractat von Amiens in Europa stattgefunden hätte.

Der Unterzeichnete hatte die Ehre, Sr. Excellenz dem Lord Whitworth bemerklich zu machen, daß dieser erste ConventionsEntwurf eine handgreifliche Verletzung des Tractats von Amiens wäre, und die Unterhandlungs-Grundlage, welche Se. Excellenz Ihrem Hofe vorzuschlagen übernommen, umstürzte; daß in Ansehung der von Sr. grosbritannischen Majestät angebotenen Anerkennung, es in der That keine Gegenstände gäbe, auf welche sie angewendet werden könnte; daß in Europa seit dem Tractat von Amiens keine Veränderung eingetreten wäre, ausser etwa der Organisation des deutschen Reichs, zu welcher der König von England durch sein Votum als Kurfürst von Hannover mitgewirkt hätte, und die selbst nichts anders wäre, als eine nothwendige Folge des Lüneviller Tractats, welcher lange vor dem Tractat von Amiens geschlossen worden.

Daß die Ereignisse, welche sich auf die politische Existenz Piemonts, des Königreichs Hetrurien, der italienischen und ligurischen Republik bezögen, sich von einer früheren Zeit herschrieben, als der des Tractats von Amiens; daß während der Unterhandlungen dieses Tractats Frankreich die Anerkennung dieser drei Mächte von Seiten Englands gewünscht hätte; daß man aber, da man sich weder über diesen Punkt, noch über die Angelegenheiten Indiens, insofern die Zerstörung einiger HauptStaaten, und die von England in diesem Lande gemachten, unschätzbaren Erwerbungen darunter begriffen, einverstehen können, dabei stehen geblieben war, die Erörterung dieser Gegenstände so zu betrachten, als ob sie nicht zu der

Vollziehung der Präliminar-Artikel, und zu der Grundlage des Friedenswerks zwischen beiden Staaten gehörte. Der Unterzeichnete bemerkte endlich, daß die französische Regierung über diesen Punkt keine Billigung noch Anerkennung von Sr. grosbritannischen Majestät verlange.

Der Unterzeichnete fügte hinzu: was die batavische Republik beträfe, so wäre sie von dem König von England, indem er mit ihr unterhandelt hätte, anerkannt worden, und durch die zwischen dieser Republik und Frankreich bestehenden Verträge müste der Nachtrab der französischen Truppen, bei der Nachricht von der gänzlichen Vollziehung des Tractats von Amiens, dieses Land räumen.

In Ansehung der nach London und Jersey geflüchteten Verbrecher, die sich dort allen ihren bösen Neigungen überliessen, und, weit entfernt im Zaum gehalten zu seyn, vielmehr von England unterhalten und besoldet würden, sähe die französische Regierung ein, daß sie bei der gegenwärtigen Lage der Unterhandlungen kein Gewicht darauf legen müßte.

Se. Excellenz Lord Whitworth übergab einen zweiten Entwurf. England verlangte, daß mit Ueberlassung der bürgerlichen Regierung von Malta an den GrosMeister, die britischen Besazungen fortführen, die Festungswerke der Insel inne zu haben. Dieser Vorschlag war unausführbar und unerhört. So wie der des ersten Entwurfs, lief er dem Tractat von Amiens, und folglich den vom ersten Consul angebotenen Unterhandlungs-Grundlagen zuwider; zudem hatte er den unabhelflichen Nachtheil, einen RitterOrden, der dem gesammten Europa angehört, unter die Gewalt und die willkürliche Vormundschaft einer einzigen Macht zu stellen; kurz, er war an und für sich selbst eine Beleidigung der Ehre und Religion eines Ordens, der durch alle seine Bestandtheile mit der Ehre und Religion des gesammten Europa's in Verbindung steht.

So muste in allen Schritten dieser Unterhandlung die Regierung der Republik inne werden, daß die englische Regierung nur einen Willen, nur einen Zwek vor Augen hatte: die Bedingungen des Tractats von Amiens nicht zu erfüllen, und Malta zu behalten, aus der einzigen Ursache, weil Malta ihr anstund, und sie diese Erwerbung eine hinlängliche Garantie nannte.

Digitized by Google

Welches ist aber die europäische Macht, selbst wenn sie sich für ungleich erkennen müsie, die es ertragen könnte, sich dem Willen einer andern ohne Erörterung ihrer Rechte, ohne Aufruf an die Grundsäze des Rechts, zu unterwerfen? Welches ist insbesondre die Macht, welche, gestellt wie Frankreich es im Laufe dieser Unterhandlung war, Bedingungen hätte unterschreiben können, die beim ersten Anheben einer Unterhandlung vorgeschrieben, und mehr beim Lärm der KriegsDrohungen, durch Zurüstungen und Bewafnungen angekündigt, als wie ein Mittel, die Rechte und Angelegenheiten beider Staaten in Uibereinstimmung zu bringen, vorgeschlagen wurden?

In einem Falle, der in einigen Rüksichten analog war, wagte eine nicht durch ihren Muth, aber durch den Umfang und die Bevölkerung ihres Gebiets schwache Nation, in ihrer bedrohten HauptStadt der englischen Macht Troz zu bieten, die Wohnung ihrer Könige bloszustellen, ihre Magazine, ihren einzigen Reichthum, die Frucht eines hundertjährigen Friedens und einer fleissigen Wirthschaftlichkeit, in Gefahr zu sezen, lieber als daß sie ungerechten Bedingungen nachgegeben hätte, welche damals, wie heute, aus dem Grunde der Convenienz Englands vorgeschlagen, und durch den Prunk einer beträchtlichen Expedition unterstüzt wurden. Tapfre kamen da um; die dänischen Colonien wurden eingenommen: aber wie ungleich auch der Kampf war, so ließ die Ehre dieser edeln Nation keine Wahl zu.

In der gegenwärtigen Erörterung spricht die Politik die nemliche Sprache wie die Ehre: wenn es der brittischen Regierung freisteht, sich ihren Verbindlichkeiten zu fügen, oder nicht; wenn sie in den von ihr geschlossenen Verträgen, einen Unterschied zwischen dem Geist und dem Buchstaben machen kan; wenn man ihre heimlichen Vorbehalte als eben so viele rechtliche Ausnahmen zuläßt; kurz, wenn Englands Convenienzen den Sinn der politischen Verträge erklären sollen — welches wird das Ziel der Vergünstigungen seyn, die man sich schmeicheln wird, nach und nach der Schwäche Frankreichs zu entreissen? welches wird das Maas der Aufopferung und Demüthigung seyn, die man ihr aufzulegen unternehmen wird? Heute fordert Englands Convenienz eine Garantie gegen Frank-

reich, und England behält Malta! Ehemals heischte die Convenienz Englands eine Garantie gegen Frankreich, und Dünkirchen wurde zerstört, und ein englischer Commissär gebot in einem Lande, wo die französische Flagge wehte! Morgen wird Englands Convenienz eine Garantie gegen die Fortschritte der französischen Industrie brauchen, und man wird einen HandelsTarif vorschlagen, um die Fortschritte unsrer Industrie zu hemmen.

Wenn wir unsre Häfen ausbessern, wenn wir einen Wehrdamm bauen, einen Kanal graben, durch irgend eine Aufmunterung unsern Manufacturen aufhelfen, u. s. w., so wird man von uns verlangen, daß wir unsre Häfen eingehen lassen, unsre Wehrdämme zerstören, unsre Kanäle füllen; daß unsre Manufacturen verderben; man wird verlangen, daß Frankreich arm werde, und entwafnet sey, um sich der Convenienz Englands zu fügen, und ihrer Regierung eine hinlängliche Garantie zu geben.

Man betrachte den Grundsaz, oder man untersuche die Folgerungen, so findet man die Ungerechtigkeit und das Skandal der Ansprüche gleich auffallend. Man darf wohl die Frage aufstellen: wenn sie einem englischen Jury vorgelegt würden, würde dieses anstehen, sie einstimmig zu verwerfen?

Die Regierung der Republik ist berechtigt, sich zu wundern, daß das brittische Ministerium sich im Falle glauben konnte, diesen Grad von Herabwürdigung bei ihr voraussezen zu dürfen. Wie konnte es denken, daß die Regierung Frankreichs in einer feigen Ruhe das Andenken alles dessen, was sie gethan, und das Gefühl aller ihrer Pflichten verlieren würde? Sind unsre Provinzen weniger ausgebreitet, weniger bevölkert? Sind wir die Männer nicht mehr, welche der Behauptung des gerechtesten Interesse's alles aufgeopfert haben? Und wenn wir nach unsern Siegen eine grose Mäßigung gezeigt haben, welcher andern Ursache kan man diese Mäßigung zuschreiben, wenn es nicht unser Recht und das Gefühl unsrer Kräfte ist?

Der Unterzeichnete, indem er Sr. Excellenz dem Lord Whitworth diese Betrachtungen aufstellt, glaubt sich berechtigt, ihm bemerklich zu machen, daß das gemäßigte Betragen der ganzen französischen Staatsverwaltung während zwei

ganzer Monate einer Folgenreihe von beleidigenden Reizungen ihn den wahren Character der französischen Regierung zu würdigen lehren muß. In dem nemlichen Augenblike jedoch, wo die Regierung der Republik, durch ihr tiefes Stillschweigen über wiederholte Insulten, erwarten muste, zu sehen, daß man suchen würde, diese wieder gut zu machen, oder doch ihnen ein Ziel zu sezen; in dem Augenblike, wo sie, vermeidend über die endliche Wendung, welche die Dinge nehmen können, ein vorgreifendes Urtheil zu äussern, nichts als Aufmerksamkeit und Eifer zu Untersuchung der Mittel, welche zur Ausgleichung und Genugthuung für die englische Regierung vorgeschlagen werden möchten, an den Tag legte: eben da geschah es, daß Se. Excellenz Lord Whitworth mündlich, und ohne irgend eine schriftliche Erklärung geben zu wollen, im Namen und auf Befehl seiner Regierung, unterm 6 Floreal (26 April) an den Unterzeichneten folgende Forderungen machte:

Daß England Malta zehn Jahre lang behielte;

Daß England die Insel Lampedusa in Besiz nähme;

Daß Holland von den französischen Truppen geräumt würde.

Se. Excellenz Lord Whitworth erklärte überdem, daß diese Vorschläge das Ultimatum seines Hofes wären, und daß er, wenn dasselbe verweigert würde, in Zeit von 7 Tagen Paris zu verlassen Befehl hätte.

Der Unterzeichnete getraut sich zu sagen, daß es kein Beispiel gibt, daß einem so gebieterischen Ultimatum eine solche Form gegeben worden sey.

Wie? Sollte der Krieg etwa für uns allein mit Nachtheilen verbunden seyn? Hält das englische Ministerium die französische Nation für so schwach, daß es sich in einem Falle, wo für sie von der wichtigsten Berathschlagung die Rede ist, nicht gehalten glaubt, gegen sie die Rükschten zu beobachten, welche von allen Regierungen der civilisirten Nationen beobachtet werden?

Oder hat nicht etwa vielmehr das Gefühl des Unrechts, welches das Gewissen des Staatsmannes wie das des Privatmannes drükt, die brittische Regierung verhindert, die von ihr gemachte Forderung zu unterzeichnen, und suchte sie vielleicht, durch einen weniger entschiedenen Gang, sich auf die Zukunft

die Mittel vorzubehalten, um die Spuren ihrer wahren Ansprüche zu verwischen, und die Meinung einst über den Ursprung des Bruches zu täuschen?

Oder hoften die Minister Sr. grosbritannischen Majestät gar, mit dem Charakter des ersten Consuls schlecht bekannt, ihn so lange zu reizen, bis sie ihn erbittert oder geschreckt, bis sie ihn zum Vergessen des Interesse's seiner Nation bewogen, oder zu irgend einer auffallenden That, die sie alsdann in den Augen Europa's zu einer ersten Anregung zum Kriege verdrehen könnten, verleitet hätten?

Der erste Consul kennt die Uibel des Krieges besser als jemand auf Erden, denn er ist mehr als irgend jemand an die Berechnungen und Wechsel des Krieges gewöhnt; er ist der Meinung, daß unter den Umständen, in denen wir uns befinden, der erste Gedanke der Regierungen auf die Katastrophen und die Unfälle, die aus einem neuen Kriege entstehen können, gerichtet seyn muß; er ist der Meinung, daß es ihre erste Pflicht ist, sich nicht allein Gründen zur Reizung nicht hinzugeben, sondern auch die unvorsichtigen Leidenschaften der Völker durch alle Mittel aufzuklären und zu mäßigen zu suchen.

Indem also der Unterzeichnete für's erste bei der Form dieser Mittheilung Sr. Excellenz des Lords Whitworth stehen blieb, bat er ihn, in Betracht zu ziehen, daß mündliche und flüchtige Unterredungen zur Erörterung von so unermeßlichen Angelegenheiten, deren sämtliche Motive gewöhnlicher Weise in den Rathsversammlungen der Nationen nach den reifsten Berathschlagungen verhandelt werden, unzulänglich sind. In diesen RathsVersammlungen und unter solchen Umständen wird nichts gleichgiltig erachtet: die Formen, die Ausdrüke selbst werden da erwogen, geprüft, debattirt, gewürdigt, und dienen stets, den Entschluß, den man fassen soll, zu bestimmen sowohl, als zu rechtfertigen.

Wenn eine so unkluge, so unstatthafte Verlezung aller Formen von Seiten Frankreichs begangen worden wäre, was würde man in England nicht gesagt und geschrieben haben? Es gibt keinen Redner in beiden Häusern des Parlaments, der nicht erklärt hätte, daß diese Abweichung von den in wichtigen Fällen unter den Nationen festgesezten allgemeinen Regeln eine

Digitized by Google

Schmach für die englische Nation wäre. In den Augen aller, würde eine solche Beleidigung für einen hinreichenden Grund, alle Unterhandlung abzubrechen, gegolten haben.

Was das Wesentliche des vorgeschlagenen Ultimatums betrift, so hat Unterzeichneter die Ehre, Sr. Excellenz dem Lord Whitworth in Erinnerung zu bringen, daß er Auftrag bekam, in einer ihm unterm 12 Floreal (2 Mai) zugefellten Note zu erklären: das der erste Consul sich Drohungen sowohl als Beleidigungen nicht anfechten liesse, und über eine Vergessenheit der Formen, von welcher die Geschichte keiner Regierung in einem so wichtigen Falle ein ähnliches Beispiel meldet, weggienge; — daß die Insel Lampedusa Frankreich nicht angehörte, daß sie unter der Souverainetät einer fremden Macht stünde, und daß der erste Consul in Betref des Verlangens Sr. brittischen Majestät nach deren Besiz keine Einwilligung noch Weigerung an den Tag zu legen berechtigt wäre; — daß die Unabhängigkeit des Malteser Ordens und der Insel Malta das Resultat eines besondern Artikels des Tractats von Amiens wäre; daß der erste Consul in diesem Betref ohne die Zuziehung der beiden bei diesem Tractat mit contrahirenden Mächte, Sr. Majestät des Königs von Spanien und der batavischen Republik, keinen neuen Entschluß fassen könnte; — daß die Unabhängigkeit der Insel Malta von Sr. Majestät dem Kaiser von Teutschland garantirt, und die Ratificationen dieser Garantie ausgewechselt worden wären; daß Ihre Majestäten der Kaiser von Rußland und der König von Preussen die Unabhängigkeit des Malteser Ordens garantirt hätten; daß England so gut als Frankreich diese Garantie von diesen Mächten verlangt hätte; daß der erste Consul verpflichtet wäre, sie anzunehmen, und daß er sie angenommen hätte; daß der erste Consul also keinem Vorschlag, der sich auf die Unabhängigkeit des Malteser Ordens und der Insel Malta bezöge, Gehör geben könnte, bevor er nicht zuvörderst in Betref dieser Unabhängigkeit die Gesinnungen der Regierungen, durch welche authentisch garantirt worden, in Erfahrung gebracht hätte; — daß ein wenig zahlreiches Korps französischer Truppen, im Augenblik der Botschaft, kraft einer zwischen der batavischen Republik und Frankreich geschlos-

Digitized by Google

senen Convention noch in Holland stationirt gewesen wäre; und daß der erste Consul ohne Anstand gesagt hätte: er würde Holland räumen lassen, sobald die Artikel des Tractats von Amiens von Seiten Englands ihre gänzliche Vollziehung erhalten hätten.

Auf diese Note, welche in den Ausdrüken, und besonders in der Richtigkeit und Bündigkeit der Motive, nichts als Billigkeit, Frieden und Mäßigung athmete, erwiederte Se. Excellenz Lord Whitworth, indem er peremtorisch Päße verlangte, und Nachricht gab, daß er sich Mittwochs den 4 Mai um 5 Uhr Morgens derselben bedienen würde.

Tief empfand die französische Regierung den Kontrast eines so unbedingten Entschlusses gegen den Charakter von Anstand, Billigkeit und Ausgleichungsgeist, den sie unter allen Umständen, und hauptsächlich zulezt, ihren Schritten zu geben beflissen gewesen war. Nichts destoweniger glaubte sie der Angelegenheit der Menschheit ein Opfer bringen zu müssen. Sie wollte bis zum lezten Augenblik nicht alle Hofnung des Friedens fahren lassen, und der Unterzeichnete stellte Sr. Excellenz dem Lord Whitworth eine neue Note zu, mittelst deren Frankreich sich erbot, einzuwilligen, daß Malta der Bewachung einer von den drei garantirenden Mächten, Oestreichs, Rußlands oder Preussens übergeben würde.

Dieser Vorschlag machte Eindruk auf Lord Whitworth. Er schob seine Abreise auf, und nahm die Note ad referendum.

Zu gleicher Zeit erhielt der Botschafter der Republik zu London, benachrichtigt, daß Lord Whitworth zu Paris Päße verlangt hätte, um nach England zurükzukehren, Befehl, sich zur Abreise fertig zu halten. Er begehrte demnach seine Päße, die ihm auf der Stelle bewilligt wurden.

Das Mezzo Termine, welches die französische Regierung vorschlug, entfernte sich von dem Artikel des Tractats von Amiens; allein es hatte den doppelten Vortheil, sich dem Geiste desselben möglichst anzunähern, nemlich Malta von beiden Nationen unabhängig zu machen, und die so sehr geforderte Garantie, welche das brittische Ministerium für den einzigen Gegenstand seiner Besorgnisse ausgab, anzubieten.

Digitized by Google

Die brittische Regierung begrif die Stärke dieser Gründe, und das unglükliche Verhängniß, welches dieselbe zum Kriege hinreißt, gab ihr keine Antwort zur Hand, als eine falsche Angabe. Am 21 dieses Monats (11 Mai) stellte Lord Whitworth eine Note zu, in welcher er erklärte, daß Rußland dasienige, was man von ihm verlangt, verweigert hätte.

Da es drei garantirende Mächte gab, so blieben, auch wenn Rußland sich entzogen hatte, noch der teutsche Kaiser und der König von Preussen übrig; wie konnte aber Rußland seine Meinung über einen neuen, erst seit wenigen Tagen geschehenen, Vorschlag zu erkennen gegeben haben? Es war England bekannt, daß Rußland und Preussen die Unabhängigkeit Malta's unter leichten Modificationen zu garantiren vorgeschlagen hatten, und daß die französische Regierung sich beeifert hatte, die gedachte Garantie anzunehmen; und in Folge des Geistes der Consequenz und der Treue gegen seine Verpflichtungen, welche den Kaiser Alexander bezeichnet, war es keinem Zweifel unterworfen, daß er den ihm gethanen Vorschlag annehmen würde. Aber die Vorsehung, der es bisweilen gefällt, die Unredlichen zu Schanden zu machen, ließ zu der nemlichen Stunde, in dem nemlichen Augenblik, wo Lord Whitworth seine Note zustellte, einen Kourier aus Rußland ankommen, der an die Bevollmächtigten dieser Macht zu Paris und zu London abgefertigt war, mittelst dessen Se. Majestät der Kaiser von Rußland mit einem ganz besondern Nachdruk das Leidwesen, welches Sie über den Entschluß Sr. grosbritannischen Majestät, Malta zu behalten, empfunden hätten, bezeugten; der Kaiser erneuerte die Versicherungen seiner Garantie, und gab zu erkennen, daß er das an ihn vom ersten Consul gethane Verlangen nach seiner Vermittelung annehmen würde, wenn beide Mächte dieselbe ansprächen. Der Unterzeichnete beeiferte sich, dem Lord Whitworth unterm 22, (12 Mai) durch eine Note den Irthum zu erkennen zu geben, in welchem sein Hof begriffen wäre, und er zweifelte nicht, daß, da dieses der einzige Einwurf desselben gegen den ihm vorgelegten Entwurf gewesen war, der gedachte Hof nicht säumen würde, sobald er von der wiederholten und bestimmten

Erklärung Rußlands Kenntniß hätte, die Uibergabe Malta's in die Hände einer von den drei garantirenden Mächten zuzugestehen. Welches muste also das Erstaunen des Unterzeichneten seyn, als Lord Whitworth, ohne irgend eine Erklärung einzugeben, ohne den ihm von dem Unterzeichneten gethanen Erklärungen widersprechen, oder sie erörtern zu wollen, durch eine Note von demselben Tage zu erkennen gab, daß er laut seiner Instruction Befehl hätte, 36 Stunden nach der Uibergabe seiner lezten Note abzureisen, und sein Begehren um Pässe wiederholte? Der Unterzeichnete muste sie ihm sofort zugehen lassen.

Würde der Botschafter von England sich anders benommen haben, wenn die französische Regierung in einem Plaz belagert, und schon Bresche geschossen worden wäre, wenn nicht von den wichtigsten Angelegenheiten, welche das brittische Kabinet seit mehr als achthundert Jahren verhandelt hat, sondern von einer blosen Kapitulation die Rede gewesen wäre?

Man hat der Eröfnung der Unterhandlungen prunkvoll angekündigte KriegsRüstungen vorausgehen lassen; jeden Tag, jede Stunde wurde der Wiederausbruch der Feindseligkeiten angedeutet. Und was ist das für ein Ultimatum, das man der französischen Regierung zur Unterzeichnung innerhalb eines Tages vorlegt?

Sie muß darein willigen, eine Insel wegzugeben, die ihr nicht gehört; sie muß selbst, zu ihrem Nachtheil, einen feierlichen Vertrag verlezen, unter dem Vorwand, daß England gegen sie einer neuen Garantie bedürfe; sie muß alle Rüksichten gegen die andern contrahirenden Mächte aus den Augen sezen, indem sie ohne ihre Genehmigung denjenigen Artikel zerstört, welcher aus Achtung gegen sie zur Zeit der Conferenzen am weitläuftigsten erörtert worden war; eben so muß sie gegen die Rüksichten auf die garantirenden Mächte verstossen, indem sie zugibt, daß eine Insel, deren Unabhängigkeit sie gewollt haben, zehn Jahre hindurch unter der Gewalt der brittischen Krone bleibe; sie muß dem Malteser Orden die Souverainetät des Staats, die ihm wiedergegeben worden, entreissen, und diese Souverainetät den Einwohnern überma-

chen; sie muß durch diesen Raub alle Mächte beleidigen, welche die Wiederherstellung dieses Ordens anerkannt, dieselbe garantirt, und bei den Teutschen Einrichtungen ihm für seinen erlittenen Verlust Entschädigungen zugesichert haben.

Das ist der wesentliche Inhalt dieses Ultimatums, welches eine Reihe von Ansprüchen darbietet, die im Verhältniß mit der von der Regierung der Republik an den Tag gelegten Mäßigung fortwachsen. Anfangs ließ sich England die Beibehaltung des Malteser Ordens gefallen, und wollte blos diesen Orden und seine Staaten der brittischen Gewalt unterwerfen. Jezt, und zum erstenmal, verlangt man die Abschaffung dieses Ordens, und sie muß in 36 Stunden zugestanden werden.

Wären aber die definitiv vorgeschlagenen Bedingungen dem Tractat von Amiens und dem Interesse Frankreichs eben so angemessen, als sie beiden zuwider laufen, so läßt die blose Form dieser Forderungen, die zur Antwort vorgeschriebene Frist von 36 Stunden, in Ansehung des Entschlusses der französischen Regierung keinen Zweifel übrig. Nein, nie wird Frankreich bei irgend einer Regierung das Recht anerkennen, durch einen blosen Act ihres Willens die Bedingungen einer gegenseitig eingegangenen Verbindlichkeit zu vernichten. Wenn sie gelitten hat, daß man ihr unter Formen, welche Drohung ankündigten, ein mündliches Ultimatum von 7 Tagen, ein Ultimatum von 36 Stunden, und Tractaten, die geschlossen waren, ehe sie unterhandelt worden, vorlegte, so konnte sie keinen andern Zwek haben, als durch das Beispiel ihrer Mäßigung die brittische Regierung auf andre Gedanken zu bringen; aber sie kan in nichts willigen, was das Interesse ihrer Würde und ihrer Macht gefährdet.

Der Unterzeichnete ist also beauftragt, Sr. Excellenz dem Lord Whitworth zu erklären, daß keine Mittheilung, deren Sinn und Formen nicht den zwischen grosen Mächten üblichen Gebräuchen entsprächen, und unter Voraussezung der vollkommensten Gleichheit zwischen dem einen und dem andern Staate, in Frankreich mehr zugelassen werden wird; — daß nichts die französische Regierung wird nöthigen können, über Länder zu schalten, die ihr nicht angehören, und daß sie Eng-

Digitized by Google

land das Recht, Tractate, die sie mit ihr geschlossen, in welchem Punkt es auch sey, zu verlezen, nie zugestehen wird.

Endlich wiederholt der Unterzeichnete den Vorschlag, Malta in die Hände einer von den drei garantirenden Mächten zu übergeben; und in Ansehung aller andern Gegenstände, die mit dem Tractat von Amiens nichts gemein haben, wiederholt er die Erklärung, daß die französische Regierung bereit ist, deshalb eine Unterhandlung zu eröfnen.

Gibt die englische Regierung das Zeichen zum Kriege, so wird der Regierung der Republik nichts mehr übrig bleiben, als sich auf die Gerechtigkeit ihrer Sache, und auf den Gott der Heerschaaren zu verlassen.

Der Unterzeichnete hat die Ehre, Sr. Excellenz dem Lord Whitworth die Versicherung seiner ausgezeichneten Hochachtung zu erneuern.

Unterzeichnet: K. M. Talleyrand.

In letzter Ostermesse ist bei Friedrich Frommann erschienen:

Gedanken eines evangelischen Christen über zwey Schriften des Bischofs Augustinus, und die Beilagen und Anmerkungen des Hrn. Grafen Friedrich Leopold zu Stollberg. 8. geh. 10 gr.

Eine kleine mit Ruhe und Geschmak geschriebene Schrift, welche keiner unbefriedigt aus der Hand legen wird, dem die auffallende Schrift des Hrn. Grafen nicht gleichgültig war; keiner der auch jezt noch sich frägt „wie kann er die katholische Kirche, von der Augustin redet, und sie vertheidigt, für diejenige nehmen, zu der er sich bekennt, wie die Lehrsätze der jetzigen römischen päbstlichen Kirche, in denen der Kirche des vierten Jahrhunderts wieder erkennen?"

---

In der Gebra'schen Buchhandlung im Thal Ehrenbreitstein ist erschienen und wird in 14 Tagen in allen Buchhandlungen zu haben seyn:

Minola, J. B. kurze Uebersicht dessen, was sich Merkwürdiges am Rheinstrom unter den Römern seit Jul. Cäsar bis zur Eroberung Galliens durch die Franken ereignete. Auf Veranlassung der bei Neuwied entdeckten Alterthümer. Mit dem Plan des römischen Castels, gezeichnet von Hoffmann, und gestochen von Koch.

Dadurch wird die Erwartung des Publikums wegen dieser merkwürdigen Entdeckung ganz befriediget werden.

---

Cartons zu Gasparis Lehrbuch der Erdbeschreibung. Zweiter Cursus. Vierte verbesserte Auflage.

Da in diesen 11 Bogen Cartons Alles enthalten ist, was sich seit 1801 in der Geographie und Statistik verändert hat, so wird diese berichtigte vierte Auflage, wenn die umgedruckten Blätter gehörigen Orts eingeschaltet werden, die Länderkunde in ihrem neuesten Zustande, mit Rücksicht auf alle bis auf diesen Augenblick vorgegangene Veränderungen darstellen, und folglich nicht nur die Stelle einer ganz neuen und zweckmäßig umgearbeiteten Auflage vertreten, sondern auch die neueste Uebersicht der gesammten Geographie liefern.

Zum Besten aller Besitzer der vierten Auflage werden diese umgedruckten Blätter auch besonders für 9 gr. abgelassen, damit sie ihre Exemplare dadurch ergänzen und erneuern können, wofür sie uns hoffentlich Dank wissen werden. Den künftigen Käufern dieses Werks werden diese Cartons ohnedieß gratis zugegeben.

Weimar im September 1803.

F. S. pr. Landes-Industrie-Comptoir.

---

Digitized by Google

Bey Schwan und Götz in Mannheim sind im Laufe dieses Jahrs folgende neue Bücher herausgekommen, und in den vorzüglichsten Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Bemerkungen, (höchst nöthige,) über die erforderlichen Eigenschaften angehender Hebammen, ihre Wahlen und Besoldungen ꝛc. von B. H. 8. broschirt. 4 Ggr. ord. 15 kr.

Bibliothek, (ascetische) herausgegeben von G. H. Lang, 3tes und 4tes Stük, 8. 1802 u. 803. 1 Rthlr. ord. 1 fl. 36 kr.

Bildniß des Herrn Kurfürsten Carl Friedrich von Baden, von E. Verhelst. gr. 8. 6 Ggr. ord. 24 kr.

— des Herrn Kurfürst-Erzkanzler. 6 Ggr. ord. 24 kr.

Drais, (Freyherrn K. W. F. L. von) Kurbadenschen Hofgerichtspräsidenten in Rastatt. An die Wahrheit, ein Gedicht in 4 lyrischen Gesängen mit philosophischen Noten über die menschliche Kultur, gr. 8. brosch. 6 Ggr. ord. 24 kr.

Edmunds, (Karl,) Morgenfeier, mit Kupfern von Karcher, 8. 14 Ggr. ord. 54 kr.

Gelübde, (das,) ein heroisches Schauspiel von S. Grüner, 8. 8 Ggr. ord. 36 kr.

Hufeland, (Dr. C. G.) sur les Bains tièdes, avec des instructions pour s'en servir utilement; traduit de l'allemand et augmenté de remarques par le Dr. Wichelhausen, 8. broché. 6 Ggr. ord. 24 kr.

Leben und Thaten des Antonio Gargiulo, genannt Fra Diavolo; Excapuziner, Banditen-Hauptmann und General von der Armee des Cardinals Ruffo, mit dessen Portrait; 8. Schreibpapier. 16 Ggr. Drukpapier. 12 Ggr. ord. 45 kr.

Philipps, (F. J.) selbstlehrende Rechenkunst in Fragen und Antworten, zum Gebrauch für Jedermann, 8. 18 Ggr. ord. 1 fl. 12 kr.

Le Pique, (Joh. Phil.) Predigten, 8. 6 Ggr. ord. 24 kr.

Ribstein, (Joh. Fr.) abgefertigte Anmerkungen und Berichtigungen des Nachdruks der Schrift: Ueber protestantische Kirchengüter überhaupt, und die Ansprüche der evangelisch-lutherischen Kirche insbesondere. Auch weitere rechtliche und geschichtliche Ausführung dieser Schrift, 8. 1 Rthlr. ord. 1 fl. 30 kr.

Riegers, (J.) mahlerische, nach der Natur gezeichnete Ansichten der schönsten Gegenden an der Bergstraße — dem Nekar und Rheinstrome, nebst einer kurzen historischen Beschreibung derselben, 18 und 28 Heft, gr. quer Fol. (Erscheinen zur Mich. Messe.)

Sittengemälde, (chinesische,) aus den Nachrichten des Missionärs du Halde geschöpft und für die deutsche Lesewelt bearbeitet, mit 1 Kupfer, 8. 1 Rthlr. 4 Ggr. ord. 1 fl. 48 kr.

Tagebuch einer Reise nach Italien, im Jahr 1794. Gedrukt zum Besten der Armen, 8. mit Kupfern, broschirt 1 Rthlr. 8 Ggr. ord. 2 fl.

Digitized by Google

# I.

## Uiber Moreau's Rükzug in Italien im Jahr 1799.

### Ein Beitrag zur Geschichte des lezten Krieges.

Als Moreau im Jahr 1796 sich aus Baiern zurükzog und Bonaparte, um die nehmliche Zeit, in Italien einen Sieg nach dem andern erfocht, da nannte man in Paris den einen: le Général de retraites, und den andern: le Général de la victoire. Jenes sollte einen Tadel für Moreau enthalten, dieses ein Lob für Bonaparte. Und dis war es auch wirklich in den Augen des grosen Haufens. Aber der Kenner ließ sich durch das Geschrei der Menge nicht irre machen; dem zurükziehenden Moreau reichte er den Lorbeer dar und den vorrükenden Bonaparte pries er glüklich. Sein Urtheil war gerecht, denn es war den Grundsäzen der Kriegskunst und den besondern Verhältnissen, in welchen sich ein jeder befunden hatte, angemessen. Vor einem überlegenen Feinde sich ohne Verlust zurükziehen, deutet schon keinen gemeinen Feldherrn an; es mit Vortheil thun, so thun wie es Moreau im Jahr 1796 gethan hat, das Höchste, was sich in der Kriegskunst erlangen läßt.

Und dieser kühne, beispiellose Rükzug war nicht etwa das Resultat des Ungefährs, der Umstände, oder eine natürliche Folge der Nothwendigkeit. In diesem Falle würde Moreau nur mechanisch gehandelt haben, und nicht im Stande gewesen seyn, sich unter andern Bedingungen, mit gleichen Vortheilen, noch einmal so zurükzuziehen. Aber dis war er nicht; und daß Moreau's

Genie ihn ganz allein geleitet hatte, bewies er einem jeden, der nicht schon volle Uiberzeugung davon hatte, durch seinen zweiten, beinahe eben so merkwürdigen und weniger bekannten Rükzug in Italien im Jahr 1799.

Ein im Kriege nicht ungewöhnliches Geschik hat mich zwar gehindert, dem General Moreau, auf diesem Rükzuge, bis zur Schlacht bei Novi, zu folgen. Aber dagegen habe ich mir es in der Folge desto mehr angelegen seyn lassen, mich über alles genau zu unterrichten, was dabei vorgefallen ist. Ich habe das Glük gehabt, manche wichtige Aufschlüsse von Augenzeugen über die Vorfallenheiten dieses Feldzuges zu erhalten; man hat mir den Gang der Operationen genau beschrieben, und mich mit den geheimen Triebfedern bekannt gemacht, welche die Entschlüsse des Generals, unter den gegebenen Verhältnissen, bestimmt hatten. Aus allem habe ich ein Ganzes zusammengetragen, das, als Beitrag zur Geschichte des leztern Krieges in Italien, vielleicht nicht ohne allen Werth ist. Hier begnüge ich mich nur dasjenige davon auszuheben, was sich für den gegenwärtigen Zwek schikt, und nehme da den Faden auf, wo Moreau zuerst in Italien erschien.

Dis war im Jahr 1798, als Joubert die italienische Armee das erstemal befehligte. Zu dieser Zeit hatte Moreau, obgleich er nur Inspector der Infanterie war, schon einen grösern Einfluß auf die Angelegenheiten Italiens und der Armee, als es das Directorium zu Paris wünschen mochte. Aber Joubert's gerader und offener Sinn kehrte sich nicht daran; er war überzeugt, daß er das Wohl von Frankreich und der ihm untergeordneten Truppen nicht besser befördern konnte, als wenn er die Rathschläge des erprobten und bewährten Feldherrn befolgte. Er würde es sehr gerne gesehen haben, wenn Moreau an Cham-

pionnet's Stelle, die Expedition gegen Neapel hätte übernehmen wollen; aber das Mistrauen, welches man in Paris noch immer in ihn sezte, erlaubte ihm jezt noch nicht, an den politischen Angelegenheiten öffentlich Theil zu nehmen.

Joubert gab seine Entlassung, und übertrug den Oberbefehl der Armee dem General Delmas. Das Directorium hatte ihm anbefohlen, denselben dem ältesten DivisionsGeneral zu übergeben, und dieser war in Italien Delmas. Auf die Art stand nun Moreau unter einem seiner ehemaligen Generale von der Rhein-Armee, und erfüllte mit eben dem stolzen Bewustseyn seine Pflicht gegen ihn, als er ihn sonst zu deren Erfüllung gegen sich selbst angehalten hatte.

Scherer trat im März 1799, kurze Zeit vor dem Ausbruche der Feindseligkeiten, bei der Armee in Italien ein. Das Directorium hatte, wie es scheint, ihm erlaubt, daß er aus dem Inspector der Infanterie, die in der Regel mit dem Kommando der Truppen nichts zu thun haben, seinen Lieutenant machen durfte; Moreau erhielt den Oberbefehl über die Divisionen Victor, Hatry und Montrichard, und ward von nun an zu allen Berathschlagungen hinzugelassen. In wiefern seine Meinung darin die Oberhand behalten haben mag, läßt sich aus einigen meisterhaft ausgedachten Bewegungen der Armee, die sie in den ersten Tagen dieses Feldzuges andeutete, abnehmen. Daß die lezte Ausführung derselben in der Folge aber nicht ihren ersten Anordnungen entsprach, und man sich begnügte, sie nur immer zur Hälfte zu vollbringen, davon muß die Schuld ganz auf Rechnung des Generals Scherer gesezt werden, der in diesem Augenblik alles entschied, und je nachdem es ihm gutdünkte, die entworfenen Operationen abänderte oder ganz damit inne zu halten befahl.

Digitized by Google

Dis war der Fall in der Schlacht bei Bussolengo vom 26 März, bei Verona vom 5 April, und beim Übergange über die Adda, bei Cassano, vom 27 April, wo jedoch der Markis von Chasteler, durch seinen kühnen Entwurf zu demselben, eben so wie die ganze ungeheure daselbst versammelte Masse von Streitkräften, jeden andern General gewiß ebenfalls zum Rükzuge gezwungen haben würden.

Schon nach der Schlacht bei Verona hatte die Armee ihre Unzufriedenheit mit Scherer's Anführung zu äußern angefangen: jezt ward sie so laut, daß sie einer Meuterei nicht unähnlich sah. Gedemüthigt, zurükgedrängt, gemishandelt vom Feinde und den Landeseinwohnern, ohne Schuhe, ohne hinlängliche Kleidung und Lebensmittel, und der höchsten moralischen Abspannung und Gleichgiltigkeit hingegeben, fluchte die Armee ihrem Anführer, maß ihm laut all das Unglük bei, welches sie getroffen hatte, und schien entschlossen zu seyn, keinen Widerstand mehr zu versuchen, wenn er dem Manne, auf welchen sie in diesem Augenblik allein vertraute, der sie allein noch retten konnte, in so fern nicht jede Hülfe jezt schon zu spät kam, den Oberbefehl der Armee nicht übergeben wollte. — Ich glaube indeß nicht, daß diese Stimmung den General Scherer bewogen haben würde, sich von der Armee zu entfernen. Aber seine persönliche Lage und die Lage von Italien waren von der Art, daß seine Entfernung das einzige Rettungsmittel blieb, wenn nicht alles verloren gehen sollte. Auf den Rath seiner Getreuen und gewisse aus Paris erhaltene Winke entschloß er sich denn endlich auch dazu, reiste ab, und hinterließ blos ein Billet an den General Moreau, in welchem er ihn ersuchte, das Kommando der Armee zu übernehmen, ohne ihm zugleich über die Lage und Stellung derselben, so wie über die des Feindes, die geringste Auskunft zu geben.

Das erste, was nun Moreau vornahm, war eine

Digitized by Google

genaue Ausmittelung der Stärke seiner Armee. Hieraus ergab sich, daß nicht mehr, als 21,000 muthlose, entkräftete, halbnakte und hungerige Soldaten der ganzen vereinigten, russischen und kaiserlichen, Armee, das Eindringen in Piemont wehren sollten.

Mit einer so geringen Macht war an gar keinen Widerstand zu denken: das Höchste, was Moreau jezt erreichen konnte, war ein Rükzug in Ordnung und ohne beträchtlichen Verlust; ein andrer Feldherr würde geflohen seyn.

Moreau beschloß sich hinter den Ticino zurükzuziehen und sich den Weg nach Genua offen zu halten, damit sich die heranrükende Armee von Neapel desto leichter mit ihm vereinigen konnte *. Um diesen Zwek zu erreichen, muste er, bei Pavia, über den Ticino gehen und, ohne sich weiter hier aufzuhalten, sogleich auch den Po passiren, und seine Armee zwischen Tortona, Alexandria und Gavi aufstellen. Allein er

* Nach dem Ausbruch der Feindseligkeiten und als Scherer nicht über die Etsch kommen konnte, hatte er dem General Macdonald den Befehl zugeschikt, sich an ihn anzuschliessen, nachdem er zuvor alle festen Pläze im Neapolitanischen und Römischen mit hinlänglicher Garnison versehen haben würde. Als Moreau das Kommando übernahm, befahl ihm dieser dagegen, keinen Mann zurükzulassen. Aber Macdonald war dazumal schon im Florentinischen angelangt, die Festungen waren alle besezt, die Armee war um so viel schwächer und die Garnisonen waren einer feindlichen Uibermacht preisgegeben, der sie auf die Länge unmöglich widerstehen konnten. Ließ man sie aber unbesezt, wie es Moreau's Absicht war, und concentrirte die ganze Macht auf einen Punkt, so schlug man gewiß den Feind, und war er einmal aus Ober-Italien verdrängt, dann muste das Römische und Neapolitanische sich von selbst wieder der französischen Armee unterwerfen.

Digitized by Google

hatte nicht erfahren können, was die Division Serrurier nach der Schlacht bei Cassano, wo sie von der Armee getrennt worden war, für ein Schiksal gehabt und wo sie sich hingewandt hatte. Um sich also hierüber Gewißheit zu verschaffen und sie, wo möglich, noch zu retten, schikte er nur einen Theil der Armee nach Genua ab, und er selbst marschirte mit dem Uiberreste nach Novara, indem er soweit, als es angieng, in das Ober-Novarrais vorzudringen suchte. Seiner Meinung nach, muste sich die Division Serrurier, wenn sie die Gegenden am Lecco verlassen hatte, nirgends anders, als über den Lago maggiore haben zurükziehen können. In dem Falle war es also äußerst wichtig, daß er den Ticino, von Buffalora an bis an den OberSee, besezt hielt, weil sonst der Feind, wenn er über diesen Fluß gieng, sie von der Armee ganz abschneiden konnte.

In Novara erfuhr der General Moreau indeß schon, daß der General Serrurier hatte kapitulieren müssen. Er ließ also nur einen Theil des Korps, welches er dahin mit sich genommen hatte, bei Trino und Cazale, über den Po sezen, indem er ihn auf Alexandria richtete, und mit dem übrigen marschirte er nach Turin. Hier hatte sich unterdessen eine ungeheure Menge von Wagen, Bagage und Gepäke, das man aus Mailand geflüchtet, angehäuft; es konnten wenigstens 3000 Fuhrwerke seyn, die theils den verschiedenen Administrationen der Armee, theils Offizieren, theils Spekulanten gehörten, und manche seltene Schäze Italiens enthielten. Der General Moreau ließ sie, sogleich nach seiner Ankunft, auf Coni marschiren, um sie von da, über den Col di Tenda, nach Frankreich zu schiken; er selbst, für seine Person, begab sich mit dem ganzen, ihm hier nun noch gebliebenen, Uiberreste der Armee, die jezt auch nicht mehr Geschüz

und Munition bei sich hatte, und was sie höchst nothwendig brauchte, nach Alexandria.

Der Feind verfolgte ihn nur in einer gewissen Entfernung; er hatte keinen Scherer mehr vor sich und erinnerte sich gewiß noch an seinen beispiellosen Rükzug aus Baiern im Jahr 1796. Drei Tage nachher, als die französische Armee über die Sesia gegangen war, folgte die feindliche Armee ihr dahin nach, und als sie Turin räumte, standen ihre Vorposten kaum in St. Germano. Ungefähr acht Tage später zeigten sich erst einige kaiserliche Flanqueurs an den Thoren von Turin, die Stadt ward überrumpelt, die Citadelle belagert, bombardirt und am 20 Jun. schon eingenommen. Der General Fiorillo zeigte sich hier keinesweges des Zutrauens würdig, das man in ihn gesezt hatte; er ist verschwunden, und möchte auch wohl nie mehr wieder öffentlich auftreten. Er ist, wenn ich nicht irre, von Geburt ein Corsikaner; was indeß aus ihm geworden ist, weiß ich nicht *.

Als der General Moreau in Alexandria angekommen war, stellte er die bei sich habende Truppen von Bassignano bis Valenza auf, indem er zugleich das linke Ufer des Po bis Verrua beobachten ließ. Die Russen hatte die Lomelline inne, und die Oestreicher standen zwischen Voghera und Tortona. — Bei Bassignano sezten die erstern über den Po. Auf die davon erhaltene Nachricht zog sich der General Moreau, der sich in Valenza befand, sogleich zurük, lehnte seinen rechten Flügel an Pecero, den linken an den Po an, und behielt Valenza im Rüken. In dieser Stellung nahm er die Schlacht an, schlug die Russen vollkommen, warf sie zurük in den Po und

* Seitdem dieser Aufsaz geschrieben worden ist, kam er doch unvermuthet wieder zum Vorschein; im März dieses Jahrs (1803) ward er wieder als BrigadeGeneral bei der französischen Armee in Italien angestellt.

Digitized by Google

wenn die Division Victor, die von Alexandria kam und über Peceto und längs dem Tanaro und Po hin marschirte, nicht zurükgeblieben wäre und sich verirrt hätte, so würde ihnen jeder Rükzug abgeschnitten worden seyn, und das Gefecht hätte die glüklichsten Folgen für Frankreich haben können. — Es fehlte nicht viel, daß der Grosfürst Constantin bei dieser Gelegenheit nicht gefangen ward.

Den folgenden Tag fiengen die Russen schon an, von ihrem linken Flügel abzumarschiren, und die Oestreicher zogen ein starkes Korps zwischen Tortona und Alexandria zusammen. Da diese Bewegungen den General Moreau befürchten liessen, der Feind habe die Absicht, sich gegen Genua zu wenden, wodurch ihm die Vereinigung mit der Armee von Neapel unmöglich gemacht worden wäre, so entschloß er sich schnell, ihm zuvorzukommen. Zu diesem Ende ließ er nun am 27 Floreal die Stellung des Feindes untersuchen; und als er dadurch in Erfahrung gebracht hatte, daß er in der Gegend von St. Giuliano stand, so schikte er die Division Victor über Acqui und Cairo und ohne ihr Geschüz mitzugeben, in die Riviera di Genova, er selbst aber marschirte mit dem Uiberrest der Armee und der ganzen Artillerie, über Asti, geradezu auf Turin, indem er die Spize seiner Colonne bis Moncaliero und Carignano, vorschob.

Diese meisterhafte Bewegung hatte einen doppelten Zwek. — Das Gepäke und die Bagage hatten den Weg über den Col di Tenda unfahrbar gefunden und sich genöthigt gesehen, in Coni liegen zu bleiben. Die 3000 Fuhrwerke musten also wieder umkehren, um nun über den Berg Cenis zu gehen, und diesen Marsch muste der General Moreau deken. — Ferner so war auch der Weg nach Genua für die Artillerie nicht praktikabel befunden worden, und die Armee muste sich erst eine Strasse in die Felsen hauen. — Von beidem

aber durfte der Feind keine Kenntniß erhalten, und deswegen machte der General Moreau solche Bewegungen, die ihn glauben lassen mußten, es sey seine Absicht, Turin von neuem zu besezen. Eigentlich aber wollte er, wie gesagt, dadurch nur Zeit gewinnen, um das Gepäke in Sicherheit zu bringen, und sich einen Weg nach Genua machen zu können.

Da das Fort Ceva um diese Zeit kapitulirt und sich an die Insurgenten ergeben hatte, so hatten die Oestreicher, auf die davon erhaltene Nachricht, sogleich eine kleine Garnison dahin abgehen lassen, die aus ihrem Lager, bei St. Giuliano, über Acqui und Spigno, dahin marschirt war. Dieses Fort aber beherrscht den einzigen, damals für Wagen fahrbaren Weg, der zunächst in die Riviera di Genova führt; die ganze Provinz Mondovi und alle Langhes waren in Aufstand; der Brigade-General Launay, den man dahin abgeschikt hatte, um ihn zu unterdrüken, war geblieben und so war dem General Moreau, wenn er sich nach Genua zurükziehen wollte, nichts anders übrig, als einen neuen Weg machen zu lassen, vor einer Armee vorbei zu marschiren, die dreimal so stark wie die seinige war, eine ungeheure Menge Gepäke und Bagage sicher nach Frankreich zu schaffen und 25 Lieues weit durch ein Land zu marschiren, dessen Einwohner gegen ihn die Waffen ergriffen hatten.

Moreau übersah den ungeheuren Umfang dieser Schwierigkeiten sehr wohl; aber sein Genie, das sich in den kritischsten Lagen nur so größer und glänzender zeiget, gewährte auch sogleich die Mittel, sie zu besiegen. Da er Carignan und die Anhöhen von Moncalier besezt hielt, so ließ er ein Korps Kavallerie bis Rivoli vorrüken, und während dieses geschah, mußten die Equipagen von Coni, über Pignerol, Orbassano, St. Ambrogio und Suza gehen und so den Berg Cenis, in Gegenwart des Feindes, und gewissermasen vor seinen

Augen passiren, ohne daß er es gewagt hätte, sie zu beunruhigen. Als dieses geschehen war, verließ er sogleich Turin, und marschirte, um den Feind noch einmal irre zu machen, anstatt auf dem kürzesten Wege über Fossano und Cherasco, nach Mondovi, vielmehr bis nach Coni, von wo er erst sich nach Mondovi wandte, im Durchmarsche die Insurgenten züchtigte, und dann über Bagnasco, Garresio und Valestrino nach Loano und von da nach Genua.

Um den Rükzug des Hauptkorps der Armee, der Artillerie und des Gepäks, die von Lesegno aus über Bagnasco und Garresio marschirten, zu deken, muste die Division Grouchy, welche die Anhöhen von Castellino, Pedagiera, Bagon und Testaneca inne hatte, die Feinde, welche endlich die Bewegungen des Generals Moreau errathen hatten und über Mullasano vorrükten, in Respect halten. Sobald aber das Hauptquartier der Armee in Garresio angekommen und die Artillerie über diesen Ort hinaus war, besezte der General Grouchy Montoremo, St. Jean de Murialta und Sette Pani, und dekte auf diese Art den linken Flügel der Armee, bis zu ihrer Ankunft in Finale.

Der General Perignon hatte das Kommando in Genua. Um seiner Seits den Marsch der Kolonne ebenfalls sicher zu stellen, ließ er die Anhöhen, von Carcare bis Voltri, besezen. Bei Gavi war er so glüklich gewesen, den Feind, der dort vorzudringen gesucht hatte, abzuhalten und zurükzuschlagen und, um die Verbindung mit Toscana und der Armee von Neapel, deren Vortrab sich schon näherte, zu unterhalten, hatte er alle Höhen in der Riviera di Levante, bis Pontremoli, gleichfalls stark besezen lassen.

Bis hieher hatte der General Moreau von der Armee von Neapel noch nie direkte Nachrichten erhalten können. Er glaubte also voraussezen zu müssen, daß der General Macdonald den Weg, genannt la Cor-

niche, nehmen und sich mit ihm in Genua vereinigen würde. Dieses war eigentlich auch sein Plan und die einzige Bewegung, welche es der, auf diese Art verstärkten, französischen Armee möglich machen konnte, die östreichisch-russische Armee zum Rükzuge zu zwingen. Statt dessen aber erfuhr der General Moreau hier nun den 25 Prairial, daß Macdonald beschlossen habe, über Modena zu marschiren, um von Piacenza aus vorzudringen. Zu einem solchen Unternehmen war Macdonald nicht stark genug; dis war wenigstens die Meinung des Generals Moreau, und deswegen schikte er ihm noch die Division Victor, die bei Pontremoli stand und die nun über Fornovo nach Piacenza marschirte.

Mit dem Uiberreste der ganzen Armee, der ohngefähr über 14,000 Mann betragen mochte, sezte sich Moreau selbst in Bewegung, um das östreichische Korps, welches in der Gegend von Alexandria stand, zu beschäftigen, damit es nicht zu den Truppen stossen konnte, die gegen die Armee von Neapel marschirten. Zu diesem Ende muste er es von Tortona vertreiben, und gegen Alexandria hin werfen. Wenn dis geschehen wäre, dann wollte er ferner von seiner Rechten abmarschiren, sich über die Hügel, bei Villa vernia und Vazzi, weg begeben, und demnächst seinen rechten Flügel an Bobbio anlehnen, das er vorher schon durch den General Lapoype mit etwas über 2000 Mann hatte besezen lassen. — Bobbio sollte ihm zum Pivot dienen, an welches sich der linke Flügel der Armee von Neapel und der rechte der italienischen Armee anlehnen und darauf pivotiren sollte, um sich in Linie zu stellen. — Dieser Plan war, wie man sich leicht überzeugen wird, wenn man die Karte zur Hand nimmt, meisterhaft und ganz des Generals Moreau würdig. Aber je vortreflicher und sicherer er war, je mehr gab man sich in der Folge Mühe, die ganze Schuld davon, daß er

nicht ausgeführt wurde, auf die grosen Schwierigkeiten, womit die nöthigen Communicationen immer verbunden waren, zu schieben. So viel ist indessen gewiß, daß bewafnete Bauern und Insurgenten die Kouriere allenthalben auffiengen, die Offiziere vom Generalstabe niedermachten, wenn sie Befehle zu überbringen hatten, und dadurch die kommandirenden Generale hinderten, ihre Bewegungen genau mit einander zu verabreden und sich über den Moment ihrer Ausführung gehörig zu verständigen.

Der General Moreau war am 30 Prairial mit seinen 14,000 Mann in Gavi und Novi eingerükt. Der östreichische General Alcaini belagerte Tortona mit 4 bis 5000 Mann, und die Generale Bellegarde und Seckendorf standen bei Alexandria und hatten ihre Vorposten bei Pozzolo und St. Giuliano. Den 1 Messidor schikte Moreau den General Grenier, mit einer starken Division, an dem rechten Ufer der Scrivia, über Serravalle und längs dem Abhange der Berge, nach Tortona und den General Grouchy, mit einer kleinen Division von ohngefähr 4500 Mann, am linken Ufer der Scrivia, bis nach Rivalta, wo er über diesen Bergstrom sezte, nachdem er dort einen starken Posten zurükgelassen hatte, und alsdann längs dem rechten Ufer, bis an die Anhöhe der Principa, eine Stellung nahm. Während diesem Marsche scharmuzirten die Flanqueurs der Division Grouchy unaufhörlich mit den östreichischen Husaren, jedoch ohne ein Gefecht anzubinden, und so gelangten die Truppen unaufgehalten an den Ort ihrer Bestimmung.

Der General Alcaini hatte schon, in der Nacht vom 30 Prairial, Tortona verlassen und sich nach St. Giuliano zurükgezogen. Den 2 Messidor ließ also der General Moreau die Division Grenier auf Voghera marschiren, indem er jedoch eine Brigade davon in Castel Nuovo di Scrivia zurükbehielt und dem

General Grouchy befahl, den Feind von Pozzolo und St. Giuliano zu vertreiben. Der General Moreau war der Meinung, daß der Feind diese Stellung nicht zu behaupten suchen würde, daß also das Gefecht gegen Mittag beendigt seyn und daß die Division Grenier noch nach Voghera und die Division Grouchy, die den Abend einige Posten vor dem Feinde lassen sollte, um ihn zu täuschen, ihr würde dahin nachfolgen können. Allein die Oestreicher waren stärker, als man geglaubt hatte.

Der General Grouchy beorderte den BrigadeGeneral Garrau mit vier Bataillonen und einem Regiment Husaren, nach Pozzolo, von wo er den Feind vertreiben und sich alsdann nach St. Giuliano wenden sollte. Der Weg von Pozzolo auf St. Giuliano brachte ihn gerade in den Rüken dieses Dorfs, das auf die Art wäre umgangen worden, während der GeneralAdjutant Sarras, mit einem Vortrab von 800 Mann, der ihm, ohngefähr eine Meile rechts, zur Seite marschirte, ihn im Fall der Noth auf seiner Expedition gegen Pozzolo hätte unterstüzen und alsdann St. Giuliano von der Rechten angreifen können, wenn es die Brigade des Generals Garrau tournirt gehabt hätte. Der General Grouchy marschirte selbst an der Spize von zwei Bataillonen und zwei Schwadronen Dragoner auf der grosen Landstrasse von Garassola, nach St. Giuliano. Kaum aber war er über dieses Dorf hinausgekommen, als er ein ziemlich starkes Korps Feinde antraf, das auch Artillerie bei sich hatte. Er entwikelte sogleich sein kleines Heer auf der rechten Seite der Landstrasse, indem er die Kavallerie auf der ungeheuren Ebene von Sale aufstellte. Das Gefecht nahm nun seinen Anfang und während demselben marschirte man immer vorwärts und trieb den Feind, beinah ohne sich aufzuhalten, bis nach St. Giuliano.

Hier bekam das Gefecht eine ernsthaftere Wendung;

der Feind war ihm an Menge sehr überlegen, er hatte besonders eine zahlreiche Kavallerie und viel Artillerie bei sich. Dessen ohngeachtet hielten die beiden Bataillone Stand, verloren keinen Daum breit Landes und verschafften so der Colonne des BrigadeGenerals Garrau und dem Vortrabe des GeneralAdjutanten Sarras, die nöthige Zeit vorzurüken. Als dis geschehen war, fürchteten die Oestreicher eingeschlossen zu werden, sie verliessen also St. Giuliano und zogen sich nach Cassina grossa zurük, wo die Generale Bellegarde und Seckendorf mit ihrer ganzen Macht standen. Der General Grouchy und der GeneralAdjutant Sarras verfolgten den Feind und griffen ihn in der Fronte an, während der General Garrau die Rechte des Dorfs angrif. Ohngeachtet seiner grosen Uiberlegenheit vertrieb man ihn dennoch zweimal daraus, aber zweimal nahm er es auch wieder ein. Um 5 Uhr nach Mittage vertrieb man ihn zum drittenmale, eben als der General Moreau, der die grose Uiberlegenheit des Feindes und die Hartnäkigkeit des Gefechts bemerkt hatte, mit dem General Grenier und der Brigade, die er in Castel nuovo gelassen harte, ankam.

Die Ankunft dieser Brigade machte den Sieg, der schon so gut wie entschieden war, vollkommen; der Feind wurde bis über die Bormida verfolgt, man nahm ihm 1200 Gefangene ab, 4 Kanonen, und tödtete ihm eine Menge Leute. Nach dem eignen Geständniß der Oestreicher haben sie, in diesem Gefechte, 3000 Menschen verloren. —

Um 11 Uhr des Nachts hielt die französische Armee schon beide Ufer der Bormida besezt; das feindliche Gepäke war über den Tanaro geschaft worden, und zog sich nach Valenza zurük; der ganze Adel von Alexandria flüchtete, und die Generale Bellegarde und Seckendorf berathschlagten, ob sie diese Stadt auch verlassen sollten oder nicht, als sie die Nachricht erhiel-

Digitized by Google

ten, daß Suwarow den General Macdonald geschlagen habe, und das Belagerungs-Korps von der Citadelle von Turin, welche unterdessen kapitulirt hatte, zu ihrer Unterstüzung heranrükte. Jezt beschlossen sie in Alexandria zu bleiben.

Der General Grouchy hatte hier einen sehr glänzenden Sieg davon getragen; mit 4500 Mann hatte er einen, ihm weit überlegenen, Feind 4 Lieues weit verfolgt, und mit 6 Stüken Artillerie und 600 Pferden sein Geschüz und seine Reiterei, wovon ersteres an 20 Stük und lezteres 2000 Pferde betragen konnte, unnüz gemacht. Die Folgen dieses Gefechts würden äusserst vortheilhaft gewesen seyn, wenn man sich mit der Armee von Neapel hätte verständigen können. Da der General Bellegarde dadurch ausser Stand gesezt worden war, zu agiren, so hätte nun die französische Armee rechts abmarschiren und sich mit dem General Macdonald vereinigen können, wenn er unterdessen auf den Anhöhen von Piacenza die Schlacht so lange verweigerte, bis dieses geschehen war. Es ist mehr als wahrscheinlich, daß Suwarow alsdann geschlagen worden seyn würde.*

Als Moreau erfuhr, daß die Armee von Neapel

* Ein feindlicher Offizier, der in der Schlacht an der Trebia eine sehr bedeutende Rolle gespielt hat, hat mich versichert, daß, wenn Macdonald den Abend, am zweiten Tage der Schlacht, sich eine halbe Stunde später zurükzog, die ganze östreichisch-russische Armee aufbrach und ihm das Schlachtfeld überließ. Bis auf diesen Augenblik war der Sieg gewissermasen unentschieden geblieben; es kam alles darauf an, wer sich zuerst zurükzog; Macdonald glaubte ein erneuertes Gefecht nicht mehr aushalten zu können, er wich und die Russen und Oestreicher, welche in gleichem Fall mit ihm waren und im Begrif standen, sich ebenfalls zurükzuziehen, blieben nun Sieger.

Digitized by Google

geschlagen sey, glaubte er den General Suwarow auf sich ziehen zu müssen, um dem General Macdonald den Rükzug zu erleichtern. Er detaschirte also noch mehr Truppen gegen Alexandria und schien über die Bormida gehen zu wollen. Dis bewog den General Suwarow, als er hievon Nachricht erhielt, dem General Bellegarde, der sich dadurch in groser Gefahr befand, so schnell als möglich zu Hülfe zu eilen. Moreau blieb an der Bormida stehen, bis man ihm hinterbrachte, daß der rechte Flügel von der Suwarowschen Colonne auf der Höhe von Sale angekommen sey, und zog sich alsdann über Novi in seine erste Stellung zurük. Da durch diese Bewegungen der General Macdonald von dem Nachsezen der Russen befreit worden war, und jezt noch allein den General Klenau, der zu schwach war, um ihn anzugreifen, hinter sich hatte, so bewerkstelligte er sehr ruhig seinen Rükzug über Toscana und vereinigte sich endlich mit dem General Moreau, über die Riviera di Levante und den Weg, genannt la Corniche, in Genua.

Die ganze Armee, welche er hier dem General Moreau zuführte, bestand aus höchstens 22,000 Mann. Da die italienische Armee, wenn man die zerstreuten Uiberreste der einzelnen Korps zusammenzog, noch ebenfalls 20 bis 25,000 Mann ausmachen konnte, so würde nun die ganze im Genuesischen vereinigte Armee doch wieder zwischen 40 und 50 000 Mann stark gewesen seyn. Mit einer solchen Macht und einem Moreau, hätte man sich gewiß der östreichischen und russischen Armee kek entgegenstellen und die Feinde zwingen können, die Belagerung der Citadelle von Alexandria, die man nun sehr zu pousstren anfieng, wieder aufzuheben. Aber die ganze Armee und vorzüglich die Soldaten von der neapolitanischen Armee konnten, nach ihrer Vereinigung, vor Ermüdung und Entkräftung gar nicht gebraucht werden; sie waren halbnakend, ohne

Schuhe und ohne Ammunition, und ihre Gewehre waren nach so viel Gefechten ganz und auchbar geworden, und musten nothwendig erst umgetauscht oder ausgebessert werden.

Anstatt also dem Feinde entgegen zu gehen und ihn zu zwingen, die Belagerung von Alexandria aufzuheben, muste man froh seyn, wenn man von ihm nicht beunruhigt ward, und diese Zeit der Ruhe dazu verwenden konnte, die verschiedenen Korps und ihre Waffen so weit wieder herzustellen, daß sie wieder zu gebrauchen waren. Alle Generale ohne Unterschied beeiferten sich, zu diesem Zweke beizutragen; Moreau gieng ihnen mit seinem Beispiele vor, und der ArtillerieGeneral Debelle, (der nehmliche, der unlängst in St. Domingo gestorben ist) that alles mögliche, um das Geschüz bald wieder in brauchbaren Stand zu sezen. Indessen so viel man sich auch damit Mühe gab und so sehr man eilte, konnte man doch den Fall von Alexandria nicht abwenden; die Citadelle kapitulirte, ehe die Armee wieder im Stande war, zu agiren.

In dieser Zwischenzeit war der General Joubert zum zweitenmal zum Oberfeldherrn der italienischen Armee ernannt worden, und Championnet sammelte eine neue Armee an den Gränzen von Italien; sie führte den Namen der AlpenArmee, und sollte die italienische Armee unterstüzen, indem sie über Coni und Suza vorzudringen suchte. — Der General Moreau hatte dagegen das Kommando der RheinArmee erhalten, wohin er sich auch sogleich zu begeben gedachte, nachdem er in Paris vom Directorium diejenige Unterstüzung dafür erlangt haben würde, mit welcher er sich allein anheischig machen konnte, den Fortschritten der Feinde Einhalt zu thun und sie zurükzudrängen. Er wollte, nach Joubert's Ankunft bei der Armee, unverzüglich abreisen. Allein da dieser vom Kriegs-Minister den Befehl mitgebracht hatte, eine Schlacht zu

liefern, und diese auch, so lange Mantua sich noch hielt, höchst nothwendig war, so bat er den General Moreau bis dahin noch in Italien zu verweilen.

Die Geschichte dieser Schlacht gehört nun zwar eigentlich nicht mehr hieher. Da indeß Moreau in derselben das Kommando der italienischen Armee noch einmal übernehmen muste und manche Umstände über die Veranlassung und die Folgen dieser Schlacht bei weitem nicht hinlänglich aufgeklärt und immer nur einseitig dargestellt worden sind, so will ich es versuchen, sie hier, so gut ich es vermag, auseinanderzusezen. Der Freund der Geschichte weiß mir vielleicht Dank dafür.

Joubert gehörte zu den rechtschaffensten und vortreflichsten Generalen der französischen Armee; ich habe in Italien nie eine Klage über ihn gehört, ob er gleich unter Bonaparte eine Division kommandirt hatte. So viel über seinen moralischen Charakter. — Als Militair war er vorzüglich wegen seiner persönlichen Tapferkeit bekannt. Er war ehemals GrenadierOffizier gewesen, und konnte es daher auch als General nicht gut lassen: er muste sich immer an die Spize einer Colonne Grenadiere stellen, wenn es darauf ankam, die feindliche Linie zu durchbrechen oder einen gefährlichen Posten einzunehmen. Uiber seine wissenschaftlichen Kenntnisse kan ich nicht urtheilen. — Bei der italienischen Armee war Joubert als eifriger Patriot und Republikaner bekannt; er hatte dis mit den meisten seiner Collegen, dem Oberfeldherrn und beinah jedem Soldaten gemein. So wie Moreau und die RheinArmee in Italien wegen ihres Aristokratismus verschrieen waren, so waren dagegen die italienische Armee und ihre Chefs in ganz Frankreich wegen ihres Jacobinismus verrufen. Dadurch daß sie vorzüglich den 18 Fructidor durch ihre Adressen und Proclamationen bewirkte, ward sie dem Directorium von neuem werth, und wenn es nun für irgend einen Posten eines patriotischen Generals bedurfte, so nahm es ihn vorzugsweise von der italienischen Armee.

Dis, und weil man bei Joubert eine gena. Kenntniß des Landes und der Art dort Krieg zu führen voraussezen konnte, bestimmte wohl vorzüglich das Directorium, ihm das Oberkommando der italienischen Armee zum zweitenmal anzuvertrauen. Er traf bei derselben ein, als Mantua sich noch hielt, und die Armee so ziemlich wieder im Stande war zu agiren. Hätte er auch nicht den Befehl dazu vom KriegsMinister gehabt, so würde er doch dem General Suwarow eine Schlacht haben liefern müssen, ehe dieser sich durch die Armee, welche Mantua belagerte, im Fall daß es sich ergab, verstärken konnte. Da man seinen unbiegsamen und hartnäkigen Charakter kannte, so glaubte man, daß, wenn man es dahin bringen könnte, ihn zu schlagen, sein Verlust ungeheuer seyn, und man alsdann unaufgehalten auf Mantua würde marschiren und die Belagerung aufheben können, oder daß Suwarow selbst es würde thun müssen, um sich durch die Armee des Generals Kray zu verstärken. — Diese lezte Betrachtung bestimmte den General Joubert, und seine Anordnung zur Schlacht war folgende:

Der General Perignon, der den linken Flügel der Armee kommandirte, welcher aus den Divisionen Grouchy und Lemoine bestand, sollte, auf dem Wege der Bormida und der Lateraux, auf Acqui, und der General St. Cyr, der den rechten Flügel kommandirte, zu welchem die Divisionen La Boissiere und Wattrin gehörten, sollte über Gavi und Novi marschiren. Der Feind hatte dazumal die feste Position des Terzo inne und hielt die Anhöhen, zwischen Gavi und Serravalle, gennannt della Medesina, besezt, indem er zugleich die Belagerung von dem kleinen Fort von Serravalle poussirte. — Diese Bewegungen der Armee sollten schon vor sich gehen, als man erfuhr, daß Mantua kapitulirt und Serravalle sich ergeben habe. — Jezt hatte eigentlich der

General Joubert kein Interesse mehr eine Schlacht zu liefern; denn wenn er sie auch gewann, so blieb ihm nach derselben der Feind doch immer noch an Mannschaft zu überlegen, als daß er sich hätte schmeicheln können, ihn, der nun Meister aller Festungen war und die zu ihrer Belagerung gebrauchten Korps sehr leicht an sich ziehen könnte, auch in der Ebene von Piemont zu bezwingen und zum Rükzuge zu nöthigen. Er glaubte indeß nichts destoweniger die erhaltenen Befehle befolgen zu müssen, ließ sich wahrscheinlich von dem Reiz, mit einer gewonnenen Schlacht zu debütiren, verführen, dachte und handelte als Grenadier und schmeichelte sich, den General Suwarow zu schlagen, ehe er das BelagerungsKorps von Mantua mit seiner Armee würde haben vereinigen können.

Die Folge bewies, daß er sich geirrt hatte. Als die französische Armee in Novi anlangte, erfuhr man, daß der General Kray bei der östreichischen ebenfalls schon angekommen war. Man hofte indeß, daß er nur mit einem kleinen Korps zu derselben gestossen seyn würde; aber er hatte 22 000 Mann mitgebracht.

In dieser Zwischenzeit war die Colonne des Generals Perignon bei der festen Position des Terzo, welche der General Bellegarde besezt hielt, angelangt. Der General Grouchy erhielt Befehl sie von vorn anzugreifen, während der General Charpentier sie von der Seite von Monastero umgehen muste. Man erwartete, daß der Feind sie hartnäkig vertheidigen würde. Allein es geschah nicht; er feuerte einigemal ab, und zog sich zurük. Es war klar, seine Absicht hiebei war, die französische Armee in die Ebene zu loken. — Der General Bellegarde nahm seinen Rükzug auf Tortona, und das Korps des Generals Perignon marschirte, von seiner Rechten ab, über Capriata und besezte die Position vor dem Dorfe Pastorana. — Der General St. Cyr hatte, auf seinem

Marsche, keinen grosen Widerstand gefunden. Der Feind verließ sogleich, als er sich zeigte, den Posten La Medesina und zog sich in die Ebene vor Pozzolo zurük. Das Korps des Generals St. Cyr lehnte sich nun, mit seinem linken Flügel, an den rechten des Generals Perignon an und hielt die Anhöhen bei Novi, bis an die Bettole di Novi, besezt. — Dis war die Stellung der französischen Armee am 27 Thermidor des Abends; sie war ohngefähr 30 bis 34,000 Mann stark, stand zur Schlacht bereit und geordnet auf der lezten Anhöhe der Gebürge, von welcher man sogleich in die Ebene kommt, und lehnte, wie gesagt, ihre Linke an Pastorana und die Rechte an die Bettole an.

Die östreichisch-russische Armee befand sich dagegen in der Ebene; sie hatte ihren rechten Flügel zu Fressonara und den linken zu Rivalta, und eine zweite Linie hinter Rivalta und Pozzolo. Sie war vielleicht noch immer 60,000 Mann stark, obgleich man ihr französischer Seits nicht mehr als höchstens 40,000 Mann gab. —

Da sie die festen Positionen des Terzo und der Medesina verlassen hatte, so glaubte man allgemein, daß sie es in der Absicht gethan habe, die französische Armee dadurch in die Ebene zu loken, um dort einen desto grösern Vortheil aus ihrer Kavallerie und Artillerie ziehen zu können. Daß sie aber dem Feinde eine feste Position überlassen werde, um ihn in der Folge wieder darin anzugreifen, diese Art zu manövriren durfte niemand, ohne die gröste Geringschäzung für sie, bei ihr voraussezen. Der General Joubert traf also die nöthigen Anordnungen, um sie den 28 Thermidor in der Ebene anzugreifen. Seiner Absicht nach sollte sich die Armee erst gegen Mittag in Bewegung sezen; aber wider alle Erwartung kam ihm der Feind zuvor: schon um 3 Uhr des Morgens grif er den linken Flügel der französischen Armee an.

Digitized by Google

So widersinnig und tollkühn dieser Angriff in den ersten Augenbliken einem jeden vorkam, und so sehr er allen Grundsäzen der Taktik und militairischen Klugheit geradezu widersprach, so fand es sich doch in der Folge, daß Suwarow hier sehr als ein erfahrner General gehandelt hatte, der jeden Vortheil, jede Blösse, die ihm der Feind darbietet, augenbliklich zu benuzen weiß. — Joubert hatte, bei seiner Anordnung zum Angrif, den grosen Fehler begangen, die Anhöhen zwischen Serravalle und Novi und zwischen Serravalle und Acquati unbesezt zu lassen. Dis war der einzige Paß, über welchen die französische Armee möglicher Weise umgangen werden konnte. Suwarow hatte also am 27 Thermidor des Abends diesen Fehler kaum bemerkt, als er seinen Plan, die französische Armee in die Ebene zu loken, sogleich abänderte und sie auf den Anhöhen anzugreifen beschloß.

Er befand sich in der Mitte der Armee und hatte den General Kray mit 22,000 Mann zur Rechten und den General Melas, mit einer gleichen Anzahl Mannschaft, zur Linken. Um die ganze Aufmerksamkeit der französischen Armee auf seinen linken Flügel zu ziehen, erhielt der General Kray Befehl, einen falschen Angrif zu machen und um den Hauptzwek, den Feind dadurch irre zu führen, nicht zu verfehlen, ihn mit allem möglichen Nachdruk zu unterstüzen. In dieser Zeit aber sollte der General Melas den rechten Flügel der französischen Armee umgehen, und wie er glaubte, um 9 Uhr des Morgens schon, im Rüken derselben angekommen seyn. Hierin hatte er sich jedoch geirrt; die Entfernung war gröser als er sich eingebildet hatte, und der General Melas konnte nicht eher, als gegen 4 Uhr nach Mittage, hinter dem rechten Flügel der französischen Armee anlangen.

Unterdessen hatte der General Kray, um 3 Uhr des Morgens, die Divisionen Grouchy und Lemoine

angegriffen. Sein Angrif hätte nicht heftiger und nachdrüklicher seyn können, wenn er auf diesem Punkte hätte durchdringen wollen; man schlug sich auf beiden Seiten mit der gröſten Hartnäkigkeit und Erbitterung; das Gefecht war sehr blutig, die Oestreicher wurden mehreremale hintereinander geworfen und kamen immer wieder; eilfmal hintereinander griffen sie stürmend an, und eben so oft wurden sie in die Ebene wieder zurük geschlagen. — Gleich zu Anfange der Schlacht war der General Joubert auf den linken Flügel geeilt; er stellte sich hier, als er kaum bei demselben angekommen war, an die Spize eines Bataillons, das eben einen SturmAngrif machen sollte, und erhielt bei dieser Gelegenheit einen Schuß in die Brust, an dem er einige Stunden darauf starb. Dis geschah des Morgens nach 4 Uhr, und des Abends erst erfuhr die Armee seinen Tod. Der General Moreau hatte sogleich den Oberbefehl wieder übernommen und die nöthigen Anordnungen im Laufe der Schlacht getroffen.

Während man auf dem linken Flügel fortfuhr, sich mit der gröſten Erbitterung zu schlagen, sahen das Centrum und der rechte Flügel dem Gefecht beinahe müssig zu. Einige Bataillone vom Centrum nur musten die Division Lemoine unterstüzen, und die Kavallerie machte zwei Chargen in der Ebene gegen den feindlichen linken Flügel, der dem General Lemoine zu heftig zusezte.

Gegen Mittag war der General Kray völlig in die Ebene zurükgeworfen und man drängte ihn so sehr, daß er gänzlich aufgerieben zu werden befürchtete. Er ließ also dem General Suwarow melden, daß er nicht mehr im Stande sey, sich zu halten und die Ankunft des Generals Melas abzuwarten; es wäre also höchst nothwendig, daß er ihn, durch eine Diversion vom Centrum aus, freimachte. Hierauf entschloß sich der General Suwarow mit seinen Russen ebenfalls anzu-

Digitized by Google

greifen. Aber das Centrum der franzöſiſchen Armee beſtand aus Truppen, die noch gar nicht im Feuer geweſen waren; ſie hatten eine vortrefliche Stellung inne, und eine zahlreiche und gutbediente Artillerie. Dreimal griffen die Ruſſen mit dem Bajonette an, dreimal wurden ſie zurükgeſchlagen und das leztemal von Huſaren und leichten Truppen bis gegen Pozzolo gejagt. — Jezt war es 4 Uhr und der General Grouchy traf eben die nöthigen Anſtalten, um den General Kray, der wieder in die Ebene zurükgeſchlagen worden war, dort anzugreifen und ſo weit als möglich zu verfolgen, als endlich das Korps des Generals Melas auf dem beſtimmten Punkte angelangt war und den Angrif anfieng.

Der General Luſignan war der erſte, der an der Spize von ſechs Bataillonen Grenadiere den rechten Flügel der Diviſion La Boiſſiere und den linken der Diviſion Wattrin mit ſehr viel Muth und Entſchloſſenheit angrif. Aber da er mit eben ſo viel Unerſchrokenheit empfangen wurde, ſo war das Gefecht außerordentlich lebhaft und der General Luſignan ward verwundet und gefangen. Während dieſes Angriffes war der General Fröhlich mit ſeiner Diviſion über die Anhöhen, oberhalb Serravalle marſchirt und hatte ſich nach dem Wege hin gewendet, der von Gavi auf Novi führt, und der General Laudon war, mit ſeinen Leuten, unterhalb Serravalle, über die Anhöhen gegangen und hatte ſeine Richtung zwiſchen Acquart und Caroſſo hin genommen. Da auf dieſe Art der franzöſiſche rechte Flügel eingeſchloſſen war, ſo fieng er an zu weichen. Als der General Moreau dis gewahr wurde, ordnete er ſogleich den Rükzug an. Da der Feind den Weg nach Gavi beſezt hielt, ſo muſte ſich die Artillerie über Paſtorana zurükziehen; die Diviſion Wattrin erhielt Befehl, ihren Rükzug über einen ZwiſchenWeg, der zwiſchen dem Wege nach St.

Christoforo und dem nach Gavi sich befindet, zu machen; und die Division La Boissière und das kleine Korps Truppen, welches im Centrum gestanden hatte, zogen sich theils auf dem Wege von St. Christoforo, theils auf dem Wege von Pastorana zurük.

Ausser dieser Mannschaft zogen sich auch noch der ganze linke Flügel und die Artillerie, die bei demselben stand, über Pastorana zurük. Ein einziges Bataillon von der 68 HalbBrigade, das höchstens 600 Mann stark seyn konnte und zu dem Korps gehörte, das im Centrum gestanden hatte, war zurükgeblieben um die Russen zu unterhalten; es zog sich nicht eher zurük, als bis es erfuhr, daß die Spize der ArtillerieColonne in dem Dorfe Pastorana glüklich angekommen war. Nun wich es der Übermacht, aber nur Schritt vor Schritt, und indem es ein ununterbrochenes Feuer auf die Russen unterhielt, die es nicht wagten, dieses kleine Häufchen zu überwältigen. — Nur auf einem coupirten Terrain kan man mit so wenig Mannschaft so grosse Massen von Streitkräften aufhalten. —

Aber sowohl vom rechten als auch vom linken feindlichen Flügel hatten sich unterdessen leichte Truppen, zwischen Graben und Heken hindurch geschlichen und waren an dem Ausgange des Dorfes Pastorana angekommen. Die ganze französische Infanterie und Kavallerie war schon längst über das Dorf hinaus, und hatte sich in der grösten Ordnung zurükgezogen. Die Artillerie war die einzige, welche sich noch in Pastorana befand und die nun auch nicht vorrüken konnte, da der Ausgang des Dorfs mit leichten Truppen vom Feinde besezt war. Die Kanoniere, die, gleich den Husaren, sich im Nothfall schlagen und in den Feind einhauen, wurden gehelt; sie machten eine Charge und öffneten dadurch wieder in so fern den Weg, daß beinah alle MunitionsWagen und einige Kanonen ihren Rükzug durchsezen konnten.

Digitized by Google

Als dieses an dem einen Ende von Pastorana vorfiel, waren unterdessen mehrere Pferde vor den Stüken, die noch mitten im Dorfe standen, erschossen worden; und von andern hatten die StükKnechte, als sich die Kanoniere, um in den Feind einzuhauen, entfernt hatten, die Stränge entzwei geschnitten und sich durch die Flucht zu retten gesucht. Da der Weg in Pastorana außerordentlich schmal und eng ist, so konnten nun alle Stüke, die hinter denen fuhren, von welchen man die Pferde erschossen hatte oder von welchen die StükKnechte davon gelaufen waren, nicht weiter vorrüken; und auf irgend eine Art Plaz zu machen und den Weg wieder zu eröffnen, daran war bei der ganz natürlichen Unordnung, die hier Statt fand, und den wiederholten Angriffen des Feindes auf allen Seiten und beinahe hinter jedem Hause des Dorfes her, gar nicht zu denken.

Unterdessen zog sich die Armee ruhig zurük; niemand bei derselben kannte die Verlegenheit, in welcher sich die Artillerie befand; man glaubte theils nicht, daß es der Feind wagen würde, ihr mit groser Uiberlegenheit nachzusezen, theils hielt man sie durch das Terrain und das Bataillon von der 68 HalbBrigade hinlänglich gedekt. — Die Generale Perignon und Grouchy, die sich an dem linken Flügel ihrer Divisionen ebenfalls zurükzogen, wurden die Verlegenheit der Artillerie zuerst gewahr; sie kehrten sogleich um, und wollten es versuchen, sie aus Pastorana heraus zu bringen und wo möglich noch zu retten.

Auf ihrem Rükwege und in der Nähe des Dorfs begegneten sie einer Menge sogenannter Traineurs und zurükgebliebener Soldaten von allen bei der Armee befindlichen Regimentern. Diese sammelten sie, giengen damit auf den Feind los, und hielten sehr lange Stand mit ihnen. Aber ihre Anzahl war viel zu gering im Verhältniß der Feinde; sie wurden am Ende gesprengt, und die beiden Generale verwundet und zu Gefangenen

Digitized by Google

gemacht. Da man keine Pferde hatte, um sie, anstatt der todtgeschossenen und von den Stükknechten mit fort genommenen Pferde, vor die Stüke zu spannen, um sie vorwärts zu bringen, so war auch dieser Versuch nicht hinreichend, die Artillerie zu retten. Aber den Vortheil brachte er, daß der Feind dadurch aufgehalten wurde, der Armee nachzusezen und vielleicht einige Tausend Gefangene dabei zu machen.

Dis war am Ausgange und ohngefähr in der Mitte von Pastorana vorgefallen. Am entgegengesezten Ende des Dorfs war aber unterdessen auch das Bataillon von der 68 HalbBrigade angekommen. Als dieses hier sah, daß die Artillerie nicht vorwärts rükte, so glaubte es, daß sie durch irgend einen Zufall, auf Augenblike nur, in ihrem Marsche aufgehalten worden sey. Das Bataillon machte also Halt, stellte sich vor dem Dorfe in Schlachtordnung und vertheidigte den Eingang desselben durch ein lebhaft unterhaltenes Kleingewehrfeuer. — Gegen 6 Uhr hatte man angefangen, sich zurükzuziehen; es war jezt 9 Uhr, und man schlug sich noch immer. Und das Bataillon von der 68 HalbBrigade würde sich noch lange hier geschlagen haben, wenn nicht der General Colli, der es befehligte, endlich hätte untersuchen lassen, weswegen die Artillerie nicht vorwärts rükte. Er erfuhr, daß es blos aus Mangel an Pferden geschehe, und beschloß also, sich nun ohne weiters zurükzuziehen; allein es war jezt schon zu spät.

Im Rüken seines Bataillons füllten die Oestreicher das ganze Dorf und die umliegende Gegend an, und vor demselben stand der Fürst Bagration mit den Russen und drängte es mit Gewalt gegen Pastorana hin. Dem General Colli ward hier das Pferd erschossen, er selbst erhielt einige Stiche mit dem Bajonet und ward endlich gefangen. Ein groser Theil seines Bataillons ward niedergemezelt oder gefangen gemacht, und der Uiberrest fand Mittel sich, bei der Dunkelheit der Nacht,

Digitized by Google

zu retten. Die ganze in Pastorana zurükgebliebene Artillerie, über 70 Stük, gieng verloren. Dis war Folge eines unglüklichen Zufalls, der nicht zu berechnen stand; in der Schlacht hatte man der französischen Armee keine einzige Kanone abgenommen.

Die Armee nahm, am Abend nach der Schlacht, die nehmliche Stellung ein, die sie den 26 Thermidor inne gehabt hatte. Den folgenden Tag kam der Fürst Bagration und einige andre Korps um sie in selbiger zu recognoziren; allein sie fanden sie so sicher und mit so viel Vorsicht bewacht und gedekt, daß man es nicht rathsam hielt, sie anzugreifen.

Beurtheilt man die Schlacht bei Novi nach dem Rükzuge der französischen Armee und dem Verluste ihrer Artillerie, so war es für sie eine verlorne Schlacht. Beurtheilt man sie aber nach ihren Folgen und nach der Stellung, welche die französische Armee den Tag nach derselben, den 28 Thermidor, inne hatte, so war es nichts weniger als eine verlorne Schlacht für sie gewesen. Den 24 Thermidor hielt sie Voltaggio, Rossiglione, Sasselo, Cavio, Bagnasco u. s. w. besezt, und den 28 hatte sie ihre Vorposten vor Gavi, in Rocca, in Ponzone, in Spigno und Lesegno. Sie hatte also Terrain gewonnen, nicht mehr als höchstens 4000 Todte und 1400 Gefangene, dahingegen der Feind die feste Position des Terzo hatte verlassen müssen, 6000 Todte und 1400 Gefangene hatte, und es dulden muste, wenn die Franzosen in die ganze Gegend Streifzüge machten, und bald vor Pignerol, vor Bobbio und sogar vor Piacenza, bald vor Savigliano, Fossano und Rivoli sich zeigten.

Wenn irgend etwas beweiset, daß die Schlacht bei Novi, in der Lage, in welcher sich beide, und vorzüglich die französische Armee befanden, unnüz war und nie andre, als höchst unbedeutende Folgen haben konnte,

Digitized by Google

so ist es diese Unentschiedenheit des Sieges und das gänzliche Ausbleiben aller Vortheile, die in ähnlichen Fällen, für den einen oder den andern Theil, immer so ziemlich gewiß sind. Wenn die französische Armee den Feind auch total schlug und ihn zum Rükzuge zwang, so durfte sie sich doch nicht in die Ebene wagen, um jeden Vortheil aus dem erhaltenen Siege zu ziehen, weil selbst nach einer gänzlich verlornen Schlacht der Feind ihr noch immer an Mannschaft überlegen bleiben muste; und war sie total geschlagen, so behielt sie gewiß auch noch immer so viel brauchbare Truppen übrig, um, nach dem ersten Schrek, eine im Gebürge leicht zu vertheidigende Position zu nehmen, und dadurch den Sieger von jedem weitern Vordringen abzuhalten und ihn ausser Stand zu sezen, sich die Vortheile einer gewonnenen Schlacht zu verschaffen.

K. W****

## II.

## Uiber die teutsche Constitution und das teutsche Gleichgewicht.

[Aus der, ausser ihrem statistisch-historischen Werthe, auch durch ihre edle patriotische Tendenz sehr interessanten Schrift von Gaspari: Der Deputations-Recess. Th. I. S. 61 ff.]

. . . . . .

. . . . . .

. . . . So bildete sich sehr allmählig, nicht nach einem überdachten Plan als Resultat philosophischer Unterhandlungen, sondern meist zufällig, die sonderbare, künstliche, verwikelte Maschine, Teutsche Staatsverfassung genannt. Sie ist noch nicht

ganz ausgebildet, und wird es wahrscheinlich niemals werden.

Was ist nun Teutschland vermöge seiner FundamentalGeseze und seines Herkommens? Es ist kein StaatenSystem, kein FöderalStaat, aus einzelnen unabhängigen Staaten zusammengesezt, und blos zur gemeinschaftlichen Vertheidigung vereint: (wiewohl es dem Ausländer und dem oberflächlichen Beobachter so erscheinen muß:) es ist ein einziger Staat; keine Aristokratie, sondern eine durch Stände eingeschränkte Monarchie: ein Königreich — in Germanien König, schreibt sich der Monarch von Teutschlands wegen. Der König ist Monarch. Er allein hat die Regierung des Reichs; die Stände haben keine MitRegierung, sondern nur MitBerathung, Gutachten. Der König regiert mit Zuziehung der Stände. Er kan ausser seinen Reservat-Rechten nichts ohne die Stände thun. Die höchste Autorität ist also bei der Gesamtheit des Reichs und bei dem Monarchen, von welchem jede andre Autorität im Reiche ursprünglich abstammt. Jede andre Autorität war anfangs Usurpation, ward durch Nachsicht und Schwäche der Könige erst Gewohnheit, dann Recht, und endlich Gesez. Durch den König sind die Stände, was sie sind; von ihm kommt ihre Würde, ihr Recht; er ist über alle erhaben, und allein im ganzen Reiche unabhängig. Er ist der oberste Regent und die Quelle aller landesherrlichen Gewalt in den sämtlichen Reichs-Landen; Er ist der oberste Richter und die Quelle aller Gerichtsbarkeit im ganzen Reiche.

Aber dem Monarchen ist in seinem ganzen Reiche kein Fußbreit Landes unmittelbar unterworfen. Dasselbe ist in eine Menge von Gebieten getheilt, welche sich nicht nur nach den allgemeinen Gesezen des Reichs, sondern auch nach eigenen Gesezen, selbst regieren. Diese Territorien, fast insgesamt ReichsStände, haben (von nun an) fast alle monarchische ErbRegenten, welche

Digitized by Google

Landesherren heissen *, ohngeachtet sie nur das Wenigste eigenthümlich besizen, sondern fast Alles vom Monarchen zu Lehn haben. Diese Territorien üben verschiedene Rechte der höchsten Gewalt, welche man unter dem Namen der Landeshoheit begreift, unter Aufsicht des Monarchen und der Gesamtheit des Reichs nach Maasgabe ihrer eignen Verfassung aus. Die Regenten sind also gleichsam Stellvertreter und Repräsentanten des Monarchen; sie sind diesem und der Gesamtheit des Reichs unterworfen und verantwortlich. Sie sind also keine Souverains, und ihre Territorien eigentlich keine Staaten, (wiewohl man sie im weitern Sinne so neunen kan,) weil ihnen das unbeschränkte Recht der Waffen und der Gesezgebung fehlt. Sie sind nur bewafnet im Namen und zum Schuze des Reichs, und ihre Geseze müssen mit den ReichsGesezen übereinstimmen.

Die Stände des Reichs sind auf dem Reichstage versammelt, um nicht nur über allgemeine Angelegenheiten des Reichs ihre Meinungen zu äussern, sondern auch das Interesse ihrer Territorien oder Unterthanen wahrzunehmen **, nicht ihr persönliches, denn sie sind nicht

* Aber darum doch nicht Herren des Landes sind, welche damit nach Gutfinden schalten und walten können. „Sie müssen nicht denken, daß die Länder nur ihrethalben da sind, oder daß nur eine Anzahl Sklaven zu ihrem Gebote stehen, und daß nur Rechte, keine Verbindlichkeiten ihren Stand begleiten, sondern daß sie auch wahre RegentenPflichten auf sich haben, die nur dahin gerichtet seyn dürfen, Land und Leute glüklich zu machen, und den Unterthanen Sicherheit und Wohlfahrt zu verschaffen." Pütter.

** „Nach der ursprünglich harmonischen Verfassung unsers Teutschen Reichs und der besondern Staaten desselben war es nichts ungewöhnliches, daß Fürsten erst in ihren Ländern LandTag hielten, und dann erst auf dem ReichsTage ihres Landes Interesse besorgten." Pütter.

um ihrer Personen willen, sondern wegen der ihnen gehörigen oder überlassenen Lande da. (Von Personalisten weiß die teutsche Constitution eigentlich nichts.) Das Recht zu proponiren hat allein das ReichsDirectorium (der Erzkanzler); der einstimmige Schluß der drei ReichsCollegien, in deren jedem die Pluralität gilt, wird dem Monarchen als Gutachten des Reichs vorgelegt, um von ihm genehmigt oder verworfen zu werden. Jeder Schluß der Stände wird erst durch die Ratification des Monarchen ReichsSchluß und rechtskräftig, und der Monarch kan nach eignem freien Gutfinden seine Ratification geben oder verweigern, ohne davon Rechenschaft schuldig zu seyn.

Die sämtlichen Regenten, welche Theile des Reichs besizen oder zu regieren haben, sie mögen so groß oder klein, wie sie wollen, Stände des Reichs oder keine, erbliche oder gewählte seyn, sind unmittelbare Unterthanen von Kaiser und Reich; die Einwohner der Territorien aber sind zunächst Unterthanen ihrer Regenten, und dann ebenfalls von Kaiser und Reich, oder Reichsangehörige. Die Regenten sollen in ihren Territorien nicht willkürlich, sondern den ReichsGesezen und der eignen Verfassung eines jeden Landes gemäs, regieren; namentlich soll kein Regent, ausser den Steuern, die einmal durch allgemeine ReichsGeseze oder besondere Landes-Grundgeseze gebilligt sind, seine Unterthanen ohne ihre Einwilligung mit Steuern zu belegen, berechtigt seyn. Der Geist der teutschen Constitution sezt also in allen Territorien eine landschaftliche Verfassung voraus. Man sieht, die Constitution gibt den Regenten die Freiheit, in ihren Territorien so viel Gutes zu stiften, wie sie wollen; verbietet aber allen Misbrauch, Druk und Tyrannei. Die Reichsangehörigen sind befugt, sich bei dem Kaiser über ihre Regenten zu beklagen, wenn diese die landeshoheitlichen Rechte verfassungswidrig misbrauchen, und der Kaiser ist als Ober-Regent schuldig,

Digitized by Google

ihnen verfassungsmäßig beizustehen. Sie haben das Recht, sich bei verweigerter oder nicht genügender Justiz von ihren LandesGerichten an den Kaiser zu wenden, und der Kaiser ist verpflichtet, ihnen durch seine und des gesammten Reichs Gerichte Recht zu verschaffen.

Es fällt also in die Augen, daß, je mehr die unmittelbaren Glieder des Reichs an Gewalt und Rechten über ihre Territorien gewinnen, die mittelbaren desto mehr an Schuz und Hülfe gegen ungerechte Regenten und Richter verlieren. Da aber die Regenten fast alle zugleich ReichsStände sind, so würden sie, wenn sie die Gesezgebung unabhängig vom Kaiser hätten, sich bald zu unumschränkten Herren ihrer Unterthanen machen. Dem Kaiser hingegen ist daran gelegen, durch die gänzliche Unterdrükung der mittelbaren Reichsglieder die Gewalt der unmittelbaren nicht zu verstärken, und sich selbst zur Null zu machen. Folglich ist das Veto des Kaisers das kostbarste Palladium der teutschen Freiheit *. Folglich sind alle mittelbaren Reichsglieder natürliche Freunde des Kaisers, und der Kaiser ist seiner Pflicht und seines Vortheils wegen ihr Beschüzer und ihre lezte Zuflucht. Folglich steigt die Freiheit der Teutschen mit der kaiserlichen Gewalt, bis zu einem gewissen Grade, und geht mit der kaiserlichen Gewalt unter. Nur durch den Kaiser sind wir frei; ohne ihn sind wir gar keine Teutsche mehr, als etwa in dem Sinne, in welchem die Südpreussen oder Galizier noch

* Im October 1670 kam durch die Mehrheit der Stimmen ein ReichsGutachten zu Stande, welches den ReichsStänden ein beinahe uneingeschränktes BesteurungsRecht zugestand; allein der Kaiser versagte in einer vortreflichen Erklärung vom 3 Febr. 1671 die Ratification, und wandte dadurch die Einführung des Despotismus von Teutschland ab. Der Kaiser erklärte, er sey gemüssiget, einen jeden bei dem, wozu er berechtiget, und wie es bisher hergebracht sey, zu lassen. G.

Polen sind. Denn für wen ist die Teutsche Freiheit? Für die zwanzig Millionen in Teutschland lebende Teutsche, oder für die siebzig bis achtzig in Teutschland regierende Familien?* Doch auch von diesen leztern dürften nur sehr wenige beim Umsturze des KaiserThrons gewinnen; alle übrigen würden unter dessen Trümmern begraben werden. Man nehme dem Kaiser sein Veto, und Teutschland hört auf, ein Reich zu seyn, und wir sind Sklaven.**

Wo liegt nun das Teutsche Gleichgewicht? wo war es bisher, oder was erhielt bis jezt die Constitution? Das Gleichgewicht des Rechts liegt in den Fundamental-Gesezen, welche die Gewalt des Kaisers einschränken, und zugleich die Gewalt der Regenten dem Kaiser und der Gesamtheit unterordnen. Es kommt hierbei hauptsächlich auf zwei Punkte an: 1) auf die völlige Freiheit der Stimmen und die gänzliche Entfernung alles entscheidenden Einflusses irgend eines Reichsstandes auf dem Reichstage; und 2) auf das unbeschränkte Recht des Kaisers, die Beschlüsse des Reichstags zu genehmigen oder zu verwerfen.*** Beide liegen

* Es versteht sich, daß ich die reichsritterschaftlichen nicht unter die regierenden rechne. G.

** „Ich bin der Meinung," sagt einer unsrer ersten Publicisten, „daß das Ansehen des Kaisers und der höchsten ReichsGerichte, die ich als das Palladium der teutschen bürgerlichen Freiheit verehre, nicht nur aufrecht erhalten werden müsse, sondern daß es selbst gut seyn würde, wenn dasselbe noch erhöhet würde." — Ich bin eben dieser Meinung, und sehe einzig den Hypolithus, der sehr viel mehr Böses als Gutes gestiftet hat, für die Ursache an, daß die gegenseitige Meinung auch bei unabhängigen Schriftstellern so lange und so allgemein geherrscht hat. G.

*** „Das Ansehen des Kaisers wäre vernichtet, und ganz Teutschland einer uneingeschränkten zaumlosen Aristokra-

in den Gesezen, und es bedarf zu deren Erhaltung nichts als die Aufrechthaltung der bestehenden Gesezе. Von ihnen hängt auch das Ansehen der ReichsGerichte ab, welche die Waage halten.

Allein in einem so complicirten Staate, wie der teutsche, muß auch das Gleichgewicht selbst verwikelt und mannigfaltig seyn. Das zwischen dem Kaiser und den Ständen ist das vornehmste, von welchem alles abhängt. Ein anderes bezieht sich auf die drei verschiedenen Collegia der Stände. Von diesen hat das dritte gegen die beiden vordern, und selbst das erste gegen das zweite, in den neuern Zeiten an Gewicht verloren. Allein durch den Übergang einiger der vornehmsten Stände aus dem zweiten in das erste, möchte wohl die Schaale des leztern wieder sinken. Das Ansehen des dritten Standes hingegen dürfte nun auf immer verloren seyn. Noch ein andres Gleichgewicht findet zwischen den verschiedenen Religionen statt, und wird durch die Itio in partes erhalten.

Doch das Gleichgewicht wird im teutschen Reiche, so wie allenthalben, nicht blos durch das Recht, sondern auch durch die Macht bestimmt. Die Unmöglichkeit, ohne grose Gefahr, ungestraft, vom Rechte abzuweichen, muß das Recht in Kraft erhalten. Ehrgeiz und Herrschsucht sind allzu mächtige und allzu gewöhnliche Leidenschaften, als daß man sie nicht bei jedem Menschen

tie preisgegeben, wenn das Veto, das Nonratifications-Recht, dem Kaiser entrissen würde, und er blindlings alles thun, und in alles eingehen müsse, was dem aristokratischen Reichstheil gefällig wäre. Alsdann wird er freilich für die Nation nichts mehr vermögen. Es wird kein Gleichgewicht, kein Mittelpunkt in der Verfassung mehr seyn; sie wird unter der Übermacht der Grosen erliegen. Es läßt sich gar nicht voraussehen, wohin solche Dinge führen könnten; die Überspannung der Aristokratie dürfte das Gegentheil bereiten." J. Müller.

voraussezen dürfte, und sich dagegen verwahren müste. Der Freund der strengsten Gerechtigkeit unter allen Umständen macht eine seltene Ausnahme von der Regel, und man hat Beispiele, daß selbst gute und edle Fürsten von listigen Ministern um ihr Gewissen betrogen wurden. Also muß dem Rechte die Macht zur Seite stehen, wenn es Sicherheit haben soll.

Wo war dieses Gleichgewicht der Macht vor dem Revolutions-Kriege? Wie ward es durch den Krieg zerrüttet? Wie wird es durch die Declaration wieder hergestellt? Diese Fragen leiten auf Beurtheilung des vornehmsten Grundsazes, nach welchem der Entschädigungs-Plan entworfen ist.

Ursprünglich war alle Macht bei dem Monarchen; alle militairischen Kräfte der Nation waren ihm allein und unmittelbar unterworfen. Das LehnWesen vertheilte diese Macht, und gab den Ständen zuerst Waffen in die Hände, die ihnen jedoch anfangs nur anvertraut, nicht eigen waren. Das FaustRecht gab ihnen das Recht des freien Gebrauchs. Hier fieng das Bestreben der Stände, sich am Throne hinanzuschmiegen, der lange Kampf zwischen dem Monarchen und den Ständen seines Reichs an. So lange die Geistlichen treu am Monarchen hielten, konnten die Weltlichen wenig ausrichten. Allein Bonifaz zog sie ab, und nun gab die Vereinigung des Papstes mit den Ständen den leztern das Uibergewicht über den Monarchen. Die Stände wurden LandesRegenten, die weltlichen sogar erbliche; dem Monarchen entfiel das Szepter auf immer. Doch blieb ihm noch viel übrig, da das Gegengewicht nur auf der Gesammtheit der Stände beruhte, und man sich sorgfältig hütete, einen einzelnen Stand allzumächtig werden zu lassen. Wenn einer sich zu sehr erhob, wie die Sächsischen Heinriche: so sahen ihn die MitStände selbst für gefährlich an, und vereinigten sich mit dem Kaiser zu seinem Sturze. Auch vom Papste, als er

Digitized by Google

seinen Einfluß misbrauchte, lösten sich die Stände ab, so gut sie konnten. Die furchtbare Vergrösserung Oestreichs um den Anfang des sechszehnten Jahrhunderts machte die Stände mit Recht vor Unterdrükung bange; das rechtliche Mittel dagegen fanden sie in der WahlCapitulation, das wirksamste in enger Vereinigung. Allein mit der Reformation entstand ein neues System. Die Stände selbst theilten sich: die Katholiken, meist Geistliche, hielten es mit dem katholischen Kaiser; die Protestanten musten sich also gegenüber stellen. Die Protestanten sahen jene für die Parthei des Despotismus an, sich selbst hingegen für die Beschüzer der teutschen Freiheit. Zufälliger Weise war etwas Wahres daran; denn wenn der Kaiser die Protestanten unterdrükte, so traf es die mächtigsten Stände, und der Rest des Reichs war keines Widerstandes mehr fähig. Karl der Fünfte brach wirklich die Macht der Protestanten und der Stände, und machte sich fast zum unumschränkten Herrn von Teutschland; aber Moriz von Sachsen stellte, in Einverständniß mit Frankreich, die Freiheit der Stände und der Gewissen wieder her. Von der Zeit an Frankreichs Theilnahme am teutschen Gleichgewicht. Von nun an der herrschende Gedanke, daß Frankreich die vornehmste Stüze der teutschen Freiheit sey. Und warum nicht? Die Freiheit der teutschen Stände steht mit der Macht des teutschen Reichs im umgekehrten Verhältnisse; was dem Kaiser schadet, ist auch seinem Hause nachtheilig; überdis hat sich Frankreich für den Beistand, den es der Freiheit der Stände geleistet, mit dem vierten oder fünften Theile des teutschen Reichs bezahlt gemacht.

In der Opposition gegen den Kaiser standen immer einige der mächtigsten Reichsstände voran. Von der Reformation an bis zum dreissigjährigen Kriege machten Sachsen und Hessen die Grundlagen des Gegengewichts. Der dreissigjährige Krieg war nichts anders;

als ein Streit über die Frage: ob Teutschland wieder Einem Herrn gehorchen, oder fernerhin unter viele Regenten getheilt seyn sollte. Ferdinand der Zweite brach noch einmal die Macht der Protestanten und der Stände: aber Gustav der Zweite stellte sie wieder her, und zwar ebenfalls im Einverständniß mit Frankreich. Im Westphälischen Frieden ward die Landeshoheit der Stände nicht nur in ihrem bisherigen Wesen bestätiget, sondern auch auf eine, dem Geiste des Landfriedens wenig angemessene, für Teutschlands Ruhe gefährliche, aber der Opposition sehr zuträgliche Art erweitert. Die veralteten kaiserlichen Rechte, die erneuerten kaiserlichen Ansprüche, waren vernichtet. Es war den Kaisern zu verzeihen, wenn sie Versuche machten, ihr voriges Ansehen wieder herzustellen. Man muß sie darum nicht als Tyrannen verschreien.

Der Antheil, den Frankreich an der teutschen Freiheit genommen, hätte die Stände, sollte man glauben, bewegen müssen, sich aufs engste an Frankreich anzuschliessen. Nichts weniger! Den Ständen giengen die Augen auf: sie erkannten die Gefahr, welche dem teutschen Reiche von Frankreich her drohte, und die Ursache, warum dasselbe sich so sehr des teutschen Gleichgewichts annahm, und hielten es alle in den folgenden beinahe ununterbrochenen Kriegen gegen Ludwig den Vierzehnten treulich mit dem Kaiser, oder, wenn man will, mit Oestreich. Aber im spanischen Erbfolge-Kriege nahmen zwei der mächtigsten Stände die französische Partei gegen den Kaiser und Reich, und wurden darüber in die Reichs-Acht erklärt, jedoch im Frieden wieder hergestellt. Seitdem blieb Frankreich mit Baiern in Verbindung, und dieses ward als die Grundlage des Gegengewichts gegen Oestreich in Teutschland angesehen. Man wählte sogar einen Kaiser aus diesem Hause, fand aber nach dessen Tode gerathen, wieder zum östreichischen zurükzukehren. Man muß hierbei nicht vergessen,

daß man das kaiserliche und das österreichische Interesse nicht für verschieden hält, da die Kaiser seit mehrern Jahrhunderten immer aus dem östreichischen Hause gewählt worden waren, und Oestreich wegen der grosen Vorrechte seiner teutschen Erblande bei der Einschränkung der Reichsstände wenig zu verlieren hat. So lange dis Verhältniß bleibt, ist Oestreichs Macht zugleich auch die kaiserliche, als welche an sich — Nichts ist.

Mittlerweile hat sich ein andrer Stand des Reichs, beinahe unbemerkt, zu einer sehr bedeutenden Macht emporgeschwungen. Brandenburg hatte im Westphälischen Frieden und durch die Clevische Erbschaft sehr ansehnliche Erwerbungen in Teutschland gemacht. Es zerbrach die Fesseln, die sein Herzogthum Preussen von Polen abhängig machten, und trat hiermit in die Reihe unabhängiger Potenzen. Aus Brandenburg ward Preussen. Von nun an befolgte es das System der Vergröserung unabläßig, mit eben so viel Glük als Klugheit. Lange Zeit that es keinen Schritt gegen Oestreich, bis es einen gewissen Grad der Stärke erlangt hatte. Aber durch die Eroberung von Schlesien machte es sich zum natürlichen Feinde von Oestreich. Vergebens vereinigten sich Kaiser und Reich und halb Europa, der anwachsenden Gröse dieser neuen Monarchie engere Schranken zu sezen. Der grose, standhafte Friedrich erhielt, erweiterte, gründete sie. Jezt zog Preussen allein die Schaale des Gegengewichts so tief nieder, daß die übrigen, ehemals so wichtigen, Reichs-Stände nur als leichte Zugaben erschienen: ein Umstand, der für die Oppoſition desto erwünschter war, da Frankreich nach dem Aachner Frieden das teutsche Gleichgewicht gleichsam aufgegeben, und sich enge mit Oestreich verbunden hatte. Das fühlte Preussen, das wußten die Stände, und beide handelten dem gemäs. Die Stände, welche von Oestreich bedrängt wurden, nahmen ihre Zuflucht zu Preussen, und dieses stand ihnen willig bei. Fried-

rich führte, um Baiern zu retten, einen Krieg mit Oestreich, ohne irgend einen Ersaz der Kriegskosten zu verlangen; er schloß den FürstenBund, ohne sich besondere Vortheils zu bedingen. So war also Preussen vom Schiksale zum Gegengewichte gegen Oestreichs Uibermacht, zur Aufrechthaltung der teutschen Constitution, und zum Schuze seiner mindermächtigen MitStände bestimmt, und glüklich wird Teutschland seyn, wenn Preussen dieser erhabenen Bestimmung (selbst mit eignen Aufopferungen, nach des grosen Friedrich's Beispiel) treu bleibt.

Für das südliche Teutschland schließt sich Baiern, auf dieser Seite Oestreichs mächtigster Nachbar, an Preussen an. Nach Talleyrand's eigner Erklärung machen jezt Preussen und Baiern die Grundlagen des teutschen Gleichgewichts.

Wie ist es durch den französischen Krieg zerstört oder geschwächt worden? Man könnte sagen, die Vereinigung Preussens mit Oestreich habe es aufgehoben; und in der That könnte nichts das teutsche Reich in gröfere Gefahr bringen, als eine enge Verbindung dieser beiden Höfe. Allein damals waren sie verbunden, die Rechte des Reichs, das Eigenthum seiner Stände zu vertheidigen, und jene Monarchie zu erhalten, von welcher die teutsche ursprünglich abstammt. Es ist vielmehr von dem Verlust die Rede, den Preussen und Baiern im Kriege und Frieden erlitten haben.

Preussen hat verloren Land, Volk und Geld. Das verlorne Land betrug noch nicht den fünf und achtzigsten Theil des Ganzen. Will man einen solchen Verlust für bedeutend ansehen, so erinnere man sich, daß Preussen während dieses Kriegs eine mehr als zwanzigmal gröfere Provinz erwarb, und nach dem Baseler Frieden noch eine fast eben so grose Provinz erhielt, wodurch die eigentliche Monarchie, das Königreich, beinahe um anderthalbmal vergröfert wurde. Was von

der Grösse gilt, das gilt auch vom Volke, nur mit dem Unterschiede, daß im Lande und im Felde verlornes Volk in Anschlag kommt. Die Einwohner der abgetretenen Lande machten nicht viel mehr als den sechszigsten Theil der gesamten Volksmenge aus; dagegen hat Preussen mehr als achtzehnmal so viele Unterthanen in seinen ebengedachten neuen Provinzen erhalten. Was überhaupt im Felde geblieben, ist nicht genau bekannt; was vor dem Feinde gefallen ist, mag kaum so viel betragen, als eine einzige HauptSchlacht im siebenjährigen Kriege wegnahm. Gesezt also, es habe den zehnten Theil der Armee betragen, so konnte es beinahe mit dem hundertsten Theile des waffenfähigen Volkes wieder ersezt werden. So leicht läßt sich nun freilich ein erschöpfter Schaz nicht wieder ersezen, und der Marsch einer Armee von der Spree bis zur Marne muß begreiflich grose Summen kosten. Allein ein Schaz wird nicht durch den Besiz von Landen, sondern einzig und allein durch genaue Wirthschaft und Sparsamkeit hergestellt. Hierin muß jeder Staat voraus wissen, wie viel er wagen darf, und in welcher Zeit sich die Lüke wieder füllen wird. Wie viel leichter konnte dis nun bei so erstaunlichen Acquisitionen geschehen? — Kurz, Preussen hatte 1792 nur 3600 Quadratmeilen, 7 Millionen Unterthanen, und etwa 31 Millionen Thaler Einkünfte; hingegen 1801 beim Luneviller Frieden 5400 Quadratmeilen, über 9 Millionen Unterthanen und über 36 Millionen Einkünfte. Bedurfte es noch einen mehrfachen Ersaz für seine abgetretenen Lande, um das teutsche Gleichgewicht herzustellen?

Ganz anders verhält es sich mit Baiern. Dieses hatte durch die RheinGränze mehr als den fünften Theil seiner Lande, den vierten seiner Unterthanen, und den dritten seiner Einkünfte (nach den gewöhnlichen Angaben) verloren, und es hatte keine Erwerbung anderweitig gemacht, die ihm seine vorige Stärke wieder

geben konnte. Ob es nun gleich, nach Oestreich und Preussen, noch immer unter allen Ständen des Reichs die ausgedehntesten Besizungen beherrschte, so hatte es doch einen so ansehnlichen Abgang an politischen Kräften erlitten, daß es die vorzüglichste Rükſicht verdiente. Dazu kam noch der Umstand, daß Baiern im südlichen Teutschland der einzige Stand von bedeutender Macht ist, den man also wenigstens nicht schwächen lassen durfte, und dieser muste schon darum den stärksten Einfluß auf den EntschädigungsPlan haben, weil gerade Baiern derjenige erbliche ReichsStand war, der unter allen absolut durch die RheinGränze am meisten verloren hatte.

Man sieht also, der preussische Verlust war in Verhältniß zu seiner übrigen Macht so unbedeutend, und auf einer andern Seite so reichlich ersezt, daß das Gegengewicht der kaiserlichen oder östreichischen Macht während des Kriegs mehr zu als abgenommen hatte; Baiern hingegen hatte einen reellen und in jeder Rükſicht grosen Verlust erlitten, und es war, obgleich unter Preussen, doch bei einer guten Verwaltung bedeutend genug, um bei der Rükſicht auf das Gleichgewicht in Betracht gezogen zu werden. Man sieht ferner, daß durch den blosen Ersaz disseits des Rheins das Gleichgewicht nicht nur vollkommen hergestellt, sondern auch dadurch schon beträchtlich verstärkt worden wäre, daß dieser Ersaz weit näher und bequemer lag, folglich weit zwekmäsiger zur Erhaltung des Gleichgewichts benuzt und gebraucht werden konnte.

Dieser Fall trat besonders bei Preussen ein. Die abgetretenen preussischen Lande mochten einträglich genug seyn, lagen aber in so groser Entfernung vom Mittelpunkte der preussischen Macht, daß sie zu derselben fast gar nichts beizutragen vermochten, und in jedem Kriege gleichsam als verlorne Posten anzusehen waren. Dafür hat Preussen eine Entschädigung erhalten, die an sich schon wenigstens fünfmal so viel werth ist,

Digitized by Google

und durch ihre nähere Lage und unmittelbare Verbindung mit den Hauptländern in ökonomischer und militairischer Hinsicht noch einen weit grösern Werth erhält. Indeß erweitert doch diese sehr reichliche Entschädigung die preussische Monarchie nur etwa um den zwei und zwanzigsten Theil, mag aber wohl die Einkünfte um den fünfzehnten Theil vermehren. Dem Kriegsheere hat sie bis jezt nur einen Zuwachs von einem Regiment Infanterie und einem Regiment Kavallerie gegeben, welches ohngefähr den achtzigsten Theil des Ganzen beträgt. Preussen scheint also durch die Entschädigung, ohngeachtet sie den Verlust mehrfach übersteigt, doch nur einen im Verhältniß zu seinem Total nicht sehr bedeutenden Zuwachs an Gewicht erhalten zu haben. Allein es treten hierbei noch verschiedene politische Umstände ein, welche mit in Rechnung zu bringen sind. Diese EntschädigungsLande liegen in Deutschland, und sind oder werden reichsständische Lande. Brandenburg, welches ohnehin schon so viele Stimmen auf dem Reichstage besaß, hat durch die Entschädigung noch mehrere, folglich einen grösern Einfluß auf die Beschlüsse erhalten. Mehrere ReichsStände werden dadurch, daß diese Lande, welche ehemals von friedfertigen und ohnmächtigen geistlichen Fürsten beherrscht wurden, sich nun in der starken Klaue des schwarzen Adlers befinden, sehr genirt, und in verschiedenem Betracht abhängig gemacht. Und ob man gleich den preussischen Regenten und Staatsmännern Mäßigung und Gerechtigkeitsliebe genug zutrauen darf, um die Ahnungen, die ein gewisser Schriftsteller* äussert, für übertrieben zu halten, so zeigt doch ein einziger Blik auf die Karte, daß das ganze nördliche Teutschland, seit der Besiznahme der Entschädigungs-Lande, von Preussen gleichsam umklammert, und im-

* Die preussischen Occupationen im nördlichen Teutschland und deren wahrscheinliche Folgen. Regensburg 1802.

mer in einer sehr precären Lage ist. Die Folge muß seyn, daß alle diese Stände, um der Ahnung von irgend einer Art zu entgehen, durch ihre Lage genöthigt sind, dem preussischen Interesse, Absichten und Maasregeln beizutreten, und sie zu unterstüzen, wodurch Preussen in den Stand gesezt wird, dem Gleichgewichte der Macht nöthigen Falls auch noch das des Rechts beizufügen. Wenn man in dem Allen mehr sieht, als blos Herstellung des Gleichgewichts, so erinnere man sich, daß die französische Regierung schon 1795 öffentlich erklärte: sie habe für gut gehalten, daß die preussische Macht unter den Ständen des teutschen Reichs ein Uibergewicht (Prépondérance) besize, welches für die französische Republik nicht anders als sehr nüzlich seyn könne; man erinnere sich, daß schon damals (1795) fast alle die Lande, welche ihm der Entschädigungs-Plan 1802 gab, als diejenigen öffentlich genannt wurden, welche es verlange, und welche ihm bestimmt wären.

Baiern kan nur in Vereinigung mit Preussen daran denken, als Gegengewicht zu wirken. Es hat ebenfalls dem Anscheine nach mehr bekommen, als verloren, und es war auch von denen nicht anders zu erwarten, die es zur Grundlage des Gleichgewichts in vorzüglichen Stand zu sezen Willens waren. Indessen hat es doch officiell einen sehr ansehnlichen Verlust an Einkünften angegeben. Dieser läßt sich gar nicht erklären, wenn man nicht annimmt, daß die alten Etats nach gewissen Vordersäzen bei der Berechnung zum Grunde gelegt sind. Künftig, bei einer mehr simplificirten und strengern Verwaltung, und bei einer gleichförmigen Vergleichung, ist nicht zu zweifeln, daß der Ersaz dem Verluste auch an Einkünften nicht nur völlig beikomme, sondern ihn auch noch beträchtlich übersteige. Den gröſten Vortheil aber zieht Baiern aus der Lage seiner neuen Lande an der Gränze und in der Nähe seines Haupt-

Digitized by Google

Landes, wodurch seine Kräfte concentrirt, eines schnellen und vollen Gebrauchs fähig, und gerade nach der Gegend hin vorgerükt werden, wo sie als Gegengewicht Dienste thun sollen. Um diesen Vortheil, der aus der Entschädigung unmittelbar hervorgieng, möglichst zu vergrösern, zog man auch die diesseitige Rheinische Pfalz zur Entschädigungs-Masse, und wahrscheinlich haben nur besondere Schwierigkeiten es verhindert, dasselbe mit dem Herzogthum Berg zu thun.

Auffallend bleibt der, auch in der Reichs-Deputation bemerkte Umstand immer, daß fast alle Viril-Stimmen führende Reichs-Stände bei der Entschädigung merklich gewonnen haben. Es ist möglich, daß dis zum Theil von der Art, wie man Verlust und Ersaz gegen einander berechnet hat, herrührt. Es ist aber auch möglich, daß Frankreich die höhere Absicht hat, sich diese Fürsten verbindlich zu machen, an ihnen Freunde im Reiche und auf dem Reichstage zu haben, und ihrer Politik die Pflicht aufzulegen, sich an das Gegengewicht anzuhängen, und dieses nach Maasgabe ihrer Schwere zu verstärken. Wie dem auch sey, so ist für Teutschlands Glück und Ruhe zu wünschen, daß es immer bei einem gerechten Gleichgewichte bleiben möge!

Digitized by Google

# III.

## Nemesis,

### oder Beiträge zur Geschichte der Schweizer Contrerevolution im Spätjahre 1802.

Victrix causa Diis placuit, sed victa Catoni.

### 1.

### Briefe über die Ereignisse in der Schweiz, in den Monaten Julius und August 1802.

#### Erster Brief.

Bern, 27 Jul. 1802.

Sie verlangen von mir, mein Freund, nähere Aufschlüsse über das unerwartete Ereignis, welches gegenwärtig die allgemeine Aufmerksamkeit beschäftigt, und wahrscheinlich in unsrer Geschichte Epoche machen wird, die angekündigte Räumung der Schweiz durch die französischen Truppen. Ich mache mir ein Vergnügen daraus, Ihnen Alles, was ich bis heut darüber erfahren konnte, mitzutheilen.

Es war am 13ten d. M., als der Landammann Dolder im Vollziehungsrathe vortrug, was er schon Abends vorher seinen beiden Kollegen vertraulich eröfnet hatte, nemlich: General Montrichard habe ihm angezeigt, daß er vom französischen Kriegsminister befehlicht sey, sich mit allen seinen Truppen zum Rükmarsch nach Frankreich bereit zu halten. Da in dieser Ordre der Beweggründe keine Erwähnung geschah, auch der Mittheilung alle Charaktere der Offizialität fehlten, so beschloß der Vollziehungsrath, von dem helvetischen Minister in Paris, Herrn Stapfer, und dem französischen in Bern, Herrn Verninac, nähere Auskunft einzuholen.

Digitized by Google

Folgendes waren die Hauptmomente der disfalls erlaſſenen Zuſchriften:

1. An Stapfer. „Wäre uns dieſe Maaßregel „von der franzöſiſchen Regierung angekündigt worden, „oder hätten wir wenigſtens einige Data über die Umſtände und Gründe, welche den erſten Conſul dabey „leiteten, ſo würden wir eilen, eine Parthey zu ergreifen. Allein bey der Ungewißheit, worin man uns läßt, „iſt unſer erſter Wunſch und Bedürfnis, näher unterrichtet zu ſeyn. Sie wiſſen, Bürger Miniſter, mit „welcher Ungeduld man allgemein den Augenblik erwartet, wo die fremden Truppen den helvetiſchen Boden „räumen werden. Erſt von dieſem Zeitpunkte an wird „unſre Unabhängigkeit, und die Exiſtenz einer Nationalregierung zu rechnen ſeyn. Aber Sie wiſſen auch, „daß bey der bisherigen Nothwendigkeit, franzöſiſche „Truppen zu unterhalten, die helvetiſchen Regierungen „auch natürlich großentheils, rükſichtlich der Aufrechthaltung von Ruhe und Frieden, auf ſie gerechnet haben, „ſo daß unſre Zwangsmittel (moyens de force) bis „jezt nicht völlig mit den Umſtänden und unſern Bedürfniſſen in Verhältnis ſtehen. — Dem ſey jedoch „wie ihm wolle, ſo beauftragen wir Sie, den Miniſter „oder den erſten Conſul ſelbſt um einige Aufklärung „über die Erwägungen, welche dieſen unvermutheten „Befehl veranlaßt haben, zu erſuchen, und zu verlangen, daß ſelbige der helvetiſchen Regierung mitgetheilt, bis dahin aber die Ausführung verſchoben werde. „Dieſe Formen ſcheinen uns in der Schiklichkeit zu „liegen, und wir dürfen es wohl ſagen, der erſte Conſul iſt es uns ſchuldig, ſich nicht davon zu entfernen. „Sie werden in Ihre Schritte über dieſen Gegenſtand „alle Würde legen, die dem Geſandten einer conſtitutionellen Regierung anſtändig iſt, und uns hierauf unverzüglich einen Bericht erſtatten, den wir mit Ungeduld „erwarten".

2. An Verninac. „Ohne Zweifel, Bürger Mi„nister, muß Helvetien mit Ungeduld dem Augenblik „entgegensehn, wo die französischen Truppen, ohne Gefahr „für den Frieden und die öffentliche Ruhe, seinen Bo„den werden räumen können. Aber da die verschiede„nen auf einander gefolgten Regierungen bis jezt gend„thiget waren, eine mehr oder minder beträchtliche Anzahl „dieser Truppen zu ernähren, und sich rükksichtlich der „Sorge für Frieden und Ruhe großentheils auf sie zu „verlassen, so hat dis zur Folge gehabt, daß die gegen„wärtige definitive Regierung noch nicht weiß, ob ihre „eigenen Kräfte mit den Umständen und Bedürfnissen in „Verhältnis stehen." — Dann gab man ihm kürzlich von dem Auftrage an Stapfer Nachricht, und ersuchte ihn, der Regierung mitzutheilen, was ihm über diesen Gegenstand bekannt seyn könnte.

3. In demselbigen Sinne schrieb auch der Vollzie„hungsrath an den RegierungsCommissair May zu Lau„sanne. „Besonders das Waadtland verursacht uns Be„sorgnisse *, und wir laden Sie ein, B. Commissair, „uns mit möglichster Beschleunigung Ihre Meynung über „das mitzutheilen, was auf den Fall des Abmarsches „der französischen Truppen von diesem Canton zu er„warten stünde. Aus dem Briefe des französischen „Kriegsministers ist nicht einmal deutlich zu ersehen, ob „von einer definitiven Räumung der Schweiz durch die „französischen Truppen die Rede ist, oder ob blos die „des General Montrichard andern Plaz mache sollen." — Man trug ihm auf sich zu unterrichten, ob General Thürreau ähnliche, oder solche Ordres empfangen habe, welche die gegenwärtigen erklären könnten?

* Diese Aeußerung ist charakteristisch; sie beweißt, wie wenig die Regierung selbst, von der wahren Lage der Dinge in der Schweiz, und von der relativen Wichtigkeit ihrer Gegner unterrichtet war. (Anmerkung des Einsenders.)

So wenig schienen selbst französische Behörden von diesem Entschlusse zu wissen, daß am nemlichen 13ten Jul. das Departement des Innern dem Vollziehungsrathe ein Schreiben des KriegsCommissair Blanchard, datirt Basel den 8 Messidor (27 Jun.) vorlegte, worin derselbe aus Auftrag des französischen KriegsDepartements begehrte, man solle Maaßregeln ergreifen, um die Bezahlung der Lieferungen für Kleidung und Ausrüstung der französischen Truppen in Helvetien zu sichern. Der Auftrag des Kriegsministers stüze sich hinwieder auf einen ConsularEntscheid vom 1 Brumaire. Herr Blanchard fügte einen Etat bey, der aufs Jahr berechnet, nach den Basen des Gesezes vom 2 Fructidor II, 64,567 Franken betrug. Da der Vollziehungsrath von dem bezogenen ConsularEntscheid keine Kenntnis hatte, und wenn er existirte, sich doch dadurch nicht gebunden glaubte, indem dieser Gegenstand sich zu diplomatischen Unterhandlungen qualifizirt hätte, er auch dabey versichert war, daß nie eine der verschiedenen helvetischen Regierungen eingewilligt hat, sich mit der Kleidung und Ausrüstung der französischen Truppen zu beladen, und überhaupt erwog, daß ein KriegsCommissair nicht das Organ seyn könne, durch welches die französische Regierung mit der helvetischen unterhandle, so beauftragte er das Departement des Innern, dem Cit. Blanchard zu erkennen zu geben, daß sein Begehren nicht habe in Betracht gezogen werden können.

Endlich zeigte der Landammann noch dem Vollziehungsrathe an, General Montrichard habe ihm im Vertrauen eröfnet, daß zwey französische Halbbrigaden, die 34te und 41te, von Genf aus in die Schweiz einrüken, und sie zu Basel wieder verlassen würden. Diese Corps seyen zur Besazung von Landau und Luxemburg bestimmt, und der General habe zu wünschen geschienen, daß die Regierung zu ihrer Verpflegung auf dem Wege Maaßregeln treffe..... Der Vollziehungsrath beschloß,

sowohl durch den Staatssekretair für die auswärtigen Angelegenheiten bey dem französischen Gesandten in Bern, als durch seinen Gesandten in Paris bey dem dortigen Ministerium, gegen diesen Marsch Vorstellungen machen, und darauf antragen zu lassen, daß die erwähnten beyden Halbbrigaden auf französischem Boden bleiben möchten, wo sie eben so leicht, und noch geschwinder, ihren Bestimmungsort erreichen könnten.

Verninac beantwortete die an ihn gerichtete Anfrage erst unterm 18 Jul., nachdem er von seiner, in die kleinen Cantone vorgehabten, aber nur bis Luzern fortgesezten Reise Tags zuvor zurükgekommen war. Seine Note lautete so:

„Bürger Landammann und Statthalter! Sie wünschen in dem Schreiben, womit Sie mich unterm 13 „Jul. beehrten, daß ich Ihnen einige Erläuterungen über „die Gründe geben möchte, welche den vom ersten Consul gefaßten und angekündigten Entschluß, die französischen Bataillons, die er nach dem Frieden in Helvetien zu lassen eingewilliget hatte, zurükzuziehn, herbeygeführt haben, und Sie laden mich ein, den ersten „Consul zu bitten, daß er die Ausführung dieser Verfügung verschieben möchte, bis der helvetische Minister „in Paris Ihnen hierüber die Nachrichten, mit deren „Einziehung Sie ihn beauftragten, eingesandt haben „wird. . . . . Der erste Consul hat geglaubt, Bürger „Landammann und Statthalter, daß die helvetische Regierung in den Tugenden des helvetischen Volks, welches nun über die Grundlagen seiner politischen Organisation einiger ist, hinlängliche Mittel zu Aufrechthaltung der öffentlichen Ordnung und Sicherheit in der „Schweiz finden wird. Dis sind die Betrachtungen, „welche den ersten Consul zu diesem Entschlusse vermochten. Sie müssen selbigen daher als ein Pfand seines „Zutrauens in die Weisheit der helvetischen Nation, „und in die Absichten ihrer Regierung, so wie seiner

„Abneigung, sich in die innern Angelegenheiten andrer „Völker zu mischen, ansehn. Genehmigen Sie ꝛc."

Fast um die nemliche Zeit zeigte General Montrichard dem Vollziehungsrathe an, daß er nunmehr wirklich bestimmten Befehl habe, innert 15 Tagen mit seinen gesammten Truppen die Schweiz zu verlassen. Späterhin erklärte er auch, daß nunmehr der angekündigte Durchmarsch der 34ten und 41ten Halbbrigade gleichfalls unterbleiben werde.

Unter diesen Umständen schienen der Regierung alle fernern Anfragen und Vorstellungen nicht nur unnüz, sondern auch unter ihrer Würde. Vielmehr beschloß sie die Sache für bekannt anzunehmen, und ließ, ohne weiter auf Antwort aus Paris zu warten schon unterm 20ten den Redaktoren der öffentlichen Blätter einen Artikel zur Einrükung mittheilen, worin es heißt: „Wir „können nun den nahen Abmarsch der fränkischen Trup„pen aus Helvetien mit Sicherheit ankündigen; der „erste Consul hat ihn auf die lezten Tage des Heumo„nats festgesezt. Er ist die erste Frucht der Rükkehr „einer festen Regierung, und einer bleibenden Staats„verfassung. Sogleich bey dem Eintritt dieser neuen „und glüklichen Ordnung der Dinge, wollte der erste „Consul der neueingetretenen helvetischen Regierung einen „auffallenden Beweis seiner hohen Achtung für unsre Na„tionalUnabhängigkeit geben. Dieses Gefühl gründet „sich nach den Ausdrüken der Organe der fränkischen „Regierung auf ihr Zutrauen, die helvetische Regierung „werde endlich in den Tugenden des helvetischen Volks „die Uebereinstimmung finden, die zur Beendigung sei„ner politischen Organisation, und jene Hülfsquellen, „die zur Beibehaltung des öffentlichen Wohls und der „allgemeinen Ruhe nothwendig sind. Die Masse der „guten Bürger wird es zu schäzen wissen, daß sie noch „einmal auf der Bahn der angenommenen Verfassung „das Glük der Schweiz bewirken kann, und sie wird

„jeden als Feind des Vaterlands erkennen, der es wagen „dürfte dieselbe zu verlezen. Die helvetische Regierung „hat das Anerbieten des ersten Consuls mit desto mehrerer „Dankbarkeit angenommen, da es von der Versicherung „begleitet war, derselbe werde nie aufhören, seine Verbündete zu beschüzen."

Zugleich erging von Seiten des Vollziehungsraths nachstehendes Kreisschreiben an die Regierungsstatthalter: „B. Regierungsstatthalter! Der erste Consul der fran„zösischen Republik hat sich geneigt gezeigt, die französi„schen Truppen aus Helvetien zurükzuziehn, und der „Vollziehungsrath hat beschlossen, diesen Antrag anzu„nehmen. Dieser Entschluß wurde nicht gefaßt, ohne „daß die Vortheile und Nachtheile desselben wohl erwo„gen, und Alles was dafür oder dawider sprach, genau „erdauret gewesen sey. Dem Vollziehungsrath sind die „Gefahren bekannt, welchen der Staat im Zeitpunkt „seines neuen Daseyns ausgesezt ist; aber er baute mit „Zuversicht auf die Achtung, welche dieser Beweis der „Gerechtigkeit des ersten Consuls, und des Vertrauens „der helvetischen Regierung, der Nation einflößen muß. „Er mußte sich überzeugen, das wohlthätige Geschenk „der Unabhängigkeit werde ihm die Herzen aller Bürger, „welchen ihr Vaterland theuer ist, gewinnen. Eine „Proklamation wird das helvetische Volk über die Er„wartungen der Regierung belehren, und dasselbe vor „den traurigen Folgen warnen, denen es sich aussezen „würde, wenn es diese Erwartungen nicht erfüllte. Sie „sind eingeladen, B. Regierungsstatthalter! sich vorzüg„lich mit allen Maaßregeln zu beschäftigen, welche zur „Erhaltung der öffentlichen Ruhe in Ihrem Canton bey„tragen können. Von den Staatssekretairs für die ver„schiednen Departemente werden sie in Zukunft den Willen „der Regierung in den Angelegenheiten Ihres Amtes „vernehmen. Befolgen Sie schnell Ihre Befehle, und „weichen Sie niemals von den Vorschriften der Verfas„sung und der Gesezе."

Digitized by Google

Wenige Tage nachher wurde auch die in vorstehendem Cirkular angekündigte Proklamation an das helvetische Volk publizirt, welche ich hier nicht wiederhole, da sie ohnedis durch öffentliche Blätter und in besonderm Abdruk überall verbreitet ist.

Die Folge zeigte, daß man wohl gethan hatte, mit diesen Vorkehrungen nicht erst bis zu erhaltender Antwort aus Paris zu zögern. Der erste Consul, welcher entweder aus geheimen politischen Gründen für jeden Fall entschlossen war, die helvetische Regierung das gefährliche Probstük einer Organisation ihres Landes ohne hinlängliche bewafnete Macht bestehn zu lassen, oder welcher wenigstens von ihrer Seite dringende Bitten um längere Truppen-Verwilligung erwartet hatte, ließ den Minister Stapfer — soviel man bis heut weiß, — ohne alle offizielle Antwort, und nur in einer vertraulichen Unterredung bezog man sich auf Verninac's Erklärung vom 18 Jul., und äußerte sich ungefähr in dem nemlichen Sinne. Auch fiengen die in der Schweiz vertheilten Corps schon am 20sten Jul. an, sich gegen ihre angewiesene Sammelpläze, Lausanne, Bern, Arau und Zürich in Bewegung zu sezen, und den 1sten künftigen Monats soll dem Vernehmen nach der Aufbruch überall Statt haben.

So wird also die Schweiz in demjenigen Augenblike von Truppen entblößt, wo die einzelnen Cantone noch ohne alle feste Organisation, und das ganze Land ein Schauplaz des heftigsten Partheigeists ist. Allerdings gereicht es in gewisser Hinsicht dem Vollziehungsrathe zur Ehre, daß er den französischen Antrag annahm, und sich aller demüthigenden Schritte zu längerer Beybehaltung französischer Truppen enthielt. Inzwischen wird der Erfolg zeigen, wie theuer er vielleicht dieses, seinem Gefühl für NationalEhre und Streben nach Popularität, gebrachte Opfer bezahlen muß. Schon verdoppelt diejenige Parthey, welche sich seit 1798 als Gegnerin der

Revolution und jeder aus ihr entsprungenen Neuerung ankündigte, und deren Häupter durch die Begebenheiten des 17ten Aprils, der sie vom Staatsruder entfernte, gegen einen Theil der jezigen Regierungsglieder persönlich erbittert sind, ihre Thätigkeit, und in den lezverflossenen Tagen haben in Schinznach, und zu Gersau am Vierwaldstätter See, Zusammenkünfte bedeutender Oppositionsglieder aus Bern, Zürich, dem Argau und den kleinen Cantonen Statt gehabt, auf welchen wahrscheinlich eben nicht von Planen zu Gunsten der dermaligen Regierung die Rede war.

## Zweyter Brief.

Bern, den 8 August 1802.

Schon fangen die am Schlusse meines lezten Schreibens geäußerten Besorgnisse an, in Erfüllung zu gehn. Berichte, welche der Vollziehungsrath seit der Mitte des vorigen Monats aus den kleinen Cantonen von vertrauter Hand erhielt, meldeten, daß dort von verschiedenen Volksführern fast öffentlich gearbeitet werde, den noch von 1798 her unter der Asche glimmenden Funken anzufachen, diesen gutmüthigen, aber rohen und leichtgläubigen Bergbewohnern immer mehr Angst für ihre Religion und Haß gegen die dermalige Regierung einzuflößen, und sie bis zum thätlichen Widerstand gegen die nächstens einzuführende Constitution zu exaltiren. Wirklich hatte man erst vor kurzem den auffallendsten Beweis gesehn, wie weit der Einfluß dieser Führer ging, als sie die nemlichen drey UrCantone (Uri, Schwyz und Unterwalden) welche die im März d. J. unter der Landammannschaft des Herrn Aloys Reding ihnen vorgelegte Central-Constitution, ohne damals ein Wort von Wiederherstellung ihrer alten Verfassung zu sagen, angenommen hatten, kaum drey Monat später dahin brachten, daß sie die ihnen von der jezigen Regierung vorgelegte, von der Redingschen nur in wenigen sehr außerwesent-

lichen Punkten abweichende Constitution, unter lautem Zurükrufen der alten Verfassung, beim Abstimmen fast einmüthig verwarfen.

Der Vollziehungsrath, wohl wissend wie wenig er sich auf den guten Willen seiner meisten Beamten in den kleinen Cantonen verlassen könne, und entschlossen das Uebel an der Wurzel anzugreifen, ernannte daher unterm 23sten Jul. den Regierungsstatthalter Keller von Luzern zum außerordentlichen RegierungsCommissair in den Cantonen Schwyz, Unterwalden und Uri, und versah ihn mit ausgedehnter Vollmacht: „an Ort und Stelle „alle diejenigen Beschlüsse zu nehmen, welche er zu Erhaltung der constitutionellen Ordnung und Ruhe, so „wie zu Beförderung der Eintracht für nothwendig erachten werde." Dabey wurden die dortigen Behörden aufgefordert, seinen Befehlen Folge zu leisten, und alle für die Regierung wohlgesinnte Bürger eingeladen, ihn nicht allein mit ihrem Zutrauen, sondern auf Verlangen auch werkthätig zu unterstüzen.

In der dem Herrn Keller mitgegebnen Instruktion waren die wesentlichen Gesichtspunkte folgende. „Die „Central- und Gemeindsmunizipalitäten in den drey Cantonen sollen aufgehoben, und ihre Funktionen durch andere, für die dortigen Einwohner mit beliebtern Namen „versehene Stellen, nemlich durch einen Landrath für „den Canton, und durch Kirchenräthe für die Gemeinden versehen werden. Diese Land- und Kirchenräthe müssen vorzugsweise mit Männern besezt werden, „welche vor der Revolution Mitglieder der nemlichen Behörden waren; mit der Vorsicht jedoch, daß ihre Mehrheit soviel möglich aus Personen besteht, welche nicht „von dem demokratischen und religiösen Fanatismus angestekt sind, der sonst die mehrern Einwohner dieser „Cantone so unselig verblendet. Von einem solchen Landrathe könnte nun die Regierung die sicherste Auskunft „über die Wünsche des Volks für die bevorstehende Er-

„richtung neuer Cantonal-Verfassungen erhalten. Auch „könnten durch seine Vermittelung diese leztern leichter „mit den Grundsäzen der allgemeinen Verfassung in „Uebereinstimmung gebracht werden; zumal wenn man „den Auftrag zu deren Entwerfung eben diesen Landräthen indirekte ertheilen wollte. Eben so dürfte die Errichtung von Kirchenräthen in den Gemeinden eine zweckmäßige provisorische Anstalt seyn, um den Uebergang „zu den neuaufzustellenden Cantonsverfassungen zu erleichtern." u. s. f.

Verschiedene Umstände bestimmten Herrn Keller, mit seiner Mission bey Unterwalden den Anfang zu machen. Er ging am 27sten Nachmittags dahin ab. Gleich bey seiner Ankunft in Stans vernahm er durch das allgemeine Gerücht, daß der Regierungsstatthalter Wüesch aus sich selbst seine Entlassung genommen, sein Bureau beschlossen, und bekannt gemacht habe, er werde keine offiziellen Briefe und Aufträge von der Regierung mehr annehmen; daß morgenden Tages die Central-Munizipalität zusammentreten, ihre Stellen ebenfalls abgeben, und man sodann in Folge dessen auf eine Landsgemeinde dringen, und eine provisorische Regierung ernennen werde. Bey näherer Erkundigung zeigte sich, daß diese Gerüchte ganz begründet waren.

Wirklich versammelte sich die Central-Munizipalität Mittwochs den 28sten Juli. Herr Keller begab sich selbst dahin, ließ seine Vollmacht verlesen, empfahl Ruhe, gesezliche Ordnung, und Anschließung an die übrige Schweiz, und forderte jedes Mitglied auf, ihm seine Gedanken, Wünsche und Bemerkungen mitzutheilen, um selbige an die Regierung gelangen zu lassen. Die Versammlung lief ganz ruhig und ordentlich ab. Ueberzeugt, daß nur eine schnelle Organisation der Cantonsbehörden der einreißenden Anarchie ein Ende machen könne, fand demnach Hr. Keller für nöthig, nicht allein seiner Instruktion gemäß, die bestehenden Central-

Digitized by Google

und andre Munizipalitäten unverzüglich in Land- und Gemeindsräthe umzuschaffen, sondern auch dem Herrn Würsch seine schon längst begehrte Entlassung zu ertheilen, und ihm in der Person des Herrn Ludwig Kaisers den Nachfolger zu geben, den er sich selbst zu wünschen schien. Nur mit Mühe konnte lezterer bey seinen kränklichen Umständen und bey solchen Zeiten, zu Annahme dieser Stelle bewogen werden.

Bey Organisirung der neuen Land- und Gemeindräthe nahm Hr. Keller die ihm vorigen Jahre entworfene CantonalVerfassung zur Basis, und suchte die öffentlichen Aemter mit Männern von beiden Partheyen, lauter ehemaligen Rathsherren oder Munizipalbeamten, zu besezen. Die Punkte, worüber man übereinkam, bestanden wesentlich in Folgendem. „1) Es soll in dem Bezirk Stans, bis zu Einrichtung einer endlichen Organisation des Cantons, ein Landrath von drey und dreyßig Mitgliedern seyn. 2) Abtheilung dieser 33 Mitglieder auf zwölf Gemeinden. 3) Namen der Ernannten. 4) Diesem Landrathe werden, nebst Handhabung der Ordnung und Ruhe, die Pflichten der bisherigen Verwaltungskammer und Centralmunizipalität übertragen. 5) Der Landrath wählt aus seiner Mitte seinen Präsidenten, und außer derselben einen Schreiber. 6) Der Regierungsstatthalter wohnt dem Landrathe bey, und wachet, daß nichts Gesezwidriges oder gegen die allgemeine Verfassung Anstoßendes darin abgehandelt werde. 7) Der Landrath ernennt, zu Besorgung der VerwaltungsGeschäfte, einen Ausschuß aus seiner Mitte, bey dem der Regierungsstatthalter den Vorsiz hat, und die Correspondenz mit der CentralRegierung führt. 8) In jeder Gemeinde hat es einen Gemeindsrath, der aus den Landräthen der Gemeinde, mit Zuzug der wirklichen Kilchmeyer, Uertenen- Kirchen und KapellenVögte besteht. 9) Diese Gemeindräthe treten an den Plaz der ehemaligen Ortsmunizipalitäten, welche demnach 10) eben

so wie die Centralmunizipalität des Bezirkes Stans, von heute an aufgehoben sind. 11) Die jezt bestehenden Gerichte bleiben bis zu der endlichen CantonalOrganisation, und sezen ihre Verrichtungen fort. 12) Der Regierungsstatthalter des Cantons wird den neuen Land- und Gemeindräthen ihre Ernennung bekannt machen, und sie einladen, sich sogleich zu versammeln und in Thätigkeit zu sezen."

Eine ähnliche ganz einfache Organisation für Obwalden mit dem Distriktsstatthalter von Zuben in Sarnen zu verabreden, trug H. Keller dem Regierungsstatth. Kaiser auf, und gieng sodann nach Schwyz ab.

Ein beständiger Courierwechsel indessen, den er schon in Stans zwischen Unterwalden und Schwyz bemerkt hatte, nebst erhaltenen Winken über dasjenige, was vor kurzem unter einigen der wichtigsten Personen aus den drey Cantonen möchte verhandelt worden seyn, ließ ihn übrigens im Voraus, weder über die Dauer dessen, was er in Unterwalden einstweilen zu Stande gebracht, noch über ein ferneres Gelingen seiner Mission, viel Gutes ahnden. Wirklich fand er die Stimmung zu Schwyz schon um vieles schlimmer. Eine außerordentliche Centralmunizipalität sollte sich eben Freytags den 30 Jul. versammeln, und in derselben die Frage über das nahe Abhalten einer Landsgemeinde wirklich erörtert werden. In diese Sizung wurde Herr Aloys Reding durch eine Deputation abgeholt. Sofort begab sich der Regierungscommissair Keller auch dahin. Man empfieng ihn mit Anstand, und hörte seinen Vortrag gelassen an. Derselbe gieng im Wesentlichen dahin, die Versammlung zu versichern: „daß zwar die „Regierung die angenommene Verfassung mit allen in „ihrer Gewalt liegenden Mitteln zu handhaben für ihre „höchste Pflicht erachte, da durch irgend eine Verlezung der„selben die Ruhe, Freyheit und Unabhängigkeit von „ganz Helvetien gefährdet würde, daß sie aber daneben

„gesinnet sey, in den Kantonalverfassungen für die drey „Kantone alles dasjenige zu bewilligen, was zu ihrem „Nutzen dienlich, und hinwiederum alles dasjenige zu „heben, was denselben zur Beschwerde fallen möchte, „wofern es je ohne Nachtheil der allgemeinen Verfassung „geschehen könnte." Dabey äußerte er den Wunsch: „von ihnen selbst zu vernehmen, was wohl die beste Art „seyn dürfte, eine Cantonalbehörde zu ernennen, durch „welche die Regierung mit Sicherheit zu einer vollkommenen Kenntniß der Bedürfnisse des Kantons gelangen, „und der denn am füglichsten der Entwurf einer neuen „Cantonalverfassung zu übertragen seyn dürfte." Von Einsezung eines Cantonsraths unmittelbar durch die Regierung oder durch den Commissair derselben, glaubte Herr Keller bey der gegenwärtigen Stimmung der Gemüther nicht erst Erwähnung thun zu dürfen, da solches beym Volk den größten Widerwillen verursacht, und vielleicht den ersten Anstoß zu gewaltthätigen Auftritten gegeben, auch niemand eine solche Stelle anzunehmen sich getraut hätte. Mehrere Mitglieder äusserten sich bestimmt: „daß sie sich für völlig frey und „unabhängig hielten, da die ihnen seiner Zeit durch Bajonette aufgedrungene, und durch Kapitulation angenommene Verfassung nunmehr zernichtet, die neue aber „von ihnen einmüthig verworfen worden sey. Daß übrigens, wenn Herr Keller die Vollmacht habe, mit ihnen zu unterhandeln, man durch eine Landsgemeinde „Kirchengemeinds-Ausschüsse ernennen werde, um mit „der Regierung einen Vertrag in Absicht auf die äussere Verhältnisse zu schliessen." Dabey wurden weitläuftige Beschwerden über das erlittene Ungemach, über das ungerechte Betragen gegen diesen Canton, und die hinwiederum andern erwiesene Begünstigung vorgetragen, und zu erweisen gesucht, daß die neue Verfassung den Ruin ihres ganzen Landes zur Folge haben müsse, indem die Centralregierung alle indirekten

Abgaben an sich ziehn, und der mit Schulden beladene Canton neue unerschwingliche Abgaben ausschreiben müßte, um die Cantonsausgaben zu bestreiten. Der Regierungscommissair trachtete vergebens, diese Einwendungen zu widerlegen, und ihnen die äusserste Nothwendigkeit einer endlichen Vereinigung von Helvetien zu zeigen. Selbst der Vorschlag wurde verworfen, sich durch Expressen an die Regierung zu wenden, um von ihr die Bewilligung zu erhalten, mit Ausgeschossenen der Gemeinden eine solche Uebereinkunft zu treffen, durch welche das Beste des Cantons ohne Beeinträchtigung der allgemeinen Verfassung erzielt werden könnte. Die Aeusserung eines Mitglieds, daß man mit der Centralregierung nicht anders, als wie Staat gegen Staat in Unterhandlung eintreten könne, erhielt allgemeinen Beyfall, und eine große Anzahl Landleute in Hirtenhemden, die man, wahrscheinlich auf vorhergegangene Bestellung, zum Theil durch die Fenster sich ins Zimmer eindringen ließ, gaben den lezten Nachdruk. Da nun der Regierungscommissair fühlte, daß durch Unterredung nichts weiter auszurichten sey, und es ausser seiner Vollmacht stand, etwas zu bewilligen, das die angenommene Verfassung verlezen könnte, so begnügte er sich, der Versammlung die Gefahr nochmals vorzustellen, in welche sie sich und die ganze Schweiz durch eine offenbare Widersezlichkeit stürzen würde, und ihr das Unverfängliche und Zwekmäßige seiner Vorschläge zu zeigen. Hierauf entfernte er sich, in Erwartung ihres endlichen Schlusses.

Kaum war er bey Haus angelangt, als zwey Deputirte von Unterwalden erschienen, welche ihm vor bei seiner Abreise von dort, durch die sonst beliebtesten Volksführer ertheilten Versicherung — der gestern genommene Beschluß werde den Beyfall des Volks ungezweifelt erhalten — ganz zuwider, nicht allein Vorstellungen gegen die neuentworfene CantonsOrganisation

machten, sondern am Ende ihm unverholen anzeigten: „daß beschlossen sey, nächstkünftigen Sonntag eine Landsgemeinde zu halten, um sodann selbst einen Cantonsrath zu wählen."

Bald hernach erfuhr er, die Centralmunizipalität in Schwyz habe den nemlichen Entschluß gefaßt, und solchen durch Eilboten nach Glarus und Appenzell berichtet. Die wirkliche offizielle Anzeige davon bekam er in Kurzem durch folgende Zuschrift. „Wir halten uns „für verpflichtet, Ihnen die Anzeige zu machen, daß „Ihre uns heut gemachten Vorschläge uns nicht befriedigen können, sondern daß wir uns vielmehr auf unsre, „unterm 13 Jun. dem Bürger Regierungsstatthalter „Suter, zu Handen der Regierung eingegebene Erklärung *) berufen, und um aller Unordnung vorzubeu-

*) Diese Erklärung lautete folgendergestalt: „Schwyz den 13 Jun. 1802. Die Muniz. und Gemeindekammer an den Regierungsstatthalter. Das Resultat der Stimmung unsers Volks war durch das organische Gesez beschränkt und gehemmt, welches weiter nichts als unbedingtes Ja oder Nein erlaubte. Das Volk, da es seine Gesinnungen über Annahme oder Nichtannahme der ihm vorgelegten Constitution äußerte, that dieses nicht in der Absicht, sich in die Masse der Stimmenden oder Nichtstimmenden unbedingt zu werfen, und einer allfälligen Majorität zu unterziehn, sondern nur um seinen Unwillen gegen die uns unerträgliche Verfassung durch eine feierliche Vereinigungsakte zu bezeugen, ohne durch einen irregulairen Schritt die vorgeschriebene Ordnung zu stören. Die der fast einstimmigen Verneinung beygefügten Beweggründe, Erklärungen und Reklamationen wurden zwar angehört, durften aber der Akte nicht beygefügt werden. Wir glauben uns daher pflichtig, Ihnen die nähere Gesinnungen derselben ohne Rükhalt zu eröfnen. — Das Volk ist überzeugt, daß ihm die vorgelegte Verfassung keinesweges zuträglich seyn kann, durch welche selbes die Rechte seiner Freyheit, die ihm so heilig sind, verloren sieht, und da-

„gen, heut beschlossen haben, daß sich das Volk nach „seinem so laut geäußerten Willen, einen sein Zutrauen „besizenden Ausschuß erwählen, und denselben bevoll„mächtigen möge, in Betref der äußern Verhältnisse „das Nöthige zu negoziren, und die innern Geschäfte

durch mit der übrigen Schweiz, die größtentheils eine ganz andre Lage, ganz andre Bedürfnisse, als unser Volk, wiß in aller Rükſicht besondrer Canton, in solche Verhältnisse gesezt wird, daß er, anstatt seine innere Ruhe und Wohlstand zu erhalten, vielmehr mit Grund besorgen muß, seinem baldigen Untergang nahe zu seyn. Unzweydeutig genug äußerte es sich daher, gegen eine solche und jede andre Verfassung, die ihm nicht zuträglich seyn kann, sich mit seinen Rechten verwahren zu dürfen und zu müssen, gestüzt auf die von seinen Vorvätern theuer erworbene, von ihm rechtmäßig ererbte Freyheit und Recht, auf die es niemals freywillig Verzicht gethan hat, und steht daher in voller Hofnung, daß ihm die Söhne jener Väter, welche dessen Väter so großmüthig und unabsichtlich an Interesse, in ihren Bruderbund aufgenommen haben, niemals eine Verfassung aufdringen werden, die seiner Lage keinesweges anpassend, wodurch also auch keine wahre Zufriedenheit, keine innere Ruhe, kein Wohlstand des Landes, auf deren Erhaltung unser Volk ein vieles Recht hat, seine Hofnung zu gründen, erweckt werden kann. Dieses Volk wird also nie freywillig zu einer andern Vereinigung die Hand bieten, als welche durch eine für selbes zwekmäßige CantonsVerfassung, die seiner Lage und Bedürfnissen anpaßt, und andurch der ganzen Schweiz unschädlich, ihm aber erträglich, und dadurch die innere Ruhe und Wohlstand befördert wird. — Bekannt mit den Begriffen unsrer Gemeindsbürger sehen wir es als Pflicht an, auch Sie davon zu unterrichten, um dadurch der Regierung die erforderliche Kenntniß mitzutheilen, und sie auf die besondern Verhältnisse und Lage, in welchen wir uns befinden, aufmerksam zu machen.

(Folgen die Unterschriften.)

„einstweilen zu besorgen, welches Sie als den wahren „und allgemeinen Volkswunsch ansehen, zugleich aber „unsre Achtung und Freundschaft genehmigen wollen."

Herr Keller hatte befremdend gefunden, daß bey der quäst. Centralversammlung nicht nur niemand von Einsiedeln, den Höfen, der March und Küßnacht gegenwärtig war, sondern auch, wie man ihn versicherte, zu frühern Versammlungen niemand aus diesen ehemaligen UnterthanenLanden war berufen worden. Bald darauf vernahm er weiter, daß dieselben schon vor einigen Tagen gegen die Ausschreibung einer Landsgemeinde Vorstellungen gemacht, und sich erklärt hätten, daß sie an selbiger, so wie an den daraus entstehenden Folgen keinen Antheil nehmen würden. Um sie in diesen Gesinnungen zu bestärken, erließ er an sie und Gersau, unterm 31 Jul. von Schwyz aus ein Proklam, welches er ihnen zusandte, und zugleich der helvetischen Regierung in Bern mittheilte. Diese hielt es nun selbst den Umständen angemessen, ihrerseits auch durch eine öffentliche Aeußerung, theils das in Schwyz und Unterwalden Vorgegangene zu rügen, theils vor den Augen des ganzen Landes zu zeigen, wie geneigt sie sey, durch jedes zuläßige Mittel die Hindernisse zu heben, die sich noch der Einführung einer endlichen festen Ordnung entgegenstellen könnten. Zu dem Ende erließ sie eine vom 1 Aug. datirte Proklamation an die Einwohner der Cantone Uri, Schwyz und Unterwalden; deren Publikation auf die zwekmäßigste Art zu bewirken, dem Regierungscommissair überlassen ward, welcher inzwischen am 31ten Nachmittags von Schwyz nach Altorf abgegangen war, um auch dort, so wenig er eines ganz erwünschten Erfolgs gewärtig seyn konnte, wenigstens das Mögliche zu versuchen. — Auch ertheilte der Vollziehungsrath unterm 1 Aug. den beyden Staatssekretairs für die Polizey und das Kriegswesen im Allgemeinen den Auftrag:

alles dasjenige zu veranstalten, was diese weit aussehenden Ereignisse erfodern möchten."

Hingegen wurden nunmehr Sonntags am 1 Aug. zu Schwyz und Unterwalden, ob und nid dem Wald, die erkannten Landsgemeinden wirklich abgehalten.

Für Schwyz bestimmte die dortige Centralmunizipalität die Agenda derselben vorläufig so: 1) Vor Allem aus soll eine sogenannte Vereinigungsakte verlesen werden, welche in ihrem Eingange von der Nothwendigkeit redet: „die durch vier unglükliche Revolutionsjahre entstandene Entzweyungen im Innern bey Seite zu sezen, „und einander gegenseitig alles Vergangne zu vergeben „und zu vergessen;" hiernächst aber durch den neuzuerrichtenden Landrath dem Volke verspricht: „den ihm anvertrauten Gewalt nach Gewissen, Pflicht und Eid, „zum Wohl des Vaterlandes, zu Aufrechthaltung der „Religion, wahrer Freiheit und Gerechtigkeit zu verwenden, und nie zu Einführung irgend einer Verfassung Hand zu bieten, wenn solche nicht zuvor vom „Volke angenommen sey." Dagegen soll leztres verheissen: „Dem Landrathe Treu und Gehorsam zu halten, und demselben bey jeder Gefahr mit Leib, Haß „und Gut beizustehn, und ihn gegen innere und äußere „Feinde zu schüzen." 2) Sodann soll die Ernennung eines Landraths in Vorschlag gebracht; — falls solche beliebt wird, 3) die Anzahl seiner Mitglieder festgesezt, und alsdann 4) derselbe, mit einem Landammann an der Spize, wirklich ernannt werden, 5) den Landschaften March, Höfen, Einsiedeln, Küßnacht und Gersau (welche nicht an die Landsgemeinde geladen worden) soll indessen nicht allein ihre Zustimmung zu dem neuerwählten Landrathe vorbehalten, sondern auch dieselben eingeladen werden, in die ihnen schon ehmals ertheilten Rechte einzutreten, und in Folge derselben sowol die betreffende Anzahl von Mitgliedern in den Land-

Digitized by Google

rath, als auch ihre Ortsobrigkeiten zu ernennen. 6) Nach erfolgter Wahl soll der Landammann den Landleuten, und diese hinwiederum ihm, den gewohnten Eid schwören. 7) Dieser neuen höchsten Landesobrigkeit soll die Vollmacht ertheilt werden, mit der Centralregierung diejenigen Verhältnisse festzusezen, welche künftig zwischen derselben und den drey Cantonen bestehen sollen. 8) Eben dieser Landrath soll mit Beförderung eine Cantonalverfassung entwerfen, dieselbe dem Volke zur Annahme vorlegen; also ohne dessen Zustimmung keine solche annehmen oder bestätigen, und 9) erst alsdann eine definitive Regierung ernannt werden. 10) Dem Landrathe ist überlassen, eine dreyortige Conferenz zu Brunnen anzuordnen, damit von da aus in einem gemeinsamen Schreiben an die Regierung, auf die von dem Regierungscommissair Keller in derselben Namen gethanen Eröfnungen, die hierseitigen Gesinnungen können mitgetheilt werden. 11) Mittlerweile soll oftbenannter Landrath die gleichen Rechte, Macht und Gewalt haben, wie der ehevorige, inwieweit selbige nemlich mit den von den ehemaligen Landesgemeinden gefertigten Befreyungsakten verträglich sind. Zu dem Ende ist er 12) bevollmächtiget, alles das zu verordnen, was Zutrauen, Ruhe, Ordnung und Wohlstand im Lande erhalten und befördern kann. 13) Ist ihm überlassen, falls man in Ansehung des Salzes und der Früchte in einige Verlegenheit kommen sollte, das Gutbefindende zu veranstalten. Eben so 14) auf einen Fond zu denken, mittelst dessen die so sehr in Zerfall gerathenen Straßen, Brücken, Wuhrungen ꝛc. hergestellt und erhalten, auch andre der nöthigsten Ausgaben bestritten werden könnten. 15) Soll derselbe auf alle mögliche Weise die brüderlichen Verhältnisse mit den Cantonen Uri und Unterwalden neuerdings anzuknüpfen und zu befestigen suchen. 16) Die bestehenden Bezirksgerichte sollen eingeladen werden, in ihren Verrichtungen fortzufahren; doch soll von dato an keine

Appellation mehr Statt haben. 17) Endlich sollen die ehemaligen Bey: oder Einsassen, laut LandsgemeindErkenntniß vom 18 Apr. 1798 künftig bey der Landsgemeinde Siz und Stimme, gleich den übrigen Landleuten, haben, und zu allen Aemtern wählen und gewählt werden mögen.

Alle diese Artikel wurden von der Landsgemeinde, soviel man weiß einmüthig, angenommen. Nur der 17te Punkt ward deswegen zu verlesen unterlassen, weil die Ein- oder Beysaßen, sich schon wirklich bey der gegenwärtigen Gemeinde eingefunden, und gleich den übrigen Landleuten gemindert und gemehrt hatten.

An die Munizipalitäten und Gemeindskammern der ehevorigen Unterthanenlande wurden sodann, dem obangeführten 5 §. gemäß, gleich von der Landsgemeinde aus, Zuschriften erlassen, worin ihnen vorstehendes genehmigtes Gutachten mitgetheilt und sie eingeladen wurden: „von Euren (heißt es darin) mit uns gemeinschaftlichen Rechten, laut Erkanntnus vom 11 Febr. 1798 „Gebrauch zu machen, und sowohl zu Completirung des „Landraths, als zum Entwurfe einer zwekmäßigen Cantons Verfassung, Eure Ausschüsse sobald möglich, und „spätestens bis Samstag den 7ten hieher abzuordnen." Küßnacht z. B. wurde aufgefordert, nach dem Maaßstabe seiner Bevölkerung 4 Mann abzuordnen, und so verhältnißmäßig die übrigen. Die Landsgemeinde selbst hatte für den alten Canton Schwyz 30 Mitglieder erkießt, und an die Spize dieses neuen Landrathes gestellt:

AltLandamman Aloys Reding. Landesstatthalter Meinrad Suter.

Auf der Landsgemeinde zu Unterwalden Nid dem Kernwald wurde der Regierungsstatthalter Würsch zum Landamman, Hr. Xaver Würsch von Emmeten aber zum Landesstatthalter erwählt. Eben so wurden auch die übrigen vordersten Landesstellen besezt, die ge-

meinen Rathsherren aber zu wählen den Gemeinden, nach dem ehevorigen Maaßstabe, überlassen; dabey aber beschlossen, es sollten keine Beysaßen zu solchen Stellen erwählt werden. Das Gericht solle einstweilen bey seinen Verrichtungen bleiben, von demselben aber künftig nicht weiter appellirt werden mögen. Zu bemerken ist, daß analogisch mit dem was in Schwyz geschah, auch hier von Hergiswil und Engelberg niemand zur Landesgemeinde eingeladen wurde, welche übrigens weit ruhiger ablief, als man es nach den Symptomen der vorhergehenden Tage hätte hoffen dürfen.

Lebhafter ging es zu Unterwalden ob dem Kernwald zu. Mit großer Mehrheit wurde vor Allem ausentschieden: „daß keiner von denjenigen Landleuten, „welche seit 1798 von der Regierung angestellt worden, „zu irgend einem Amte gebraucht, auch ihre Meynungen „auf der Landsgemeinde in kein Mehr gesezt werden sollten." Alsdann wurden alle Landesämter, wie von Alters her, besezt, und namentlich zu Landammännern gewählt:

Dokter Von Flühe, und Franz Im Feld.

Montags den 2 Aug. wurden im ganzen Distrikt Kirchengemeinden gehalten, und auch hier (an einigen Orten unter sehr heftigen Aeußerungen) vor Allem auserkannt: „daß alle unter der neuen Ordnung der Dinge „angestellte Personen von den zu besezenden Aemtern ausgeschlossen seyn sollten." Alsdann wurde von jeder Gemeinde die ihr vormals zukommende Anzahl Räthe erkießt, die alten Siebner und geschworenen Gerichte besezt, und alle Appellation außer dem Distrikt untersagt.

In Uri ward bisher keine Landsgemeinde gehalten. Zwar hatte sich auch hier die Centralmunizipalität in den lezten Tagen des Julius ernsthaft mit der Frage beschäftiget, was in Absicht auf die (eigentlich schon bey der Konferenz zu Gersau verabredete) nahe Landsgemeind-Abhaltung der 3 Waldkantone, zu thun oder zu lassen

seyn dürfte. Nach reifer Ueberlegung aber hatte man hier beliebt, dem vorhabenden Schritte der beiden andern Cantone nicht zu folgen. Dagegen aber sollten unverzüglich die Kirchengemeinden versammelt, von jeder der 10 Genossamen vier Abgeordnete ernennt werden, und solche auf den 3 Aug. mit Vollmacht versehen zu Altorf erscheinen, „um (so lautet der Auftrag) nebst Schwyz „und Unterwalden; in gemeinschaftliche Unterhandlung „mit der Regierung einzutreten, und soviel möglich die „ehemalige Freyheit zu erzielen." Die Centralmunizipalität war nunmehr einstweilen aus einander gegangen, als Hr. Keller am 31 Abends in Altorf anlangte, und die Sachen in eben beschriebener Lage fand. Folgenden Tags (1 Aug.) wurden die Kirchengemeinden wirklich abgehalten, und die von selbigen gewählten Ausschüsse, wie es scheint durchgängig, mit der Instruction versehen: „zu einer dreyörtischen Konferenz die Hand zu „bieten, übrigens aber nichts abzuschließen, ohne vorher „den Gemeinden referirt zu haben." Dienstags den 3ten traten diese Kommittirten in Altorf zusammen. Kaum waren sie versammelt, als eine beträchtliche Anzahl Landleute, hauptsächlich aus den Gemeinden Sendorf, Isithal und Seelisberg, nebst einigen Schwyzern und Unterwaldnern an die Thüre pochten, Vorstand begehrten und erhielten. An ihrer Spize befand sich der ehmals nach Basel deportirte Kronenwirth Xaver Gisler, mit einem armsdiken Prügel versehn, der dann der Versammlung eine Schrift überreichte, in welcher substanzlich drey Punkte verlangt wurden: 1) Amnestie und Vergessenheit alles Vergangnen. 2) Unverzügliche Abhaltung einer Landesgemeinde. 3) Enge Vereinigung mit beiden andern Cantonen. In Absicht auf den zweiten Punkt wurden die Petenten von mehrern Mitgliedern der Versammlung eifrig unterstüzt; allein eben so lebhaft von andern bestritten. Der RegierungsCommissair Keller hatte des vorigen Tages in diesem Sinn kräftig eingewirkt.

Digitized by Google

Soweit wurde die Landsgemeinde nunmehr zum zweytenmale hintertrieben; aber das Besuchen der dreyörtischen Konferenz von Seiten Uri's abzuwarten war unerhältlich. Als Deputirte zu selbiger wurden erwählt: Altlandamman Jost Anton Müller; Obristwachtmeister Emanuel Jauch; Aidemajor Joseph Anton Arnold; Andres Lusange von Baunn. Sie erhielten den Auftrag, bey erwähntem Zusammentritt durch gemeinsame Ausschüsse die guterachteten Vorstellungen im Namen der drey Cantone an die Regierung gelangen zu lassen.

Diesen vergleichungsweise bessern Schwung der Sachen in Uri hat man, neben den Bemühungen des Reg. Commissairs Keller, hauptsächlich der Standhaftigkeit der Ortsmunizipalität Altorf zu verdanken, welche schon in der Instruktion für ihre Abgeordneten zur CentralMunizipalitätsVersammlung, sich folgende Grundsäze zur Richtschnur genommen hatte, und derselben bisher getreu blieb: „Zu allen aufs wahre Wohl des „Vaterlands zielenden, gesezmäßigen Maaßregeln willig „die Hände zu bieten; dagegen aber, von schrecklicher Erfahrung belehrt, keine Schritte zu wagen, die zur größten Verantwortung gereichen, und ganz Helvetien in „unabsehbares Elend stürzen könnten. Eben deswegen „aber könne sie sich nicht entschließen, gegen ihre Pflicht „und Gewissen, durch Mitwirkung zu einer Landsgemeinde, das Wohl des Vaterlandes auf die Spize zu stellen, „und zwar um soviel weniger, da hierdurch natürlich alle „Unterhandlungen mit der Regierung in Bern abgebrochen würden." Diese Instruktion theilte die Munizipalität unterm 31 Jul. dem Reg. Statthalter von Beroldingen mit dem Ersuchen mit, solche in seiner Kanzley ad acta legen zu lassen.

Mittlerweile wurde von dem neuen Landrathe zu Schwyz die dreyörtische Konferenz — nicht nach Brunnen, wie anfänglich vorgeschlagen war — sondern nach Schwyz auf den 6 Aug. ausgeschrieben, und auf die

selbe von Seite Schwyz, neben andern Reding und Suter, von Seite Obwaldens Doktor von Flüe, Landshauptman Imfeld und Michael von Flüe, von Seite Nidwaldens aber Landammann Würsch, Seckelmeister Deschwanden und Straßenherr Remigi von Büren eckißt.

Im letztgenannten Theil des Cantons Unterwalden hatte der neuerwählte gesessene Landrath sich am 4 Aug. constituirt, und neben andern Verhandlungen 1) dem Bezirksgerichtsschreiber Wagner alle hinter seiner Kanzley gelegenen Staabs- und Landammanns Insiegel, so wie dem neuen Reg.-Statthalter Kaiser seine Siegelpresse wegnehmen, 2) dem erstern untersagen lassen, künftig einigerley Kundschaften zu verhören, und ihm befohlen, alle diesfälligen Partheyen an den nächsten Landrath zu weisen. Auch soll er den Befehl erhalten haben, sich nicht zu weit von Hause zu entfernen, damit, wenn man allenfalls die nöthigen Protokolle, Prozesse und dergl. verlange, er jederzeit bey der Hand sey. 3) Soll ein Kreuzgang nach Bruder Klausen erkannt worden seyn; worüber man jedoch die Zustimmung der Geistlichkeit (an welcher niemand zweifelt) noch einholen will.

Man erinnert sich der Zuschrift, welche Hr. Keller unterm 31 Jul. an die Munizipalitäten der ehemaligen Unterthanenlande des alten Cantons Schwyz ergehen ließ. Noch am gleichen Tage wurde ihm solche von dem Bezirksstatthalter Sydler von Küßnacht, „mit Verdankung für seinen Schaden abwendenden Unterricht," und der Versicherung beantwortet, daß wenigstens die Gemeinde Küßnacht an der Landsgemeinde vom 1 Aug. keinerley Antheil nehmen werde. Von Gersau, Einsiedeln, der March und den Höfen, erhielt er, wenigstens bis heut, bloße Empfangscheine.

Hinwieder ist oben bereits erzählt, welche Einladung abseite der Landsgemeinde in Schwyz, unterm 1 Aug. an die obenerwähnten Gegenden gelangte. In

Digitized by Google

Küßnacht wurde hierauf in der Nacht vom 5 Aug. ein doppelter Munizipalitätsrath versammelt, und bey demselben angetragen, auf den folgenden Morgen eine Landsgemeinde zu halten. Vergebens widersezten sich einige Munizipalen und verlangten den Unterstatthalter des Bezirks (Art.) in die Versammlung zu berufen, und das Proklam des Vollz. Raths vom 1 Aug. verlesen zu lassen. Beydes wurde mit großer Mehrheit abgeschlagen, und die Landsgemeinde unverzüglich ausgeschrieben. Der hievon benachrichtigte Reg. Commissair Keller ließ dann eben so schnell, durch den Bürg. Statthalter Sydler der Munizipalität Küßnacht den gemessenen Befehl ertheilen, erwähntes Proklam nunmehr vor der gesammten abzuhaltenden Gemeinde verlesen zu lassen. Diese Gemeinde lief aber sehr stürmisch ab. Nur wenige der neuen Verfassung anhängige Männer fanden sich dabey ein, und der Schluß ging dann kürzlich dahin: „sich an Schwyz anzuschließen, und das an „Küßnacht gerichtete Schreiben des Reg. Commissairs „Keller, nebst beygeschlossenem Proklama, uneröfnet an „den hohen Stand zu senden."

Laut sichern Berichten trift man indessen im Canton Schwyz allerley VertheidigungsAnstalten. Alle Päße sind mit Wachten besezt, und in soweit gesperrt, daß niemand Verdächtiger, oder wer Briefe auf sich trägt, ununtersucht passiren kann. Von den Verhandlungen der am 6 d. eröfneten dreyörtischen Konferenz weiß man blos soviel, daß der Statthalter Suter derselben nicht beygewohnt haben soll, und daß auch keine Deputirte von Glarus und Appenzell, wie man anfangs vermuthete, dabey gegenwärtig waren; wohl aber ein Bedienter aus lezterm Canton sich in Schwyz befand, um seinem Herrn Nachricht zu bringen.

Unterm 4 dieses wandte sich der Präsident des Cantonsgerichts Waldstätten, Herr Jost Remigi Traxler, an den RegierungsCommissair Keller, so wie Tags

zuvor an den Landammann Würsch, mit der Einfrage: „Da auf den 9ten mehrere Geschäfte bey erwähntem „Tribunal zu behandeln seyen, wie er sich diesfalls zu „benehmen habe, um sich keinerlei Verantwortlichkeit „zuzuziehn?" Von Herrn Würsch erhielt er einen ausweichenden Bescheid, welcher also anhob: „Sie suchen „sich vorsichtig gegen jede Verantwortlichkeit zu verwahren; dis thu' ich auch." Hingegen antwortete ihm Herr Keller ganz offen dahin: „Daß er zwar weder „ihn noch seine Kollegen ihrer Stellen entlassen könne; „da aber die neusten Vorfälle ihnen in Ausübung ihrer „Amtspflichten Hindernisse in den Weg legten, welche „dermal ohne sich einer unnüzen Gefahr blos zu stellen, „kaum zu besiegen seyn würden, so wolle er di: Regierung hievon benachrichtigen, und entlade das Cantonsgericht für einmal aller Verantwortlichkeit für allfällige „Versäumnis."

Herr Keller ist nach Luzern zurükgekehrt, und man erwartet ehstens ihn oder jemand von ihm Beauftragten in Bern, um dem Vollziehungsrath mündlichen Bericht zu erstatten. Von der dreyörtischen Konferenz sollen sich einige Mitglieder nach Uri verfügt haben, wahrscheinlich um diesen Canton zu vermögen, eine vollkommen gleiche Bahn mit den beyden übrigen einzuschlagen. Auch wird, wie man hört, von diesem Mittelpunkte aus, das Volk in mehrern andern, theils nächst benachbarten, theils entferntern Cantonen, unermüdet bearbeitet.

Nachschrift vom 9 August.

Gestern Abends trafen nunmehr eine vom 6 August datirte Zuschrift und Erklärung des Herrn Aloys Redings, als Präsidenten, und Namens sämmtlicher zu Schwyz anwesender Deputirten der Cantone Uri, Schwyz und Unterwalden, bey dem Vollziehungsrath ein. Die Zuschrift lautet so:

Digitized by Google

„Bürger Vollziehungsräthe! Wir übermachen „Ihnen im Anschlusse eine Erklärung, die, wie „wir glauben, die lezten Ereignisse in unsern „Cantonen, so wie unser Benehmen gegen den „Bürger Commissair Keller rechtfertigen soll, und „von welcher wir auch eine Abschrift dem bevoll„mächtigten französischen Minister übersendet haben. „Gruß und Respekt!"

(Folget die Unterschrift.)

Es scheint fast überflüssig, die mancherlei in der hiezu gehörigen, bereits im Druk erschienenen Erklärung, enthaltenen Unrichtigkeiten zu rügen. Vornehmlich fällt es, in Vergleichung mit den bisher erzählten Thatsachen auf, wie darin die von dem Vollziehungsrath dem RegierungsCommissair Keller ertheilten, und durch ihn mit so viel Mässigung als Klugheit ausgeführten Aufträge an die 3 Cantone, nunmehr von denselben grade in so viel Beschuldigungen gegen ihn und die Regierung umgewandelt, und hinwieder für sie, zu vornehmster Rechtfertigung so vieler unregelmässiger Schritte angeführt werden, die doch eben in ihrem gefährlichen Laufe zu hemmen, jene Mission einzig beabsichtiget hatte.

## Dritter Brief.

Bern den 27 Aug. 1802.

Ihrem Wunsche gemäß fahre ich fort, Ihnen sowohl den Fortgang der Auflehnung der drey WaldCantone gegen die neue helvetische Verfassung geschichtlich mitzutheilen, als Sie auch mit dem, was von Seite des Vollziehungsraths in militairischer und diplomatischer Rükficht deshalb verfügt worden, bekannt zu machen.

Von Schwyz bestätigte sich die Nachricht von Aufstellung einiger Wachten an den Gränzen des Cantons, so wie von der gehemmten Publikation des Pro-

Digitized by Google

klams vom 1 Augstmonat. Unterm 8 vernahm man, daß nunmehr die Höfe Wollrau und Pfeffikon förmlich dem neuconstituirten Canton Schwyz beigetreten seyen, und Deputirte an den dortigen Landrath ernannt hätten. Ein Paar Tage nachher folgte Einsiedeln diesem Beyspiele. Hingegen befand sich in der March damals noch alles in Ruhe; eine am 8 zu Lachen abgehaltene Urversammlung schritt wirklich noch zur Wahl der durch das Proklam vom 1 August vorgezeichneten Ausschüsse nach Schwyz, welche zugleich den Auftrag erhielten, sich mit den besondern Anliegen der gedachten Landschaft an die CentralRegierung zu wenden. Dieses erfolgte aber nie, da die dortige Lage der Sachen bald einen andern Schwung nahm.

In Unterwalden sandte der RegierungsStatthalter Kaiser, welcher um diese Zeit vom Vollziehungsrath seine Entlassung begehrt, aber noch nicht erhalten hatte, das RegierungsProklam vom 1 Aug. an den Landammann Würsch, mit dem Ersuchen, „selbigem die „nothwendige Publizität zu geben, damit der Landmann „von der wahren Lage der Sachen unterrichtet werde." Man versichert, daß in diesem Canton damals noch die weit mehrern Bewohner Frieden und Ruhe wünschten, aber von der anders gesinnten Minderheit, bis in die höchsten Berge hinauf bearbeitet wurden. Dessen unerachtet blieben zwey einzelne Gemeinden der Central-Regierung unveränderlich treu: das Thal Engelberg nemlich, und das Dorf Hergiswyl. Beyde gehorchten der Aufforderung, ihre Anzahl Mitglieder in den Landrath zu senden, nicht; lezteres wählte vielmehr in Folge des Proklam vom 1 Aug. Ausgeschossene zu der Centralbehörde, welche in jedem der kleinen Cantone zu Einlenkung auf den Pfad der Verfassung provisorisch organisirt werden sollte.

In Uri wurde dis Proklam zwar zu Altorf und in mehrern andern Gemeinden angeschlagen, aber nicht

Digitized by Google

erlesen; man verbreitete das Gerücht, die Regierung habe ihre disfälligen Gesinnungen geändert. Uebrigens herrschte vollkommne Ruhe; der Distrikt Andermatt zumal, mit Ausnahme der Gemeinde Wasen, verharrte in seiner bekannten Anhänglichkeit an die verfassungsmäßige Ordnung.

Unterm 10 Aug. sandte der RegierungsCommissair Keller, auf Ansuchen des RegierungsStatthalters in Zug, zwey Compagnien von dem Bataillon Müller dahin ab, da man nemlich von einem in diesen Tagen dort abzuhaltenden Freyschießen, für die Ruhe Gefährde besorgte. Diese temporaire Schwächung des gemeldten Bataillons war um so zuläßlicher, da die Truppenzahl in Luzern um die gleiche Zeit einen Zuwachs von 4 Compagnien von Bern, Aarburg und Baden erhielt.

Was inmittelst in fast allen, theils angränzenden theils entfernten Cantonen, durch Aufhezungen aller Art, und Emissarien von allen Farben und Gestalt vorging, ist hier zu erzählen nicht der Ort. Der Vollziehungsrath und das PolizeyDepartement suchten, soweit ihre schwachen Mittel * zureichten, diesem Uebel entgegen zu arbeiten.

Ebenfalls vom 10 Aug. datirt sich die merkwürdige Drukschrift des RegierungsCommissair Kellers, in welcher die ihm in der dreyörtischen Erklärung vom 6 gemachten ungerechten Zulagen, mit vieler Mäßigung, aber darum nichts desto minder stark und überzeugend, beantwortet sind.

Im Land Unterwalden ging es mittlerweile ziemlich unruhig zu. Dort wurde Herr Redings bekannte Drukschrift, oder ein anders ähnliches Scriptum, ab allen Kanzeln verlesen, und damit zu erhärten gesucht, daß den 3 Cantonen die vollkommne Wiederherstellung ihrer alten Verfassung durch Bonaparte aus-

* Und vielleicht auch der sich unter ihnen schon zeigende Mangel an Einstimmigkeit. (Anmerk. des Einsenders.)

drüklich sey zugesichert worden. Von dem dortigen Landrathe ward eine sogenannte KriegsCommission, meist aus den ehemaligen berufensten Ausgewanderten bestehend, niedergesezt, nächtliche Patrouillen, zu Stanstad sogar eine permanente Wache, und daneben verordnet, daß denen auf den Freyschießend nach Zug zielenden Bürgern ihr Geschoß zurükgehalten sey, so wie überhaupt jedem Landmann, der mehr als ein Gewehr hatte, solches abgenommen, und in Landammanns Würsch Hause verwahrt wurde. In Obwalden nahm man ähnliche Maaßregeln, und nöthigte damit den dortigen UnterStatthalter von Zuben, so wie bald nachher den CantonsStatthalter Kaiser von Stans, der namentlich auch ihren Personen drohenden Gefahr zu entgehen, und sich nach Luzern zu flüchten. Diese im Lande Unterwalden täglich zunehmende Gährung vermochte endlich am 16 Aug. gegen 200 Bürger der Pfarre Stans (die gesammte dortige Geistlichkeit an der Spize) dem Landammann Würsch eine Schrift zu überreichen, welche die mannichfaltigen Gefahren lebhaft schilderte, in die man sich durch das neuerliche Unternehmen der drey Cantone zu stürzen im Begrif stehe, und demnach den neuen Landrath im Namen der Religion und des Vaterlandes beschwur, doch einmal der Stimme der Wahrheit und Vernunft sein Ohr zu leihen, und die noch rauchenden Brandstätte von Unterwalden nicht zum zweitenmale in Blut und Flammen zu sezen. Allein sie wurden von Herrn Würsch sehr übel empfangen, und einer der Geistlichen, der Kaplan Egger, ungeachtet er mit den Petenten eingetreten war, sonderte sich nunmehr von ihnen. Kaum waren sie in ihre Wohnungen zurükgekehrt, so entstand in Stans von Seite des erhizten Pöbels ein so fürchtiger Lärm, daß einige der Bittsteller nicht weiter in ihren eignen Häusern Sicherheit fanden, und andre einzig durch Muth und Geistesgegenwart kümmerlich ihr Leben retten konnten. Von diesem Augen-

Digitized by Google

blike an nahm in Unterwalden die Entfernung von Personen jedes Alters, Geschlechts und Standes, nach Luzern und in andre benachbarte Gegenden, so sehr überhand, daß man wenige Tage nachher bereits an die 800 solcher Ausgewanderten zählte. Das eingelangte NamensVerzeichnis jener Petenten beweißt, wie viel bedeutende Bürger, schon aus der einzigen Pfarrgemeinde Stans sich darunter befinden.

Vom 9 Aug. datirt, fand der neue Landrath von Schwyz für gut, sich an verschiedene der angesehensten Munizipalitäten in den benachbarten Cantonen, wie z. B. Zürich, Luzern und Zug, zu wenden, denselben mit der Anrede: „Lieben Freunde und Nachbaren!" seine Constituirung bekannt zu machen, den Schritt zu rechtfertigen, und neben andern die merkwürdige Stelle einfließen zu lassen: „daß sie nur halten, was sie bey „Anlaß des vorgelegten neuen VerfassungsEntwurfs ver„sprochen; nemlich ihre, während der Zeit, als die „Schweiz mit fremden Truppen besezt war, wohlver„wahrte Rechte, bey dem Rükzug derselben geltend zu „machen ꝛc." Diese Zuschrift wurde von den erwähnten Munizipalitäten ganz ungleich behandelt. Zug reichte die seinige dem dortigen RegierungsStatthalter ein; die Munizipalität von Luzern mußte erst von Herrn Keller befragt werden, da denn aus ihrem Protokoll erhellte, daß man für gut befunden hätte, dis Missiv dermalen nicht zu beantworten; die von Zürich endlich erhielt erst vor ein Paar Tagen durch das PolizeyDepartement einen Verweiß, daß sie, einem ausdrüklichen Befehle des RegierungsStatthalters Ulrich entgegen, das Schreiben mit einem, nach ihrem Sinn ganz unschädlichen, so geheissenen bloßen Recepisse erwiedert hätte.

Von der Munizipalität Gersau erhielt der RegierungsCommissair Keller unterm 9 Aug. eine Zuschrift, welche von vier sogenannten Defecten der neuen Ver-

fassung sprach, ohne deren Wegräumung auch das dortige Volk sich zur Annahme nimmermehr verstehen könne. Von den Resultaten des Congresses zu Schwyz erhielt man izt, neben den wahren, allerlei wenigstens sehr unzuverlässige Nachrichten, wie z. B. „Man wolle zwar an den ersten Consul schreiben und ihn an sein Versprechen erinnern; auf ähnliche Weise wolle man auch an die Regierung gelangen, übrigens aber in keinen Krieg sich einlassen, wenn Truppen anrüken, keinen Widerstand thun, sondern sie durch eine Deputation lediglich befragen lassen: Warum sie vorhanden seyen? Landsgemeinden solle man mittlerweile keine mehr halten. Wenn von Bonaparte keine, oder gar eine verneinende Antwort einkomme, wolle man sich in Gottes Namen fügen: man wisse denn doch einmal woran man sey, u. s. w."

Aus etlichen der ehemals herrschenden Städte erscholl das Gerücht immer stärker und durch Umstände beglaubigter, daß die dortigen entschiedensten Gegner der neuen Verfassung mit den Führern der drey Cantone in dem genauesten Einverständnisse stünden, und gute Hofnung hätten, die alte Regierung, mit einigen Beschränkungen und Zuziehung mehrerer Landleute, in kurzer Zeit wieder einzuführen; daß zu dem Ende Mittel aller Art, und namentlich auch wie vormals in Frankreich die Mitwirkung von Ultra-Revolutionairs, gebraucht würde, welche den gemeinen Mann zur sogenannten reinen Demokratie ermuntern, und dadurch in dieser ohnehin so verworrenen Lage der Sachen einen neuen Knoten schürzen sollten.

Inzwischen waren schon in den ersten Wochen des Augusts auch im alten Canton Glarus, und in dem Hauptflekken desselben, willkührlich sogenannte Ausschüsse zusammengetreten. In eine solche, aus nicht mehr als zehn Mann bestehende Versammlung begab sich am 7ten der RegierungsStatthalter Heer, zeigte ihnen

das Gesezwidrige solcher Zusammenkünfte, erklärte sie für alle weitern Schritte verantwortlich, und forderte sie auf, nach Hause zu kehren. Seine Ermahnungen wurden angehört, und sogar von Personen, welche beym Volke im vollkommnen Geruche politischer Rechtgläubigkeit standen, öffentlich wenigstens, mit Nachdruk unterstüzt, aber nicht befolgt. Denn noch gleichen Tages lud ein Kreisschreiben alle Gemeinden des Landes Glarus ein, auf Morgen die sogeheissenen Tagwen zu besammeln, und Deputirte an einen CentralAusschuß abzuordnen, der dann das Weitere vorzunehmen hätte. Die weit mehrern Gemeinden folgten dem Ruf; andere, wie Enneda und Linthal schlugen ihn aus. Auch in der Gemeindsversammlung von Glarus widerriethen mehrere angesehene Männer aufs Neue jeden gewaltthätigen Schritt, und trugen wenigstens auf Zuwarten an. Allein wir werden bald sehen, mit welchem Erfolg; einstweilen wurde ein engerer Ausschuß von 7 Personen ernannt.

Auch zu Altorf hatten sich am 9 die dortigen Ausgeschossenen aufs Neue versammelt; sie blieben aber für einmal bey ihren bisherigen Entschlüssen. Unterm 12 wiederholte der dasige RegierungsStatthalter von Beroldingen gegen den Vollziehungsrath sein schon unterm 29 Jul. angebrachtes Entlassungsgesuch, welches ihm auch späterhin gewährt wurde. Die Verwaltungskammer von Uri wurde hierauf zu einem Vorschlage zu Wiederbesezung der Präfektur aufgefordert, welcher aber bisher, wie zu erwarten war, nicht erfolgt ist, so wie hinwieder bis heut im Grunde weder der Senator Suter von Schwyz, noch der nach Luzern geflüchtete RegierungsStatthalter Kaiser von Unterwalden ihrer Stellen entlassen sind. Leztrer wurde vielmehr seither eingeladen, einstweilen bey der seinigen auszuharren.

Vom RegierungsCommissair wurde unterm 13, abseite einiger Deputirten aus der March verlangt, daß

dieser Landschaft vergünstiget werde, zusammenzutreten, um sofort ihren Bezirk von dem Canton Linth loszureissen, und besonders zu organisiren, welches sie als das einzige Mittel vorgaben, ihr Volk von der Anschließung an den Canton Schwyz abzuhalten. Als das kleinere Uebel wurde ihnen von Herrn Keller ein solcher Zusammentritt, jedoch mit dem Vorbehalt bewilligt, daß auf demselben mit der wirklichen Losreißung nicht vorgeschritten werden, sondern sie ihre diesfälligen Wünsche, mittelst eines Memorials, an die Regierung gelangen lassen sollten. Wir werden unten sehn, daß Herr Keller sich nicht irrte, wenn er das ganze Ansuchen gleich von Anfang nur für eine Maske hielt.

Von dem neuen Landrathe in Unterwalden Nid dem Wald empfing Herr Keller unterm 11 die Beschwerde: „daß die Einwohner von Luzern durch allerlei falsche „Ausstreuungen irregeführt würden, als hegte man feind„liche Absichten gegen sie." Er ließ dieselbe unbeantwortet.

Unterm 12 vernahm man, daß auch die drey ansehnlichen Gemeinden des Canton Zug, Egeri, Menzigen und Baar, damit umgingen, nächstens eine Landgemeinde zu halten, und die Stadt Zug ebenfalls dazu einzuladen; zu welchem Ende sich Morgen Ausschüsse auf Altenwieden, als dem Mittelpunkte des Cantons, besammeln würden.

Alle diese Nachrichten, und hundert andere, deren hier ohne in unermeßliche Weitläuftigkeit zu verfallen, unmöglich Erwähnung geschehn kann (und aus welchen namentlich erhellte, daß auch in den Cantonen Appenzell und Rhätien, zwar auch unter dem äußern Anschein vollkommener Ruhe, heimliches Feuer unter der Asche glimme,) bewogen den Vollziehungsrath — nach Anhörung einer ausführlichen Relation des ausdrüklich dieserhalb nach Bern gekommnen ehemaligen Justiz-Ministers Myer, Namens des Regierungs-Commissairs

Keller, über die ganze bisherige Geschäftsführung des leztern, so wie der Berichte und Ansichten sämmtlicher Staatssekretaire — unterm 12 dieses den einmüthigen Beschluß zu fassen: das erste Bataillon Linientruppen, Von der Weid, hiernächst beinah das ganze Corps der Jäger zu Pferd, dann einen ArtillerieTrain von wenigstens 6 Feldstüken, mit 60 — 80 Mann Kanonieren, den 13ten und 14ten Morgens früh von hier nach Luzern aufbrechen zu lassen, um dort die fernern Befehle zu gewärtigen. Das Kommando über diese Truppen, vereint mit dem bereits in Luzern liegenden zweyten Bataillon, Müller, wurde dem General Andermatt übergeben. Zwey Compagnien Eliten aus dem Canton Bern, und vier von Leman, sollten mittlerweile die Hauptstadt bewachen. Dem General Andermatt sowohl als dem Regierungs-Commissair Keller wurden ausführliche Instruktionen ertheilt, welche wesentlich dahin zielten: „je nach Bewandnis der Umstände, „und mit stets vor Augen habendem festen Zweke, diese „bedenklichen Unruhen durch Güte oder Gewalt, sobald „wie möglich beizulegen." In ähnlichem Sinne war die Instruktion abgefaßt, welche unterm 14ten dem nach Glarus, Appenzell und Rhätien abgeordneten Senator Mittelholzer mitgegeben wurde, in Ansehung deren jedoch zu bemerken ist, daß nach der von Herrn Gaudenz Planta übernommenen Präfektur von Bündten, die Mission des Herrn Mittelholzers einzig auf die beyden erstgenannten Cantone eingeschränkt wurde. Endlich ward auch unterm 12 Aug. dem französischen Minister, Verninac, zu Handen seiner Regierung eine Note übergeben, um Leztere in den Stand zu sezen, über die wahre Natur und die bedenklichen Folgen dieser eigenmächtigen Abtretung dreyer Cantone von dem Pfad der neuen Verfassung, zu urtheilen.

Mittlerweile gingen aus den, näher am Mittelpunkt aller dieser Gährungen gelegenen Cantonen, stets ab-

wechselnd, bald sehr bedenkliche, bald wieder beruhigende Gerüchte ein. In Unterwalden schien die sogenannte Einrottirung der Landmiliz manche Schwierigkeit zu finden, und die Ankunft der helvetischen Truppen am Brünig und im Bernerischen Oberland allerley besorgliche Gedanken zu erweken. Am 16 wandte sich der Landamman Von Flüe an den Reg. Commissair Keller mit dem Ersuchen, durch eine an den Commandanten erwähnter Truppen zu erlassende Ordre zu verschaffen: „daß," heißt es, „unser Canton von einem Ueberzug „feindlicher Truppen verschont bleibe." Worauf ihm Hr. Keller erwiederte: „daß es nicht in seiner Gewalt stehe, „die verordneten MilitairAnstalten aufzuheben, und eben „so wenig mit einer gesezwidrigen Behörde disfalls in „weitere Correspondenz zu treten, daß er aber diesen Anlaß benuze, Hrn. Von Flüe aufzufordern, allen seinen „Einfluß zu Beruhigung seiner Mitbürger zu verwenden."

Ebenfalls unterm 16 um Mitternacht erhielt der Vollz. Rath vom Reg. Commissair Keller die Nachricht: der Statthalter Suter von Schwyz und Vorsprech Jauch von Altorf, hätten sich bey ihm für Pässe nach Bern, mit der Aeußerung gemeldet, daß sie in Geschäften des dreyörtigen Kongresses dahin gingen, um den dortigen französischen Minister zu sprechen. Von andern Stellen her hieß es noch bestimmter, daß dieselben Herrn Verninac um seine Vermittelung zwischen der Central-Regierung und ihren Cantonen anzugehen beauftragt wären. Nach einiger Ueberlegung hätte Hr. Keller die verlangten Pässe ihnen als Partikularen ausgestellt. Zugleich wurde gemeldet, daß in Horw, Winkel, und Hergiswyl alles von Unterwaldner Flüchtlingen wimmelte; und daß nunmehr auch in Schwyz der Landsturm aufgeboten, die Landmiliz organisirt, und die Wachtfeuer aufgerichtet seyen.

Verzeichnisse von den seit einigen Wochen von Luzern in die drey Cantone gegangnen Früchten und Salz brach-

ten mit sich, daß erstere vom 27 Jul. bis und mit 17 Aug., also von dreyen Markttagen, sich auf 1345 Mt., das im Jul. und Aug. eingeführte Salz aber auf 1430 Centner sich belaufe. Aehnliche Berichte sollen von Zürich eingezogen werden.

Mittlerweile langten am 18 Morgens die Herren Suter und Jauch in Bern an. Nach der bekannten Denkart und einigen vertraulichen Aeußerungen des Hrn. Ministers Verninac, glaubt man versichern zu können, daß selbiger diese beyden Herren zwar mit seiner gewohnten Güte über ihr Anliegen angehört, (nachdem er sich vorher vergewissert, daß solches der helvetischen Regierung nicht misfällig seyn werde) daß er sie aber nachher im Wesentlichen an ihre verfassungsmäßige Regierung gewiesen habe. Und diese schmeichelt sich noch immer, der erste Consul sey das TrennungsUnternehmen der drey Cantone, welches leicht noch mehr Nachfolge finden dürfte, nicht zu billigen gemeynt.

In ihren PrivatUnterredungen mit den Mitgliedern des Vollziehungsraths äußerten die Herren Suter und Jauch für ihre Individuen solche Gesinnungen, und die Gegenäußerungen des Vollziehungsraths waren von der Art, daß man noch nicht alle Hofnung aufgab, durch ihr und andrer friedliebender Männer in den drey Cantonen vereintes Bemühn, die obwaltenden Gährungen ohne Anwendung innerer oder äußerer Gewalt gestillt zu sehn. Freylich erachtete sich der Vollziehungsrath verpflichtet, sie unverwandt auf die Hauptgrundsäze der von der Mehrheit des helvetischen Volks angenommenen allgemeinen Verfassung, und auf die Maaßregeln, welche die Proklamation vom 1 Aug. aufstellt, zurükzuweisen. Unterdessen legten die mehrgedachten Herren, wiewol gänzlich nur in ihrem Privatnamen, die bedeutendsten Wünsche ihrer Mitbürger schriftlich vor. Die Vollziehungsräthe ließen sich zwar über die meisten dieser Gegenstände, noch ehe sie solche völlig redigirt dem Land-

amman einreichten, mit ihnen freundschaftlich ein, stellten ihnen aber sodann das Original des Scriptums wieder mit der Aeußerung zu, daß sie nun lediglich erwarten wollten, was allenfalls von Seite ihrer Mitbürger Offizielles, durch das Mittel des Reg. Commissairs in Luzern an den Vollziehungsrath gelangen werde.

Schon am 14 hatte der Vollz. Rath dem Hrn. Keller die Minute einer GegenErklärung zugesandt, welche jedem allfälligen Einmarsche des Generals Andermatt in einen der Cantone, wenn solcher je für nöthig und thunlich erachtet würde, vorangehn, oder doch im Nothfall denselben unmittelbar begleiten sollte. Durch die Mission der Herren Suter und Jauch nach Bern, glaubte zwar die Regierung, dürften sich weder ihr Commissär noch ihr Truppenbefehlshaber in ihrem Benehmen irre machen lassen. Inzwischen rieth ihnen dis Ereignis doch verdoppelte Vorsicht an, weder mit Worten noch mit Werken (?) etwas zu übereilen.

Am 17 wurde in Nidwalden eine neue Landsgemeinde gehalten, und auf derselben verschiedene VertheidigungsMaaßregeln beschlossen, welche anzuzeigen schienen, daß die drey Cantone mit gänzlicher Amalgamirung ihres bewafneten Volkes zu agiren gesinnet seyen, und daß sie zu beharrlicher Ausführung ihrer Absichten von durchreisenden Einwohnern andrer Cantone unaufhörlich bearbeitet würden. Am gleichen Tage wurden die geflüchteten Landleute von Unterwalden, unter dem Vorwande, daß die Umstände es erforderten, Truppen im Land einzuquartiren, durch eine Art kurzer Proklamation nach Hause gerufen. Allein die in Hergiswyl befindlichen antworteten ganz unverholen schriftlich dahin: „daß „sie, die sich freylich aus Furcht vor der schon oft erfahrnen Wuth des Volks, und der jüngsthin ausgebrochenen Anarchie entfernt hätten, weder Krieg noch Einquartierung verlangen, wider alle ihnen disfalls zufallende Kosten und Schaden feyerlichst protestiren, und

„die Urheber solchen Unheils dafür zu belangen sich vor„behalten."

In Uri wurden in den nemlichen Tagen überall Dorfgemeinden gehalten, welche ebenfalls die Bewafnung von ungefähr 200 Mann, die Verlegung derselben auf die Vorposten, die Organisirung eines allfälligen Landsturms, Aufstellung der Wachtfeuer ꝛc. zum Zwek hatten. Inzwischen ging es disfalls in den verschiednen Gemeinden sehr ungleich zu. In einigen hieß es: Wenn nur keine franzöfische Truppen sichtbar werden, wolle man es mit den helvetischen wagen; in andern hingegen waren die Gesinnungen sehr wenig kriegerisch. Zu der Landes-Commission am 16ten hatten die volkreichsten Gemeinden ihren Abgeordneten die Instruktion dahin gegeben: „sich vor allen kriegerischen Unternehmungen und den Folgen derselben sorgfältig zu verwahren." Alles dessen ungeachtet wurde auf den 22 eine Landsgemeinde abzuhalten beschlossen, und solches nunmehr gerade von denjenigen Personen erzwungen, welche bisher vornemlich dagegen gesprochen hatten.

Am 19 erhielt man in Bern das bekannte Pamphlet (12 S. in 8.) welches zur Aufschrift führt: „Die Be„wohner der Cantone Uri, Schwyz und Unterwalden an „das sämmtliche biedere Schweizer Volk," und unter dem Datum Schwyz am 14 Aug. von den dreyörtigen Deputirten unterzeichnet ist, auch seither mit großer Profusion durch ganz Helvetien verspendet wurde.

An dem Fuße des Pilatus befindet sich ein steiler Paß, an der Rengg genannt, von Luzern aus der einzige Weg, welcher zu Land nach Unterwalden führt. Sechzig bis achtzig Landleute des leztern Cantons hielten ihn besezt. Am 19ten früh Morgens wurde solcher, ohne weitere Thätlichkeit, von den helvetischen Truppen besezt; die erstern zogen sich in die Ebene zurük. Gegen 30 Erstfelder (Canton Uri) gedachten an diesen Tagen den Unterwaldnern zu Hülfe zu ziehn, und waren schon

Digitized by Google

in Altorf angelangt, als aber von dort sowol, als von andern benachbarten Gemeinden sie niemand begleiten wollte, zogen auch sie wieder in ihre Heimath zurük.

Sonntags den 22 sollen die Herren Suter und Jauch bereits dem Kongresse zu Schwyz über ihre Verrichtungen in Bern relatirt, am Dienstag aber eben dieses Gegenstands wegen die Landräthe von beiden Unterwalden sich berathen haben, und auf gestern (den 26) ein neuer Kongreß nach Schwyz ausgeschrieben worden seyn.

Mittlerweile hatte die Beendigung der Prozedur gegen die Theilnehmer der ZehndInsurrektion im Canton Leman es möglich gemacht, nicht allein das Bataillon Clavel, mit Zurüklassung einer einzigen Compagnie, aus demselben zurük, sondern noch überdis mehrere Compagnien Eliten dort auszuziehn, und damit theils das HauptCorps, theils die Truppen im Oberland zu verstärken.

Von Appenzell hieß es noch unterm 19 Aug., daß zwar Tags vorher eine Versammlung sämmtlicher Munizipalitäten von Inn- und AußerRhoden in Teuffen abgehalten worden, aber nicht in der Absicht eine Landsgemeinde zu beschließen, sondern das Geläuf der Aufwiegler zu unterbrechen, und die bedrohte Ruhe zu handhaben. Auch fanden sich bey der Sizung des Cantons-Organisations-Comité's am 19 Morgens, die dazu von der Central-Regierung ernannten Mitglieder des ehemaligen Cantons Appenzell ordentlich ein, und begnügten sich, Namens der Mehrheit der Bewohner desselben zu Protokoll bringen zu lassen: „Daß solche sich feyerlich „vorbehalten, die gleichen Rechte und Freyheiten zu ge„nießen, welche allenfalls die drey Urstände auf die „eint- oder andre Art an sich bringen möchten; und daß „ihnen dann in diesem Falle die neue Cantons-Organi„sation in nichts nachtheilig seyn solle."

In Glarus hatten sich ebenfalls am 19 die Tag-

Digitized by Google

wen-Ausschüsse neuerdings versammelt, und ein Theil des Volks drang heftig auf eine gleich Morgens abzuhaltende Landsgemeinde; so wie hinwieder ein andrer Theil, aber freylich mehr in der Stille, solchen Schritt misbilligte; und der Reg. Commissair Mittelholzer die erwähnte Versammlung durch ein Ermahnungsschreiben davon abzuhalten suchte. Allein mit welchem Erfolge; zeigen die bereits gedrukten Verhandlungen der am 20sten wirklich vor sich gegangenen Landesgemeinde, welche der neue Landrath von Glarus selbst an den Vollziehungsrath sandte, mit einem Begleitschreiben folgenden wesentlichen Inhalts: „Unter allen von der lezten provisorischen „Regierung ergangnen Beschlüssen sey dem alten Canton „Glarus keiner unerwarteter und kränkender vorgekommen, als die erneuerte Veränderung seiner ehevorigen „Gränze." Alsdann wird eine Vergleichung der alten und neuen Verfassung dieses Landes zum Nachtheil der leztern angestellt, und an derselben unter anderm gerügt: „Nun soll" (heißt es.) „die CantonsObrigkeit nicht mehr „aus pur Einheimischen, Selbstgewählten, unbesoldeten „bestehen, sondern aus ¾ Fremden, Soldaten — reichlich Besoldeten. Auch die Rechtshändel sollen mit Zusaz von ¾ Fremden abgeurtheilt werden, und zwar nicht „nach den alten geringen, sondern ungemein vergrößerten „den gemeinen Mann erdrükenden Taxen; wie dis Alles „izt vier Jahre lang ausgeübt worden." Hierauf wird ferner bemerkt: „Wahr sey es, daß der Canton Glarus „als die Constitution annehmend sey eingeschrieben worden, aber eben dieses beweise, wie gerecht die Klage des „alten Theils desselben sey, der solche, was ihn betrift, „verworfen habe. Da nun der Canton eben izt organisirt, und laut Entdekung sogar mit helvetischen Truppen „belastet werden sollen, so sey die Abhaltung einer Landsgemeinde eben dadurch gleichsam nothwendig geworden; „welche denn auch, der Menge des Volks ungeachtet;

„in Eintracht und bester Ordnung dasjenige einmüthig „abgeschlossen habe, was obiger ProtokollsAuszug in sich „fasse, den sie hiemit dem helvetischen Regierungsrath zu „zusenden die Ehre haben." Inzwischen sollen, nach Hrn. Mittelholzers Versicherung, Personen von der verschiedensten Denkart ihn doch versichert haben, daß jedermann geneigt sey mit der helvetischen Central-Regierung in irgend ein angemessenes Verhältniß zu treten. Zu Leitung der übrigen fünf Distrikte des Cantons Linth, wurde nunmehr von dem Reg. Commissair einstweilen der Distriktsstatthalter Büeler zu Rapperschweil verordnet, und das Archiv der Verwaltungskammer nach Schännis transportirt, wo dieselbe ihre Verrichtungen fortsezen soll.

Auch die March hat mittlerweile eine Art Landsgemeinde gehalten, welche aber mehrern Berichten nach, blos von wenigen Individuen veranstaltet, aus 1600 Landleuten von nicht mehr als 300 besucht, und von den übrigen bisher nicht anerkannt wurde.

Unterm 22 Aug. ließ der Reg. Statthalter Gschwend, der sich überhaupt zu Beybehaltung der Ordnung in seinem Canton vorzüglich thätig und klug erzeigte, an die Bewohner der vier Distrikte des ehmaligen Cantons Appenzell eine Ermahnung ergehn. Indessen wurde doch am 23sten bey einer neuen Versammlung der MunizipalitätsAusschüsse zu Teuffen, an welche er ebenfalls eine Erinnerung sandte, durch Mehrheit beschlossen, auf den 25 KirchhörenGemeinden abzuhalten, von deren Pluralität man ebenfalls vermuthete, daß solche auf Abhaltung einer Landsgemeinde auf künftigen Sonntag dringen werde. Freylich sind auch dort die Gesinnungen ungleich; die Mehrheit in den Distrikten Appenzell und Wald, und selbst viele in den Distrikten Herisau und Teuffen sind gegen, das übrige Volk aber desto lebhafter für diesen Schritt gestimmt.

Digitized by Google

Um solchen zu verhüten kam ein Formular von Unterschriften in Umlauf, welches wie es scheint, in der Gemeinde Speicher seinen Ursprung nahm, und also lautet: „Nachstehende erklären hiemit: daß wir mit Vergnügen an einer erlaubten, gesezlichen Landsgemeinde „Antheil nehmen werden; je bälder je lieber. Dagegen „aber erklären wir, an einer übereilten, erzwungenen „Landsgemeinde keinen Antheil zu nehmen, und verwahren uns hiemit vor allen Folgen, Einquartirungen, Kosten und Schaden, welche daher entstehen „könnten." — Hie und da soll übrigens im Lande Appenzell von einer namhaften Bewafnung zur Hülfe der drey Urkantone gesprochen werden.

Aus Bündten wird gemeldet, daß am 22 in den ehmaligen Gerichten der sogenannten Vier Dörfer, Seewis und Schiers Landsgemeinden gehalten und Landammänner gewählt worden. Von Jenaz und Luzein hatte man noch keine sichre Berichte; von Klosters und Davos hingegen den bestimmten, daß dort so wie in der Herrschaft Meyenfeld, Irnins ausgenommen, und im ganzen übrigen Canton noch alles ruhig sey, ob es zwar auch hier an ausländischen Emissarien nicht fehle, welche wahrscheinlich in kurzem zu ihrem Zwek gelangen würden. Auch lasse die Kostspieligkeit einiger derselben einen tiefern, doch ebenfalls blos einheimischen Grund vermuthen. Auch hier ließ der Reg. Statthalter Planta an die bereits vorgeschrittenen Gemeinden eine angemessene Ermahnung ergehn, welche aber wenig wirkte, denn schon am 23 langte eine zahlreiche Deputatschaft aus denselben in Chur an, und verfügte sich zum Präsidenten der dortigen Munizipalität, um die Einsezung der Häupter-Regierung zu verlangen.

---

Digitized by Google

## Vierter Brief.

Bern den 17 Sept. 1802.

Seit meinem lezten vom 27 August sind sich die Begebenheiten so rasch gefolgt, und ihre Wirkung fing an, uns so unmittelbar zu betreffen, daß es mir unmöglich fällt, Ihnen fortwährend eine gleich ausführliche Erzählung davon zu liefern. Hätte ich auch Zeit dazu, so bin ich doch über manchen Gegenstand bei weitem nicht hinlänglich unterrichtet; unser Standpunkt ist zu nahe, und nur die Zeit wird viele der geheimen Mittel aufdeken, durch welche eine so plözliche als gänzliche Umwälzung der Dinge in unserm Vaterlande bewirkt wurde.

Ich beschränke mich also auf eine kurze chronologische Rekapitulation der Vorgänge, so wie sie täglich hier in Bern zu meiner Kenntniß kamen, ohne mich jedoch bey dem, was Ihnen ohnedas aus den öffentlichen Blättern bekannt seyn muß, weitläuftig aufzuhalten.

Am 28ten August genehmigte der Senat durch einen förmlichen Beschluß alle Maaßregeln, welche der Vollziehungsrath gegen die in den östlichen Cantonen ausgebrochene Unruhen bisher getroffen hatte, und bevollmächtigte denselben: „die von der großen Mehrheit des helvetischen Volks *) angenommene Verfassung, mit verdoppelter Sorgfalt und Thätigkeit zu handhaben, und zu dem Ende, wenn es die Nothwendigkeit erheische, die Gewalt der Waffen anzuwenden." —

Unterdessen gieng aus Uri Nachricht ein, daß dort am 24ten wirklich eine Landsgemeinde abgehalten worden. Man hatte auf selbiger beschlossen, dem Regie-

*) Eigentlich stand das Resultat der im Junius veranstalteten allgemeinen Abstimmung so: Annehmende .. 72/453 Aktivbürger, Verwerfende .. 92/423 .....: Stillschweigende 167/172 ..... Leztere wurden aber nach einem vorhergegangenen Senatsbeschluß für bejahend geachtet. (Anm. des Einsenders.)

Digitized by Google

ungsdekret vom 1 August für einmal nicht zu entspre-
chen, mit Schwyz und Unterwalden zu heben und zu
egen, Freywillige ziehn zu lassen, die Vortheile des
Cantons in die Hände eines Raths und Ausschusses zu
egen, und beynebens soviel möglich zu gütlicher Aus-
gleichung der Zwistigkeiten Hand zu bieten. Sechszig
Mann unter dem Kommando des Treibwirths Huser wa-
ren wirklich abmarschirt.

Am nemlichen 28ten gelangte im Vollziehungsrath
der erste Bericht über die in Zürich beginnenden Unruhen
zum Vortrag. Der dortige Regierungsstatthalter, Ul-
rich, meldete unterm 26ten die verschiedenen Auftritte,
welche bey Anlaß des Einrükens von 6 Compagnien des
Bataillons von der Weid Statt gehabt hatten. Es wur-
de bey der Regierung darauf angetragen, solange die je-
zige Krisis daure, eine hinlängliche Anzahl Linientrup-
pen oder Eliten in Zürich zur Besezung zu lassen. Da-
gegen kam auch die dortige Munizipalität mit dringen-
den Vorstellungen gegen die Besezung ihrer Stadt durch
Züricher Eliten oder andre fremde Truppen ein. Der
Vollziehungsrath beauftragte den Regierungsstatthalter,
der Munizipalität anzuzeigen:

„Die Regierung werde zwar jederzeit der von der
„Stadt Zürich erlittenen Kriegskosten Rechnung tragen,
„und ohne hinreichende Gründe keine Truppen in die
„Stadt verlegen. Hingegen erwarte dieselbe, daß von
„Seite der Bürgerschaft keine Widersezlichkeit gegen an-
„ziehende Truppen, seyen es Linienbataillone oder Eli-
„ten, Statt haben werde; widrigenfalls sie genöthiget
„wäre, solche Maasregeln zu treffen, welche nicht nur
„zum Nachtheil der eigentlich Strafbaren, sondern des
„ganzen Publikums in Zürich ausfallen müßten. Der
„Vollziehungsrath hat beschlossen, (heißt es ferner)
„nichts an dem Befehle abzuändern, welchen drey Com-
„pagnien Eliten erhalten haben, einsweilen in Zürich ein-
„zuziehn. Diese Maaßregel wird in Zürich so gut voll-

Digitized by Google

„zogen werden müssen, als in Bern, Lausanne, und „Arau; indem es bey Mobilmachung der Eliten schlech„terdings nothwendig ist, dieselben vorher einige Tage in „der nächsten Stadt zu sammeln und einzurichten. Die„ser Aufenthalt wird aber nur augenbliklich seyn, und „diese Eliten des Cantons Zürich werden sobald als im„mer möglich von andern Truppen abgelößt werden. „Der Vollziehungsrath trägt Ihnen auf, die Bürger La„vater und Balber zur ernstlichen Verantwortung vor „das Distriktsgericht zu ziehen, den erstern als Ver„fasser und Verbreiter einer Protestation gegen die con„stitutionelle Befugnis der Regierung, Truppen in ei„ne Gemeinde zu legen, durch welche die Bürger zum „Ungehorsam verleitet werden; den zweiten als den An„führer eines Haufens, welcher sich acht Scharfschützen „entgegengestellt hat, die auf Befehl ihrer Offiziere nach „Zürich kamen, welcher denselben den Eingang in die „Stadt verwehrte, und endlich die zwey Mann, wel„chen gestattet wurde, zum Regierungsstatthalter zu „gehn, mit den ärgerlichsten Schimpfreden belegte."

„Nachschrift: (vom 29) Laut so eben eingegang„nen Berichten wird General Andermatt über die 6 Com„pagnien von der Weid disponirt, und dieselben Ihnen „entzogen haben. Dadurch ist nun Ihre Stellung abge„ändert. Die Regierung glaubt nun, Ihrer Klugheit „überlassen zu müssen, nach den Umständen zu handeln. „In Betref der aufgebotenen 16 Eliten-Compagnien „wird Ihnen das Kriegsdepartement die nöthigen Be„fehle geben; und endlich zeigt Ihnen die Regierung „an, daß sie dem B. Herzog von Effingen den Auf„trag ertheilt hat, sich zu Ihnen zu verfügen, und „Ihnen mit Rath und That an die Hand zu gehn, bis „er sich entschlossen haben wird, die Ernennung eines „Regierungscommissairs anzunehmen, oder bis die Re„gierung einen andern ernannt haben wird."

Zu Erläuterung dieser Nachschrift ist zu wissen,

daß am 29ten Nachricht von dem Gefecht an der Rengg in Bern eintraf. Die Unterwaldner hatten nemlich am 28ten Morgens um 5 Uhr in 4 Colonnen vertheilt, das helvetische Detaschement, welches diesen Posten besezt hielt, ohne alle Aufforderung oder Kriegserklärung überfallen, und nach einem einstündigen Gefechte, mit Verlust von 5 Todten, 25 Verwundeten und 7 Gefangenen davon vertrieben. Der Anführer des Detaschements, Hauptmann Marier, war unter den Todten.

Dieser traurige Vorfall hatte die Zurükberufung der in Zürich und Zug gelegenen Compagnien, und mithin mittelbar die nachher in beiden Cantonen und im Argau ausgebrochene Contrerevolution zur Folge.

Der Vollziehungsrath beschloß, zu seiner Rechtfertigung die eingegangnen Nachrichten, nebst der Proklamation des General Andermatts *), und den Instruktionen, welche seither an denselben und an den Regie

*) Diese lautete so: — „Der kommandirende General der helvetischen Truppen, und der Bevollmächtigte der Regierung in den Cantonen Uri, Schwyz und Unterwalden, an die Bewohner dieser Cantone. — Die Feindseligkeiten sind von Eurer Seite angehoben worden. Ihr habt auf der Rengg Blut vergossen, im Augenblik da die Regierung noch alle Mittel der gütlichen Ausgleichung und Vermittlung anwendete. Alle Folgen davon, so wie alle daherige Verantwortlichkeit fernern Blutvergießens und Unglüks, fallen auf Euch zurük. Es bleibt Euch nur noch Ein Mittel übrig, Euch derselben zu entziehn. Unterwerft Euch den Verfügungen der Regierung vom 1ten Aug.; zu diesen werdet Ihr nochmals aufgefodert. Ueberlegt die Entschlüsse, die ihr ergreift, und die Folgen, die sie für Euch und das gesamte Vaterland haben werden. Der kommandirende General und der Bevollmächtigte der Regierung erwarten innert 24 Stunden Eure Antwort. Luzern, den 28 Aug. 1802.

Andermatt. Ä. Keller.

rungscommissair Keller ergangen waren, dem Senat mitzutheilen. Der Kriegssekretair ward beauftragt, dem General zu schreiben: „da der Vollziehungsrath nur sehr unvollständige Kenntniß vom Zustande der Truppen, und von dem, was er damit auszurichten im Stande und Willens sey, habe, so könne er sich nur auf die ihm bereits ertheilten Instruktionen beziehen, und ihn einladen, sich wohl in Acht zu nehmen, daß er nicht durch einen gewagten Entschluß die unter seinen Befehlen stehende Truppen in Gefahr seze, indem selbiges die einzigen seyen, welche die Regierung besize, und auf welche sie ihre Hofnung, die öffentliche Sache zu retten, gründen könne. Gleichergestalt soll er ihn einladen, sich zu beeilen, der Regierung den Erfolg der Aufforderung vom 28ten einzuberichten, und ihr den Operationsplan, den er sich mache, vorzulegen." Auch dem Regierungsstatthalter Keller wurde bemerkt: „die Ereignisse vom 28ten erregten die gegründete Besorgnis, daß durch Gewalt allein der Aufstand schwerlich gedämpft werden könne."

Am 30ten gieng Nachricht vom Regierungs-Statthalter Keller ein, daß vier bis sechs Deputirte von Seite des Kongresses zu Schwyz nach Bern zu reisen gedächten, um mit der Regierung in Unterhandlung zu treten. Zugleich überschikte er einige in seine Hände gefallene Briefe aus Unterwalden.

Der Regierungsstatthalter von Zürich übersandte nunmehr die schon ehegestern angekündigte Protestation eines großen Theils der dortigen Stadtbürgerschaft gegen die Aufnahme einer Garnison von Eliten.

An die Stelle von Herrn Kuhn, welcher seine Dimission vom Staatssekretariat der Justiz und Polizey gegeben, wurde heut vom Senat der bisherige Regierungsstatthalter von Bern, Herr Tribolet, einmüthig zum Staatssekretair ernannt.

Am 2ten September hatte im Vollziehungs-

rch eine wichtige Berathung rükſichtlich der Verhält
iſſe mit Frankreich Statt. Schon am 16 Auguſt hat
e dieſe Behörde den Schluß gefaßt, zu Dämpfung der
n Innern der Republik drohenden Unruhen, die fran
öſiſche Regierung für eine beſtimmte Zeit um die 2te
elvetiſche AuxiliarHalbbrigade zu erſuchen. Der Mi
niſter Stapfer hatte dieſes Begehren in eine Note gefaßt,
welche er am 20 Auguſt der franzöſiſchen Regierung über
gab, zugleich mit einer andern in Betref der bekannten
Adreſſe der kleinen Kantone an Bonaparte. Bey die
er Gelegenheit hatte er mit Talleyrand eine Unterredung
gehabt, worin ihn dieſer verſicherte, Frankreich erkenne
die kleinen Cantone nicht an, und werde mit ihren Füh
rern in kein Verhältnis treten; kurz es wolle in ſeinen
Verhältniſſen mit der Einen helvetiſchen Republik und
ihrer Regierung nichts ändern. Der Geſandte hatte von
dieſer Unterredung ſchon unterm 20 Auguſt dem Voll
ziehungsrath Rechenſchaft abgelegt; heut gieng ein neues
Schreiben, den 28 Auguſt datirt, von ihm ein, worin
er meldete, der erſte Conſul ſcheine geneigt, dem Be
gehren der helvetiſchen Regierung, rükſichtlich der 2ten
Halbbrigade zu entſprechen; er wünſche aber, daß
er, der Geſandte, daſſelbe nochmals in einer offiziel
len Note ausdrüke, mit dem Beyfügen: die helveti
ſche Regierung finde ſich, nachdem ſie die Räumung
der Schweiz gefordert, von hinlänglichen Mitteln zu
Bezähmung der Uebelgeſinnten und Aufrührer in den
kleinen Cantonen entblößt. Herr Stapfer ſezt hinzu,
dis habe ihn zu dem Entſchluſſe vermocht, eine zweite
Note, im Sinne der erſten zu überreichen.

Da dieſer Ausdruk dem Vollziehungsrathe nicht
hinlänglich ſchien, um ſich von dem Inhalte und Zwek
dieſer zweiten Note einen deutlichen Begrif zu machen,
und er ſich dabey ſo wenig den Vorwurf, welchen
Herr Talleyrand dem Miniſter Stapfer macht, als habe
die helvetiſche Regierung ſelbſt den Abzug der franzöſi-

Digitized by Google

schen Truppen verlangt, als das Begehren des ersten Consuls zu erklären wußte, so faßte er folgenden Beschluß: „1) Der Staatssekretair Jenner ist beauftragt, dem Bürger Stapfer Abschrift der Note abzufordern, welche er an den Minister Talleyrand gerichtet hat, und in Folge deren er zu bewirken hofft, daß die zweite Auxiliair-Halbbrigade zur Disposition der helvetischen Regierung gestellt werde. 2) Er wird den Bürger Stapfer zu einer positiven und kategorischen Erklärung auffordern, ob er jemals in offiziellen Verhandlungen oder Privat-Unterredungen etwas gethan oder gesagt hat, welches die Aeußerung des ersten Consuls rechtfertigen könnte, als ob die helvetische Regierung in den Rükzug der französischen Truppen gewilliget hätte, und ob die ihr disfalls gemachten Vorwürfe einigen Grund haben?"

Auch erschien heut auf die Kommunikationen vom 29 August ein Senatsdekret, welches 1) den Vollziehungsrath einladet, sich ungesäumt an die französische Regierung zu wenden, um derselben gütliche Einwirkung und Vermittelung in Betref derjenigen Unruhen zu erhalten, welche in einigen Cantonen über die Einführung der von der großen Mehrheit des helvetischen Volks angenommenen Staatsverfassung sich erhoben haben. 2) Verordnet, daß die unterm General Andermatt stehenden Truppen sich bis auf anderweite Befehle nur vertheidigungsweise betragen sollen.

In Jenners disfälliger Note an Verninac, zu Handen des französischen Ministeriums, heißt es unter anderm: „Dieses Mittel besteht darin, um die wohlwollende Vermittelung der französischen Republik zu Beylegung der in einigen Gegenden der Schweiz ausgebrochenen Unruhen anzusuchen. Die Regierung verbirgt sich nicht die boshafte Auslegung, welche man diesem Schritte geben wird, indem man ihr Schwachheit, oder Zulassung des Anspruchs der Unzufriedenen, als Staat gegen Staat zu unterhandeln, zur Last legen wird.

lein das allgemeine Zutrauen, welches die große
ehrheit der Bürger in die Gesinnungen der franzöſiſchen
egierung ſezt, und die Dringlichkeit, den obwaltenden
efahren abzuhelfen, haben deſſen unerachtet die hel-
tiſche Regierung zu Anrufung dieſer Vermittelung ver-
ocht. . . . . Sie erſucht außerdem den Miniſter um
ne Verwendung, daß die zu dieſem Endzwek nöthige
itorisation mit möglichſter Beſchleunigung an den be-
llmächtigten franzöſiſchen Miniſter in der Schweiz, wel-
er die Dringlichkeit dieſer Angelegenheit nicht verkennen
rd, gelange."

Außerdem beſchloß der Vollziehungsrath noch in
ner heutigen Sizung eine Botſchaft an den Senat,
orin er ihn um Bevollmächtigung erſucht, die derma-
ge Anzahl von 2823 Mann Eliten und Miliz (worun-
r 1588 Waadtländer) ſo lange zu behalten, als die
ige Lage des Vaterlandes ſolches erfordere, auch, im
ll die Umſtände es gebieten ſollten, dieſelbe bis auf
000 Mann zu vermehren. „Dadurch, (heißt es in
r Botſchaft) wird der Vollziehungsrath in den Stand
ſezt werden, genugſam eingreifende Maaßregeln zu
ffen, um den Verſuchen, die abgefallenen Cantone
rch gütliche Vorſtellungen und Bewilligungen, welche
e Verfaſſung nicht verlezen, zurükzubringen, Eingang
verſchaffen, oder aber im äußerſten Fall die Herr-
aft der Geſeze durch die eigenen Kräfte der Nation
erhalten."

Der Staatsſekretair Tribolet ſtellte noch in ſeiner
rigen Eigenſchaft eines RegierungsStatthalters von
ern (unterm 31ten Aug.) vor, wie es nüzlich wäre,
e Ernennung eines neuen RegierungsStatthalters noch
nige Zeit aufzuſchieben, um mit mehrerer Muße einen
ann aufzuſuchen, der das Zutrauen aller Partheien
verdienen und zu erhalten wiſſe. Bewilligt; einſt-
eilen ſoll der Unterſtatthalter Ryhiner deſſen Verrich-
ngen verſehn.

Auf zwey Berichte des RegierungsStatthalters von
irich, vom 29 und 30 Auguſt, worin er die Abbe-

rufung der dort gelegenen 6 Compagnien Linientruppen meldet, die Lage seines Cantons schildert, die Regierung ersucht, selbst in dem Fall, daß sie wieder Linientruppen in die Stadt zu senden gedächte, ihm davon zu rechter Zeit Nachricht zu geben, da auch gegen diese die Abneigung der Bürger immer tiefer Wurzel fasse, und endlich sein Entlassungsbegehren dringend wiederholt, — wird ihm zuförderst lezteres bewilligt, und der CantonsCommissair Escher an seine Stelle ernannt. Sodann benachrichtigt auf den Rapport des Kriegssekretairs der Vollziehungsrath den neuen RegierungsStatthalter: „Daß nachdem General Andermatt die 6 Compagnien des 1sten Bataillons zurükgezogen habe, er nicht nöthig finde, demselben in Rükſicht auf die Garnison in Zürich neue Instruktion zukommen zu lassen. Uebrigens werde der Staatssekretair für das Kriegswesen dem MilizInspektor des Cantons über den Punkt der Elite-Compagnien umständlichere Weisungen ertheilen."

Ein Schreiben des Chefs vom helvetischen Etatmajor vom 1 September an den Kriegssekretair, *hatte* die Durchreise des Herrn Auf der Maur durch Luzern vorläufig angekündigt, der mit Depeschen an den französischen Minister und den Landammann nach Bern bestimmt war. Der General hatte ihn durch einen Infanterielieutenant begleiten lassen, und der Kriegssekretair schlug während seines Aufenthalts in Bern eine ähnliche Maaßregel vor, worüber aber der Vollziehungsrath noch seinen Entscheid verschoben hatte. — Jezt kam Herr Auf der Maur selbst an. Er brachte ein im Namen der drey Cantone abgefaßtes Schreiben mit, worin verlangt ward; „1) die Regierung möchte einer Deputatschaft der drey Cantone, welche sich nach Bern verfügen werde, um in Unterhandlung zu treten, die nöthigen Paßports ertheilen; 2) den General Andermatt bevollmächtigen, mit den Anführern in den kleinen Cantonen über einen Waffenstillstand, und die einstweilige Einstellung aller Feindseligkeiten, bis zu Rükkehr oberwähnter Deputatschaft übereinzukommen." — Der Vollzie-

Digitized by Google

hungsrath antwortete entsprechend, in Form eines Protokoll-Extrakts, worin übrigens bemerkt ward: „Schon unterm 31 August habe man dem General Andermatt und RegierungsCommissair Keller gemeldet, daß man ihre Verheissung der Pässe gänzlich billige; der Vollziehungsrath habe daher, weit entfernt zu denken, es walte in der Rükksicht einige Zweideutigkeit oder Besorgnis ob, diese Deputirte erwartet. Eben so habe er am gleichen Tage Andermatt und Keller die Weisung zugesandt, sich bis zur Rükkehr der gemeldten Deputirten vor jedem Anlaß zu Feindseligkeiten zu hüten, und wiederhole heut den Befehl an den General: sich bis auf weitere Verfügung damit zu begnügen, die jezigen Positionen auf der ganzen Linie zu behaupten, und alle fernern Bewegungen, welche Feindseligkeiten verursachen könnten, bis auf die Rükkehr der Deputirten zu vermeiden; vorausgesezt, daß auch die Anführer in den kleinen Cantonen sich zu gleicher Beobachtung ihrerseits verpflichten würden. — Der Bürger Auf der Maur sey daher angewiesen, noch am heutigen Abend mit diesem Bescheid zurükzukehren, damit die Ankunft der erwarteten Deputirten nicht den mindesten Aufschub leide."

In der Sizung des Vollziehungsraths am 4ten September schäzte der Finanzsekretair die Ausgaben für den Monat September auf Fr. 365 953 R. B.
(worunter Fr. 229,747. R. B.
für das Kriegsdepartement.)
Die Einnahme auf Fr. 120,000
Dann für Catoire's Rechnung von der Wittwe Burkard und Sohn in Basel zu erheben . . 120,000

240,000 —

Defizit 125,953 — B

Der Kriegssekretair legte einen allgemeinen militairischen Bericht über die Stellung der helvetischen Truppen gegen die insurgirten Cantone, und das gedrängte

Resultat der von General Andermatt eingekommenen Rapporte vor. Aus denselben erhellet, daß der diesörtige Verlust an der Rengg eigentlich nur 8 Mann Todte und Verwundete betragen habe. Eben derselbe trug darauf an: wegen des Waffenstillstandes und der angerufenen französischen Vermittelung die Milizen nach und nach abzudanken. Dieser Vorschlag wurde noch vertaget.

Der Regierungsstatthalter Keller in Luzern machte in einem Schreiben vom 2 Sept. der Regierung wegen ihres Betragens Vorwürfe, und ließ selbige durch den BataillonsChef Von der Weid mündlich unterstützen. Man sagt, er habe besonders darauf gedrungen, daß man mit den kleinen Cantonen nicht traktire, bis sie den helvetischen Truppen den Posten auf der Rengg wieder eingeräumt hätten. Der Vollziehungsrath antwortete ihm ausführlich, und machte ihn mit den Motiven seines Verfahrens bekannt. — Eben derselbe schlug unterm 3 Sept. vor, die Unterhandlung mit den kleinen Cantonen nach Luzern oder Sursee zu verlegen. Der Vollziehungsrath hielt aber Bern für zweckmässiger, damit Verninac ihren Deputirten die etwanigen Warnungen oder Rathschläge seiner Regierung sofort mittheilen könne.

Heut theilte auch der Vollziehungsrath allen RegierungsStatthaltern das Senatsdekret vom 2 Sept., wodurch die französische Vermittelung angerufen wird, mit, und bemerkte ihnen, daß die schon ausgebrochenen Feindseligkeiten eingestellt worden, und daß man Abgeordnete aus den kleinen Cantonen erwarte, die man anhören werde.

Am 6 Sept. meldete der Minister Stapfer, in einem Schreiben vom 1sten, er habe noch keine bestimmte Antwort in Betref der begehrten Halbbrigade erhalten können. Der erste Consul habe eine dritte Note begehrt, worin historisch und durch einen Auszug der Kapitulationen, das den alten Regierungen zustehende Recht, bey eintretenden Gefahren für kurze Zeit ihre

Digitized by Google

Regimenter zurükzuziehn, ausgeführt werden soll. — Interdessen erschien im Moniteur unter den offiziellen Artikeln folgende Erklärung: „Der Publiciste hat vorgegebne Briefe eines schweizerischen Cantons bekannt gemacht. Die franzöfische Regierung erkennt nur Eine Regierung in der helvetischen Republik. Ein Theil dieses Volks hat ihm nicht zuschreiben können, ohne sich in Aufruhrstand gegen seine eigne Regierung zu sezen."

Der Kriegssekretair machte Anzeige von den Bewegungen im Oberlande, besonders von den Umtrieben der Herren von Müllinen, Berseth, Gatschet und Watzenwyl von Oberhofen, zu Sammlung einer Addresse gegen einige Mitglieder der Regierung. Der Staatssekretair für das Polizeydepartement soll sein Gutachten geben, wie solchen Unordnungen für die Zukunft zu steuern sey. — Die Errichtung eines Corps Freywilliger aus dem Stadtbezirk Bern wird bewilligt.

Der bisherige RegierungsCommissair im Waadtlande, Herr May, wird auf Herzogs Weigerung zum RegierungsCommissair in Zürich ernannt. Seine Instruktion betrift die Weigerung der Stadt, eine Besazung in ihre Mauern aufzunehmen, und die Widerspenstigkeit eines Theiles des Landvolks gegen die Befehle des KriegsDepartements zu Organisirung einer Anzahl EliteCompagnien. Er wird beauftragt, 1) sich mit der Untersuchung der bey diesem Anlaß entstandenen Unordnungen zu beschäftigen, und einem fernern Ausbruch im Voraus zu steuern; 2) der Desorganisation des Militairwesens im Canton Zürich ein Ende zu machen.

In der Sizung des Vollziehungsraths am 8 September legte der Staatssekretair Jenner einen Brief von Herrn Stapfer vor, worin selbiger meldet: der erste Consul bestehe noch immer darauf, den Text der alten Kapitulationen zu erhalten; sobald diese Dokumente unter seinen Augen seyen, werde man nicht blos die zweite, sondern auch ein bis zwey Bataillons von der ersten Halbbrigade erhalten. Er frägt an, ob er sein Begehren dahin ausdehnen soll? Gebilliget.

Digitized by Google

Der Minister Verninac (datirt 20 Fruct. X.) bescheinigt den Empfang der Jenuerschen Note vom 2 September. Er sey für diesen zutraulichen Schritt empfindlich, und habe geeilet, selbige unterm 16 Fructidor zur Kenntnis der franzôsischen Regierung zu bringen. Zugleich drükt er seinen Wunsch aus, daß dem Begehren der Regierung entsprochen, und die Zwistigkeiten, welche das helvetische Volk trennen, ehrenvoll beygelegt werden möchten.

Ein Theil der Staatsschuldtitel der Cantone Baden, Bern, Leman, Linth, Sentis und Solothurn, wird laut Beschluß vom 19 Jun. d. J., theils vollständig, theils zum Theil eingeliefert. Beysammen 460,472 Franken 8 Bazen. Die Gemeindskammer von Bern macht, nebst vielen Einwendungen, den Vorschlag, die englischen Fonds dem Staate abzutreten, wenn man ihr die Hälfte an Nationalgütern vergüten wolle. Der Vollziehungsrath trägt den Staatssekretairen für das Finanz- und Polizey-Departement auf, zu berathen wie dis Geschäft am angemessensten zu beendigen seyn dürfte.

Der Regierungs-Commissair May erhält nähere Instruktion. Ungeachtet des Waffenstillstandes mit den drey Cantonen will der Vollziehungsrath in den Angelegenheiten des Cantons Zürich fest als verfassungsmäßige Regierung verfahren, und auf keine Weise von dem strengen gesezlichen Wege abweichen. Zugleich bekommt er Anweisung, wie er sich gegen die Angränzenden benehmen soll. Dem General Andermatt wird auf Herrn May's Begehren aufgetragen, 200 Mann Linientruppen nach Zürich zu verlegen, welche zu des leztern Verfügung stehn sollen.

Unruhen im Canton Freyburg.

Bericht über den Waffenstillstand, welchen der Hauptmann Fornaro mit dem Commandanten der Unterwaldner Truppen, Michael von Flüe, wegen der Demarcationslinie auf dem Brünig geschlossen hat. — Die Grenadier-Compagnie Bürnand von dem Brünig,

soll sich zu Meyringen allenfalls mit Gewalt einquartiren.

9 September. Das Kriegsdepartement legt dem Vollziehungsrath den am 7 dieses von General Andermatt mit den drey Cantonen geschlossenen Waffenstillstand vor. Er lautet dahin:

Art. 1. Alle Feindseligkeiten sollen aufgehoben seyn und bleiben bis zu dem im 6ten Art. bestimmten Termin. — Art. 2. Der Transit von Kaufmannsgütern soll frey und ungehindert Statt haben; der übrige Handel und Verkehr während der ganzen Dauer des Waffenstillstandes soll auf alten freundschaftlichen Fuß hergestellt seyn, und das bestimmte Quantum Frucht verabfolgt werden. — Art. 3. Der freye und sichere Paß der Couriere und gewöhnlichen Fußboten wird sich gegenseitig zugesichert, und das Geheimnis und die Sicherheit der Post ganz hergestellt. — Art. 4. Die Truppen nehmen die Stellung, so ihnen dienlich seyn mag, können aber keine vorwärts nehmen; auch sollen die Patrouillen das Territorium des andern Theils, weder zu Wasser noch zu Lande betreten. — Art. 5. Die Prisonniers sollen sogleich ausgelöset seyn. — Art. 6. Die Feindseligkeiten können nicht eher wieder ihren Anfang nehmen, als nach dreymal 24 Stunden, von der Zeit der förmlich geschehenen Anzeige an gerechnet. — Art. 7. Dieser Waffenstillstand hat Bezug auf die drey Cantone Uri, Schwyz und Unterwalden. Da aber die Deputirten dieser drey Cantone beauftragt sind, alle demokratischen Stände, die sich bereits constituirt haben, oder sich noch constituiren werden, und die Artikel dieses Waffenstillstandes eingehn wollten, mit in denselben einzuschließen, der kommandirende General der helvetischen Truppen hingegen zu dieser Ausdehnung sich nicht bewältiget fand, so behalten sich obgemeldte Deputirte vor, diesen Punkt mit der helvetischen Regierung selbst zu berichtigen. — Die im 4ten Artikel erwähnte Stellung der gegenseitigen Posten, wird durch einen von jedem Theil abgeordneten Offizier des Nähern bestimmt

werden. Im Hauptquartier zu Luzern, den 7 Sept. 1802. (Folgen die Unterschriften.)

Der Regierungsstatthalter Keller sendet eine Bittschrift der geflüchteten Unterwaldner, dd 7 huj. ein, und berichtet über die Lage der Sachen im Urseren-Thal. — Derselbe beschwert sich über das Betragen der Deputirten der kleinen Cantone, welche ihm ihr Kreditiv durch einen Bedienten zur Einsicht zugeschikt, und wiederholt sein Ansuchen um Entlassung. — Derselbe berichtet über eine Versammlung der Unzufriednen in Sursee, Cantons Luzern, zum Umsturz der Verfassung. Er hält die schnelle Einführung der CantonalVerfassung für das beste Gegenmittel.

Der Regierungsstatthalter von Zug überschikt seine Erklärung an die Gemeinde Menzigen vom 3 Sept., über ihre gehaltene gesezwidrige GemeindsVersammlung, nebst der Antwort der Gemeinde.

Der Vollziehungsrath beschließt dem Herrn Müller, der die Notifikation von Constituirung der *Appenzeller* Landsgemeinden Inner- und Außer Rhodens überbracht hat, lediglich ein Recepisse geben zu lassen.

Derselbe beschließt über eine Bittschrift der *Municipalität* Solothurn, wegen Rükzug einer Compagnie Freyburger Eliten, nicht einzutreten.

11 September. Regierungsstatthalter Keller berichtet unterm 8ten, daß an diesem Morgen die Deputirten aus den kleinen Cantonen, nachdem sie vorigen Tags einen Waffenstillstand mit Andermatt geschlossen, ohne von ihm Pässe zu verlangen, nach Bern gereißt sind. — Der Landammann zeigt an: die Herren Jauch, Suter, Weber, Von Flüe und Würsch seyen in Bern angelangt, und als Deputirte der 3 Cantone, Namens ihrer Landräthe bevollmächtigt, die Angelegenheiten derselben bey den betreffenden Behörden zu besorgen, und legitimirten sich durch ein Kreditiv von Herrn Aloys Reding, als Präsidenten des Kongresses, und mit dem Standessiegel von Schwyz versehen. Diese Deputirte hätten den Wunsch geäußert: 1) daß die hel-

vetische Regierung die Wirkung des Waffenstillstandes auf Glarus und Appenzell ausdehne; 2) daß der Rükkehr mehrerer Ausgewanderten, die in Luzern zurükgehalten würden, kein Hindernis in den Weg gelegt werde. Der Landammann fügt bey, er habe sie angewiesen, ihr Begehren schriftlich einzureichen.

Der Senator Mittelholzer relatirt über seine Sendung nach den östlichen Cantonen.

Die Verwaltungskammern von Zürich, Schafhausen, Freyburg, Bern und Argau, haben bisher wegen der Staatsschuldtitel wenig oder gar nichts gethan, und zumal die erstern Alles verweigert.

Bericht des Kriegsdepartements vom 10ten, wie der BataillonsChef Müller am 8ten die Thore von Zürich verschlossen gefunden, daß hierauf General Andermatt in der Nacht vom 9—10 vor Zürich erschienen, und sich den Eingang durch Vorstellungen oder Gewalt verschaffen werde. Der Kriegssekretair hat schon von sich aus, und in der Eil, Andermatts Schritte gebilligt, mit dem Anhang, 1) daß er einstweilen alle Civil Autoritäten suspendiren, und die Stadt militairisch regieren solle. 2) Daß er trachte, seine Garnison mit einigen Compagnien Miliz zu verstärken. 3) Daß er den Dienst der Truppen auf Kosten der Gemeinde veranstalte, und im Fall er Mangel an Fonds habe, sich einen Vorschuß von der Gemeindskasse bezahlen lasse. — Der Vollziehungsrath genehmigte dis, trug jedoch dem Kriegssekretair auf, daß nach des RegierungsCommissair May's Ankunft die Verfügung über die Civilgewalt demselben ganz überlassen seyn, und auch die allfällig nöthigen militairischen Maaßregeln mit ihm berathen werden sollen.

Sodann kam ein Schreiben der Munizipalität Zürich vom 8 d. mit einem Kreditiv für die nach Bern deputirten Herren Wyß und Schinz, in Vortrag, worin diese Behörde Vorstellungen gegen den Einmarsch helvetischer Truppen in Zürich macht, diese Weigerung durch verschiedene aus der allgemeinen Lage der Dinge gezogene

Gründe zu rechtfertigen sucht, und übrigens die Regierung versichert, daß sie mit allen gesezlichen Autoritäten ihre Bemühung für die Beybehaltung der öffentlichen Ruhe fortsezen werde. Der Landamman zeigte an, er habe den genannten beyden Abgeordneten mündlich erklärt, die Regierung könne durch das Benehmen der Stadtbehörden und der Bürgerschaft von Zürich keineswegs bewogen werden, die von Gen. Andermatt in Folge höherer Weisung genommenen Maaßregeln zu misbilligen, und werde die weitern Berichte desselben erwarten, um in eigentliche Berathung über diesen Gegenstand zu treten. Mit dieser Anzeige zufrieden, beschließt der Vollziehungsrath, es einstweilen dabey bewenden zu lassen.

Am gleichen Tage hielt der Vollziehungsrath eine Abendsizung. Nach eingegangnen Berichten kam Gen. Andermatt am 9ten um 11 Uhr Nachts vor Zürich an. Da er auf seine Aufforderung um 4½ Uhr noch keine Antwort hatte, fieng er ein Bombardement an. Auf einen herausgekommenen Parlementair ertheilte er Bedenkzeit bis Abend um 6 Uhr. Der General glaubt nicht, daß nach Ablauf dieser Zeitfrist die Führer von Zürich nachgiebiger seyn werden, und begehrt Munition. Sie wird ihm bewilligt; übrigens soll der Kriegssekretair an Andermatt schreiben: seine unterhabenden Truppen sollten im Guten oder mit Gewalt (de gré ou de force) in die Stadt rüken, um daselbst den Garnisonsdienst zu versehn. Der Staatssekretair für das Polizeywesen soll machen, daß die Herren Wyß und Schinz morgen früh verreisen, und ihnen erklären, daß, da die Regierung einen mit Vollmacht versehenen Commissair vor Zürich habe, sie auf ihr Begehren nicht habe eintreten wollen. Zugleich soll er die nöthigen Maaßregeln nehmen, damit sie bis zu ihrer Abreise niemand sprechen, und mit niemand Briefe wechseln. Auf ihrer Rükreise soll sie ein Offizier von der Berner Besazung begleiten, der sie dem Reg. Commissair zu überliefern hat. — Alles obige schrieb man Herrn May, mit dem Anhang: „Sie werden sehen, ob Sie von diesen Abgeordneten einigen Nu-

Digitized by Google

gen ziehen können, um grössere Uebel zu verhüten."

Regierungsstatthalter Keller berichtet unterm 10ten die Verhaftnahme von 17 Personen im Canton Luzern, worunter der ehemalige Reg. Statthalter Genhard. Er soll sie verhören und allenfalls nach Bern schiken.

Rapport des PolizeySekretairs: In Bündten sey die Gegenrevolution völlig ausgebrochen; es stünden östreichische Truppen an den Gränzen, besonders in beträchtlicher Anzahl zu Feldkirch. Im Canton Sentis sey nicht minder die Gegenrevolution vor der Thüre. Bey Zürich habe sich die Lage verschlimmert, Andermatt habe aufs neue zu kanoniren angefangen, aber vergebens. Zu Baden sey ein förmlicher Aufstand zu besorgen; Argau bedürfe Truppen, wenn nicht dort Anarchie einreissen solle; Freyburg und der Leman nicht minder.

12 September. Stapfer schreibt aus Paris, er habe dem ersten Consul eine neue Note überreicht, mit Auszügen aus den Kapitulationen und Bündnissen, und er glaube eine positive und günstige Antwort hoffen zu dürfen. Uebrigens könne er nicht verschweigen, daß die Lage der Dinge in der Schweiz viel Unzufriedenheit errege, und daß ihm der Minister Talleyrand verschiedentlich den Vorwurf gemacht habe, die helvetische Regierung hätte nie in den Rükzug der franzözischen Truppen willigen sollen. — Dabey kommunizirte er im Original die von verschiedenen auswärtigen in Paris residirenden Ministern erhaltenen Antworten auf seine Bekanntmachung von Einsezung der konstitutionellen Regierung. Sie sind höflich, aber großtentheils unbedeutend.

In einem spätern Briefe übersendet Herr Stapfer eine Note von Talleyrand, datirt den 22 Fructidor, worin selbiger anzeigt, der erste Consul bewillige die begehrten vier Bataillone, (zwey von der 1sten und zwey von der 2ten AuxiliairHalbbrigade,) welche demnach zur Disposition der helvetischen Regierung seyen. Außerdem enthält diese Note starke Ausdrüke des Bedaurens, welches der erste Consul über die in der Schweiz herrschende Uneinigkeit empfinde, und den Wunsch, „bald Unord-

Digitized by Google

nungen aufhören zu sehen, welche die politische Existenz und Freyheit dieses Landes so höchlich in Gefahr sezten."

13 Sept. Der Senat ordnet drey seiner Mitglieder mit dem Auftrage ab, mit dem Vollziehungsrathe, den Staatssekretairen, und allenfalls auch mit den französischen Gesandten, über die kritische Lage der Republik in Unterredung zu treten.

14 September. Man erfuhr, daß der gesammte Vollziehungsrath seine Dimission eingegeben habe. Bey Hrn. Dolder soll dieser Entschluß nicht freywillig gewesen seyn, wenigstens war verflossene Nacht die Wache vor seinem Hause abgeändert und verstärkt, und man sah ihn des Morgens früh, ohne vorher mit jemand zu sprechen, in Begleit einiger Herren aufs Land fahren. Man sagt, der Staatssekretair Tribolet sey derjenige, welcher ihn mit Zuziehung einiger andern Personen von beyden Partheien zu dieser Niederlegung vermocht habe.

In der heutigen Sizung des Vollziehungsraths, worin demnach nur die beyden Landesstatthalter Rüttimann und Füßli zugegen waren, kam ein Staatsbeschluß ein, welcher verordnet: „Es soll untersucht „werden, ob der Bürg. Dolder seine Entlassung als „Landammann allein, oder als Senator zugleich ge„geben habe; und wenn das eine oder andre dem Se„nat beglaubigt werde vorgelegt seyn, so soll die Di„mission der sämmtlichen Mitglieder des Vollziehungs„raths angenommen, und den BB. Rüttimann und „Füßli unterdessen, bis zu Ersezung des Vollziehungs„raths aufgetragen werden, in ihren Verrichtungen fort„zufahren." Dis Dekret ward auch dem französischen „Minister mitgetheilt.

15 September. Heut war Herr Dolder wieder im Vollziehungsrath gegenwärtig: dem Vernehmen nach hat hauptsächlich der französische Minister durch seine Interceſſion dessen Rükkehr bewirkt. — Der Senat zeigte durch eine Botschaft dem provisorischen Vollziehungsrathe an, daß er auf die eingegebne Entlassung der

Mitglieder des Vollziehungsraths, aus seiner Mitte zu diesen Stellen ernannt habe: die Senatoren Wattenwyl, Monod und d'Eglise. Diesen wurde hierauf unverzüglich durch den provisorischen Vollz. Rath ihre Ernennung notifizirt.

Die Verwaltungskammer von Zürich, sub dato 10, zeigt an, daß Herr Hofmeister die dortige RegierungsstatthalterStelle, welche er bey dem Abschlag des CantonsCommissair Escher einstweilen übernommen, nicht weiter besorgen wolle.

16 September. Sizung des Vollziehungsraths in Gegenwart der Herren Rengger, Schmid und Kuhn (leztrer einstweilen wieder Staatssekretair für die Polizey und Justiz). Der Senat überschikt ein heut abgefaßtes Dekret, durch welches die den BB. Dolder, Küttimann und Füßli gestern bewilligte Entlassung, auf den Ausschlag von zwey der an ihre Stelle ernannten Glieder (Wattenwyl und d'Eglise) wieder zurükgenommen, und dieselben eingeladen werden, ihre Verrichtungen sogleich wieder anzutreten. — Davon wird Verninac und Monod Nachricht gegeben.

Der RegierungsCommissair May meldet unterm 14ten seine (über Luzern erfolgte) Ankunft vor Zürich, und berichtet über die Unterhandlungen, welche er mit Abgeordneten aus der Stadt gehalten, und daß er gesinnet sey, dem Bürgerkrieg dort ein Ende zu machen, sobald es auf eine ehrenvolle Art für die Regierung und das Militair geschehen könne.

Die Deputirten der drey Cantone zeigen dem Landamman in einem Schreiben an: „Daß sie sich, den „Weisungen ihrer Committenten entsprechend, einstweilig verabscheiden, und einen ruhigern Zeitpunkt zu Berichtigung der Angelegenheiten ihrer Stände abwarten „wollen." Der Landammann fügt bey, daß dieses Schreiben bereits dem Senat vorgelegt sey.

Eine Menge unangenehme Nachrichten. Das ganze Badergebiet und Niederargau sind in Aufstand, Brugg und Arau in den Händen der Insurgenten, zu Langen-

Digitized by Google

thal ist ein Auflauf gewesen; ein Trupp Landvolks aus dem Oberland hat sich der Stadt Thun bemächtigt, und die dort gelegene EliteCompagnie vertrieben. General Erlach soll über Solothurn an der Spize eines Corps bewafneter Bauern und Rovereascher Soldaten, der Schwyzer Landesfähnrich Auf der Maur aber über den Brünig mit mehrern Bataillons Ländler gegen Bern im Anmarsch seyn. Gestern Abend wurden daher schon um 6 Uhr die Thore von Bern verschlossen, die Posten verdoppelt, und der Senat und Vollziehungsrath blieben die Nacht hindurch in Permanenz.

Sollte es sich auch bestätigen, was seit heut Morgen das Gerüchte sagt, daß Zürich mit General Andermatt kapitulirt habe, so befindet sich doch die Regierung in einer sehr gefährlichen Lage, und dürfte ohne eine wirksame Dazwischenkunft Frankreichs kaum ihrer Vernichtung entgehn.

## Fünfter Brief.

Lausanne den 7ten Oktober 1802.

Gewiß werden Sie mich, mein Freund, von der Verpflichtung entbinden, Ihnen das traurige Gemälde der allgemeinen Zerrüttung fortzusezen. Zwar erblikt die gegenwärtig siegende Parthey in dem Vorgegangenen nichts als eine ruhmwürdige Aeußerung des allgemeinen Volkswillens, ein unter der unmittelbaren Leitung der Vorsehung gelungenes Erwecken der altschweizerischen Tugenden, eine Rettung der von unsern Altvordern mit ihrem Blut erkauften Freyheit, und wie die Formeln sonst lauten. Indessen dürfte die unbefangenere Nachwelt doch vielleicht etwas anders denken. In der That wenn man die Mittel genauer kennt, durch welche das Volk in den meisten Cantonen zur Theilnahme an diesem Aufstande vermocht worden ist, und welche ohne die unglaubliche Schwäche und Furchtsamkeit der helvetischen Regierung nie etwas Wesentliches gewirkt hätten, * so fängt man

* Um diese Mittel, und überhaupt das lang vorbereitete planmäßige Verfahren der Insurgentenschaft kennen zu lernen,

nothwendig an, zuerst in die vorgebliche Einstimmigkeit ein Mistrauen zu sezen, und wird dann erst die Nachwelt den persönlichen Charakter und die Beweggründe der meisten Personen, welche sich bisher an der Spize der ContreRevolution auszeichneten, gehörig würdigen, wird sie die bedauernswürdigen Extreme sehen, zu welchen sich beide Theile in diesen lezten Wochen haben verleiten lassen, wird sie die nähern Umstände des friedbrüchigen Ueberfalls auf der Rengg, des so grausamen als unzwekmäßigen Bombardements von Zürich, der sobald gebrochnen als geschlossenen Conventionen vom 7 und 15 September, der unbesonnenen Kapitulation von Bern, und deren völkerrechtswidriger Verlezung zu Burgdorf am 23 Sept., der Grausamkeiten gegen wehrlose Gefangene auf dem Schlachtfelde zu Peterlingen, der durch ein misbrauchtes Ehrenwort erschlichenen Kapitulation von Freyburg, und so manche andre Vorfälle mehr — erfahren, so wird sie vermuthlich urtheilen, daß die jezigen Schweizer sehr von ihren Vorvätern entartet seyn müssen, da ihnen die höchste leidenschaftliche Spannung so wenig von deren Energie und Biederkeit wiedergeben konnte.

Doch zur Sache. Ich erzähle Ihnen blos die Verhandlungen der helvetischen Regierung (der ich nach Lausanne folgen mußte) mit der französischen, bis zur Ankunft von Bonaparte's entscheidender Proklamation. Das übrige finden Sie in öffentlichen Blättern.

Am 17ten September gieng ein Schreiben vom Minister Stapfer an den Staatssekretair Jenner ein, worin selbiger meldete: der erste Consul habe mit übler Laune den Antrag auf seine Vermittelung verworfen. Er finde alle Kapitulation der Regierung mit einigen aufrührerischen Dörfern zu erniedrigend, um sich darein zu mischen.

Der Vollziehungsrath beschloß hierauf folgende Zuschrift an Bonaparte.

Lese man unter anderm die merkwürdige eigene Relation des Herrn Generals von Erlach in Nro. 149 und 150 der Berner gemeinnüzigen Nachrichten.

Digitized by Google

Das Unglük unsers Vaterlandes ist auf den höchsten Grad gestiegen, und wir sehen uns genöthigt, Ihnen noch einmal das Gemälde davon vor Augen zu legen. Einige Cantone haben sich von der verfassungsmäßigen Union losgerissen, und sich völlig im Sinn der alten Ordnung der Dinge organisirt, andre liegen in gänzlicher Anarchie, der Wohnsiz der Regierung ist durch zahlreiche Haufen bewafneter Bauern bedroht; selbst die Bürgerschaft dieses Wohnsizes ist zum Theil zum Aufstand bereit, und verschikt Emissarien, um die Insurgenten zu versammeln und anzuführen; die Verfassung und Freyheit schweben durch die verbundenen Angriffe der Aristokratie und Dämagogie in der größten Gefahr. Dis, B. erster Consul, ist die Lage Helvetiens. Unsre schwachen Truppen, auf verschiedenen Punkten zerstreut, unaufhörlich mit einem Feind ringend, der überall zu gleicher Zeit auftritt, waren zu schwach, die Insurrektion zu bekämpfen, — versammelt würden sie kaum hinreichen, die Hauptstadt zu beschüzen. Zwar ist auch die Rükkehr zweyer helvetischer Auxiliar-Halbbrigaden angekündigt. Auch bitten wir Sie, unsern lebhaften Dank für diesen Beweis von Theilnahme, und diese Handlung der Gerechtigkeit anzunehmen. Allein zwey unvollständige Halbbrigaden, die uns vor einem Monat gerettet hätten, würden uns heut schwerlich retten. Ueberdas können sie höchstens in vierzehn Tagen ankommen. Man würde vergeblich suchen, eine Versöhnung zu Stande zu bringen, und die Brunst durch Beruhigung der Leidenschaften, die sie anfachen, zu löschen, kurz sich zu verstehen — wie der Minister der auswärtigen Angelegenheiten es uns in Ihrem Namen anräth. Von der einen Seite fordern die Misvergnügten eine ausschließliche Aristokratie, von der andern eine Bauern-Regierung. Sie haben sich im Voraus in ihre Eroberungen getheilt, und nur treulose und ausschweifende Versprechungen, nur der Geist einer unbegränzten Zügellosigkeit konnten die friedlichen Landleute verblenden, deren sie sich dazu bedienen wollen. Haben Sie die Güte, B. erster Consul, zu er-

wägen, daß alle Partheyen, welche uns zerfleischen, die Feinde der Freyheit sowohl als die Freunde der Zügellosigkeit, insgesammt die Verabredungen des 2ten Artikels im Luneviller Frieden zu ihren Gunsten anrufen, und daß es daher gleichsam im Namen des Europa geschenkten Friedens ist, daß Helvetien seine Eingeweide zerfleischt. Werden Sie zugeben, daß Ihre wohlthätigen Absichten bis auf diesen Punkt verkannt und verläumdet werden? Erwägen Sie ferner gütigst, daß durch den Allianztraktat vom J. VI, der durch keinen andern Traktat zurükgenommen ist, Frankreich der helvetischen Republik die Einheit der Regierung verbürgt, und sich zu Abwehrung der von der Oligarchie gegen sie gerichteten Angriffe verpflichtet. Erwägen Sie endlich, daß diese durch so manche Leidenschaften zurükgestossene Constitution in gewisser Rükficht das Werk Ihrer Rathschläge ist, und daß vor Ihrer Einführung ihre wesentlichen Grundlagen Ihre unzweideutige Billigung erhalten haben. In Rükficht dieser Betrachtungen glauben wir, B. erster Consul, wird nicht allein die Schilderung unsrer übeln Lage Sie nicht gleichgültig finden, sondern Sie werden auch das Zutrauen billigen, mit welchem wir heut zu Ihnen unsre Zuflucht nehmen. Wir bitten Sie, Bürger erster Consul, um eine Unterstüzung, die unsern Bedürfnissen angemessen ist, und um eine so wirksame Dazwischenkunft von Ihrer Seite, daß die Freunde und die Feinde der helvetischen Republik, so wie das ganze Europa, den Beschüzer unsrer Freyheit erkennen. Unter den Mitteln, welche Ihre Weisheit zu diesem Endzwek wählen kann, wagen wir es, als das natürlichste, eine Erklärung vorzuschlagen, welche der helvetischen Verfassung die Unterstüzung Ihres politischen Einflusses, und im Nothfall Ihrer Heere, zusichert. Wenn blos die Generale, welche die nächsten Militairdivisionen befehlichen, bevollmächtiget würden, auf das förmliche Verlangen der Regierung soviel Truppen nach Helvetien zu schicken, als diese zu Wiederherstellung der Ruhe für nöthig fände,

und wir dieses Versprechen bekannt machen könnten, so würden die Unruhen plözlich aufhören. Bürger erster Consul, alle unsre Hofnung beruht auf Ihnen. Das Glük, dessen andre Verbündete Frankreichs durch Ihre Wohlthaten genießen, muß uns dasjenige verbürgen, was Sie auch uns aufbehalten haben. Sichern Sie das Schikſal der helvetiſchen Republik nach den großmüthigen Absichten Ihrer Politik. Wir bitten Sie die Verſicherung unſrer ꝛc.

Am 18 Sept. kapitulirte Bern, und die Regierung zog am folgenden Tage nach Lauſanne ab.

Von hier aus ſchrieb der Vollziehungsrath unterm 22ten an ſeinen Geſandten in Paris. — „Bey der Lage, wohin die Sachen gekommen ſind, glaubt der Vollziehungsrath, es ſey angemeſſen, ja nothwendig, zu durchgreifenden Maaßregeln zu ſchreiten. In dieſer Ueberzeugung beauftragt er Sie, dem Miniſter Talleyrand eine Note zu übergeben, worin Sie mit der größten Energie die Lage der helvetiſchen Regierung ſchildern werden. Sie werden ihm die doppelte Verrätherey vorſtellen, welche in der gleichen Woche Statt hatte; zuerſt die Entführung unſrer erſten obrigkeitlichen Perſon, und dann der unerwartete Angrif von Bern und deſſen Folgen. Sie werden erklären, daß hier der Fall des Art.... des Allianztraktats eintritt, und daß die helvetiſche Regierung nicht anſteht, vom erſten Conſul deſſen gänzliche Erfüllung zu erwarten. Wir wiederholen hier, was wir ſchon in der vorhergehenden Note forderten, nemlich, daß die Generale der an die Schweiz gränzenden Diviſionen von der franzöſiſchen Regierung Befehl und Vollmacht erhalten möchten, die Anzahl von Truppen, welche die helvetiſche Regierung von ihnen begehren könnte, nach der Schweiz zu ſchiken. Es iſt dis ein ſehr heikler Gegenſtand, und wir hoffen, Bürger Miniſter, Sie werden ſich mit aller möglichen Klugheit dabey benehmen."

Am 27 Sep. begaben ſich die Senatoren Wieland und Pidou zum franzöſiſchen Geſandten, um ihm die

bekannten von Bern an die Regierung gekommenen Aufforderungen mitzutheilen, und ihn zu einer bestimmten Aeußerung über die Maaßregeln, welche er zu treffen für angemessen hielte, zu vermögen. Nach ihrer Rükkunft berichteten sie: „Der Minister habe ihnen keine Erklärung irgend einer Art gegeben; er habe ihnen die verschiednen Gelegenheiten, in welchen der erste Consul sich zu Gunsten der helvetischen Regierung erklärt hätte, hergerechnet, und geäußert, er sehe die Feinde dieser Regierung als Aufrührer an. Uebrigens (sezen sie hinzu) hätten sich seine Rathschläge auf sehr wenig reduzirt. Blos habe er zu besorgen geschienen, die Regierung möchte einen Schritt thun, wodurch sie sich außer Stand sezte, Frankreich länger für sich zu interessiren, z. B. wenn sie ihre Gewalt niederlegte. Endlich hat er gesagt, er sey selbst im Fall, die Befehle seiner Regierung zu erwarten, welche wahrscheinlich entscheidend für die Schweizer Angelegenheiten seyn würden.

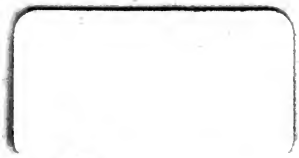
Am 3 Oktober wurde dem Minister Stapfer, auf zwey von ihm unterm 21 und 23 September eingeschikte Depeschen Nachstehendes geantwortet. — "Der Minister Talleyrand hat Ihnen gesagt, wenn die Unruhen so zunähmen, daß sie unsre ganze Volksmasse in Gefahr sezten, so würde der erste Consul vielleicht geneigt seyn, seinen ersten Entschluß, nach welchem er sich nicht in die Einführung der öffentlichen Ordnung in der Schweiz mischen wollte, zu verändern." (Hier folgt sodann eine starke und wahre Schilderung der Lage der Sachen.) „Nun muß also (heißt es ferner) die helvetische Regierung zum lezten Mittel des Heils ihre Zuflucht nehmen. Sie ruft die Dazwischenkunft des ersten Consuls an; sie begehrt dringend, daß selbige schleunig und unmittelbar Statt habe, und verbürgt, daß solche auf jeden Fall entscheiden wird; sie erscheine unter welcher Form es sey." Sie verlangt dieselbe nicht zu Erhaltung gewisser Formen, oder zu Behauptung einiger Stellen, welche jedes ihrer Mitglieder mit Freuden dem

öffentlichen Besten aufopfern würde, sondern einzig um ein gröſſeres Blutvergieſſen zu verhüten, der Anarchie ein Ende zu machen, und vor Allem um durch Rettung der Freyheit dem Vaterlande eine glükliche Zukunft zuzusichern. Der erste Consul mag anwenden, welches Mittel er will; so ist er sicher, den Zwek zu erreichen. Ein Wort aus seinem Munde hat soviel Kraft als eine seiner Armeen. Die Häupter der Insurgenten gestehn dis selbst, und wenn sich welche darunter fänden, die thöricht genug wären, um einen Augenblik seiner Stimme zu widerstehn, so würde man ihnen nicht mehr gehorchen, und die Wuth der von ihnen verführten Landleute würde sich bald gegen sie selbst kehren."

Am gleichen Tage wurde an Stapfer wegen der englischen Fonds geschrieben, über welche die neue RegierungsCommission in Bern disponiren will. Er soll bey dem englischen Gesandten in Paris dagegen protestiren.

Am 4 Oktober erschien endlich im Augenblik der höchsten Gefahr Bonaparte's Adjutant, Herr Rapp, mit dessen Proklamation. Sowohl diese Proklamation als das hierauf vom Senat gefaßte Dekret sind Ihnen zur Genüge bekannt. Ich füge also nur noch bey, daß bey der anfänglichen Weigerung des eidgenößischen Obergenerals, die Feindseligkeiten ganz einzustellen, der Vollziehungsrath beschloß: „Im Fall die Mitglieder der Regierung genöthiget würden, ungeachtet der vorgeschlagenen und ihrerseits angenommenen Vermittelung, Lausanne zu verlassen, sey der Staatssekretair für das Kriegswesen bevollmächtiget, entweder durch Conventionen, oder auf irgend eine andre ihm anständig, ehrenvoll und vortheilhaft scheinende Art, für die Truppen der Republik zu sorgen." — Nach den zulezt eingegangnen Nachrichten dürfte es inzwischen nicht zu diesem Extrem kommen.

Digitized by Google



Digitized by Google